LIBRARY OF CONGRESS.
Chap. PS 2048 Copyright No. D73
Shelf .I52
1879
UNITED STATES OF AMERICA.

Der Fürst

aus

David's Hause

oder

drei Jahre in der heiligen Stadt.

Das Leben Jesu.

Der Fürst aus David's Hause

oder

drei Jahre in der heiligen Stadt.

Eine

Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes, an ihren Vater, einen reichen Juden in Egypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeugin

alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle

aus dem

Leben Jesu von Nazareth,

von seiner Taufe im Jordan bis zu seiner Kreuzigung auf Golgatha berichtet.

Herausgegeben

von

Professor J. H. Ingraham,

Rector an der Christus-Kirche und der St. Thomas-Halle, Holly Springs, Mississippi

Sorgfältig revidirt und korrigirt vom Verfasser für diese Auflage.

2 3 K

Philadelphia:

J. Kohler, No. 911 Arch Straße.

1879.

PS2048
.I52P73
1879

Entered according to Act of Congress, in the year 1860, by

GEORGE G EVANS,

In the Clerk's Office of the District Court of the United States, in and for the Eastern District of Pennsylvania.

Den

Töchtern Israels,

den Landsmänninnen

der Maria, der Mutter Jesus',

ist dieses Buch

vom Verfasser gewidmet,

der mit Adina hofft, daß sie sammt

den andern Ungläubigen

durch das Lesen desselben zu der Ueberzeugung gebracht werden möchten,

daß

„Dies der wahrhafte Christus ist."

Vorrede

zu dieser neuen Auflage.

Die nachstehenden Briefe wurden in der Absicht geschrieben, das Erscheinen Christus des Herrn, des Sohnes der Maria, unter dem jüdischen Volke von einer vielleicht neuen Seite und von einem neuen Gesichtspunkte darzustellen. Der Verfasser hegte beim Schreiben die Hoffnung, daß es ihm durch die hier niedergelegten Beweisgründe gelingen möchte, die Töchter Israels zum Leser anzuregen, und zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christus wie er hier geschildert wird, zu bringen. Dieses Buch ist darum sowohl für den Israelit als für den Ungläubigen erschienen; sollte er das angedeutete Ziel erreichen, sollte es ihm gelingen, auch nur eine Tochter oder Sohn Abraham's zum Glauben an Jesus als den Messias, oder einen Ungläubigen zu der Ueberzeugung zu

bringen, daß Er der eingeborne Sohn Gottes, des Schöpfers der Welt ist, so wird er sich reichlich belohnt fühlen für die mitternächtlichen Stunden, welche er seinen Berufsgeschäften als Pastor abgemüßigt und diesem Werke gewidmet hat.

Sämmtliche Begebenheiten in Jesus' Leben während der letzten vier Jahre seines Verweilens auf Erden, wie sie uns die Evangelien berichten, werden hier von einer Augenzeugin erzählt.

Wir nehmen an, Adina, eine Jüdin, habe während der letzten vier Jahre des Lebens unsers Erlösers in Jerusalem gewohnt und von hier aus an ihren Vater in Alexandrien eine Anzahl Briefe geschrieben, in welchen sie ihm alle merkwürdigen Ereignisse dieser Zeit mittheilt und ihm besonders eine ausführliche Darstellung der wunderbaren Begebenheiten in dem Leben Jesus' gibt, den sie täglich gesehen hat.

Mit heiliger Scheu und tiefer Ehrfurcht, wohl eingedenk, daß er auf „geheiligtem Boden" wandelt, hat der Verfasser, die vier Evangelien als Führer, die auf einander folgenden Begebenheiten ihrer wunderbaren Geschichte erzählt, der keine andere weder vor noch nach dieser Zeit an die Seite gestellt werden kann.

Jesus war Mensch sowohl als Gott! In diesem Buche ist er als solcher dargestellt. Der Hauptzweck dieses Werkes geht dahin, die Göttlichkeit unsers Herrn durch seine Menschheit zu beweisen: „Denn es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch!"

Man wird keine Unehrerbietigkeit suchen wollen, wo keine beabsichtigt wurde, und wo der Verfasser mit „entblößten Füßen" und den behutsamsten Schritten aufgetreten ist.

Der Gegenstand ist unendlich zarter Natur, und der Verfasser gibt sich der Hoffnung hin, daß er bei der Darstellung Jesus Christus als Menschen, (um das von ihm beabsichtigte Ziel zu erreichen,) keineswegs das „im Fleisch verhüllte Gotteshaupt" vergessen hat.

Die gegenwärtige Auflage des „Fürsten aus David's Hause" hat vom Verfasser eine durchgängige und vollständige Revision und Veränderung erlitten. Er hat jede Rezension, die er seit der 1855 im Oktober erschienenen letzten Auflage erhalten hat, benutzt. Er hat auch von den in zahlreichen Briefen enthaltenen Winken und Angaben hochstehender und gelehrter Männer, verschiedenen christlichen Benennungen angehörig, die ihm ihre Ansichten über das Werk mitgetheilt haben, Gebrauch gemacht. Kritiken, in einem herben und bitteren Geiste verfaßt, jedoch gesund in ihrer Wirkung, hat er gerne angenommen, weil er dadurch Fehler entdeckt hat, die seinem Auge und Geschmack entgangen waren.

Der Verfasser glaubt es sich selbst schuldig zu sein, hier zu bemerken, daß er die Korrekturbogen der ersten Auflage gar nicht gelesen hat, indem seine Wohnung zur Zeit der Herausgabe nicht in New-York, sondern am Mexikanischen Meerbusen war. Natürlicher Weise sind daher manche Fehler hineingekommen, die beim sorgfältigen Korrekturlesen des Verfassers vermieden worden wären. Und

obschon er beim Druck der Zweiten Auflage noch immer im Süden wohnt, so hat er doch solche Vorkehrungen treffen können, daß das Werk und besonders auch diese deutsche Auflage so korrekt durch die Presse gehen wird, als es aus seinen Händen kam.

Holly Springs, Mississippi,
September 1858.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

Adina, die Verfasserin nachstehender Briefe. — Ihre Familie. — Reise nach Jerusalem. — Die Römer. — Die Stadt David's. — Die Burg David's. — Der Palast des Pilatus. — Der Hügel Calvaria (Golgatha.) — Gethsemane. — Bethlehem. — Das Damaskusthor. — Die römische Wache. — Ankunft im Hause ihrer Freunde. — Adina's Schönheit beschrieben. — Briefe an ihren Vater. Seite 21—28.

Erster Brief.

Beschreibung der Reise von Alexandrien nach Jerusalem. — Gaza. — Der Josephsbrunnen. — Das todte Meer. — Der Jordan. — Gefühle beim Anblicke der heiligen Stadt. — Rabbi Amos. — Beschreibung des Tempels. — Die Sündopfer. — Ein Prophet Gottes predigt am Jordan. Seite 29—34.

Zweiter Brief.

Rückreise des Rabbi Ben Israel. — Angenehmer Aufenthalt im Hause des Rabbi Amos. — Rebekka. — Maria. — Anblick der Stadt. — Schauspiel vom Gipfel des Hauses am Morgen. — Das Opfer und der Gottesdienst im Tempel beim Aufgange der Sonne. — Abendopfer und Gottesdienst. — Götzendienst auf der Römerburg in der Nähe des Tempels. — Erfüllte Weissagungen. — Unter einer Wolke. — Der von Maleachi verhei-

ßene Verbote. — Elias, der Prophet. — Rabbi Amos erkennt die Verderbtheit der Priester an. — Abnahme der Gottesfurcht. — Ein junger Mann, der den neuen Propheten in der Nähe von Jericho gehört hat. Seite 35—44.

Dritter Brief.

Die Darbringung der ersten Früchte. — Die Burg Antonia. — Beleidigung durch einen römischen Soldaten. — Schutz durch einen jungen römischen Centurio. — Prunkvoller Aufzug des römischen Statthalters Pontius Pilatus. — Der neue Prophet wird von Johannes, dem Vetter der Maria, beschrieben. — Er giebt einen vollständigen Bericht von seiner Reise an den Jordan. — Ankunft in Jericho. Seite 44—53.

Vierter Brief.

Tod des Rabbi Israel. — Auszug aus ihres Vaters Briefe in Betreff des neuen Propheten. — Fortsetzung des Berichtes des Johannes über seine Reise an den Jordan, um den neuen Propheten zu sehen. — Die zwölf Steine im Jordan. — Beschreibung des Propheten. — Seine Predigt. — „Bist Du nicht Elias?" — „Der Messias?" — Otterngezücht. — Wehe den Priestern. „Der Herr, unsere Gerechtigkeit." — Tausend werden getauft. — Joseph von Arimathia. — Eine zweite Predigt am Abend. Seite 54—67.

Fünfter Brief.

Noch Zweihundert werden getauft. — Der Segen im Namen des Lammes Gottes. — Joseph von Arimathia. — Unterredung mit dem Propheten. — Er singt die Abendhymne des Tempels. — Lobgesang. — Unterredung mit dem Propheten über den Messias. — Sein Tod. — Sein Reich ist nicht von dieser Welt — Der Prophet zieht sich in die Wüste zurück. — Lazarus erscheint. — Seine Auslegung der Weissagungen, wie sie ihn sein Freund gelehrt hat. — Beschreibung dieses Freundes. — Jesus, der Nazarener. — Geistige Unruhe. — Erforschung der Propheten. Seite 67—83.

Sechster Brief.

Ben Israel. — Antwort auf ihres Vaters Brief gegen diese „Neuheit." Auszug aus seinem Briefe. — Erwiederung. — Unwille der Priester und Leviten gegen den Propheten. — Man sendet Boten, um ihn nach Jerusalem einzuladen. — Seine Antwort. — Er wird des Aufruhrs angeklagt. — Die Boten theilen ihre Unterredung und Taufe mit. — Sie werden gefangen

genommen. — Unterredung und Erörterungen im Hause des Rabbi Amos. — Stephanus. — Der Prophet thut keine Wunder. — Rabbi Amos reist nach Gilgal. — Adina und Maria begleiten ihn. — Ihre Hoffnung, den Propheten zu sehen. — Der römische Centurio liest die Schrift. — Er will gern den Propheten hören. — Barrabas. — Die Schutzwache. Seite 83—96.

Siebenter Brief

Der Messias ist erschienen! — Bericht über den Besuch am Jordan. — Adina, Maria und Johannes reisen mit Rabbi Amos. — Der römische Centurio geleitet sie. — Barrabas. — Zwei gibeonitische Diener. — Adina erblickt Caiphas. — Turteltauben und junge Tauben. — Der blinde Bartimäus und sein Lamm. — Das Schafthor. — Aemilius. — Die römischen Soldaten. — Bethesda. — Die Bewegung des Wassers. — Die Säule Absalon's. — Die Schutzwache stößt zu ihnen. Seite 96—107.

Achter Brief.

Fortsetzung des Berichtes. — Edomitische Räuber. — Anblick von Bethanien. — Unterredung mit dem Centurio. — Hoffnung auf seine Bekehrung. — Rast im Hause des Rabbi Abel. — Liebenswürdigkeit der Familie. — Lazarus, Martha, Maria. — Stickerei für den Tempel. — Abschriften des Gesetzes und der Psalmen. — Geschenk der Gemahlin des Pilatus. — "J. N." — Jesus von Nazareth. — Lazarus begleitet sie. — Gamaliel. — Saulus. — Ankunft in Jericho. — Gilgal. — Barrabas. — Reise nach Bethabara. Seite 107—119.

Neunter Brief.

Der Weg nach Bethabara. — Matthäus der Zöllner. — Judas Ischarioth. — Der Thurm des Elias. — Die große Menge Volkes. — Beschreibung des Propheten. — Seine Predigt. — „Sehet das Lamm Gottes!" — Christus wird getauft. — Die Taube. — Die Stimme vom Himmel. — Jesus verschwindet. Seite 119—128.

Zehnter Brief.

Adina glaubt an Christus. — Die Stimme und die Taube. — Johannes und Lazarus folgen Jesus nach. — Die aufgeregte Menge zerstreut sich. — Rabbi Amos unterredet sich mit dem Propheten. — Johannes und Lazarus erreichen Jesus in der Wüste. — Er untersagt ihnen, ihm weiter zu folgen — Das Geheimniß. Seite 128—136.

Elfter Brief.

Rückkehr nach Gilgal. — Johannes, Lazarus, Gamaliel, Saulus und Andere. — Versprechung der Weissagungen bezüglich des Messias. — „Entstelltes Angesicht." — „Keine Gestalt noch Schönheit." — Zauberei bei der Taufe Jesus'. — „Du bist mein Sohn." — Geboren in Bethlehem. — Aus dem Geschlechte David's. — Wunder? — Verschiedene Ansichten. — Rückkehr nach Jericho. — Die schöne Maria von Magdala. — Jesus' Erscheinung soll abgewartet werden. Seite 137—145.

Zwölfter Brief.

Adina's Vater weigert sich zu glauben. — Uebereinstimmung aller Weissagungen. — Jesus läßt während fünf Wochen Nichts von sich hören. — Johannes erzählt von seinem Zusammentreffen mit Jesus in der Wüste. — Jesus vom Fasten und von Sorgen ermattet. — Jesus kehrt zurück. — Johannes folgt ihm nach als sein Jünger. — Lobhymne. — Pilatus' Botschaft an Caiphas. — Die Antwort. — Die Offenbarung der Macht. Seite 145—155.

Dreizehnter Brief.

„Ein Mensch der Leiden und mit dem Kummer vertraut." — Ein Wunder. — Das Werkzeug des Zimmermanns. — Andreas, Simon, Philippus, Nathaniel, Jakobus und Johannes. — Die Mutter Jesus'. — Cana. — Elisabeth. — Die Verwandlung des Wassers in Wein. — Dreißig Priester erforschen die Weissagungen. Seite 155—164.

Vierzehnter Brief.

Jesus' Ruf vergrößert sich. — Tausende folgen ihm nach. — Heilungen und Wunder. — Der Lahme wird gesund. — Johannes' Bericht über Jesus' Wunder. — Er treibt Teufel aus. — Sie bekennen ihn. — Besuch der Magier. — Die Ermordung der Unschuldigen. — Jesus' Flucht. — Summarische Zusammenstellung der Beweise, daß Jesus der verheißene Christus ist. Seite 165—173.

Fünfzehnter Brief.

Einkerkerung und Tod Johannes des Täufers. — Jesus erhält die Nachricht von diesem Vorfalle. — Das Wunder mit den fünf Broden und zwei

Fischen. — Gesandtschaft der Priester. — Wunder durch den Beistand Beelzebub's. — Johannes der Täufer war Elias. — Jesus erwählt sich weitere sechs Jünger. — Jesus ist kein ehrgeiziger Fürst. — Er weigert sich, die Königswürde anzunehmen. Seite 174—182.

Sechzehnter Brief.

Aufruhr unter dem Volke. — Rabbi Amos erklärt sich für einen Bekenner Jesus'. — Der Messias ein Mensch und kein Engel. — Ist er nicht auch Gott? — Nikodemus. — Jesus ermattet. — Seine Macht nicht zu eigenem Besten. — Rückkehr Benjamin's, des verlorenen Bruders. — Er war durch Jesus geheilt worden, nachdem er sieben Jahre wahnsinnig gewesen war. — Beschreibung der Heilung. — Glänzender Einzug Jesus' in Jerusalem. Seite 182—192.

Siebenzehnter Brief.

Volksbewegung beim Einzuge Jesus' am Morgen des Passahfestes. — Jubelruf. — Jesus reinigt den Tempel von den Geldwechslern. — Die Geißel aus dünnen Schnüren. — Jesus wird vom Hohenpriester befragt. — Er wird verworfen. — Ein neues Wunder. Seite 193—203.

Achtzehnter Brief.

Abina's Vater ersteht von seinem Krankenbette. — Sie bekämpft seine Einwürfe. — „Ich habe meinen Sohn aus Egypten gerufen." — „Galiläa und die Heiden." — Jesus nähert sich dem Hause des Rabbi Amos, von einer großen Menge Volkes begleitet. — Aemilius, der Centurio. — Beschreibung Jesus'. — Er wird des Aufruhrs beschuldigt. — Aemilius weist die Aufforderung zurück. — Jesus betritt das Haus des Rabbi Amos. — Abina begrüßt ihn. — Eine Wunde an seinen Schläfen. — Elias begehrt ein Wunder zu sehen. — Ein Gichtbrüchiger wird in einer Bettdecke herabgelassen. — Jesus heilt ihn. Seite 203—214.

Neunzehnter Brief.

Spaltungen unter dem Volke bezüglich Jesus'. — Nikodemus kommt zu ihm in der Nacht. — Die Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist. — Thron auf Calvaria. — Jesus vergiebt Sünden bei einem Wunder der Heilung. — Jesus reist nach Galiläa ab. — Er weist die römische Schutzwache zurück. — Vier Aussätzige werden geheilt. — Aemilius wird bekehrt. — Andere Beweise in Betreff Jesus." Seite 215—224.

Zwanzigster Brief.

Adina's Krankheit. — Aufenthalt zu Nain. — Zwei Jünger Jesus' erscheinen in dem von ihr bewohnten Hause. — Sie verkündigen die Ankunft Jesus'. — Man treibt sie aus der Stadt. — Ruth. — Ein Brief für Sarah von Samuel. — Er hat Schiffbruch gelitten und freundliche Aufnahme in dem Hause des Vaters der Adina in Alexandrien gefunden — Samuel kommt an. — Ein bösartiges Fieber befällt ihn. — Er stirbt. — Vorbereitungen zum Begräbnisse. — Ein Brief aus Gadara. Seite 225—234.

Ein und zwanzigster Brief.

Ruth's Kummer. — Ein großer Zug begleitet die Bahre des Todten. Jesus erweckt den Todten zum Leben. — Maria giebt einen Bericht von diesem Wunder. — Samuel's Erinnerung von seinem Zustande während des Todes. — Jesus bleibt in dem Hause. — Zwei Hochzeiten stehen bevor. Seite 234—244.

Zwei und zwanzigster Brief.

Ein Morgen in Jerusalem. — Aemilius tritt zum Judenthume über. — Beschreibung der Feierlichkeit seiner Aufnahme im Tempel. — Jesus erscheint im Tempel. — Seine Predigt. — Ein Versuch ihn zu ermorden mißlingt. — Man begrüßt ihn als König. — Aufruhr. — Pilatus beweist ihm seine Hochachtung. — Er verschwindet. — Die Zinsmünze. — Aemilius bedarf noch eines weiteren Schrittes. Seite 244—256.

Drei und zwanzigster Brief.

Adina's Vater will nach Jerusalem kommen. — Aufzählung der Wunder Jesus'. — Er vergiebt Sünden. — Eli's welker Arm wird gesund gemacht — Sein Sündenbekenntniß. — Das Wunder mit den Broden. — Jesus wird zum Passahfeste in Jerusalem sein. — Lazarus wird krank. Seite 257—264.

Vier und zwanzigster Brief.

Adina und Maria gehen zu Lazarus. — Ursache seiner Krankheit. — Seine Tugend. — Lazarus' zunehmende Schwäche. — Ruth's Schönheit. — Ihre Befreiung aus den Händen des Hamas im Tempel. — Mari schreibt an Jesus, der sich um diese Zeit in Bethabara befindet. Seite 264—272

Fünf und zwanzigster Brief.

Lazarus stirbt. — Martha und Maria. — „Das gute Theil." — Kummer der Familie. Seite 272—278.

Sechs und zwanzigster Brief.

Das Begräbniß des Lazarus. — Er wird in eine Höhle gelegt. — Aemilius wohnt der Feierlichkeit bei. — Martha's und Maria's Kummer. — Barrabas und seine ismaelitischen Räuber. — Gefecht zwischen ihm und Aemilius. — Barrabas wird verwundet und gefangen genommen. — Die Kreuze auf Calvaria. — Jesaias' Weissagung ist in Erfüllung gegangen. Seite 278—289.

Sieben und zwanzigster Brief.

Martha's und Maria's Zuversicht auf die Macht Jesus'. — Jesus empfängt ihre Botschaft. — Der Tod ihres Bruders macht den Glauben der Schwestern wankend. — Gestorben seit vier Tagen. — Jesus kommt. — Martha und Maria gehen ihm entgegen. — Die Auferweckung des Lazarus von den Todten. — Lazarus kehrt mit Jesus in sein Haus zurück. Seite 281—303.

Acht und zwanzigster Brief.

Die Ankunft des Vaters der Adina ist verschoben. — Er glaubt an die Macht Jesus', doch hält er ihn nicht für den Messias. — Adina's Erwiderung auf seine Einwendungen. — Jesus' Ansprüche selbst in der Synagoge von Bethanien. — Zeugniß eines unsaubern Geistes. — Er wird ausgetrieben. — Jesus wird als König begrüßt. — Die Juden rufen: „Aufruhr gegen den Kaiser!" — Aemilius. — Lärm. — Jesus begibt sich heimlich fort. — Sein Gebet im Verborgenen. — Entweder der Messias, oder ein Lügner. — Sein zukünftiges Königreich. — Johannes spricht klagend und geheimnißvoll von Jesus' Tode. Seite 303—315.

Neun und zwanzigster Brief.

Schrecken und Unruhe. — Jesus' Rede nach dem Genusse des Passahmahles. — Johannes erzählt alle Einzelheiten des letzten Abendmahles. — Judas Ischarioth. — „Was Du thun willst, thue bald." — Der Garten Gethsemane. — Der Verrath. — Jesus' Gefangennehmung. — Geräusch der Engel in den Lüften. — Johannes folgt Jesus. — Man führt Jesus zuerst zu Hannas. — Die Wuth des Volkes. Seite 315—333.

Dreißigster Brief.

Hoffnung und Glaube verschwunden! — Weinen, Trauer und Verzweiflung. — Klagen. — Kummer des Johannes und der Mutter Jesus'. — Niemand glaubt noch. — Maria's Bericht über alles Vorgefallene. — Jesus inmitten der wüthenden Menge. — „Weinet nicht um mich, weinet um Euch selbst." — Petrus mit seinem gezogenen Schwerdte. — Wilde Erbitterung der Priester. — Eine Botschaft der Gattin des Pilatus. — Judas Ischarioth mit einem Beutel voll Geld. — Sonnenaufgang. Seite 333—348.

Ein und dreißigster Brief.

Kein Vertrauen mehr auf die Menschen! — Flucht der Jünger. — Aemilius' Glaube allein ist unerschüttert. — Der weitere Verlauf der Dinge nach den Berichten des Johannes, Rabbi Amos, Petrus, Aemilius und anderer Jünger. — Jesus von Hannas zu Caiphas geführt. — Die Aussagen falscher Zeugen. — Petrus verläugnet Jesus. — Der Hahn krähet. — „Gotteslästerung!" — Verspottung. — Jesus wird durch Aemilius und dessen Soldaten beschützt. — Eine Empörung droht auszubrechen. — Jesus vom Pöbel gemißhandelt. — Er wird zu Pilatus geführt. Seite 348—367.

Zwei und dreißigster Brief.

Das Verhör wird weiter erzählt. — Vorbedeutungen. — Die Rauchwolke über der Stadt. — Der Wind treibt sie nicht fort. — Dunkelheit, Erdbeben, die Todten stehen aus ihren Gräbern auf. — Jesus im Prätorium. — Verhör bei Pilatus. — Judas, von Gewissensbissen gepeinigt, erscheint. — „Ich bin ein König." — „Des Kaisers Freund nicht mehr." — Die Botschaft der Gattin des Pilatus. — Jesus wird zu Herodes gesandt. — Die Verhöhnung. — „Einer muß sterben." Seite 367—382

Drei und dreißigster Brief.

Johannes verweilt noch immer in Jesus' Nähe. — Herodes und Jesus. — Herodes und Pilatus versöhnt. — Jesus schweigt. — Herodes übergiebt Jesus dem Pöbel. — Eine Dornenkrone wird auf sein Haupt gesetzt. — Verhöhnung durch Mantel und Rohr. — Jesus wird als König begrüßt. — Man führt ihn nach dem Prätorium zurück. — „Was ist Wahrheit?" — Barrabas! — Der Räuber wird durch Pilatus in Freiheit gesetzt. Seite 382—394.

Vier und dreißigster Brief.

Pilatus' Wankelmuth. — „Du bist des Kaisers Freund nicht mehr." — „Sehet Euren König!" — „Kreuzige ihn!" — Pilatus wäscht seine

Hände. — „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" — Jesus wird gegeißelt. — Fortführung Jesus' nach Calvaria. — Er sinkt unter seinem Kreuze zusammen. — Simon von Cyrene. — Schädel. — Die beiden Räuber Ischmerai und Omri. — Der Centurio entschuldigt Pilatus. Seite 394—408.

Fünf und dreißigster Brief.

Der Bericht über die Kreuzigung wird fortgesetzt. — Die Mutter Jesus'. — Jesus wird an's Kreuz gebunden. — Der Rock ohne Naht. — Das Annageln an das Kreuz. — Aufrichtung des Kreuzes. — Es wird eine Wache an das Kreuz gestellt. — Die Verloosung. — Das Kaufen des Rockes. — „Dies ist Jesus, der Juden König." — Schmähreden der Menge. — „Mich dürstet." — Der reuige Omri. — „Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein." — Das Rohr und der Schwamm. — Dunkelheit. — „Eloi, Eloi, lama Sabachtani." — „Es ist vollbracht." — „Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist. — Erdbeben. — Die Gräber geben ihre Todten zurück. — „Wahrlich, dieser war Gottes Sohn!" Seite 409—425.

Sechs und dreißigster Brief.

Die Abnahme der Körper. — Die Dunkelheit durch eine Sonnenfinsterniß erzeugt. — Jesus bereits gestorben. — Das Brechen der Beine. — Jesus' Seite durchbohrt. — Joseph von Arimathia bittet um Jesus Leichnam. — Die Abnahme vom Kreuze. — Die Bestattung in einem neuen Grabe. — Eine Wache wird an das Grab gestellt. — Versiegelung des Steines. — Der Gang zum Grabe mit Spezerei. — Das Freudengeschrei. Seite 425—439.

Sieben und dreißigster Brief.

Jesus' Auferstehung. — Freude. — Aussage der Maria. — Entsetzen der Wache. — Ihre Flucht. — Die Engel. — Das Grab ist leer. — Maria erzählt, wie sie Jesus gesehen hat. — Petrus und Johannes. — Die Ueberraschung des Caiphas. — Pilatus' Gemüthsbewegung. — Die Wache wird bestochen, damit sie einen falschen Bericht geben soll. — Sie wird nicht dafür bestraft, daß sie auf ihrem Posten geschlafen hat. Seite 439—452.

Acht und dreißigster Brief.

Adina in Bethanien. — Rückblick auf Jesus' Leben. — Aufzählung der Beweisgründe. — Erklärung der Weissagungen vom Messias. — Jesus erscheint in Galiläa und an andern Orten. — Kühnheit der Christen. —

Tägliche Versammlung zu Bethlehem. — Majestät und Macht Jesus. — Erklärung über die Bedeutung des Opfers. — Die Auferstehung Jesus' unzweifelhaft. — Ein großes Ereigniß steht bevor. — Adina's Vater in Kurzem erwartet. Seite 453—466.

Neun und dreißigster Brief.

Die Himmelfahrt. — Aehnlich, wie bei der Verklärung. — Auftrag und Segnung. — Das Auffahren gen Himmel. — Chöre der Engel. — Aufzählung der Beweisgründe. Seite 466—475.

Einleitung
in
die Briefe Adina's.

Adina, die wahrscheinliche Verfasserin nachstehender Briefe, war das einzige Kind Manasse Benjamin's, eines Israeliten vom Stamme Juda, der in der griechisch-römischen Stadt Alexandrien lebte. Sein Ahn war der gelehrte David Esdras Manasse, einer der Septuaginta (oder LXX.), welche von Ptolomäus Philadelphus im Jahre 277 v. Chr. zur Uebersetzung der Bibel aus dem Hebräischen in's Griechische ausgewählt wurden. Nachdem Esdras mit seinen Gefährten dieses wichtige Werk vollendet hatte, lud ihn der König ein, in Aegypten zu bleiben, wo er in vorgerücktem Alter in einem ehrenvollen Amte starb. Seine Nachkommen waren während fünf Generationen ausgezeichnete Männer und besaßen das Vertrauen der Beherrscher Aegyptens, unter welchen sie Reichthümer anhäuften, die schließlich auf Manasse Benjamin übergingen einen Mann, der so ausgezeichneter Ahnen nicht unwürdig war. Man schätzte ihn in Alexandrien sowohl wegen seiner Biederkeit, Weisheit und hohen Stellung, als auch wegen seiner Gelehrsamkeit und seines Reichthums, und der Prokonsul Rufus Lucius Paulinus beehrte ihn mit seiner Freundschaft. Seine Liebe und Verehrung für das Land seiner Väter, für die heilige Stadt und den Tempel Jehovah's waren nicht geschwächt durch seine Geburt als ägyptischer Jude, und da ihn sein Vater

in seiner Jugend nach Jerusalem gesandt hatte, um dort nach den Gesetzen Mosis erzogen zu werden, so beschloß er auch, seine Tochter dieselben Vortheile genießen und so unterrichten zu lassen, wie es einer Jüdin und der Erbin seines Namens und Reichthumes geziemte.

Nach siebenzehntägiger mühevoller Reise über Gasa, erblickte die liebliche Adina endlich die Mauern und Thürme Zion's. Die Karavane rastete auf dem Rücken des Gebirges, und die jüdischen Reisenden, aus denen sie bestand, stiegen von ihren Thieren und warfen sich anbetend vor der Stadt David's und dem Berge Morija nieder, auf dem einst Abraham's heiliger Fuß gewandelt. Die Jungfrau warf den Schleier von ihrem Haupte zurück und neigte es in heiliger Ehrfurcht. Zum ersten Male erblickte sie Jerusalem, die Stadt ihrer Väter, von der sie Manasse seit ihrer frühesten Jugend mit tiefster Ehrfurcht hatte reden hören. — Dieser Anblick erinnerte sie an Isaak der einst auf jener Höhe, deren Mauern jetzt mit Gold und Marmor prangten, auf einen Altar gebunden; an Jesaia, der in dem düsteren Thale zu ihren Füßen gemartert worden war; an David und seine Macht; an Salomo und seine Weisheit; an das Heer der Propheten, die einst in Jerusalem's Straßen und auf seinen Hügeln wandelten. Ihr Gedächtniß führte an ihrem Geiste in raschem Fluge die Geschichte der mächtigen Vergangenheit vorüber: die Belagerungen, welche die Assyrer und Perser, die Aegypter und die Nationen der Erde vergeblich gegen die Stadt unternommen, die Fortführung ihrer Landsleute in die Gefangenschaft, die Zerstörung der Mauern und des Tempels und seinen Wiederaufbau durch Esra. Vor allem aber weilte sie mit heiliger Ehrfurcht bei dem Gedanken, daß die Gegenwart Gottes, Jehovah's, Jahrhundert auf Jahrhundert im inneren Heiligthume des Tempels in unnahbarem

Feuer sichtbar gewesen, und daselbst mit den Menschen wie von Angesicht zu Angesicht geredet habe. Sie gedachte auch der Bundeslade, der steinernen Tafeln, Aaron's grünenden Stabes und der ehernen Schlange, die in dem Tempel niedergelegt wurden, und ihr Herz pochte von einer Erregtheit, wie sie noch nie zuvor gefühlt hatte. Tiefer und mit innigerer Verehrung beugte sie ihr Haupt in dankbarer Ehrfurcht gegen Den, der ihr Volk so hoch vor anderen Völkern, die Stadt ihrer Väter und der Propheten so hoch vor allen Städten ausgezeichnet hatte. Dann erhob sie stolz ihre Augen, im Bewußtsein, daß sie eine Jüdin sei, und blickte triumphirend auf die herrliche Landschaft, die, nach ihrer Meinung, den Augen der Engel ebenso bekannt, als denen der Menschen sein mußte; so eng war ja der Himmel mit diesem auserwählten Lande verknüpft.

Auch die Araber, ihre Begleiter, verneigten sich und fielen auf ihre Kniee vor den geweiheten Thürmen; doch nur zu Ehren Abraham's und der Patriarchen, ihrer Vorfahren durch Ismael, welcher, wie sie glaubten, bei Isaak und Jakob in den Grabgewölben des Berges Zion ruhete.

Als Adina so mit stolzem Gefühl umherschaute, fiel ihr Blick plötzlich auf eine Kohorte Soldaten, welche, den blitzenden Adler voran, den Gipfel des Berges von der Stadt her heraufgaloppirten.

„Die Römer! die Römer!" riefen die Führer, und von ihren Knieen sich erhebend, faßen sie hastig auf, um der nahenden Reiterschaar freies Feld zu lassen. Ein israelitischer Maulthiertreiber, der in geringer Entfernung von ihnen nicht schnell genug den Weg räumen konnte, wurde übergeritten und zu Boden geworfen, indeß der Reiterzug, ohne ihn weiter zu beachten, dem Gipfel des Hügels zuritt

Adina's Wange erbleichte bei diesem Anblicke, doch nicht aus

Furcht. Ihr Stolz erstarb in ihrem Herzen, und sie vergaß die ruhmreiche Vergangenheit in dem Gefühle der gegenwärtigen Erniedrigung. Als sie zuerst ihre Augen auf Jerusalem richtete, hatte sie in der Freude ihres Herzens vergessen, daß das Land der Propheten und von Gott gesalbter Könige jetzt eine römische Provinz war. Der Anblick der römischen Kohorte versetzte sie wieder in die schmerzliche Wirklichkeit, und ihr Haupt verhüllend, versank sie in die tiefste Traurigkeit.

Der Zug sauste, der Windsbraut gleich, mit klirrenden Sporen, rasselnden Waffen, hallenden Schilden und dem Lärm von fünfhundert Hufen an ihr vorüber. Sie konnte nicht länger die Stadt mit Freude und Stolz betrachten, und die Worte Jeremia's drängten sich ihr auf die Lippen:

„Wie hat der Herr die Tochter Zion's mit seinem Zorn überschüttet! Ist dies die Stadt, welche die Menschen die Herrlichkeit, die Freude der Erde nannten? Der Herr hat uns als Volk verworfen und den Namen Israel kennet man nicht mehr!"

Thränenströme erleichterten das gepreßte Herz, und als wahre Tochter Jerusalem's beklagte sie den geschwundenen Ruhm ihres Volkes.

Weiter ritten sie nun, um einen Hügel sich windend, der mit Gräbern bedeckt war. Ein jüdischer Rabbi, unter dessen Obhut sie reiste, bezeichnete ihr eins derselben als das des Propheten Jeremia. Sein Grab zur Linken lassend, durchzogen sie ein kleines Thal, grün und anmuthig, mit Hainen, Quellen und Terrassen, und durchwogt von einer bunten Menge Männer und Frauen, welche hier außerhalb der Stadtmauer lustwandelten. Auf der einen Seite des schattigen Ganges waren Läden aufgeschlagen, in welchen Kaufleute aus allen Theilen der Welt ihre Waaren feilboten. Der Rabbi erklärte ihr die

Ursache dieses Treibens, daß sie nämlich an einem großen Festtage zu Jerusalem angekommen wären. Die Menge vermeidend, setzten sie ihren Weg zur Rechten fort, und erstiegen eine kleine Anhöhe, von welcher Jerusalem von einer anderen Seite sich in allem Glanze seiner noch unbesiegten Pracht vor ihren Blicken ausbreitete; denn trotz aller Wechselfälle des Glückes durch Kriege, Belagerungen und Zerstörungen, war das Jerusalem der Römer noch immer eine prächtige Hauptstadt und verdiente mit Recht den Namen „einer Königin der Völker."

„Wie schön!" rief Adina, indem sie unwillkürlich ihr Kameel anhielt.

„Der Mensch kann die Stadt Gottes nicht vernichten," sagte der Rabbi mit stolzem Vertrauen. „Sie wird ewig stehen."

„Zeige mir, guter Rabbi Ben Israel, die hervorragendsten Plätze! Wie heißt die dräuende Burg hinter dem Tempel, die so fest und kriegerisch aussieht?"

„Das ist die „Stadt David's", die Burg des Königs! Sie schützt den Tempel und die Stadt. David selbst vertheidigte sich darin, so wie die edeln Maccabäer. Sie wurde von Melchisedech, dem ersten Könige Jerusalem's und Freunde Abraham's erbaut. Jetzt liegen tausend römische Soldaten darin."

Die Jungfrau seufzte, und als darauf ihre Blicke auf einen anmuthigen Thurm fielen, den die Strahlen der Abendsonne vergoldeten, fragte sie nach seinem Namen.

„Meinst du jenen, an dessen Seite ein Palmbaum in fast gleicher Höhe mit ihm steht?" fragte der Rabbi.

„Ja!"

„Das ist David's Thurm. Auf ihm stand David's Wächter, als er nach Kunde von Absalon spähte; und der Wald, den Du dort fern in Nordosten siehst, ist der Wald Ephraim, in welchem Absalon erschlagen wurde."

„Und wessen Palast ist das, den die Abendsonne so herrlich beleuchtet?"

„Das ist der Palast des römischen Statthalters Pontius Pilatus, der in Jerusalem wie ein König gebietet. Aber warum schauderst Du?" fragte er, als er sie erbleichen sah. Doch als er der Richtung ihrer Augen nach rechts folgte, gewahrte er in geringer Entfernung einige zwanzig Kreuze, welche auf einer kleinen Anhöhe, dem Stadtthor gegenüber, errichtet waren. An zwei derselben waren menschliche Körper genagelt, während eine Wache Soldaten und ein Haufen Volks daneben standen und die Zuckungen der Schlachtopfer bewachten. Die Seufzer und Verwünschungen des Einen von ihnen erreichten deutlich das Ohr Adina's.

„Das ist Golgatha, Tochter," sagte der Rabbi, mit einem Blicke äußerlicher Gleichgültigkeit. „Dort tödten die Römer ihre Missethäter. Zwei haben heute geendigt. Es ist eine grausame Strafe, nicht so milde als der Tod durch Steinigen; aber die Römer haben wenig Gefühl. Laß uns weiter reiten."

Sie ritten um die Mauer eines Gartens, welcher dem Volke offen zu stehen schien, da die Einfassung an einigen Stellen niedergerissen war. Im Innern sah man mehrere Personen, die auf- und niedergingen oder im Schatten der Olivenbäume ruheten.

„Das ist der Garten Salomo's, jetzt Gethsamane genannt," sagte der Rabbi, „er ist, wie die anderen königlichen Lustgärten, verödet."

„Und dennoch schön in seiner Verödung! Wie majestätisch erheben sich, von diesem Thale aus gesehen, die Mauern des Tempels himmelwärts! Welcher herrliche Hügel, halb von Bäumen bedeckt, liegt dort hinter dem Garten?"

„Der Oelberg; einst auch ein Theil des königlichen Gartens

in den Tagen der Herrlichkeit Israel's. Das Dorf dahinter ist Bethanien!"

„Wo ist das Bethlehem Juda's, aus welchem, wie der Prophet sagt, der Herrscher Israel's kommen soll?"

„Südlich, und einst wird diese Weissagung erfüllt werden. Sie giebt uns die freudige Zuversicht, daß Jerusalem nicht ewig von den Völkern zertreten werden, sondern einst einen König und Herrscher aus David's Geschlecht erhalten wird."

„Und leben noch Glieder der Familie David's?" fragte Adina und heftete ihre Blicke ernst auf das bärtige Gesicht des Rabbi.

„Ja, oder die Weissagung könnte nicht in Erfüllung gehen; aber sie sind, so weit man sie kennt, arm und unscheinbar. Ich glaube jedoch fest, daß irgendwo auf Erden unter den Völkern noch Einige jenes heiligen Geschlechtes als herrschende Fürsten leben — wie Daniel und Joseph einst in Persien und Aegypten — aus denen die Herrscher über Israel kommen werden."

„Wie können sie dann aber dort aus jenem Bethlehem kommen?" fragte die Jungfrau.

Der Rabbi schien verlegen zu werden, und suchte noch nach einer Antwort auf diese schwierige Frage, als ihr Weg durch eine Heerde Schafe und Stiere, die nach den Opferaltären der Stadt getrieben werden sollten, gesperrt wurde. Nur mit Mühe gelangten sie durch dieses Hinderniß und langten am Damaskus-Thore an. Hier wurden sie von der römischen Wache angehalten, die ihre Pässe sich zeigen und für jedes Kameel dreißig Sesterzen und halb so viel für jedes Maulthier entrichten ließ.

Das Treiben in den Straßen hatte für Adina, die so viele Tage in der Wüste gereist war, etwas Betäubendes; doch da die Wohnung der Verwandten ihres Vaters in der Nähe des

Thores war, so lag sie bald in den Armen ihrer Freunde, welche die Jungfrau herzlich bewillkommneten.

In ihr siebenzehntes Jahr eintretend, stand die Tochter des reichen Alexandriers in der Blüthe weiblicher Reize. Ihr langes kastanienbraunes Haar hatte einen goldigen Glanz; das leicht gebräunte Oval ihres Antlitzes färbte das zarteste Roth; ihr Auge war groß, strahlend und ausdrucksvoll; ihre Nase gerade und im schönsten Ebenmaße, und um ihren lieblichen Mund schwebte der Ausdruck himmlischer Güte.

Nach dem freundlichen Empfange, bei welchem sie Alles zu ihrer Bequemlichkeit eingerichtet gefunden hatte, widmete sie einige Tage der Ruhe und richtete dann, bei der Rückreise der Karavane, den nachstehenden Brief an ihren Vater. Auf diesen Brief folgten viele andere, welche wir alle dem Leser mittheilen wollen, da sie in der wichtigsten Periode geschrieben sind, die die Geschichte kennt. Der erste Brief ist nach der jüdischen Zeitrechnung drei Jahre vor der Kreuzigung unsers Erlösers geschrieben.

Adina's Briefe.

Erster Brief.

Lieber Vater!

Meine erste Pflicht und mein größtes Vergnügen finde ich in der Erfüllung Deines Wunsches, Dir gleich nach meiner Ankunft in Jerusalem zu schreiben; und dieser Brief wird Dir außer der Nachricht von meinem Eintreffen an diesem Orte zugleich einen Beweis meines kindlichen Gehorsams geben.

Ich werde Dir mit jeder Karavane schreiben, die von hier monatlich nach Kairo geht, und sollten sich häufigere Gelegenheiten darbieten, so werden meine Liebe und die Trennung von Dir mich antreiben, mich derselben zu bedienen.

Meine Reise hierher hat viele Tage gewährt, Rabbi Ben Israel sagt siebenzehn; ich selbst hatte bereits deren zehn gezählt, als ich der Rechnung überdrüssig wurde. Während dreier Tage reisten wir längs dem Gestade des Meeres hin, dessen Majestät mich mit Freude und Staunen erfüllte; es kam mir vor, als wäre der Himmel über die Erde gebreitet. Ich hatte auch das Vergnügen, mehrere Barken zu sehen, die, wie der Rabbi sagte, der immer bereit war, meinen Durst nach Belehrung zu befriedigen, römische Galeeren waren, und theils Sidon theils den Nil zur Bestimmung hatten. Einer dieser letzten sandte ich, da sie Dir zueilte, meine Segenswünsche nach. Gerade, als wir das Gestade verließen, um uns der Wüste

zuzuwenden, sah ich das Wrack eines Schiffes. Es sah so hülflos und schwerfällig aus mit seinem großen schwarzen Rumpfe, der aus dem Wasser hervorragte, daß es mir ein großes Seeungeheuer, ein gestrandetes und sterbendes Nilpferd zu sein schien, und ich fühlte eine Art Mitleid in mir. Der Rabbi sagte mir, daß es mit einer Ladung Weizen von Alexandrien nach Italien bestimmt gewesen und von einem Sturme an's Ufer geschleudert worden wäre. Wie schrecklich muß ein Sturm auf der See sein! — Ich hatte gehofft, einen Leviathan zu sehen, aber meine Erwartung wurde getäuscht. Der gute Rabbi, welcher Alles zu wissen scheint, theilte mir mit, daß diese Thiere jetzt nur noch selten im Mittelmeere, aber häufig jenseits der Säulen des Herkules gefunden werden.

In Gasa verweilten wir zwei Tage. Wir ritten durch dasselbe Thor, dessen Flügel Simson einst fortgeführt hat, und man zeigte mir noch einen Hügel, eine halbe Stunde südöstlich von der Stadt, als den Ort, wohin er sie trug. Es wurden uns noch viele andere sehenswerthe Plätze gezeigt; so war das Feld, durch welches unser Weg führte, der Ort, wo Simson das Heer der Philister nach einem großen Blutbade in die Flucht schlug. Man zeigte mir auch die Höhle eines Löwen, aus welcher der hervorkam, auf den Simson die berühmten Räthsel dichtete.

Unser arabischer Führer zeigte mir sodann die trockene Grube, in welche die zehn Patriarchen den Fürsten Joseph, ihren Bruder, hinabließen, so wie auch den Fels, auf welchem die Ismaeliten die Silberlinge abzählten. Aber der Rabbi sagt, die rechte Grube Joseph's sei nördlich von Jerusalem, nahe bei den Gebirgen Gilboa zu Dathan. Die Traditionen der Araber sind oft trüglich. Ich bemerkte, daß der alte Araber die einzelnen Umstände mit mehr Ausführlichkeit, als nöthig war, er-

zählte, als fände er ein besonderes Vergnügen an der Geschichte, daß unser edler Vorfahr einst der Sklave seines Stammes war. Auch bemerkte ich mehrmals, daß die Ismaeliten aus Edom in unserer Karavane jede Gelegenheit ergriffen, um ihr Volk auf Kosten der Söhne Israel's zu erheben. Aben Hussuff, der weißbärtige Häuptling der Karavane, wollte sogar in einem Gespräche mit dem Rabbi Ben Israel am Isaaksbrunnen, wo wir uns gelagert hatten, behaupten, daß Isaak der Sohn der Sklavin und Ismael der wahre Erbe gewesen, jedoch durch die Ränke der Sklavin, die ihren Sohn zum Erben einsetzen wollte, enterbt und verstoßen worden sei. Ich war jedoch zu gut mit der Geschichte unserer Väter bekannt, um solcher Fabel Aufmerksamkeit zu schenken; obgleich sich alle Araber mit ihrem Häuptlinge vereinigten und die Wahrheit dessen, was er behauptete, eben so warm und eifrig vertheidigten, als der gelehrte Rabbi die Wahrheit seiner Sache verfocht.

Am Morgen des vorletzten Tages unserer Reise, als wir unsern Weg verfehlt hatten, und mehre Stunden östlich gewandert waren, erblickten wir östlich in weiter Ferne den See von Sodom und Gomorrha. Wie schlug mein Puls, als ich des schrecklichen Ortes ansichtig wurde, den Jehovah durch seinen Zorn bezeichnet hat! Noch glaubte ich den Himmel in Feuer zu sehen, wie an jenem schrecklichen Tage, an welchem die Städte mit ihrer paradiesischen Umgegend von der Erde verschwanden. Wie ruhig und still lag jetzt der träge See unter einem wolkenlosen Himmel! Wir sahen ihn drei Stunden lang und erblickten auch einmal den nördlichen Jordan, der wie ein Silberfaden sich fortschlängelte; denn so nahe er uns auch zu sein scheint, so erfuhr ich doch, daß es eine gute Tagereise bis zu seinen Ufern war.

Kaum hatten wir diesen düstern See — das durchsichtige

Grab blühender Städte mit ihren zahllosen Bewohnern — aus den Augen verloren, so wand sich unser Weg durch ein enges Thal, an dessen Ausgang wir von einem Hügel hinab Jerusalem, wie aus dem Boden gewachsen, unerwartet vor unseren Blicken sich ausbreiten sahen, denn noch waren wir gewissermaßen in der Wüste, die sich fast bis eine halbe Stunde von den Mauern der Stadt hinzieht.

Es würde unmöglich sein, Dir, lieber Vater, meine Gefühle beim Anblicke der heiligen Stadt zu schildern! Millionen unseres Volkes haben sie empfunden und sie gleichen den Deinigen, wie du sie mir beschriebst. Die Vergangenheit mit ihren großen Männern, die auf Jehovah's Wegen wandelten, trat mit überwältigendem Eindrucke vor meine Seele. Die ganze Geschichte des heiligen Ortes breitete sich vor meinem Gedächtnisse aus, und demuthsvoll neigte ich mein Haupt und betete beim Anblicke des Tempels, wo Gott einst im flammenden Schechinah wohnte und die Orakel seines Willens kund machte. Ach, er betritt nicht mehr die Erde und sein heiliges Haus! Jetzt sah ich den Rauch des Abendopfers gen Himmel steigen und betete zu Jehovah, es für das unserige anzunehmen.

Als wir uns der Stadt näherten, zeigte man mir die merkwürdigsten Orte, und ich wurde mächtig ergriffen von dem Anblick der heiligen Stätten, die ich bisher nur durch die ehrwürdigen Schriften der Propheten kannte. Ich glaubte eher in den Tagen des Jesaias und Jeremias zu leben, als in unserer Zeit, als ich die Plätze sah, an die ihre Namen sich knüpften. Wahrlich ich habe in den drei Tagen, die ich in Jerusalem bin, fast einzig in der Vergangenheit gelebt, indem ich beständig unsere historischen Schriften zur Vergleichung und Bestätigung der Stätten und Scenen mit ihren Berichten mit einer Ehrfurcht und Freude durchblätterte, die nur der verstehen kann, der sie

selbst empfunden hat; Du aber, lieber Vater, verstehst sie, Du hast sie selbst erfahren.

Wir betraten die Stadt um die sechste Stunde Abends und langten bald im Hause unsers Verwandten Amos, des Leviten, an. Man empfing mich wie eine Tochter; und durch die Pracht, mit welcher man meine Gemächer ausgestattet hat, will man mich die Freuden der Heimath vergessen machen.

Der Rabbi Amos und seine Familie senden Dir ihre Grüße. Da an ihm gerade die Reihe zum Tempeldienste ist, so sehe ich ihn nicht oft, doch scheint er ein frommer, wohlthätiger Mann zu sein, der seine Kinder wahrhaft liebt. Bereits bin ich einmal im Tempel gewesen! Sein Vorhof sieht wie ein großes Karavanserai aus, denn er ist gedrängt voll von Leuten, die Opferthiere feilbieten. Auf der einen Seite wurden Tauben in großen Käfigen zu Tausenden verkauft, und auf der anderen waren Ställe für Lämmer, Schafe, Kälber und Ochsen, deren Geschrei und Blöken mit dem Durcheinander menschlicher Stimmen einen Lärm verursachte, daß man eher an jeden anderen Orte, als im Tempel Jehovah's zu sein glaubte.

Mir kommt es vor, als sei dies eine Entweihung des Tempels und zeige Nichts von jener heiligen Ehrfurcht, die unsere Väter einst auszeichnete. Ich war froh, als ich aus dem Bazar trat, welcher unter dem Vorwande, Thiere an die Opfernden zu verkaufen, jedes Feilbieten unter dieser Begünstigung gestattet. Als ich den Frauenhof erreichte, erkannte ich, daß ich im Tempel war, an der Pracht, die mich auf allen Seiten umgab. Mit welcher Ehrfurcht beugte ich mein Haupt vor dem Allerheiligsten! Nie fühlte ich mich Gott so nahe! Wolken Weihrauchs stiegen über die Häupter der Menge empor und in Strömen floß das Blut der Brandopfer von den Marmorstufen des Altars! Ach! wie viele unschuldige Opfer bluten Mor-

gens und Abends für die Sünden Israel's! Welche See Blutes ist seit Jahrhunderten vergossen! Welch' schrecklicher, fürchterlicher Gedanke, daß das Blut eines unschuldigen Lammes die Sünden sühnen soll, die ich begangen habe! Es muß eine tiefere Deutung diesen Opfern zum Grunde liegen, lieber Vater, die unseren Augen jetzt noch verborgen ist!

Bei meiner Rückkehr vom Tempel erblickte ich eine Anzahl Leute, die gehend oder reitend aus dem Thore strömten, um eine ungewöhnliche Erscheinung zu sehen. Später habe ich erfahren, daß daselbst ein außerordentlicher Mann ist — ein wahrer Prophet des Höchsten, wie Viele glauben, — der in der Wüste drei Meilen ostwärts nahe dem Jordan wohnt und so gewaltig predigt, wie man seit den Zeiten des Elias und Ellsa nicht gehört hat. Ihn zu sehen und zu hören ist der Grund, um deswillen so viele Menschen täglich aus Jerusalem wandern. Seine Wohnung ist eine Höhle, seine Nahrung Pflanzen und wilder Honig, sein Getränk Wasser und seine Kleidung die Haut eines Löwen; so wenigstens spricht man. Ich hoffe, er ist ein wahrer Prophet des Himmels, und Gott gedenkt wieder Israel's; aber die Tage der Propheten sind längst dahin, und ich fürchte, daß dieser Mann nur ein Schwärmer ist, wie der Betrüger Theudas, oder jener Galiläer, Judas, der so viele unsers Volkes betrog und so elendiglich umkam; doch sein Einfluß auf Alle, die ihm zuhören, ist so erstaunlich, daß es scheinen möchte — und schon fängt man an, es zu glauben — er sei wirklich mit dem Geiste der Propheten begabt.

Lebe wohl, lieber Vater, und laß uns beten für das Heil Israel's. Deine gehorsame

Adina.

Zweiter Brief.

Lieber Vater!

Der treffliche Rabbi Ben Israel hat mir so eben seine Absicht mitgetheilt, morgen nach Aegypten zurückzukehren, und mich zugleich gefragt, ob ich ihm irgend einen Auftrag an meine Freunde in Alexandrien mitzugeben hätte. Statt dieses Briefes, dessen Ueberbringer er ist, möchte ich mich selbst seiner Leitung anvertrauen, und sähe es lieber, wenn er, statt Dir dieses Schreiben zu übergeben, Dein Kind wieder an Dein väterliches Herz legte. Doch da es Dein Wunsch ist, daß ich hier bleibe, so will ich in der Trennung von Dir ruhig zu sein suchen, da ich weiß, daß meine Unzufriedenheit Dein graues Haupt mit Gram erfüllen würde.

Ich besitze Alles, was eine Tochter glücklich machen kann, die fern von ihrer Heimath lebt. Der gute Rabbi Amos erinnert mich in seiner Güte an Dein eigenes mildes, ehrwürdiges Antlitz, und Rebekka, sein edles Weib, meine Muhme, ist mir eine wahre Mutter. Marie, ihre Tochter, zeigt in ihrer Zärtlichkeit gegen mich, wie viel mir versagt wurde, daß ich nie eine Schwester hatte. Es ist eine liebliche Haushaltung, und ich danke dem Gotte meiner Väter, daß er mich während der Trennung von meiner Heimath an den gesegneten Ufern des Nils Zuflucht in einem so friedlichen häuslichen Heiligthume finden ließ.

Die Straße, in welcher sich unsere Wohnung befindet, ist sehr hoch gelegen, und von dem Dache des Hauses, auf dem ich Abends lustwandle und die Sterne betrachte, die über Aegypten hangen, genieße ich einer weiten Aussicht über die heilige Stadt. Der prächtige Tempel mit seinen übereinander liegenden Terrassen von glänzendem Marmor, mit seinen Spring-

brunnen, die ihr klares Wasser baumhoch in die Lüfte senden mit seinen ungeheuern und doch schönen Mauern liegt immer vor meinen Blicken. Der goldene Bogen, der die Thür zum Allerheiligsten überwölbt, glänzt im Strahle der Morgensonne gleich einem himmlischen Kranze von überirdischem Lichte. So oft ich auf jene geweihte Stätte schaue, gedenke ich des blendenden Glanzes im Inneren, an die sichtbare Gegenwart Jehovah's, der dort einst im Schechinah wohnte.

Gestern Morgen war ich früh auf dem höchsten Punkte des Hauses, um die erste Wolke des Frühopfers aus dem Tempel aufsteigen zu sehen. Als ich meine Blicke nach dem heiligen Gipfel richtete, ergriff mich das tiefe Schweigen, das über der großen Masse der Gebäude ruhte, die den Berg Morija krönen. Noch war die Sonne nicht aufgegangen, aber im Osten begann es sich purpurn zu färben und des Morgensterns Strahlen erloschen. Kein Laut unterbrach die Stille der hundert Straßen innerhalb der Mauern Jerusalem's. Nacht und Schweigen hatten ihr Reich über der Stadt und dem Altare Gottes ausgebreitet. Die Ehrfurcht machte mich stumm. Mit über der Brust gekreuzten Armen und geneigtem Haupte stand ich da; denn in Abwesenheit des Menschen und seiner Stimme, glaubte ich, umschwebten die himmlischen Heerschaaren als Schutzgeister die Stadt David's.

Streifen goldnen Lichts schossen jetzt durch das Purpurmeer im Morgen und leichte Wölkchen, die Barken gleich darauf schwammen und die Strahlen der noch unsichtbaren Sonne auffingen, glänzten wie glühende Schiffe. In jedem Augenblicke floh die Dunkelheit mehr, und der Glanz der Dämmerung nahm zu. Gerade, als ich hoffte, die Sonne über den thurmgekrönten Höhen des Berges Morija erscheinen zu sehen, erschreckte mich der Klang der Posaunen der Priester. Tausend silberne Po-

sannen, die plötzlich von den Wällen des Tempels erschallten, schienen die Grundfesten der Stadt mit ihrer mächtigen Stimme zu erschüttern. Schnell füllten sich alle Dächer mit frommen Betenden! Jerusalem fuhr wie Ein Mann aus dem Schlummer empor, und Hunderttausende vom Volke Israel standen mit zum Tempel gewendetem Angesicht erwartungsvoll da! Ein zweiter Trompetenschall, klar und lieblich, wie die Stimme Jehovah's, als er mit unserem Vater Moses am Berge Horeb sprach, beugte jedes Knie und löste jede Zunge zum Morgengebete. Das Gemurmel der Stimmen glich der Brandung am Gestade des Meeres, und die hohen Mauern des Tempels warfen das Echo wie eine Klippe zurück. An solchen Auftritt nicht gewöhnt, denn wir haben nichts Aehnliches in Alexandrien, stand ich mehr als Zuschauerin denn Theilnehmerin da, wie es Deiner Tochter wohl geziemt hätte. Gleichzeitig mit dem wogenähnlichen Schalle des Lobgesanges sah ich eine Wolke schwarzen Rauches sich aus dem Inneren des Tempels erheben und sich wie ein Gezelt über dem Hofe ausbreiten. Ihr folgte eine Säule von hellerer Farbe, welche mit der ersteren sich mischte, wie wenn ein Silberband sich um ein schwarzes schlingt. Diese letztere war der Dampf des Weihrauchs, der das verbrannte Opfer begleitet. Als ich ihn höher und höher steigen und endlich die schwere Wolke überragen sah, die durch Massen dichten Dampfes von dem verbrannten Opfer vergrößert wurde, und dann allmälig im Luftraum verschwand, fiel auch ich auf meine Kniee nieder, indem ich gedachte, daß auf den Schwingen des Weihrauchs die Gebete gen Himmel stiegen, und ehe der Rauch gänzlich entflogen war, sandte ich ihm, lieber Vater, Gebete für Dich und mich nach!

Wie wundersam ist unsere Religion! Wie geheimnißvoll dieses tägliche Opfer, das nun seit Jahrhunderten für die Sün-

den unserer Väter und die unsrigen dargebracht wird! Wie, so habe ich mich oft gefragt, kann das Blut eines Stieres, eines Lammes oder einer Ziege Sünden tilgen? Welches ist die geheimnißvolle Verbindung, die zwischen uns und diesen unvernünftigen und unschuldigen Thieren besteht? Wie kann ein Lamm den Menschen vor Gott vertreten? Je mehr ich über diesen Gegenstand nachdenke, desto mehr verliere ich mich im Wunderbaren. Ich habe darüber mit Rabbi Amos gesprochen, aber er lächelt nur und heißt mich an meine Stickerei denken. Ich muß Dir nämlich sagen, daß Base Marie und ich an einer goldenen Stickerei in dem Denkzettel seines nächsten Neujahrsgewandes arbeiten.

Das Abendopfer, welchem ich gestern beiwohnte, ist, wenn möglich, noch überraschender, als das am Morgen. Sobald nämlich die Sonne hinter dem Hügel Gibeon, der das Thal Ajalon überragt, hinabsinkt, hört man den langgehaltenen Schall einer Posaune, die auf einem der westlichen Thürme Zion's geblasen wird. Ihre weichen Töne erreichen das fernste Ohr innerhalb der Thore der Stadt. Jegliche Beschäftigung ruht sofort. Jeder läßt das Werkzeug seiner Arbeit fallen und wendet sein Gesicht dem Hause Jehovah's zu. Nun folgt eine Stille, als ob Alle erwartungsvoll ihren Athem anhielten. Plötzlich scheint es, als spaltete sich das Gewölbe des Himmels bei dem donnerähnlichen Schalle der Posaunen, der Stoß auf Stoß von den Zinnen des Tempels herniederrollt. Die große Wolke des Opferrauches läßt sich in feierlicher Majestät herab und oftmals schwerer als die Abendluft, breitet sie sich wie ein Vorhang um den Berg, dessen Anblick sie dem Auge entzieht; aber darüber schwingt sich der reinere Weihrauch auf zu dem unsichtbaren Jehovah, dem zahllose Augen und Gebete eines ganzen Volkes folgen. Als der Glanz des Tages erlosch,

strahlte das Licht des Altars, verdeckt durch die hohen Mauern des äußeren Tempelhofes, einem Feuerzeichen gleich, und verlieh den Thürmen und Zinnen, die Morija krönen, eine wilde Erhabenheit.

Nur Eines, lieber Vater, störte gestern Abend den heiligen Charakter der geweiheten Stunde! Nachdem die Töne der silbernen Trompeten verstummt waren, und sich Aller Herzen mit dem schlängelnden Rauche zu Jehovah erhoben, ließ sich in der römischen Burg, die an die Stadt David's stößt, ein kriegerischer Schall aus allerlei rohen Instrumenten vernehmen, während ein Rauch, ähnlich dem eines Opfers, von der Höhe des befestigten Hügels David's aufstieg. Man sagte mir, die Römer brächten ihrem Götzen Jupiter ein Opfer dar! O, wann wird die heilige Stadt frei sein von der Schmach der Fremdlinge! Wehe über Israel! Zion's Erbtheil ist den Fremdlingen gegeben und ihre Häuser den Ausländern. Wohl sagte Jeremias, der Prophet: „Die Fürsten der Erde und die Bewohner der Welt haben nimmer geglaubt, daß der Widersacher und Feind einziehen würde in die Thore Jerusalems.“ Wie wahr sind die Weissagungen der Klagelieder in Erfüllung gegangen: „Der Herr hat seinen Altar verworfen und sein Heiligthum verbannt; er hat die Mauern ihrer Paläste in des Feindes Hände gegeben, daß sie im Hause des Herrn geschrieen haben, wie an einem Feiertage.“

Ich mußte weinen, Vater, und noch jetzt, indem ich dies schreibe, fallen Thränen auf das Pergament. Warum muß es so sein? Warum läßt Jehovah den Widersacher in seinen heiligen Mauern wohnen und den Rauch seines abscheulichen Opfers sich mit den Gaben der geweiheten Priester des Höchsten verbinden?

Wahrlich, Israel hat gesündigt, und wir werden gezüchtigt

für unsere Uebertretungen. Es geziemt dem Lande, den Weg zu suchen und zu prüfen und umzukehren zu Gott, ob Er vielleicht wird umkehren und Gnade üben und Israel's Herrlichkeit wiederherstellen. Unsere Könige sind die Diener der Heiden; unsere Gesetze sind nicht mehr; unsere Propheten schauen kein „Gesicht" mehr. Gott hat sich im Zorne von uns gewendet und spricht nicht mehr zu seinem erwählten Volke. Selbst der Rauch des täglichen Opfers scheint über dem Tempel gleich einer Zorneswolke Jehovah's zu schweben.

Nahe an drei Jahrhunderte sind seit dem letzten Propheten, dem göttlichen, jugendlichen Maleachi, vergangen! Rabbi Amos gesteht, daß seit dieser Zeit Jehovah in keine bekannte Verbindung mit seinem Volke und Hause getreten ist, noch irgend ein Zeichen gethan hat, daß er die Gebete erhört oder die ihm dargebrachten Opfer gewürdigt habe! Ich fragte den verständigen Rabbi, ob dies ewig so sein werde? Er antwortete mir, daß mit der Erscheinung des Messias ein glücklicher Zustand aller Dinge wiederhergestellt werden, daß die Herrlichkeit Jerusalem's dann die ganze Erde wie Sonnenglanz erfüllen und alles Volk von der Welt Enden Jehovah im Tempel dienen würde. Er gesteht, daß eine Wolke über uns ist ob unserer Sünden, doch daß ein hellerer Tag erscheinen und Zion die Freude der ganzen Erde sein werde. Er setzte hinzu, es wäre ein Gerücht im Umlauf, daß vor einunddreißig Jahren ein Engel einem Priester erschienen, als er opferte, und daß der Priester über das Gesicht verstummt wäre.

Meine Unterredung mit Rabbi Amos über die Besetzung der Burg David's durch die Römer, die ihre heidnischen Opfer neben unseren dampfenden Altären darbrachten, leitete mich auf eine genaue Durchforschung der Schriften des Propheten Maleachi. Ich finde, daß er nach der klaren Hindeutung auf unsere

gegenwärtige Erniedrigung und nach dem Tadel der Priester, daß sie das Volk verleiteten zu straucheln und sich dadurch verabscheuungswürdig machten vor allen Völkern, also weissaget:

„Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, den ihr begehrt. Siehe er kommt, spricht der Herr Zebaoth. Und er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi's reinigen und läutern, wie Gold und Silber, dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit."

„Siehe," fügt der heilige Seher hinzu, „ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn."

Diese Worte las ich heute Rabbi Amos vor, als Rabbi Ben Israel hereintrat, um mir seine morgende Abreise zu melden. Der treffliche Amos sah ernst aus, ernster, als ich ihn je gesehen hatte. Ich fürchtete, ich hätte ihn beleidigt, und eben wollte ich ihn umarmen, als ich Thränen in seinen Augen gewahrte. Diese Entdeckung betrübte mich tief, wie Du wohl glauben wirst, lieber Vater; und noch mehr verwirrt darüber, ihn betrübt, als ihn beleidigt zu haben, wollte ich eben um seine Vergebung bitten, daß ich diese heiligen Gegenstände ihm vorgeführt hätte, als er lächelnd meine Hand ergriff, während eine blitzende Thräne seinen schneeweißen Bart herab auf meine Hand wie ein glänzender Diamant fiel, und sagte: „Du hast mir nichts Uebles gethan, setze Dich und beruhige Dich. Es ist nur zu wahr in unserer Zeit, was der Prophet schreibt, Ben Israel," sagte er traurig zum Rabbi aus Alexandrien; „die Priester des Tempels sind wahrhaft verderbt, mit Ausnahme weniger! Der Prophet muß seine Worte auf diesen Tag angewandt haben. Mit Ausnahme der äußeren Form, fürchte ich,

hat der größere Theil der Leviten wenig mehr wahre Religion und richtige Erkenntniß von Jehovah, als die Priester des römischen Götzendienstes! Ach, ich fürchte, Gott sieht auch unsere Opfer nicht wohlgefälliger an, als die ihrigen! Heute, als ich mit den übrigen Priestern beim Altar-Dienste war, gedachte ich der Worte Jesaiä und sie kamen nicht aus meiner Seele: „Was soll mir die Menge eurer Speisopfer?" spricht der Herr. „Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Gemästetem, und habe keine Lust zum Blut der Farren, der Lämmer und Böcke. Bringet nicht mehr Speisopfer so vergeblich. Das Räuchwerk ist mir ein Gräuel; der Neumonden und Sabbathe, da ihr zusammenkommt und Mühe und Angst habt, derer mag ich nicht. Meine Seele ist feind euern Neumonden und Jahrzeiten, ich bin derselben überdrüssig, ich bin es müde zu leiden. Und wenn ihr schon eure Hände ausbreitet, verberge ich doch mein Angesicht vor euch, und ob ihr schon viel betet, höre ich euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts. Waschet, reiniget euch. Lasset ab vom Bösen; lernet Gutes thun!"

„Diese schrecklichen Worte des Propheten," fügte der Rabbi Amos hinzu, indem er sich an den erstaunten Ben Israel wandte, „kamen nicht aus meiner Seele, während ich im Tempel war. Es war mir, als würden sie von einer himmlischen Stimme mir in's Ohr gerufen. Mehre junge Priester, deren Leichtsinn ich getadelt hatte, fragten mich um den Grund meiner Traurigkeit."

„Als Antwort wiederholte ich ihnen mit einer Stimme, die mir selbst prophetisch klang, die Worte des Sehers. Sie erbleichten und zitterten, und ich verließ sie."

„Es ist mir aufgefallen," sagte Ben Israel, „daß jetzt im Tempel weniger Ehrfurcht herrscht, denn da ich als junger

Mann in Jerusalem war; doch ist die Pracht der Ceremonien vermehrt."

„Ja," erwiederte Ben Amos mit traurigem Blick; „da die Seele der Frömmigkeit im Inneren stirbt, vergolden sie die Außenseite. Die vermehrte Pracht des Gottesdienstes ist von den Römern entlehnt. So tief sind wir gefallen! Unser Gottesdienst mit aller Herrlichkeit ist wie ein übertünchtes Grab, um den Moder drinnen zu verbergen!"

Du kannst Dir wohl denken, lieber Vater, daß dies Bekenntniß aus solchem Munde mich tief ergriff. Wenn wir Gott nicht verehren, wen verehren wir denn? Wenn der Herr der Heerschaaren, der Gott unserer Väter Abraham, Isaak und Jakob sein Angesicht vor unseren Opfern verbirgt und müde ist unseres Weihrauchs, was verehrt dann Israel? Nichts! — Wir sind verworfener, als unsere heidnischen Eroberer, denn wir haben keinen Gott, während sie nach ihrer Meinung viele Götter und Herren haben! Ach, ach, die Zeit des Gerichts über Jerusalem scheint nahe gekommen! Der Herr muß plötzlich in seinen Tempel kommen als ein Läuterer! Ich bin tief überzeugt, daß dieser Tag bald kommen wird! Vielleicht, Vater, werden wir ihn bei unserem Leben sehen.

Seitdem ich die letzte Zeile schrieb, bin ich durch Marie unterbrochen worden, die einen jungen Mann bei mir einführte, den Sohn eines jüdischen Richters, Ptolomäus Eliasaph, der wegen seiner Vaterlandsliebe von den Römern getödtet wurde. Er wohnt in der Nähe des Gasathores bei seiner verwittweten Mutter, einer edeln, von Jedermann geachteten Frau. Zwischen Marien und diesem Jünglinge besteht ein zartes Verhältniß, nicht feurig genug um Liebe, doch stark genug um die reinste Freundschaft genannt zu werden; jeden Tag nimmt ihre Zuneigung an tiefem Gefühle zu. Er ist so eben aus der Nähe

von Jericho zurückgekehrt, wo er einige Tage zugebracht hat, hingezogen durch die Neugierde, den neuen Propheten zu sehen und zu hören, den ich bereits in meinem vorigen Briefe erwähnte, dessen Ruhm in die Nähe und Ferne sich verbreitet und der Tausende in die Wildniß zieht, um der Beredtsamkeit seines Mundes zu lauschen. Der junge Mann hatte Marien so anziehend von ihm erzählt, daß sie mir dieses Vergnügen auch zu verschaffen wünschte! In meinem nächsten Briefe will ich Dir Alles, was ich gehört habe, mittheilen; und ich hege die Zuversicht, lieber Vater, daß Du mit mir in allen Dingen Geduld haben wirst. Doch glaube mir, daß ich, wenn auch meine Wißbegierde mich antreiben könnte, selbst geweihete Mysterien zu erforschen, darum nicht weniger den Gott unseres Vaters Abraham liebe, noch darum weniger bin

Deine Dich liebende und gehorsame

Adina.

Dritter Brief.

Lieber Vater!

Bei meiner Rückkehr vom Tempel, wohin ich mich heute Morgen begeben hatte, um die erhebende Feierlichkeit der Darbringung der ersten Früchte zu sehen, gewahrte ich eine Masse Gebäude, die den gegenüberliegenden Felsen krönten, und erfuhr, daß es die Burg des Antonia war. Sie schien auf den Tempel hernieder zu dräuen, und auf ihren Zinnen erglänzten zahlreiche römische Adler. Ich hatte Dich so oft dieser Burg in Verbindung mit historischen Ereignissen erwähnen hören, daß ich sie mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete. Ich hatte hierbei das Gefühl, als ständest du neben mir, so oft hast Du

?e mir beschrieben. Noch steht auf jeder Ecke ein Thurm, wie damals, als Du einen nördlichen derselben allein gegen die Römer vertheidigtest. Doch jetzt drängen sich diese Barbaren auf ihren Höfen und ihre Hörner, die von den Mauern jedes Landes der Erde erklungen sind, dringen jetzt nun in die Ohren der Bewohner Jerusalem's. Die Anmaßung und Gewaltthätigkeit der römischen Garnison haben den schönen Spaziergang am Fuße der Burg beinahe verödet; mir jedoch war dies nicht bekannt, und ich weilte längere Zeit daselbst, nur von meiner ätiopischen Sklavin Onia begleitet, um die Pracht des Säulenganges, der einst die Schatzkammer des Tempels umgab, so wie die von funfzehn Ellen hohen weißen Marmorsäulen getragenen Terrassen zu bewundern, als zwei römische Soldaten, aus einem der Stadtthore kommend, auf ihrem Rückwege nach der Burg sich mir näherten.

Jetzt erst bemerkte ich, daß ich allein war, da die Gesellschaft, mit der ich den Tempel verließ, schon weit vorausgegangen war. Ich hüllte mich dicht in meinen Schleier und würde raschen Schrittes den Männern vorübergegangen sein, wenn nicht einer von ihnen mir in den Weg getreten wäre und meinen Schleier ergriffen hätte. Ich ließ ihn in seinen Händen und floh davon, wurde aber von dem anderen Soldaten angehalten. Dies Alles konnte man von der Burg aus sehen, und ich hörte, wie die Barbaren drinnen über mein Geschrei lachten. In diesem Augenblick erschien ein junger Centurio, welcher zu Pferde den steilen Pfad herabkam, der nach dem Felsen von Zion führt. Mit lautem Zuruf und gezücktem Schwerdte galoppirte er auf die Soldaten, die berauscht waren, zu, trieb sie in die Flucht und wurde so mein Befreier. Dann wandte er sich in der höflichsten Weise an mich, und bat um Verzeihung für die Rohheit, die ich von den Händen seiner Soldaten erfahren hatte, indem

er zugleich deren strenge Bestrafung versprach. Ich war überrascht von seiner männlichen Schönheit, seiner Freundlichkeit und seiner edeln, befehlenden Miene, obgleich er höchstens achtundzwanzig Jahre zählen konnte. Um mich sicher wieder zur Stadt zu geleiten, sprang er leicht vom Pferde und ging, es am Zügel führend, neben mir. Ich gestehe, lieber Vater, daß mein Urtheil über die Römer sich schon bedeutend geändert hatte, ehe ich meine Wohnung betrat. Ich hatte in einem derselben einen so höflichen Mann getroffen, als mir nur je einer unter meinen Landsleuten begegnet war, und seinetwegen war ich geneigt, über sein barbarisches Land und Volk milder als bisher zu urtheilen. Er durchschaute meine Vorurtheile, und wie ich mich fürchtete, neben ihm zu gehen. Während wir die Höhe hinabgingen, lobte er mit beredtem Munde sein Vaterland, Rom's schöne Töchter, seine weisen Männer, tapferen Heerführer, seine Macht, seinen Ruhm und seine Herrschaft über die ganze Erde.

Als er so sprach, seufzte ich tief, denn Juda sollte ja, den Weissagungen zufolge, die Erde beherrschen, und diese Römer hatten nun die Herrschaft an sich gerissen, die rechtmäßig unserem Volke gebührte. Wie geht das zu, lieber Vater? Wie kommt es, daß Jehovah diesen Barbaren erlaubt, das Zepter zu führen, welches das Erbtheil des Löwen vom Stamme Juda ist? Wie oft bin ich täglich, seitdem ich in Jerusalem bin, an die Erniedrigung meines Volkes erinnert! Wie kommt es, daß diese Verehrer falscher Götter an heiliger Stätte stehen und die Gewalt an sich reißen, die Gott uns verliehen hat?

Ich legte diese Fragen bei meiner Rückkehr dem guten Priester Amos vor; denn mein Abenteuer führte ganz natürlich die Unterhaltung auf die römische Weltherrschaft. Dieser edle Centurio scheint Amos nicht unbekannt zu sein, da er ihn als einen der

beliebtesten römischen Offiziere schildert, die in der Stadt herrschen. Mich freute sein Lob; doch warnte mich Amos, mich je wieder den Gebäuden der römischen Garnison zu nähern, da die Soldaten ein Vergnügen daran fänden, die Einwohner zu beleidigen.

Während ich das Obige schrieb, zog mich eine Bewegung draußen, als ob etwas Ungewöhnliches vorginge, an das Gitterfenster, von welchem aus man die Straße übersehen kann, die aus dem Thore von Bethanien, einem der besuchtesten Ausgangspunkte der Stadt, führt. Der Anblick, der sich mir darbot, war in der That großartig, aber er erfüllte mein Herz mit tiefer Schaam. Es war ein Aufzug mit Bannern, Adlern, Trompeten und vergoldeten Wagen; aber nicht der Aufzug eines Königs von Israel, gleich denen, die einst zu David's und Salomo's Zeiten Jerusalem wiederhallen machten! nicht der Triumphzug eines israelitischen Fürsten, sondern des römischen Statthalters. Vorangeschritten von einer Cohorte zu Pferde, lag er auf einem vergoldeten Kriegswagen nachlässig ausgestreckt unter einem blauseidenen, goldverzierten Baldachin. Schneeweiße, mit silbernen Geschirr und langen Federn geschmückte Pferde zogen den Wagen. Hinter dem Statthalter folgte ein anderer Trupp Reiter, der aus reichgekleideten jungen Männern bestand, und an ihrer Spitze, viel ähnlicher einem Herrscher oder Fürsten, als der träge Pilatus, gewahrte ich den edelmüthigen Centurio, der mich aus den Händen der Soldaten errettet hatte. Sein Auge suchte das Gitter, an welchem ich stand; ich zog mich zurück, doch erblickte er mich noch und grüßte. Gewiß, lieber Vater, dieser Jüngling ist edel und gebildet genug, um ein Jude zu sein, und sollte das Schicksal uns je wieder zusammenführen, werde ich versuchen, ihn von seiner Abgötterei zu bekehren, um fortan dem lebendigen Jehovah zu dienen. — Mir gefiel das

Aussehen des Statthalters nicht. Er ist ein dunkler, hübscher Mann, aber zu beleibt, und sein Gesicht zeigt, daß er dem Weine ergeben ist; außerdem sagt man mir, daß er nachlässig, üppig und wankelmüthig in seinen Beschlüssen sei. Er ist dem römischen Kaiser sehr befreundet und verdankt seiner Parteilichkeit seine gegenwärtige Stellung. Es ist jedoch besser, einen Schwelger und Nichtsthuer zum Herrn zu haben, denn einen grausamen und thätigen Tyrannen gleich seinem Vorgänger, zu dessen Zeiten bei einem Aufstande der ausgezeichnete Vater des Johannes, des Vetters Maria's, dessen ich in meinem letzten Briefe Erwähnung that, getödtet wurde.

Dies erinnert mich, daß ich Dir Etwas zu erzählen habe. Du wirst noch wissen, lieber Vater, daß ich von der jeden Tag zunehmenden Aufregung in Betreff eines neuen Propheten sprach, der in der Wüste von Jericho predigt, und dessen Lebensweise so streng ist, als die des Elias war! Seit drei Wochen ist eine große Menge Volks hinausgegangen in das Thal des Jordan, ihn zu hören und zu sehen, und sie sind sogar von ihm nach dem Bekenntnisse ihrer Sünden in dem Flusse getauft worden. Unter diesen ist Johannes, der Vetter und Verlobte Maria's, welcher, nachdem er so viel von diesem Manne gehört hatte, auch hingegangen war, um seine Neugierde zu befriedigen, und wie er sagt, mit der geheimen Hoffnung, daß Gott sich Israel's wieder erinnert, und einen Propheten zur Versöhnung gesandt haben könnte. Nach seiner Rückkehr malte sich auf seinem Gesichte eine außerordentliche Freude; denn gewöhnlich ist er ernst und milde; doch jetzt erglänzten seine Augen von einer freudigen Hoffnung, die in seiner Seele neu geboren zu sein schien. Er erzählte uns den Besuch bei dem Propheten am Jordan folgendermaßen:

Nachdem ich das Thor durchschritten hatte und über den Bach

und durch das Thal Kidron gegangen war, stieß ich auf eine zahlreiche Gesellschaft, die den Weg auf der südlichen Seite des Oelberges hinaufschritt. Sie bestand aus Männern, Frauen und Kindern, und Alle trugen Lebensmittel in Körben, wie wenn das Volk zum Passahfeste reisete. Ich sah sogleich, daß sie auch der Wüste zueilten, um den großen Propheten zu hören, dessen Name in Jedes Munde war. Unter ihnen waren Priester und Richter, Sadducäer, Pharisäer und Essäer, und sogar Menschen ohne allen Glauben; denn selbst in Israel haben wir viele Tausende, die an keinen Gott mehr glauben, seit Jehovah aufgehört hat, sich seinem Volke zu zeigen!

Schnell an die Spitze der Gesellschaft eilend, denn ich war gut beritten, und die Menge bewegte sich nur langsam fort, erreichte ich endlich den Gipfel des Berges, von wo ich eine weite Aussicht auf die Stadt hatte. Ich blickte zurück, um noch einmal Jerusalem zu überschauen. Wie krönte es die stattlichen Hügel, gleich einer Stadt Gottes! Seine ganze Herrlichkeit vergangener Zeiten trat vor meine Seele, und ich seufzte über den geschwundenen Glanz, nicht etwa über die Vernichtung seiner Gebäude, denn diese sind noch prächtig und stattlich, sondern über den Verfall seiner Macht. — Ich hörte, trotz der Entfernung, den Klang der römischen Hörner, die in den Thälern wiederhallten, wo die Propheten, Priester und Könige ruhen und an den Mauern des Tempels das heilige Echo wachriefen, das einst durch Jehovah's Stimme erweckt wurde. Gethsemane, Salomo's schöner Garten, wo er ein zweites Eden zu schaffen versuchte, lag zu meinen Füßen mit zerstörten Mauern und von Unkraut überwachsenen Gängen; hier und da nur erinnern eine Palme, ein Feigenbaum oder ein Oelbaum den Reisende. daran, daß hier „der Garten der Lust" war, der Wohnplatz des Vergnügens und der Wonne, aus welchem Alle, die trauerten.

ausgeschlossen waren, damit keine Thränen auf seinen duftigen Boden fielen, der üppiger Freude geweiht war. Diese von unseren Dichtern gegebene Beschreibung trat bei seinem jetzigen verödeten Anblicke vor meine Seele, denn er glich mehr einer Stätte der Trauer, als der Freude; gleichsam, als wolle er jetzt lieber die Trauernden in seinen Schatten einladen, um dort zu weinen, als die leichtfüßigen Tänzer!

Ich erreichte die freundliche Stadt Bethphage, wo ich in der Herberge verschiedene Leute sah, die gerade ihre Thiere bestiegen, um gen Jericho zu reiten. Da ich mehrere von ihnen kannte, schloß ich mich dem Zuge an und erfuhr, daß sie fast Alle durch die Neugierde aus Jerusalem gelockt waren. Einer von ihnen jedoch, ein edler, reicher Jüngling aus Arimathia, fühlte außerdem, wie ich, den heißen Wunsch, in dem Propheten, welcher Johannes heißt, einen wahren Gottesgesandten zu erblicken. Die übrigen hatten Handelsgeschäfte, oder wurden durch bloße Neugierde getrieben, denjenigen zu sehen, von dem ganz Judäa sprach. Joseph von Arimathia und ich ritten neben einander und unterhielten uns über den Mann, den wir zu sehen erwarteten, und über die verschiedenen Gerüchte, die über ihn im Umlaufe waren. Mein Begleiter schien ihn für einen wirklichen Propheten zu halten; denn da er in der Schrift sehr belesen war, sagte er, daß die „Siebenzig Wochen" Daniel's ihrer Vollendung nahe wären, da dann der Messias erscheinen sollte! Ich fragte ihn sodann, ob er glaubte, daß der Messias, der ein „Fürst und König sein und ein Reich von dem Meere bis an der Welt Ende haben sollte," aus der Wüste kommen würde, gekleidet in die Felle wilder Thiere? Hierauf erwiderte er, daß er diesen Propheten nicht für den Messias halten könne; denn wenn Christus erschiene, würde er „plötzlich in dem Tempel erscheinen," und er zweifle nicht, daß er ihn dort zuerst erblicken

würde; in dem Propheten, zu dem wir gingen, hoffe er, den Vorläufer zu finden, den Maleachi verkündigt hätte. Da ich die Rolle des Propheten Daniel bei mir hatte, — denn ich hatte die Schriften des Propheten mitgenommen, um die Lehre des Predigers am Jordan mit ihnen zu vergleichen, — sah ich zu meinem Erstaunen, daß nicht allein die siebenzig Wochen, sondern auch die „tausend zweihundert und neunzig Tage" ihrem Ablaufe nahe waren! Wir waren Beide überrascht über dies Zusammentreffen mit der Erscheinung des neuen Propheten, und Freude und Furcht zitterten in unseren Herzen, gemildert durch eine Hoffnung, die wir nicht zu äußern wagten.

Diejenigen, so ihn gehört haben, sagte Joseph, als wir in das Dorf Bethanien ritten, sagen, daß er sich öffentlich für den Vorläufer des Messias erklärt: Die Meinung der Unwissenden, die ihn hörten, ist, daß er Elias sei, der wieder ins Leben gerufen wäre; während Andere wähnen, er sei Henoch, der vom Himmel herabgestiegen, und noch Andere halten ihn für den Jesaias.

So uns unterhaltend, überschritten wir den Hügel von Bethanien, wo der Sage nach der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen stand, und wo auch der Fuß der Himmelsleiter ruhete, auf welcher, wie Viele glauben, alle guten Menschen nach der Auferstehung in den Himmel steigen werden, weil nach dem allgemeinen Glauben Jehovah's Thron gerade über derselben sich befindet.

Endlich, nach einer langen Tagereise, während welcher wir viele Gesellschaften, die auch dem Propheten zuströmten, überholt, und andere, die auf der Rückkehr begriffen waren und wunderbare Nachrichten von seiner Weisheit und Beredtsamkeit erzählten, getroffen hatten, kamen wir endlich vor Jericho an. Die Stadt bietet mit ihren römischen Thürmen und Palästen,

— sie ist der Winteraufenthalt der Statthalter — einen hübschen Anblick dar. Nach einem langen traurigen Ritte über dürre, unfruchtbare Hügel ist die Lage der Stadt in einem grünen Thale ungemein erfrischend für das Auge. Zu unserer Linken, einen Feldweg weit von der Stadt, sahen wir die Ruinen des Thurmes und Hauses Hiel's, des Erbauers von Jericho zu den Zeiten der Könige. Zu unserer Rechten war das Schlachtfeld, auf welchem das Heer der Chaldäer unsere Väter schlug und den König Zedekias gefangen fortführte; es war jetzt mit schönen Gärten bedeckt und lächelte, als ob der Friede ewig in seinem Schatten gewohnt hätte. Auf einer Anhöhe, nördlich von unserer Straße, etwa eine Stunde ab, zeigte mir Joseph, der in dieser Gegend oft gereist war, die Ruinen Ai's, sowie den Hügel und den Hinterhalt, wo Josua's Krieger lagen, als sie die Stadt überfielen und eroberten. Bei unserer Ankunft vor Jericho gedachte ich der Zeit, wo Israel's Hunderttausende, angethan mit den Sandalen, die sie vierzig Jahre in der Wüste getragen hatten, siebenmal die Stadt umschritten. Im Geiste hörte ich ihren kriegerischen Tritt, der die Erde beben machte, und sah den Fürsten Josua auf einer Anhöhe stehen, den feierlichen Marsch lenkend. Ich hörte den Donner der Posaunen der Streiter Gottes siebenmal erschallen, und sah die stolzen Mauern der Stadt stürzen, die Luft mit ihrem Staube, der über die Häupter des erschreckten Israel's hinschwebte, erfüllend! Aber ach, wie ganz anders war die Wirklichkeit! — Die untergehende Sonne vergoldete die trotzigen Thürme und Zinnen der römischen Stadt, und verlieh ihr einen Glanz, der die Seele zur Bewunderung hinriß. Ueber ihr breitete der Himmel sein blaues Gezelt aus, und das krumme Thal, statt von den Tritten gewappneter Heere zu widerhallen, war mit vornehmen Römern und Römerinnen angefüllt, die darin lustwan-

delten. Eine Schaar weißgekleideter Mädchen, Blumen auf ihren Pfad streuend, und heilige Lieder singend, wanderte nach der Stätte der Gräber; denn heute war der Tag, an welchem die Töchter Jericho's das Andenken der lieblichen und unglücklichen Tochter Jephtha's feierten; sie wurde geboren und begraben in dieser Stadt, wo ihr Vater lange Zeit wohnte, ehe er nach Mizpah zog; und hier war es, wo ihr geopferter Leib gebracht, um in die Gräber ihrer Väter gelegt zu werden.

Am Thore der Stadt verlangte ein römischer Soldat unsere Pässe und unsern Zins als Reisende. Nachdem wir diese demüthigenden Formen erfüllt hatten, ritten wir in die Stadt, da wir beabsichtigten, die Nacht hier zu verweilen und am frühen Morgen nach den Ufern des Jordan zu eilen, wo, wie man uns sagte, der Prophet lehrte und taufte.

Bei diesem Punkte in der Erzählung des Vetters Maria's will ich meinen Brief schließen, lieber Vater. Wir hatten Alle mit der tiefsten Aufmerksamkeit derselben gelauscht, nicht sowohl wegen ihres Inhalts, als wegen der bewunderungswürdigen Weise, in welcher er uns das Gesehene erzählte, indem sein Gesicht den schönen ruhigen Ausdruck, seine Augen die Milde, seine wohltönende Stimme und sein ganzer Anblick die Klugheit, Anmuth und Liebenswürdigkeit zeigten, die ihm eigen sind. In meinem nächsten Briefe, werde ich meine Erzählung wieder aufnehmen; denn wenn ich Dir werde Alles mitgetheilt haben, werde ich Dich um Vieles fragen müssen, was durch dieselbe in mir hervorgerufen worden ist Möge der Segen Israel's auf Dir ruhen, lieber Vater!

Adina.

Vierter Brief.

Lieber Vater!

Ich hatte heute die Freude, die Nachricht von Deinem Wohlbefinden zu erhalten. Die Ausdrücke väterlicher Liebe in Deinem Briefe haben mein Herz erfreut, und die kostbaren Gaben, die Deine Liebe mit Deinem Briefe mir sandte, sind unversehrt in meine Hände gekommen und werden von mir mit dem ganzen Stolze einer Tochter getragen werden. Der Tod des Rabbi Israel hat mich schmerzlich ergriffen, während wiederum die Nachricht, daß sein von ihm mit so vieler Würde verwaltetes Amt vom Prokonsul Dir übertragen ist, mich mit lebhafter Freude erfüllt hat; denn wenn Du auch, lieber Vater, der mit dem Amte verbundenen Einkünfte nicht bedarfst, so zeugt Deine Erwählung von der großen Achtung, in welcher Du bei dem römischen Statthalter stehest.

Deine Furcht, lieber Vater, ich möchte in dem Glauben Israel's durch fremde Lehren wankend werden, ist ungegründet; Deine Weisheit sei mir Rathgeberin bei meinen Forschungen auf dem geheiligten Boden. Ich habe Dich freimüthig um Rath gefragt, und hege die Hoffnung, daß Du meine Fragen nicht für Zweifel, sondern für Bemühungen halten wirst, die Wahrheit zu erkennen. Ich weiß, daß Du vor allen Juden das Gesetz kennst, und bin daher überzeugt, daß Du alle Bedenken, die sich mir hier in Jerusalem beim Gottesdienste und den Ceremonien im Tempel aufdrängen könnten, von mir nehmen wirst.

In meinem letzten Briefe, der erst in einigen Tagen in Deine Hände gelangen wird, machte ich den Anfang mit der Geschichte des Johannes, des Vetters der Maria, der in die Wüste ging, um den Propheten am Jordan zu sehen und zu hören.

Ich will nicht im Voraus irgend eine Meinung über Etwas abgeben, lieber Vater, sondern die Dinge erzählen, wie sie sind, und möge Deine Weisheit mich über die Wahrheit belehren, die sie enthalten. Eine Stelle in Deinem Briefe erfreut mich besonders und erfüllt mich mit Vertrauen; es sind die Worte: „Fürchte nicht, daß die Lauterkeit der Gesetze Mosis oder der Gottesdienst im Tempel oder die Vorschriften der Propheten durch die Forschungen der Menschen getrübt werden können. Sie sind in Wahrheit gegründet und werden es ewig bleiben. Die Verehrung Israel's fürchtet nichts von den Forschungen. Doch während Du forschest und fragst nach heiligen Dingen, vergiß nicht, daß sie Gott angehören, und mit heiliger Verehrung und tiefster Demuth erforscht werden müssen. Jedes Grübeln in den Weissagungen nach dem Tage ihrer Erfüllung ist gut und nützlich, und da unsere Zeit eher die der Erfüllung, als die der Weissagung zu sein scheint, so können Deine Untersuchungen von der göttlichen Weisheit angeregt und geleitet, und wenn dies, zu ihrem wahren Ende geführt werden. Da ich Dir zu fern bin, so kann ich über den Propheten in der Wüste, dessen Dein erster Brief erwähnte, kein Urtheil abgeben; doch sollte es mich nicht überraschen, wenn die durch Jesaias verkündigte Zeit nahe wäre; denn die Ereignisse, die Du aufzählst, sowie die matte Verehrung im Tempel, die Anbetung römischer Götzen auf Zion, die Entweihung des Altars und die Herrschaft der Heiden über das Reich David's, scheinen ihre Annäherung anzudeuten. Laß uns inständigst beten, liebes Kind, für die Erfüllung der Weissagungen, welche unserem geschlagenen Volke den Messias verheißen! Laß uns beten für das Aufgehen des Sternes Jakob's, des Friedensfürsten, der seinen Thron wird aufschlagen auf Zion's Höhen, und dessen Scepter das Scepter der Gerechtigkeit sein wird; unter dessen

weiter Herrschaft Israel wird sein Haupt erheben und die Nationen beherrschen. Mein tägliches Gebet, bei welchem ich mein Haupt gen Jerusalem wende, ist, daß ich leben möge, um die Hoffnung Israel's, und den Glanz und die Herrlichkeit Christi mit eigenen Augen zu sehen."

Diese Worte, lieber Vater, geben mir Muth; ich glaube mit Dir, daß der Tag der Verheißung angebrochen und uns näher ist, als wir glauben. Wenn ich die Reise Johannis werde zu Ende erzählt haben, wirst Du erkennen, warum ich mit so hoffnungsvollem Vertrauen rede, und Du wirst mit mir gestehen, daß dieser Bußprediger nicht zur Zahl der falschen Propheten gehört, gegen deren Irrlehren Dein Brief mich so eindringlich warnt.

„Wir erhoben uns mit Tagesanbruch," fuhr Maria's Vetter in seiner anziehenden Erzählung fort, „und die Herberge verlassend, gingen wir durch das östliche Thor aus der Stadt, das wir leicht auffinden konnten, da fast die halbe Stadt desselben Weges ging. Hier wurden wir von der Wache der Heiden eine halbe Stunde lang aufgehalten, bis die Menge so dicht wurde, daß wir Kopf an Kopf standen und die ganze Straße erfüllten. Nichtsdestoweniger mußten wir warten, bis der Hauptmann der Thorwache es für gut fand, sich in seiner Morgenruhe stören zu lassen, seine würdigen Glieder im Bade zu erfrischen und zu frühstücken, welches er Alles mit der größten Gemächlichkeit verrichtete, ehe er das Thor öffnen ließ! Solcher Herren Sklaven sind wir! O, wann wird der Tag kommen, da, wie Jesaias sagt, „unsere Thore sollen stets offen stehen und nicht bei Tage oder Nacht geschlossen werden, daß die Menschen die Heere der Heiden zu Dir führen und ihre Könige als Gefangene zu unseren Füßen."

„Nachdem wir das Thor durchschritten hatten, trennten Jo-

seph von Arimathia und ich uns von der Menge und durchzogen das Thal nach dem Jordan hin, der ungefähr eine Stunde Weges entfernt war. Es war ein herrlicher Morgen; die Sonne erweckte Alles zur Freude; tausend kleine Sonnen erglänzten im Thau, und die Erde schien mit Diamanten überstreut zu sein. Eine Zeit lang lief die Straße zwischen Kornfeldern und Gärten hin, dann durch das offene Feld, auf welchem Heerden wilder Esel weideten, die bei unserer Annäherung ihre kleinen klugen Köpfe mit schüchterner Neugierde erhoben und dann in raschen Sprüngen, Antilopen gleich, durch die Ebene dahin der Wildniß zueilten. Da der größere Theil des Volkes schräg durch die Ebene zog, so schlossen wir, daß der Prophet in dieser Richtung sein müsse, und wir hatten uns nicht getäuscht; denn wir fanden ihn endlich an den Ufern des Jordan, eine kurze Strecke Weges unterhalb der Furt, die Jericho gegenüber liegt, an der großen Karavanenstraße nach Balbeck und Assyrien, jenem langen und mühevollen Wege, den unsere Väter bei ihrer Fortführung in die Gefangenschaft wanderten — jenem Wege, den so viele Könige mit ihren Thränen getränkt haben! Wir betrachteten ihn trauernden Herzens und mit dem innigen Gebete, daß Jehovah nochmals zu den Letzten seines Volkes zurückkehren und uns nicht ewig zürnen möge! Als wir uns dem Jordan näherten, gewahrten wir die Menge Volkes, die dem Propheten lauschte am Saume der Wüste, die sich hier sehr nahe nach Jericho erstreckt. Wir folgten dem Ufer des schnellen Flusses und gelangten zu einem Haufen Steine, der halb vom Wasser bedeckt war. „Dies," sagte mein Gefährte, „ist der Berg der zwölf Steine, den Israel zum Andenken des Ueberganges über den Jordan aufwarf. Hier gingen sie trockenen Fußes hinüber."

„Ich zählte die Steine und fand ihrer nur sieben. Welche

Wechselfälle, dachte ich bei mir, hat Israel erlitten, seitdem unsere Väter diese Steine anhäuften! Geschlechter von Richtern und Königen, aufeinander folgende Gefangenschaften, Kriege, Eroberungen, Niederlagen und endliche Unterjochung, bis wir nicht länger mehr ein Volk sind; mit einem Könige zwar, dessen Scepter aber nur eine Täuschung ist — einem Herodes, der seine Krone durch die Gunst des römischen Kaisers hat. — Ach, mit dem Ende der Regierung eines solchen Königs wird das Scepter auf immer aus Juda scheiden!" fügte er mit Bitterkeit hinzu.

„Dann wird der Messias erscheinen!" rief Maria begeistert.

„Ja, Juda muß auf's Tiefste erniedrigt werden, bevor es sich erhebt, und mit Schiloh als König wird sein Glanz die ganze Erde erfüllen," erwiederte Johannes mit von Hoffnung blitzenden Augen. —

„Endlich erreichten wir die dichte Masse, die einen kleinen Hügel nahe dem Flusse umringte. Auf demselben, nur in geringer Höhe über den Häuptern der Untenstehenden, gewahrten wir einen Mann, dessen Worten jedes Ohr aufmerksam lauschte. Seine klare, volle, ernste Stimme war schon zu uns gedrungen, ehe wir noch die Worte verstehen konnten. Er war ein Mann von dreißig Jahren, und sein Gesicht dem ähnlich, das die ägyptischen Denkmünzen dem Joseph, dem Fürsten unseres Volkes, geben. Sein Haar war lang und hing fesselos auf seinen Nacken hinab; er trug ein Kleid von Kameelhaaren und sein rechter Arm war bis zur Schulter entblößt. Sein Auftreten war frei und befehlend, wie das eines kaukasischen Kriegers, doch jede seiner Bewegungen war dabei lieblich und anmuthig. Bei allem Feuer der Beredtsamkeit lag doch die tiefste Demuth auf seinem Antlitze, verbunden mit dem Ausdrucke der heiligsten Begeisterung. Das Volk hörte ihm aufmerksam zu,

denn er sprach wie die alten Propheten und mit ihren prophetischen Worten. Er redete vom Messias.

„O Israel, kehre zurück zum Herrn, Deinem Gotte, denn Du bist gefallen durch Deine Missethat," sagte er gerade, als wir hinzutraten. — „Nehmet an das Wort und kehret zurück zum Herrn und sprecher zu ihm: Nimm alle unsere Missethat von uns und nimm uns gnädig an. Siehe, er kommt, der Dich von Deinem Unglauben heilen und Dich lieben wird! Er wird sein Thau des Himmels für Israel und wird wachsen, wie eine Lilie und Wurzel schlagen, wie die Cedern des Libanon! Seine Zweige sollen sich ausbreiten und seine Schönheit soll sein, wie die eines Oelbaumes, und seine Frucht soll die Völker heilen! Die, so unter seinem Schatten wohnen, sollen dort ewig wohnen, und es wird kommen, daß, wer den Herrn in seinem Namen wird anrufen, soll erlöset werden, denn außer ihm ist kein Heil."

„Von wem redet der Prophet dieses?" fragte ein Mann, der neben mir stand, seinen Nachbar und dann mich, denn jetzt hatten wir dem Propheten so nahe als möglich Platz genommen, da ich keines der Worte eines Mannes verlieren mochte, der Städte leerte und Wüstenein damit erfüllte.

„Vom Messias redet er, — höre!" antwortete ihm ein Schriftgelehrter, der dabei stand und über die Unterbrechung unwillig war. „Seine Worte sind deutlich, höre zu!"

„Blast die Posaunen in Zion; denn der Tag des Herrn ist herangekommen," fuhr der Prophet mit einer Stimme fort, die wie ein Silberhorn ertönte, „denn siehe, der Tag ist da, da ich will wieder Knechtschaft bringen über Juda. Nehmet die Sichel zur Hand, denn die Erndte ist reif! Der Tag ist kommen, da der Herr wird donnern aus Zion und seine Stimme aus Jerusalem erschallen lassen."

, Bist Du nicht Elias?" fragte eine Stimme laut.

„Ich bin der, von dem geschrieben steht: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste. Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Steige richtig. Der Tag des Herrn ist gekommen, ich bin nur der Herold, der vorhergesandt ist, dem Herrn den Weg zu bereiten!"

„Bist Du nicht der Messias?" fragte eine Frau in seiner Nähe, die mit Verehrung an seinen Lippen hing.

„Derjenige, der nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich nicht werth bin, die Schuhriemen zu lösen," antwortete er in tiefster Demuth. „Der, der nach mir kommt, hat seine Wurfschaufel in seiner Hand, er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer. Darum thut Buße und bekehret euch, nehmt an das Wort und kehret zurück zu dem Herrn eurem Gotte. Thut Buße und lasset euch taufen zur Vergebung eurer Sünden: denn der Tag wird kommen, welcher brennen wird wie ein Ofen, und sorget, daß ihr nicht verbrennet! Die Axt ist den Bäumen an die Wurzel gelegt; darum, welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen."

„Herr," sagte ein Levit, „sprichst Du dieses zu uns, die wir aus Israel sind, oder zu diesen Heiden und Samaritern?" Es waren nämlich viele römische Soldaten, die die Neugierde hierher gelockt, und viele Bewohner Samaria's und selbst aus Damascus unter der Menge.

„Geh' und schreie in die Ohren Jerusalem's, spricht der Herr, denn mein Volk hat zwei Sünden begangen: sie haben mich verlassen, die Quelle lebendigen Wassers, und sich Brunnen gegraben, Brunnen, zerbrechliche Brunnen, die kein Wasser halten mögen. Der Herr hat mich heute zu einer eisernen

Säule gemacht, zu einem ehernen Walle gegen das ganze Land — gegen die Könige Juda's, gegen seine Fürsten, gegen die Priester und gegen das Volk des Landes! Und dennoch sagest du: Israel hat nicht gesündigt! Deine eigene Sünde soll dich bessern, und deine Missethat dich bekehren. Sehet zu, thut rechtschaffene Früchte der Buße; ein Jeglicher unter euch; denn ihr habt das Land befleckt; sagt nicht: Wo ist der Herr, der uns aus Aegyptenland geführt? Mein Zorn wird erregt jeden Tag durch eures Herzens Härte und eure Halsstarrigkeit. Thut Buße! Trauet nicht falschen Worten und sprecht: Der Tempel des Herrn! Der Tempel des Herrn! Der Tempel des Herrn! Ihr habt ihn zu einer Mördergrube gemacht! Eure Opfer drinnen sind dem Herrn ein Gräuel geworden."

„Dies trifft uns, Brüder," sagte ein Priester mit Zornesröthe. „Wir sind keine Mörder."

„So spricht der Herr," antwortete der jugendliche Prophet, als wenn er Gott selbst wäre, vom Horeb herniedersprechend so daß wir zitterten bei seinen Worten: „Wehe über euch Hirten, die ihr meine Heerde zerstreut; ich will an euch eure Sünden heimsuchen. Wie ist das Gold so blöde geworden, das köstliche Gold so verändert! Die besten Söhne Zion's, köstlichem Golde vergleichbar, wie werden sie geachtet? Zion's Priester waren reiner als Schnee! sie waren weißer denn Milch, sie waren röthlicher vom Körper denn Rubinen; sie glänzten wie Sapphir! Ihr Gesicht ist schwärzer denn Kohle; sie reichen den Kindern meines Volkes Asche statt des Brodes!"

„Wehe über Zion, wegen der Sünden seiner Propheten und der Missethat seiner Priester! Eilet durch die Gassen Jerusalem's, und suchet auf seinen Plätzen, spricht der Herr, ob ihr Jemand findet, der recht thut und nach Wahrheit suchet! Obgleich sie sagen, der Herr lebt, so schwören sie doch falsch!

Höret mich an, ihr Priester und du, Haus Israel's! Wehe über euch Priester, denn ihr habt Uebles gethan. Ich habe bei den Propheten Jerusalem's schreckliche Dinge gesehen; sie begehen Ehebruch und wandeln in Lügen, spricht der Herr. Mein Volk hat gesündigt aus Unwissenheit! Darum will ich dich verwerfen, spricht der Herr; du sollst nicht mein Priester sein, da du vergessen hast, das Gesetz deines Gottes. Wie das Volk, so die Priester! Darum trauert das Land und Jeder härmet sich, der drinnen wohnet. Darum wird sein Schwören und Lügen, Todtschlag, Diebstahl und Ehebruch in dem Lande, weil keine Wahrheit, noch Erkenntniß ist im Lande des Herrn. Wehe über euch Priester!" —

„Nun gingen viele der Leviten in großem Aerger fort und hätten ihm sicherlich Leides zugefügt, hätten sie nicht die Menge gefürchtet, welche sagte, er habe die Wahrheit von ihnen gesprochen. — „Aber die Aeltesten in Israel, die keine Priester sind und von Abraham abstammen, werden durch Abraham gerettet werden, Meister?" fragte ein reicher Richter unserer Stadt, nachdem sich der Lärm, der durch das Fortgehen der Leviten entstanden war, ein wenig gelegt hatte. Der jugendliche Prophet richtete seine dunkeln Augen, zwei Sonnen gleich, auf des alten Mannes Angesicht und sagte nachdrucksvoll: „Denket nur nicht, daß ihr zu euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Wer recht thut, stammt von Abraham; darum bekehret euch und thut rechtschaffene Früchte der Buße."

„Bei diesen Worten entstand ein Murren unter einer Anzahl Pharisäer und Sadducäer; der Prophet aber, als könne er mit seinem feurigen Blicke, den er auf sie richtete, in ihres Herzens Tiefen lesen, rief: „O, ihr Otterngezüchte! Wer hat euch

gewarnt, zu fliehen vor dem zukünftigen Zorne? Der Tag kommt, da Er, welcher kommt, als Läuterer an seinem Ofen sitzen wird. Darum thut rechtschaffene Früchte der Buße. Waschet euer Herz rein von Gottlosigkeit, daß ihr möget errettet werden. Und ihr, Töchter Juda's," rief er, indem er sich an einige reichgeputzte Frauen mit geflochtenem Haar wandte; „leget ab die eiteln Gedanken eures Herzens, umgürtet euch mit dem Sacke, wehklaget und heulet, entfernt diese Gräuel von meinem Angesichte und fürchtet den Herrn. Obschon du dich kleidest in Roth und dich mit goldenen Gewändern zierest; obgleich du dein Gesicht ritzest mit Farben, wirst du dich doch vergeblich schmücken; denn ich höre die Stimme der Töchter Israel's wehklagen und sehe sie ihre Hände ausstrecken an dem Tage, da sie werden vernichtet und verworfen werden ob ihrer Ungerechtigkeit. Thut Buße, denn das Reich Gottes ist nahe! Höre, o Israel! Bin ich nicht nahe, bin ich nicht fern? spricht der Herr. Höre die Botschaft des Höchsten; denn der Tag ist gekommen, da der Herr wird wieder die Erde betreten und sprechen von Angesicht zu Angesicht mit seinen Geschöpfen. Siehe, der Tag ist gekommen, spricht der Herr, da ich will aufrichten eine Ruthe der Gerechtigkeit im Stamme David's und einen König, zu herrschen und glücklich zu sein, der Recht und Gerechtigkeit soll ausüben auf Erden.

„Siehe, der Tag ist gekommen, spricht der Herr, da Juda soll errettet werden und Israel in Frieden wohnen, da ich will Hirten setzen über mein Volk, daß ihm nichts mangle! Stehe auf, leuchte, denn dein Licht ist gekommen! Höre, o Israel, um Zion's willen will ich meinen Frieden nicht halten; ich will nicht ruhen, bis Gerechtigkeit daraus hervorgehe wie ein Licht, und Seligkeit wie eine brennende Lampe. Stehe auf, leuchte! denn dein Licht ist erschienen, und die Herrlichkeit des

Herrn ist über dich gekommen! Dunkelheit decket den Erdkreis, und große Finsterniß das Volk, wie Isaias sagt; aber des Herrn Herrlichkeit wird über dich kommen, und seinen Glanz soll man an dir sehen. Die Heiden sollen kommen zu seinem Lichte und Könige zum Glanze seines Aufgangs. Er wird genannt werden der Herr der Gerechtigkeit und wird eine Krone der Herrlichkeit sein im Lande des Herrn und ein königlicher Schmuck in der Hand deines Gottes. Der Geist des Herrn ist auf mir, zu verkündigen das willkommene Jahr seiner Erscheinung. Er hat mich zum Wächter auf deine Mauern gesetzt, o Israel, und werde nicht Frieden halten bei Tage und Nacht, noch schweigen und Ruhe suchen, bis er kommt, der mich gesandt hat als seinen Boten vor seinem Angesichte. Wie kann ich meine Zunge zähmen bei dieser Botschaft der Freude? Wie soll ich nicht reden von seinem Ruhme? Seine Söhne werden kommen von fern, und seine Töchter sollen an seiner Seite genährt werden. Das Volk der Völker wird wie eine Wolke und wie Tauben an seine Fenster eilen, um ihn zu sehen, sich niederzuwerfen und ihn anzubeten. Die Inseln sollen seines Gesetzes harren und Könige sollen unter ihm dienen, unter dem Heiligen Israel's. Er spricht: „Ich bin der Herr, dein Erretter und dein Erlöser, der Allmächtige Jakob's. Saget den Töchtern Zion's, siehe, deine Erlösung nahet; siehe, seine Belohnung kommt mit ihm und sein Werk vor ihm. Alle, die dürstet," rief er plötzlich, seine Stimme wie ein Heerführer erhebend, daß der Fernste sie hörte, „Alle mögen kommen zum Wasser, mögen Wein und Milch kaufen ohne Geld und Lohn. Neiget euer Ohr und kommet zu ihm. Höret, und eure Seele wird leben. Bekehret euch, übt Recht und Gerechtigkeit, und bietet ein bußfertiges Herz ihm dar, wenn er kommt; denn so spricht der Hohe und Erhabene, der ewig thronet, dessen Name

heilig ist: Ich wohne an hoher und heiliger Stätte auch bei dem, der bußfertigen Herzens und demüthigen Geistes ist. Friede! Friede sei ihm, der fern ist, und der nahe ist, spricht der Herr!

„Singet dem Herrn ein neues Lied und sein Lob vom Ende der Erden; denn also spricht Gott, der Herr, der die Himmel geschaffen und ausgespannt hat, er, der die Erde schuf mit Allem, was aus ihr kommt; er, der Leben und Odem allenthalben giebt: Siehe meinen Diener, den ich erhoben habe — meinen Auserwählten, an dem meine Seele Wohlgefallen hat; ich habe ihm meinen Geist gegeben; er soll die Heiden richten; ein geknicktes Rohr soll er nicht brechen, und den rauchenden Flachs wird er nicht löschen. Ich, der Herr, spricht Jehovah zu dem Eingebornen, ich habe dich zur Gerechtigkeit gerufen und will dich und deine Hand halten, und will dich hingeben zum Bunde des Volkes, als ein Licht zu erleuchten die Heiden, den Blinden die Augen zu öffnen, die Gefangenen aus dem Gefängnisse zu erretten. Mein Name ist Herr, und meine Herrlichkeit will ich keinen Andern geben; ich habe meinen Eingebornen höher erhoben, als die Könige der Erde. Sehet auf ihn, und es werden errettet werden, die leben auf Erden; denn vor ihm sollen sich beugen alle Kniee, alle Zungen sollen bei ihm schwören. Unser Erlöser, der Herr der Heerschaaren, der Heilige in Israel ist sein Name!" —

„Alles dies wurde mit einer Begeisterung, einem Feuer gesprochen, die jedes Auge gefesselt hielten."

„So," fuhr Johannes fort, „predigte dieser mächtige Prophet, und denjenigen, die ihm zuhörten und die Schriften der Propheten lasen, war jedes Wort sonnenklar. Es war mir, als braucht' ich nur umher zu schauen, um den Messias zu sehen. Der ganze Haufen Volks stand erschüttert und lautlos, als er

geendigt hatte. Ich blickte ihn mit tiefster Ehrfurcht an. Mein Herz war von heiliger Freude erfüllt; denn ich fühlte und erkannte, daß Gott sich Zion's erinnert hatte und seine Wunder deutlicher auf Erden entfalten wollte, denn je. Vom Hügel herabsteigend, sagte er, und es schien mir, als richte er seine Augen auf mich: „Ihr, die ihr getauft werden wollet zur Vergebung der Sünden, daß eure Herzen geläutert werden zum Besuche des Heiligen Gottes, möget mir zum Flusse folgen!" Tausende gehorchten, und ich war Einer der Ersten. Ich zitterte vor Freude, als er meine Hand ergriff und mich fragte, ob ich an Den glaubte, der kommen sollte, und mein Herz zu Seiner Wohnung durch die Taufe bereiten wollte, die auch das Zeichen sein sollte und das Versprechen, daß, wenn der Schiloh komme, ich Ihn anerkenne. Nicht weniger denn Tausend wurden an diesem Tage im Jordan getauft, indem sie ihre Sünden bekannten und Vergebung hofften im Namen des Unbekannten, der kommen sollte. Unter diesen waren Pharisäer und Sadducäer, Richter und Rechtsgelehrte, und ein ergrauter römischer Soldat. Joseph von Arimathia wurde nicht getauft, da er den wichtigen Gegenstand erst reiflich erwägen wollte, ehe er glauben könnte.

„Nach der Taufe zerstreute sich die Menge in Gruppen, nur der Prophet kehrte in die Wildniß zurück bis zum Eintritt der Abend-Kühle, wo der Honig der Wüste und Beeren aus den Felsschluchten sein Mahl ausmachten. Als er wieder erschien, sprach er abermals zu einer noch größeren Menge. In dieser zweiten Predigt sprach er sich noch deutlicher aus über die Anwendung der glänzenden Verheißungen, die er am Morgen bezüglich des Messias ausgesprochen hatte, und setzte mich so in den Stand, deutlicher den wahren Charakter des erwarteten Messias zu erkennen, als ich es vorher vermocht hatte."

Mit dieser seiner Bemerkung, lieber Vater, schließe ich meinen langen Brief. Ich will keine Erläuterung dazu geben und nur hinzufügen, daß meine Erwartungen sehr gespannt worden sind und daß ich mit Tausenden der nahen Ankunft des Messias entgegensehe. Deine

Adina.

Fünfter Brief.

Lieber Vater!

Obgleich seit meinem letzten Briefe erst drei Tage verflossen sind, bin ich doch so begierig, Deinen Rath und Dein Urtheil zu hören, über die erstaunlichen Ereignisse, die jetzt die Gemüther unseres Volkes erfüllen, daß ich es nicht länger aufschieben kann, Dir das Weitere über den Besuch mitzutheilen, welchen Johannes, Marien's Vetter, dem göttlichen Propheten am Jordan machte. Da seine Worte einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht haben, daß ich, wie er, an den Propheten glaube, so halte ich es für nothwendig, Dich gleichfalls mit allen Einzelheiten, die er mir erzählt hat, bekannt zu machen, damit Du den vollen Werth dessen, was ich gehört habe, würdigen kannst; doch sei überzeugt, daß ich mich in allen Dingen werde von Deiner Weisheit leiten lassen. So höre denn mit Deiner gewöhnlichen Güte den Schluß der Erzählung des jungen Mannes.

„Nachdem der Prophet seine zweite Rede geendigt, und noch zweihundert mehr aus dem Volke in den klaren Fluthen des Jordan getauft hatte," fuhr Maria's Vetter mit beredter Zunge fort, „sandte er sie wegen Obdachs und Brodes nach der Stadt; denn nur wenige hatten in dem Eifer, ihn zu hören, Lebens-

mittel mitgebracht. Viele baten noch beim Scheiden um seinen Segen, und es war rührend anzusehen, wie Greise in silbergrauen Locken, auf ihren Stab gelehnt, ihre betagten Häupter vor dem jugendlichen Elias neigten, wie in Anerkennung seiner göttlichen Sendung. Mütter brachten ihre Kinder, daß er sie segne, und Jünglinge und Jungfrauen knieeten inbrünstig zu seinen Füßen mit Thränen der Liebe und Buße. Ruhig stand der Prophet am grünen Ufer, wie ein zur Erde gesandter Engel, und segnete sie mit Worten, die unseren Ohren neu waren, aber mit geheimer Kraft in unsere Herzen drangen, daß sie freudig bewegt wurden."

„Im Namen des Lammes Gottes, segne ich Dich."

„Was will er mit diesen Worten sagen?" fragte Maria mit ihrem gewohnten milden Ernste. Ihr Verlobter konnte nur antworten, daß er es nicht wisse.

„Endlich verlief sich die Menge; nur einige Wenige suchten ein Obdach unter den Bäumen am Ufer des Stromes. Joseph von Arimathia und ich waren beinahe die Einzigen, die noch bei dem Propheten weilten. Die Sonne verschwand gerade hinter den fernen Thürmen Jericho's, und übergoß die Hügel zwischen dem Flusse und der Stadt David's mit ihrem reichsten Purpur. Der Jordan, von der röthlichen Gluth widerstrahlend, rollte wie ein flüssiger von Smaragden eingefaßter Goldstrom dahin. Die Stirn des Propheten, auf die ein Sonnenstrahl durch die Zweige eines Granatbaumes fiel, erglänzte wie das Gesicht Mosis, als er, strahlend von Licht, vom Sinai herabkam. Er schien in himmlische Betrachtungen versunken zu sein, schweigend standen wir ihm zur Seite und wagten nicht zu reden. Endlich wandte er sich zu uns, lächelte uns zu, ergriff den gekrümmten Stab, auf welchen er sich gestützt hatte — denn er war müde und bleich von seinem Tagewerke — und ging langsam das

Ufer hinab gegen die Wüste. Er war noch nicht weit gegangen, als ich den unwiderstehlichen Reiz fühlte, ihm zu folgen. Ich brannte vor Verlangen, mit ihm zu sprechen, zu seinen Füßen zu sitzen, ihn nach den großen Dingen zu fragen, die er in seinen beiden Reden angedeutet hatte! Ich wollte mir von ihm das Geheimnißvolle und doch so Vielbedeutende in seinen Reden erklären lassen. Ich schmachtete nach Licht — nach Erkenntniß. Ich wünschte, er möchte mir die Schrift auslegen, und mir das erleuchtete Verständniß derselben mittheilen, das er besaß. Ich sagte daher zu meinem Begleiter: „Laß uns ihm folgen, um mehr noch von den großen Dingen zu hören, die wir heute vernommen haben."

„Joseph, der eben so begierig war, sich weiter mit ihm zu unterhalten, als ich, willigte sogleich ein, und wir schritten langsam auf dem Wüstenpfade hinter dem Propheten einher, der in tiefes Nachdenken versunken schien. Die Sonne war bereits untergegangen; der Vollmond erhob sich am jenseitigen Ufer, und der Prophet blieb stehen, als wollte er des Nachtgestirnes herbstliche Schönheit betrachten. Wir schritten näher auf ihn zu; er erblickte uns, aber wich uns nicht aus. Mit schüchterner Zuversicht trat ich vor und sagte:

„Heiliger Prophet des höchsten Gottes, erlaube zwei jungen Männern aus Israel mit dir zu reden, denn ihre Herzen sehnen sich nach Dir in Liebe."

„Und wir möchten gern bei Dir bleiben in der Wüste, Rabbi, denn es nicht gut, so allein hier zu verweilen," fügte Joseph hinzu.

„Vornehmlich aber," sagte ich, „möchten wir Dich fragen, nach der Ankunft der mächtigen Person, deren nahes Erscheinen Du verkündigt hast."

„Freunde," erwiderte der Prophet ruhig und heiter," ich bin

ein Bewohner der Wüste, und lebe in Einsamkeit, aus freier Wahl. Ich gehe nur zu den Menschen, um ihnen meine Botschaft zu verkündigen. Der Erde Freuden sind nicht für mich. Meine Sendung ist nur eine, ihre Dauer ist kurz, und ihr Zweck würdig des größten Propheten Gottes; dennoch bin ich, der letzte von ihnen, nicht werth, ein Prophet genannt zu werden, und vor der Herrlichkeit Dessen, den ich der Welt verkündige, bin ich nur Staub. Wenn Du zu mir gekommen bist, um nach Erkenntniß zu suchen, so laß uns hier auf diesen Felsen niedersitzen, und laß mich hören, was du zu sagen hast, daß ich dir antworten und meines Weges gehen möge."

„Diese Worte sprach er leise, milde, beinahe traurig und in einem Tone, der ihn mir noch lieber machte. Ich hätte mich an seine Brust werfen und weinen können; denn ich war tief ergriffen, daß der, den Jehovah zu seinem Propheten auf Erden bestimmt hatte, so viel Bescheidenheit und Demuth besaß. — Wir setzten uns neben einander hin; denn er wollte nicht, daß wir uns zu seinen Füßen niederließen, sondern sagte vorwurfsvoll, wie er zu denen gesagt hatte, die vor ihm niedergefallen waren: „Auch ich bin nur ein Mensch!" Ort und Stunde waren zu einer Unterredung, wie wir sie jetzt führen wollten, gerade geeignet. Des Mondes glänzende Scheibe strahlte ihr gelbliches Licht voll auf uns hernieder und verlieh dem himmlischen Antlitze des jugendlichen Propheten eine heilige Milde. Der Jordan zu unseren Füßen, dunkel, wie Indiens Farben, rauschte mit leisem Gemurmel in seinem steinigen Bette dahin. Ueber uns wölbte sich Jehovah's Gezelt mit zahllosen Altarkerzen. Zu unserer Linken lag Jericho, kaum sichtbar dem Auge, ähnlich der dunkelen Masse eines bethürmten Felsen, und nur durch ein einziges Licht auf einem der höchsten Wachthürme erhellt. Hinter uns breitete sich die Wüste aus, freudelos, und

doch erhaben in ihrer düstern Größe. In der Ferne erscholl Gesang aus einem der Lager, den der Abendhauch dann und wann zu uns herüberführte, und neben uns, auf einer Akazie saß eine einsame Nachtigall, die immerfort ihr süßes Lied dem lauschenden Monde zusang.

„Alle Dinge loben Gott — sollen wir schweigen?" fragte der Prophet. „Laßt uns die Abendhymne des Tempels singen!" Hierauf sang er mit einer reichen melodischen Stimme unsern heiligen Psalm über die Schöpfung Gottes, wie ich ihn nie zuvor von unseren Priestern gehört hatte.

„Wir vereinigten unsere Stimmen mit der seinigen, und der Lobgesang schallte über das Wasser und wiederhallte am jenseitigen Ufer, wie wenn Bäume, Ufer, Strom, Hügel und Himmel eine Stimme gefunden hätte, wie wir:

Lobet, lobet, lobet den Herrn!
Lobt Ihn in den Höhen, lobt Ihn in den Tiefen!
Lobt Ihn, ihr Männer Israel's, lobet den Herrn!
Denn Er erhebet hoch Sein Volk
Und herrschet ewiglich.

Lobt Ihn, ihr Engel, lobt Ihn, ihr Heere!
Lobet Ihn, Sonne und Mond, und ihr glänzenden Sterne!
Lobet Ihn, Feuer und Hagel, lobet Ihn Sturm und Schnee!
Denn er richtet die Erde in Gerechtigkeit
Und herrschet ewig!

Lobet, lobet, lobet den Herrn!
Lobt Ihn, beschwingte Vögel, ihr Heerden und alle Thiere!
Lobt Ihn, ihr Könige und Völker, ihr Priester und Richter!
Lobt Ihn, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr Greise und Kinder;
Lobet den Herrn, lobt Seinen Namen!
Lobet den Namen des Herrn der Heerschaaren!
Denn Sein Name allein ist erhaben,
Seine Herrlichkeit höher, denn die Himmel.
Israel ist Sein Erstgebornes, Sein geliebtes Volk.
Lobe! Israel! lobe den Herrn.
Lobe ihn ewiglich,
Immer,
Immer und ewiglich.

„Nie werde ich den Eindruck vergessen, den diese Hymne, zu solcher Zeit, an solcher Stätte und in solcher Gesellschaft gesungen, auf mich machte. Der Prophet sang, als leitete er einen Chor Engel. Mein Herz hob sich während des Gesanges, als wollte es die Brust durchbrechen, Schwingen nehmen und diese Erde verlassen!

„Als wir den Winden und Vögeln zuriefen, Jehovah mit uns zu preisen, kam es mir vor — doch es mag Täuschung gewesen sein — als entströmte der Kehle der Nachtigall ein reicherer frendigerer Gesang, als beugte der säuselnde Wind die Kronen der lauschenden Bäume, daß sie ihr geheimnißvolles Flüstern mit dem Gesange der Menschen vermischten. Wahrlich, dachte ich bei mir, wie gut ist es, daß du hier bist; denn hier ist die Pforte des Paradieses!

„Nach einigen Augenblicken des Stillschweigens hub der Prophet an:

„Ihr suchtet mich, Brüder von Israel, kann ich Etwas für Euch thun?"

„Wir möchten gern, großer Prophet, mehr über den mächtigen Menschen hören, wenn man ihn Mensch nennen darf, der nach dir kommen soll," sagte Joseph.

„Ich kann euch nur wenig sagen, außer dem, das ihr bereits gehört habt, meine Brüder. Die Zukunft ist verhüllt. Ich trage meine Botschaft, aber ich darf das Siegel nicht brechen und sie lesen. Ich bin nur der Bote Gottes an die Menschen. Euch wird bekannt werden, was mir noch unbekannt ist. Glücklich, dreimal glücklich seid ihr, die ihr den Göttlichen werdet sehen von Angesicht zu Angesicht, den ich nur von fern sehen kann. Sollte es mir erlaubt werden, ihn zu schauen, so wird es nur von kurzer Dauer sein; denn, wenn er kommt, gehe ich; meine Botschaft ist dann vollbracht. Selig sind die, so leben,

um seine Herrlichkeit zu schauen und die gnädige Stimme Gottes zu hören, die von seinen geweihten Lippen tönt."

„Wann wird er erscheinen, und in welcher Gestalt, und mit welcher Macht kommt dieses göttliche Wesen?" fragte ich.

„Wie ein Mensch, doch nicht von bevorzugter Gestalt, wie Menschen ihn wünschen könnten, sondern demüthig, klein und zart."

„Und dennoch sagtest du heute, Rabbi, daß seine Gewalt unbegrenzt und seines Königreichs kein Ende sein würde. Du redetest von der Herrlichkeit seiner Herrschaft, und von Unterwerfung der heidnischen Könige unter sein Scepter."

„Dies kann ich nicht deuten — es ist meinen Augen dunkel! Ich spreche, wie Gott, der mich gesandt hat, mir gebeut. Ich weiß, daß der, der nach mir kommt, größer ist, denn ich, dessen Schuhriemen ich nicht werth bin aufzulösen!"

„Du lehrtest uns heute Abend, daß er der Herr des Himmels sein, und doch, wie Jesaias sagt, von den Menschen verachtet und für unsere Missethat verwundet und gemartert werden würde!"

„Der Geist Gottes lehrt mich diese Worte auf den Messias anwenden; doch kann ich sie nicht beschreiben," antwortete er mit tiefer Traurigkeit."

„Darf ich dich daran erinnern," guter Rabbi, „sagte Joseph, „daß du uns lehrtest, diese heilige Person müsse sterben, obgleich er der Herr des Lebens, und in seinem Tode unter die Missethäter gezählt werden wird, obgleich er der Heilige Gottes ist?"

„Und Solches wird geschehen; doch versuche nicht zu erfahren, was keinem Menschen offenbaret ist. Der göttliche Messias selbst muß es deuten. Gesegnet sind die Augen, die ihn sehen, gesegnet, die hören die Weisheit seines Mundes und halten das Gesetz, das von seinen Lippen kommt."

„Darf ich dich fragen, heiliger Prophet Gottes," sagte Joseph, „wie es kommt, daß der, für welchen du von Gott gesandt bist, Zeugniß zu geben, der Befreier Israel's werden kann, wenn du ihm ein so trauriges Schicksal verkündigst? Der Messias, sagen Elias, Esra und Jeremias, soll Jerusalem, die Herrlichkeit des Tempels und den Glanz des Gottesdienstes wieder herstellen; er wird ein mächtiger Fürst, ein König, der Befreier Israel's genannt, dessen Reich von Meer zu Meer, von Fluß zu Fluß bis zu der Welt Ende reichen solle! Wir haben daher in dem Messias der Propheten einen Gewaltigen erwartet, der in Jerusalem über die ganze Erde herrschet, alle Völker unterwirft, ihre Könige zum Schemel seiner Füße macht und ihre Fürsten in Ketten legt; vor dem alle Kniee sich beugen sollen — einen Herrscher, der keines Heiden Fuß länger Juda's Boden betreten lassen und Jehovah's Verehrung an jedem Orte begründen wird, wo jetzt sich Götzentempel erheben."

„Sein Reich ist nicht von dieser Welt," antwortete der Prophet nachdrucksvoll.

„Wie können wir dann den Propheten David verstehen, der den Herrn sagen läßt: „Ich habe meinen König auf Zion's heiligen Hügel gesetzt. Wie sollen wir ferner deuten die Worte Jesaias, der, vom Gesalbten Gottes weissagend, die Worte spricht: Und des Wachsthumes seiner Macht und seines Friedens soll kein Ende sein auf David's Throne, in seinem Reiche, um es zu regieren mit Gerechtigkeit für immer und ewiglich?"

„Das weiß ich nicht, das sind Gottes Geheimnisse; ich kann sie nicht offenbaren. Ich bin nur das Horn, durch welches Jehovah redet; ich kenne die Worte nicht, so ich spreche. Ich weiß nur, daß das kleinste Kind und der niedrigste Knecht, die in den Tagen des Messias leben, größer sind, denn ich. Ich stehe an der Schwelle jenes herrlichen Reiches, dessen Größe und

Glanz sie von fern sehen, gleich einer himmlischen, unbeschreiblichen Erscheinung. Näher, denn sie, ist mir's vergönnt, Funken seiner Herrlichkeit aufzufangen, und es mag mir vorbehalten sein, noch mehr zu sehen; doch weiß ich dieses nicht gewiß. Ich soll die letzte Thür öffnen, die aus der Nacht der Weissagung in die Dämmerung des Tages der Vollendung führt; doch darf ich nicht die Schwelle überschreiten, oder die Segnungen theilen. Alle, die nach mir kommen, werden glücklicher sein, denn ich. Aber der Wille Jehovah's geschehe! Ich bin sein Geschöpf und Murren geziemt nicht dem Staube. Ich will mich freuen, daß der Morgenstern aufgehet, obgleich seine Strahlen die ganze Erde, nur mich nicht, erleuchten." — Dies sagte der Prophet mit größter Rührung.

„Wir waren Beide tief bewegt, ich bis zu Thränen. Mein Herz hing an ihm mit dem größten Mitgefühle. Ich fiel auf meine Kniee, küßte seine Hand und benetzte sie mit meinen Thränen.

„Er erhob mich liebreich und sagte mit freundlicher Stimme:

„Geliebter Bruder, du sollst Den sehen, von dem ich zeuge; er wird dich lieben, und du wirst an seinem Herzen ruhen!"

„Bei diesen Worten," fügte Maria's Vetter hinzu, und seine Stimme zitterte vor lebhafter Erregung, „brach ich in Thränen aus. Ich erhob mich sodann, ging einige Schritte zur Seite, und meine Augen gen Himmel richtend, bat ich den Gott unserer Väter, er möchte mich solcher Gnade würdig finden.

„Werde ich denn auch diesen mächtigen Sohn Gottes sehen?" fragte Joseph begierig.

„Der Prophet ergriff seine Hand, richtete sein Augen mit prophetischem Glanze auf ihn und sagte langsam mit ergreifendem schmerzlichem Tone:

„Du wirst ihn einst in deinen Armen tragen, und ihn auf

eine Ruhestätte legen, die du dir selbst bereitet hattest. Jetzt verstehst du noch nicht, was ich sage, doch du wirst daran denken, wenn es geschieht!"

„Nach diesen Worten erhob er sich, winkte uns mit der Hand, ging sodann rasch der Wüste zu und war in der Dunkelheit bald unseren Augen entschwunden.

„Hörtest du seine Worte?" fragte nach einer Pause Joseph. „Was können sie bedeuten? Sie verkündigen ein furchtbares Ereigniß. In seinen Augen lag eine schreckliche Deutung. Mein Herz ist betrübt!"

„Und das meinige hoch erfreut!" rief ich. „Wir sollen ihn sehen! Ich werde ihm nahe sein! O, wenn er diesem sanften Propheten Gottes gleicht, werde ich ihn von ganzer Seele lieben. Wie wunderbar, daß wir mit dieser göttlichen Person in Verbindung treten sollen! Willkommen sei die Stunde seiner gesegneten Ankunft!"

„Freuest du dich auf die Ankunft eines Leidenden?" fragte eine Stimme in unserer Nähe, so daß sie uns durch ihren plötzlichen Schall erschreckte. Uns umblickend, gewahrten wir einen uns unbekannten jungen Mann — mit dem ich jedoch später sehr befreundet wurde — im Schatten eines wilden Oelbaumes stehen! Sein Gesicht war geistreich, aber bleich; seine Gestalt zart, aber im schönsten Ebenmaße. Seine Frage betrübte mich: denn ich gedachte der düsteren Weissagung des Jesaias.

„Er wird auch ein weltlicher König und Herrscher sein," sagte ich. „Wenn du in der Nähe gewesen bist, so wirst du vernommen haben, was der Prophet Herrliches von ihm verkündigt hat."

„Ich war in der Nähe — ich lehnte an jenem Baume, als ihr dort Platz nahmet. Täuschet euch nicht. Der Gottmensch, der kommen soll, wird ein Mann der Schmerzen und des Kum-

mers sein. Israel wird ihn verwerfen, und Juda wird ihn verachten. Die, so er beglücken will, werden ihn verachten ob seiner Niedrigkeit und seines Standes. Sein Leben wird reich sein an Thränen, Dürftigkeit und Kummer, und man wird ihn zuletzt von den Lebendigen reißen mit den Beschimpfungen eines Missethäters. Freuest du dich auf das Erscheinen eines Dulders?"

„Aber, woher weißt du dies? Bist du ein Prophet?" fragte ich mit Ueberraschung und Bewunderung.

„Nein, Bruder, aber ich habe die Propheten gelesen. Ich hörte ferner die Worte dieses Gottesgesandten, und er sprach mehr von der Demuth Christi, als von seiner königlichen Herrlichkeit. Glaube mir, das Reich des Messias ist nicht von dieser Welt. Es kann nicht von dieser Welt sein, wenn sein Leben und Tod der Art sein sollen wie die Propheten sagen; daß aber sein Leben so sein wird, spricht Jesaias klar aus. Ich will dir seine Worte vorlesen. — Nun zog er eine Pergamentrolle aus seinem Busen und las beim Scheine des Mondes jene dunkele, unerklärliche Stelle, die mit den Worten beginnt: „Wer hat unserm Worte geglaubt?" Nachdem er diese Worte gesprochen und ihrer tiefen Eindruck auf uns bemerkt hatte, fuhr er fort: „Dies ist nicht die Geschichte eines glücklichen, irdischen Königs, sondern die schmerzliche Beschreibung eines Lebens der Demüthigung, Schande und Verachtung."

„Du meinst doch nicht, Bruder," entgegnete Joseph mit einiger Wärme, „daß die heilige Person, von der der Prophet zeugt, in Gegenstand der Verachtung ist?"

„Sagt nicht Jesaias, daß er verachtet, mit Ruthen gezüchtigt von den Menschen verworfen, eingekerkert und gleich einem Missethäter getödtet werden wird?"

„Es unterliegt keinem Zweifel," rief ich, „daß Jesaias hier von dem Propheten spricht!"

„Dieser Prophet am Jordan bezeugt die Wahrheit dessen, was Jesaias sagt, und bezieht seine Worte auf den, den er gesandt ist zu verkündigen," antwortete der junge Mann mit einer seltsamen Beredtsamkeit in Allem, was er sagte. „Wir, die wir heute zur Vergebung unserer Sünden getauft sind, wir wollen einen Messias des Leidens, nicht einen erobernden Fürsten erwarten. Wir wollen einen solchen Messias in ihm sehen der demüthig ist unter dem Joche menschlicher Schwachheit, damit er erhöhet werden und alle Menschen zu einem himmlischen Königreiche zu sich ziehen möge."

„Aber David's Thron?" entgegnete Joseph.

„Er ist zur rechten Hand Gottes."

„Aber Jerusalem, und seine Herrschaft über alle Völker?"

„Das Jerusalem droben herrscht über Alles."

„Aber sein ewiges Königreich?"

„Ist da, wo ewiges Leben ist. Wie kann er hienieden ein ewiges Reich beherrschen, ohne ewig zu leben und seine Unterthanen mit ihm? Deute den Propheten nicht in dieser Weise. Wie Adam fiel und sein Paradies verlor, so muß der Messias, gleich einem zweiten Adam, wie ein Mensch sich demüthigen in menschlicher Gestalt, um für unsere Sünden zu büßen; und nachdem er durch sein Leben und Sterben für uns volle Sühne gethan hat, wird er dem Menschengeschlechte das Reich des Paradieses wieder erkaufen; doch giebt er es uns nicht auf Erden zurück, sondern verlegt es nach oben, wo die Engel es behüten im Reiche Gottes. Dieses Reich verkündigt der Prophet als nahe bevorstehend, sowie den Pfad durch diese Welt, auf welchem allein unser Führer und König gehen kann durch den Schmutz der Sünden Adam's — er selbst aber fleckenlos. Da er der Träger unserer Uebertretungen ist, so werden wir der Strafe entgehen. Durch die Streiche, die er empfängt, gebessert,

werden wir von der Züchtigung, die unsere Sünden verdienen, befreiet sein. Auf ihm werden der Welt Sünden ruhen; und durch die Aufopferung seiner selbst, als Sühnopfer für unsere Sünden, wird er die Schuld der großen Familie Adam's abtragen und die Menschen mit Gott versöhnen. So wird der zu erwartende Messias sein. Doch ach, während wir so ihn erwarten, lasset uns Thränen mischen mit unserer Freude und uns demüthigen daß solch Heiliger bestimmt ist, Solches für uns zu dulden. Wenn wir ihn aber sehen, so lasset uns vor ihm niederfallen in dankbarer Verehrung seiner Liebe und Barmherzigkeit, seiner Gnade und Güte, seiner Selbstverleugnung und Aufopferung für uns; denn da kein werthvolleres und höheres Opfer in Gottes Welt sein kann, so hat er sich selbst geopfert, gemäß den Worten des Propheten, die sich auf dieses Opfer beziehen!

„Siehe, ich thue deinen Willen, o Herr!"

„Nach diesen Worten entfernte sich der junge Mann. Von einer unwiderstehlichen Macht fortgetrieben, folgte ich ihm, schloß ihn in meine Arme und sagte: „Wahrlich, du bist ein Prophet. Deine Worte tönen in meinem Herzen, wie das Echo einer alten Weissagung."

„Nicht doch! Ich habe Solches aus der Schrift gelernt," erwiderte er mit einer engelgleichen Offenheit und Demuth. „Doch mir half hierbei — wie viel, kann ich dir mit Worten nicht sagen. — Jemand, der gleichen Alters mit mir, dessen Weisheit aber größer ist, denn die aller Menschen, den ich das Glück habe Freund zu nennen; wenn ich weise bin oder tugendhaft oder gut oder die Schrift kenne, so ist dies sein Werk."

„Wie heißt er?" fragte ich, „daß ich auch zu ihm gehen und von ihm lernen könne.

„Er zieht sich vor den Augen des Volkes zurück, verkehrt nur

mit Wenigen und vermeidet alles Aufsehen. Ohne seine Erlaubniß kann ich dich nicht zu ihm führen, doch will ich ihn fragen, wenn du es wünschest."

„Wie sieht er aus, und wo wohnt er?" fragte ich mit gesteigertem Antheil."

„Er wohnt jetzt zu Bethanien, meiner Vaterstadt. Wir lieben ihn so sehr, daß wir ihn als Gast bei uns behalten. Doch wohnt er auch zu anderen Zeiten bei seiner Mutter, einer frommen Wittwe von großer Heiligkeit und Würde, die zu Nazareth in dürftigen Umständen lebt; durch Arbeit unterstützt er sie mit größter kindlicher Liebe, und giebt so ein Vorbild Juda's jungen Männern, die jetzt der elterlichen Zucht spotten und sie vernachlässigen unter dem bösen Treiben, das die freie Ausübung der gottlosen Gewohnheit von Corban ihnen gestattet, und Nichts mehr für Vater und Mutter thun. Nie kommt Jemand zu ihm, ohne bei seinem Fortgehen weiser und besser zu sein."

„Wahrlich," sagten Joseph und ich zugleich, „du hast nur den Wunsch in uns erhöhet, ihn zu sehen und zu sprechen. Sein Anblick muß edel sein."

„Er hat nicht Schönheit der Gestalt, die das Auge blendet; aber auf seiner Stirn thronet eine ruhige Würde, gemäßigt durch eine Milde, welche die Achtung des Alters und die Liebe der Jugend erweckt. Seine Augen erglänzen von reinem ruhigen Lichte, als glänzten sie in inneren heiligen Gedanken, und sie ruhen auf dem, zu welchem er spricht, mit einer Zärtlichkeit, die dem feuchten Blicke des Mutterauges gleicht, die sich in stillem Glücke über das Antlitz ihres Erstgeborenen beugt. Er lächelt nie, oder vielmehr sein Gesicht ist ein sanfter Sonnenschein, gemäßigt auf eine unbeschreibliche Weise durch einen Blick der Trauer, der ein Leben der Sorgen und Leiden zu verkündigen scheint. Wenn er die Propheten liest, und mit einer

Weisheit, die er nur vom Himmel erhalten haben kann die Wahrheiten auslegt, die auf den Langersehnten, und, wie wir jetzt glauben, wahren Messias passen, scheint er durch den Geist Gottes zu reden; doch stets ruhig und natürlich, und mit einer Stimme, wie sie noch nie von menschlichen Ohren vernommen ist."

„Dann muß er ein anderer Prophet sein," sagte Joseph mit tiefem Ernste.

„Er weissaget und prediget nicht," antwortete der junge Mann.

„Wie heißt er?" fragte ich.

„Jesus von Nazareth."

„Wir nahmen uns Beide vor, den Namen zu behalten, und da unser Weg nach Jerusalem durch Bethanien führte, so wünschten wir sehr, ihn zu sehen; dies verweigerte der junge Mann mit mildem Ernste, bis er unseren Wunsch ihm vorgetragen hätte, und in dem Falle, daß er uns zu sehen wünschte, wollte er nach Jerusalem zu uns senden, um uns nach Bethanien einzuladen.

„Als der junge Mann nach diesen Worten sich entfernen wollte, fragte ich nach seinem Namen, da er mich sehr zu sich gezogen hatte; und ich fühlte, daß, wenn ich sein Freund sowie der des jungen Mannes aus Nazareth, der bei ihm wohnte, sein könnte, ich keinen andern Wunsch hatte, als den, so lange zu leben, um den Messias zu sehen, und mein Haupt an seine heilige Brust zu legen.

„Mein Name ist Lazarus, der Schriftgelehrte," antwortete er, als er Abschied nahm.

„Wie?" unterbrach ihn Maria, als ihr Vetter diesen Namen aussprach, „dann kenne ich ihn, er ist der Bruder der Maria und Martha, meiner Freundinnen zu Bethanien,

wo ich im letzten Jahre eine Woche vor dem Passahfeste verlebte."

„Das ist mir lieb zu hören," sagte Johannes, „denn dies wird das Band der Freundschaft enger zwischen uns knüpfen. Am folgenden Tage erneuerten wir unsere Bekanntschaft, und nach dreien Tagen reisten wir zusammen nach Hause zurück. Bei der Ankunft in Bethanien erfuhr er, daß sein Freund mit seiner Mutter nach Cana in Galiläa zu einem Besuche in das Haus eines ihrer Verwandten gegangen war, dessen Tochter in einer Woche Hochzeit haben sollte."

Nachdem ich Dir so, lieber Vater, Alles, was Johannes uns erzählt hat, mitgetheilt habe, wirst Du einsehen, welche Gründe vorhanden sind, den Propheten am Jordan für einen Gottesgesandten, oder für den wahren Elias zu halten, den Maleachi verkündigt hat, und der, wie die Weisesten unter den Schriftgelehrten sagen, erst erscheinen muß, um die Ankunft des Friedensfürsten, des von Israel erwarteten Messias, zu verkündigen. Mein Gemüth, meine Gedanken, meine Meinungen widersprechen sich und sind voll Unentschlossenheit. Auf der einen Seite bin ich bereit, eine Schülerin des Johannes zu werden, mich von ihm taufen zu lassen, und gläubig auf Den zu sehen, der nach ihm kommen soll. Auf der anderen Seite zittere ich, daß Alles Täuschung sein könnte, denn es scheint mir nicht möglich, daß mein Leben in die Zeit des Messias fallen sollte, auf welche die Erzväter und Propheten geblickt haben, um seinen Tag zu sehen, die aber starben ohne die Verheißung, ihn auch nur von fern zu erblicken. Die Größe des Glückes verursacht mir Zweifel. Belehre mich, lieber Vater, öffne mir die Schätze Deiner Weisheit. Du bist in den Propheten belesen. Deutet der jugendliche Prophet der Wüste ihre Worte auf den Messias recht? Zeichnete uns der geistvolle Lazarus

das traurige Bild des Schicksals desselben auf Erden richtig? Wie sind die widerstreitenden Weissagungen in anderer Weise, als sie der junge Mann aus Bethanien enthüllte, damit in Einklang zu bringen? Theile mir eine andere Deutung mit, lieber Vater, wie er ein König und ein Gefangener sein kann! Wie er ein Herr des Lebens sein kann, und doch den Tod leiden muß. Wie er ein endloses Königreich' besitzen und doch von den Menschen verworfen und verurtheilt werden kann?

Johannis Bericht hat Rabbi Amos bewogen, die Propheten emsig zu lesen, und Jedermann liest sie mit früher ungekanntem Antheile; denn die Menge Volks, die von dem neuen Propheten fortgeht, verkündiget seine Weissagungen durch das ganze Land. Möchte Gott wirklich sein Volk segnen und sich seines Erbes erinnern!

Adina.

Sechster Brief.

Lieber Vater!

Gesundheit und Friede mit Dir und allen geliebten und werthen Freunden in Alexandrien! Ich habe den vortrefflichen Ben Israel wieder gesehen, mit dem ich vor vier Monaten aus Aegypten nach Jerusalem reisete. Außer Deinen lieben Briefen und den werthvollen Geschenken, die er mir einhändigte, versicherte er mich Deines besten Wohlseins. Gegenwärtig ist er in Damaskus, um Einkäufe in den berühmten syrischen Klingen zu machen, die er später in Aegypten nebst anderen Waaren mit gutem Vortheile wieder verkauft. Er sagte mir, daß er sich durch seine Karavanenzüge ein ansehnliches Vermögen erworben habe, worüber ich mich sehr freue, denn er ist ein ehrenwerther und liebenswürdiger Mann. Seine Bitten, daß ich mit ihm nach Alexandrien zurückkehren möchte, hätten

beinahe über meinen Entschluß, hier zu bleiben, gesiegt, hätte ich nicht Deinen Befehl, hier in Jerusalem die Vortheile, die es darbietet, zu meiner Ausbildung zu benutzen, und den Wunsch gehabt, den Ausgang der großen Erwartung Israel's zu sehen. Dein Brief, lieber Vater, befiehlt mir, diese „Neuheit" aus meiner Seele zu verbannen und Jehovah nach der Weise unserer Väter zu verehren. Ich glaube, dies werde ich immer thun, lieber Vater, und sollte ich in diesem Propheten irgend eine Absicht entdecken, einen Glauben einzuführen, der dem unserer Väter entgegen ist, so würde ich zittern, wenn ich ihn auch nur einen Augenblick angenommen hätte. Du sagst, dieser Mann müsse ein „falscher und schändlicher Prophet sein," sonst könnte er nicht einem so niedrigen und verachteten Herrn vorangehen, wie nach seiner Meinung der Christus, von dem er Zeugniß giebt, sein soll.

„Es hat viele falsche Christus und falsche Propheten gegeben, mein Kind," fügst Du hinzu, „und Israel ist ihnen nachgelaufen, wie sie jetzt diesem Johannes am Jordan nachlaufen, und die Folge war, daß sie umgekommen sind in der Wüste oder in Stücke gehauen nebst ihrem Verführer, von den römischen Statthaltern, die solche Versammlungen als aufrührerisch betrachteten. Halte fest, mein Kind, an der Lehre unserer Väter, und laß Dich nicht fortreißen, wie Du schon in Gefahr bist, von dem wilden Bußprediger am Jordan. Das Reich des Messias ist nicht ein Reich der Buße und Demüthigung, sondern ein Reich des Sieges, des Ruhmes und der Herrschaft. Die Weissagungen der Demuth und Erniedrigung, welche dieser Prophet vom Jordan auf den Messias bezieht, finden keine Anwendung auf unsern Messias und Fürsten. Sie beziehen sich entweder auf einen geringeren Propheten, der der Vorläufer des wahren Christus sein wird (denn

daß er einen Vorläufer haben wird, spricht die Schrift zu deutlich aus, um daran zu zweifeln), oder, wie Einige glauben und sagen, vornehmlich die Pharisäer, es werden zwei Messias kommen, einer, der in Demuth und Duldung zu den Heiden gesandt wird, und einer, welcher kommen wird zu uns in königlicher Gewalt, umgeben von Ruhm und Glanz, wie sie nie ein Herrscher geoffenbaret hat, und der Jerusalem zur Hauptstadt der Welt und die Könige der Erde dienstbar machen wird zu seinen Füßen. Dieser ist unser Messias, den der Herr der Heerschaaren uns sendet, um Juda zu erheben aus dem Staube der Erniedrigung. Wenn die geringe Person, so dieser Prophet der Wüste verkündigt, ein Messias ist, so ist er für die Heiden, deren große Missethat die Selbstopferung eines Gottgesandten bedingt zur Sühne derselben; aber er ist kein Messias für Israel, noch der mächtige Fürst, welcher sitzt an David's Stelle auf dem Throne von Zion. Du also, mein Kind, als eine Tochter Israel's, hast keinen Antheil an dieser „Neuheit," die aus der Wüste kommt, und zu der das halbe Land thörichter Weise hineilt. Warte, geduldе Dich, der Tag des Ruhmes Israels wird sicherlich anbrechen und glänzen, und alle Völker sollen ihn sehen und sich deß freuen. Gedenke nicht mehr dessen, was Dir Dein Vetter gesagt hat. Wenn der Messias kommt, wird ihm eine vornehmere, herrlichere Person vorangehen, als ein junger Mann von dreißig Jahren, in Felle gekleidet und sich nährend von Heuschrecken und wildem Honig, dessen Herkunft Niemand kennt. Da ich glaube, meine Adina, daß Dein gesunder Sinn und Dein richtiges Urtheil Dich dahin bringen werden, meine Ansichten anzunehmen, so will ich sie nicht weiter auseinandersetzen, als fürchtete ich wirklich, Du könntest abtrünnig werden dem Hause Deiner Väter, was meine grauen Haare mit Herzeleid würde in die Grube bringen. Ich glaube,

daß dieser Prophet nur sich selbst predigt, und unter den geheimnißvollen und trügerischen Hindeutungen auf Einen, der nach ihm kommen soll, nur eine erwartungsvolle Menge um sich versammelt, um sie als Werkzeuge für seine ehrgeizigen Zwecke zu gebrauchen; und wenn Du mir wieder schreibst, erwarte ich von Dir zu hören, daß er sich selbst für den Messias ausgiebt, oder daß er und Alle, die von ihm geleitet werden, von den Schwerdtern der römischen Legionen vernichtet sind."

Wie kann ich Dir, lieber Vater, nach solchem Ausdrucke Deiner Gefühle in diesem Auszuge aus Deinem Briefe das beschreiben, was sich in diesem Augenblicke gewaltsam in meine Feder drängt? Doch ich weiß, Du bist weise und wirst der Wahrheit nicht ausweichen, in welcher Gestalt sie sich Dir auch darstellen möge, und darum will ich mit Vertrauen auf Deine Weisheit und Gerechtigkeit Dir getreulich die Dinge erzählen, die in Bezug auf den Propheten schon bekannt geworden sind und noch in Judäa während meiner Anwesenheit sich ereignen können. Höre mich immer an mit Sanftmuth und urtheile ohne Parteilichkeit; denn unsere Zeit ist ohne Zweifel eine Zeit wundervoller Offenbarungen. Ich bilde mir ein, ich sähe jetzt Deine Stirn sich umwölken und hörte Dich sagen: „Genug hiervon. Sollen wir noch mehr hören von diesem neuen Propheten?" Ja, lieber Vater, ich will Dir noch mehr, noch außerordentlichere Umstände erzählen, als ich bereits gethan habe; denn selbst die Priester des Tempels glauben an diesen jugendlichen Seher.

Du erinnerst Dich, daß Johannes, Maria's Vetter, erwähnte, daß Priester und andere Leute durch die freimüthige Predigt des Propheten, den sie hinausgegangen waren zu sehen, beleidigt waren. Bei ihrer Rückkehr nach Jerusalem, wo sie sogleich den andern Mitgliedern des Hauses der Priester

mittheilten, was gegen sie gesprochen war durch die Anwendung der Worte des Jesaias, Jeremias und anderer Propheten auf sie, erhob sich ein allgemeiner Schrei gegen ihn. Viele der Leviten vergaßen sogar ihre Pflichten im Tempel und hielten Rath mit den Schriftgelehrten, Pharisäern und Anderen auf den Gassen, unter den Portalen und auf den Märkten wegen dieses neuen Propheten und der kühnen Beschuldigungen gegen sie, und sie waren um so erzürnter darüber, da sie leider dieselben durch ihr zügelloses Leben nur zu gut verdient hatten.

Endlich sandten Hannas, der Hoherpriester ist, und Caiphas zwei der gelehrtesten Männer aus dem Tempel ab, Leviten von anerkanntem Charakter, um den Propheten nach Jerusalem einzuladen; denn Hannas ist ein weiser Mann und wird nicht leicht durch die öffentliche Meinung fortgerissen, und wie mir Rabbi Amos gesagt hat, ist er geneigt, auf den Prediger Johannes, denn dies ist sein Name, mit Augen der Verehrung zu blicken. Die Boten kehrten am fünften Tage zurück und statteten ihren Bericht im Hofe des Tempels ab, wo die Hohenpriester saßen, um sie zu empfangen und den Propheten in ihrer Mitte zu sehen erwarteten. Endlich, als die Versammlung vollständig war, erhoben sich die beiden gelehrten ehrwürdigen Leviten und erklärten, daß sie die Botschaft dem Johannes, dem Sohne des Zacharias, dem Propheten am Jordan, überbracht hätten, und daß seine Antwort mit der Ehrerbietung gegeben wäre, die der Stellung des Hohenpriesters gebührte, der sie gesandt hatte:

„Gehet und saget dem edlen Hohenpriester," erwiderte er, „daß ich die Stimme eines Predigers in der Wüste bin, wie geschrieben stehet im Buche des Jesaias, des Propheten, der meinen Tag im Geiste voraussah und sagt: „Die Stimme eines Predigers in der Wüste bereitet den Weg des Herrn, machet

seine Steige richtig." Alles Fleisch wird sehen die Gnade Gottes. Meine Botschaft geht nicht an Städte, an den Tempel, noch will ich treten in ein Haus Israels. Wer mein Zeugniß hören will über Ihn, der nach mir kommt, suche mich in der Wüste, wo ich meine Stimme erheben soll, bis der Messias erscheint.

Als die Priester diese Antwort hörten, geriethen sie in großen Zorn und viele riefen Dies und viele Das; einige, daß er möchte geholt und zu Tode gesteinigt werden, weil er den Hohenpriester verspotte (was er nicht that, da er Gott mehr gehorchen mußte, denn den Menschen); andere, daß er dem Procurator, Pontius Pilatus, überantwortet werden sollte als Aufrührer und Zwietrachtstifter. Caiphas war der Meinung dieser Letztern und schrieb von seinem Gerichtshofe einen Brief an den römischen Gewalthaber, sich seiner Person zu versichern, damit nicht weiteres Unheil entstehe, und fügte hinzu, daß der Kaiser Tiberius, wenn er von der Sache hörte, sie als eine Bewegung der ganzen jüdischen Nation ansehen würde, um die römische Herrschaft unter einem neuen Oberhaupte abzuwerfen, und dann ein Heer in's Land schicken könnte, um es zu verwüsten. Der mildere Hannas sah die Sache in einem anderen Lichte und sprach:

„Männer und Brüder, thut Nichts in Uebereilung. Wenn dieser Mann ein falscher Prophet ist, so wird er bald umkommen mit seinen Lügen, und wir werden Nichts mehr von ihm vernehmen. Wenn er jedoch, wie es fast scheinen will, von Gott gesandt sein sollte, so lasset uns nicht eilen, ihm Schaden zuzufügen, damit wir nicht gar gegen den Herrn der Heerschaaren streiten."

Diese Mäßigung fand nur bei Wenigen Gnade; aber unter diesen Wenigen war Rabbi Amos. — Wenn die Priester, die an der äußeren Thür versammelt waren in Gegenwart des

Hohenpriesters tiefergriffen wurden von dem Berichte über des Propheten Antwort, so wurde ihre Aufregung beinahe rückhaltslos, als Melchi und Eli, ihre Gesandten, aufstanden, ihre Hände, um Ruhe zu gebieten, erhoben und erklärten, daß, nachdem sie den Propheten gehört hätten, sie von der Wahrheit seiner Worte und seiner göttlichen Sendung überzeugt worden wären und sich von ihm im Jordan hätten taufen lassen nach dem Bekenntnisse ihrer Sünden.

Nur die Heiligkeit des Tempels verhinderte die fünfhundert Priester, über sie herzufallen und sie zu tödten, nachdem sie diese Worte gesprochen hatten. Sie wurden sogleich auf Befehl des Hohenpriesters Caiphas in das Gefängniß geführt, weil ihre Aufführung eines Priesters des höchsten Gottes unwürdig gewesen sei; „denn," sagte er, „es heißt den Tempel herabziehen zu den Füßen eines Betrügers und ist ein offenes Zeugniß, daß die Tugend den Gottesdienst auf Zion verlassen hat und in den Wüsten am Jordan gesucht werden muß. Was," rief er sodann laut, „ihr Männer von Israel, was ist das Größte, der Altar des Herrn, oder die Wasser des Jordans? Der Priester des Höchsten, oder der Mann der Wildniß? Fort mit diesen abtrünnigen Lästerern, daß sie verhört und gerichtet werden nach unseren heiligen Gesetzen." Das Volk, welches Johannes hatte predigen hören, konnte nur durch eine Wache römischer Soldaten, nach welcher Caiphas gesandt hatte, an der Befreiung der beiden Priester gehindert werden.

Nach diesem Berichte, lieber Vater, wirst Du Dir eine Vorstellung machen können von der Aufregung, welche die Predigten dieses neuen Propheten unter allen Ständen hervorrufen. Die Aermeren aus dem Volke sind seine Anhänger, und die Vornehmern, die Reichen und Richter sind wider ihn, mit Ausnahme einiger der weisesten und besten. Zu diesen Wenigen

gehört Rabbi Amos, der, so oft er nicht im Tempel beschäftigt ist, in der Schrift forschet, um zu sehen, ob diese Dinge so geschehen müssen, und bei jeder Weissagung, die er lieset, wird er mehr und mehr überzeugt, daß der Tag des Messias nahe, und daß dieser Prophet ohne Zweifel der ist, der von Gott gesandt werden sollte „im Geiste und der Macht des Elias," um den Weg vor ihm zu bereiten. Jeden Abend versammeln sich in unserem Hause zwölf bis achtzehn der vornehmsten Juden und verharren oft die halbe Nacht in eifrigen Gesprächen über diese großen Dinge, und diejenigen, die Johannes gehört haben, sind geneigt, ihm die hohe Stelle eines Vorläufers des Messias zu geben, die er beansprucht. Unter diesen ist Stephanus, ein Mann, dessen Vater Hoherpriester war, und der selbst ein Gelehrter von großem Rufe ist. Er hat Johannes, den Propheten, noch nicht gehört; doch gestand er gestern Abend freimüthig, daß er nach sorgfältiger Prüfung der Propheten der festen Ansicht sei, der Tag der Verheißung stehe nahe bevor, und daß er Willens sei, den Propheten vom Jordan als den wahren Herold des Messias zu begrüßen. Hierauf erklärten zwei Drittheile der Gesellschaft dasselbe; aber die Uebrigen zweifelten noch und ersuchten die Anderen, nicht zu voreilig zu sein; daß es noch Zeit genug sei, an den Messias zu glauben, wenn er in eigener Person erscheinen würde.

Dies, lieber Vater, ist der gegenwärtige Zustand der Gemüther des Volkes von Jerusalem. Wenn der Fürst der Herrlichkeit in der That plötzlich erscheinen sollte, so könnte kaum mehr Aufregung entstehen, obgleich sie anderer Art sein würde.

Es liegt etwas Erhabenes darin, einen jungen Mann zu sehen, der allein in der Wüste wohnt, arm und unbekannt, und doch das große Herz eines Volkes zu rühren vermag; gewiß, seine Macht muß vom Himmel stammen! Du fragst mich, und

so fragen beständig die Schriftgelehrten, Pharisäer und Priester die Schüler des Johannes: „Thut er Wunder? Zeige mir ein Wunder, und ich will an ihn glauben; denn dies ist das einzige Zeugniß für die Sendung eines wahren Propheten Gottes.“ Nein, lieber Vater, er hat kein Wunder verrichtet; es sei denn das fortlaufende Wunder, wodurch er in die Wüste eine täglich wachsende Volksmenge zieht, die aus den Thoren jeder Stadt Juda's strömt, um seinen Worten zu lauschen und ihre Häupter zu tauchen unter das heilige Wasser seiner Bußtaufe.

Da Rabbi Amos nächste Woche nicht beim Tempeldienste beschäftigt ist und einige Geschäfte in Gilgal zu verrichten hat, wo er drei Felder besitzt, die sichelreif sind, so hat er dem Wunsche seiner Tochter Maria und dem meinigen nachgegeben, ihn dorthin begleiten zu dürfen; denn er verhehlt uns nicht, daß er zugleich die Absicht hat, den Propheten am Jordan zu sehen und zu hören, da es nur zwei Stunden Weges ist von Gilgal nach der Stätte, wo er predigt. Du wirst, so fürchte ich, mit dieser Reise unzufrieden sein. Aber wenn die Lehre unserer Väter Nichts zu fürchten hat von Falschheit, so hat sie auch Nichts zu fürchten von der Wahrheit; und so habe ich denn, als wahre Tochter Israels, Nichts zu fürchten. Lehrt der Prophet die Unwahrheit, werde ich treu bleiben, und lehrt er die Wahrheit, werde ich dann nicht dadurch gewinnen?

Ich höre, wie Du bei diesen Worten sagst, daß dies nur schwache, weibische Denkweise ist. Da Du mir aber oft das Zeugniß gegeben hast, daß Du glaubtest, ich sei alt und verständig genug, um über die meisten Angelegenheiten selbst zu urtheilen, so bitte ich Dich um die Erlaubniß, den Propheten mit meinen eigenen Ohren hören zu dürfen, damit ich entscheiden möge, ob ich seinen Weissagungen Glauben schenken darf oder sie verbannen muß als Truggebilde eines Träumers. Eins ist

klar — wenn der Messias, den Johannes verkündigt, der wahre Sohn des Höchsten ist und in Kurzem erscheinen wird in Demuth und Niedrigkeit, so wird seine Verwerfung durch die Hohenpriester und die Reichen und Mächtigen in Juda gewiß sein. Möge denn Gott die Blindheit unsern Augen nehmen, daß Israel, wenn er wirklich der wahre Messias ist, seinen König erkenne und nicht ein so großes Uebel thue, ihn öffentlich zu verwerfen! Wer wird dann zwischen Gott und unserem unglücklichen Volke stehen? Darum, lieber Vater, geziemt es Jedermann in Israel, mit klarem und demüthigem Geiste diesen Gegenstand zu prüfen und mit Vorsicht Dem entgegen zu treten, was sich als die theuersten Hoffnungen unseres Volkes beweisen kann: Sobald ich aus der Wüste zurückgekehrt sein werde, wohin wir uns in Sänften und auf Maulthieren begeben, will ich Dir Alles schreiben, was ich gehört habe.

Du erinnerst Dich noch des jungen Centurio, dem ich meine Befreiung aus den Händen der beiden heidnischen Soldaten verdanke. Seitdem hat er mit Rabbi Amos Bekanntschaft geschlossen, der mit großer Achtung von ihm redet, und als er kürzlich den Wunsch äußerte, zu erfahren, welcher Art die Studien seien, die den Rabbi fortwährend beschäftigen, so oft er ihn besuche, was sehr häufig geschieht, so hat er ihm eine Abschrift der Propheten zugestellt. Auf seine Aeußerung aber, daß er nicht gelehrt genug sei, um Hebräisch zu lesen, drang der gute Rabbi, welcher glaubte, ihn zum Glauben Israels bekehren zu können, in Maria, ihm die Schriften vorzulesen und zu deuten. Ihre Kenntniß der lateinischen Sprache war jedoch nicht ausreichend, und auf ihre Bitte sandte der Rabbi zu mir, in die Marmorhalle des Hofes zu kommen, wo sie neben der Quelle unter dem Schatten der Akazie saßen, die Du, wie Amos sagt, vor vielen Jahren selbst vom Grabe des Jesaias

nahmst und hierher pflanztest, und die ich darum „meines Vaters Baum" nenne.

„Komm hierher, Adina," sagte mein Oheim in seiner gütigen Weise, „hier siehst Du einen edlen römischen Jüngling, dessen Dienst Deine Dankbarkeit nicht vergessen haben wird." Ich neigte mein Haupt und erhob kaum mein Auge von dem getäfelten Fußboden; denn in dem Blicke des schönen Jünglings strahlte ein Feuer, dem es nicht zu widerstehen vermochte. Er sprach einige Worte der Begrüßung; doch vernahm ich nur die Stimme, die mit seltsamer Gewalt in mein Herz drang, gleich den Tönen der Musik. Wahrlich, diese Barbaren aus Italien haben die schönste Sprache unter allen Völkern; mit ihr verglichen, klingt unser Hebräisch rauh und unlieblich. „Der römische Centurio," fuhr Amos fort, „wünscht Etwas von den heiligen Büchern unseres Volkes kennen zu lernen, von denen er, wie er sagt, so viel gehört hat, so wie auch von den Weissagungen, aus welchen nach seiner Meinung die sibyllinischen Bücher verfaßt sind."

„Ich habe die heiligen Bücher von Etrurien, Gallien, die der Gothen und Druiden, die von Egypten und Persien gelesen, so wie die meines Volkes," sagte der Centurio bescheiden, „aber in allen diesen finde ich Verordnungen und Ceremonien, Lehren und Gesetze, die es nicht verdienen, ihren Ursprung von Jupiter, dem höchsten Herrn des Weltalls, herzuleiten. Wir Römer, die wir jedes Ding vergöttern, verehren in der größten Zahl unserer Götter in Wahrheit Nichts. Alles nennen wir Gott, aber wir verwirklichen Gott nirgends."

„Dann hast Du in diesem Buche das Rechte gefunden," antwortete Amos mit Wärme und einem Blicke achtungsvollen Mitleids auf den jungen Römer. „Hier findest du die wahre und einzige Offenbarung Gottes an die Menschen. Hier fin-

dest Du göttliche Eigenschaften enthüllt, die des Schöpfers des Weltalls würdig sind. Hierin sind Gesetze und Ceremonien, Lehren, Befehle und Vorschriften niedergelegt, die des Ursprungs vom Vater und Gotte der Menschen werth sind. Höre und urtheile dann selbst. Ich selbst bin nur unvollkommen mit der römischen Sprache bekannt, wenn es nicht nur alltägliche Redensarten gilt; doch hier ist ein egyptisches Mädchen, das mit Dir in der griechischen und römischen Sprache reden kann; ich will die heilige Rolle in ihre Hand legen und zuhören. Komm, Adina, öffne sie und lies den Anfang des Buches Mosis."

Ich gehorchte, so wie ich Dir gehorcht haben würde, lieber Vater, setzte mich zu den Füßen Amos und las und übersetzte laut in's Griechische, mit welchem, wie der römische Jüngling sagte, er noch vertrauter wäre, als mit seiner Muttersprache (wie dies ja bei allen wohlerzogenen Leuten zu sein pflegt), die ersten fünfhundert Zeilen. Diese geben, wie Du weißt, eine Erzählung von der Schöpfung der Welt und des Menschen, seinem Sündenfalle und seiner Vertreibung aus dem Paradiese, von der Verheißung des Messias, ihm das Verlorene wieder verschaffen zu wollen, von der Verdammniß, die gegen die Welt ausgesprochen wurde, vom Tode Abels, von der Bevölkerung der Erde, von der Gottlosigkeit der Menschen und ihrer Vertilgung durch die Fluth.

Der junge Soldat lauschte dieser Erzählung mit der tiefsten Achtung und Aufmerksamkeit, und nachdem er mir gedankt und um die Erlaubniß gebeten hatte, wiederkommen zu dürfen und noch mehr zu lernen aus Blättern, die, wie er sagte, wirklich von der Hand des höchsten Herrn der Welt geschrieben zu sein scheinen, fragte er, ob der Messias, der Alles wiederherstellen sollte, bereits erschienen wäre, oder wann er erwartet werden könne? Diese Frage führte auf die Predigten des Johannes

in der Wüste und seine Weissagungen von der nahen Ankunft Christi. Rabbi Amos, welcher seine große Theilnahme an diesem Gegenstande bemerkte, ließ mich die besonderen Weissagungen Daniels, Jesaiä, Davids und Anderer lesen, diejenigen sowohl, welche in goldenen Worten seine Herrlichkeit und Herrschaft beschreiben, als auch die, welche ihn als verachtet und verworfen darstellen. Nachdem ich Alles gelesen hatte, was mir der Rabbi andeutete, blieb der junge Mann einige Zeit in tiefem Nachdenken sitzen. Endlich sagte er mit Wärme: „Jetzt begreife ich, warum die Leute so in die Wüste eilen. Ich möchte auch diesen Propheten hören."

Auf Amos' Bemerkung, daß er nächste Woche nach Gilgal zu reisen, und auch die Wüste zu besuchen gedenke, um den Propheten zu hören, bat der Jüngling um die Erlaubniß, ihn begleiten zu dürfen; doch als ich ihm bemerkte, daß auch Maria und ich mitreisen würden, erglänzten seine dunklen Augen vor Freude und er erwiderte sogleich:

„Ich will Euch mit einem Trupp Reiter begleiten, da der Weg nicht sicher ist; denn erst gestern erhielten wir die Nachricht, daß der berüchtigte Räuber-Häuptling Barabbas wiederum an der Spitze einer großen Bande auf den Hügeln zwischen Ephraim und Jericho erschienen ist und nicht allein zwei Karavanen, sondern auch viele von denen beraubt hat, die zu dem Propheten reisen. Ich will einen Zug gegen ihn unternehmen, wenn ich Euch sicher in Jericho weiß."

Bei der Erwähnung dieses Räubers waren wir nicht wenig versucht, unsere Reise zu verschieben; als aber der junge Römer sein Anerbieten machte, dankte ihm Rabbi Amos und sagte, daß er gern seine Begleitung annehmen werde, indem er lächelnd hinzufügte: „Ich weiß, Ihr römischen Ritter habt hier nur wenig Zeitvertreib und haltet es für ein Vergnügen, solchen

Ausflug zu machen. Außerdem, sagst Du, Du wolleſt einen Zug gegen dieſen Räuber ausführen; wir fallen alſo eigentlich nicht Deiner Güte zur Laſt, ſondern ſuchen vielmehr Schutz unter Deiner Pflicht."

Es iſt alſo entſchieden, lieber Vater, daß wir nächſte Woche nach Jericho und Gilgal, ſo wie auch in die Wüſte reiſen, um den Propheten zu hören und zu ſehen. Bei meiner Rückkehr werde ich Dir ohne Verzug ſchreiben. Bis dahin verſchiebe Dein Urtheil und vertraue dem meinigen. In beſeligender Hoffnung auf die Erſcheinung des Königreichs Davids und die Wiederherſtellung ſeines Thrones in Zion verbleibe ich mit kindlicher Liebe

Deine Tochter Adina.

Siebenter Brief.

Mein lieber Vater!

Meine zitternden Finger vermögen kaum das leichte Rohr zu halten, mit welchem ich Dir die außerordentlichen Dinge beſchreiben will, die ich geſehen und gehört habe; aber ſie zittern nur vor Freude. O, mein Vater, mein lieber, lieber Vater, der Meſſias iſt erſchienen! Ich habe ihn geſehen! Ich habe ſeine Stimme gehört! Er iſt wahrhaftig erſchienen! O Freude, Freude, Freude! Meine Augen haben Den geſehen, von dem Moſes und die Propheten ſchrieben! Doch ich will nicht vorgreifen. Damit auch Du glauben mögeſt, wie ich glaube, obgleich Du Ihn nicht geſehen haſt, will ich Dir alle jene Ereigniſſe erzählen, die ſich nach Abgang meines letzten Briefes an Dich zugetragen haben. Ich will verſuchen, ohne Aufregung zu ſchreiben, mein pochendes Herz zu beſänftigen

und meine Hand fest zu machen, während ich Alles ordne, was sich ereignet hat, damit Dein Verstand darüber urtheile mit jener Offenheit und Weisheit, um derentwillen Dich die Leute für den weisesten Israeliten im Lande Aegypten halten.

Du wirst Dich erinnern, daß ich in meinem letzten Briefe, welcher mit der Kairo-Karavane ging, erwähnte, daß Rabbi Amos die Zeit, in welcher er vom Tempeldienste frei wäre, — der ehrwürdige Elihu versieht jetzt den Dienst am Altare — benutzen wollte, um seinen jährlichen Besuch den Weizenfeldern zu machen, die er unter seiner Verwaltung unweit Jeri[illegible]hut, und die, wie Du weißt, nicht sein Eigenthum, sondern ihm für die Erben Manasse's vom Stamme Benjamin anvertraut sind, welcher bei dem Versuche, Jericho von den Römern zu befreien, erschlagen wurde. Auch war Rabbi Amos' Neugierde nicht gering, den Johannes vom Jordan zu hören, wie er genannt wird, dessen Ruhm weit und breit hingedrungen ist. Auf Maria's und meine Bitten erlaubte er unsere Mitreise. Johannes, der Verlobte meiner Base, welcher nach dem galiläischen Meere gegangen war, um nach gewissen Schiffen zu sehen, die dort unter der Obhut seines Bruders Jakob und seines Vaters lagen, sollte uns in Gilgal treffen und uns an den Jordan begleiten; denn er redet jetzt von nichts Anderem, als von dem Propheten der Wildniß und hält es schon für einen großen Verlust, auch nur einen Tag von ihm entfernt zu sein.

Der Weg von Jerusalem nach Jericho war in letzter Zeit durch die Kühnheit eines aufrührerischen Häuptlings, Namens Barabbas, unsicher geworden. Vor einem Jahre bewirkte er einen Aufstand gegen die Römer; doch wurde er geschlagen und seine Bande in die Berge südlich des Meeres von Sodom versprengt. Endlich jedoch, durch Hunger getrieben, fiel er Karavanen an, und seitdem sich die Zahl der Reisenden zwische-

Jerusalem und dem Jordan vermehrt hat, um Johannes zu hören und von ihm getauft zu werden, hat er oft große Züge von ihnen überfallen und sie ihrer Habe und ihres Geldes beraubt. Aus diesem Grunde nahm Rabbi Amos das freundliche Anerbieten einer Schutzwache von Seiten des jungen Centurio dankbar an. Dieser hatte nämlich von dem Prokurator, Pontius Pilatus, den Befehl erhalten, den Weg zwischen Jerusalem und Jericho offen zu halten, da selbst römische Eilboten von dem furchtlosen Räuber angehalten und erschlagen worden waren. Rabbi Amos' Stolz sträubte sich zwar anfangs gegen den Schutz eines römischen Armes, indem er eine friedliche Reise durch sein eigenes Land machte; aber ach, lieber Vater! unter den Nachkommen Abraham's ist keiner, der seine Rechte zur Geltung bringen könnte. Wir können nur unsere Häupter beugen unter das Joch, das der Herr aller Herren auf unsere Nacken gelegt hat.

Kaum dämmerte der Morgen, so erhoben wir uns von unserem Lager, um uns zur Reise zu rüsten. Die Maulthiere, auf denen wir reiten sollten, wurden durch zwei schwarze gibeonitische Diener des Rabbi Amos in den Hof geführt und mit Sätteln belegt, die mit einem persischen, reich mit Gold gestickten Satteltuche bedeckt waren. Zwei Lastthiere wurden auch herbeigeführt, deren eines mit dem Reisegepäck Maria's und dem meinigen beladen war, das, wie Rabbi Amos lächelnd sagte, mehr Raum einnahm, als die Waaren eines Kaufmannes von Damaskus. Bei Sonnenaufgang gingen wir in den Hof hinab, um unsere Thiere zu besteigen, nachdem wir zuvor auf dem Dache des Hauses im Angesichte des Tempels auf unsere Kniee gefallen waren und unsere Gebete mit den aufsteigenden Wolken Weihrauchs himmelwärts gesandt hatten. — Für Rabbi Amos stand ein kräftiges Maulthier bereit, obgleich ihm der

Centurio ein schönes persisches Reitpferd angeboten hatte. Mein Oheim sagte, daß er sich nie einem so unsicheren Thiere in seiner Jugend anvertrauet hätte, und daß er daher auch in seinem Alter kein solches Wagniß unternehmen wollte; er gebe daher seinem Maulthiere den Vorzug.

Nachdem wir auf unsern weichen Sätteln Platz genommen und unsere Schleier zum Herablassen in Bereitschaft gesetzt hatten, erwarteten wir den Centurio und seine Kohorte; aber ein numidischer Sklave kam schnellen Laufes herbei, warf sich vor Rabbi Amos auf die Erde und sagte, daß der Centurio an der Krümmung der beiden Wege, jenseit der Mauern, unweit Bethanien, unser harre. Schnell saßen nun Alle auf und nahmen den Weg nach dem östlichen Thore, welches Pilatus unlängst hatte ausbessern lassen, und dasselbe Cäsar's Pforte genannt. Wir waren unser fünf in Allen. Rabbi Amos, Maria, ich und die beiden Gibeoniten, zwei junge Männer, deren Väter schon seit Jahrhunderten Diener in der Familie des Amos gewesen waren, da dieser Stamm zu Josua's Zeit diesen durch seine List täuschte und wegen des Betruges zu ewiger Knechtschaft verdammt wurde. Dieses seltsame Geschlecht machte einen eigenthümlichen Eindruck auf mich. Das Angesicht der beiden Männer ist sehr dunkel, ihre Nasen sind gebogen, ihre Augen schwarz und ihre Gestalt schlank, doch nicht sehr groß. Sie sehen listig und treulos aus, doch scheinen sie feig und leicht durch Festigkeit besiegbar zu sein. Sie zeigen keine Anänglichkeit, und Dankbarkeit sucht man bei ihnen vergebens. Ich hörte eine merkwürdige Sage über sie von einem der Leviten, der oft bei Rabbi Amos zum Besuche ist, nämlich die, daß sie ihren Ursprung von den Dienern Noahs ableiten, die mit ihm in der Arche Rettung fanden, die aber, da sie geringen Standes waren, nicht mit in dem Geschlechtsregister der Fa-

milie Noah's aufgezeichnet wurden. Ohne Zweifel wirst Du diese Sage auch schon gehört haben.

Es war ein prächtiger, heiterer Morgen; die goldene Sonne goß ihr Licht über Tempel und Thurm, Burg und Dach, Wall und Mauer, Hügel und Hain und Thal und Bach; Alles, Alles erglänzte in ihren jugendlichen Strahlen. Als wir in die Straße einbogen, die zum Schaafthore führt, zogen wir an dem Hause des Hohenpriesters Kaiphas vorüber, den ich unter dem Marmorportale seines schönen Palastes stehen sah. Er war nicht in seine prächtigen Gewänder gekleidet, mit dem Brustschilde von blitzenden Steinen und der königlichen Mütze, wie ich ihn im Tempel gesehen habe, sondern er trug ein weites schwarzes Kleid, mit einer Leibbinde von weißer Leinwand, und seine schneeweißen Locken bedeckte eine rothe Mütze, wie sie alle Priester zu tragen pflegen. Hätte ich ihn nicht an seiner großen und majestätischen Gestalt erkannt, so würde ich ihn nicht für den Hohenpriester gehalten haben. Er sprach mit Rabbi Amos, der ihn grüßte, und tief neigte ich mein Haupt vor dem Stellvertreter Gottes auf Erden.

Kurz darauf begegneten wir einer Schaar, welche von jenseit des Kidron kam und große Kasten mit jungen Tauben auf ihre Maulthiere geladen hatten, die sie nach dem Tempel führten, um dort als Opferthiere verkauft zu werden. Mein Herz fühlte inniges Mitleid mit diesen unschuldigen Geschöpfen, die ihre hübschen blauen Köpfchen durch die rauhen Eisenstangen ihres Gefängnisses steckten und ihre sanften Augen zu mir erhoben, als verlangten sie Befreiung aus ihrer Gefangenschaft. Und als ich weiter darüber nachdachte, daß sie ihr schuldloses Leben für die Sünden der Männer und Frauen Israel's hingeben sollten, erröthete ich vor Scham, daß unsere Schuld so groß wäre vor dem Herrn, daß Unschuldige für uns sterben müßten.

Indem wir den mit den großen Kasten beladenen Maulthieren Platz machten, drängte sich eine der Turteltauben, erschreckt durch den Lärm auf der Straße, durch das Gitter, und ihre Flügel ausbreitend, schwang sie sich in die Lüfte, nahm ihren Flug hoch über die Mauern der Stadt und verschwand in der Ferne. Ich freuete mich über des unschuldigen Vogels Entkommen und sandte ihm für die glückliche Rückkehr zu seinem Neste in der Heimath meine Wünsche nach. Gerade, als wir das Schaafthor erreichten, welches auf die Straße von Jericho führt, trafen wir einen blinden Mann an, der ein Lamm führte, oder vielmehr von dem Thiere geführt wurde. Auch er hatte zwei Täubchen auf seinem Arme. Rabbi Amos, der ihn kannte, fragte ihn, wohin er ginge. Er antwortete, daß er zum Tempel sich begeben wollte, um diese Thiere zu opfern.

„Wie," sagte Amos erstaunt, „Du willst doch nicht auch Dein Lamm opfern, Bartimäus?"

„Ich habe es dem Herrn gelobt und kann mein Gelübde ohne Sünde nicht brechen."

„Aber Dein Lamm führt Dich überall hin, es ist Dein Auge und Du kannst nicht ohne dasselbe leben."

„Gott wird mir ein anderes Lamm geben," antwortete er, und sein Gesicht strahlte von Hoffnung.

„Aber Deine Tauben? Du erhältst durch sie manches Scherflein; sie können so hübsche unterhaltende Dinge thun, die den Kindern gefallen. Wenn Du Deinem Gelübde gemäß opfern mußt, so schone diese und hier ist Geld, um Tauben und ein anderes Lamm zu kaufen," erwiederte mein gütiger Oheim.

„Höre mich an," antwortete Bartimäus. „Mein Vater ward krank und war dem Tode nahe, da gelobte ich dem Herrn, ihm eine meiner Tauben zu opfern, wenn er den alten Mann, meinen Vater, gesunden ließe. Am folgenden Tage

ward auch meine Mutter krank, die meine Jugend pflegte und mich von Herzen liebte, obschon ich blind geboren war. Da gelobte ich meine zweite Taube. In derselben Nacht ward meine kleine Tochter, meine kleine blinde Tochter, deren Angesicht ich nie sah, und die ihres Vaters Antlitz nie sah, auch todkrank. Da gelobte ich Alles, was mir noch blieb, selbst das Lamm meines Herzens, das ich wie ein Kind liebe! Mein Vater, meine Mutter, mein Kind sind genesen, und in meiner Freude bin ich auf dem Wege zum Tempel, um diese Gaben Gottes ihm darzubringen. Es wird mir schwer werden, Herr, doch soll ich mein Gelübde brechen? Es wird mir schwer werden, sie hinzugeben, sie werden mir so sehr fehlen, doch Gott wird den blinden Bartimäus nicht leiden lassen, wenn er sieht, daß er mit seinen beiden kleinen Tauben und seinem Lamme Alles opfert, was er hat."

Bei diesen Worten schritt er weiter, indem das Lamm, dem Faden, woran es geführt wurde, gehorchend, sich fortbewegte. Den lichtlosen Augen des guten Sohnes und Vaters entströmten Thränen, als er die Tauben an seiner Brust wieder und wieder küßte. Dieses kleine Abenteuer stimmte mich trübe; dennoch ehrte ich die rechtschaffene Frömmigkeit dieses armen Mannes, dessen Augen, obschon sie die Menschen nicht sahen, Gott zu sehen und seine Gegenwart zu fühlen schienen. Noch giebt es wahre Frömmigkeit in dem Lande, lieber Vater, und da wir sie nicht unter den stolzen und reichen Priestern finden, müssen wir sie suchen in den Herzen der Armen und Niedrigen, gleich dem Bartimäus.

Als wir das Schaafthor erreichten, wurden wir von dem römischen Hauptmanne nicht angehalten, wie Andere, deren Pässe er untersuchte oder von ihnen Thorgeld nahm, wenn sie solche nicht hatten; denn obgleich Fußgänger frei aus- und ein-

gehen können, so wird doch von denen, die Pferde oder Maulthiere reiten, Geld erhoben, wenn sie nicht Pässe haben, die von dem Prokurator unterschrieben sind. Kaum aber erblickte uns der Hauptmann, so machte er uns mit großer Höflichkeit Platz vor denen, die schon auf dem Punkte waren, hindurch zu gehen, indem er sagte, daß der junge Centurio — sein Name ist Aemilius, — ihm Befehl gegeben hätte, uns nicht aufzuhalten. Die kühnen, mit ehernen Rüstungen bedeckten römischen Soldaten, die am Thore standen, machten mich betroffen, da sie das Aussehen und die Gestalt von Männern hatten, welche die Welt erobern können. Wenn ich daran dachte, daß es keine Stadt auf Erden gab, an deren Thoren nicht Männer standen, wie diese, bewaffnet, gewappnet und bärtig wie sie, so konnte ich nicht umhin, die grenzenlose Macht des römischen Reiches zu ehren, während ich sie zugleich fürchtete.

Einmal außerhalb des Thores, umwehete uns eine frische Luft, mit dem Dufte der Olivenbäume angefüllt. Nachdem ich so lange zwischen Mauern und Straßen eingeschlossen gewesen war, kam es mir vor, als wäre ich, gleich der kleinen blauköpfigen Turteltaube, aus meinem Käfige entflohen, und auch ich wäre gern auf Taubenflügeln, die einst König David sich wünschte, der freien Wüste zugeflogen. Zu unserer Rechten, nicht sehr fern vom Thore, zeigte mir Rabbi Amos den Teich von Bethesda, und als ich meine Blicke dorthin wandte, gewahrte ich ein rührendes Schauspiel. Alle fünf Hallen waren mit kranken und schwächlichen Leuten gefüllt; Lahme, Hinkende, Blinde, Auszehrende, Alle erwarteten, wie mein Oheim sagte, die Bewegung des Wassers; denn zu gewissen Zeiten, fügte er hinzu, sendet Gott einen Engel zum Teiche nieder, um das Wasser aufzurühren, das dann den, der zuerst hineintaucht, von jeglicher Krankheit heilet. Ich mußte mein Maulthier anhalten,

um das seltsame Schauspiel so vieler elenden Menschen zu betrachten, deren gewiß nicht weniger als fünfhundert waren. Einige von ihnen lehnten bleich und in Lumpen gehüllt an den Säulen; einige krochen, Thieren gleich, hülflos umher, um sich dem Teiche zu nähern, von dem dann Stärkere sie wieder verdrängten. Andere lagen geduldig auf ihren Betten, in demüthiger Erwartung der Ankunft des Engels; noch andere wurden auf den Schultern gemietheter Männer an das Wasser getragen. Plötzlich, gerade als ich mein Thier antreiben wollte, um mich von diesem peinlichen Anblicke zu befreien, ereignete sich der außerordentlichste Auftritt, den menschliche Augen nur erblicken können. Die Oberfläche des Wassers, die bisher vollkommen ruhig gewesen war, bewegte sich plötzlich, als kochte es darinnen, und rauschte und schwoll auf wunderbare Weise von einer Seite zur andern auf. Kaum wurde dies bemerkt, als ein Schrei der Freude und der Verwunderung aus der Menge der Unglücklichen, welche die Ufer umgaben, zum Himmel aufstieg, während zu gleicher Zeit eine allgemeine Bewegung unter dieser Masse menschlicher Körper, den Wogen gleich, stattfand. Die Nächsten sprangen wild hinein, während die Letzteren in toller Hast, oft schrecklich fluchend, wenn sie ihren Weg durch eine undurchdringliche Masse gesperrt fanden, dem Ufer zurannten. Die Schwächsten und Gebrechlichsten, die am begierigsten und doch am fernsten waren, machten übermenschliche Anstrengungen, um den Teich zu gewinnen, heulend und auf Händen und Füßen über die Rücken Anderer hinwegkletternd, um doch wieder unter die Füße Nachfolgender getreten zu werden. Einige starke Männer, welche für einen Kranken, den sie trugen, einen Weg zu bahnen suchten, zogen ihre Messer, und es gelang ihnen, durch die Menge zerlumpte, heulender Unglücklicher zu dringen, die den Weg versperrten. Diese Gewaltthätigkeit wurde jedoch durch die Wache

am Thore bemerkt, die mit gezückten Schwerdtern herbeieilte, um den Tumult zu stillen: denn um den ganzen Teich war Aufruhr. Unfähig, diesen Auftritt länger zu ertragen, ritten wir schnell weiter; nachher erfuhr ich, daß mehrere Menschen erschlagen und fünf ertrunken wären, indem Nachfolgende rücksichtslos sie unter die Füße getreten hätten.

„Ist es denn möglich," fragte ich Rabbi Amos, als wir das Ufer des Kidron erreicht hatten, „daß ein Engel alle diese Verwirrung und den Ausbruch der schlechtesten menschlichen Leidenschaften erzeugen kann?"

„Es unterliegt keinem Zweifel," erwiederte er, „daß ein Engel wirklich das Wasser bewegt. Die That des Engels ist gut; seine Berührung verleiht dem Wasser eine heilende Kraft, und kannst Du seiner Wohlthat diese schrecklichen und widerlichen Folgen, die wir so eben gesehen haben, zum Vorwurf machen?"

Ich schwieg, seufzte aber über die Gottlosigkeit der Menschen, die selbst Gaben Gottes in einen Fluch verwandeln können durch die Art und Weise, wie sie selbige gebrauchen.

Unser Weg wandte sich jetzt ein wenig rechts; denn da die Brücke, über welche man gewöhnlich schreitet, um auf die Straße von Jericho zu gelangen, von den Römern neu aufgebauet wurde, so mußten wir dem Bache entlang ziehen, bis wir Absalons Säule erreichten, bei deren Anblick die ganze Geschichte dieses mißleiteten jungen Fürsten so recht lebendig vor meine Seele trat. Wie seltsam, daß gerade sein herrliches Haupt mit dem reichen goldenen Haar, auf das er so stolz war, und dessen die Dichter der damaligen Zeit mehr denn einmal Erwähnung thun, das Werkzeug seines Todes werden mußte! Alte Eichen, die umherstanden, bildeten noch, nach der Ansicht des Rabbi Amos einen Theil jenes Waldes, durch welchen er zu seinem Tode ritt. Er zeigte mir die Grube, in welche die zehn jungen Männer

die Absalon erschlugen, seinen Leichnam warfen und sodann Steine darüber zu einem Hügel anhäuften. Dieser Fürst muß eben so tapfer als schön gewesen sein, da es zehn junger Männer bedurfte, ihn zu überwältigen und zu tödten. Oder vielleicht, wie Rabbi Amos meint, schaarte sich diese Zahl zusammen, um vereint, vor dem König David die Schuld auf sich zu nehmen welche Keiner einzeln tragen wollte! Wie anziehend für mich ist jede Stelle um Jerusalem! Noch glaube ich in jenen alten Zeiten zu leben beim Anblicke der Stellen, da einst die großen Ereignisse stattfanden, welche die Geschichte und den Ruhm unseres Volkes ausmachen.

Kaum hatten wir den Ort erreicht, wo beide Wege zusammentreffen, als wir von Westen her das Geräusch einer großen Zahl galoppirender Pferde vernahmen, und im nächsten Augenblicke wurde der junge Centurio auf der Straße vom Pferdethore her sichtbar, indem er an der Spitze eines Reitertrupps ritt, dessen kriegerisches Gepränge bei klirrenden Rüstungen und dem Schalle der Hörner mein Blut schneller durch die Adern trieb. Hätte ich in meine eigenen Augen sehen können, so hätte ich ein kriegerisches Feuer in ihnen erblickt. Aemilius hatte das Aussehen eines Fürsten und seine Rüstung glänzte in den Strahlen der Sonne wie Feuer. Neben ihm ritt ein Jüngling mit dem Adler der Schaar; der Centurio selbst trug in seiner Hand nur das Zeichen seines Ranges, eine Weingerte, auf welche goldene Ringe gezogen waren. Er grüßte uns mit jener Anmuth, die jede seiner Bewegungen auszeichnet, und theilte sodann die Schaar in zwei Theile, deren einer die Vorhut und der andere die Nachhut bildete. Nun gab er das Zeichen zum Aufbruch und ritt selbst entweder neben Rabbi Amos oder in unserer Nähe, doch vergaß er dabei nicht seine Pflicht als Hauptmann, die er mit der größten Pünktlichkeit ausübte.

Lebe wohl, lieber Vater, bis zum nächsten Briefe, in welchem ich meine Erzählung wieder mit den Ereignissen beginnen will, welche sich seit meiner Abreise von Jerusalem zugetragen haben. Der Gott unseres Vaters Abraham sei Dein Schutz und Schild.

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Achter Brief.

Mein lieber Vater!

Die gütige Aufnahme, welche meine Mittheilungen über den merkwürdigen Propheten, der ganz Juda zu sich in die Wüste zieht, bei Dir gefunden haben, und das Bewußtsein, daß mir Deine Weisheit, Deine Gelehrsamkeit und Frömmigkeit alle Schwierigkeiten lösen und mir ein treuer Führer zur Wahrheit sein werden, treiben mich an, Dir freimüthig und ausführlich die Ereignisse weiter zu erzählen, denen ich beigewohnt habe. In meinen Berichten über die wunderbaren Umstände, deren Zeuge ich gewesen bin, werde ich Dir nicht allein den Eindruck schildern, den sie auf mich gemacht, sondern auch wie sie auf die Gemüther Anderer, der Weisen, Gelehrten und Großen gewirkt haben, die diese Dinge hörten und sahen. Auf diese Weise wirst Du viele Zeugnisse erhalten, die Du ohne Zweifel nach Würde, Weisheit und Rang der Personen, von denen sie kommen, mit Achtung aufnehmen wirst.

Meinen letzten Brief schloß ich mit dem Berichte über die römische Escorte unter dem Befehle des jungen Centurio, der, wie Du Dich erinnern wirst, unserem kleinen Zuge so bereitwillig seinen Schutz anbot.

Es war noch früh am Tage; die Sonne war eben erst hinter den Hügeln Arabien's emporgestiegen, und die Luft übte jene wohlthätige stärkende Wirkung auf mich aus, die mir als ein besonderer Segen im Lande unserer Väter aufgefallen ist. In Aegypten herrscht in dieser Jahreszeit ein Mangel jeglichen Lebens in der brennenden Luft, den wir hier nicht kennen. Ich hätte mögen einen Renner der Wüste besteigen und dahinfliegen durch die Sandmeere Edom's mit der Schnelligkeit, die mir immer auffällt, wenn ich die Kinder der Wüste reiten sehe. Einige dreißig derselben kamen, als wir uns Bethanien näherten, aus einer Schlucht hervor, beobachteten uns einige Augenblicke und flogen dann wie der Wind in ihre Schlupfwinkel in den Hügeln zurück, als eine Abtheilung unserer römischen Escorte den Befehl erhielt, auf sie zu zu reiten. Nach diesem Vorfall sprach Rabbi Amos seine Freude über unseren starken Schutz aus; denn ohne denselben würden diese Kinder Esau's uns angegriffen und ausgeplündert haben, wie sie bei allen Israeliten thun, die ihnen in die Hände fallen. Der römische Centurio sagt, daß der Zusammenfluß so vieler Menschen am Jordan sie jetzt in großer Anzahl in die Nähe Jerusalem's lockt, um Beute zu machen. So ist also der Zwist, der zwischen den Patriarchen Esau und Jakob begann, noch nicht erstickt, sondern wurzelt fort in den Herzen ihrer Nachkommen bis auf den heutigen Tag, und noch immer „hasset Esau den Jakob um des Segens willen, den ihm sein Vater ertheilte." Die Römer bewunderten höchlich die Reitkunst der Kinder Esau's, und es würde ein vergeblicher Versuch gewesen sein, auf ihren schweren Pferden und in ihren eisernen Rüstungen, ihnen in ihre Schlupfwinkel zu folgen.

Bald hatten wir nun Bethanien erreicht, von wo wir eine weite Aussicht auf die heilige Stadt Gottes genossen, deren

hoher Tempel im Sonnenlichte erglänzte wie ein Berg, architektonisch aus Silber aufgeführt. Die Burg Antonia stach dunkel gegen seinen Glanz ab, und die Burg David's, die mit kriegerischer Majestät über die Mauern herabdräute, machte einen tiefen Eindruck auf mich. Wie hätte ich auch ohne Ehrfurcht, Bewunderung und Dankbarkeit dieses Schauspiel betrachten können! Ich zog den Zügel an und rief Rabbi Amos zu, einige Augenblicke zu verweilen, während ich meine Blicke über Jerusalem schweifen ließ, dessen Anblick, so bekannt er ihm und den übrigen auch sein mochte, mir noch neu war. Amos vernahm jedoch den Ruf nicht, da er mir schon zu fern war; denn ich war bereits etwas zurückgeblieben. Der Centurio, dies bemerkend, ritt mit einer kleinen Abtheilung seiner Begleiter zu mir heran und sagte, er wolle mein Verweilen abwarten. Ich dankte ihm für seine Höflichkeit und richtete dann meine Blicke auf die heilige Stadt, in deren ehrfurchtsvolle Betrachtung ich bald versunken war. Unwiderstehlich, als ich so schaute, zog mich mein Geist in die Zeiten zurück, wo unser Vater Abraham vor ihren Thoren mit Melchisedeck, ihrem Könige, zusammentraf, ihm seine Huldigung darzubringen. Dann sah ich David an der Spitze gewaltiger Heere aus ihren hohen Pforten ziehen, um die umwohnenden Völker zu besiegen. Ich erblickte die glänzenden Züge orientalischer Fürsten, der Könige des Südens und der Könige des Nordens, und Scheba's, der Königin des glücklichen Arabien, wie sie sich alle durch das schöne Thal hinwanden, um ihre Kniee zu beugen vor Salomo, dem Fürsten der Weisheit, der Macht und des Ruhmes, dessen Weisheit und Größe die ganze Erde pries! Ach, und jetzt ist die ganze Erde erfüllt mit der Geschichte der Schmach und Knechtschaft Israel's! Aber der Tag wird kommen, lieber Vater, da Zion wieder sein Angesicht erheben wird aus dem

Staube und königliche Kleider anlegen, und da der Herr wird eine Krone auf sein Haupt setzen und seiner Herrschaft und Herrlichkeit kein Ende ist.

Diese Gewißheit hielt die Thränen zurück, die bei der Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit gewaltsam hervorzubrechen droheten. Im Geiste sah ich nun wieder die Heere der Assyrer und Chaldäer, der Aegypter, Perser und Griechen, wie sie nach einander die heilige Stadt umlagerten und endlich eroberten, obwohl Gott drinnen in dem geheimnißvollen Feuer des Schechinah wohnte. Aber die Gegenwart Gottes in einer Stadt oder einem Herzen wird sie nicht befreien von ihren Feinden, wenn die Stadt oder das Herz nicht mit Gott sind, und wir wissen von den Propheten, daß die Herzen unserer Väter weit von Gott entfernt waren; darum wurden sie ihren Feinden zur Züchtigung überliefert. O, mein Vater, möchte doch unser Volk heute die schreckliche Lehre erkennen, welche die Vergangenheit predigt!

„Du müßtest Rom sehen," sagte der Centurio, der meine Ergriffenheit mit sichtbarem Erstaunen wahrgenommen hatte, „es ist eine Stadt von unvergleichlicher Größe. Es bedeckt einen sechsmal größeren Raum, als diese Stadt, und enthält dreihundert und fünf und sechzig Tempel, während Jerusalem nur einen aufweisen kann.

„Es giebt nur einen Gott," antwortete ich nachdrucksvoll.

„Wir glauben, daß ein Gott da ist, der der Schöpfer einer Menge geringerer Götter ist, und einem jeden errichten wir einen Tempel."

Von Mitleid ergriffen bei dem Gedanken, daß ein so edler Mensch der Wahrheit fremd bleiben sollte, begann ich ihm aus den Propheten zu zeigen, daß nur ein Gott sei und daß alle Dinge von ihm geschaffen wären. Aber er, eine Blüthe von

einem Baume pflückend, der ihm nahe stand, sagte: „Es ist unter der Würde des Vaters der Götter, des großen Jupiter, sich so weit zu erniedrigen, um eine Blume, wie diese, zu bereiten, einen Krystall zu bilden, den Rubin zu malen, oder jenen goldfarbigen Honigsauger zu schaffen, der dort zwischen den duftenden Blüthen umherflattert. Er schuf die Sonne, den Mond, die Sterne und die Erde; aber die kleineren Werke überließ er geringeren Gottheiten. Rede mit mir von Deinem einen Gott und beweise mir, Mädchen, daß er alle Dinge geschaffen hat und nur allein ist, und dein Gott soll der meinige sein."

Es war jetzt nicht die Zeit, um den Versuch zu machen, seinen Irrthum zu bekämpfen; doch nahm ich mir vor, ihn bei passender Gelegenheit in den Wahrheiten zu unterrichten, wie sie Gott unserem bevorzugten Volke geoffenbaret hat. Er hat bereits viel nach unserem heiligen Glauben sich erkundigt, und Rabbi Amos hat ihn Vieles aus den Büchern Mosis gelehrt, was aber nur hinreicht, ihm den Wunsch einzuflößen, noch mehr zu erfahren, doch nicht genügt, um aus seinem Herzen den heidnischen Aberglauben zu verbannen. Sein edler Sinn, sein gesundes Urtheil, die Freimüthigkeit seines Charakters und seine tüchtige Natur flößen mir das Vertrauen ein, daß er einst von seinem Irrthume überzeugt werden und den Glauben Israel's annehmen wird.

Wir ritten jetzt durch die Hauptstraße Bethanien's und gelangten bald an das Haus Deines Freundes, des Rabbi Abel, der vor vielen Jahren in Alexandrien starb, wohin er mit Waaren gereiset war, und über dessen Kinder ich Erkundigungen einziehen sollte. Sie sind jetzt Alle, wie Du wohl denken kannst, erwachsen und wohnen noch immer in Bethanien. Da sie Maria befreundet waren, so wurde beschlossen, daß wir in ihrem

Hause eine halbe Stunde rasten wollten, ehe wir unseren Weg fortsetzten. Es war eine einfache, anspruchslose Wohnung, vor der wir abstiegen; doch hatte Alles so sehr den Anschein häuslichen Friedens, daß ich mich heimisch fühlte und den Ort lieb gewann, noch ehe ich seine Bewohner gesehen hatte, die herausgekommen waren und Maria in's Haus geführt hatten. Als sie jedoch von meiner Ankunft hörten, trat ein schönes Mädchen von zweiundzwanzig Jahren mit dem liebenswürdigsten Ausdrucke herzlichen Willkommens heraus, näherte sich mir liebreich und umarmte mich, als Rabbi Amos uns einander vorstellte. Es war mir sogleich, als ruhete ich in den Armen einer Schwester, und daß ich sie ewig lieben müßte. Ihr Name ist Maria. Sodann erschien ein junger Mann von ungefähr dreißig Jahren, mit äußerst ansprechenden, geistreichen und offenen Zügen. Er sah bleich und nachdenkend aus, aber ein freundliches Licht glänzte in seinen schönen dunklen Augen, als er seine Hand ausstreckte, um mich willkommen zu heißen. Du hast bereits in einem meiner vorigen Briefe eine vollständige Beschreibung von ihm und seinem Charakter erhalten, und daher brauche ich Dir wohl nicht mehr zu sagen, daß es Lazarus, der Sohn Deines Freundes ist. An der Schwelle erschien Martha, die ältere Schwester, aber mit mehr Förmlichkeit und entschuldigte sich, daß sie die reiche Erbin von Alexandrien, wie sie mich nannte, nur in einer so unbedeutenden Wohnung empfangen könnte; ich umarmte sie jedoch so herzlich, daß alle Zurückhaltung sogleich bei ihr verschwand. Die ganze Familie machte einen tiefen Eindruck auf mich. Jedes Glied derselben besaß eine eigenthümliche Anziehungskraft, und in allen Dreien glaubte ich zwei Schwestern und einen Bruder gefunden zu haben. Martha war sogleich geschäftig, Erfrischungen für uns zu bereiten, und setzte bald ein einfaches, aber angenehmes Mahl

vor uns hin, mehr, als wir wünschten; denn wir sagten Alle, daß wir Nichts bedürften, da wir erst eine kurze Zeit geritten wären. Maria und Lazarus saßen inzwischen neben mir, richteten viele Fragen über Alexandrien an mich und fragten mich besonders, ob ich je ihres Vaters Grab gesehen hätte. Als ich ihnen nun darauf erwiderte, daß ich auf meines Vaters Wunsch die Blumen darauf stets frisch erhalten hätte, drückten sie meine Hände und dankten mir innig, so daß Thränen in meinen Augen Thränen in den ihrigen Antwort gaben.

Wie soll ich Dir die Liebenswürdigkeit Maria's beschreiben? Und doch ist es nicht sowohl die Schönheit der Züge, als vielmehr die Seele, die sie belebt, die ihr einen Reiz verleiht, den ich nicht mit Worten auszudrücken vermag. Ihre Augen haben jene in unserem Volke so selten gefundene Farbe, die, wenn sie sich hin und wieder zeigt, reicher und tiefblauer ist, als dies bei den blauäugigen Bewohnern des Nordens sich findet. Sie sind blau, wie der Himmel Judäa's und besitzen dennoch all' die blitzende feurige Pracht der Augen der hebräischen Mädchen. Ihr weiches goldbraunes Haar umschattete in reichen Flechten den schön geformten Nacken. Der Ausdruck ihres Gesichtes ist heiter und vertrauensvoll, und sie weiß so wenig von Verstellung, daß man alle Geheimnisse ihrer reinen Seele in dem klaren Himmel ihrer schönen Augen lesen kann. Eine stille, liebliche Träumerei umgibt ihr ganzes Wesen.

Martha, die ältere Schwester, besitzt ein lebhaftes Gemüth, und ihre Erscheinung hat etwas Imponirendes, Königliches. Augen und Haare sind schwarz, doch sind erstere mild und seelenvoll, wie die ihres Bruders Lazarus, dem sie sehr ähnlich sieht. Sie hat eine gewinnende Stimme, und ihr ganzes Wesen flößt Vertrauen und Freundschaft ein. Sie schien die ganze Sorge unserer Bewirthung auf sich zu nehmen, die die sanftere

Maria, als verstände es sich von selbst, ihr überließ und es vorzog, mit mir über das Land Egypten zu reden, in welchem unsere Väter so lange in Knechtschaft lebten, und von dem sich alle jungen Leute in Judäa so schreckliche Vorstellungen machen. Maria fragte mich, ob ich mich nicht fürchtete, dort zu wohnen? ob ich je die Gräber der Pharaonen gesehen hätte und ob die siebenzig Pyramiden des Nil nicht das Werk unserer Väter wären? Lazarus sprach vornehmlich mit Rabbi Amos, der ihn begierig über den Propheten Johannes in der Wüste ausfragte, welchem Lazarus, wie Du Dich erinnern wirst, einen Besuch abgestattet hat. Nach dem Essen zeigte mir Martha drei schön gestickte Bänder, welche sie für den neuen Vorhang im Tempel arbeitet, der nächstes Jahr angebracht werden soll; denn die Schwestern leben von der Stickerei für den Tempel, und Lazarus schreibt das Gesetz und die Psalmen für die Priester ab. Er zeigte mir seinen Schreibtisch und die Rollen darauf, von denen einige theilweise, andere gänzlich vollendet waren. Auch legte er mir eine Abschrift des Buches des Jesaias vor, die so eben vollendet war und ihn 107 Tage beschäftigt hatte. Sie war ganz vorzüglich ausgeführt. Eine andere unvollständige Abschrift war verworfen worden und sollte verbrannt werden, weil bei der Bildung eines Buchstabens sich ein Fehler eingeschlichen hatte. Denn wenn auch nur ein Jota zuviel gesetzt ist, wird das Werk verworfen und verbrannt; so streng sind die Priester, damit nur vollendete, fehlerfreie Abschriften des Gesetzes und keine andere vorhanden sind. Maria zeigte mir auch einen schön gestickten Fußschemel, den die Frau des Pilatus bei ihrer letzten Anwesenheit in Cäsarea bei ihr bestellt hatte.

„Ich will kein Geld dafür nehmen," bemerkte sie, „sondern Ihr ein Geschenk damit machen; denn sie ist immer sehr gütig

gegen uns gewesen, und als sie im vorigen Jahre mit dem Prokurator Pilatus, ihrem Gemahle, von Cäsarea nach Jerusalem reisete, um die Zeit des Passah, sandte sie ihren eigenen Hausarzt, um Lazarus zu heilen, der von vielem Arbeiten krank geworden war. Sie lernte uns nur dadurch kennen, daß sie fragte, wer die Stickerei für die Altarbekleidung anfertige, die ihr sehr gefallen zu haben schien."

Auf einem Tische neben mir lag ein kostbar in Seide und Sammet gearbeiteter Umschlag eines Buches mit den Buchstaben J. N., die in Olivenblättern darauf gestickt waren. Auf meine Frage, ob dieses prachtvolle Buch für den Hohenpriester bestimmt sei, antwortete Martha schnell mit blitzenden Augen, und ehe ihre Schwester noch das Wort nehmen konnte:

„Nein, es ist für unsern Freund und den Freund und Bruder des Lazarus."

„Wie heißt er?" fragte ich weiter.

„Jesus von Nazareth."

„Johannes hat uns von ihm erzählt," sagte Maria feurig, und sich an mich wendend, erinnerte sie mich daran, daß Johannes uns die Worte des Lazarus über seinen Freund aus Nazareth mitgetheilt hatte, mit welchen ich auch Dich in meinem letzten Briefe bekannt gemacht habe. „Ich würde sehr glücklich sein," fügte Maria hinzu, „wenn ich ihn auch kennen lernen könnte."

„Nach dem, was ich über ihn gehört habe, würde es in der That ein Vergnügen sein, ihn zu sehen," sagte ich.

Die beiden Schwestern hörten uns mit Vergnügen zu und Martha sagte:

„Wäret Ihr einige Tage früher gekommen, so würdet Ihr ihn gesehen haben. Er verließ uns, nachdem er drei Wochen bei uns gewesen war, um sich wieder nach Nazareth zu begeben.

Er ersuchte jedoch den Lazarus, am dritten Tage zu ihm nach Bethabara zu kommen, wichtiger Gründe wegen, und mein Bruder will hingehen, denn er liebt ihn so sehr, daß er das Meer durchfahren würde, um ihn zu sehen."

„Dann," sagte Rabbi Amos zu Lazarus, „thust Du am besten, wenn Du doch einmal so bald an den Jordan reisen willst, um Deinen Freund zu besuchen, mit uns zu reisen und unsere Bedeckung zu benutzen."

Nach kurzer Besprechung mit seinen Schwestern willigte Lazarus ein.

Was für eine glückliche Familie ist dies! dachte ich bei mir. Die Schwestern sind glücklich in ihrer gegenseitigen Liebe und der Bruder ist es in der ihrigen; alle drei sind vereinigt zu einem Ganzen in der reinsten Zuneigung, und dennoch wird ein Vierter aufgenommen in den Kreis, dessen Liebe für die drei ihrer Liebe für ihn gleichkommt! Obgleich klein, arm und abhängig von ihrer Hände Arbeit zum Erwerbe des täglichen Brodes, besitzt diese Familie doch einen Schatz, den Könige beneiden und Gold und Edelsteine nicht erkaufen können!

Nicht ohne Widerstreben verließ ich diesen Aufenthalt geschwisterlicher Freundschaft; denn ich fühlte, daß ich als fünftes Glied in dem Kranze ihrer gegenseitigen Liebe vollkommen glücklich sein könnte. Selbst auf den römischen Centurio hatte die friedliche Ruhe, die hier herrschte, Eindruck gemacht, und er sprach mit mir darüber, als wir unseren Weg fortsetzten.

Am Nachmittage kehrten wir in einem Karavanserai ein, das auf halbem Wege zwischen Jericho und Bethanien gelegen ist. Hier trafen wir einen Freund des Rabbi Amos, den ehrwürdigen Gelehrten und Richter Gamaliel. Auch er reisete, wie er sagte, nach dem Jordan, um eine Zusammenkunft mit dem Propheten zu haben, in Folge eines seltsamen Traumes, den

r, jedoch ohne daß wir es hören konnten, dem Rabbi Amos mitheilte. Da die Wirkung, welche die Erzählung auf den Rabbi machte, außerordentlich groß zu sein schien, so wurde meine Neugierde in hohem Grade erregt; aber Amos verharrte bei seinem Schweigen. Im Gefolge Gamaliel's war ein junger Mann, einer seiner Schüler, dessen Name Saulus war. Meine Aufmerksamkeit wurde dadurch auf ihn gelenkt, daß ich den ehrwürdigen Richter sagen hörte, er sei der ausgezeichnetste Jüngling, der je zu seinen Füßen gesessen hätte, um die Mysterien des Gesetzes zu lernen. Dieser Schüler und Lazarus ritten neben einander und sprachen lange und ernstlich auf dem Wege, indem jener der Ansicht war, daß nur Unheil aus den Lehren des neuen Propheten entstehen könnte, während dieser die Person und die göttliche Sendung desselben warm vertheidigte.

Der römische Centurio lieh ihrer Unterhaltung ein aufmerksames Ohr; denn Saulus war in den Schriften der Propheten bewandert und suchte durch viele Stellen, die er aus ihnen anführte, zu beweisen, daß der wahre Messias nie einen so geringen Vorläufer haben könne, als dieser Bußprediger der Wüste sei. Saulus entwarf sodann mit beredtem Munde ein glänzendes Bild von der Ankunft des Messias und der Pracht seiner Regierung und behauptete, daß Engel und himmlische Zeichen, nicht aber ein wilder Mann der Wildniß mit Wasser und Taufe ihm den Weg bereiten würden.

Bei anbrechendem Abende erblickten wir endlich die Mauern und Thürme Jericho's, erreichten jedoch erst die Thore der Stadt, nachdem sie bereits geschlossen waren. Die Anwesenheit des jungen Centurio bewirkte indessen sogleich, daß sie wieder geöffnet wurden, und Hunderte, die vor uns dieselben erreicht hatten und nicht eingelassen worden waren, baten um Erlaubniß, mit uns einziehen zu können, und erhielten diese auch.

Am folgenden Tage ritten wir allein nach Gilgal weiter, da der Weg vollkommen sicher war. Der gefällige Römer hatte schon früh am Morgen die Stadt verlassen, um in möglichster Eile den berüchtigten Barrabas zu verfolgen, welcher in der verflossenen Nacht eine Karavane in geringer Entfernung vom Jordan angefallen, große Beute gemacht und viele Menschen erschlagen hatte.

Diese Zeilen schreibe ich Dir unter dem Dache der Sommerwohnung des Rabbi Amos. „Morgen früh," so sagt eine Stelle in meinem Tagebuche, die ich hier geschrieben habe, „reisen wir nach Bethabara, einem kleinen Dorfe jenseit des Jordan, bei welchem Orte, wie wir hören, Johannes jetzt tauft, da er die Furt am Jordan, wo ihn Maria's Verlobter, Johannes, sah und auch von ihm getauft wurde, verlassen hat. Lazarus, Saulus und viele Gelehrte haben sich auf den Weg gemacht, um den Propheten der Wüste zu sehen und zu hören."

In der That, lieber Vater, ist die Erscheinung eines Propheten ein so seltenes Ereigniß unter uns, daß schon der bloße Gedanke, Johannes der Täufer könne ein wahrer Prophet Gottes sein, das große Herz Israel's bewegt und Neugierde, Hoffnung und Staunen in einem so hohen Grade erregt hat, wie es wohl kaum jemals der Fall war. Jeder fragt seinen Nachbar: „Hast Du den neuen Propheten gesehen, oder gehört? Ist er der Messias, oder ist er Elias?"

Mein nächster Brief, lieber Vater, wird Dir eine Schilderung von dem geben, was ich zu Bethabara sah und hörte, und wird vielleicht mehr Werth für Dich haben, als Alles, was ich Dir bisher geschrieben habe.

Mit dem Gebete, daß Israel's Hoffnungen auf die Ankunft des Messias baldigst in Erfüllung gehen, und daß wir ihn,

wenn er erscheint, im Glauben, in Ehren und Liebe aufnehmen mögen, verbleibe ich

Deine gehorsame Tochter

Adina.

Neunter Brief.

Lieber Vater!

Hoffentlich nimmmst Du mit Nachsicht die vielen Einzelheiten auf, die ich Dir in diesen Briefen über meine Reise mit Rabbi Amos mittheile. Aber ich muß ausführlich sein, denn es ist mein ernster Wunsch, daß Du Alles gewissermaßen mit meinen Augen sehen mögest, damit Du, wenn auch fern, doch gleichsam als Augenzeuge über die wunderbaren Ereignisse urtheilen kannst, von denen ich Dir eine vollständige Schilderung zu geben beabsichtige.

Ich vertraue auf Deinen gerechten und unpartheischen Sinn, daß Du zuvor Alles lesen wirst, was ich zu schreiben habe, ehe Du über die Thatsachen, die ich mit kindlicher Liebe und Verehrung Deinem Nachdenken anheimgebe, ein Urtheil fällst

Nachdem Rabbi Amos das Haus in den Weizenfeldern, in welchen er die zwei Wochen der Erndte zu bleiben gedachte, bezogen und jedem Diener seine Arbeit angewiesen hatte, theilte er uns mit, daß er bereit sei, Maria und mich an den Jordan zu begleiten, um den Propheten zu hören. Mit nicht geringer Freude bestiegen wir daher wiederum unsere Maulthiere und wandten uns dem Orte zu, wo, wie man uns sagte, der Prophet taufte. Wir waren noch nicht lange geritten, als wir zwei Fußgänger einholten, die Stäbe in ihren Händen und Bündel auf den Schultern trugen. Indem wir an ihnen vor-

über ritten, entblößte einer derselben ehrfurchtsvoll sein Haupt vor Rabbi Amos, dessen ehrwürdige Erscheinung Allen Huldigung abnöthigt.

„Wohin gehst Du so eiligen Schrittes, Freund Matthäus?" fragte Rabbi Amos, seinen Gruß erwiedernd, denn er schien mit ihm bekannt zu sein. „Willst Du aufhören Zöllner zu sein in dieser geschäftigen Zeit, um in die Wüste zu gehen?"

Der so angeredete Mann, welcher von kräftiger Gestalt war mit dunklem Haar und Barte und einem klugen Blicke, dessen Anzug aber große Einfachheit zeigte, lächelte und sagte:

„Wer heut' zu Tage die Leute finden will, die Abgaben zu entrichten haben, darf nicht im Hause bleiben, sondern muß in die Wüste an den Jordan gehen, wohin alle Welt geht. Wahrlich, dieser neue Prophet leert unsere Städte, und wir Beamte sitzen müssig daheim in unseren Zollhäusern oder müssen mit der Menge ziehen."

„Deine Worte enthalten Wahrheit, Freund Matthäus," antwortete mein Oheim; „aber hast Du keinen anderen Beweggrund in Deinem Herzen, als den, römisches Geld zu sammeln, indem Du nach Jericho gehest?"

„Die Neugierde," erwiederte er, „treibt mich, einen Mann zu sehen, zu dem das ganze Volk eilt aus Galiläa, der Dekapolis, aus Jerusalem, aus ganz Judäa und von jenseits des Jordan."

„Und hältst Du," fuhr mein Oheim fort, als die beiden Männer neben seinem Maulthiere dahinschritten, „hältst Du diesen Propheten für einen wahren Sohn der Propheten?"

„Er thut keine Wunder; es sei denn, daß seine Predigt ein Wunder ist," antwortete Matthäus.

„Dieser Mensch ist ein Betrüger. Wer ein Prophet sein will, muß seine Sendung durch Wunder bekunden," sagte plötz-

lich der Gefährte des Matthäus mit scharfer und unangenehm tönender Stimme.

Auf Maria und mich machte das Gesicht dieses Menschen vom ersten Augenblicke an einen unangenehmen Eindruck. Er war von niedriger Gestalt, mit unregelmäßigen Gesichtszügen und trug schlechte Kleider; aber seine Miene war verdächtig, verbunden mit einer kriechenden Unterwürfigkeit gegen Rabbi Amos, die mir die Ueberzeugung gab, daß dieser Mensch ein Heuchler sein müsse. Wenn er mit dem Munde lächelte, blickte aus seinen Augen Bosheit und Tücke. Unter seiner Demuth schien er mir nur den Stolz und die Schlechtigkeit seines Charakters zu verbergen. Er glich einem Menschen, der Andere schlau zu täuschen sucht, um seine selbstsüchtigen Zwecke zu erreichen, und vor ihnen niederknieen würde, um sie sodann zu stürzen. Der Klang seiner Stimme befestigte den ersten Eindruck, den er auf mich gemacht hatte. Während er sprach, richtete Rabbi Amos seine Blicke auf ihn, als wäre ihm die Weise, in welcher er sich in die Unterhaltung mischte, unangenehm.

„Wie heißt Dein Begleiter, Freund Matthäus?" fragte er leise, während der Andere vorausschritt.

„Sein Name ist Judas, genannt Ischarioth; ich habe ihn in Dienst genommen, um das Geld zu tragen, welches ich in den Dörfern sammele, und da wir Steuern zu Gilgal und Bethabara eintreiben sollen, so begleitet er mich."

Jetzt erblickten wir den Jordan, aber kein Volk an seinen Ufern. Während wir noch darüber in Verwunderung waren, daß wir keine Spur von Menschen sahen, trafen wir einen Reiter zu Pferde, der, als er unsere augenscheinliche Bestürzung sah, uns höflich fragte, ob wir Johannes den Propheten such-

ten. Auf Rabbi Amos' bejahende Antwort erzählte er uns, daß der Prophet den Fluß zwei Stunden weiter hinauf gezogen wäre und bei dem kleinen Dorfe Bethabara am östlichen Ufer des Jordan taufte, und fügte hinzu, daß nicht weniger als achttausend Menschen sich an den Ufern des Flusses drängten.

„Kennst Du diesen Fremdling, Matthäus?" fragte Rabbi Amos, nachdem er jenem für seine Nachricht freundlich gedankt hatte und ihm nochmals nachblickte, als er davon ritt. „Ich bemerkte, daß Du ihn grüßeteſt."

„Er ist ein Beamter im Hause Herodis des Tetrarchen, ein Hebräer von großem Reichthume und zahlt dem Kaiser mehr Zins von seinen Ländereien, als irgend ein Mann zwischen Jerusalem und Jericho," war seine Antwort.

Endlich, lieber Vater, nach einem zweistündigen anmuthigen Ritte an den grünen Ufern des Jordan erblickten wir einen viereckigen, steinernen Thurm, der über die Bäume empor ragte, die Bethabara umgeben. „Jener Thurm," sagte Rabbi Amos, „steht über einer Grotte, in der Elias lange Zeit wohnte, und worin Jesaias sich einst vor seinen Feinden verbarg. Jetzt heißt er der Thurm des Elias. Auf dem Gipfel jenes Hügels, linker Hand, fuhr der Prophet im feurigen Wagen gen Himmel, und dort, wo der einsame Fels steht, theilte Elisa mit dem herabgefallenen Mantel des auffahrenden Gottes-Propheten die Wasser des Jordan."

Alle diese Stätten und noch viele andere, die der weise Rabbi Amos uns zeigte, waren für mich ungemein anziehend; denn Nichts erregt so sehr meine Aufmerksamkeit, als Hinweisungen auf Ereignisse aus den alten Zeiten der Propheten und Könige Israel's. Während meine Augen so auf den Himmel gerichtet waren, und meine Einbildungskraft mir den Elias vormalte, wie er auf dem Himmelswagen allmählig in dem Wolken-

schleier verschwand, gelangten wir an eine Lichtung des Waldes und erblickten ein Schauspiel, bei dem das Herz zu schlagen aufhörte, so neu und wunderbar war es. Der Strom bildete hier eine weite Krümmung, in welcher am jenseitigen Ufer das Dorf Bethabara liegt, den Mittelpunkt eines Halbkreises bildend. Das langgekrümmte Ufer war mit Menschen bedeckt, und jedes Auge der zahllosen Menge war auf den Propheten gerichtet, wie in Alexandrien ein Jeder von den halbmondförmigen Bänken des Amphitheaters auf das Schauspiel in der Arena niederblickt. Der Prophet befand sich am jenseitigen Ufer (denn der Fluß ist hier nicht breit und kann durchwatet werden) am Rande des Wassers und sprach zu der versammelten Menge, die ihm gegenüberstand und ihn halb umschloß. In seiner Nähe, neben und hinter ihm saßen seine Schüler, wohl hundert an der Zahl, meist junge Männer. Hinter ihm erhob sich der Thurm des Elias, und weiter zurück vom Ufer lag das liebliche Dorf Bethabara mit seinen grünen Gärten und schneeweißen Mauern.

Die Stimme des jugendlichen Propheten der Wüste drang deutlich in unser Ohr; so tief war das Schweigen der großen Versammlung. Da unsere Maulthiere eine weitere Annäherung nicht gestatteten, so stiegen wir ab, übergaben die Thiere den uns begleitenden Dienern und eilten nun dem Orte, wo der Prophet stand, so nahe, als möglich, zu. Viele von dem Volke, die Rabbi Amos kannten, machten bei seinem Erscheinen Platz, so daß wir dem Propheten, den wir vollkommen sehen konnten, uns gerade gegenüber befanden. Zu meinem Erstaunen gewahrte ich Johannes, Maria's Vetter, dicht neben dem Propheten, jedem seiner Worte mit tiefster, ehrfurchtsvoller Aufmerksamkeit lauschend.

Der Gegenstand, über den der Prophet sprach, war, wie

immer, die Erscheinung des Messias. O, daß ich Dir, lieber Vater, nur die geringste Vorstellung von der Beredtsamkeit seiner Worte geben könnte!

„Es giebt keine Vergebung der Sünden ohne Blutvergießen," sagte er ernsthaft. „Die Taufe des Wassers, womit ich Euch taufe, geschieht zur Buße; doch soll Blut vergossen werden, ehe die Sünde kann fortgewaschen werden. Ihr fragt mich, ob das Blut der Stiere und Ziegen von Sünden reiniget? Ich sage Euch, daß der Herr gesagt hat, er finde kein Wohlgefallen an Strömen Blutes."

„Wozu," fragte einer der vornehmsten Leviten, der in seiner Nähe stand, „wozu dienen dann die durch das Gesetz Mosis verordneten Opfer? Wozu dann Altar und Tempel und das tägliche Opfer des Lammes?"

„Wozu?" wiederholte der Prophet, und seine Augen erglänzten vom heiligen Feuer der Begeisterung, „wozu sie dienen? Zu Sinnbildern und Schatten des wahren Blutes, des wirklichen und wahrhaftigen Opfers, welches Gott bestimmt hat von der Schöpfung der Welt her! Glaubt Ihr, ein Mensch könne das Lamm seiner Heerde schlachten für die Sünden seiner Seele? Wenn Gott Euer Leben fordert, wird er dann das eines Thieres nehmen? Nein, Männer von Israel, der Tag ist gekommen, da Eure Augen sollen aufgethan werden. Die Stunde ist da, da Ihr die wahre Meinung des täglichen Opfers verstehen werdet. Sehet, der Messias kommt, und Ihr sollt sehen und glauben!"

Jetzt traten mehrere Personen zu ihm, die sich wollten taufen lassen. Während er diese Leute, Männer und Frauen, taufte, gewahrte ich auf dem kleinen Hügel in der Nähe des Thurmes, von dem einst Elias nach der Erzählung des Rabbi Amos gen Himmel fuhr, Lazarus, den Bruder Martha's, begleitet von

einem Manne seines Alters, dessen unbeschreibliche Würde und Anmuth, verbunden mit einer Miene des Wohlwollens und des Friedens, mich sogleich zu ihm zogen.

„Das muß der Freund des Lazarus sein," sagte Maria zu mir; denn sie hatte beide zu gleicher Zeit mit mir erblickt. „Siehe, wie ruhig und heiter er auf die Menge blickt und sich dennoch nach seiner Weise zurückzieht, als weiche er zurück vor dem gemeinen Auge!"

Er trug ein farbiges Gewand von dunkelblauem Zeuge; sein Haupt war entblößt, und sein dunkeles Haar wallte auf seine Schultern nieder. Er schien anderen Menschen durch eine gewisse Majestät, verbunden mit einer Milde, die sein ganzes Wesen bezeichnete, so unähnlich zu sein, daß ich meine Augen nicht von ihm wenden konnte.

In diesem Augenblicke richtete der Prophet sein Auge auf ihn, und ich erblickte einen Wechsel auf seinem Antlitze, als hätte er einen Engel gesehen. Seine Blicke strahlten von überirdischem Glanze; seine Lippen theilten sich, als wollten sie sprechen, und einen Augenblick lang stand er wie eine Bildsäule da, seine rechte Hand nach dem edeln Fremdlinge ausstreckend. Aller Blicke folgten den seinigen, sowie der Richtung des ausgestreckten Armes. Plötzlich rief er, und seine Stimme klang wie die Posaune auf Horeb:

„Sehet!"

Nicht ein Gesicht in der großen Menge gab es, das sich nicht dem kleinen Hügel zugekehrt hätte, wo Lazarus, sichtbar überrascht von der Stellung und den Worten des Propheten wie von der Richtung der Blicke Aller, neben seinem Freund stand.

„Ihr habt mich gefragt, warum täglich das Lamm geschlachtet wird," fuhr der Prophet fort. „Der Tag ist gekommen, da

das Opferlamm nicht mehr sein wird, das keine Sünde tilgen kann. Sehet! (und hier streckte er beide Arme dem würdigen Fremdlinge entgegen) sehet hier das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt. Er ist es, der nach mir kommt und höher ist, denn ich. Er ist es, von dem ich zeuge, als dem Messias, dem Sohne des Höchsten! Hier steht der Christe Gottes! Sehet hier das einzige wahre Lamm, dessen Blut uns reinigen kann von aller Sünde! Er ist mitten unter Euch getreten; er ist gewandelt auf Euren Straßen; er hat gewohnt in Euren Häusern und ich kannte ihn nicht, bis ich jetzt sehe über ihm das Zeichen des Messias und deutlich erkenne, daß er es ist, der Israel soll erlösen!"

Nachdem der Prophet diese Worte mit einer Stimme gesprochen hatte, die in jedes Herz drang, sahen wir den erhabenen Fremdling auf den Propheten zuschreiten. Er war allein; Lazarus war zur Erde gesunken, als er vernahm, daß der, mit dem er Freundschaft geschlossen hatte, der Messias war. Die unermeßliche Menge stand erwartungsvoll da, als dieser vortrat. Die Häupter Aller wandten sich zu ihm hin, um sein Gesicht zu sehen, das, wie ich bemerkte, milde, aber blaß und ernst war. Johannes, Maria's Vetter, fiel bei seiner Annäherung auf die Kniee und beugte sein Haupt in ehrfurchtsvoller Liebe und Verehrung. Die, so zwischen dem Messias und dem Propheten standen, wichen zurück und machten den Weg frei zum Wasser. Er ging langsamen und gleichmäßigen Schrittes mit einer Miene der Demuth, welche die angeborene Würde seiner königlichen Gestalt umgab. Der Prophet, so schien es mir, sah ihn mit größerer Ehrfurcht, denn Alle, näher kommen.

„Was willst Du von Deinem Knechte, o Messias, Prophet Gottes, der Du Macht hast selig zu machen?" sagte er zitternd, als der Messias einige Schritte zu ihm in's Wasser trat.

„Mich von Dir taufen zu lassen," antwortete der Erlöser mit ruhiger Stimme, die vom Letzten der Menge gehört wurde. Nie, o nie werde ich vergessen, wie die Töne dieser Stimme in mein Ohr drangen!

„Ich sollte mich von Dir taufen lassen, und **Du** kommst zu mir?" erwiederte der Prophet mit tiefster Demuth und Ehrfurcht, und mit Blicken, die sein Erstaunen ausdrückten.

„Es geziemt uns, Alles getreulich zu erfüllen," antwortete mild der Messias, und nun verrichtete der Prophet vor den Augen Aller die Taufe an ihm, wiewohl noch zögernd, doch voll der tiefsten Ehrfurcht, in derselben Weise, wie er es bei seinen Schülern gethan hatte.

Und nun, lieber Vater, muß ich Dir das Außerordentlichste erzählen, daß je in Israel geschah und von menschlichen Augen gesehen wurde, das, wie Dir klar werden wird, unleugbares Zeugniß giebt, daß Jesus von Nazareth, der edle im Jordan getaufte Fremdling, von dem Johannes zeugte, der wahrhaftige Messias, der Sohn Gottes ist.

Kaum war der Getaufte aus dem Wasser heraufgestiegen, als wir über unseren Häuptern das Krachen des Donners vernahmen, obgleich der Himmel wolkenlos war, und als wir emporblickten, sahen wir ein blendendes Licht, heller denn die Sonne, obgleich es Nachmittag war, und aus diesem himmlischen Glanze drang mit der Schnelligkeit eines Blitzes ein Lichtstrahl hervor und ließ sich nieder auf dem Haupte Christi. Einige aus dem Volke meinten, es donnere, und Andere, es blitze; doch denke Dir das Erstaunen und die Verwunderung Aller und die tiefe Ehrfurcht jeglicher Seele, als inmitten des Glanzes über dem Haupte des Messias die Gestalt einer feurigen Taube sichtbar wurde, ihn, wie es schien, mit ausgebreiteten Flügeln beschattend, und was man für Donner gehalten

hatte, sich in die Stimme Gottes verwandelte, die, jedem Ohr vernehmlich, diese Worte sprach:

„Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Höret ihn!"

Beim Schalle dieser Stimme fiel ein großer Theil der Menge nieder auf das Angesicht. Jedes Wange war bleich, und Jeder blickte den Andern mit Erstaunen und Furcht an.

Nachdem die majestätische und doch furchtbare Stimme die Worte gesprochen hatte, verschwand das Licht, die Taube schwang sich zum Himmel empor und entschwand unseren Blicken; der Messias, welcher allein ruhig und unerschüttert schien inmitten dieses großen Schauspiels, stieg das Ufer des Flusses hinauf und verschwand plötzlich den Blicken Aller.

Endlich, nachdem sich die Menge etwas beruhigt hatte, und Alle nach dem blickten, der, wie sie nun wußten, Christus war, konnte ihn Keiner finden, so schnell hatte er sich allen Huldigungen entzogen. Deine gehorsame

Adina.

Zehnter Brief.

Lieber Vater!

Vor allem Anderen bitte ich Dich, mein letztes Schreiben einer ruhigen Prüfung zu unterwerfen, und keinem Deiner Weisheit und Freimüthigkeit unwürdigen Vorurtheile Raum zu geben, das Dich verleiten könnte, Dein Herz ohne vorhergegangene sorgfältige Prüfung dem Glauben an die Vorfälle zu verschließen, die ich Dir in meinen früheren Briefen erzählt habe. Bitte, mein theurer Vater, beurtheile mit unparteiischem Blicke alle diese Dinge: die Predigt des Johannes, die Taufe Jesus, den

der Prophet vor vielen Tausend Menschen für den Messias erklärte, von dem er zeugte, und wie die Stimme Gottes laut und vernehmbar jedem Ohre, wie damals, als sie Horeb erbeben machte, vom Himmel die Worte rief: Dies ist mein lieber Sohn! Erwäge dies Alles und frage Dich dann ernstlich: Ist das nicht Christus?

Diese Frage hat bereits von meinen Lippen und in meinem Herzen ihre Beantwortung gefunden; ja er ist Christus, und ich will an ihn glauben.

Ich sehe, lieber Vater, wie sich bei diesem Bekenntnisse Dein sonst so mildes Antlitz verlängert! Ich sehe, wie Dein Blick schmerzlich und mißbilligend wird; doch brauchst Du nicht der Befürchtung Raum zu geben, daß ich irgend Etwas thun werde, was Schande auf Dein graues Haupt und Deinen Namen bringen könnte. Wenn Du stolz darauf bist, ein Jude zu sein und von dem Geschlechte der Patriarchen abzustammen, die vor dem Herrn wandelten, so rühme ich mich nicht weniger meines Volkes und Glaubens. Durch den Glauben an Jesus von Nazareth, als den Messias Gottes, höre ich nicht auf, eine Jüdin zu sein; aber ohne diese Ueberzeugung, lieber Vater, wäre ich keine wahre Tochter Israel's. Ist nicht der Messias seit Jahrhunderten Juda's Gebet und Israel's Hoffnung gewesen? Besteht nicht eben in dem Glauben an die Erscheinung des Messias einer der großen Charakterzüge des jüdischen Geschlechts? Erwarten die Heiden einen Christus? Nun denn, wenn wir allein ihn erwarten, wenn jede Mutter in Israel zitternd in Freude und Zweifel hofft, daß ihr Erstgeborener es sei, — bin ich darum weniger eine Jüdin, oder bin ich nicht vielmehr eine wahre Jüdin, wenn ich glaube, daß Jesus dieser Messias ist, da ich an ihm Alles bestätigt finde, was auf den Messias hinweist, und die Stimme Gottes selbst sein Senden

bezeugt? Aber ich glaube sicherlich, lieber Vater, meine Vertheidigung ist unnöthig, und bin überzeugt, daß Du nach genauer Prüfung und Vergleichung Dich mit mir freuen wirst, daß Gott Israel's gedenkt und seine Schmach unter den Völkern tilgen wird.

Ich sehe mit größter Erwartung Deinen nächsten Briefen entgegen, um Deine Entscheidung über die außerordentlichen Begebenheiten zu erfahren, die sich jüngst ereignet haben. Du wirst nicht allein durch meine Briefe davon hören, theurer Vater, denn das Gerücht von diesen Wundern hat sich weit über das Land ausgebreitet, und Viele, die bei der Taufe Jesu zugegen waren, werden ohne Zweifel auch in Aegypten die Ereignisse erzählen; vor Allem, wie Gottes Stimme gleich Donnergeroll vom wolkenlosen Himmel herabtönte und die feurige Taube auf das Haupt des neuen Propheten niederstieg. Kaufleute aus Damaskus und Cairo waren gegenwärtig, während ihre Kameele in der Entfernung warteten; Araber hatten sich zu Pferde der Menge angeschlossen; Römische Soldaten, Fremde aus Persien und Edom, ja sogar Medische Kaufleute, und eine Menge Volkes, Ungläubige sowohl als Juden, waren in bunten Haufen gemischt. Das Wunder geschah also nicht in der Stille, sondern öffentlich, vor Allen. Ich hörte deutlich die Stimme, und verstand jedes Wort! Sie schien mir fern aus den blauen Tiefen des Himmels zu kommen, aus unmeßbarer Weite, aber mit der Klarheit einer Posaune und der harmonischen Majestät des Donners. Das niedersteigende Licht aber war das blendendste, das menschliche Augen jemals sahen. Es glich, während es mit Blitzesschnelle herabkam, einem feurigen Wurfspeer; als es aber Jesus entblößtes Haupt erreichte, wie er aus dem Wasser emporstieg, nahm es — wie schon gesagt — die Gestalt einer Taube an, und auf ihm ruhend, hüllte es ihn

ein mit seinen Lichtschwingen und übergoß seine Gestalt mit glänzender Pracht, wie die Sonne.

Dies dauerte eine volle Minute lang, so daß Aller Augen es sahen, und dann kam die Stimme vom Himmel! Die Lichtstrahlen, die von der Taube ausgingen, waren so blendend, daß ich es nicht ertragen konnte, und als ich wieder hinsah, war sie verschwunden; doch war Jesus' Haupt noch immer von einem milden Lichtschein umflossen, und von seinem Antlitze gingen, wie einst bei Moses, Glorienstrahlen aus. Während Tausende in starrer Verwunderung da standen, oder in Anbetung und Furcht sich niederwarfen, entzog er sich den Blicken der Menge auf eine Art, die Allen unbegreiflich war — zwei Personen ausgenommen, deren Augen nie von ihm wichen. Diese Beiden sind Johannes, Maria's Vetter, und Lazarus, der Bruder Maria's und Martha's.

Als sich das Volk etwas von seinem Schrecken und Staunen erholt hatte, sah es sich nach ihm um, und fragte, wo er sei; einige blickten in das Wasser, andere nach der Wüste, wieder andere, zu denen ich gehörte, richteten ihre Blicke gen Himmel, als ob sie erwarteten, er werde auf einem glänzenden Wolkenwagen zum Throne seines Gottes und Vaters aufsteigen, der Ihn als seinen Sohn verkündet hatte. Der allgemeine Glaube war, daß Er zum Himmel aufgestiegen sei, und Einige weinten, daß die Erscheinung des Propheten so kurz gewesen war, während Andere sich freueten, daß Gott nicht aufgehört hatte, gnädig zu sein dem Hause Israel's. Noch Andere zweifelten und hielten Alles für Betrug und Zauberei; die Gottlosen endlich spotteten und sagten, die Stimme sei der Donner und das Licht der Blitz gewesen. Doch diesen widersprachen Hunderte und riefen: „der Himmel war wolkenlos; woher konnten also Donner und Blitz kommen?" Die Meisten aber glaubten und froh-

lockten über das, was sie gesehen und gehört hatten. Es kam mir vor, als sei der Prophet Johannes noch erstaunter über das, was sich begeben hatte, als die Anderen. Seine Blicke suchten beständig Jesus; dann wandte er sie mit gefalteten Händen himmelwärts, als freue er sich mit den Tausenden um ihn, daß Jesus zum Himmel emporgestiegen sei.

Die Aufregung, welche dies plötzliche Verschwinden des Messias hervorrief, führte zu einer gänzlichen Auflösung der Menge nach allen Richtungen hin; Einige wollten ihn suchen, Andere dagegen wollten die Nachricht von dem, was sie gesehen hatten, verbreiten, Keiner aber dachte an Johannes, dem bisher Alle nachgefolgt waren, jetzt, da der neue Prophet erschienen war, dessen Ankunft durch Feuer und die Stimme vom Himmel so wunderbar begleitet worden war.

Rabbi Amos mit unserer übrigen Gesellschaft verweilte am Ufer des Flusses, damit wir nicht in der fortströmenden Menge von einander getrennt werden möchten; auch wünschte er mit Johannes zu sprechen, der noch immer mitten im Wasser stand, wo er Jesus getauft hatte. Keiner seiner Schüler war bei ihm geblieben. Rabbi Amos näherte sich ihm und sagte zu ihm:

„Heiliger Prophet, kennst du den Menschen, wenn man ihn Mensch nennen darf, der so eben von Dir getauft worden ist?"

Der Prophet, dessen Augen bisher starr gen Himmel gerichtet waren, wandte sie jetzt voll Milde auf Rabbi Amos und sagte dann mit bewegter rührender Stimme:

„Er ist's, von dem ich sagte: Nach mir kommt Einer, der höher ist denn ich, denn er war eher denn ich. Und ich kannte Ihn nicht; er aber, der mich gesandt hat, um mit Wasser zu taufen, derselbe sagte zu mir: Der, auf den du wirst niederfahren sehen den Geist Gottes und auf ihm verweilen, der ist's, welcher taufet mit dem heiligen Geiste. Und ich sah den Geist

niederfahren in Gestalt einer Taube und bezeuge, daß dieser der Sohn Gottes ist."

„Und wohin, o heiliger Prophet vom Jordan" fragte Rabbi Amos mit tiefer und heiliger Theilnahme, „wohin ist er gegangen?"

„Das weiß ich nicht! Er muß wachsen und ich muß abnehmen, mag er auf Erden bleiben oder gen Himmel fahren! Meine Sendung geht zu Ende; denn Der, von dem ich zeugte, ist erschienen."

„Und ist er gekommen, um so bald wieder zu scheiden," fragte ich tief ergriffen, „werden wir ihn nimmer mehr sehen?"

„Das Verborgene gehört Gott an. Ich weiß nicht, von wannen er kam — denn ich kannte ihn nicht, bis daß der Geist auf ihn nieder fuhr und auf ihm verweilte — noch weiß ich, wohin er geht. Ihr habt mein Zeugniß gehört, daß dies der Messias ist, Christus, der Sohn Gottes!"

So sprechend, wandte er sich und schritt aus dem Wasser gen Bethabara und verschwand unter den Bäumen, die das Ufer umkränzen. Nun blickte ich auf Rabbi Amos, auf dessen Arm Maria weinend sich stützte; denn noch war sie unter dem Einflusse des Schreckens, den die Begebenheiten, von denen sie Zeuge gewesen war, auf ihre Seele ausgeübt hatten. Das Gesicht des Amos war ernst und nachdenkend. „Oheim," sagte ich zu ihm, „glaubst Du Alles, was Deine Augen gesehen und Deine Ohren gehört haben?"

„Ich kann Dir keine andere Antwort geben," erwiderte er, „als die, daß die Dinge, welche ich an diesem Tage gesehen habe, deutlich beweisen, daß Gott sein Volk Israel nicht vergessen hat!" Weiter sprach er nichts. Wir verließen die Ufer des Jordan schweigsam und nachdenklich, und unsere Maulthiere besteigend, welche die beiden gibeonitischen Sklaven in

geringer Entfernung unter einem Palmbaume für uns in Bereitschaft hielten, kehrten wir nach meines Oheims Hause in Gilgal zurück. Auf dem Wege dahin kamen wir beständig an Haufen Volks vorüber, die ritten oder zu Fuß gingen und laut über das sprachen, was sich am Flusse zugetragen hatte. Man schien allgemein zu glauben, Jesus sei gen Himmel gefahren.

Mit großer Freude aber, lieber Vater, kann ich Dir sagen, daß diese wunderbare Person noch auf Erden ist und ohne Zweifel eines großen Zweckes wegen hier verweilen wird. Ich erwähnte, daß Johannes und Lazarus, der für die Schriftgelehrten schreibt, vom ersten Augenblicke an ihre Augen auf ihn gerichtet hielten; später sahen sie ihn den Fluß hinabgehen, wo einige vorspringende und überhängende Bäume ihn plötzlich unseren Blicken entzogen. Auch sie verloren ihn oft aus den Augen; doch folgten sie stets den Eindrücken seiner Sandalen im nassen Sande des Ufers, und endlich bemerkten sie, daß er das Ufer verließ und zwischen zwei Hügeln hindurch, die ihn vor ihren Blicken wieder verbargen, der Wüste zuschritt. Einer der jungen Männer sagte zum andern, während sie in Bewunderung und Liebe erglühten:

„Laß uns ihn einholen und ihm folgen, wohin er geht; denn bei ihm muß sein der Brunnen des Lebens, da er der Liebling Gottes ist."

So setzten sie ihren Weg fort; doch obgleich sie schnell fortschritten, erblickten sie ihn erst, als er in weiter Ferne durch die dürre Ebene wanderte, die sich südwärts gen Jericho und die eigentliche Wüste ausbreitet. Sie beschleunigten ihre Schritte und holten ihn endlich ein, indem sie ihm zuriefen: „Meister, guter Meister, erwarte uns, denn wir möchten Dir folgen und von Dir lernen!"

Er hielt an und richtete einen so trüben, mit Traurigkeit und

Kummer erfüllten Blick auf sie, daß beide still standen und mit Staunen auf solchen Wechsel hinblickten. Seine strahlende Schönheit war verschwunden und der Glanz seines Gesichtes war nicht mehr zu sehen. Der Ausdruck eines unnennbaren Kummers, der auf ihm lag, durchschnitt ihr Herz. Lazarus, der so lange sein vertrauter Freund gewesen war, weinte laut.

„Weine nicht!" sagte der Messias, „Du sollst mich bald wiedersehen, Freund! Jetzt gehe ich in die Wüste, gehorsam dem Geiste, der mich dorthin führt. Ihr sollt mich wiedersehen in kurzer Zeit. Es ist nothwendig, daß ich gehe, wohin ich gehe."

„Nein, wir wollen mit Dir gehen," sagte Lazarus ernst. „Wenn Du Leiden ertragen sollst, wollen wir bei Dir sein."

„Keiner darf mir helfen und Keiner mich unterstützen," sagte er mit festem aber traurigem Tone. „Ich muß der Versuchung allein entgegentreten."

Nun verließ er die beiden Männer und winkte ihnen mit der Hand zur Rückkehr, die sie auch traurigen Herzens antraten, und im Nachsinnen über seine Worte und über die Nothwendigkeit, daß er allein in die Wüste gehen müsse, wo geheimnißvolle Prüfungen seiner zu warten schienen. Am meisten aber wunderten sie sich über den Wechsel auf seinem Antlitze, das, nach den Worten des Lazarus, statt geschmückt zu sein mit dem Glanze himmlischen Lichtes, jetzt „häßlicher war, als das der Menschenkinder." Von Zeit zu Zeit blickten die jungen Männer zurück, um die immer undeutlicher werdende Gestalt Christi zu erspähen, bis sie endlich ihren Augen in der Wüste entschwand, wohin beständig das Gesicht gerichtet war.

Die beiden Freunde gingen nun an demselben Abende nach dem Hause des Rabbi Amos in Gilgal, und hier machte uns

Lazarus mit dem bekannt, was ich Dir eben erzählt habe. Diese Mittheilungen erschütterten uns Alle tief, und bis spät in die Nacht hinein saßen wir auf der Terrasse unter den Feigenbäumen und unterhielten uns von Jesus und den Dingen, die sich mit ihm an demselbigen Tage zugetragen hatten, und obgleich wir Alle über seine Ankunft auf Erden erfreut waren, so weinten wir dennoch bei dem Gedanken, daß ein uns unbekanntes und unergründliches Schicksal ihn in die Wildniß trieb, um dort allein zu leben.

Wie wunderbar ist dies Alles, lieber Vater! Daß ein großer Prophet unter uns aufgestanden ist, wird Keiner läugnen. Die Sonne des Ruhmes Johannis des Täufers schmilzt zu einem Sterne zusammen vor dem Sohne Gottes! Daß dieser alles Volk zu sich in die Wüste selbst ziehen wird, falls er seine Wohnung dort nehmen sollte, unterliegt keinem Zweifel. Ueberall herrscht Geheimniß, heilige Scheu, Neugierde, Bewunderung und Aufregung. Noch hat Keiner sich eine feste Ansicht gebildet über den Verlauf aller dieser Dinge. Rabbi Amos räth Jedem, ruhig den Ausgang abzuwarten; denn wenn Gott einen Propheten gesandt habe, so müsse dieser eine Botschaft haben, mit der er zu geeigneter Zeit aus der Wüste zurückkehren werde. Vielleicht kann ich Dir in meinem nächsten Briefe mehr über die Entwickelung dessen schreiben, was jetzt noch in tiefes Geheimniß gehüllt ist. Möge der Gott unserer Väter wirklich vom Himmel herab kommen zur Erlösung seines Volkes!

Deine gehorsame und Dich liebende

Adina.

Eilfter Brief.

Lieber Vater!

In meinem letzten Briefe erzählte ich Dir unsere Rückkehr vom Jordan nach Gilgal in das Landhaus bei den Weizenfeldern von Peniel, wo Rabbi Amos während der zwei Wochen der Erndte wohnt. In dem Hause befanden sich nicht nur Johannes der Vetter meiner Base Maria, und der edle Lazarus, sondern auch Gamaliel nebst seinem Schüler Saulus, mit welchen ich Dich bereits bekannt gemacht habe, und denen mein Oheim gleichfalls ein Obdach für die Nacht angeboten hatte. Der Hof des Gebäudes war überdies noch mit Fremden und armen Leuten angefüllt, die, da sie weit von ihrer Heimath entfernt und ohne Lebensmittel waren, gastfreundlich von dem edlen Priester bewirthet wurden.

Da wir bis spät in die Nacht hinein über die merkwürdigen Vorfälle des Tages sprachen, erwähnte Johannes auch der Veränderung auf dem Gesichte Jesu, daß sein Gesicht häßlicher war, denn das der Menschen Kinder; worauf der ehrwürdige Gamaliel erwiederte:

„Dies' sind die Worte des Jesaias und sind auf den kommenden Messias angewendet."

„Lasset uns den Jesaias fragen und sehen, was er weiter sagt," rief Rabbi Amos. „Maria, reiche uns die Rolle der Propheten."

Base Maria kehrte zurück und legte sie auf ein kleines Gestell vor ihn hin; denn, wie ich schon bemerkte, saßen wir des kühlen Abendwindes wegen auf der Terrasse. Nachdem eine Lampe herbeigebracht war, hielt ich sie über die Pergamentrolle, wäh-

rend mein Oheim die Stelle in dem Propheten aufsuchte, zu welcher die Worte gehörten.

„Lies laut, würdiger Rabbi," sagte der weise Gamaliel, „wir wollen Dir zuhören; denn obgleich ich den jungen Mann, der heute getauft wurde, nicht für den Messias halte, der uns zu allen Dingen wieder verhelfen soll, so bin ich doch geneigt ihn für einen Propheten zu halten."

„Und wirst Du, ehrwürdiger Vater, dann an ihn glauben, wenn wir finden, daß alle Weissagungen, die wir auf den Messias beziehen, auf ihn passen?" antwortete Rabbi Amos.

„Das will ich und ihn ehrfurchtsvoll anbeten," erwiederte der Weise und neigte sein Haupt, daß sein wallender weißer Bart seine Kniee berührte.

„Lies, Adina, denn Deine Augen sind noch jung," sagte mein Oheim, und gehorsam diesem Befehle, las ich, wenn auch befangen vor solchen Zuhörern, wie folgt:

„Siehe, mein Knecht wird weislich thun und wird erhöhet und sehr erhaben sein. Daß sich Viele über Dich ärgern werden, weil seine Gestalt häßlicher ist, denn anderer Leute, und sein Ansehen, denn der Menschen Kinder."

„Wie vollständig," rief Johannes, „beschreiben diese Worte sein Aussehen am Saume der Wüste, und dennoch gebrauchte ich sie unbewußt!"

„Aber," sagte Saulus, Gamaliel's Schüler, „wenn dies von Christo geweissaget wird, dann werden wir einen Christus der Schmach und nicht der Ehre und des Ruhmes erhalten. Lies den Theil, den Du ausgelassen hast, und Ihr werdet sehen, daß darin Worte stehen, die einen andern Stand bedingen, als den, welchen diese unbekannte Person einnimmt, von der Johannes der Täufer selbst sagte, daß er sie nicht kenne und sie nie gesehen habe."

Nun las ich, wie folgt: „Aber also wird er viele Heiden besprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten. Er wird seine Hand erheben gegen die Heiden und sein Panier unter den Völkern. Könige werden sich vor ihm beugen und den Staub von seinen Füßen küssen!"

„Sehet, das ist unser Messias!" rief Saulus feurig. „Ja, ein Christus der Macht und Herrschaft wird Israel erlösen," fügte Gamaliel hinzu, „aber kein unbekannter junger Mann von kaum dreißig Jahren, von dem Keiner weiß, woher er kam, und der ging, wie er gekommen ist. Wenn Christus kommt, werden wir wissen, woher er kommt."

Als ich diesen großen und guten Mann so reden hörte, lieber Vater, wurde das Herz mir schwer; denn ich mußte bekennen, daß diese Weissagungen von Ehre und Macht auf die schlichte Person, die Johannes getauft hatte, keine Anwendung finden konnten; denn Lazarus hatte uns bereits mitgetheilt, daß sein Freund Jesus von geringem Stande, eines Zimmermannes Sohn, und daß seine Mutter eine Wittwe sei; daß er ihn von Jugend auf gekannt und vom ersten Augenblicke an geliebt habe. Jetzt richtete ich meine Blicke auf ihn, und mein Muth hob sich wieder, als ich sah, daß Gamaliel's Worte nicht im mindesten das Licht des Glaubens und der Zuversicht getrübt hatten, das in seinen Augen leuchtete, und daß er, nach wie vor, seinen Freund Jesus für den wahren von Gott gesandten Messias hielt. Jetzt fiel auch mein Auge auf die nachstehenden Worte, und mein Vertrauen wuchs, indem ich sie las: „Seine Gestalt ist nicht schön, und wenn wir ihn sehen werden, wird er nicht schön sein, daß wir ihn bewundern könnten."

„Wenn der erste Theil dieser Weissagung," sagte Lazarus und seine Augen erglänzten heller, indem er Saulus anblickte, „von Christo gilt, wie Du eingestanden hast, so gilt auch dieser

letzte Theil von ihm, und die Thatsache, daß Du ihn verwirfst, ist nur die Erfüllung dieses Theils der Weissagung."

Nun erhob sich eine lebhafte Debatte zwischen Gamaliel und Saulus auf der einen und Rabbi Amos, Johannes und Lazarus auf der anoern Seite. Jene behaupteten, daß die Weissagungen sich auf zwei von einander sehr verschiedene Messias bezögen, von denen der eine gering und ein Dulder, der andere dagegen hervorragend und ein Eroberer sein würde. Diese dagegen meinten, daß die scheinbar einander entgegenstehenden Verkündigungen nur auf einen Christus in zwei verschiedenen Lagen und Umständen seines Lebens Bezug hätten.

„Doch mag dem sein, wie ihm wolle," sagte Johannes, nachdem die Gründe auf beiden Seiten erschöpft waren, „wie wollt Ihr aber, o Gamaliel und Saulus, die wunderbare Stimme und den feurigen Glanz erklären, welche diese Taufe verherrlichten?"

„Die müssen eine Naturerscheinung oder das Werk eines babylonischen Zauberers gewesen sein, den ich unter der Menge erblickte," erwiederte der Weise.

„Hörtest Du die Worte nicht?" fragte Rabbi Amos.

„Ja, Rabbi, aber auch diese kann der Zauberer in die Luft gerufen haben; denn diese Menschen thun oft wunderbare Dinge."

„Glaubst Du, daß ein Zauberer sich der heiligen Worte Gottes bedient?" fragte Johannes ernsthaft.

„Nimmermehr!" antwortete jener ehrfurchtsvoll.

„Wenn Rabbi Amos mir erlaubt, so will ich Dir die nämlichen Worte in den Weissagungen König David's vom Messias zeigen," fuhr Johannes fort.

Alle blickten gespannt auf den Jüngling, als er unter seinem Mantel eine Rolle mit den Psalmen hervorzog. Er las, indem er Gamaliel anblickte, folgende Worte:

„Warum rathschlagen die Herrscher mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten? Ich will seinen Willen kund thun. Der Herr hat zu mir gesagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeuget."

Gamaliel versank in Nachdenken bei diesen Worten. Rabbi Amos aber rief: „Wahrlich, wir Juden glauben, daß diese Worte von dem Herrn, unserm Gotte, zu Christo gesprochen wurden. Haben wir nicht diese Weissagung heute mit unsern Ohren in Erfüllung gehen hören?"

„Es ist wunderbar," erwiederte Gamaliel. „Ich will die Schrift durchforschen, wenn ich nach Jerusalem zurückkehre, um zu sehen, ob die Sache sich wirklich so verhält."

„Und das Licht in Gestalt einer Taube! Findest Du hierfür eine Erklärung?" fragte Rabbi Amos.

„Nein," war seine Antwort, „und ich will für jetzt jede Ansicht zurückhalten."

„Es liegt Dir ob, o Gamaliel," fuhr Rabbi Amos fort, „der Du ein Vater und Lehrer in Israel bist, zu erforschen, ob die Dinge so sind, wie sie scheinen, damit Du Deine Schüler belehren kannst."

„Aber," sagte Saulus etwas heftig, „hört auch mich an, daß ich einige Weissagungen lese." Und nun schlug er die Propheten auf und las die Worte:

„Und Du Bethlehem Ephrata, die Du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus Dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei; welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist."

„Nun wirst Du gestehen müssen, Rabbi Amos," fügte er mit triumphirendem Blicke hinzu, „daß sich diese Worte auf unsern zu erwartenden Messias beziehen."

„Ohne Zweifel," erwiederte mein Oheim, „aber —

„Höre weiter," sagte Saulus und las eine andere Weissagung: „Ich habe einen Bund gemacht mit David: Deinen Samen will ich ewig begründen und Deinen Thron will ich aufbauen für alle Geschlechter. Sein Same soll ewig dauern und sein Thron wie die Sonne vor mir. Siehe, der Tag kommt, spricht der Herr, da ich will aufrichten in David eine Ruhe der Gerechtigkeit."

„Nun werdet Ihr Alle gestehen, Brüder, daß sämmtlich diese Weissagungen sich auf den Messias beziehen. Er muß daher aus David's Geschlechte kommen und in Bethlehem geboren werden. Beweiset mir, daß dieser Jesus, der Nazarener, beide Bedingungen erfüllt, und ich will an ihn glauben."

Diese Worte wurden mit Stolz und mit dem Bewußtsein gesprochen, daß keine Antwort erfolgen könnte. Sogleich aber stand Lazarus auf und sagte: „Obgleich ich die Weissagung nicht kannte, daß Christus sollte in Bethlehem geboren werden, bin ich doch hoch erfreut, da ich finde, daß diese Bedingung hinsichtlich Jesus erfüllt ist. Er wurde zu Bethlehem in Juda geboren. Dies weiß ich seit langer Zeit und —"

Plötzlich, während mein Herz vor Freude hüpfte, sagte Gamaliel ernst: „Ich glaubte, dieser Mann wäre in Nazareth geboren."

„Er hat in Nazareth gelebt," erwiederte Lazarus, „da er ein Kind war. Zur Zeit des Kaisers Augustus ging ein Gebot aus, daß alle Welt geschätzet würde, und seine Mutter und Joseph, ihr Mann, gingen nach der Stadt David's, nach Bethlehem, um dort geschätzet zu werden. Hier wurde Jesus geboren, wie ich oft von den Lippen seiner Mutter gehört habe. Doch dies Alles steht geschrieben in den Büchern des Tempels und kann daselbst bezeugt werden."

„Zugestanden denn, daß er in Bethlehem geboren wurde."

bemerkte Saulus, der gern zu streiten schien, „so hast Du noch zu beweisen, daß er aus David's Geschlechte stammt."

„Warum gingen seine Eltern nach Bethlehem, der Stadt David's, wenn sie nicht aus seinem königlichen Geschlechte waren?" fragte Rabbi Amos; „denn Niemand ging nach einer andern Stadt, um daselbst geschätzet zu werden, als der seiner Familie. Die Thatsache, daß sie dorthin gingen, ist ein klares Zeugniß, daß sie aus David's Stamme sind."

„Nicht Jeder, der in der Stadt David's geboren wird, gehört nothwendig zum Stamme David's," entgegnete Gamaliel; „aber dennoch ist es wunderbar, daß dieser Jesus in Bethlehem geboren wurde."

„Kann denn sein Geschlecht nicht deutlich nachgewiesen werden aus den Chroniken der Stämme und ihrer Familien, die nach den Gesetzen des Tempels stets fortgeführt werden müssen?" fragte ich meinen Oheim.

„Ohne Zweifel. Diesen Geschlechtsregistern unseres Volkes kann man vertrauen," antwortete er.

„In der That," fügte Gamaliel hinzu, „werden sie nach Gottes Befehle mit der größten Genauigkeit geführt, damit, wenn der Messias erscheint, wir erkennen mögen, ob der, der sich für ihn ausgiebt, wirklich aus David's Stamme sei, oder nicht. Ich will das Geschlechtsregister nachlesen und sehen, ob Vater und Mutter vom Geschlechte und Samen David's sind."

„Und wenn Du findest," daß dem so ist," fragte Johannes erregt, kannst Du dann noch länger zweifeln, daß Jesus der Messias ist? Wird nicht die Thatsache, daß er in Bethlehem geboren und aus dem Stamme David's ist, — nicht zu reden von dem Zeugnisse der Stimme Gottes, die wir mit unsern Ohren vernommen haben — werden nicht alle diese Umstände Dich zu dem Glauben führen, daß er Christus ist?"

„Sie werden mich verhindern, ihn sogleich zu verwerfen," erwiederte der besonnene Weise. „Aber jedes Kind, das in Bethlehem geboren und vom Stamme David's ist — und derer sind Viele — erfüllt diese beiden Bedingungen; darum aber sind sie noch keine Messias."

„Was verlangst Du noch mehr?" fragte Maria mit Wärme; denn sie glaubte ebenso fest, als ich, daß Jesus der Messias sei, und es schmerzten sie die vielen Zweifel und feinen Entgegnungen derer, die so gelehrt waren in den Propheten. Aber die Männer grübeln und grübeln, während die Frauen einfach glauben.

„Wunder?" antwortete Gamaliel's Schüler und sah seinen Lehrer forschend an.

„Ja, Wunder," erwiederte der Weise. „Der Messias wird die Kranken heilen mit einem Worte, den Blinden wird er das Gesicht wieder geben; er wird die Teufel austreiben und die Todten auferwecken." Und nun ersuchte er Saulus, die betreffende Weissagung zu lesen, die Christus die Macht giebt, Wunder zu thun.

„Wenn er die Blinden sehend macht und die Todten wieder in's Leben ruft, will ich nicht länger zweifeln," entgegnete Saulus.

In diesem Augenblicke entstand eine Unterbrechung, die durch den Lärm eines Streites im Hofe zwischen einigen Schülern Johannis des Täufers veranlaßt wurde, indem mehrere derselben geneigt waren, das höhere Ansehen Jesu anzuerkennen, während andere, noch erfüllt von der Begeisterung ihrer ersten Bekehrung, standhaft die schwindende Größe dessen vertheidigten, den sie für ihren Propheten ansahen. Rabbi Amos, als Wirth, begab sich in den Hof, um dem Streite ein Ende zu machen; Gamaliel zog sich in sein Zimmer zurück und die Unterhaltung wurde nicht wieder aufgenommen.

Du siehst also, lieber Vater, daß schon am ersten Tage selbst unter den Augenzeugen eine Meinungsverschiedenheit in Betreff Jesu herrscht, und daher kann ich auch nicht hoffen, daß Du bei Deiner großen Entfernung von dem Schauplatze und da Du Alles nur durch Mittheilungen erfahren hast, sogleich glauben wirst, wie ich glaube. Willst Du mir Deine Meinung über diesen Gegenstand schreiben, so wie diejenigen Gründe der Schrift anführen, welche beweisen könnten, daß der Messias noch nicht erschienen ist?

Früh am nächsten Morgen verließen die Leute den Hof, wo sie übernachtet hatten, und als die Sonne ungefähr eine Stunde aufgegangen war, bestiegen auch wir unsere Thiere und ritten nach Jericho, wo wir den Tag bei Mirjam zubrachten, der Tochter Joel's, der ein Vetter meiner Mutter war.

Lazarus ist nach Bethanien zurückgekehrt, wo seine Geschäfte seine Gegenwart erheischen; sein Freund Johannes dagegen blieb bei uns, da er mit Lazarus verabredet hatte, daß er in die Wüste gehen wollte, um den göttlichen Propheten Jesus zu suchen, bis er ihn gefunden hätte; denn beide junge Männer sind so traurig, als wenn sie einen geliebten und verehrten Bruder verloren hätten.

Deine Tochter

Adina.

Zwölfter Brief.

Lieber Vater!

Wie soll ich Dir danken für die Nachsicht, die Du mit mir hast, und für die gütige Beantwortung aller meiner Briefe, die mit so vielen Fragen und Meinungsäußerungen angefüllt sind,

die sicherlich bei Dir Ueberraschung, und vielleicht Mißfallen haben erregen müssen! Du sagst, Du habest Alles mit Unparteilichkeit geprüft, und seiest nicht erstaunt, wenn ein junges Mädchen, wie ich, mit lebhafter Einbildungskraft und Empfindsamkeit, von alle dem ergriffen werde, was jetzt in Judäa vorgeht. Du selbst jedoch, lieber Vater, weisest auch den geringsten Glauben an die außerordentliche Erscheinung, von der ich sprach, zurück. Du ziehst die Wirklichkeit der Stimme am Jordan und die Erscheinung der feurigen Taube in Zweifel, und schreibst das Ganze, wie es sogar viele Augenzeugen thun, einer Täuschung unserer Sinne zu. Du willst zugestehen, daß Jesus in Bethlehem geboren sein könne, denn Viele Deiner Bekanntschaft, „die weder Propheten, noch Söhne von Propheten sind, seien auch daselbst geboren." Auch willst Du zugeben, „daß er aus David's Geschlechte sein könne, — denn David's Nachkommen seien ebenso zahlreich, als arm und unbekannt, — und dennoch keine Messias." Du begnügst Dich auch damit, das Gedächtniß der Mutter des Lazarus hinsichtlich des Auftrittes im Tempel zu bezweifeln, obschon Du zugiebst, sowohl Simeon als Hanna während der von ihr angegebenen Zeit im Tempel gesehen zu haben. Dein Hauptgrund aber gegen das Zeugniß des Johannes in Betreff Jesu ist der, „daß er arm, niederen Standes, ohne Einfluß ist und die Taufe von einem Menschen empfing, da er doch, als der Messias, von Gott hätte getauft werden müssen." „Wer," so fragst Du, „von den weisen und ehrwürdigen Männern, von den Gelehrten und Aeltesten, von den Schriftgelehrten, Priestern und Pharisäern, und überhaupt von den Ersten in Israel ist gewillet, ihn für Den zu halten, von dem Moses und die Propheten schrieben, für die Sonne, um die sich alle die glänzenden Weissagungen des Jesaias drehen, für das Ende und die Krone des Gesetzes,

für den Löwen vom Stamme Juda, für den Erlöser der Völker, für den Wunderbaren, den Rathgeber, den mächtigen Gott und Friedensfürsten, für den Ruhm Israel's und die Freude der ganzen Erde — ihn, einen jungen Mann von dreißig Jahren unerfahren in der Schrift, den Sohn eines Zimmermanns aus Nazareth, einer sprichwörtlich verachteten Stadt, ohne Namen, Charakter, Stand, Reichthum, Talente, Einfluß, von dem man schließlich weiter Nichts weiß, als daß er in die Wüste geflohen ist?"

Du fügst hinzu, lieber Vater, daß die bloße Aufzählung dessen, was der wahre Christus haben soll, nebst der Aufzählung dessen, was diesem Manne fehlt, hinreichen müsse, mich zu überzeugen, daß ich meine Sympathie und meinen Glauben einem Menschen geschenkt habe, der keinen Anspruch darauf hat. Du setzest hinzu, daß Du meinen Messias keinen Betrüger nennen könntest, da er, so viel Dir bekannt geworden wäre, Nichts in Bezug auf sich selbst verkündiget und erklärt hätte. Schweigend wäre er gekommen, schweigend verschwunden, Niemand wisse, wohin, und am Schlusse der Besprechung meines Berichts sagst Du, daß Du die weitere Entwickelung abwarten wolltest, bevor Du den Gegenstand einer reiflichern Erwägung unterziehen könntest.

In Deinem folgenden Briefe kommst Du wieder auf diesen Gegenstand zurück und sagst, daß, wenn dieser Prophet wieder erschiene, mit eigenen Lippen sich für den Gottesgesandten erklärte und zugleich durch unzweideutige Wunder den Beweis für seine göttliche Sendung lieferte, Du an ihn glauben wolltest, vorausgesetzt, daß alle Weissagungen in seiner Person sich vereinigten.

Hiermit bin ich gern einverstanden, lieber Vater, und Du fügst mit Deiner gewohnten Offenheit hinzu, daß Du nicht

zögern würdest, einen Mann als Christus anzuerkennen, der alle Weissagungen in sich vereinigte, obgleich er in Dürftigkeit erschiene und im Gegensatze zu Deinen vorgefaßten Ansichten über den Messias; denn Du hieltest es für sicherer, in Deine eigenen Forschungen über die messianischen Weissagungen Zweifel zu setzen, als in das wirkliche Vorhandensein einer Person, in der alle goldenen Fäden der Vorhersagungen bezüglich Christi zusammenliefen. Diese Erklärung befriedigt mich vollkommen, da ich fest überzeugt bin, daß sich dieser junge Mann, obschon er in Niedrigkeit und Dunkelheit erschien, dennoch der Welt als Messias, Christus oder Gott offenbaren wird.

Jetzt, lieber Vater, will ich den anziehenden Gegenstand, von dem meine Briefe voll gewesen sind, wieder aufnehmen, und dies um so mehr, als es Dein Wunsch ist, Dich von Allem zu unterrichten, was Jesus von Nazareth betrifft, und da mir selbst nichts Anderes so lieb ist, so will ich Dir Alles erzählen, was sich seit meinem letzten Briefe an Dich zugetragen hat.

Seit unserer Rückkehr von Gilgal sind jetzt acht Wochen verflossen, und wir waren bereits wieder fünf Wochen in Jerusalem, ohne Etwas von Jesus zu hören, als Johannes erschien. Er und Lazarus kamen zusammen in die Stadt und begaben sich in das Haus des Rabbi Amos. Unsere erste Frage war:

„Habt Ihr ihn gesehen? Habt Ihr etwas von ihm gehört?"

„Johannes hat ihn gesehen," antwortete Lazarus ernst, „fragt ihn, und er wird Euch Alles erzählen."

Wir blickten Johannes an, welcher traurig und nachdenkend dasaß, als weilte er mit seinen Gedanken bei irgend einem schmerzlichen und doch lieben Gegenstande. Die Augen meiner Base Maria, die immer ihr Feuer von dem seinigen empfan-

gen, waren umdüstert von einem forschenden Blicke des Mitgefühls und der Unruhe.

„Du bist nicht wohl, fürchte ich," sagte sie und legte ihre schöne Hand auf seine weiße Stirn, indem sie das Haar von seinen Schläfen strich. „Du bist lange draußen gewesen und bist müde und krank."

„Müde, Maria! Ich werde nie wieder über Ermüdung klagen nach dem, was ich gesehen habe."

„Was hast du denn gesehen?" fragte ich.

„Jesus in der Wüste; und wenn ich an ihn dort zurückdenke, kann ich nimmermehr lächeln."

„Du hast ihn also gefunden?" fragte ich schnell. „Ja, nach Tagen mühseligen Suchens. Ich fand ihn mitten in der Wüste, an einem Orte, den nie zuvor ein menschlicher Fuß betrat. Ich erblickte ihn auf den Knieen und hörte seine Stimme im Gebete. Ich setzte den Sack mit Brod und Fischen und den Schlauch mit Wasser, die ich für ihn mitgebracht hatte, auf die Erde nieder, und näherte mich scheu dem Orte, wo er sich befand."

„Und wie fandest Du ihn dort?" fragte ich mit jener Theilnahme, die alle Einzelheiten zu wissen verlangt.

„Durch seine Fußtritte im Sande und im Staube. Ich sah die Stätte, wo er sich niedersetzte, um zu ruhen, und wo er zwei Nächte auf der Erde schlief. Ich fürchtete schon, ihn als Leiche zu finden; aber an jedem folgenden Tage entdeckte ich wieder seine fortlaufenden Fußspuren und folgte denselben. Als ich ihm näher kam, hörte ich ihn seufzen, und er schien durch irgend einen furchtbaren innern Kampf niedergebeugt zu sein. Er kam mir vor, als spräche er zu irgend einem unsichtbaren bösen Wesen, das ihn bedrängte."

„Meister, guter Meister," sagte ich zu ihm, „ich habe Dir

Nahrung und Wasser gebracht. Vergieb mir, wenn ich in Deine geheimnißvolle Einsamkeit gedrungen bin, die irgend einem tiefen Kummer geweihet ist; aber ich weine mit Dir über Deine Leiden, und Dein Schmerz betrübt auch mich. Iß, daß Du Stärke erlangest, um Deine tiefen Leiden zu ertragen."

„Er wandte sein Gesicht zu mir und streckte seine abgemagerten Hände nach mir aus, während er mild lächelte, mich segnete und sagte:

„Sohn, Du bist mir lieb. Du wirst einst große Betrübniß haben um mich, doch nicht in dieser Zeit, und einst wirst Du verstehen, warum ich jetzt in der Wüste leiden muß."

„Laß mich bei Dir bleiben, göttlicher Messias," sagte ich.

„So glaubst Du also, daß ich es bin?" antwortete er und sah mich liebevoll an.

„Ich warf mich zu seinen vom Sande der Wüste verbrannten Füßen nieder und netzte sie mit meinen Thränen. Er hob mich auf und sprach: „Geh, jetzt Deines Weges. Wenn die Zeit meines Fastens und meiner Versuchung wird vorüber sein, werde ich Dich wieder sehen."

„Nein, ich will Dich nicht verlassen," sagte ich.

„Wenn Du mich liebst, Johannes, wirst Du mir gehorsam sein," antwortete er mit einem Tone leisen Vorwurfs.

„Aber erst iß von dem Brode, das ich Dir mitgebracht habe, und trink von diesem Wasser," bat ich ihn.

„Du weißt nicht, in welche Versuchung Du mich bringst," erwiderte er traurig. „Du hast nicht genug für Deine eigenen Bedürfnisse. Geh, verlaß mich, daß ich siege über den Teufel, wozu ich vom Geiste hierher geführt worden bin."

„Wiederum warf ich mich ihm zu Füßen, und er erhob mich, küßte mich und schickte mich dann fort. Ihr hättet ihn nicht wieder erkannt. Durch langes Fasten einem Skelette ähnlich,

geschwächt durch Leiden, war er nur noch der Schatten von früher. Seine Erhaltung während so langer Zeit — denn als ich ihn fand, hatte er bereits fünf Wochen in der Wüste ohne Nahrung zugebracht — war ein Wunder und der Beweis, daß die Allmacht Gottes mit ihm war."

„Für welches wichtige Werk in der Menschheit bereitet Gott ihn vor?" fragte Rabbi Amos tief ergriffen. „Wahrlich, er ist ein Prophet Gottes."

„Glaubst du, daß er noch lebt?" fragte ich ängstlich und leise, denn ich getraute mir nicht, laut zu fragen.

„Ja," war Johannes' Antwort; „ich bin gekommen, um Euch zu sagen, daß er Alles überwunden, nach vierzig Tagen die Wüste verlassen hat und plötzlich an den Ufern des Jordan unter Johannes' Schülern erschienen ist. Ich stand neben Johannes und sprach mit ihm über Christus, wann seine wunderbare Verbannung in die Wüste vorüber sein könnte, als plötzlich der Prophet, seine Augen erhebend, mit lauter, freudevoller Stimme rief:

„Siehe das Lamm Gottes, auf welches der Geist herabstieg! Es ist gekommen aus dem Ofen wie Gold, das siebenmal im Feuer bewährt ist! Es ist es, das der Welt Sünden fortnimmt!"

„Ich wandte mich um und sah Jesus näher kommen. Er war bleich und sein Gesicht trug den Ausdruck sanften, klagelosen Duldens. Seine ruhige, durch Leiden geprüfte, würdevolle Gestalt, der freundliche Ernst und der Frieden in seinen Blicken erfüllten mich mit Ehrfurcht und steigerten meine Liebe für ihn. Ich eilte ihm entgegen und fiel ihm freudevoll zu Füßen. Er aber hob mich empor, umarmte mich wie ein Bruder und sagte dann: „Willst Du mir folgen, treu im Glauben und in der Liebe?"

„Wohin Du auch gehen mögest," antwortete ich. „Wo wohnest Du, Meister?" fragte ihn sodann einer der Schüler des Johannes, Namens Andreas, der bei mir war.

„Komm und sieh," erwiderte er, und nun folgten wir ihm mit unaussprechlicher Freude, daß wir ihn endlich gefunden hatten."

„Was begab sich aber zwischen ihm und dem Täufer," fragte Rabbi Amos, „als sie am Ufer des Flusses zusammmentrafen?" „Sie sprachen kein Wort mit einander. Sie kamen und schieden wie Fremdlinge; Johannes ging durch den Jordan in die Wüste und Jesus in das Dorf Bethabara. Als wir uns dem Hause einer Wittwe näherten, in welchem er wohnte, ging er hinein, wir folgten ihm und schlugen unsere Wohnung bei ihm auf. O, wie soll ich Euch die Lieblichkeit seiner Unterhaltung durch Worte schildern?" fügte Johannes hinzu. „Ein Tag in seiner Gesellschaft machte mich weise; seine Worte begeisterten die Seele, wie junger Wein, und machten das Herz froh. Am nächsten Tage wollte er nach Galiläa gehen und dann nach Nazareth, wo seine Mutter wohnt; und da ich mich entschlossen hatte, ihm hinfort als sein Schüler zu folgen, so bin ich nur hierhergekommen, um Maria mit meinem Entschlusse bekannt zu machen und meine Angelegenheiten in der Stadt zu ordnen. Morgen gehe ich wieder, um mit ihm, meinem geliebten Herrn, zu Cana in Galiläa zusammen zu treffen."

„O glücklicher, beneidenswerther Freund und Bruder," sagte Lazarus. „Wie gern möchte auch ich einer seiner Schüler sein! Aber ich muß für meine Mutter und Schwestern sorgen und muß dem Glücke entsagen, diesem göttlichen Lehrer stets nahe zu sein und der himmlischen Weisheit zu lauschen, die von seinen Lippen fließt. Wie blind war ich, daß ich unter seinem lieblichen, sanften Charakter und seiner überzeugenden Weisheit

nicht den Messias ahnte! Wahrlich er war unter uns, und wir haben ihn nicht erkannt."

„Kannst Du ganz und gar seine Absicht errathen?" fragte Rabbi Amos den Johannes, „ob er vielleicht eine Schule der Weisheit gründen will und predigen, gleich den Propheten, ob er herrschen wird, wie David, oder ein Eroberer sein, wie sein Namensverwandter Josua?"

„Ich weiß Nichts, als daß er sagte, er sei gekommen, selig zu machen, was verloren war, und ein Königreich ohne Ende zu gründen!"

Als wir dies hörten, schlugen unsere Herzen höher vor Freude und Zuversicht auf ihn, und unsere Stimmen vereinigten sich in dem Lobgesange:

„Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.

„Der Herr läßt sein Heil verkündigen; vor den Völkern läßt er seine Gerechtigkeit offenbaren.

„Er gedenket an seine Gnade und Wahrheit dem Hause Israels; aller Welt Enden sehen das Heil unsers Gottes.

„Jauchzet dem Herrn, alle Welt; singet, rühmet und lobet.

„Lobet den Herrn mit Harfen, mit Harfen und mit Psalmen.

„Mit Drommeten und Posaunen jauchzet vor dem Herrn, dem Könige.

„Das Meer brause und was darinnen ist; der Erdboden und die darauf wohnen.

„Die Wasserströme frohlocken, und alle Berge seien fröhlich.

„Vor dem Herrn; denn er kommt, das Erdreich zu richten. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit, und die Völker mit Recht."

Heute Morgen war keine geringe Aufregung unter den Priestern, die durch eine Anfrage des Pilatus an Caiphas, den

Hohenprieſter, veranlaßt war. Pilatus nämlich wollte wiſſen, ob dieſer neue Prophet von den Juden als ihr Meſſias würde anerkannt werden, in welchem Falle es ſeine Pflicht wäre, denſelben feſtzunehmen, da er vernommen hätte, daß der jüdiſche Meſſias ſich zum König erklären würde! Nun wurde eine lärmende Verſammlung der Prieſter abgehalten im Vorhofe des Tempels, und nach vielem Streiten kam man überein, dem Pilatus die Antwort zu geben, daß man Jeſus von Nazareth nicht als den Meſſias anerkennen könnte. Sie eilten um ſo mehr mit dieſem Beſchluſſe, da ſie fürchteten, daß die Einziehung Jeſus von Nazareth den Römern einen Vorwand geben könnte, noch mehr Juden gefangen zu ſetzen, wie dies vor einigen Jahren der Fall war, indem ein Betrüger aufſtand, ſich für Chriſtus erklärte und die Römer ſich nun nicht begnügten, ihn feſtzunehmen und zu beſtrafen, ſondern jede Stadt im jüdiſchen Lande mit Geldſtrafe belegten.

Aus dieſem Grunde wieſen die Prieſter jede Anerkennung Jeſus zurück und erſuchten den Prokurator, demſelben weiter keine Aufmerkſamkeit zu ſchenken, bis er fände, daß er ſich an die Spitze bewaffneter Haufen ſtellte. Was nun Pilatus beſchließen wird, iſt mir noch nicht bekannt. Rabbi Amos theilte uns mit, daß der Prokurator an jenem Morgen durch einen Eilboten die Nachricht erhalten habe, Jeſus ſeien auf ſeinem Wege nach Cana mehr denn tauſend Leute aus dem Volke gefolgt, die, als ſie ihn für den von Johannes im Jordan Getauften erkannt, ihn als den Meſſias begrüßt hätten.

So ſiehſt du denn ſchon, lieber Vater, daß dieſe göttliche Perſon in den Herzen des Volkes einen Halt findet, aber auch bereits die Eiferſucht ſeiner Feinde erregt. Glaube mir, der Tag wird erſcheinen, da er wird ſein Panier aufrichten gegen die Heiden und alles Volk um ſich verſammeln Die Entfaltung

seiner Macht offenbart sich täglich, und obschon er noch nicht solche Wunder gethan hat, die bei Dir als ein Zeugniß seiner göttlichen Sendung gelten könnten, so zweifle ich dennoch keineswegs, daß er diesen Beweis zu seiner Zeit geben wird, sowie alle anderen Offenbarungen, daß er der Gesalbte Gottes ist.

Deine gehorsame

Adina.

Dreizehnter Brief.

Lieber Vater!

Der Kaufmann Heber aus Cairo, der Sohn Malcheal's, hat mir Deinen Brief zugestellt; ich habe ihn Rabbi Amos vorgelesen, welcher nach reiflicher Ueberlegung mit Deiner Ansicht von der ungetrübten Hoheit des Messias, „daß er kommen werde als ein König, ein gewaltiger Herr, der da herrsche über die Erde — ein König der Könige," nicht übereinstimmen kann. Mein Oheim bittet mich, Dich zu fragen, was unter den Worten zu verstehen sei: „Der Messias soll ein Mann der Sorgen und des Kummers sein," wie von ihm geweissaget wird, und welchen Sinn Du dem Ausspruche des weisen Daniel unterlegest: „Und nach zwei und sechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden und Nichts mehr sein." Auch bittet Dich mein Oheim ferner, die von Daniel angegebene Zeit genau zu prüfen, da der Messias, der Fürst, kommen soll, und zu beachten, daß wir am Schlusse der zwei und sechzig Wochen leben, von denen der Prophet schreibt und spricht: „So wisse denn und merke „Von der Zeit an, wo ausgeht der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebaut werden, bis auf Christum, den Fürsten, sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen." Rabbi Amos

sagt, daß die Zeit der Erscheinung Christi gekommen sei, wie Alle, welche die Propheten lesen, eingestehen müßten, und der einzige Grund, warum man an Jesus nicht glaubte, sei der, daß er in Armuth, Niedrigkeit, Fasten und als ein Dulder erschien. Aber, lieber Vater, kann es nicht also bestimmt sein, daß er in Niedrigkeit kommen und in Herrlichkeit scheiden soll? O könntest Du doch an Jesus von Nazareth als den Messias glauben, theurer Vater! Seitdem ich Dir schrieb, ist mein Glaube durch den Beweis, den Du in einem Deiner Briefe verlangtest, befestigt. Du schriebst: „Laß mich hören, daß er ein wirkliches Wunder zur Bestätigung seiner göttlichen Sendung verrichtet hat, ein solches Wunder, wie man es von dem Messias geweissaget hat: daß er die Kranken durch ein Wort heilet, die Blinden sehend macht, die Todten zum Leben erwecket, und ich will an ihn glauben." Er hat ein Wunder verrichtet, lieber Vater, dessen Aechtheit von Keinem bezweifelt wird. Ich kann Dir die Einzelheiten desselben aus einem Briefe des Johannes an Maria mittheilen, den er einige Tage nach seiner Abreise nach Nazareth geschrieben hat; denn Johannes ist zu Jesus gereiset und ist sein Schüler geworden.

„Als ich Nazareth erreichte," heißt es im Briefe, „wurde mir das kleine Haus, welches die Mutter Jesus' bewohnt, durch eine große Menge Volkes bezeichnet, die um dasselbe versammelt stand, um den neuen Propheten zu sehen. „Welchen neuen Propheten?" fragte ich, um zu erfahren, was das Volk von Jesus dächte.

„Den, welchen Johannes in der Wüste verkündigte:"

„Man sagt, er sei der Messias," sagte ein Anderer.

„Er ist Christus," erwiderte ein Dritter.

„Hierauf entgegnete ein Levit, der dabei stand, verächtlich: „Soll Christus aus Galiläa kommen? Was nützet Euch das

Lesen der Propheten, wenn Ihr glaubt, daß darin ein Christus geweissaget wird, der aus Nazareth in Galiläa kommen soll?" Als ich nun bemerkte, daß bei Vielen der Glaube zu wanken begann, sagte ich: „Brüder, Christus kommt wahrhaftig aus Bethlehem, und Jesus, obgleich er hier wohnet, ist wahrlich in Bethlehem geboren." „Das kannst Du nicht beweisen, Mensch," sagte der Levit zornig. „Der Fremdling hat recht," entgegnete ein alter Mann und eine Frau mit greisem Haar aus der Menge; „wir wissen, daß er hier nicht geboren wurde, und daß, als seine Eltern herzogen, da er noch ein Kind war, sie uns sagten, daß er in Bethlehem geboren sei. Wir Alle erinnern uns dessen wohl."

„Nun ging der Levit seines Weges, da er wohl sah, daß das Volk nicht mit ihm war, und ich betrat das Haus, in welchem Jesus mit seiner Mutter wohnte. Dasselbe hat zwei Thüren, deren eine in eine Werkstätte führt, wo ich die Bank und Werkzeuge des Handwerks bemerkte, wodurch er sich und seiner Mutter den Lebensunterhalt verdient hatte. Dieser Anblick erregte in mir einiges Bedenken, ob der, welcher ein schlichter Arbeitsmann war, dessen Werkstätte und Werkzeuge ich vor mir sah, wirklich der Gesandte Gottes, der Fürst sein könnte, auf den die Patriarchen und Propheten mit gläubigem Auge geblickt hatten, um seinen Tag zu sehen; und es bedurfte der Erinnerung an die wunderbaren Begebenheiten bei seiner Taufe, an die heilige Taufe und die Stimme Gottes und an seine wunderbare Erhaltung in der Wüste, um mein Vertrauen wieder herzustellen. Als ich aber bei meinem Eintritte in's Haus ihn erblickte und diejenigen belehren sah, die an seinen Lippen hingen und seiner sanften Stimme lauschten, und die erhabene Weisheit seiner Lehre vernahm, die Würde seiner Erscheinung und die himmlische Güte seines Wesens sah, da vergaß ich den

Zimmermann, den Menschen, und schaute in ihm nur den Messias, den Fürsten, den Sohn Gottes.

„Als er mich erblickte, streckte er seine Hand nach mir aus, nahm mich liebevoll auf und sagte, indem er auf fünf Männer deutete, die neben ihm standen und ihn mit Liebe und Verehrung anfahen: „Diese sind Deine Brüder, die auch die Welt verlassen haben, um mir nachzufolgen."

„Einer von ihnen war Andreas, wie ich ein Schüler des Johannes, mit dem wir redeten, als Jesus aus der Wüste kam. Ein anderer war der Bruder des Andreas, Simon, der, als er seinen Bruder hatte von Jesus als dem Messias sprechen hören, mit ihm gegangen war, um ihn zu sehen; und Jesus, als er die Stärke und Unerschütterlichkeit seines Charakters bemerkt hatte, nannte ihn Petrus, oder Fels. Der vierte Jünger war aus Bethsaida, der Vaterstadt des Andreas und Petrus. Sein Name war Philippus, und er folgte Jesus nach, nachdem ihn Johannes der Täufer zu seinem Empfange vorbereitet hatte.

„Er war so erfreut, Christus zu finden, daß er nach dem Hause seines Bruders Nathaniel lief, und als er diesen in seinem Garten betend unter einem Feigenbaume fand, ihm zurief: „Wir haben Den gefunden, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben, den Messias Gottes!"

„Wo ist er, daß ich ihn sehe?" fragte sein Bruder und stand auf. „Es ist Jesus von Nazareth, der Sohn Josephs," erwiederte Philippus.

„Bei dieser Antwort erschrak Nathaniel und entgegnete: ‚Was kann aus Nazareth Gutes kommen?"

„Komm und siehe selbst," sprach Philippus.

„Nathaniel ging nun mit ihm hin, wo Jesus war.

„Als dieser ihn kommen sah, sagte er zu denen, die um ihn

waren: „Sehet einen Israeliten, in welchem wahrlich keine Falschheit ist!"

„Woher kennest Du mich?" fragte Nathaniel überrascht, denn er hatte die Worte gehört, die Jesus gesprochen hatte. Jesus antwortete und sprach: „Ich sah Dich, ehe Philippus Dich rief, unter einem Feigenbaume."

„Als Nathaniel dies hörte, welcher wußte, daß er allein im Garten gewesen war und ungesehen gebetet hatte, blickte er forschend in das freundliche Antlitz Jesus' und rief dann vor allem Volke, wie wenn er plötzlich den Ausdruck der Göttlichkeit bemerkte: „Rabbi, Du bist Gottes Sohn! Du bist der König in Israel!"

„Jesus blickte ihn an, als freue er sich über dieses Bekenntniß und sprach: „Nun glaubest Du, weil ich Dir sagte, ich sah Dich unter dem Feigenbaume? Du sollst noch größere Dinge sehen, als diese. Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, hiernach werdet Ihr den Himmel offen und die Engel Gottes auf und nieder steigen sehen auf des Menschen Sohn!"

„Diese vier: Andreas, Petrus, Philippus und Nathaniel waren bei ihm in dem Hause, und zu meiner großen Freude gewahrte ich meinen Bruder Jakobus unter ihnen, den Jesus am See in seinem Nachen gesehen und zu sich gerufen hatte, worauf er Alles verließ und ihm nachfolgte. So waren wir denn unser sechs Jünger, die durch Bande der Liebe und des Vertrauens vereinigt waren. Die Mutter Jesus', eine edle, würdige und noch immer schöne Frau, mit einem Gesichte, auf dem der heiligste Friede wohnte, war auch zugegen und blickte mit Liebe und Zärtlichkeit auf ihren Sohn, lauschend seinen Worten, als wollte auch sie von ihm die Weisheit lernen, die vom Himmel herab auf ihn gekommen ist.

„Am folgenden Tage gingen Jakobus und ich an den See

Tiberias, der nur zwei Stunden von hier entfernt ist, um unsern Vater Zebedäus zu besuchen und ihm unsere Geschäfte zu übertragen. Während des Nachmittags ging Jesus auf seinem Wege nach Cana dicht am Ufer vorüber; auf seinen Ruf ließen wir unsere Schiffe unter der Obhut unseres Vaters und eilten zu ihm. Seine Mutter und viele seiner Verwandtschaft waren bei ihm, die alle zu einer Hochzeit bei einem Vetter der Familie sich begeben wollten.

„Bei unserer Ankunft in Cana wurden wir in den Saal zu den Gästen geführt, und Jesus wurde mit besonderer Hochachtung von dem hebräischen Hausherrn empfangen, obgleich dieser in römischen Diensten stand. Hier trafen wir auch Elisabeth, die Mutter Johannes des Täufers, die eine Verwandte der Maria, der Mutter Jesus' ist. Die Zusammenkunft zwischen den beiden Frauen war rührend.

„Ach," sagte die Mutter des Propheten, als sie Jesus erblickte, der mit dem Festordner sprach, „wie glücklich bist Du, o Maria, daß Du Deinen Sohn bei Dir hast! während ich eine Mutter bin und doch wieder keine. Den Sohn, den Gott mir gab, nahm er mir wieder, um ihn zu seinem Propheten zu machen, und für mich ist er so gut als todt! Seit seinem zwölften Jahre ist er in der Wüste gewesen und hatte mit Niemand Bekanntschaft, bis vor sechs Monaten, als er wiederkam, um die Ankunft Deines heiligen Sohnes zu verkündigen!"

„Endlich begann das Hochzeitsfest. Der Wein, welcher von Damaskus hatte ankommen sollen, war zurückgehalten worden wegen des Aufstandes in der Nähe von Cäsarea. Die Gäste hatten daher nur wenig Wein, und der Oberste der Stadt, der oben am Tische saß, befahl den Dienern, mehr zu bringen. Jesus' Mutter, welche wußte, daß kein Wein mehr vorhanden war, wandte sich an ihren Sohn und sagte: „Sie haben keinen

Wein mehr!" Sie schien die verborgene Macht in ihm zu kennen, obgleich er sie noch nicht vor den Augen der Welt geoffenbaret hatte. Ich saß neben ihm und hörte sie diese Worte Jesus zuflüstern. Er sah ernst aus und sagte mit einem Tone achtungsvollen Vorwurfs, indem er ihr den Namen gab, der bei uns in Judäa für den ehrenvollsten gilt: „Weib, was habe ich mit Deinen Wünschen zu schaffen, daß ich meine Macht zeige? Du verlangst von mir ein Wunder vor dieser Versammlung, daß sie solches sehe und an mich glaube. Meine Stunde, da meine Herrlichkeit geoffenbaret werden soll, ist noch nicht gekommen; dennoch, gehorsam Deinem Wunsche, verehrte Mutter, will ich thun, was Du wünschest."

„Sie dankte ihm darauf mit tiefer Rührung, wandte sich alsdann zu den Dienern, winkte ihnen, während ihre Wange vor Freude erglühte und ihre Augen von den Gefühlen einer Mutter erglänzten, die auf dem Punkte steht, ihren Sohn Kräfte offenbaren zu sehen, die nur die Gabe Gottes sein können, und die ihn als Propheten vor den Augen der Juden und Heiden bestätigen müssen. Was mich anbetrifft, Maria, so blickte ich die von Freude aufgeregte Mutter verwundert an, da ich durchaus nicht ahnen konnte, was sich begeben werde. Als sich zwei oder drei Diener ihr näherten, sprach sie zu ihnen, indem sie auf Jesus wies:

„Was er Euch sagen wird, das thut."

„Diese blickten ihn nun erwartungsvoll an, indem sie eben so wenig errieth en, was er sagen würde, als ich. Das Antlitz Jesus', immer ruhig und würdevoll, trug jetzt den Ausdruck des Bewußtseins innerer Kraft, der mich mit Ehrfurcht erfüllte. Nachdem er sodann sein Auge auf einige leere Wasserkrüge gerichtet hatte, die umher standen, sprach er:

„Füllet diese Gefäße mit Wasser"

„Im Hofe stand ein Brunnen, der von der Tafel aus gesehen werden konnte; dahin gingen die Diener und füllten ihre Gefäße mit Wasser, trugen sie auf ihren Köpfen fort und leerten sie aus in die Krüge, bis diese angefüllt waren. Während dies vorging, erzählte der Festgeber seinen Gästen und nahm dabei ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, wie Herodes und Pontius Pilatus Feinde geworden wären. Folgendes war der Grund ihrer Feindschaft. Pilatus begab sich einst von Cäsarea Philippi nach Jerusalem, um während des Passahfestes daselbst mit einer Heeresabtheilung gegenwärtig zu sein. Auf dem Marsche kam er eines Abends in ein Karavanserai, das bereits von Herodes und seiner Leibwache in Besitz genommen war. Die Römer aber trieben jene zum Hause hinaus, indem sie sagten, daß ein römischer Prokurator eine vornehmere Person sei, als ein jüdischer König von Galiläa. „Es wird lange währen," fügte der Erzähler hinzu, als das letzte Gefäß gefüllt war, „ehe die Freundschaft zwischen beiden wieder hergestellt ist. Aber wir sprechen, Freunde, und denken nicht an's Trinken."

„Füllet denn aus und bringet es den Gästen," sagte Jesus zu den Dienern.

„Diese gehorchten und gossen funkelnden Rothwein aus den Krügen, die ich und Andere mit Wasser aus dem Brunnen hatte anfüllen sehen: die erstaunten Diener brachten ihn dem Festordner. Kaum hatte dieser seinen Becher damit gefüllt und den Inhalt gekostet, so rief er den Bräutigam, welcher in der Mitte der Tafel saß, und sprach:

„Jedermann giebt zum Ersten guten Wein, und wenn die Gäste trunken geworden sind, alsdann den geringern; Du aber hast den guten Wein bisher behalten."

‚Wer hat diesen Wein gebracht?" fragte der Bräutigam,

ab trank von dem Wasser, das Wein geworden war. „Ich weiß nicht, woher er kommt."

„Nun sagten die Diener und Andere, daß sie diese Wasserkrüge auf Jesus' Geheiß bis zum Rande mit Wasser gefüllt hätten und daß, als sie zu schöpfen angefangen, eitel Wein herausgeflossen wäre. Hierauf entstand allgemeines Erstaunen und der Festordner rief aus: „Ein Prophet war unter uns, und wir wußten es nicht." Er stand sodann auf, um Jesus seine Verehrung zu bezeigen; dieser jedoch hatte sich bereits fortbegeben und die Einsamkeit des Gartens gesucht. Dorthin folgte ich ihm, und ihn anbetend, saß ich zu seinen Füßen und lauschte seinen Worten, indem er mir wunderbare Dinge enthüllte, die ihn betrafen und mir bewiesen, daß er wahrhaftig Gottessohn und Christus ist. Doch ich kann Dir diese Dinge nicht wieder erzählen, denn ich verstehe selbst noch nicht Alles deutlich, was er sein wird; das aber weiß ich, daß er bestimmt ist, zu leiden, um erhöhet zu werden.

„Zweifelt darum nicht," so schließt der Brief an Maria, „daß Jesus der Messias ist. Sein Wunder zu Cana, wo er Wasser in Wein verwandelte, ist ein öffentliches Zeugniß für seine göttliche Macht. Alle, die beim Feste zugegen waren, glaubten an Ihn, und sein Ruhm verbreitet sich durch Galiläa und Samaria. Er hat mir im Vertrauen mitgetheilt, daß er bald nach Jerusalem kommen und dort öffentlich seine Sendung als Gesalbter Gottes verkündigen wird."

So, lieber Vater, schreibt der Verlobte meiner Base Maria, und ich habe Dir diesen Auszug aus dem Briefe mitgetheilt, um Dir zu beweisen, daß Jesus bereits große Aufmerksamkeit erregt, daß er Jünger hat, und daß Der nicht arm genannt werden kann, der das Wasser der Brunnen in Wein zu verwandeln vermag. Aus diesem Briefe mußt Du wenigstens er-

sehen, daß Jesus ein Prophet ist, wie Elias, der den Krug der Wittwe zu Zarpath nicht leer werden ließ. Wenn Du dieses anerkennst, so mußt Du auch zugestehen, daß er ein frommer Mann ist. Ein frommer Mann aber kann nicht lügen und Jesus hat zu Johannes gesagt, daß er Christus sei! Wie kann nun aber Jemand noch in Abrede stellen, daß er mehr ist, denn ein Prophet, daß er Christus ist, wenn er ihn früher schon für einen Propheten gehalten hat? Verzeihe Deiner Tochter, die sich anmaßt, mit Dir zu streiten, doch ich wünsche so sehnlich, Dich zu überzeugen, daß ich zuweilen die Tochter in der Schülerin Jesus' vergesse.

Was meinen Oheim betrifft, den guten und gelehrten Rabbi Amos, so ist er schon mehr denn halb sein Jünger, und ich zweifle gar nicht, daß er, wenn Jesus nach Jerusalem kommt, und er dort ihn sehen und seine göttliche Lehre hören kann, alles Vorurtheil ablegen und ihm nachfolgen wird.

Das Gerücht von dem Wunder zu Cana ist inzwischen bis nach Jerusalem gedrungen, und wie ich höre, hat es keine geringe Aufregung auf den Märkten der Stadt und in den Höfen des Tempels hervorgerufen. Rabbi Amos erzählte uns bei seiner Rückkehr aus dem Tempel, daß er mehr denn dreißig Priester mit den Schriften der Propheten in den Händen gesehen hätte, die nach den Weissagungen von Christus suchten. So siehst Du denn, lieber Vater, daß dieser junge Mann, von dem Du sagtest, daß „er kam, Keiner wußte woher, und ging, Keiner wußte wohin," bereits die Aufmerksamkeit Israel's in hohem Grade in Anspruch nimmt und die Gemüther Aller anregt, seine Ansprüche auf den Namen des Messias zu prüfen.

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Vierzehnter Brief.

Lieber Vater!

Du bedarfst jetzt nicht mehr der Bestätigung meiner Briefe, um Dich in den Stand zu setzen, den Ruhm des wunderbaren jungen Mannes aus Nazareth, Jesus, zu würdigen, der sich täglich als Prophet erweiset, mächtig vor Gott und allem Volke zeigend, daß Gott mit ihm ist. Kein Fremdling kommt nach Jerusalem, ohne neue Beweise seiner Macht zu verkündigen. Er zögert noch immer, nach Jerusalem zu gehen, aber er predigt vom Reiche David's und Gottes auf Erden, lehrt in den Synagogen und zeigt aus den Propheten, daß er der wahrhaftige Messias ist. Der Ruf seiner Weisheit und Kenntniß der Schrift, seiner Kraft, zu lehren und Wunder zu thun, hat sich durch ganz Syrien verbreitet, so daß man Kranke zu ihm bringt, Reiche sowohl als Arme, selbst von Damaskus, damit er sie heile, und er heilt Alle, die zu ihm gebracht werden, mögen sie vom Teufel besessen, gelähmt oder wahnsinnig sein. Tausende folgen stets seinen Schritten, wohin er geht, und selbst der Statthalter von Philippi hatte sich in seinem Wagen unter die Menge gemischt und bat knieend um Heilung seines kranken Sohnes, und sein Sohn wurde von Jesus geheilt durch ein Wort, obwohl er viele Stunden entfernt war.

Während ich dies schreibe, gehen Leute an meinem geöffneten Fenster vorbei, welche zwei reiche Männer aus Jerusalem, die von allen Aerzten aufgegeben sind, auf ihren Betten tragen, um sie zu ihm zu bringen, daß er sie heile; denn ganz Jerusalem spricht nur von den erstaunlichen Wundern Christi. Ein Korbflechter hatte seit vielen Jahren einen Laden, unserem Hause gegenüber, bewohnt; seit langer Zeit hatte er den Gebrauch

seiner Beine verloren und mußte hin- und zurückgetragen werden. Als er von Jesus' Rufe hörte, wurde er von dem lebhaften Wunsche beseelt, daß dieser ein Wunder an ihm thun möge. Zu diesem Zwecke erbettelte er sich Geld von den Priestern, wenn sie zum Tempel gingen. Einige gaben ihm etwas; doch Alle lachten ihn aus und sagten, daß er nicht geheilt werden könnte, da das eine Glied ganz abgestorben wäre. Der Mann aber hatte Glauben, und nachdem er sich genug Geld erbettelt hatte, nahm er zwei Männer in Dienst, die ihn die fünf Tagereisen nach Galiläa trugen. Nach drei Wochen kehrte er zurück, ging aufrecht, und seine Glieder waren gesund! Die ganze Stadt lief zusammen, um ihn zu sehen, und er erzählte, daß, als er Capernaum erreichte, die Menge Volkes so groß war, daß seine Träger lange warten mußten, bevor sie ihn zu Jesus bringen konnten. Endlich verließ dieser seinen Platz und heilte auf seinem Wege die Kranken durch das Wort. „Als er mich sah," so erzählte der Mann, „blickte er mich an und sagte dann, indem er mich bei meinem Namen nannte:

„Dein Glaube ist groß; Dir geschehe, wie Du geglaubt hast."

„Sogleich strömte Kraft in meine welken Beine; ich richtete mich auf von der Bahre, sprang auf die Erde und fühlte mich wohl und ohne Gebrechen. Ich wollte ihm in meiner Freude zu Füßen fallen, aber die Menge, die zwischen uns durch ging, trennte uns; aber ich erfüllte die Luft mit Jauchzen und Hallelujah für den Sohn David's."

Diesen Mann, lieber Vater, sehe ich jetzt täglich, wie er sich auf seinen gesunden Gliedern bewegt; aber dieses Beispiel ist nur eines von Tausenden. Johannes, der Jesus überall hinbegleitet, schreibt an Maria, daß die Kranken und Schwachen zu ihm gebracht werden aus allen Theilen von Galiläa, aus Dekapolis, Jerusalem, von jenseit des Jordan, ja selbst aus

Klein-Asien. „Wenn mein geliebter Meister," so schreibt er, „aus der Synagoge kommt, wo er dem Volke, das ihm mit Freuden zuhört, die Propheten erklärt, so habe ich oft zweihundert Personen gesehen: Lahme, Blinde, Besessene, Taube und mit den verschiedensten Gebrechen Behaftete, die in langen Reihen vor der Thüre der Synagoge lagen und sein Herauskommen erwarteten. Die, so die Kranken getragen hatten, standen in erwartungsvollen Gruppen umher. Es war ein peinlicher und doch erhabener Anblick die hohlen Augen dieser unglücklichen Leidenden nach der Thür gerichtet zu sehen, wenn das Volk heraus kam und jauchzend rief: „Er kommt, er kommt!" Der Schmerzensruf der Besessenen hörte auf und machte einem erwartungsvollen Schweigen Platz. Endlich erscheint Jesus, und wenn sie sein Gesicht erblicken, das immer den Ausdruck einer heiligen Güte und innerer Kraft trägt, erheben sie ein durchdringendes Geschrei um Hülfe, und ihr Geschrei ertönt nie vergebens. Indem er durch die Reihen Betten und Bahren hinschreitet, legt er die Hand auf Einige, spricht einige Worte zu Andern, berührt die Augen der Blinden und die Ohren der Tauben, legt seine Hand leicht auf das Haupt des Wahnsinnigen und gebietet mit erhobener Stimme den Teufeln, die Körper der Besessenen zu verlassen. Das Außerordentlichste hierbei ist," fährt Johannes fort, „daß die Teufel bei seiner Annäherung heftiger lärmen, und während sie den Menschen fluchen und sie verlassen, Jesus laut für den Sohn David's, den Sohn Gottes anerkennen, und ihn auf die demüthigste Weise bitten, sie nicht gänzlich zu vernichten. Die Menge, die ihm folgt, ist oft so groß, daß er genöthigt ist, sich heimlich zu entfernen, um einen ruhigen Ort zu gewinnen, wo er seine ermüdeten Kräfte auf einige Tage wieder stärken kann. Zu solchen Zeiten haben wir die wir seine vertrauten Begleiter sind, das Glück, von ihm

belehrt und unterwiesen zu werden. Doch kann er sich nicht lange vom Volke fern halten; es dringt in seine Verborgenheit, und er kann den Menschen nie ihre Bitte abschlagen, mit seiner wunderbaren Macht ihnen zu helfen. Wie erhaben ist Er, den göttliche Gewalt so zu Gebote steht! Der Könige Macht verschwindet vor der, die er in seiner Stimme besitzt; dennoch ist er stets mild und verzeihend bei unserer Sünde, und immer ruhig und voll Geduld. Er betet häufig zu Gott, den er immer seinen Vater nennt. Nie war ein solcher Mensch auf Erden. Wir, die wir ihn am besten kennen, sind von größter Ehrfurcht, aber auch zugleich von reinster Liebe für ihn erfüllt. Ich fühle, daß ich ihn als meinen Herrn verehre und ihn als Bruder liebe. So sind unser Aller Empfindungen. Sein gewinnendes Wesen, seine Geduld mit unserer Unwissenheit, seine Bereitwilligkeit, uns zu verzeihen, wenn wir fehlten, noch ehe wir Zeit haben, uns selbst zu entschuldigen, dies Alles hat uns mit Banden an ihn gekettet, die nie zerrissen werden können. Wenn ich Dir das nächste Mal schreibe," fährt Johannes fort, „will ich Dir Alles erzählen, was er uns über sich und seine Sendung auf die Erde enthüllte, so weit ich und die Andern es verstehen. Einiges ist uns noch dunkel, doch verheißt er uns allmähliges Verständniß dessen, was jetzt uns noch verborgen ist."

Dies, lieber Vater, ist der Inhalt der Briefe, welche meine Base Maria von Johannes, dem Schüler Jesus', erhielt. Sie sind alle voll von Berichten über seine Wunder, seine Lehre und seine Reisen. Wenn Jesus nach Jerusalem kommt, werde ich durch eigene Beobachtungen im Stande sein, mehr Einzelheiten über seine Lehre und Wunder mitzutheilen. Daß Er der Messias ist, glauben jetzt Tausende; denn sie fragen mit Recht: „Wie könnte er solche Dinge thun, wenn Gott nicht mit ihm wäre?" Wichtig sind auch die Resultate der Untersuchungen

einiger Schriftgelehrten, welche beweisen, daß er wirklich in Bethlehem geboren ist, und daß sowohl Maria, seine Mutter, als auch Joseph, ihr Mann, aus David's Geschlechte sind Ueberdies hat Pinehas, der ehrwürdige Priester, den Du kennst, die Thatsache beglaubigt, daß, als Jesus noch ein unmündiges Kind war, zur Zeit des Königs Herodes, drei mächtige Fürsten, weise und gelehrte Männer, nach Jerusalem kamen. Der eine kam aus Persien, der andere aus Medien und der dritte aus Arabien, und sie brachten große Geschenke an Gold und Weihrauch mit und waren von einem großen Gefolge begleitet. Diese drei Fürsten erreichten Jerusalem an demselben Tage auf drei verschiedenen Wegen und kamen zu drei verschiedenen Thoren herein, indem Keinem der Andern Anwesenheit bekannt war, bis sie in der Stadt vor dem Palaste des Herodes zusammen trafen. Der eine gab sich als einen Abkömmling Sem's, der andere Japhet's und der dritte Ham's zu erkennen. Und, wie man sagt, haben sie geheimnißvoll alle Geschlechter der Erde vorgestellt, die durch sie den Heiland der Welt in dem Kinde Jesu erkannt und angebetet haben. Als der König von der Ankunft dieser drei Fremdlinge in Jerusalem hörte, sandte er zu ihnen, um zu erfahren, warum sie sein Königreich mit ihrem Besuche beehrt hätten. Ihre Antwort war, so erzählte Pinehas gestern dem Hohenpriester Caiphas und vielen Schriftgelehrten und Pharisäern, „daß sie dem jungen Fürsten huldigen wollten, der König der Juden werden würde." Als nun Herodes fragte, welchen Fürsten sie meinten, antworteten sie: „Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, um ihn anzubeten."

„Wie könnt ihr wissen, daß der Stern, den ihr gesehen habt, die Geburt eines Fürsten von Juda verkündigt?" fragte König Herodes, ungemein beunruhigt durch das, was er hörte.

„Er bewegte sich nach dieser Stadt hin," erwiederten sie, „und auf einen göttlichen Befehl sind wir ihm gefolgt, und siehe, er hat uns nach Jerusalem geführt, und wäre es jetzt Nacht, so würden wir den Stern über uns erblicken, strahlend, wie ein Planet, und es ist uns geoffenbaret worden, daß dieser Stern die Geburt eines Königs von Juda verkündigt! Sage uns daher, o König, wo wir diesen erhabenen Fürsten finden, daß wir ihn anbeten."

Hierauf, so erzählte Pinehas weiter, erließ der König ein Gebot an alle Priester und Schriftgelehrte, sich in der Rathshalle seines Palastes zu versammeln; dann redete er sie folgendermaßen an:

„Ihr, deren Pflicht es ist, die Bücher des Gesetzes und der Propheten zu lesen, und die ihr versteht, die Weissagungen zu deuten, forscht darin und saget mir, wo Christus geboren werden soll. Sehet hier diese erhabenen, weisen Männer, die fernher gekommen sind, um ihm zu huldigen, nein, um ihn anzubeten, wie sie sagen, wie Gott. Lasset uns freundlich gegen sie sein, und ihnen Auskunft geben, damit sie suchen können, und lasset uns nicht unwissender scheinen in diesen Sachen, als diejenigen, die in fremden Landen wohnen."

„Mehrere der Priester erhoben sich alsobald von ihren Plätzen und sagten: „Es ist Allen bekannt, o König, die Juden glauben und die Schriften der Propheten lehren es, daß der Messias aus David's Hause, aus der Stadt Bethlehem kommen wird; denn also stehet geschrieben: „Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die Kleinste unter den Städten Juda's; denn aus dir soll mir kommen der Fürst, der über mein Volk Israel Herr sei."

„Als diese Frage nun entschieden war," fuhr Pinehas fort, „entließ Herodes die Rathsversammlung, zog sich in sein Ge-

mach zurück und ließ die drei Fürsten aus dem Morgenlande fragen, um welche Zeit der Stern erschienen sei. Und als sie Tag und Stunde genannt hatten, wo sie ihn zuerst sahen, konnte der König mit einiger Wahrscheinlichkeit das Alter des Kindes bestimmen. Nun sagte er zu ihnen:

„Es ist Euch erlaubt, edle Fremdlinge, nach Bethlehem zu gehen, um das Kind aufzusuchen, und wenn Ihr es findet, so saget es mir wieder, daß ich auch komme und es anbete; denn es ist gut, daß wir huldigen einem Fürsten unseres Reiches, dessen Geburt auf so ungewöhnliche Weise verkündiget ist, und dem selbst das Morgenland seine Weisen sendet." Nun verließen die Männer den Herodes, und da es inzwischen Abend geworden war, als sie aus dem Palaste traten, freuten sie sich, daß der Stern, den sie im Morgenlande erblickt hatten, vor ihnen hinging. Sie folgten ihm, und er verließ Jerusalem am Bethlehem-Thore und führte sie dann nach der Stadt Bethlehem, wo er über einem kleinen Hause stehen blieb. Bei ihrem Eintritte gewahrten sie einen Strahl des Sternes, der auf dem Haupte eines Kindes erglänzte, das in den Armen seiner Mutter Maria, Joseph's Weibe, ruhete. Nun erkannten und begrüßten sie den Fürsten und König Israel's und fielen anbetend vor ihm nieder. Dann thaten sie ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen, Gaben, die nur am Altare Gottes geopfert werden."

„Als Pinehas von Kaiphas gefragt wurde, woher er dies Alles wisse, erzählte er, daß er, durch Neugierde getrieben, den Weisen gefolgt sei, um den König zu sehen, den anzubeten sie gekommen wären. Er sei ihnen aus dem Palaste des Herodes, aus dem Thore und selbst bis Bethlehem gefolgt, wo er ihre Anbetung und die Darbringung der Geschenke für das Kind der Maria gesehen habe. „Sollte dies bezweifelt werden,

fuhr er fort, „so leben noch viele Juden in Jerusalem und ein gewisser jüdischer Hauptmann, jetzt wohl hochbetagt, die das Blutbad bezeugen können, das auf Herodes Befehl unter den Kindern Bethlehem's angerichtet wurde; dieser Hauptmann führte die Soldaten an."

„Wozu aber dieses Blutbad?" fragte Kaiphas; „es ist Nichts darüber aufgezeichnet."

„Könige zeichnen die Thaten ihrer Grausamkeit nicht auf," entgegnete Pinehas. „Herodes hielt es verborgen, als er fand, daß er Nichts als Haß dadurch gewann. Er tödtete die Kindlein, damit das Kind Jesus möchte mit ihnen umkommen; denn die drei weisen Männer waren, anstatt durch Jerusalem nach ihrem Vaterlande zurückzukehren und ihm zu sagen, wo sie das Kind gefunden hätten, auf einem andern Wege in ihre Heimath zurückgekehrt. Als nun Herodes hörte, daß sie fortgegangen waren, gerieth er so in Wuth, daß er eine Anzahl Truppen unter Jeremias, ihrem Hauptmanne, absandte, der noch lebt, um dies bezeugen zu können, und ihnen den Befehl gab, jedes Kind unter zwei Jahren in Bethlehem zu tödten, indem er hoffte, wie ich schon sagte, daß das Kind Jesus mit darunter wäre. Das Kind aber entkam, ohne Zweifel unter Gottes mächtigem Beistande, und sein Ruhm erfüllt heute, da es zum Manne herangewachsen ist, ganz Israel. Die Anbetung dieser drei Männer, welche Söhne Sem's, Ham's und Japhet's waren, stellt die Anbetung des ganzen Menschengeschlechtes dar, die ihm zu Theil werden wird, wenn er wirklich der Messias ist."

„Glaubst Du denn auch an ihn?" fragte Kaiphas und blickte Pinehas überrascht und drohend an.

„Ich will ihn erst sehen und sprechen," erwiederte dieser, „und wenn ich in ihm den Messias finde, werde ich ihn mit Freuden anbeten."

„Nun entstand ein großer Lärm," sagte Rabbi Amos, der mir das Gespräch zwischen Kaiphas und Pinehas mitgetheilt hat, „indem Einige riefen, daß Jesus der Messias wäre, und Andere, daß Pinehas zu Tode gesteinigt werden sollte."

Hieraus ersiehst Du, lieber Vater, daß die Beweise, daß Jesus der Messias ist, an Werth und Wichtigkeit gewinnen. Seine Wiege schon bezeugt seinen göttlichen Charakter, und in der That bestätigen seine Wunder jetzt die Bürgschaft, die ihm durch die außerordentlichen Umstände gegeben wurde, die seine Kindheit begleiteten. Der Hauptmann Jeremias, an den man sich gewandt hat, bestätigt, daß er solchen Befehl von Herodes erhielt und ausführte, drei Tage nachher, nachdem die Weisen aus dem Morgenlande Jerusalem verlassen hatten, um sich nach Bethlehem zu begeben.

Nun, lieber Vater, erlaube mir, alle Beweise aufzuzählen, daß Jesus der Messias ist. Erstens führe ich an seine Darstellung im Tempel, wo der heilige Simeon und Hanna ihn anbeteten und von ihm weissageten; zweitens den Stern, welcher die Weisen nach Bethlehem führte; drittens ihre Anbetung an seiner Wiege; viertens das Zeugniß Johannes des Täufers; fünftens die Stimme Gottes bei seiner Taufe; sechstens das Niedersteigen des heiligen Geistes auf ihn in Gestalt einer Taube; siebentens sein Wunder zu Cana in Galiläa; und zuletzt den strahlenden Kranz von Wundern, der jetzt sein Haupt umgiebt und ein Licht und einen Glanz auf seine Pfade wirft, die das Auge blenden, das zu lange auf ihm verweilt. Sage mir, lieber Vater, ist dieser Jesus nicht der Messias?

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Fünfzehnter Brief.

Lieber Vater!

Deine Frage nach dem Schicksale Johannes des Täufers, die Du in Deinem letzten Briefe an mich richtest, dessen Ruhm seit dem Auftreten Jesu so bedeutend verdunkelt ist, kann ich nur mit betrübtem Herzen beantworten. Deine Frage scheint Neid bei ihm auf die Macht und die Wunder, die seinen Nachfolger auszeichnen, vorauszusetzen. Johannes aber erklärte immer, er sei nicht werth, dem die Schuhriemen aufzulösen, der nach ihm komme, und oft sagte er zu seinen Zuhörern: „Der, von dem ich zeuge, muß wachsen und ich muß abnehmen!" Johannes Sendung war erfüllt bei der Erscheinung Jesu. Gleich hierauf verließ er die Wüste und begab sich nach Jericho, wo Herodes seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Hier predigte er auf den Straßen und Märkten und auf den Stufen des Palastes, daß das Gericht Gottes über die Erde gekommen sei, und daß die Menschen Buße thun müßten, um seinem Zorne zu entgehen, und daß Christus die Menschen richten werde. Während er so zu dem Volke, den Soldaten und Offizieren der Leibwache des Tetrarchen sprach, erschien dieser selbst auf dem Söller, um ihm zuzuhören, denn er hatte Vieles von dem Johannes vernommen und schon lange den Wunsch gehegt, ihn zu sehen und zu hören. Kaum erblickte ihn der Prophet, als er ihn furchtlos anredete und ihm die Sünde vorwarf, die Wittwe seines Bruders, dem Gesetze zuwider, geheirathet zu haben. Nun sagt man, daß Herodes diese freimüthige Sprache nicht übel nahm, sondern den Propheten in die Halle seines Palastes lud, sich lange mit ihm unterhielt und ihm beim Scheiden Geschenke anbot, die Johannes jedoch ausschlug. Am

nächsten Tage sandte er wieder zu ihm, um ihm einige Fragen bezüglich des Messias vorzulegen, von welchem er predigte. Herodias aber zürnte ihm, als sie vernahm, daß er ihre Heirath mit Herodes getadelt hätte, und als sie nun fand, daß Johannes dennoch bei ihrem Gemahl in Gunst stand, sagte sie zu diesem, daß, wenn er sie liebe, der Prophet vom Jordan eingekerkert werden müsse. Herodes wollte ihn vertheidigen, indem er sagte, Johannes sei ein Mann Gottes; aber nun bestand Herodias nur noch fester auf des Propheten Gefangennehmung

Endlich wich Herodes dem Willen seiner Frau und gab Befehl, den Propheten festzunehmen, der denn auch noch in derselben Nacht in den Thurm des Schlosses geworfen wurde. Als Johannes' Schüler dies erfuhren, wurden sie sehr traurig, und viele gingen zu ihm und sprachen mit ihm. Immer aber sagte er ihnen, sie sollten an ihn nicht mehr denken, da sein kurzer Weg sich seinem Ende nähere; sie sollten vielmehr ihre Augen auf Christus richten, die Sonne der Gerechtigkeit, deren Aufgehen einen ewigen Tag verkünde. „Sagte ich Euch nicht," so fragte er sie, „daß er wachsen müsse und ich abnehmen?" So blieb dieser heilige Mann mehrere Wochen im Gefängnisse, ohne andere Schuld als die, daß er den Muth gehabt hatte, auch den höchsten Personen ihre Sünden vorzuwerfen, während Herodes jeden Tag auf Mittel sann, ihn unter einem Vorwande aus dem Gefängnisse zu entlassen, ohne dadurch seine Gemahlin Herodias zu erzürnen, die er sehr fürchtete, da er ein unwürdiger Sklave ihrer Liebe war. Endlich erschien der Geburtstag des Herodes, und er ließ dem Johannes sagen, daß er zur Feier dieses Tages ihn aus dem Gefängnisse entlassen wollte, sobald er die Einwilligung seiner Gemahlin erhalten hätte, die sie ihm gewiß an solchem Feste geben würde.

Nach dem Gastmahle trat die Tochter der Herodias und ihres

ersten Gemahls Philippus in das Zimmer und tanzte vor Herodes; da aber das Mädchen schön war von Gestalt, so gefiel sie ihrem Stiefvater, und er schwur ihr einen Eid, da er mit seinen Gästen zuviel Wein getrunken hatte, daß er ihr Alles geben wollte, bis an die Hälfte seines Königreichs. Nun ward sie vor ihre Mutter gerufen, die ihr einige Worte zuflüsterte.

„Gieb mir," sagte das Mädchen zurückkehrend und sich an Herodes wendend, „gieb mir das Haupt Johannes des Täufers auf einer Schüssel."

Kaum vernahm der König diese Worte, so wurde er bleich und erwiederte zornig:

„Deine Mutter hat Dir dies eingeflüstert, Mädchen!" Herodias aber saß unbewegt. Einige Minuten, so erzählen die, so bei dem Feste zugegen waren, zögerte Herodes, endlich sagte er: „Verlange die Hälfte meines Königreichs, und ich will sie Dir geben, doch laß mich kein Blut an meinem Geburtstage vergießen."

„Willst Du Deinen Schwur brechen?" fragte seine Gemahlin verächtlich.

„Um meines Eides willen und derer, die ihn gehört haben, mag Dein Wunsch in Erfüllung gehen," antwortete er endlich mit einem Seufzer der Betrübniß und Reue. Hierauf wandte er sich an den Hauptmann seiner Leibwache und befahl ihm, Johannes den Täufer im Gefängnisse zu tödten und sein Haupt auf einer Schüssel in die Halle zu bringen.

Nach Verlauf einer Viertelstunde, welche Herodes in großer Erregtheit hinbrachte, indem er im Zimmer auf- und niederschritt, während die Gäste in erwartungsvollem Schweigen da saßen, öffnete sich die Thür und herein trat der Hauptmann der Leibwache und trug auf einer goldenen Schüssel das blutige Haupt des beredten Vorboten Christi.

„Gieb ihr das Haupt!“ rief Herodes ernst und deutete auf das schöne aber grausame Mädchen, das in der Nähe der Thür stand. Der Henker überreichte ihr die Schüssel, und ohne zu erbleichen, ja mit einem Lächeln des Triumphes trug sie selbige zu ihrer Mutter, die sich in ein inneres Gemach zurückgezogen hatte. Kaum erblickte diese das Haupt, sagt man, so spie sie ihm in's Gesicht und beschimpfte es. Als die Schüler des Johannes seinen Tod vernahmen, kamen sie zu Herodes und baten um den Leichnam ihres Lehrers, und als sie ihn erhalten hatten, begruben sie ihn. Doch als sie auch um das Haupt baten, wurde ihnen die Antwort, daß es den Hunden zum Fraße vorgeworfen sei. So schrecklich kann die Rache einer Frau sein, die Gott nicht fürchtet!

Nun gingen sämmtliche Schüler des gemordeten Propheten an den Ort, da Jesus predigte, und erzählten ihm, was sich begeben hatte. Als Jesus den Tod des Johannes vernahm, wurde er sehr betrübt, so schreibt Johannes, sein Schüler, an Marien, und ging in die Wüste an einen einsamen Ort, um über das Schicksal seines muthigen und heiligen Vorboten zu trauern. Inzwischen flohen des Johannes Schüler, da sie glaubten, daß der Mord ihres Propheten nur der Anfang eines allgemeinen Blutbades sei, in die Wüste und suchten bei Jesus Schutz und Rath. Bald war dieser von einer großen Anzahl Volkes umgeben, das theils aus den Schülern des Täufers, theils aus Leuten bestand, die die Städte verlassen hatten, um ihn predigen zu hören und von ihm geheilt zu werden. Der Ort war eine Wüste und fern von jeder Stadt. Nur darauf bedacht, Jesus zu hören, waren sie alle ohne Nahrung. „Als dies seine Schüler sahen,“ schreibt Johannes an Rabbi Amos, „baten sie Jesus, er möchte das Volk in die nächsten Dörfer gehen lassen, um Lebensmittel zu kaufen. Jesus aber ant-

wortete ihnen und sprach: „Sie brauchen nicht fortzugehen; gebt ihnen zu essen."

„Und Simon antwortete: „Meister, wo nehmen wir Brod her für so Viele? Es ist ein ganzes Heer, das gesättigt sein will, und wir haben nur fünf Brode und zwei kleine Fische."

„Als Jesus dies hörte, sprach er: „Es ist genug; bringet Alles her."

„Wir nahmen die Brode und Fische, und ich selbst legte sie auf den Felsen, der vor ihm stand. Nun sagte er zu uns: „Lasset das Volk sich lagern auf dem Grase." Als nun Alle Platz genommen hatten, nahm er die fünf Brode und die zwei Fische, legte die Hände auf sie, blickte zum Himmel empor und segnete sie. Dann brach er die Brode und Fische und gab sie uns, seinen Jüngern, daß wir sie dem Volke vorlegten. So oft wir zurückkehrten, um mehr zu holen, fanden wir die Brode unverringert, und mit Verwunderung sah ich, daß so oft er ein Stück von einem Fische oder Brode abbrach, dieser Theil sogleich wieder daran erneuert wurde, als wäre er nie davon getrennt gewesen. Auf diese Weise fuhr er fort zu brechen und auszutheilen, bis Alle gegessen hatten und gesättigt waren. Als Niemand mehr essen wollte, befahl er uns, die übrigen Brocken zu sammeln, die um ihn her aufgehäuft lagen, und wir füllten zwölf Körbe davon. Die Zahl derer aber, die auf diese wunderbare Weise gespeiset wurden, belief sich auf fünftausend Männer, mit beinahe eben so vielen Frauen und Kindern. Und dieser mächtige Prophet, der ein ganzes Heer ernähren konnte, erduldete freiwillig vierzig Tage und Nächte die Qualen des Hungers in der Wüste! Er scheint ein Mensch im Dulden und ein Gott im Schaffen zu sein!"

Dieses Wunder, lieber Vater, hat zu viele Zeugen, um geläugnet werden zu können. Wer fünftausend Menschen ernäh-

ren kann, kann alle Menschen ernähren. Muß der aber, der alle Menschen ernähren kann, nicht göttliche Gewalt haben? Wahrlich, er muß Gottes Sohn sein! Wollte ich Dir alle Wunder erzählen, die er gethan hat, ich würde ganze Briefe damit anfüllen können. Kein Tag vergeht, ohne daß wir Kunde von seiner Macht vernehmen, von denen die eine immer noch wunderbarer ist als die andere. An jedem Morgen, wenn die Leute sich auf den Straßen begegnen, fragen sie einander: „Welch' neues Wunder hat er gethan? Habt Ihr von einem neuen Wunder dieses mächtigen Propheten gehört?" In der That ist der Wunsch, die Wunder Jesu's zu sehen, so groß, daß auf Einen, der in die Wüste an den Jordan ging, um den Johannes predigen zu hören, Zehn kommen, die nach Galiläa gehen, um Jesus zu sehen. Die Priester allein zürnen und sprechen Böses von ihm. Sie sagen, er entferne das Volk von den Opfern, er predige ein anderes Gesetz, als das des Moses, er esse mit Zöllnern und Sündern, betrete die Häuser der Samariter und liebe Galiläa mehr denn Jerusalem, was sie für einen Beweis halten, daß er nicht Christus sei, „der in den Tempel kommen und seine Gesetze aus Jerusalem erlassen sollte."

Sie sind selbst so weit gegangen, zu behaupten, daß er seine Wunder durch Zauberei vollbringe und durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. „Wenn wir ihm erlauben, die Herzen der Menschen an sich zu ziehen, wie er es thut," sagte Caiphas gestern zu Rabbi Amos, als er hörte, daß Jesus über das Wasser zu seinen Schülern gegangen sei, und einen Sturm mit einem Worte gestillt habe, „so ist der Tempeldienst zu Ende. Er zieht alles Volk nach sich."

Als Herodes, der, wie ich Dir vorhin erzählt habe, Johannes getödtet hat, von dem großen Rufe Jesus' hörte, sprach er

zu Herodias, seiner Gemahlin: „Dieser Johannes ist von den Todten auferstanden und verrichtet mächtige Thaten."

Und wenn er siebenzig Mal von den Todten erstände, so will ich eben so oft sein Haupt haben," antwortete Herodias; worauf Herodes heimlich zu ihm sandte, weil er ihn für Johannes den Täufer hielt, damit er in dem Theile von Galiläa bliebe, wo er war. Die Leviten und Schriftgelehrten behaupten, er sei Elias, der den Weissagungen zufolge vor dem Messias hergehen sollte, um alle Dinge zu ordnen, Andere halten ihn für den Jesaias oder Jeremias, und Etliche für einen anderen Propheten. Sie wollen Jesus für jeden Andern halten, nur nicht für Christus, den Sohn des Höchsten.

Du fragtest in Deinem Briefe, lieber Vater: „Wo ist Elias, der dem Messias vorhergehen soll, wie der Prophet Maleachi schreibt?" Diese Frage hat Jesus selbst beantwortet, sagt Johannes, als einige Rabbi sie ihm vorlegten. Er erwiederte ihnen:

„Elias ist bereits erschienen, und Ihr habt ihm gethan, wie Euch gelüstet hat."

„Redest du von Johannes dem Täufer?" fragten die Zuhörer, als sie dies hörten.

„Johannes kam im Geiste und in der Macht des Elias, und darum wurde er so von dem Propheten genannt," war Jesus' Antwort.

Ich habe Dir bisher ausführlich über die Wunder Jesus' geschrieben, lieber Vater, da sie ein redendes Zeugniß ablegen von seiner Macht und Hoheit, um Israel zu lehren und zu erheben. Ich habe nur wenig von seiner Lehre gesagt, da ich ihn noch nicht gehört habe; doch habe ich oft diejenigen, die ihn hörten, seine Worte wiederholen hören. Solche Worte der Weisheit, solche Reinheit der Lehre, solche heilige Vorschriften und gött-

liche Weisungen kamen nie von den Lippen eines Menschen. O, wann werde ich so glücklich sein, mit meinen Ohren seine Stimme zu hören und seiner Beredtsamkeit zu lauschen! Ich beneide Alle, die ihn gehört haben.

Ich habe Dir noch nicht mitgetheilt, daß er außer den sechs Jüngern, die ich Dir nannte, noch sechs andere ausgewählt hat, welche zwölf er immer um sich hat, als seine begünstigtern Zuhörer, und die er täglich in den Lehren unterrichtet, um derentwillen er vom Himmel gesandt wurde. Unter den Tausenden, die ihm unveränderlich folgten, hat er siebenzig Männer auserlesen, die er zu Zwei in jede Stadt und jedes Dorf gesandt hat, um das Reich Gottes zu verkündigen, und daß die Zeit der Reue und Buße gekommen sei.

Du siehst also, lieber, Vater, daß der unbekannte junge Mann, der vor noch nicht einem Jahre im Jordan getauft wurde, bereits mehr Einfluß im Lande gewonnen hat, als der römische Procurator Pilatus oder Herodes. Neulich sogar, als er wiederum eine beträchtliche Menge Volkes auf eine wunderbare Weise gespeiset hatte, wollte ihn das Volk gewaltsam zum Könige ausrufen; er aber entzog sich dem Gedränge und eilte auf einen Berg, um dieser Ehre zu entgehen. Er ist kein herrschsüchtiger Heerführer. Sein Königreich, wenn er ein König werden soll, wird ihm nicht von Menschenhänden gegeben werden. Daß er aber ein König werden wird, ist ebenso gewiß, als daß er Christus ist; denn die Weissagung sagt ja, daß der Messias auf dem Throne seines Vaters David sitzen soll. Wer kann in die Zukunft schauen und das Ende seiner Herrlichkeit ermessen? Schon sehe ich ihn im Geiste durch denselben mächtigen Gott gekrönt, der ihn vom Himmel herab als seinen geliebten Sohn verkündigte, gekrönt als König der Könige, als Herrn der Herren, mit seinem Throne auf Zion und

die Völker der Erde seinem Scepter der Gerechtigkeit und seinem unbegrenzten Reiche unterworfen. Er ist der aus dem Felsen ohne Menschenhand gehauene Stein, der die ganze Erde erfüllen wird.

Vielleicht hältst Du mich für eine Schwärmerin, lieber Vater; wenn aber Jesus wirklich Christus ist, so hat die Erde keine Sprache, die den Glanz seiner Regierung genugsam ausdrücken könnte.

Man glaubt jetzt allgemein, daß er auf das Passahfest hierher kommen wird. Dann werde ich ihn sehen und gleich den Weisen unseres Volkes werde ich ihn mit Ehrfurcht und Liebe verehren. Ich werde Dir wieder schreiben, lieber Vater, wenn ich ihn gesehen und gehört haben werde. Bis dahin lebe wohl.

Deine Dich liebende

Adina.

Sechszehnter Brief.

Lieber Vater!

Die ganze Stadt ist in Aufregung, wie ein wogender See. Das laute Gemurmel der Menge auf den Straßen und selbst auf den fernsten Märkten erreicht meine erschreckten Ohren. Eine römische Cohorte ist so eben im donnernden Galopp in der Richtung nach dem Tempel gesprengt, wo der Aufruhr am größten ist; denn das Gerücht eines Aufstandes unter dem Volke ist bis zu Pilatus gedrungen. Aber es ist kein Aufruhr gegen die römische Gewalt, lieber Vater; ach, unser Volk, das einst Gottes Volk war und Herr des Morgenlandes, ist jetzt viel zu knechtisch und unterwürfig geworden gegen seine heidnischen

Herren, die Römer, um einen Finger zu erheben, das entehrende Joch abzuschütteln! Wollte Gott, es wäre eine Bewegung für die Freiheit Juda's! Die Veranlassung zum Tumulte, der jeden Augenblick zuzunehmen scheint, ist eine außerordentliche Handlung Jesus', dessen Name Dir durch meine Feder vertraut geworden sein muß — ein Name, vor dem sich die Kniee der Juden und Heiden beugen werden! Ich will Dir alle Umstände dieser Begebenheit erzählen, denn diese Handlung ist ein neuer Beweis seiner göttlichen Sendung.

In meinem letzten Briefe, lieber Vater, erwähnte ich, daß man allgemein glaubte, Jesus würde zum Passahfeste hier erscheinen, und daß alle Leute von diesem bevorstehenden Ereignisse mehr sprachen, als von dem Passahfeste selbst. Man sagte sogar, daß Viele, die sonst nicht in Jerusalem sein würden, hierher kommen wollten, um neue Wunder zu sehen, und heute erzählte Rabbi Amos, daß die Zahl der Fremden in der Stadt noch nie so groß gewesen wäre.

Gestern kam Maria's Vetter, Johannes, ganz unerwartet in die Badehalle im Hinterhause, wo wir Alle saßen im Schatten der Weinranken, womit Marien's Geschmack eine Wand von Gitterwerk bekleidet hat. Rabbi Amos wollte uns eben aus dem Propheten Jeremias eine Weissagung auf den kommenden — nein gekommenen — Messias vorlesen, als Johannes hereintrat. Das Erröthen Marien's bewillkommnete ihn und bewies ihm, wie theuer er ihr war. Oheim Amos umarmte und küßte ihn und ließ ihn Platz nehmen; sodann mußte ihm ein Sklave die Füße waschen, die von der Reise staubig geworden waren. Von ihm vernahmen wir, daß sein geliebter Meister Bethanien erreicht hatte und sich ausruhete von seinen Mühen in dem gastfreien, wenn auch kleinen Hause des Lazarus, der Maria und Martha Diese Nachricht erfüllte uns Alle mit großer Freude,

und Rabbi Amos schien ganz besonders angenehm davon überrascht zu sein.

„Wenn er nach Jerusalem kommt," sagte er feurig, „so soll er mein Gast sein. Lade ihn ein unter mein Dach, Johannes, daß mein Haus gesegnet werde durch den Eintritt eines Propheten Gottes."

„O, vergiß doch nicht, ihn zu bitten, das ganze Fest über bei uns zu bleiben," rief Maria, und blickte bittend in des Jüngers Angesicht, während sie ihre Hand vertrauungsvoll in die seine legte.

„Ich will meinem geliebten Meister Deinen Wunsch mittheilen, Rabbi Amos," entgegnete Johannes, „und er wird ohne Zweifel unter Deinem Dache wohnen, da er weder Haus, noch Freunde in der Stadt hat."

„Sage nicht, keine Freunde," rief ich. „Wir sind Alle seine Freunde und möchten gern seine Schüler werden."

„Wie, auch Rabbi Amos?" rief Johannes mit einem Blicke freudiger Ueberraschung auf den ehrwürdigen Priester Gottes.

„Ja, nach Allem, was ich gesehen und gehört habe, bin ich bereit, ihn für einen von Gott gesandten Propheten zu halten."

„Er ist mehr denn ein Prophet, o Rabbi Amos!" erwiederte Johannes. „Nie that ein Prophet solche Werke, wie Jesus. Es scheint, als stehe ihm alle Gewalt zu Gebote. Sähest Du, was ich täglich sehe, Du würdest sagen, er sei Jehovah, in Menschengestalt vom Himmel herabgestiegen."

„Lästere nicht, junger Mann!" sagte Rabbi Amos im Tone des Vorwurfs.

Johannes beugte sein Haupt bei diesem Tadel des Rabbi, aber dennoch antwortete er achtungsvoll und fest:

„Nie that ein Mensch solche Dinge. Wenn er nicht Gott im Fleische ist, so ist er ein Engel im Fleische, begabt mit göttlicher Macht."

„Wenn er der Messias ist," sagte ich, „so kann er kein Engel sein, denn sagt nicht die Weissagung deutlich, daß der Messias ein Mensch der Leiden sein soll? Soll er nicht ein Mensch und kein Engel sein?"

„Ja," antwortete Johannes, „Du kennst die Weissagung wohl, dennoch aber halte ich ihn für den Messias, den Sohn Gottes. Was er mehr ist denn ein Mensch und weniger, denn Gott, ist mir und den andern Jüngern unbegreiflich. Wir bewundern, lieben und verehren ihn! In einem Augenblicke möchten wir ihn wie einen geliebten Bruder in unsere Arme schließen, und in einem andern sind wir bereit, ihm zu Füßen zu fallen und ihn anzubeten!"

„Ich habe ihn weinen sehen über das Elend kranker Menschen, die zu ihm geführt wurden, und mit einem Worte, einer Berührung mit seiner Hand waren sie geheilt und standen vor ihm in der Schönheit und Kraft der Gesundheit! Ich habe ihn mit einer übermenschlichen Stimme Teufel austreiben sehen und diese unterwürfig bitten hören, sie nicht nach ihrer eigentlichen Heimath zu vertreiben, sondern ihnen zu gestatten, in den Lüften ihr Wesen zu treiben, bis ihr Urtheil von den Lippen Gottes gesprochen würde. Selbst die Teufel also sind ihm unterworfen; so groß ist seine Macht, und alle Krankheiten verschwinden vor seinen Blicken, wie die böse Luft der Sümpfe vor den Strahlen der Morgensonne!"

„Und dennoch," sagte Nikodemus, ein reicher Pharisäer, der während der Rede des Johannes eingetreten war und ihm aufmerksam zugehört hatte, ohne ihn zu unterbrechen — er kann bei uns ein- und ausgehen, wann er will, da er ein Freund meines

Oheims ist — „und dennoch, junger Mann, hörte ich Dich sagen, daß Jesus, von dem Du und alle Welt so mächtige Thaten erzählen, zu Bethanien geblieben sei, um von seinen Mühen auszuruhen. Wie kann ein Mensch, der alle Krankheiten in seiner Gewalt hat, einer rein körperlichen Ermüdung unterworfen sein? Ich würde ihm sagen: Arzt, hilf Dir selbst."

Die Worte wurden in einem Tone der Ungläubigkeit gesprochen von dem gelehrten Manne, und seinen weißen Bart streichend, erwartete er Johannes' Antwort; denn gleich den meisten vornehmen Leuten sträubte er sich, das zu glauben, was er von Jesus hörte. Diesen selbst hat er noch nicht gesehen und wird ihn auch schwerlich aufsuchen, wenn er nach Jerusalem kommt, aus Furcht, sein Ansehen unter den Juden zu verlieren; denn er besitzt großen Ehrgeiz, und darum fürchte ich, wird er Jesus nie öffentlich für den Messias bekennen, sollte er auch wirklich fest davon überzeugt sein.

Dies ist meine Ansicht von dem Freunde meines Oheims, dem reichen und mächtigen Pharisäer. Johannes aber antwortete und sprach:

„Soweit ich den Charakter und die Macht Jesus beurtheilen kann, besitzt er seine Kraft, Krankheiten zu heilen, nicht zu seinem eigenen Besten, sondern zum Besten der Menschen. Er gebraucht seine Kraft, um Wunder zu thun, Andern aus Liebe und Mitleiden wohl zu thun und seine göttliche Gewalt zu offenbaren. Seine Wunder sollen nur den Beweis liefern, daß er der Messias ist. Indem er *für uns* ein Mensch ist mit göttlicher Kraft, ist er als Mensch den Schwachheiten unterworfen; er hungert, dürstet und leidet wie ein Mensch. Ich sah ihn einst den Sohn eines vornehmen Mannes heilen, ihm Kraft und Gewandtheit durch ein Wort wiedergeben, und im

nächsten Augenblicke sah ich ihn kraftlos sich niedersetzen, in dem er sein müdes Haupt in seine Hand stützte, das bleich und angegriffen aussah; denn seiner Werke der Liebe sind viele, und er wird oft von ihnen überwältigt, denn die, so ihm folgen, lassen ihm keine Zeit, in der Nacht zu ruhen. Simon Petrus sah ihn einst vor Ermüdung niedersinken, nachdem er einen Tag lang Kranke geheilt hatte und fragte ihn: „Meister, Du giebst Andern Kraft, warum erträgst Du selbst Ermüdung, wenn alle Gesundheit und Kraft in Dir ist, wie in einem lebendigen Brunnen?"

„Ich darf menschlichen Gebrechen durch keine Gewalt ausweichen, die mir mein Vater zum Wohle der Menschen gegeben hat. Obgleich leidend, kann ich doch alle Menschen zu mir berufen!"

Johannes sprach diese Worte so traurig, als wiederholte er dieselben Töne, in welchen Jesus sie gesprochen hatte, so daß wir einige Minuten alle schwiegen. Ich fühlte Thränen in meinen Augen, und selbst der stolze Pharisäer Nikodemus schien gerührt zu sein. Nach einer langen Pause sagte er endlich:

„Gewiß, dieser Mensch ist kein gewöhnlicher Prophet. Wenn er nach Jerusalem kommt, soll es mich freuen, aus seinem eigenen Munde seine Lehre zu hören und Zeuge eines außerordentlichen Wunders zu sein."

„Wahrlich," sagte Amos, „wenn er wirklich ein Prophet wäre, sollten wir ihn nicht verwerfen. Wir sollten seine Ansprüche genau prüfen, ob er von Gott zu unserem Volke gesandt ist."

„Gewiß," antwortete Nikodemus. „Wir Pharisäer werden ein genaues Verhör mit ihm anstellen. Er scheint die Absich zu haben, das ganze Volk zur Anerkennung seiner Propheten würde herauszufordern, indem er jetzt nach Jerusalem kommt,

nachdem er bisher in den Provinzen gepredigt und Wunder gethan hat."

„Ein Prophet ist er ohne allen Zweifel," entgegnete Amos. „Es handelt sich nicht darum, zu untersuchen, ob er ein Prophet ist oder nicht, denn die Hunderte, die er geheilt hat, sind ein redendes Zeugniß, daß er mit dem Geiste und der Macht der alten Propheten begabt und also wirklich ein Prophet ist Die Frage, welche uns zu erörtern bleibt, ist die, ob er der Messias ist oder nicht."

Nikodemus schüttelte langsam und verneinend sein Haupt und erwiderte:

„Der Messias kommt nicht aus Galiläa."

„Er wird sich durch seine Kraft als Messias offenbaren," antwortete mein Vetter Johannes mit Wärme. „Wenn Du ihn wirst reden hören, Rabbi Nikodemus, werden Dich der Zauber seiner Worte und die Tiefe seiner Weisheit zum Glauben fortreißen, und ohne daß Du Wunder siehst, wirst Du ihn für Christus halten."

In diesem Augenblicke erschreckte uns ein wilder, freudiger Ausruf Marien's, und indem wir nach der Thüre blickten, gewahrten wir sie in den Armen eines jungen Mannes, den ich nie zuvor gesehen hatte. Meine Ueberraschung hatte noch nicht Zeit gehabt, irgend einen Gedanken zu fassen über das, was ich sah, als der junge Mann, welcher ausnehmend hübsch und ein Bild der Gesundheit war, die ihn zärtlich umfaßt haltende Marie liebreich entfernte und den Rabbi Amos in seine Arme schloß, indem er ausrief:

„Mein Vater, mein lieber Vater!"

Mein Oheim, der bislang verwundert und überrascht dagestanden hatte, als wenn er seinen Augen nicht trauen könnte, brach jetzt in einen lauten Freudenruf aus und indem er den

jungen Mann an sein Herz schloß, während Thränen der Wonne seine Stimme fast erstickten, rief er:

„Mein Sohn, mein verlorner und nun wiedergefundener Sohn! Der Herr hat Wunder gethan vor unsern Augen!"

Nun umarmte auch Johannes den Angekommenen, während der Pharisäer schweigend und überrascht dastand. Wer der junge Mann war, dessen Ankunft solche Aufregung hervorrief, und warum er als Sohn und Bruder begrüßt wurde, war mir ganz unbekannt, und während ich erstaunt diesem Auftritte zusah, sagte mir Maria mit Thränen der Freude in ihren schönen Augen:

„Es ist Benjamin, geliebte Adina, mein lange verlorener Bruder!"

„Ich wußte nicht, daß Du noch einen Bruder hattest," antwortetete ich erstaunt.

„Wir haben ihn schon lange todt geglaubt," sagte sie bewegt. „Vor sieben Jahren wurde er wahnsinnig und floh in die Gräber vor der Stadt, wo er bei vielen Andern sich aufhielt, die vom Teufel besessen waren. Jahre lang ist er wahnsinnig gewesen und hat uns weder gekannt noch mit uns gesprochen, und wir versuchten zu vergessen, daß er lebte, da der Gedanke an ihn uns unglücklich machte, ohne uns die Hoffnung seiner Genesung zu geben. Aber jetzt sieh ihn an! Alles scheint ein Traum zu sein! Sieh, wie männlich und edel er aussieht mit den süß lächelnden Augen."

Nun nahm sie ihn bei der Hand und führte ihn zu mir, indem Aller Augen auf ihn gerichtet waren, als wäre er ein Geist.

Als er ihre Verwunderung sah, sagte er:

„Ich bin es, Euer Sohn und Bruder meine Lieben, und mein Geist ist klar und wohl."

„Wer hat diesen wunderbaren Wechsel bewirkt, o mein Sohn?" fragte Rabbi Amos mit zitternden Lippen, seine Hand auf Benjamins Schulter legend, als fürchtete er, daß dieser verschwinden könnte.

„Jesus, der Prophet des Höchsten," erwiderte er mit feierlicher Stimme.

„Jesus!" riefen wir Alle zugleich.

„Ich hätte es vorher sagen können," sprach Johannes ruhig. „Ich brauchte nicht zu fragen, wer dieses große Werk an ihm gethan hatte. Nikodemus, Du kennst diesen jungen Mann wohl, Du hast ihn von Jugend auf gekannt und ihn in seiner Geistesabwesenheit auf den Gräbern gesehen; zweifelst Du jetzt noch, daß Jesus der Messias ist?"

Nikodemus antwortete nicht; aber an dem Ausdrucke seines Gesichtes sah ich, daß er glaubte.

„Wie geschah dieses Wunder an Dir, junger Mann?" fragte er mit großem Antheile und sichtbarer Ergriffenheit.

„Ich wanderte diesen Morgen bei Bethanien umher," antwortete der Verlorene und Wiedergefundene bescheiden, „als ich eine Menge Volkes gewahrte, der ich unwillkürlich folgte. Als ich näher kam, bemerkte ich in ihrer Mitte einen Mann, auf den ich nicht sobald meine Augen gerichtet hatte, als ich das unwiderstehliche Verlangen fühlte, ihn umzubringen. Dieselbe Wuth hatten noch sieben Andere, Wahnsinnige wie ich, und plötzlich liefen wir mit großen Steinen und Messern in unsern Händen auf ihn zu. Die Menge wich entsetzt zurück und rief ihm zu, sich zu retten. Er aber bewegte sich nicht, sondern erwartete uns ruhig. Jetzt waren wir nur noch wenige Schritte von ihm entfernt, und da ich ihm der nächste war, wollte ich ihn eben zu Boden schlagen, als er ruhig einen Finger erhob und sagte: „Friede!" Wir standen regungs-

los, ohne Macht, auch nur einen Fuß zu bewegen, während unser Haß und unsere Wuth bei unserem Unvermögen, ihm zu schaden, sich vermehrten. Wir heulten und schäumten vor Wuth, denn wir erkannten jetzt, daß er Gottes Sohn war, gekommen, uns zu vernichten."

„Fahret heraus aus diesen Menschen!" sagte er in befehlendem Tone, als spräche er zu uns, aber in Wahrheit redete er zu den Teufeln in uns. Bei diesen Worten fiel ich auf die Kniee unter schrecklichen Zuckungen, und mein ganzer Körper zitterte, als wäre ich im Kampfe mit einem unsichtbaren bösen Geiste. Jetzt schritt Jesus vor, legte seine Hand auf meine Stirn und sagte: „Sohn, stehe auf, Du bist genesen!"

„Bei diesen Worten kam es mir vor, als würde eine schwarze Wolke von meinem Geiste genommen, die Herrlichkeit eines neuen Lebens dämmerte in meiner Seele auf, während die Stimme Jesus' mein Herz mit unaussprechlicher Freude erfüllte. In Thränen ausbrechend — die ersten, die ich seit sieben Jahren vergessen hatte — warf ich mich ihm zu Füßen, umfaßte und küßte sie, indem ein neues Leben und unaussprechliche Glückseligkeit mich durchdrangen."

„Gehe Deines Weges und fürchte Gott, damit Du nicht zum zweiten Male in die Gewalt des Teufels verfallest," sprach er und hob mich liebevoll auf. Dann folgte ich ihm, jauchzend und Gott preisend, bis er in das Haus eines Centurio trat, in der Nähe von Bethanien, und ich dann hierher eilte, um Eure Herzen zu erfreuen durch den Anblick meines genesenen Geistes."

Nachdem Benjamin seine Erzählung geendigt hatte, dankten wir Alle Gott, der ihn uns wieder gegeben und einen so großen Propheten zu den Menschen gesandt hatte. Als Nikodemus Abschied nahm, hörte ich, indem er dem Vater Glück wünschte, ihn sagen, daß er die erste Gelegenheit ergreifen würde, mit

Jesus eine Unterredung zu haben, und als mein Oheim die Hoffnung aussprach, den mächtigen Propheten als Gast in seinem Hause zu beherbergen, bat der Pharisäer um Erlaubniß, ihn bei seiner Ankunft — „aber im Geheimen," wie er Rabbi Amos in's Ohr flüsterte — besuchen zu dürfen.

Ich begann meinen Brief, lieber Vater, mit der Erwähnung einer großen Bewegung in der Stadt, die durch eine außerordentliche Handlung des Propheten Jesus veranlaßt wäre, der diesen Morgen in die Stadt einzog, und sich sogleich nach dem Tempel begab, wohin er durch eine unermeßliche Menge, wie sie Jerusalem nie sah, begleitet wurde. Da ich aber bereits in diesem Briefe so Vieles erzählt habe, was sich gestern in der Badehalle zugetragen hat, so will ich den Bericht über den Tumult, dessen Lärm noch immer in meine Ohren dringt, für meinen nächsten Brief aufsparen, den ich diesen Abend schreiben werde; denn jetzt, wo alle Ereignisse, die den großen Propheten berühren, so außerordentlich anziehend sind, werde ich Dir fast täglich schreiben, damit ich Dich von Allem, was hier vorgeht, in Kenntniß setzen kann, wie es Dein Wunsch ist. Dieser Wunsch hat mir die größte Freude gemacht, denn ich erblickte darin einen Beweis, daß Dir die großen Begebenheiten, die den Messias betreffen, nicht gleichgültig sind, und er giebt mir die Hoffnung, daß Du an ihn glauben und ihn für den Gesalbten Gottes halten wirst, der er ohne Zweifel ist, wie seine Worte und mächtigen Thaten bezeugen.

Sobald ich ein Packet Briefe vollendet habe, werde ich es Dir durch Israel Ben Juda mit der Karavane senden, die Jerusalem acht Tage nach dem Passahfeste verläßt.

Möge der Gott unserer Väter mit Dir sein und Dich und sein auserwähltes Volk segnen! Deine gehorsame

Adi

Siebenzehnter Brief.

Lieber Vater!

Den letzten Brief schrieb ich Dir während eines außerordentlichen Tumultes in der Stadt, dessen Veranlassung ich Dir in diesem Briefe mitzutheilen versprach. Dies will ich jetzt thun. Als es am Morgen des Festes bekannt wurde, daß der Prophet aus Galiläa durch das Jericho-Thor in Jerusalem einzöge, gerieth die ganze Stadt in Bewegung, und aus den Häusern und Läden strömten zahllose Massen Volkes nach dieser Richtung hin. Maria und ich stiegen auf das Dach unseres Hauses, in der Hoffnung, Etwas zu sehen, doch weit und breit gewahrten wir Nichts, als ein Meer von Köpfen, von denen ein tiefes Murmeln aufstieg, gleich der Stimme des ruhelosen Oceans am felsigen Gestade. Der obere Theil des Thores war von unserem Platze aus sichtbar, aber er war ganz schwarz von Menschen, die ihn besetzt hielten, um hernieder zu schauen. Endlich vernahmen wir ein lautes Geschrei, wie von einer Stimme, und gleich darauf bemerkten wir ein Fortwogen der Massen.

„Der Prophet ist durch das Thor gegangen," sagte Maria fast athemlos. „Welche Ehre erweiset man ihm! Es ist der Einzug eines Königs!"

Wir hegten die Hoffnung, daß er vor unserm Hause vorbeiziehen würde, da dasselbe auf einer der Hauptstraßen gelegen ist; aber wir täuschten uns, denn er nahm seinen Weg um den Fuß des Berges Zion und stieg dann den Hügel Morija hinauf nach dem Tempel. Ein Theil des Weges zum Tempel ist von unserm Hause aus sichtbar, und wir hatten die Freude, den Propheten in der Ferne zu sehen. Wir erkannten ihn nur daran, daß er den Uebrigen vorausging, indem das Volk einen

kleinen Raum zwischen ihm und sich offen ließ. Ihm am nächsten ging Johannes, wie Maria sagte, denn ich konnte in dieser Entfernung Niemand erkennen; aber die Augen liebender Mädchen, wenn auch sanft wie Taubenaugen, sind scharf, wie der Blick des Adlers. Die ersten Reihen des Volkes verschwanden unter dem Bogen des Tempels, und Tausende auf Tausende folgten nach. Den Schluß bildete der junge Centurio, den ich bereits mehrmals erwähnt habe, an der Spitze von vierhundert Mann Reiterei, um die große Masse in Ordnung zu halten. Maria konnte ihn nicht erkennen; sie sagte, es wäre zu weit für sie; ich aber erkannte ihn nicht nur an seiner Miene und Haltung, sondern auch an seinem scharlachfarbnen Fähnlein, einem Geschenke von mir, das an der Spitze seiner Lanze im Winde flatterte. Er hatte mir nämlich erzählt, er hätte das von seiner Schwester Tullia erhaltene verloren, und so hatte ich ihm ein solches von meiner Hände Arbeit übersandt. Da dies nur ein Beweis der Erkenntlichkeit gegen einen Fremdling war, so wirst Du gewiß diese kleine Aufmerksamkeit nicht mißbilligen, lieber Vater, obgleich sie einem Götzendiener erwiesen wurde. Ich hege aber die gegründete Hoffnung, daß dieser edle, vortreffliche Jüngling noch ein Jude werden wird; denn die Lehren der Propheten haben großen Reiz für ihn, und noch in vergangener Woche gestand er mir, daß er nie müde würde, mich aus den Büchern Moses und den Psalmen des Königs David vorlesen zu hören, die, wie er sagt, jedes römische und griechische Gedicht übertreffen. Darum glaube ich fest, daß er durch Aufmerksamkeit und Nachsicht zum Aufgeben seines heidnischen Glaubens und zur Verehrung des Herrn der Heerschaaren geleitet werden kann.

Nachdem die Räume des Tempels gefüllt waren, entstand eine plötzliche Stille unter der Menge und Maria sagte:

„Er betet oder opfert jetzt."

„Vielleicht auch," entgegnete ich, „redet er zu dem Volke und es lauscht seinen Worten."

Während ich so noch sprach, entstand im Innern des Tempels ein lautes, wildes Geschrei von tausend Stimmen, die im höchsten Grade aufgeregt zu sein schienen. Das Volk draußen vor dem Tempel beantwortete das Geschrei, und dann sahen wir die, so den Mauern des Tempels am nächsten standen, in wilder Verwirrung den Hügel herabeilen, während zur Vermehrung des Tumultes die römische Reiterei den Hügel hinaufsprengte und durch die Masse zu dringen suchte, um das Thor zu gewinnen, aus welchem sich das Volk gleich einem lebendigen, sturmbewegten Strome ergoß, vor dem die Spitze der Cohorte zurückwich, oder zu Boden geworfen wurde! Ich hielt in banger Erwartung den Athem an, da ich den Grund des schrecklichen Schauspiels nicht kannte, noch wußte, wohin es führen könnte. Maria, deren Vater, Bruder und Verlobter in den Tempel gegangen waren und möglicher Weise einer großen Gefahr ausgesetzt sein konnten, wurde von diesem Gedanken überwältigt; sie barg ihr Haupt in ihren Händen und sank fast bewußtlos an meiner Seite nieder. Meine Aufmerksamkeit wurde dadurch schnell vom Berge Morija auf sie hingelenkt, und indem ich sie in die Zimmer des Hauses hinabführte, sah ich nichts mehr von dem, was noch weiter vorging. Noch war aber keine Viertelstunde verstrichen, als Samuel Ben Azel, der am Tage zuvor mit seiner Mutter, die eine entfernte Verwandte des Rabbi Amos ist, von Nain gekommen war, in's Zimmer trat und uns die Veranlassung des Schauspiels erzählte, von dem ich so eben Augenzeuge gewesen war, und zugleich Marien über die Sicherheit der ihr theuern Personen beruhigte. Sein Bericht lautete folgendermaßen:

„Indem Jesus mit der Menge in den Tempel trat, die begierig auf das wartete, was er thun würde, fand er alle Höfe mit Kaufleuten, Geldwechslern und Opferviehverkäufern angefüllt. Einige Theile der heiligen Stätte waren durch Verschläge abgetheilt, in welchen Tausende von Schafen und Rindern sich befanden, und fast überall zwischen je zwei Säulen der großen Vorhalle saßen Leute an Tischen, deren Geschäft es war, das fremde Geld, welches die Juden aus Griechenland, Egypten, Afrika und dem parthischen Reiche zum Passahfeste mitbringen, gegen römisches und Tempel-Geld umzutauschen, welches allein von den Viehverkäufern genommen wird. Bei seinem Eintritte in den inneren Tempel fand der Prophet seinen Weg so sehr durch Ställe und die Tische der Geldwechsler beengt, daß er selbige umgehen und oft rückwärts schreiten mußte, um einen weniger besetzten Pfad zu finden. Als er aber sogar an der Thüre des Priesterhofes selbst einen Priester an einem Tische als Wechsler beschäftigt sah und neben ihm einen Leviten, der in einem Stalle Tauben und Sperlinge für die Opfernden feilbot, hielt er seinen Schritt an, und sich umkehrend, richtete er seinen ruhigen, aber in diesem Augenblicke furchtbaren Blick auf dieses Schauspiel lärmender Geschäftigkeit. Aller Augen waren erwartungsvoll auf ihn gewandt. Der halbgeschlossene Handel wurde abgebrochen, und Käufer und Verkäufer richteten ihre Blicke, wie gefesselt und mit Schrecken und Ehrfurcht, auf ihn. Diejenigen, die sich in seine Nähe gedrängt hatten, wichen weiter und weiter zurück, unwiderstehlich den Raum zwischen sich und ihm erweiternd, sie wußten nicht, durch welche Kraft, bis daß er allein stand; nur Johannes, sein Schüler, blieb in seiner Nähe. Der Lärm des Kaufens und Verkaufens hörte plötzlich auf, und selbst das laute Gebrüll der Stiere und das Blöken der Schafe verstummte, wie wenn eine übernatür-

liche Furcht selbst die Thierwelt in seiner Gegenwart ergriffe, und nur das sanfte Girren der Tauben unterbrach die unheimliche todtenähnliche Stille des Tempels, der einen Augenblick zuvor noch der Schauplatz des Fluchens, des Tobens, des Auf- und Niederrennens und des Murmelns von tausend Stimmen gewesen war. Es war, wie wenn ein Orkan, der mit betäubender Gewalt über den wüthenden Ocean dahinbraust, plötzlich gehemmt wird und eine tiefe Ruhe an seine Stelle tritt. Das Schweigen war fürchterlich. Selbst der Pulsschlag stockte. Jedes Auge der großen Menge schien an dem Propheten zu haften in Erwartung eines schrecklichen Ereignisses. Die Stufen des Tempels, auf denen er stand, schienen ein Thron zu sein, von welchem das Volk sein Urtheil erwartete. Plötzlich wurde das drückende Schweigen, das bisher geherrscht hatte, durch einen jungen Mann neben mir unterbrochen, der seinen Gefühlen durch einen durchdringenden Schrei Luft machte und dann besinnungslos zu Boden stürzte. Ein allgemeiner Ruf des Entsetzens ließ sich hören, worauf sogleich wieder das todtenähnliche Schweigen folgte. Jener laute Schrei hatte für uns Alle gesprochen und unsern Gefühlen einen Ausdruck gegeben. Plötzlich vernahmen wir die Stimme des Propheten, befehlend, hell und durchdringend, wie die Drommete, die den Berg Sinai erschütterte, als das Gesetz gegeben wurde, und alles Volk erbeben machte:

„Es steht geschrieben, meines Vaters Haus ist ein Bethaus, Ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht!"

„Nun nahm er von dem Pflaster zu seinen Füßen eine Schnur auf, die Jemand hatte fallen lassen, und indem er sie doppelt faßte, wie eine Geißel, schritt er vorwärts. Vor ihm flohen die Geldwechsler, die Priester, Leviten und Viehverkäufer in solcher Eile, um dem schrecklichen Anblicke seines Gesichtes zu entgehen,

daß sie ihr Eigenthum zurückließen und nur ihre Person in Sicherheit zu bringen bemüht waren.

„Nehmet diese Dinge fort," rief er sodann, „und macht meines Vaters Haus nicht zu einem Handelshause."

„Nie sah man ein solches Schauspiel der Verwirrung und Flucht, als nach diesen Worten erfolgte. Die ganze Masse bewegte sich jetzt nach der entgegengesetzten Richtung hin. Ich wurde mit dem Strome fortgerissen, und die Tische der Geldwechsler wurden mit Allem, was darauf lag, umgeworfen, und das Gold und Silber wurde unter die Füße der Tausende getreten. Nicht vor der Geißel seiner kleinen Schnur flohen wir, denn er berührte Niemand damit, sondern vor seiner Gegenwart! Wir flohen wie Spreu vor ihm. Es schien Allen, als funkelte und dräuete die kleine Geißel über unsern Häuptern, wie das feurige Schwerdt des Würgengels. In wenigen Augenblicken war der ganze Hof geleert, und wir wurden durch den Hof Israel's und den Hof der Heiden nach dem südlichen Thore getrieben. Ich blickte zurück und gewahrte, daß der Prophet nicht länger uns folgte, sondern allein dastand, als Herr und Meister des Tempels. Die Geißel war nicht mehr in seiner Hand, und auf seinem Antlitz hatte sich der Ausdruck furchtbarer Macht in die Miene des tiefsten Mitleids verwandelt, als er uns nachblickte, die wir noch immer vor ihm flohen.

„Ich hatte jedoch nicht Zeit, über diese außerordentliche Veränderung nachzudenken, denn die noch immer fliehende Menge riß mich mit sich fort und ich verlor ihn aus dem Gesichte. Am Thore aber wurden wir von einer römischen Cohorte in den Tempel zurückgeworfen. Nun wurde der Auftritt wahrhaft schrecklich. Die römischen Speere vor sich und den Propheten hinter sich, fürchtete die Menge vorwärts oder rückwärts zu schreiten, trat die Schwachen unter ihre Füße und erfüllte die

Luft mit Flüchen, Geschrei des Schmerzes und des Schreckens. Wie ich entkam, weiß ich nicht," fügte Samuel hinzu; „als ich mich aber außerhalb des Thores befand, suchte ich sogleich mit Hunderten Zuflucht in der Stadt, und ich bin glücklich, diesen sichern Ort erreicht zu haben, denn die Römer säubern alle Straßen und treiben das Volk in die Häuser.

Als Samuel seine Erzählung geendigt hatte, und wir über diese neue Entfaltung der großen Macht des Propheten Jesus staunten, füllte sich die Straße vor unserm Hause mit Menschen, die ihren Wohnungen zueilten. Einige der Flüchtigen riefen: „Der schreckliche Prophet!" Andere: „Die Römer!" und wiederum schienen Andere aus Furcht vor beiden zu fliehen. Inmitten dieses Tumultes, lieber Vater, setzte ich mich hin, um Dir zu schreiben, da die Ereignisse noch neu waren, und damit nicht andere diese aus meinem Geiste verdrängen möchten.

Ja, lieber Vater, Jesus von Nazareth muß wirklich mit göttlicher Gewalt ausgerüstet sein! Der, welcher mit einem Blicke, einem Worte — denn die Geißel in seiner Hand hätte, wie Rabbi Amos sagte, keinem Kinde ein Leid zufügen können — Tausende von Menschen vor sich hintreiben kann, könnte die ganze Welt zum Fliehen bringen vor der schrecklichen Majestät seiner Gegenwart! Mein Oheim Rabbi Amos, welcher nach seiner Rückkehr vom Tempel die Erzählung Samuel's bestätigte, fügte noch hinzu, daß, als Jesus allein, als Besitzer des mit Gold überfäeten Bodens dagestanden hätte, der Hohepriester mit Furcht und Zorn zugleich auf ihn zugeschritten wäre und ihn gefragt hätte, auf wessen Geheiß er diese Dinge thue, da er sah, daß Jesus es übernommen hatte, den Tempel zu reinigen.

„Seine Antwort war: „Meines Vaters Haus soll kein Kaufhaus sein. Eifer für die Hoheit seines Tempels hat mich veranlaßt, diese Dinge zu thun."

„Bist Du Christus?" fragte der Hohepriester und stand noch immer in einiger Entfernung von ihm.

„Wenn ich Dir sage, ich bin es, wirst Du es doch nicht glauben."

„Wenn Christus erscheint, wird er alle Dinge wieder herstellen," antwortete der Hohepriester.

„Und ich habe mit dieser Wiederherstellung begonnen, indem ich diejenigen aus dem Tempel trieb, die ihn entweihten, und ihn zu einem Bethause wieder herstellte, wie mein Vater geboten hat."

„Und wer ist Dein Vater?" fragte Caiphas.

„Gott ist mein Vater, und ich bin in die Welt gesandt, seinen Willen zu thun. Ich komme nicht aus mir selbst, sondern mein Vater hat mich gesandt. Es steht von mir geschrieben: „Er wird plötzlich kommen in seinen Tempel und sein wie ein Läuterer und Reiniger des Silbers."

„Welches Zeichen kannst Du aufweisen, daß Du gesandt bist und Macht hast zu thun, was Du heute im Tempel thatest?"

„Hast Du noch keinen Beweis von meiner himmlischen Macht gesehen," erwiederte Jesus und streckte seine Hand nach der noch immer entsetzten Menge aus. „Reiße diesen Tempel nieder, und in drei Tagen will ich ihn wieder aufbauen! Möge dies Dir und allen Juden das Zeichen sein, daß ich von meinem Vater im Himmel gesandt bin. Wie er mir befohlen hat, so thue ich."

„Nun entstand ein großes Murren," erzählte Rabbi Amos weiter, „denn viele der Priester, und unter ihnen auch Hannas wurden jetzt kühner und traten näher hinzu."

„Er kann kein gerechter Mann sein, noch Gott ehren, wenn er uns befiehlt, den Tempel nieder zu reißen."

„Woher hat er aber die Macht über die Menschen, wenn er nicht von Gott gesandt ist?" entgegnete ein Anderer.

„Er thut dies durch Beelzebub, den obersten der Teufel, dessen Prophet er sicherlich ist," sagte Hannas mit lauter Simme; „denn ein wahrer Prophet würde nicht die heilige Wohnung Gottes zerstören wollen."

„Hierauf entstand ein verworrenes Geschrei verschiedener Stimmen; indem Einige Dieses, Andere Jenes schrieen; die Meisten jedoch hielten fest an dem Glauben, daß Jesus ein frommer Mann und Prophet Gottes sei. Caiphas gebot endlich Schweigen und sprach zu Jesus:

„Sage uns aufrichtig, ob Du bist Christus, der Sohn des Heiligen, daß wir an Dich glauben können!"

„Ich bin es," antwortete ruhig und fest der Prophet, und seine Blicke gen Himmel richtend, fügte er nachdrucksvoll hinzu: „Ich bin von Gott herab gekommen!"

„Als," so fügte mein Oheim hinzu, „Hannas diese Worte hörte, brach er in einen Ausruf des Abscheues aus, und seine Kleider zerreißend, rief er laut:

„Höret, er hat Gott gelästert! Laßt uns ihn aus dem Tempel stoßen, den er verunreinigt!"

„Niemand aber wagte sich dem Propheten zu nähern, dessen gewaltige Macht sich so eben in der Austreibung der Käufer und Verkäufer aus diesem heiligen Orte geoffenbart hatte.

„So höret denn," sagte er darauf eher traurig, denn zornig: „ich bin in mein Eigenthum gekommen und Ihr habt mich nicht aufgenommen. Dieser Tempel meines Vaters soll nicht länger die Stätte und der Altar Jehovah's sein. Der Tag wird kommen, da Eure Priesterschaft wird von Euch genommen und Anderen gegeben werden, und unter den Heiden werden in dem Namen meines Vaters Tempel auf jedem Hügel, in jedem

Thale der Erde entstehen, darin er wird gern wohnen, und die Menschen sollen nicht länger Gott anbeten auf Zion allein, sondern überall soll man Lob und Verehrung bringen dem Höchsten. Dieser Tempel, den Ihr entweihet habt, soll niedergerissen werden, bis kein Stein mehr auf dem andern ist, und Ihr sollt zerstreut werden über die Erde, weil Ihr nicht erkannt habt di Stunde der Heimsuchung."

„Mit diesen Worten schritt der Prophet aus dem Tempel und der Hohepriester, die Priester und Leviten standen stumm ohne Macht, auch nur ein Wort hervorzubringen. Rabbi Amos, der dies Alles sah und hörte, sagte, daß Nichts hätte auffallender sein können als der Gegensatz zwischen den beiden Männern, dem Hohenpriester und Jesus — wenn man ihn einen Menschen nennen darf, lieber Vater — indem sie mit einander sprachen; der Eine, in prächtige Gewänder gekleidet mit einer funkelnden Tiare auf dem Haupte, von hoher, gebietender Gestalt, mit schneeweißem Haare und Barte, dessen ganze Erscheinung majestätisch und blendend war — der Andere, noch jung und in grobe Gewänder gekleidet, mit einem grauen galiläischen Mantel, den er um seinen Leib geschlagen hatte, abgetragenen Sandalen unter seinen Füßen und mit dem Staube der Fußreise von Bethanien ganz bedeckt; während die ernste Trauer seines Angesichtes, das durch Gebet und Leiden rührend und lieblich gezeichnet war, mit dem stolzen, strengen Gesichte des Caiphas, auf dem die Röthe des Zornes und neidischer Feindschaft lag, einen grellen Gegensatz bildeten.

„Jesus ging leichten Schrittes aus dem Tempel, weder nach seinen Feinden zurückblickend, noch von diesen gefolgt. Ich sah wie Johannes zu ihm trat und ihn eilig fragte, ob er das Passahfest in meinem Hause begehen und daselbst wohnen wollte; aber er verschwand und ich verlor ihn aus dem Gesichte. Am

Thore aber traf ich auf einen Mann, hüpfend und singend, den der Prophet beim Heraustreten aus dem Tempel durch eine Berührung geheilt hatte, obgleich dieser Mann schon seit einundvreißig Jahren gichtbrüchig gewesen war. So hört diese mächtige Person nie auf, Gutes zu thun."

Dies, lieber Vater, ist der Bericht, den mir Rabbi Amos von den Vorgängen im Tempel gab. Daß Jesus der Messias ist, steht jetzt über allen Zweifel erhaben, denn er hat es öffentlich dem Hohenpriester erklärt.

Lebe wohl, lieber Vater! Die Diener bringen Zweige herein zu den Hütten, und ich muß diesen Brief schließen mit Gebeten zum Gotte unserer Väter für Deinen Frieden und Dein Wohlergehen.

Adina.

Achtzehnter Brief.

Lieber Vater!

Dein letzter Brief, der mir durch einen römischen Eilboten überbracht ist, hat mich mit großer Freude erfüllt, da er mir Deine Genesung mittheilt. Als ich von Ben Israel von Deinem Unwohlsein hörte, hätte ich mögen auf den Flügeln einer Taube an Dein Lager fliegen, um die Pflege und Wartung des ehrwürdigen und geliebten Urhebers meines Daseins zu übernehmen. Der Gott unserer Väter sei gelobt, der Dich genesen ließ, und daß er Dich mir noch lange erhalten möge, soll mein tägliches Gebet sein.

Du sagst in Deinem Briefe, lieber Vater, Du hättest mit besonderem Vergnügen diejenigen Begebenheiten in meinem Briefe gelesen, die Jesus aus Galiläa, den mächtigen zu Israel gesandten Propheten, betreffen. Du sagst, Du seiest bereit, ihn

als einen Propheten Gottes anzuerkennen; denn in der That könne Niemand solche Werke thun, es sei denn, Gott sei mit ihm. Aber Du fügst hinzu: „Während ich bereit bin, mein Kind, ihn als einen Propheten des Höchsten anzuerkennen, bin ich weit davon entfernt, in ihm den Messias zu sehen, der unserm Volke verheißen ist! Abgesehen von der Niedrigkeit seiner Eltern und der Dürftigkeit seiner Lage, indem er zu Fuß und ohne Gefolge reiset — während der Messias ein Fürst, ein König sein soll — kann er keinen Anspruch machen, Christus zu sein, weil er aus Galiläa kommt. Soll der Messias aus Galiläa kommen? Möge Rabbi Amos, welcher, wie ich bemerke, bereit zu sein scheint, ihn für den Messias anzuerkennen, wohl die Schriften der Propheten durchforschen! Sagt nicht die Schrift, daß Christus aus David's Geblüte und aus der Stadt Bethlehem kommen soll, woher David war? Forsche und suche; denn kein Prophet, noch weniger aber der Messias, kann aus Galiläa kommen."

Auf diese Einwendung, lieber Vater, die Du, wenn ich nicht irre, bereits in einem früheren Briefe gemacht hast, bittet mich Rabbi Amos, Dir zu sagen, daß er die Geburtsregister im Tempel durchgelesen und, wie ich Dir schon früher geschrieben, ersehen habe, daß Jesus in Bethlehem geboren sei. Später zog er mit seinen Eltern nach Aegypten, und von dort nach Judäa zurückkehrend, ließen sie sich in Galiläa nieder, wo er erzogen wurde. Von diesen Thatsachen in seiner Geschichte ist nicht allein Rabbi Amos, sondern auch Nicodemus befriedigt, dessen Gelehrsamkeit Du gewiß nicht in Zweifel ziehen wirst, und gestern fügte derselbe noch zu meiner Freude hinzu, als wir über diesen Gegenstand beim Abendessen sprachen: „Es giebt eine Weissagung, o Rabbi Amos, die die Ansprüche dieses mächtigen Propheten auf den Namen des Messias bekräftigt."

„Welches ist sie? Laßt mich Alles hören, was diese bekräftigen könnte," bemerkte ich ernst; nicht etwa, lieber Vater, weil mein Vertrauen solcher Bestätigung bedürfte, sondern, weil ich wünsche, daß auch Andere glauben mögen.

„Die Weissagung steht im Propheten Hosea," antwortete Nicodemus, „und lautet so: Ich habe meinen Sohn aus Aegypten gerufen! Diese Worte beziehen sich ohne Zweifel auf den Messias, wie alle Schriftgelehrten zugeben."

„Dann ist sie ein neuer Beweisgrund für Jesus," antwortete Rabbi Amos.

Mein Herz schlug höher vor Freude, lieber Vater, als diese Weissagung erwähnt wurde; doch stelle Dir meine freudige Rührung vor, als Nicodemus die Schrift des Propheten Jesaias zur Hand nahm, die nachstehenden Worte las und sie auf Jesus anwandte: „Jenseits des Jordan, im Galiläa der Heiden, haben die Völker, so in Dunkelheit saßen, ein großes Licht gesehen!" Dies verwandelt die Einwendungen gegen seinen Ursprung aus Aegypten und Galiläa in deutliche Beweise seiner Ansprüche auf den Namen des Messias.

Aber gewiß, lieber Vater, wirst Du jetzt fragen, wie viele andere wohlhabende und einflußreiche Leute in Jerusalem thun: „Glauben die Schriftgelehrten an ihn?" Ja, Nicodemus beginnt zu glauben, daß Jesus der Messias ist, und er wird immer fester und fester davon überzeugt, je mehr er die göttlichen Schriften durchforscht. O, lieber Vater, könntest Du doch Jesus sehen und die Rede seines Mundes hören, wie ich es kann! Alle Deine Zweifel würden sich lösen und Du würdest zu seinen Füßen sitzen wollen, um von ihm Worte des Lebens zu lernen. Wie soll ich Dir ihn beschreiben? Wie es anfangen, daß Du ihn hörst und siehst, wie ich ihn gehört und gesehen habe!

In meinem letzten Briefe theilte ich Dir mit, daß Rabbi Amos ihn eingeladen hätte, in seinem Hause während der Dauer des Passahfestes zu wohnen. Johannes, Maria's Vetter, theilte ihm die Einladung meines Oheims mit, die er huldreich annahm, und gestern kam er hierher, nachdem er den Tempel verlassen, aus welchem er mit so unwiderstehlicher Gewalt die Geldwechsler und Kaufleute getrieben hatte.

Als ich den hundertfältigen Ruf auf den Straßen hörte: „Der Prophet kommt! der Prophet kommt!" eilte ich auf das Dach des Hauses, von wo ich eine weite Aussicht auf die Straße unter mir bis an den Fuß des Tempels hatte. Der ganze Weg war mit Menschen dicht angefüllt. Die Menge wälzte sich wie ein mächtiger Strom fort, wie der dunkle Nil seine erfrischenden Fluthen dem einschließenden Ufer entlang rollt.

Maria stand an meiner Seite. Wir versuchten aus der Menge heraus die Person zu erkennen, welche das Meer von Köpfen umgab, und deren Fortgehen so gewaltige Bewegung veranlaßte. Doch Palmenzweige, welche die Menge unaufhörlich schwenkte, hinderten uns, irgend Etwas deutlich zu erkennen. Während ich meinen Blick anstrengte, den Propheten herauszufinden, berührte mich Maria und bat mich, nach der entgegengesetzten Richtung zu blicken. Kaum that ich dies, so erblickte ich Aemilius Tullius, den ich vorhin erwähnte, jetzt Befehlshaber der Legion des Pilatus, der an der Spitze von zweihundert Mann Reiterei herangaloppirte, um die anrückenden Säulen des Volkes zur Umkehr zu zwingen.

Als er unserm Hause gegenüber war, blickte er herauf, und uns gewahrend, grüßte er mit dem blitzenden Schwerdte und wollte eben vorüberreiten, als Maria ihm zurief:

„Edler Herr, dies ist kein Aufstand, wie einige Leute Dir

ohne Zweifel gesagt haben, sondern die große Menge, die sich hier bewegt, ist nur das Gefolge des Propheten von Nazareth, der hierher kommt, um meines Vaters Gast zu sein."

„Ich habe den Befehl von Pilatus, schöne Jungfrau, ihn als einen Ruhestörer der Hauptstadt fest zu nehmen."

„Soll ein Prophet dafür büßen, edler Römer, daß seine mächtigen Thaten Tausende seinen Fußtritten folgen heißen? Wenn Deine Truppen vorrücken, wird ein Zusammenstoß mit dem Volke erfolgen. Wenn Du Dich nur ein wenig zurückziehst, wirst Du sehen, daß, sobald der Prophet meines Vaters Schwelle überschreitet, Jeder ruhig seines Weges geht."

Der Jüngling antwortete nicht, sondern blickte mich an, als erwartete er, mich reden zu hören; dieses bemerkend, ersuchte ich ihn, dem Propheten keine Gewalt anzuthun.

„Weil Du es wünschest, edle Jungfrau, will ich meine Leute hier aufstellen, da ich außerdem sehe, daß das Volk nicht bewaffnet ist."

Der Centurio gab nun seinen Reitern Befehl, sich in einer Linie, dem Hause gegenüber, aufzustellen. Die Menge kam jetzt näher; aber Viele von denen, die in den ersten Reihen gingen, wandten sich, als sie die römische Reiterei bemerkten, so daß ich Jesus erblickte, der ruhig, von Johannes und Rabbi Amos begleitet, einherschritt. Als er näher kam, zog sich das Volk vor den römischen Speeren zurück und Johannes deutete auf unser Haus. Der Prophet erhob sein Haupt und schauete es einen Augenblick lang an. Ich sah seine Gesichtszüge deutlich. Sein Aussehen war nicht das eines jungen Mannes, sondern einer Person, welche das mittlere Lebensalter bereits überschritten hat, obgleich er erst dreißig Jahre alt war. Sein dunkelbraunes Haar war mit grauen Locken vermischt, und auf seinem schön geformten Antlitze hatten augenscheinlich Sorge

und Kummer tiefe Furchen gezogen. Sein Bart war schwarz, mit grauen Haaren durchwebt, und fiel auf seine Brust herab. Seine großen braunen Augen schienen einen Augenblick auf uns beiden mit Wohlwollen und Frieden zu weilen. In seiner Haltung lag männliche Würde, und einem Könige gleich schritt er zwischen seinen Begleitern einher; aber Einfachheit und Demuth begleiteten diese angeborene Majestät der Haltung. Er schien Ehrfurcht und Liebe in denen hervorzurufen, die ihn sahen.

Als der Prophet dem römischen Befehlshaber näher kam, neigte er leicht, aber mit unbeschreiblicher Höflichkeit sein Haupt vor dem jungen Führer, der sich tief bis auf den Sattelknopf, wie vor einem Könige, verbeugte. Wir waren beide überrascht und erfreut zugleich über diese Huldigung des römischen Ritters, die er unserm Propheten darbrachte, und ich dachte freundlicher denn je über Aemilius.

Johannes und Rabbi Amos führten sodann Jesus an den Reitern vorüber nach unserer Thüre; ehe sie selbige jedoch erreichten, riefen mehrere rauhe Stimmen den Römern zu, den Propheten zu verhaften. Als ich mich umblickte, um zu erspähen, woher das Rufen käme, gewahrte ich, daß es Priester waren, an deren Spitze Hannas stand, welcher sich durch die Menge zu drängen suchte.

„Wir fordern Dich auf, o Präfekt, diesen Mann zu verhaften. Schande über Dich, Rabbi Amos! Glaubst Du auch an den Betrüger? Wir klagen diesen Galiläer, o Römer, als einen Unruhestifter an. Er hat Besitz vom Tempel genommen, und ehe Ihr Römer Euch dessen versehet, wird er Euch die Burg entrissen haben. Wenn Du ihn nicht verhaftest, so bürgen wir nicht für die Folgen, die für Stadt und Volk daraus hervorgehen können.'

„Ich sehe nichts Furchtbares an diesem Manne, o Juden," entgegnete Aemilius. „Er ist unbewaffnet und ohne Krieger. Zurück; bleibt in Eurem Tempel! Durch Euer Geschrei entsteht alle Verwirrung! Zurück zu Euren Altären! Wenn Aufruhr in der Stadt entsteht, wird Pilatus Euch zur Rechenschaft ziehen. Das ganze Volk ist ruhig, nur Ihr nicht."

„Wir wollen unsere Klage vor den Prokurator bringen,' rief Hannas, welcher der Hauptsprecher war, und gefolgt von einer großen Schaar wüthender Priester und Leviten, mit Stäben in den Händen, schlug er seinen Weg nach dem Palaste des römischen Statthalters ein.

Ich blickte dankbar zu Aemilius hinüber für seine Theilnahme an dem Propheten.

Die Menge zog sich jetzt zurück, als die römische Reiterei langsam die Straße hinauftritt, und nachdem Jesus im Hause von Maria empfangen war, herrschte wieder einigermaßen Ruhe; nur einmal kam noch eine Schaar Menschen vor das Haus, deren Geldtische umgestürzt worden waren, um sich über ihren Verlust zu beschweren, und sie würden gewiß das Haus angegriffen haben, wenn nicht Rabbi Amos zu ihnen hinausgegangen wäre und freundlich mit ihnen geredet hätte, indem er ihnen bewies, daß Kaufen und Verkaufen im Tempel dem Gesetze zuwider sei, und daß, wenn Jesus sie allein hätte aus dem Tempel treiben können, er ein Prophet sein müsse, denn nur ein Prophet könne Tausende von Menschen vor sich hintreiben. „Ist er aber ein Prophet, o meine Freunde," fuhr mein Oheim fort, „so hat er auf Gottes Befehl gehandelt; darum hütet Euch, auf daß Ihr nicht in Eurer Rache gegen ihn, gegen Gott streitet."

Mit diesen Worten beschwichtigte er die Menge und veranlaßte sie zum Fortgehen; eine Gruppe Lahmer, Blinder, Kran-

ker und Aussätziger jedoch stand noch lange vor der Thür, ohne aber den Propheten anzuflehen, zu ihnen herauszukommen, sie anzurühren und zu heilen.

Inzwischen war Jesus in die innere Halle geführt worden, und nachdem Wasser herbeigeschafft war, löste Rabbi Amos selbst seine Sandalen und wusch seine Füße. Maria aber, um den Gast recht hoch zu ehren, trocknete sie mit einem reichen Schleier, welchen sie so eben selbst vollendet und zu ihrem Brautschleier bestimmt hatte. In diesem Augenblicke betrat ich die Halle.

So sehr ich auch gewünscht hatte, mit dem Propheten zu sprechen, so machten mich doch jetzt, da ich ihn von Angesicht zu Angesicht sah, Ehrfurcht und Bewunderung stumm. Er erhob seine Augen, und mich erblickend, sprach er:

„Komme auch Du, Tochter, und begrüße mich, wie diese theuern Freunde; denn ich weiß, daß Du an mich glaubst und wünschest, daß auch Dein Vater glauben möge. Sei geduldig und hoffe; denn Du sollst Den, den Du liebst, noch als meinen Jünger sehen."

Während er dies sprach, reichte er mir die Hand, auf welche ich Freudenthränen weinte. Ich wußte, daß er mein Herz und meine Gedanken kannte, und daß seine Worte sich bewähren würden. Ja, theurer Vater, auch Du wirst glauben, wie wir Alle glauben; auch Du wirst ihn für den Messias anerkennen.

Im Zimmer befanden sich nicht nur Amos, Johannes und Maria, sondern auch der Priester Elias, ein Neffe des Caiphas, der, begierig, die göttliche Lehre von den Lippen des Propheten zu hören, mit in das Haus getreten war. Auch waren noch fünf Männer zugegen, die ich noch nie gesehen hatte, die aber, wie Johannes sagte, Jesus' Jünger wären. Einer von ihnen war ein stattlicher, kräftig geformter Mann, mit kühnen, That-

kraft verrathenden Zügen, einer hohen Stirn, einem Adlerblicke und einer Miene seltener Entschlossenheit, gleich einem Soldaten. Sein Name war Simon Petrus. Ein Zweiter war ein klug aussehender Mann, von ruhigem, nachdenkenden Blicke, der jedem Worte lauschte, das sein Meister sprach, als lauschte er den Aussprüchen Gottes. Er hieß Andreas und war ein Bruder Simon's. Doch ich sah und hörte nur Jesus. Ich bemerkte, daß er bleich und ermüdet zu sein schien, und nun sahe ich zum ersten Male, daß Er zu leiden schien, indem er von Zeit zu Zeit seine Hand an die Schläfe hielt. Begierig, einer so heiligen Person einen Dienst zu leisten, eilte ich, ein Linderungsmittel zu besorgen, als der Priester Elias mich rasch zurückwieß und sagte: „Halt ein Mädchen, laß uns Zeuge eines Wunders sein!" Sodann wandte er sich an den Propheten und sagte: „Meister, wir haben Vieles über Deine Macht gehört, Wunder zu thun, doch haben wir Dich noch keins verrichten sehen! Wenn Du mir jetzt ein Wunder zeigst, so will ich glauben und mein ganzes Haus. Du hast Schmerzen an Deinem Haupte; heile sie durch eine Berührung mit Deiner Hand und ich will Dich für den Messias und Sohn des Heiligen anerkennen."

Jesus blickte ihn an und sprach: „Elias, Du liesest die Propheten und solltest wissen, ob der, der mit Dir redet, Christus ist oder nicht. Suche in der Schrift, daß Du erkennen mögest, daß die Zeit seiner Erscheinung gekommen ist, und daß ich es bin! Eine in Erfüllung gegangene Weissagung ist besser, denn viele Wunder. Ich thue keine Wunder, um meine eigenen Schmerzen zu lindern; ich kam in diese Welt, um zu dulden. Jesaias nannte mich einen Mann der Leiden und Sorgen! Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben. Ihr glaubt daß ich ein Prophet bin und von Gott gesandt. Es ist gut. Kann ein Prophet die Unwahrheit reden? Wenn ich aber ein

Prophet bin — und daran zweifelt Ihr nicht — und ich sage, daß ich Christus bin, warum glaubet Ihr mir dann nicht? Wenn ich ein wahrer Prophet bin, von Gott gesandt, so kann ich nicht lügen. Ihr glaubet, wenn ich sage, ich sei ein Prophet, aber Ihr zürnet, wenn ich sage, ich sei Christus. Wenn Ihr überhaupt an mich glaubet, so glaubet, wenn ich Euch sage, daß ich bin Christus!"

„Aber Meister," sagte der betagte Levit Ascher, „wir wissen, daß Du bist aus Galiläa; wenn aber Christus kommt, weiß Niemand, von wannen er ist!"

„Es ist wahr, o Mann Israel's, Ihr beide wißt, wer ich bin und woher ich komme; aber Ihr kennt nicht den, der mich gesandt hat. Ihr versteht nicht die Schrift, oder Ihr würdet wirklich wissen, woher ich bin, und wer mich gesandt hat. Ihr aber kennet weder mich, noch den, der mich gesandt hat; denn ich bin von Gott gekommen. Hättet Ihr ihn gekannt, würdet Ihr auch mich gekannt haben. Die Zeit wird kommen, da Ihr mich werdet kennen und an mich glauben; jetzt aber sind Eure Herzen verdunkelt durch Unwissenheit und Unglauben. Ich habe Euch deutlich gesagt, daß ich bin Christus."

Als Jesus diese Worte mit großer Würde gesprochen hatte, fühlten sich einige der Anwesenden beleidigt, und einige Stimmen brachen in Murren gegen ihn aus. Nun führte ihn Rabbi Amos in das Gemach, das er für ihn bereitet hatte; aber die Gäste fuhren fort, über den Gegenstand weiter zu reden, und waren in ihren Meinungen sehr getheilt, indem einige sagten, er sei Christus, während andere laut riefen, er thue die Wunder durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.

„So geht es," sagte mein Vetter Johannes bitter, „so geht es, wohin mein geliebter Meister auch kommt. Verläumdung, Neid, Bosheit und Unglauben folgen seinen Schritten, und sein

Leben ist täglich bedroht, keine Stätte bietet eine Zuflucht für sein müdes Haupt."

Um nach seinem Zimmer zu kommen, mußte der Prophet den Hof durchschreiten, und da ich ihm nachsah, bemerkte ich vier Männer, die von der Straße auf das Dach des verschlossenen Hauses geklettert waren und einen fünften in einer Decke zu den Füßen Jesus hinabließen. Dieser Mensch war gichtbrüchig, litt große Schmerzen und war der Vater jener vier.

Als Jesus ihre kindliche Liebe sah, blieb er stehen und sagte freundlich:

„Ihr jungen Männer, was wollt Ihr, daß ich thue!"

„Unsern betagten Vater heilen, heiliger Rabbi."

„Glaubet Ihr, daß ich solches vermag?" fragte Jesus und richtete seine Blicke ernst auf sie.

„Ja, Herr, wir glauben, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, dem alle Dinge gehorsam sind!"

Jesus blickte sie wohlwollend an, und den alten Mann bei der Hand ergreifend, sprach er zu ihm mit lauter Stimme: „Betagter Vater, ich sage Dir, stehe auf und wandle!"

Der gichtbrüchige Mann stand sogleich auf seinen Füßen geheilt und gekräftigt, warf einen raschen Blick umher und lag dann zu den Füßen des Propheten, die er mit seinen Thränen benetzte. Die vier Söhne thaten ein Gleiches, und alles Volk, das Zeuge des Wunders gewesen war, rief laut jauchzend: „Ehre sei Gott, der dem Menschen solche Macht gegeben hat."

Jesus zog sich hierauf von der dankbaren Gruppe zurück, die ihren Vater umarmte und an seinem Halse weinte; dann geleiteten ihn die Vier, zwei auf jeder Seite, und ihn mit ihren Armen umschlungen haltend, auf die Straße, wo sie von der Menge mit lauten Glückwünschen empfangen wurden; denn die

ganze Stadt wußte, daß er gichtbrüchig und seit dreißig Jahren unfähig gewesen war, auf seinen Füßen zu wandeln.

Dies, lieber Vater, sind die sich täglich mehrenden wunderbaren Zeugnisse, daß Jesus der Messias ist.

Der Gott unserer Väter erhalte Dich gesund

Deine Dich liebende Tochter

Adina

Neunzehnter Brief.

Lieber Vater!

Der Besuch des Propheten Jesus in Jerusalem hat die erstaunlichsten Folgen gehabt. Die zahlreichen Wunder, welche er durch ein Wort, eine leise Berührung, einen Befehl bewirkt, die Vortrefflichkeit seiner Lehre, welche augenscheinlich von Gott ist, die feste Behauptung, daß er Christus sei, alle diese Thatsachen haben dazu beigetragen, die vornehmsten Männer Israel's, unter den Gelehrten sowohl, als auch aus dem Volke, zum Glauben an ihn zu bringen. Während der vier Tage, die er in dem Hause meines Oheims Amos verweilte, kamen die angesehensten Männer der Stadt, um ihn zu sehen und zu hören und Zeugen seiner Wunder zu sein. Die Priesterschaft ist in ihren Ansichten getheilt. Caiphas hat ihn öffentlich für einen Propheten anerkannt, während Hannas ihn für einen Betrüger erklärt. Auf diese Weise haben sich zwei Parteien in der Stadt gebildet, an deren Spitze die beiden Hohenpriester stehen, und alles Volk hat sich auf die eine oder die andere Seite gestellt. Die meisten aus dem Volke aber sind Jesus günstig gesinnt und halten ihn für Christus. Die größere Zahl der Pharisäer jedoch ist ihm feindlich gesinnt, weil er ihnen offen ihre Sünden und Heuchelei vorwirft; und obgleich sie ihn

fürchten, hassen sie ihn und möchten ihn gern verderben; denn er predigt so gewaltig gegen ihr gottloses Treiben, daß das Volk aufgehört hat, sie zu achten. Selbst Nikodemus, der zuerst geneigt war, Jesus für einen Propheten anzuerkennen, hielt sich am Tage von unserm Hause, in welchem Jesus war, fern, da er fand, daß die Pharisäer feindlich gegen den Propheten gesinnt waren, und er fürchtete, sein Ansehen unter ihnen zu verlieren; seine Neugierde jedoch, noch mehr von Jesus zu erfahren, trieb ihn an, den heiligen Propheten nächtlich zu besuchen. Dieses that er zweimal, indem er in der Dunkelheit erschien und von seinem Freunde Rabbi Amos eingelassen wurde. Den Ausgang dieser Zusammenkunft kann ich nur nach Maria's Berichte Dir mittheilen. Sie belauschte ihre Unterhaltung, da ihr Fenster nach dem Corridor hinausgeht, in welchem Jesus allein nach dem Abendessen Platz genommen hatte und eine volle Stunde lang beim Lichte des Vollmondes sinnend gen Himmel blickte. Sein bleiches und scharf ausgeprägtes Antlitz glänzte im Mondlichte, wie Marmor, als Rabbi Amos zu ihm trat und ihm ankündigte, daß der Schriftgelehrte Nikodemus ihn zu sprechen wünsche.

„Laß ihn zu mir kommen, wenn er mir Etwas zu sagen hat," erwiderte der Prophet, sich umkehrend.

„Hierauf," fuhr Maria fort, „trat Nikodemus in den Corridor, dicht in seinen Mantel gehüllt, und blickte aufmerksam umher, ob er unbeobachtet sei; dann machte er sein Gesicht frei, verbeugte sich ehrfurchtsvoll und sagte zu dem Propheten:

„Vergieb, o Rabbi, daß ich nächtlicherweile zu Dir komme; aber am Tage ist Deine Zeit durch Heilungen und Lehren zu sehr in Anspruch genommen. Ich bin erfreut Dich allein zu finden, großer Prophet, denn ich möchte dich um Vieles fragen."

„Sprich, Nicodemus, und ich will dir zuhören," entgegnete der Prophet.

„Rabbi," sagte der Oberste der Pharisäer, „ich weiß, daß Du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann solche Dinge thun, es sei denn Gott mit ihm. Ich glaube, wie Alle, daß Du ein mächtiger Prophet bist; aber bist Du Christus? Sage es mir offen!"

„Wenn ich es Dir sage, Nikodemus, wirst Du es nicht glauben," entgegnete Jesus mild."

„Ich will Dir eine Frage vorlegen. Woher soll der Messias kommen?"

„Er ist ein Sohn David's und kommt aus Bethlehem."

„Du hast recht geantwortet! Rabbi Amos hier wird Dir sagen, daß er die Bücher des Tempels sorgfältig durchforscht hat. Frage ihn, wessen Sohn der ist, der mit Dir redet."

„Der Sohn des Joseph und der Maria, aus dem Geschlechte David's" antwortete mein Oheim. „Ich habe sein Geschlechtsregister gesehen, o Nikodemus, nebst Caiphas und vielen Anderen. Du selbst kannst es sehen, wenn Du morgen mit mir in den Tempel gehen willst."

„Deine Worte genügen mir, o Rabbi Amos; denn wann hätten Deine Lippen eine Unwahrheit gesagt?"

„Dasselbe Register zeigt uns, daß dieser große Prophet zu Bethlehem in den Tagen der Schätzung geboren wurde," fuhr Rabbi Amos fort.

„Wie geht es aber zu, o Prophet, daß Du aus Nazareth in Galiläa kommst?" fragte Nikodemus zweifelnd.

„Ich will Dir's sagen, Nikodemus," sprach Jesus. „Meine Eltern wohnten in Nazareth, und da sie gen Bethlehem zogen, um in der Stadt ihres Geschlechts geschätzt zu werden, wurde ich

geboren! Ich bin daher aus David's Hause, aus der Stadt Bethlehem, und auch, wie geschrieben steht, ein Nazarener. Fragest Du noch? Glaubest Du?"

„Ja, Herr: aber sagen nicht die Propheten, daß der Messias ein König sein und über die ganze Erde herrschen solle?"

„Mein Reich, o Oberster der Pharisäer, ist nicht von dieser Welt! Ich bin wirklich ein König, aber der König eines geistigen Königreichs. Mein Reich, unähnlich allen irdischen Reichen, hat kein Ende, und die, so ihm angehören wollen, müssen wiedergeboren werden, sie können es sonst nicht sehen."

„Wiedergeboren werden?" fragte Nicodemus überrascht. „Wie kann ein Mensch wiedergeboren werden, wenn er schon im Mannesalter steht? O Rabbi, Du sprichst in Räthseln."

„Du bist ein weiser Mann unter den Pharisäern und ein Lehrer in Israel und verstehst nicht, was ich sage?" erwiderte der Prophet. „Wahrlich, wahrlich ich sage Dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, sonst kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Denn ich bin gekommen, aufzubauen ein Reich auf den Trümmern des Satans. Laß' es Dich nicht wundern, daß ich Dir gesagt habe: Du mußt von Neuem geboren werden. Wer zu meinem Reiche gehören will, muß wiedergeboren werden aus dem Wasser und Geist."

Nikodemus antwortete: „Wie mag das zugehen? bitte, Meister, erkläre mir's, daß ich dieses Geheimniß erfahre. Wie kann ein Mensch wiedergeboren werden, der alt ist?"

„Wie? Du strauchelst an der Schwelle der Lehre meines Reiches, o Pharisäer? Wenn Ihr an irdische Dinge nicht glauben könnt, wie könnt Ihr denn himmlische Dinge verstehen, die Ihr zu wissen wünscht? Wer mein Jünger werden will,

muß wiedergeboren werden! Eure erste Geburt ist unter der Herrschaft des Satans, der die Welt regiert, die jetzt in seinen Fesseln liegt; Eure zweite Geburt ist in dem Reiche Dessen, der gekommen ist, die Macht des Satans zu vernichten und sein Reich aufzubauen. Diese Geburt ist geistig."

Hierauf erhob sich Nikodemus und sagte kopfschüttelnd:

„Ich muß Dich noch einmal hören über die Wiedergeburt, von der Du redest, o Rabbi!"

Als Nicodemus fortgegangen war, sprach Rabbi Amos: „Ist es wirklich wahr, o Meister, daß Du ein Königreich aufrichten wirst?"

„Ja, Rabbi Amos, ein Königreich, in welchem Gerechtigkeit wohnen wird," entgegnete der Prophet."

„Und werden uns alle Völker zinspflichtig sein?"

„Du weißt nicht, was Du redest, o Rabbi. Doch soll der Schleier von Deinen Augen genommen werden, wenn Du sehen wirst des Menschen Sohn auf seinem Throne erhöhet gleich wie Moses die Schlange in der Wüste aufrichtete."

„Wo wird Dein Thron sein, o Messias? Wirst Du die Römer aus der Stadt David's vertreiben und daselbst herrschen?"

„Du wirst mich noch auf meinem Throne sehen, o Amos, erhaben über der Erde und alle Menschen zu mir rufend."

„Wird Dein Thron in den Wolken des Himmels sein, o Meister, daß Du auf ihm wirst auffahren von der Erde?" fragte der Rabbi Amos.

„Mein Thron wird sein auf dem Berge Calvaria, und aller Welt Enden werden auf mich hinblicken und sich zu meinem Reiche bekennen."

Jetzt erhob sich Jesus, und seinem Wirthe eine gute Nacht wünschend, zog er sich in das Gemach zurück, welches für ihn

bestimmt war; Maria aber verwunderte sich dessen, was er sagte.

So ist es denn gewiß nach seinen eigenen Worten, daß Jesus Christus ist; daß er ein Königreich wird aufrichten und sitzen auf einem „hohen und erhabenen Throne," wie der Prophet selbst sagt, und daß die ganze Erde ihm huldigen wird. Daß aber sein Thron auf Calvaria, statt auf dem Berge Zion sein soll, setzt Rabbi Amos in großes Erstaunen, wie er uns heute sagte. Denn Calvaria ist eine Stätte der Schädel und öffentlicher Hinrichtungen und ist mit römischen Kreuzen bedeckt, an welche in jeder Woche Missethäter wegen ihrer Verbrechen geheftet werden! Noch geheimnißvoller aber ist, daß wir sollen wiedergeboren werden. Doch bemerkte Johannes, daß Jesus seinen Schülern viele Dinge mittheile, von denen er sage, daß sie selbige jetzt noch nicht verstehen könnten, an die er sie aber dann und wann erinnern wolle, damit, wenn jene Dinge in Erfüllung gingen, sie eingedenk sein möchten, daß er sie ihnen verkündigt habe, und daß sie darum an ihn glauben und das Vertrauen zu ihm haben könnten, daß auch seine übrigen Worte und Weissagungen, wenn auch in einer ferneren Zukunft, sich erfüllen würden.

Jesus beweist in Allem, was er sagt und thut, daß er allwissend und allmächtig ist. Was er thun will, thut er. Nie hatte ein Mensch solche Gewalt, wie sie sich in ihm offenbaret.

Diesen Morgen, als er unser Haus verließ, ergriff ihn ein Mensch, der fast von Jugend auf gelähmt war und auf der Schwelle unseres Hauses saß, bei seinem Gewande und sagte: ‚Meister, mache mich gesund!"

„Mein Sohn, Deine Sünden sind Dir vergeben," antwortete Jesus und schritt weiter; aber die Schriftgelehrten und Pharisäer, die zugegen waren und die Worte hörten, riefen:

„Mag dieser Mensch ein Prophet sein oder nicht, er lästert Gott, denn Niemand kann Sünden vergeben, denn Gott allein!"

Jesus blieb stehen, und sich zu ihnen wendend, sprach er:

„Welches ist leichter zu sagen zu diesem Menschen, der seit zwölf Jahren nicht gegangen ist, und dessen Arme und Beine leblos sind, wie Ihr seht: „Deine Sünden sind Dir vergeben" oder: „Stehe auf und wandle?" Wenn ich ihm befehlen kann, aufzustehen und zu wandeln, wie ehemals, und er vor Euren Augen Solches thut, ist das kein Beweis für Euch, daß ich auch die Macht habe, ihm seine Sünden zu vergeben? Welche andere Macht konnte ihn aufstehen und wandeln lassen als die Allmacht Gottes, die auch den Menschen ihre Sünden vergiebt? Doch daß Ihr sehet, daß der Sohn Gottes Macht hat auf Erden, die Sünden zu vergeben, so blicket her!"

Hierauf sprach der Prophet mit lauter Stimme zu dem lahmen Manne: „Stehe auf, nimm Dein Bett und gehe heim!"

Sogleich stand der Mensch auf seinen Füßen, sprang umher und lobete Gott, nahm dann das Bett, auf welchem man ihn bis an die Thür getragen hatte und lief eilig fort, um sich seinen Verwandten zu zeigen, während alles Volk jubelte und Gott dankte!

So zeigte Jesus den Menschen öffentlich, daß er Sünden vergeben könnte, wenn er die Macht besäße, Kranke zu heilen; da das Vermögen, Beides zu thun, von Gott käme. Beweist dieser Vorfall nicht, daß nur Gottes Sohn Solches thun kann?

Du hättest Jesus sehen sollen, theurer Vater, als er unser Haus verließ, um sich nach Galiläa zu begeben. Maria und ich fielen ihm zu Füßen und benetzten sie mit unseren Thränen. Rabbi Amos und selbst Nikodemus nebst vielen Anderen knie-

ten vor ihm nieder und baten um seinen Segen; Mütter kamen mit ihren Kindern herbei, daß er seine Hände auf sie legte; Kranke und Schwache wurden von ihren Freunden auf seinen Weg hingelegt, daß sein Schatten im Vorübergehen sie heilen möchte. Hunderte hatten Tücher, Amulette und Cypressenreiser in den Händen, um seine Kleider damit zu berühren. Die Straße war mit allen Kranken Jerusalem's angefüllt; und als er zwischen den Reihen der unglücklichen Dulder dahinschritt, deren hohle Augen und abgezehrte Arme sich flehend ihm zuwandten, heilte er sie durch Worte, die er im Vorübergehen an sie richtete; so daß, wo eben noch das Elend auf Betten ausgestreckt lag, Gesundheit und leere Bahren erschienen. Wir Alle weinten bei seinem Abschiede und folgten ihm bis an das Damaskusthor. Hier war eine große Menge Leviten und Priester versammelt, unter denen sich einige der ruchlosesten Menschen Jerusalems befanden. Das Gerücht hiervon war bis zu Rabbi Amos gedrungen, der sogleich zu unserm Freunde Aemilius, dem römischen Centurio, sandte und ihn benachrichtigen ließ, daß man Jesus bei seinem Ausgange aus dem Thore zu ermorden gedächte, indem man ihn vorgeblich zu einem Kranken führen wollte.

Aemilius stellte sich an die Spitze von fünfzig Reitern, und nachdem er das Thor erreicht hatte, drängte er die Menge zurück und besetzte den Ausgang. Als Jesus durch die Reihen der Bewaffneten schritt, bot ihm der junge Römer höflich eine Bedeckung bis nach dem nächsten Dorfe an.

Jesus blickte in freundlich an und erwiderte:

„Junger Mann, ich bedarf Deiner Hülfe nicht. Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Jene können mir nicht schaden, bis meine Stunde erscheint; noch hat mich mein Vater nicht in ihre Hände gegeben! Empfange meinen Segen, und einst

wirst Du erfahren, wem Du die Hülfe Deiner Mannschaft angeboten hast."

Jetzt drängten sich die Leviten und ihre gedungenen Mörder herzu und brachen durch die Schutzwache, um Jesus zu erreichen, wobei sie ein wildes und furchtbares Geschrei ausstießen. Aemilius jedoch stürmte auf sie ein, trieb sie in die Flucht und hieb mehrere derselben mit dem Schwerdte nieder. Sodann ritt er auf den Propheten zu und bot ihm das beste Pferd seines Zuges an; Jesus jedoch schlug dies Anerbieten aus, ging aber neben dem römischen Soldaten her, der darauf bestand, ihn zu begleiten, und unterhielt sich freundlich mit ihm, indem er ihn wunderbare Dinge bezüglich des Reiches Gottes lehrte.

Aemilius, welcher mir Alles wieder erzählte, geleitete ihn bis nach Ephraim und wollte ihn eben verlassen und nach Jerusalem zurückkehren, als vier Aussätzige von dem Todtenacker in der Nähe der Stadt kamen und von ferne riefen:

„Heiliger Messias, erbarme dich unser!" Jesus blieb stehen, obgleich sein Schüler Petrus den Aussätzigen gebieten wollte, zu schweigen, da es schon spät und sein Meister müde sei. Jesus aber, der nie ermüdet, Gutes zu thun, rief die Aussätzigen herbei. Als sie seinem Geheiß Folge leisteten, zog sich alles Volk und auch die römische Begleitung beim Anblicke dieser Lebendigtodten voll Abscheu zurück. Sie kamen schüchtern bis auf zwanzig Schritte zu Jesus heran, dann standen sie zitternd still.

„Fürchtet Nichts," sprach er, „ich will Euch gesund machen!"

Nun schritt er auf sie zu, und seine Hand auf einen Jeden von ihnen legend, verwandelte er sie alle durch diese Berührung in gesunde Menschen von kräftigem Körper, klaren Augen und reicher, blühender Gesundheit!

Als Aemilius dieses Wunder sah, sprang er vom Pferde, und Jesus zu Füßen fallend, rief er anbetend aus:

„Du bist Jupiter oder Merkur, o mächtiger Gott! Schenke mir Weisheit und Kraft vom Himmel!"

„Stehe auf, junger Mann, entgegnete Jesus und blickte traurig auf ihn nieder; „Du sollst Weisheit und Gnade erhalten, doch nicht von Deinen Göttern; es ist nur Ein Gott, der Vater; bete ihn an, und er wird Dir's vergelten!"

Aemilius gestand mir, daß sein Herz ihm erzitterte, gleich Anderen, mit denen Jesus auf diese Weise sprach, und daß er hinfort „seine Götter verwerfen und nur an den Gott Israel's und an Jesus, seinen heiligen Propheten, glauben wolle."

Sind dieses nicht erfreuliche Nachrichten? Siehe, er verkündigt, wie der Prophet selbst sagt, „Freiheit den Heiden."

Nun, lieber Vater, habe ich Dir, Deinem Wunsche gemäß, alles Dasjenige in Bezug auf Jesus erzählt, was ich gehört und mit meinen Augen gesehen habe; Du mußt erkennen, daß er mehr ist, denn ein Prophet, daß er Christus ist, der Sohn des Heiligen. Halte, o halte Deinen Glauben nicht länger zurück! Tausende lieben, verehren ihn und glauben an ihn, als den Messias. Täglich wächst seine Macht über die Herzen und Seelen der Menschen. Das gewöhnliche Volk verehrt sogar den Staub seiner Sandalen. Die Priester glauben und zittern; doch möchten sie ihn gern vernichten, wie Herodes dieses versuchte zu Bethlehem, da Jesus ein Kind war — weil sie fürchten, von ihm verdrängt zu werden. Sie verkündigen das Aufhören des täglichen Opfers, die Zerstörung des Tempels und die Abschaffung des Glaubens Israel's, wenn man Jesus noch länger leben, predigen und solche Wunder unter dem Volke thun lasse! Doch dies Alles beurkundet seine Rechte. Weissagete nicht David von dem Messias, daß bei seinem Erscheinen „die

Könige der Erde sich auflehnen und die Richter sich berathen würden gegen den Herrn und seinen Gesalbten? Aber der, so im Himmel wohnt, würde lachen; der Herr würde ihrer spotten?"

So, lieber Vater, beweiset Alles mehr und mehr, daß Jesus von Nazareth der Gesalbte Gottes ist.

Deine Dich zärtlich liebende

Abina.

Zwanzigster Brief.

Lieber Vater!

Viele Monden sind vergangen, seitdem Du keinen Brief von meiner Hand empfangen hast, und ich bin hoch erfreut, meine Gesundheit wieder so weit gekräftigt zu sehen, daß ich ohne Gefahr meinen Briefwechsel wieder mit Dir aufnehmen kann. Ich kann Dir nicht genug die zärtliche Sorgfalt rühmen, die mein Oheim Amos und meine Base Maria während meiner Krankheit für mich zeigten. Durch ihre Bemühung und Verpflegung bin ich unter Gottes Beistande beinahe völlig wieder hergestellt. Da man mir die reine Luft der Berge Galiläa's empfohlen hatte, so reisten unsere Verwandten mit mir in jene Provinz, und dort, am Fuße des Berges Tabor, in dem lieblichen Dorfe Nain, habe ich viele Wochen zugebracht und fühlte, wie meine Kräfte sich jeden Tag mehr belebten.

Unsere Wohnung befindet sich in dem Häuschen einer Wittwe, deren Mann auf der großen See ertrank, auf der er als Seemann in einem Kauffahrteischiffe von Cäsarea fuhr. Das Hüttchen der Wittwe steht in einem Garten, aus welchem man eine herrliche Aussicht auf den Tabor in aller Majestät seiner Bergeshoheit genießt.

Eines Tages, als ich in dem Garten lustwandelte, blieben zwei von Staub bedeckte und von der Reise ermüdete Männer an der geöffneten Pforte des Gartens stehen, und indem sie uns grüßten, sagten sie:

„Friede diesem Hause, Ihr Jungfrauen, und Allen, die darin wohnen!"

„Kommt herein," sagte die Wittwe, die ihre Worte vernommen hatte, „kommt, ich will Euch Wasser für Eure Füße und Brod für Euren Hunger geben."

Die beiden Männer gingen in's Haus und setzten sich, und nachdem sie von der armen, aber gastfreien Wirthin erquickt worden waren, erhob sich einer von ihnen und sagte:

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Wir sind Boten Jesus' von Nazareth und gehen von Stadt zu Stadt, verkündigend den nahe bevorstehenden Tag des Herrn, denn der Messias ist erschienen!"

Bei diesen Worten riefen Maria und ich freudig aus, daß wir beide Jesus von Nazareth gesehen und gehört hätten, und daß wir an ihn glaubten. Die Männer waren hierüber sehr erfreut, und auf unsere Frage nach dem Propheten erzählten sie uns, daß er in Samaria sei, daselbst predige, Wunder thue und sein Reich verkündige. Diese Nachricht erfüllte uns mit hoher Freude; denn seit langer Zeit hatten wir Nichts von ihm gehört. Auch erfuhren wir von unseren Gästen, daß Jesus sich zwölf Apostel erwählet hätte, die stets bei ihm wären und täglich Belehrung von ihm empfingen; diesen aber hätte er unlängst noch siebenzig andere hinzugesellt, die er je zwei in alle Städte schicke, um seine Ankunft zu verkündigen.

„Wird er denn auch nach Nain kommen?" fragte die Wittwe bewegt. „Ich wollte freudig sterben, wenn meine Augen diesen großen und heiligen Mann gesehen hätten!"

„Ja, er wird hierher kommen," erwiderte der Mann, „und wenn wir ihm von der Gastfreundschaft erzählen, die Du an uns geübt hast, wird er Dein Haus betreten; denn nie vergißt er den Tropfen Wasser, den man seinen Schülern gereicht hat."

Die Männer nahmen alsdann Abschied, indem sie den Frieden Gottes auf unsere Hütte herabfleheten. Sie hatten uns kaum einige Minuten verlassen, als wir laute Volksbewegung von dem nahen Marktplatze her vernahmen. Wir erstiegen das Dach des Hauses und erblickten die beiden Männer, die auf einer kleinen Anhöhe standen, vom Reiche Christi predigten und Alle, welche ihnen zuhörten, aufforderten, Buße zu thun für ihre bösen Thaten und ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen; denn Jesus würde sie einst nach ihren Handlungen richten, die sie auf Erden gethan hätten. Hierauf ergingen sich einige der Zuhörer in Schmähungen gegen Jesus, andere warfen Steine nach den beiden Männern, und von unserem hohen Standorte aus konnten wir sehen, wie der Eine von ihnen seine Sandalen abnahm, den Staub davon abschüttelte und sodann mit lauter Stimme rief, so daß wir seine Worte deutlich vernahmen:

„Da Ihr die Worte des Lebens verwerfet, so sollen Eure Sünden auf Euch bleiben, wie ich den Staub Eurer Stadt Euch wiedergebe."

Hierauf gingen sie fort, gefolgt von Leviten und Leuten aus dem niedern Volke, die sie thatsächlich aus der Stadt trieben. Diese Feindschaft war, wie wir vernahmen, durch einen Befehl des großen Sanhedrin an alle Synagogen und Priester im Lande veranlaßt, der gebot, daß man Alle vor Gericht bringen sollte, die Jesus von Nazareth als Christus verkündigen würden.

Während wir noch die Feindschaft gegen einen von Gott gesandten Propheten beklagten, dessen Leben eine Reihe guter Thaten war, erschien plötzlich bei uns ein hübsches junges

Mädchen, Namens Ruth. Sie hielt einen offenen Brief in der Hand, und ihr schönes Gesicht war hoch erglüht von einer geheimen Freude, die seltsam von unserer Trauer abstach. Wir kennen Ruth sehr genau und lieben sie, als ob sie unsere Schwester wäre. Sie ist eine Waise und wohnt bei ihrem Oheim Elihaz, dem Leviten, einem einflußreichen Manne der Stadt. Sie ist offen, arglos und anziehend in ihrem ganzen Wesen.

„Was bringst Du Gutes, Ruth?" fragte Maria, ihr heiteres Lächeln erwiedernd. „Einen Brief? und von wem?"

„Für Sarah," antwortete das schöne Mädchen und erröthete dabei schüchtern und so mit Bewußtsein, daß wir sogleich halb die Wahrheit errieth en.

„Das heißt aber nicht uns sagen, von wem," entgegnete Maria neckend.

„Ihr könnt es errathen," antwortete sie und wandte ihr Haupt über die weiße Schulter, als sie in raschen Sprüngen von uns dem Hause zueilte.

Wir betraten kurze Zeit nach ihr die Wohnung und hörten, wie sie bei Ueberreichung des Briefes der Wittwe sagte:

„Von Samuel!"

„Gott sei gelobt," entgegnete die Frau, „mein Sohn lebt und ist gesund!"

„Lies, liebe Sarah," rief das junge Mädchen. „Er war in Alexandrien, als er dieses schrieb, und wird bald hier eintreffen. O, glücklicher glücklicher Tag!" fügte die hocherfreute Jungfrau hinzu und vergaß ganz und gar unsere Gegenwart. Wir kannten aber schon lange die Geschichte ihrer reinen Liebe für den Sohn der Wittwe; denn sie hatte uns zu Vertrauten ihrer Hoffnungen und Befürchtungen gemacht und uns alle seine Briefe, die sie von ihm von der See erhielt, vorgelesen; denn, gleich seinem Vater, trieb Samuel Handel auf dem Meere.

Aus diesen Briefen war uns bekannt, daß der jugendliche Reisende Ruth eben so feurig liebte, als sie ihm ergeben war, und unsere Herzen freuten sich mit ihr über diese wahre Zuneigung.

„Nein," sagte die Wittwe, „meine Augen sind mit Thränen der Freude gefüllt, ich vermag jetzt nicht zu lesen! Lies Du laut. Laß Adina und Maria auch vernehmen, was er schreibt. Ist der Brief an mich oder an Dich, mein Kind?"

„An — mich, liebe Sarah," entgegnete das Mädchen mit einer augenblicklichen Verwirrung.

„Recht so, recht so; es ist ganz natürlich, daß Du den größeren Theil der Briefe empfängst. Doch, wenn ich nur höre und weiß, daß er gesund ist, so ist es gleich, ob er an mich oder an Dich schreibt!"

Ruth warf einen strahlenden Blick auf uns und las sodann mit lauter Stimme den Brief von jenseit des Meeres:

„Theuerste Ruth!"

„Ich fürchte, mein langes Schweigen hat Dich ein wenig mit Ungeduld erfüllt; aber meine Liebe ist darum nicht geringer, obgleich Du nicht sehr oft Nachricht von mir erhältst. Jetzt, da ich mich sicher fühle, will ich Dir schreiben, was ich in einem Zustande der Ungewißheit nicht thun würde. Vernimm denn, daß, als unser Schiff Cäsarea verlassen hatte, um nach Creta zu segeln, wir plötzlich von einem Nordwestwinde erfaßt wurden, und als wir versuchten, die östliche Küste der Insel zu erreichen, kamen wir von unserer Bahn ab und wurden nach Afrika verschlagen, wo unser Schiff scheiterte, unsere ganze Ladung in's Meer sank und viele von unserer Schiffsmannschaft ertranken. Nebst vielen anderen wurde ich von den Barbaren ergriffen und andeinwärts in ein bergiges Gebiet geführt, wo ich der Sklave eines Häuptlings des Volkes wurde, das mich zum Gefangenen gemacht hatte. Von dem Gedanken an Deine Angst und die

meiner theuern Mutter bei meinem langen Stillschweigen ergriffen, beschloß ich, einen Versuch zur Flucht zu machen. Nach mannigfachen Gefahren erreichte ich das Gestade des Meeres und hatte endlich nach vielen Tagen, indem ich stets der Küste folgte, das Glück, von einem kleinen Schiffe, das von der Insel Cypern kam, an Bord genommen und nach Alexandrien geführt zu werden. Das Schiff gehörte einem reichen Kaufmanne unseres Volkes, Namens Manasse Benjamin Ben Israel, der, als er mich krank und aller Habe nach meiner Flucht beraubt sah, mich in sein gastfreies Haus nahm und mich wie einen Sohn behandelte, bis meine Gesundheit und meine Kräfte wieder hergestellt waren. Auf meine herzlichen Danksagungen erwiderte er, daß er eine Tochter fern in Judäa habe, und daß er die Hoffnung hege, Gott werde ihm dadurch vergelten, daß sie auch gut gesinnte Menschen in ihrer Noth fände."

Maria und ich blickten uns bei diesen Worten gerührt und erstaunt an.

„Das war mein Vater!" rief ich gerührt aus; „es freut mich, daß sein Haus die Heimath Deines Sohnes wurde, o Frau. Gesegnet sei mein Vater!"

Als Sarah hörte, daß ihr Sohn in Deinem Hause eine so gastfreie Aufnahme gefunden hatte, lieber Vater, umarmte sie mich zu wiederholten Malen und bat mich, Dir die Versicherung ihrer herzlichsten Dankbarkeit zu übersenden, was ich hiermit thun will. Weil Du nun, lieber Vater, diesen jungen Mann, den die Vorsehung so wunderbar Deiner Obhut anvertraut hatte, genau kennst und ihn lieb gewonnen hast, so will ich Dir, was fernerhin mit ihm vorging, genau erzählen.

Ruth las den Brief zu Ende, welcher noch die Mittheilung enthielt, daß Samuel auf dem ersten Schiffe, das nach Sidon oder Cäsarea bestimmt sei, mit der gewissen Hoffnung zurück-

kehren würde, seine Mutter von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und das Mädchen, das er so lange geliebt und im Herzen getragen hätte, als seine Braut zu begrüßen.

Sarah und auch Ruth schienen noch enger sich zu mir hingezogen zu fühlen, seitdem sie erfahren hatten, daß ich die Tochter des edelmüthigen Juden sei, der so Vieles für Samuel in fremden Landen gethan hatte.

Endlich, als die Zeit heranrückte, da ich nach Jerusalem zurückkehren wollte, indem meine Gesundheit völlig wieder hergestellt war, wurden wir ganz unerwartet durch die Ankunft des lange entfernt gewesenen Sohnes und Geliebten in unserer Mitte freudig überrascht.

Maria und ich hatten ihn schon einmal gesehen und erstaunten jetzt über sein männlich schönes, sonnegebräuntes und kühnes Aussehen, und über sein offenes, ungeheucheltes Wesen. Wir mußten gestehen, daß die hübsche Ruth keinen schlechten Geschmack hatte. Er überreichte mir ein Packet, um dessen Abgabe in Jerusalem Du ihn ersucht hattest, und so hatten wir denn Alle Grund, uns über sein Eintreffen zu freuen. Aber ach, lieber Vater, unsere Freude sollte nur kurz sein! Wir ahnten nicht, daß unsere Freude bald in Trauer endigen sollte. Noch in derselben Nacht nach seiner Rückkehr wurde er von einem bösartigen Fieber befallen, dessen Keim er aus Afrika mit sich herübergebracht hatte, und wir wurden Alle von dem tiefsten Kummer ergriffen.

Es würde vergeblich sein, wollte ich Dir die Angst der Mutter und die herzzerreißende Trauer der Verlobten schildern, wenn sie sich über sein Lager beugten und sahen, wie das wilde Fieber ihn durchglühte, als wenn er in einem Schmelzofen läge.

Von ihrer Gegenwart Nichts wissend, raste er in wilden Träumen; zuweilen bildete er sich ein, er schmachte nach Wasser

im heißen Sande Afrika's, und dann wieder, er sei im Kampfe mit den Barbaren. Die Bemühungen der Aerzte und seiner zahlreichen Freunde — denn er wurde sowohl um seiner selbst, als um seiner Mutter und Ruth's willen sehr geliebt — waren vergebens. Heute Morgen, am dritten Tage nach seiner Rückkehr, erlag er dem fürchterlichsten Todeskampfe. Arme Ruth! Sie warf sich in der Verzweiflung ihres Jammers auf seinen leblosen und entstellten Körper, und jetzt, da man sie aus der Todtenkammer fortgetragen hat, ertönt ihr Geschrei durch das ganze Haus. Die Mutter sitzt bei ihrem todten Sohne, ein Bild der Verzweiflung, und hält seine kalte Hand in der ihrigen, indem sie Klagen hören läßt, die selbst das Herz eines Römers brechen würden:

„Mein Sohn! mein Sohn! Du warst verloren und wiedergefunden und bist nun auf immer von mir gerissen! Du und Ruth, Ihr wäret so glücklich gewesen. Wollte Gott, ich wäre für Dich gestorben, o mein Samuel, mein einziger Sohn!" So klagte einst David über Absalon!

Ich theile Dir, lieber Vater, diese Trauernachricht mit, weil ich weiß, wie sehr Du den Tod des jungen Mannes beklagen wirst; denn ich sehe aus Deinen Briefen, daß Du eine beinahe väterliche Zuneigung zu ihm gefaßt hast, da Du ihm sogar das Versprechen gabst, ihm nach seiner Vermählung mit Ruth ein Schiff auszurüsten, daß er damit in Aegypten Handel treiben könnte. Ach, anstatt eines Hochzeitfestes siehst Du hier ein Leichenbegängniß! Schon stehen die Träger an der Thür, und in wenigen Augenblicken wird man ihn auf einer Bahre nach dem Begräbnißplatze vor der Stadt tragen.

„O," seufzt Maria neben mir, indem ich dieses schreibe, „o, wäre Jesus, der mächtige Prophet, hier gewesen, er hätte ihn heilen können! Johannes hat mir mittheilen lassen, daß er dieses

Weges kommt, heilend und lehrend, und daß er auf den Abend hier sein könnte. Doch was wird er uns nun noch nützen können? Selbst Jesus vermag nicht den Todten in's Leben zurückzurufen: Noch hat Niemand vernommen, daß er Todte erweckte! Doch, die Klagen sind fruchtlos; der edle Jüngling ist todt und wird erst wieder bei der Auferstehung der Gerechten auferwecket werden!"

Ich vernehme den schweren Tritt der Leichenträger unten im Hofe; das Geschrei und die Wehklagen der Klagefrauen erfüllen meine Seele mit Furcht. Aber Alles übertönt der wilde Verzweiflungsruf der trostlosen Mutter! Ruth's Stimme ist verstummt. Seit einer Stunde ist sie leblos, wie Marmor, und blickt mit gläsernem Auge und starren Zügen in die Leere hinaus. Nur ihr Puls verräth, daß noch Leben in ihr ist! Armes Mädchen! der Schlag war zu stark, als daß Du ihn ertragen könntest!

Base Maria hat so eben eine kleine Pergamentrolle erhalten, und an der Röthe ihrer Wangen sehe ich, daß sie von ihrem Verlobten kommt. Sie lächelt traurig und mit Thränen im Auge überreicht sie mir die Schrift.

Ich habe sie gelesen, lieber Vater. Sie lautet, wie folgt, wenn ich noch Zeit haben sollte, sie abzuschreiben, bevor das Zeichen zur Begleitung des Todten zur Ruhestätte gegeben wird.

Gadara, jenseits Judäa.

„Der Ueberbringer, Geliebte, ist ein Schüler Jesus'. Sein Name ist Bartimäus. Er war arm und blind und lebte von Almosen: jetzt aber ist, wie Du siehst, sein Auge aufgethan, und er besteht nun darauf, von Stadt zu Stadt zu gehen, wo er als Blinder gewesen ist, um zu verkündigen, was Jesus an ihm gethan hat. Er übergiebt Dir dieses Schreiben. Ich wünsche

vor allen Dingen, daß Du glücklich sein und die Stärkung Deiner Gesundheit finden mögest, um derentwillen Du mit Deiner Base Adina die Luft des Berges Tabor suchtest. Ich habe keine größere Freude, als wenn ich weiß, daß es Dir wohlergeht. Dieser Brief enthält auch die Bitte, Maria, daß, da wir einander aufrichtig lieben, wir bald durch jenen heiligen Bund vereinigt werden möchten, den Gott gesegnet und verordnet hat. Da ich jedoch noch Vieles hierüber zu sagen habe, will ich es nicht dem Papiere anvertrauen, denn ich gedenke morgen oder übermorgen zu Dir zu kommen, um mit Dir, Geliebte, von Angesicht zu Angesicht die Dinge zu berathen, die jetzt auf meinen Lippen sind. Lebe wohl, Maria, und möge der Friede Gottes mit Dir und Allen in Deinem Hause sein. Grüße Deine Freunde von mir und theile ihnen mit, daß wir bald bei Dir sein werden, nebst Amos, Deinem Vater, unserm lieben Bruder in dem Herrn. Vieles habe ich gesehen und gehört in Bezug auf unseren heiligen Meister Jesus und seine heilige Sendung in die Welt, was ich Dir bei unserer Zusammenkunft mittheilen werde, damit auch Du Gemeinschaft mit uns habest in den Dingen, die wir hinsichtlich seiner wissen und glauben. Mein Meister grüßt Dich auch und Dein ganzes Haus; und Rabbi Amos sendet Dir einen Kuß. Dieses ist der zweite Brief, den ich Dir von diesem Orte geschrieben habe."

„O, wäre doch der mächtige Prophet einen Tag früher gekommen!" rief Maria aus. „Welches Weh und Leid wäre der armen Ruth und Samuel's Mutter erspart worden! Doch der Wille Jehovah's geschehe!"

In diesem Augenblicke bittet man uns, herabzukommen, um dem Leichenbegängnisse beizuwohnen.

Lebe wohl, lieber Vater. Ich weiß, Du wirst Thränen vergießen bei dem Andenken an den edler Jüngling, dessen Tod

ganz Nain mit Trauer erfüllt hat. Von meinem Fenster aus sehe ich eine unendliche Menge Volks die Straßen erfüllen. — Möge der Gott unseres Vaters Abraham Dich schirmen und bewahren und uns nochmals in Freude und Frieden von Angesicht zu Angesicht zusammenführen.

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Ein und zwanzigster Brief.

Theuerster Vater!

Ich ergreife meine Feder wieder, die ich vor einer Stunde niedergelegt habe, um den Sohn unserer Wirthin zu Grabe zu geleiten, in der Absicht, Dir eine der außerordentlichsten Begebenheiten zu erzählen, die sich jemals zugetragen hat, und die uns Alle mit solcher Freude und Verwunderung erfüllt, daß ich fürchte, meine zitternde Hand werde kaum im Stande sein, Dir leserlich dasjenige vorzuführen, was ich Dir jetzt mittheilen will.

In meinem letzten, soeben beendeten Briefe erzählte ich Dir, daß ich hinausgerufen wurde, um die weinende Mutter nach dem Begräbnißplatze vor den Thoren der Stadt zu begleiten. Als ich in den Hof hinabkam, wo der Leichnam ihres Sohnes auf einer Bahre lag, welche die Träger bereits auf ihre Schultern gehoben hatten, wurde die arme Ruth von ihrem Kummer gänzlich überwältigt, so daß ich genöthigt war, sie in ihr Zimmer zu führen, wo sie bewußtlos auf ihr Lager sank. Ich konnte sie in diesem Zustande nicht allein lassen, und der Zug verließ das Haus ohne mich. Maria aber unterstützte auf dem Wege die trostlose, in Trauergewänder gehüllte Mutter.

Als der Zug durch das Thor des Hauses schritt, schien er nicht endigen zu wollen; eine so große Menge Volkes begleitete den Leichnam, um eine Wittwe in Israel zu ehren. Endlich war das Gefolge vorüber, und ich war mit der regungslosen Ruth allein. Sie schien zu schlafen, obgleich sie alle Augenblicke den Namen des Todten lispelte. Ich saß neben ihr und dachte über die geheimnißvollen Wege Gottes nach, der den Sohn dieser Wittwe aus tausend Gefahren, aus Schiffbruch und Sklaverei glücklich nach Hause führte, um ihre Seele auf einige Stunden durch seine Gegenwart zu erfreuen, und ihn dann in ihren Armen sterben ließ! Als ich so auf das marmorbleiche Antlitz des betrübten Mädchens blickte, konnte ich nur wünschen, daß sie aus ihrer Betäubung nicht erwachen möchte, um in die bittere Wirklichkeit ihres Kummers zurückzukehren.

Plötzlich vernahm ich ein großes Geschrei. Ich erschrak und eilte an's Fenster. Das Getöse wiederholte sich lauter und mit heiteren Tönen, die mich erkennen ließen, daß es Freudengeschrei war. Es schien mir jenseits der Stadtmauern und von hundert vereinigten Stimmen zu erschallen. Von dem höchsten Punkte des Hauses aus, wußte ich, konnte ich über die Mauern hinsehen, und da ich bemerkte, daß Ruth sich nicht bewegte, stieg ich rasch zu der Brustwehr hinauf, da das Geschrei und Freudengejauchze mit jedem Tritte, den ich that, zunahm und mein Erstaunen und meine Neugierde erregte. Als ich das flache Dach erreicht hatte und auf die Brustwehr stieg, sah ich Elek, unsern gibeonitischen Sklaven, die Straße herab dem Hause mit der Schnelligkeit einer Antilope zueilen. Er gestikulirte heftig mit den Händen und rief Etwas, das ich nicht deutlich vernehmen konnte. Hinter ihm gewahrte ich zwei Jünglinge, gleichfalls in großer Eile, die allem Anschein nach die Ueberbringer wichtiger Nachrichten waren.

Es wurde mir klar, daß etwas Wunderbares sich müsse ereignet haben; doch konnte ich nicht errathen, was es war.

Indem ich nach dem Thore hinblickte, von woher in verschiedenen Zwischenräumen das Geschrei stets näher kam, gewahrte ich auf dem Abhange des Hügels, wo der Begräbnißplatz sich befindet, viele Menschen zusammen stehen, die augenscheinlich eine Person in ihrer Mitte umgaben; denn die ganze Ordnung des Zuges war unterbrochen. Die Bahre konnte ich nicht bemerken, noch konnte ich begreifen, wie der geordnete Zug des Leichenbegängnisses sich hatte so plötzlich in eine verwirrte Menge auflösen können, welche die Luft mit ihrem Geschrei erfüllte. Die ganze Masse Volkes wogte der Stadt zu.

Die Personen, die ich zuerst hatte die Straße heraneilen sehen, ließen sich jetzt, da sie näher gekommen waren, deutlich vernehmen.

„Er lebt! er lebt!" jauchzte Elek. „Er ist von den Todten auferstanden!" rief der junge Mann, der ihm zunächst war.

„Er lebt und geht nach der Stadt zurück!" rief der Dritte denen zu, die gleich mir auf die höchsten Punkte ihrer Häuser geeilt waren, um die Bedeutung des Tumultes zu erfahren, den wir vernahmen.

„Wer — wer lebt?" fragte ich hastig Elek, als er unter der Brustwehr hinschritt. „Was bedeutet das Freudengeschrei, Elek?"

Er blickte mit einem Freude und Ehrfurcht ausdrückenden Gesichte zu mir auf und sagte:

„Der junge Rabbi Samuel ist wieder zum Leben erwacht! Er ist nicht mehr todt. Du wirst ihn sehen, denn alles Volk geleitet ihn nach der Stadt zurück, und Jedermann ist von Freude erfüllt. Wo ist Ruth, das Mädchen? Ich will ihr die freudige Nachricht bringen."

In einer Gemüthsbewegung, die ich nicht beschreiben kann, und voll Zweifel an der Wahrheit dessen, was ich so eben gehört hatte, eilte ich zu Ruth, um den Wirkungen einer zu überraschenden Freude zuvor zu kommen. Als ich ihr Zimmer erreichte, fand ich, daß die Stimme Elek's bereits die Nachricht, deren Ueberbringer er war, in ihre Ohren gerufen und sie dadurch aus der Versunkenheit in ihren Kummer erweckt hatte. Sie blickte ihn mild an, als hätte sie seine Worte nicht verstanden. Ich eilte auf sie zu, schloß sie in meine Arme und sagte:

„Theure Ruth, wir haben eine Nachricht — eine gute Nachricht erhalten! Sie muß wahr sein! Höre nur das Freudengejauchze, welches in der ganzen Stadt wiederhallt!"

„Er lebt?" wiederholte sie kopfschüttelnd. „Nein, nein, nein! Ja, dort!" setzte sie hinzu, und blickte mit ihren schönen, strahlenden Augen gen Himmel und zeigte mit ihrer Hand nach oben.

„Aber auf Erden auch," rief Elek mit fester Stimme. „Ich sah ihn aufrecht sitzen und hörte ihn reden, so gut, als er es je that!"

„Wie geschah das? erzähle!" rief ich.

„Wie? Wer anders hätte ein solches Wunder thun können, als jener mächtige Prophet, den wir zu Jerusalem sahen?" antwortete er.

„Jesus?" rief ich entzückt.

„Wer anders könnte es sein? Er begegnete der Bahre gerade draußen am — doch seht, hier kommen sie!"

Elek wurde durch den wachsenden Lärm der Stimmen und das Gestampfe von vielen hundert Füßen in den Straßen unterbrochen.

Im nächsten Augenblicke war das Gemach mit den aufge-

regtesten Personen angefüllt; einige weinten, andere lachten, als wären sie von Sinnen. In ihrer Mitte gewahrte ich Samuel, lebend und gesund; seine Mutter hielt ihn umschlungen, wie eine Rebe sich an eine Eiche schmiegt.

„Wo ist Ruth?" rief er. „O, wo ist sie? Laßt mich sie durch meine Gegenwart erfreuen."

Ich blickte ihn mit Schrecken an, als sähe ich einen Geist.

Kaum vernahm Ruth seine Stimme, so stieß sie einen Schrei der Freude aus. „Er lebt — er lebt wirklich!" und als sie auf ihn zusprang, wäre sie sicher zu Boden gefallen, hätten nicht seine Arme sie aufgefangen und an seine männliche Brust gedrückt.

„Laß uns niederknien und Gott unsern Dank darbringen!" rief er aus. Einige Minuten hindurch bot sich unsern Augen das feierlichste und rührendste Schauspiel von der Welt dar. Der von den Todten Neuerstandene kniete in der Mitte des Zimmers, seine Mutter, die ihr Haupt auf seine Schulter gelegt hatte, zu seiner Rechten, sein linker Arm hielt Ruth umfaßt, die sich an ihn klammerte, als wäre er ein Engel, und als fürchtete sie, er könnte seine Flügel entfalten, sich aufwärts schwingen und sie zurücklassen. Maria und ich knieten ihnen zur Seite, während alles Volk umher anbetend das Haupt senkte, als Samuel seine Stimme im Dankgebete zum Geber des Lebens und der Gesundheit erhob, der ihm Beides wieder verliehen hatte.

Nach Erfüllung dieser ersten heiligen Pflicht stand er auf und empfing unsere Umarmungen. Hunderte von Menschen kamen, um in sein Angesicht zu sehen, und jede Zunge war beredt im Lobe der Macht Jesus.

„Und wo ist der heilige Prophet?" fragte ich Maria. „Sollen wir ihn vergessen in unserer Freude?"

„Wir dankten ihm dort von ganzem Herzen und benetzten seine Hände mit den Thränen unserer Freude," antwortete sie; „doch als man ihn im Triumphe in die Stadt führen wollte, verschwand er in der allgemeinen Verwirrung, und Niemand konnte ihn finden. Johannes aber, der bei ihm war, theilte mir mit, daß er später, nach Wiederherstellung der Ruhe, die Stadt betreten und uns besuchen würde."

„O, dann werde ich ihn auch sehen und ihm danken können," rief ich aus. „Erzähle mir die Einzelnheiten dieses Wunders;" denn obgleich ich jetzt Samuel vor mir im Zimmer sitzen und ihn essen und trinken sah, wobei ihn seine glückliche Mutter und die hochbeseligte Ruth bedienten, während Aller Augen hinblickten, ob er auch wirklich äße, und obgleich ich fest an die Macht Jesus glaubte, konnte ich mir dennoch kaum die Wirklichkeit gestehen, daß Derjenige, den ich auf einer Bahre hatte hinaustragen sehen, jetzt lebendig, gesund da saß und Nahrung zu sich nahm.

„Ich will Dir Alles mittheilen," erwiederte Maria, deren Gesicht von einem heiligen Feuer, dem Wiederschein ihres inneren Glückes, erglühte, und mich bei Seite führend, hob sie an:

„Indem wir weinend hinter der Bahre einherschritten und das Thor hinter uns hatten, sahen wir auf dem Pfade, der durch das Thal zum Berge Tabor führt, eine Gesellschaft von zwölf bis dreizehn Personen zu Fuß daher kommen. Eine große Menge Männer, Frauen und Kinder folgte ihr, und der Zug näherte sich so, daß er uns beim Uebergange über die steinerne Brücke begegnen mußte. Als ich hörte, daß Einige sagten: „Es ist der Prophet von Nazareth mit seinen Schülern," blickte ich forschend auf und erkannte mit Freuden Jesus an ihrer Spitze nebst Johannes, der neben ihm ging."

„O, wäre doch Jesus von Nazareth hier gewesen, da Dein

Sohn krank war!" sagte ich zu der Wittwe, indem ich auf den Propheten zeigte, als er und sein Gefolge vorn an der Brücke stehen blieben und sich auf eine Seite zogen, da der Weg zu schmal war, als daß beide Theile hätten zu gleicher Zeit die Brücke überschreiten können. Die arme Frau blickte auf, und als sie Jesus gewahrte, und wie gütig und theilnehmend er aussah, und sie nun daran dachte, daß er ihres Sohnes Tod hätte verhindern können, wäre er in Nain gewesen, konnte sie ihren Kummer nicht länger beherrschen, der mit erneuter Kraft hervorbrach. Sie verhüllte ihr Gesicht mit ihrem Schleier und schluchzte so heftig, daß Aller Augen mitleidsvoll sich auf sie richteten."

„Ich bemerkte, wie auch der Prophet sie gerührt anblickte, und als die Wittwe ihm gegenüber war, schritt er auf uns zu und sagte mit einer Stimme ergreifenden Mitgefühls:

„Weine nicht, Mutter. Dein Sohn soll wieder erwachen!"

„Ich weiß es, o Rabbi, am jüngsten Tage," antwortete sie. „Er war so edel — so jung — er war mir Alles, war so lange von mir fort in fernen Landen gewesen, und ist nur wiedergekommen, um zu sterben. Ich weiß, daß Du ein von Gott gesandter Prophet bist, und daß alle guten Werke Dir folgen. O, wärest Du hier gewesen, mein Sohn wäre nicht gestorben; Dein Wort hätte ihn geheilt. Nun aber ist er todt! todt! todt!"

Die trostlose Mutter brach von Neuem in Thränen aus.

„Mutter, weine nicht. Ich will Dir Deinen Sohn wiede geben!"

„Was sagt er?" riefen einige Pharisäer, die sich in dem Zuge befanden, „er will einen todten Menschen wieder erwecken? Dieses geht zu weit." Und sie lächelten und spotteten.

Jesus aber legte seine Hand auf das Bahrtuch des Todten und sagte zu den Trägern:

„Setzt die Bahre zur Erde!"

Die Männer standen sogleich still und gehorchten ihm. Sodann schritt Jesus unter erwartungsvollem Schweigen vor, entblößte das marmorbleiche Antlitz, berührte die Hand des todten jungen Mannes und sagte mit lauter und gebietender Stimme:

„Jüngling, ich sage Dir: Stehe auf!"

Einen Augenblick herrschte peinliche Stille in der ungeheuern Menge. Jedes Auge war auf die Bahre gerichtet. Des Propheten Stimme wurde gehört von dem Geiste des Todten, und er kam in seinen Körper zurück. Man gewahrte eine lebendige, zitternde Bewegung in dem bis dahin bewegungslosen Körper! Röthe überzog die bleichen Wangen, die Augenlieder öffneten sich, und der Jüngling heftete seine Augen auf Jesus. Er erhob sodann seine Hand; seine Lippen bewegten sich; er setzte sich aufrecht auf die Bahre und sprach laut mit seiner natürlichen Stimme: „Siehe, hier bin ich!"

„Nun nahm ihn Jesus bei der Hand, und nachdem er ihn unterstützt hatte, daß er sich auf seine Füße stellen konnte, führte er ihn zu seiner Mutter und stellte ihn ihr vor mit den Worten: „Weib, siehe hier Deinen Sohn!"

„Bei diesem Wunder jauchzte das Volk vor Freude und Erstaunen, und es kam eine große Furcht über Alle; und die, so noch eben über den Todten geweint hatten, erhoben jetzt ihre Stimmen zum Lobe und Preise Gottes und riefen:

„Gott hat wirklich sein Volk Israel heimgesucht. Ein großer Prophet ist unter uns aufgestanden, der Messias ist erschienen, und Jesus ist Christus mit den Schlüsseln zum Tode und zur Hölle."

„Mit diesen Worten und Ausrufungen und großem Freudengeschrei umgab die Menge den wiedererstandenen Jüngling und schickte sich an, ihn nach der Stadt zurückzugeleiten; denn sie fühlten sich noch mehr zu dem Auferweckten, als zu der heiligen Person hingezogen, durch die das Wunder bewirkt war. Ich suchte Jesus auf, um mich ihm zu Füßen zu werfen; er aber wich vor der Huldigung und Dankbarkeit zurück, die seine Gnade gegen uns hervorgerufen hatte. Die wahre Macht ist immer mit Demuth vereinigt." So, lieber Vater, ist der Hergang der Auferweckung Samuel's, des Sohnes der Sarah, zu Nain.

Ich theile ihn Dir in einfachen Umrissen mit. Du wirst ihm gewiß Deinen Glauben schenken; denn das Wunder wurde am hellen Tage und in Gegenwart Tausender verrichtet. Selbst die Feinde Jesus', die Schriftgelehrten und Pharisäer läugnen es nicht, da sie von dem wirklich erfolgten Tode des Jünglings überzeugt waren; denn er starb an der Pest, und sein Körper bot einen Abscheu erweckenden Anblick Allen dar, die ihn sahen; und dennoch, wunderbarer Weise, saß er nach seinem Wiedereingange in's Leben ohne äußerliche Zeichen der Alles in Fäulniß zersetzenden Krankheit da. Seine Haut war schön und rein, und sein ganzes Aussehen das eines kräftigen Wohlbefindens, und seiner männlichen Schönheit war kein Abbruch geschehen. Niemand konnte demnach zweifeln, daß ein Wunder, und zwar das außerordentlichste, wirklich geschehen war; denn noch nie zuvor hatte man gehört, daß Todte in's Leben zurückgekehrt waren. Dieses Wunder der Aufweckung Samuel's, des Sohnes der Wittwe, hat Hunderte an diesem Tage bewogen, Jesus' Namen zu bekennen, und an ihn als an den Messias Israel's zu glauben.

Seitdem ich das Obige schrieb, habe ich mit Samuel über

sein Bewußtsein während seines Todes gesprochen. Er erzählte, es scheine ihm, als wäre er in einem Traume gewesen, dessen Kette aber jetzt zerrissen sei und ihm nicht mehr deutlich vorschwebe. „Bruchstücke," so erzählte er, „eines wonnevollen Zustandes von Glanz, Hoheit und Glück, nie gehörter Musik und unbeschreiblicher Begebenheiten gingen an meinem Geiste vorüber, als ich wieder auf meinen Füßen stand; aber sie verschwammen alsbald, und jetzt weiß ich nur noch, daß es so war! Als ich mich auf der Bahre sah, empfand ich keine Ueberraschung, denn die Thatsache, daß man mich hatte begraben wollen, drang instinktmäßig in mein wiedererwachtes Bewußtsein." Viele Aerzte haben ihn im Laufe des Tages besucht und haben ihm wichtige Fragen über den Zustand seiner Seele außerhalb des Körpers vorgelegt; doch konnte er ihnen keine genügende Antwort geben, da ihm Alles wie glänzende Bruchstücke herrlicher Traumgebilde erschien.

Jesus kam am Abend in die Stadt und wohnte bei uns. Du hättest sehen sollen, wie die Dankbarkeit der glücklichen Mutter und der nicht weniger erfreuten Ruth sich kundgab. Sie kamen jedem seiner Wünsche zuvor und hätten es gern gesehen, wenn er tausend Bedürfnisse gehabt hätte, um allen abhelfen zu können. Aber seine Lebensweise ist einfach, seiner Bedürfnisse sind wenige. Er denkt wenig an Bequemlichkeiten, und wenn er zu denen, die um ihn sind, vom Reiche Gottes reden kann, so denkt er nicht daran, Nahrung zu sich zu nehmen. Auch wir vergessen Alles, wenn er redet, und stehen oder sitzen um ihn her und laben uns an der reichen Beredtsamkeit seiner Lippen. Je mehr ich ihn sehe, desto mehr verehre und liebe ich ihn.

Maria wird morgen das Weib des Johannes, und Jesus will bei der Hochzeit zugegen sein; denn während er Sünden und Thorheit streng tadelt, weihet er gern durch seine Gegen-

wart schuldlose Feste und heilige Handlungen, welche Gott befohlen hat. Am siebenten Tage des nächsten Monats will auch die glückliche Ruth dem edlen Jünglinge ihre Hand reichen, den sie so wunderbar von den Todten in's Leben zurückerhalten hat.

Am Abend des siebenten Tages werde ich mit Johannes und Maria nach Jerusalem abreisen, von welchem Orte ich Dir dann wieder schreiben werde.

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Zwei und zwanzigster Brief.

Lieber Vater!

Wiederum schreibe ich Dir aus unserer heiligen Stadt. Als ich heute Morgen beim Schalle der Silberhörner erwachte, welche die Priester von dem Gipfel des Berges Morija melodisch ertönen ließen, ergriff mich von Neuem jene tiefe Ehrfurcht, welche die Kinder Abraham's immer in der Stadt Gottes und in der Gegenwart Seines heiligen Tempels empfinden müssen. Als ich das Dach des Hauses zum Gebete bestieg, erhob sich die prachtvolle Masse des Tempels auf der Höhe Morija's in allem Glanze seiner erhabenen Schönheit himmelwärts. Schon stiegen die blauen Wolken des Weihrauchs in leichten Windungen zum Himmel empor, während der dunkle Rauch des verbrannten Opfers schwer über die Zinnen hinzog und den ganzen Tempel mit einem düsteren Schatten umhüllte. Als er langsam sich fortzog und über dem Thale Kidron lagerte, ging die Sonne auf und vergoldete die festen Zinnen, als wären sie aus reinem Golde gefertigt. Lauter und reiner erklangen jetzt die

Posaunen, und bald hatte jedes Dach seine Gruppe Andächtiger, während die Straßen entlang sich die Fluth des Volkes wälzte, das Lämmer und Ziegen vor sich hintrieb, oder Tauben in seinen Armen trug, um sie dem Herrn durch den Priester darzubringen.

Es war ein erfreulicher Morgen für mich, denn Aemilius, der edle römische Centurio, wollte sich an diesem Tage freiwillig im Tempel darstellen, um ein Bekenner des heiligen Glaubens Israel's zu werden.

Ich will Dich nicht durch Aufzählung der Gründe ermüden, durch welche er zur Entsagung seiner Abgötterei und zu dem Wunsche getrieben wurde, ein Jude zu werden! Pilatus, der Prokurator, statt sich diesem Vorhaben zu widersetzen, begünstigte es vielmehr, da er den Glauben hegte, daß es die Juden günstiger für die Römer stimmen werde, und beschloß sogar, die heilige Handlung durch seine Gegenwart zu verherrlichen.

Ich sah, wie er stolz auf seinem vergoldeten Wagen nach dem Tempel fuhr, begleitet von zwanzig Reitern, deren griechische Rüstungen im Strahle der Sonne erglänzten. Vergebens suchte ich die Gestalt des Aemilius, er ging auf einer andern Straße nach dem Tempel.

Der Morgen war für mich doppelt schön. Mir schien es, als wären die Olivenhaine am Abhange des Hügels jenseits der königlichen Gärten nie so grün gewesen, noch die Früchte so golden, als sie sich in dem sanften Hauche des jungen Morgens wiegten. Die Vögel in den Gärten des Palastes sangen lauter und süßer, und Jerusalem selbst schien schöner, denn j zu sein.

Während ich so auf das Schauspiel vor meinen Augen hin blickte und Gott für die Bekehrung des Aemilius dankte, erschien Rabbi Amos und sagte, daß er uns, da er diesen Morgen

dienstfrei sei, mit sich nach dem Tempel nehmen wollte. Bald befanden wir uns auf dem gepflasterten Wege zum Berge Morija.

O, wie herrlich prangte der göttliche Tempel über unseren Häuptern, scheinbar in der Bläne des fernen Himmels sich verlierend. Die großen Thore, die sich nach Norden, Süden, Westen und Osten öffnen, waren dichtgedrängt voll von Menschen; während von den Gallerien oberhalb eines jeden Thores die helltönenden Posaunen Gottes in endlosem Wiederhalle erklangen.

Mein Oheim zeigte mir die starken Thore, die alle mit Platten geschlageuen Goldes belegt waren, so wie auch den Fußboden von grünem Marmor, auf welchem wir einhergingen. Auch machte er mich aufmerksam auf die Wandverzierungen von farbigem Stein, ausgezeichnete Werke griechischer Skulptur, und vorzugsweise wies er auf das Dach von erhaben gearbeitetem Silber, welches mit den kostbarsten Steinen, dem Onyx, Beryll, Saphir, Carbunkel und Jaspis besetzt war.

Ich wurde durch solche Pracht geblendet und mit Ehrfurcht erfüllt von dem weiten glänzenden Raume, der mich umgab, während ich Tausende aus dem Volke sich nach dem Opferaltare drängen sah. Aus diesem prächtigen Hofe wurde ich in eine Halle geführt, die an hundert Ellen lang sein mochte, und deren Decke in reicher Vergoldung von tausend und einer Säule aus Porphyr und weißem Marmor getragen wurde, die in Reihen hintereinander geordnet waren.

Solchen Reichthum hatte ich nie auf Erden gesehen, noch für möglich gehalten. Als mir aber Rabbi Amos sagte, daß Alles nach himmlischen Vorbildern gefertigt sei, hörte ich auf, zu staunen, und wünschte nur, ich könnte in jenen himmlischen Wohnungen weilen, die, wie der heilige Jesus uns lehrt, nicht

von Menschenhänden gemacht sind, sondern ewig währen und für die Guten und Frommen bestimmt sind.

Ich durfte mich nicht dem heiligen Zimmer nähern, wo die viertausend goldenen Gefäße von Ophir standen, die bei den Opfern an festlichen Tagen gebraucht werden. Da dieser Tag nun ein hoher Festtag war, so sah ich nicht weniger denn sechshundert Priester, welche am Altare standen und ein Jeder ein goldenes Räucherbecken in der Hand hielten.

Weiter zurück stand die heilige Bundeslade, über welcher die Cherubim schweben, deren Fittige sich vereinen, und zwischen denen sich der Gnadenstuhl befindet. Da dieses jedoch das Allerheiligste war, so durfte ich es nicht sehen, und es wurde mir nur seine Stelle hinter dem Vorhange angedeutet, der vor Aller Augen, den Hohenpriester einmal im Jahre ausgenommen, den Platz verbirgt, wo der Thron Gottes auf Erden steht, der, ach, jetzt verlassen ist, seitdem die Herrlichkeit des Schechinah aus dem Allerheiligsten schied!

Die Luft des weiten Tempels duftete lieblich von dem Wohlgeruche des brennenden Weihrauches. Als das Opfer blutete und der Rauch aufstieg, fiel alles Volk auf sein Angesicht und lobete Gott. Es war ein ergreifender Auftritt, der mein Herz still stehen machte. Ich erwartete, daß Jehovah's Stimme die nun folgende Stille unterbrechen würde. Plötzlich aber, nach einigen Augenblicken tiefen Schweigens, erschreckte ein Trompetenton jedes Herz in der zahllosen Menge. Nun folgte der Gesang eines Chores von zweitausend Sängern und Sängerinnen — der Söhne und Töchter Levi's, die im Tempel dienen — der die Luft erbeben machte.

Nachdem sie durch den südlichen Hof eingetreten waren, gingen sie in langer Prozession weiter, heilige Lieder singend und den Sakbut, die Harfe, den Psalter und Nebbel, die Chinna und

Tympana spielend. Indem sie zum Chore hinaufstiegen, erfüllten ihre Stimmen, die sich mit den Instrumenten vermischten, den ganzen Tempel. Nie zuvor hörte ich solche himmlische Harmonie; besonders, als nach Erreichung des erhabenen Chores tausend Leviten mit ihren männlichen Stimmen sich ihnen anschlossen und die ganze Menge einen der herrlichsten Psalme David's sang. Ich war überwältigt, meine Sinne schwammen in einem Meer von Wonne, ich glaubte Chöre der Engel zu hören; mein Herz pochte, als wollte es brechen, und nur ein Thränenstrom brachte mir Erleichterung.

Nachdem der Gesang beendigt war, antwortete die ganze Menge darauf mit „Amen! Amen!" gleich dem tiefen Rollen eines Erdbebens, das plötzlich die Grundfesten des Tempels erschüttert hätte.

Endlich gewahrte ich einen Zug Priester, die hinter dem Hohenpriester folgten, als er dreimal den Altar umschritt. In dieser Prozession bemerkte ich eine Menge Bekehrter, die von zwölf betagten Priestern mit langen, schneeigen Bärten und in weiße Gewänder gekleidet, geführt wurden. Unter den Bekehrten, deren ich zwanzig zählte, und die den verschiedensten Völkern angehörten, gewahrte ich die schlanke, edle Gestalt des Römers Aemilius. Er war vom Kopfe bis zu den Füßen in ein schwarzes Gewand gehüllt; als er sich aber dem Taufbecken näherte, entfernten zwei junge Priester diesen dunkeln Anzug und kleideten ihn in Weiß. Nun wurde er durch die Taufe in die Familie Abraham's aufgenommen und ihm der Name Eleasar gegeben. Ich hörte die Silberhörner die Aufnahme verkündigen und die Menge ihr Freudengeschrei anstimmen!

Von dem Schlusse der Feierlichkeit weiß ich Nichts, da ich nach der Taufe des Aemilius viel zu glücklich war, um an etwas Anderes denken zu können. Es steht also, lieber Vater,

unserer Vereinigung kein Hinderniß mehr entgegen; Aemilius ist ein Jude geworden und wird fortan den Gott unserer Väter verehren! Ich weiß, daß Du in Deinem letzten Briefe die Vermuthung aussprachst, der edle junge Römer sei durch seine Liebe zu mir zur Entsagung seiner Religion bewogen worden und nicht aus ehrlicher Ueberzeugung von ihrer Wahrheit oder ihren Irrthümern. Ich bin jedoch gewiß, lieber Vater, daß er aus Ueberzeugung gehandelt hat. Die Unterredungen, die er mit mir, mit Rabbi Amos und anderen gelehrten Männern unseres Volkes, die er in unserem Hause traf, gehabt hat, sowie das sorgfältige Forschen in den Schriften der Propheten haben ihn überzeugt, daß der Gott Israel's der alleinige Herr der ganzen Erde ist, und daß die Götzendiener die Verehrer des Satans sind, der ihre Religion der des wahren Gottes entgegengestellt hat.

Während mein Herz über die glückliche Bekehrung des Aemilius frohlockte, und während die Juden sich um ihn drängten, um ihm die Hände als Bruder zu reichen, erfreut, daß eine so ausgezeichnete Person unseren Glauben angenommen hatte, erregte Oheim Amos meine Aufmerksamkeit, indem er freudig ausrief:

„Siehe, dort ist Jesus!"

„Wo?" rief ich und versuchte den heiligen Propheten in der Menge zu erspähen.

„Dort an jener Porphyrsäule steht er; Johannes ist neben ihm auf der einen und Petrus auf der anderen Seite. Er deutet auf den Altar und erklärt oder zeiget ihnen etwas. Wir wollen suchen, zu ihm zu gelangen!"

Wir schlugen sogleich, jedoch nicht ohne Schwierigkeit, unsern Weg zu ihm ein. Das Gerücht, daß Christus im Tempel sei, verbreitete sich mit Blitzesschnelligkeit, und die ganze Menge

wogte nach demselben Orte hin. Endlich erreichten wir unser Ziel in so weit, daß wir nur noch einige Schritte von Jesus entfernt waren. Hier redete ein großer reichgekleideter Grieche Rabbi Amos folgendermaßen an:

„Herr, sage mir, wer jener jugendliche Jude ist, dessen Gesicht Festigkeit und Wohlwollen ausdrückt und einen so angenehmen Eindruck macht; dessen Miene Würde und Weisheit verkündigt, dessen edles Auge mit heiliger Trauer erfüllt zu sein scheint, und dessen Blick so voll Unschuld und Milde ist. Er scheint dazu geboren zu sein, die Menschen zu lieben und zu beherrschen. Jedermann sucht sich ihm zu nähern. Bitte, Herr, wer ist er?"

„Der, o Fremdling, ist Jesus von Nazareth, der Prophet in Israel," rief mein Oheim, erfreut darüber, daß er ihn einem Fremden zeigen konnte.

„Dann bin ich für meine Reise, indem ich einen Umweg nach Jerusalem machte, herrlich belohnt," antwortete der Grieche. „Sein Name ist mir sogar in Macedonien bekannt geworden, und ich bin hoch erfreut, diesen Mann zu sehen. Glaubst Du, daß er irgend ein großes Wunder verrichten wird?"

„Er thut keine Wunder, um die Neugierde zu befriedigen, sondern um Zeugniß abzulegen von der Wahrheit seiner Lehre, daß sie von Gott stammt. Höre, er redet!" rief mein Oheim.

Jeder Laut verstummte, als Jesus' Stimme klar, lieblich und eindringlich wie eine himmlische Posaune sich vernehmen ließ. Seine Predigt aber, lieber Vater, enthielt so viel Weisheit, so viel Liebe zu den Menschen und zu Gott, so viel Kenntniß unserer Herzen und so viel göttliche und überzeugende Macht, daß Tausende weinten; Tausende wurden durch Ehrfurcht und Freude an ihren Platz gebannt und Alle waren so

bewegt, als ob ein Engel zu ihnen geredet hätte. Alle riefen: „Noch nie hat ein Mensch geredet, wie dieser!" Und in der That entströmte nie menschlichen Lippen solche Weisheit.

Nachdem er geendigt hatte, bemächtigte sich der Priester, als sie bemerkten, daß er Aller Herzen mit sich fortgerissen hatte, eine namenlose Wuth, und da sie ihrem Hasse und ihrer Furcht auf keine andere Weise Luft machen konnten, dingten sie einen Bösewicht, Namens Gazeel, einen Räuber, der eines der blut triefenden Opfermesser nehmen, sich hinter die Säule schleichen und Jesus ermorden sollte. Der Räuber kroch heran, und indem er einen günstigen Stand nahm, um seine That auszuführen, erhob er seinen Arm, um den Propheten rücklings zu durchbohren, als Jesus, sein Haupt wendend, die erhobene Hand des Meuchelmörders durch einen Blick in der Luft festgebannt hielt. Unfähig, auch nur einen Muskel zu bewegen, stand Gazeel vor Aller Augen in seiner mörderischen Stellung gleich einer steinernen Bildsäule.

Nachdem ihn Jesus auf diese Weise einige Augenblicke der ungeheuern Volksmenge bloßgestellt hatte, sprach er zu ihm:

„Kehre zurück zu denen, die dich gedungen haben. Meine Stunde ist noch nicht gekommen, und kein Mensch kann Gewalt über mich haben, bis meines Vaters Wille erfüllt ist."

Der Mörder senkte den Kopf in tiefster Unterwürfigkeit; das Messer entfiel seinen Händen und erklang auf dem Marmor des Fußbodens; dann warf er sich Jesus zu Füßen und bat um Vergebung. Das Volk aber wollte Gazeel zerreißen; doch Jesus rief:

„Lasset ihn ziehen in Frieden. Der Tag wird kommen, da er sein Leben wird opfern wollen, um das meinige zu retten. Ihr Priester habt die Absicht, mich zu tödten," setzte er hinzu und wandte seinen hellen Blick nach der Gruppe, die den Mör-

der geschickt hatte. „Warum trachtet Ihr mir nach dem Leben? Weil ich Zeugniß ablege von Eurer Gottlosigkeit. Ihr leget schwere Lasten auf das Volk und wollet sie nicht mit einem Finger unterstützen. Ich bin in mein Eigenthum und in meinen Tempel gekommen, und Ihr habet mich nicht aufgenommen. Der Tag wird erscheinen, da dieser Tempel wird niedergerissen werden und kein Stein auf dem andern bleiben, und Einige, die mich jetzt sehen, werden klagen an jenem Tage. O, Jerusalem, das Du tödtest Deine Propheten und steinigest die, so zu Dir gesandt sind, wie oft hätte ich Deine Kinder um mich versammelt, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihren Flügeln, und sie haben es nicht gewollt. Du wirst öde und ausgestoßen werden aus der Zahl der Städte, weil Du nicht erkennst den Tag Deiner Heimsuchung. Ihr aber, die Ihr dem Verderben entgehen wollt, trachtet nach meinem Reiche, das kein Ende haben wird; flüchtet nach dem Jerusalem droben, dessen Grund ewig stehet, und dessen Tempel, Licht und Herrlichkeit der allmächtige Gott ist."

Nach diesen Worten erhob sich ein großes Geschrei von zehntausend Stimmen.

„Heil, Jesus, dem Könige Israel's und Juda's. Hosianna, dem Fürsten David's. Wir wollen keinen König, außer Jesus."

Bei diesem Gejauchze, welches vor den Pforten des Tempels gehört und fortgepflanzt wurde, schrieen die Priester laut, daß das Volk im Aufstande sei.

Pilatus, welcher eben mit seiner Wache den Hof der Heiden verließ und das Geschrei vernahm, kehrte zurück, um die Ursache desselben zu erforschen. Einer der Priester, der Jesus' Tod wünschte, sagte zu ihm: „Das Volk hat Jesus, den Nazarener zum Könige ausgerufen, und er hat sich bereits an die Spitze des Volkes gestellt."

Nach dieser Mittheilung sandte Pilatus Boten nach der Burg David's, daß man Soldaten herbeiführen sollte; er selbst mit seiner Leibwache wandte sich nach den Thoren des Tempels und griff das Volk mit dem Schwerdte in der Hand an.

Der Aufruhr wurde nun furchtbar, und das Blutvergießen würde endlos gewesen sein, wenn nicht plötzlich Jesus vor Pilatus erschienen wäre — Keiner wußte, wie er zu ihm gelangte — und ihm gesagt hätte:

„Es ist keine Empörung vorhanden, o Römer! Ich bin Jesus. Ich suche kein anderes Königreich, als dasjenige, welches mir mein Vater gegeben hat. Weder Deine Macht, noch die Deines Herrn ist in Gefahr. Mein Reich ist nicht von dieser Welt!"

Man sah, wie Pilatus sein stolzes Haupt in Demuth vor dem Propheten beugte und in mildem Tone sagte:

„Ich will Dir kein Leid zufügen. Dein Wort, o Prophet, genügt mir. Ich habe bereits von Dir gehört. Willst Du mit mir nach meinem Palaste gehen, dort mit mir reden und mich ein Wunder sehen lassen?"

„Du wirst mich in Deinem Palaste sehen, aber nicht heute, und Du wirst ein Wunder erblicken, aber jetzt nicht."

Nach diesen Worten zog sich Jesus von Pilatus zurück, und diejenigen, die ihn suchten, um ihn zum Könige auszurufen, konnten ihn nirgends finden.

Der Erfolg dieses Versuches des Volkes, den Propheten zum Könige zu wählen und unter seiner Anführung die römische Gewalt zu vernichten, ist der gewesen, daß die römische Obrigkeit, durch Hannas und die Priester aufgestachelt, Jesus mit eifersüchtigen Augen zu betrachten anfängt, und diesen Morgen erklärte Pilatus einer Gesandtschaft Priester, die ihn bitten wollten, den Propheten in's Gefängniß zu setzen, daß er bei

dem ersten Beweise, den sie ihm von Jesus' Feindseligkeit gegen den Kaiser bringen könnten, sogleich Soldaten zu seiner Festnehmung absenden würde. Heute speiseste Jesus in unserem Hause, als gerade einige Pharisäer und Schriftgelehrte hereintraten. Ich sah an ihren tückischen Blicken, daß sie Böses beabsichtigten, und sandte darum sogleich Elek mit einer Botschaft an Aemilius, jetzt Eleasar, um ihn zu bitten, sich zum Schutze Jesus' in Bereitschaft zu halten; denn Aemilius ist ihm ebenso ergeben, als wir es sind, und Jesus findet ein Vergnügen daran, ihn über das Reich Gottes zu unterrichten.

Jesus, welcher die Gedanken dieser schlechten Menschen errieth, sprach zu ihnen, nachdem sie Platz genommen und einige Minuten stillschweigend dagesessen hatten:

„Warum seid Ihr gekommen?"

„Meister," erwiderte Jehoram, einer der vornehmsten Schriftgelehrten, „wir wissen, daß Du bist ein Lehrer, von Gott kommend, und achtest keines Menschen Ansehen, sondern lehrst den Weg Gottes recht."

„Ja," fügte Zadok, ein Levit von großem Ansehen unter dem Volke, hinzu, „wir haben gehört, daß Du unerschrocken sprichst zu allen Zeiten und nicht zurückbebst vor der Menschen Macht; weder Pilatus, noch Herodes, ja selbst der Kaiser nicht würden Dich vermögen können, zurückzuhalten, was Du sagen willst. Ist es gesetzlich für uns Juden, die wir das auserwählte Volk Gottes sind, dem Kaiser, der ein Götzendiener ist, Zins zu geben? Ist es gesetzlich für uns, den Vorschriften des Pilatus eher zu gehorchen, als denen des Moses? Wir legen diese Fragen als Juden einem Juden vor. Sage uns offen Deine Ansicht; denn Du fürchtest Niemand."

„Stelle die Frage einfach in Bezug auf den Zins für die

Römer," nahm Jehoram das Wort. „Meister, sollen wir, das heilige Volk, dem römischen Imperator Zins geben?"

Jesus blickte sie fest an, als läse er ihre gottlosen Gedanken und sagte dann: „Zeiget mir eine Zinsmünze."

Zadok reichte ihm einen Groschen dar, die römische Münze, die vom Kaiser nach Judäa geschickt ist als unser übliches Geld, und das wir wieder an die Römer als Zins abliefern. Nachdem Jesus das Geld in Empfang genommen hatte, blickte er auf das Bildniß des Augustus, das auf der einen Seite eingeprägt war, und sich zu den Fragern wendend, während sie athemlos seiner Antwort harrten, sagte er ernst:

„Wessen Bild und Name ist hier eingeprägt?"

„Des Kaisers," antwortete schnell der ganze Haufe.

„So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist," war seine ruhige Antwort.

Ich athmete wieder auf; denn ich fürchtete, er würde ihnen freimüthig entgegnen, daß der Zins nicht entrichtet werden sollte, welche Antwort jene auch erwarteten, und worauf sie ihn sogleich bei Pilatus angeklagt hätten, daß er durch seine Lehre das Volk auffordere, keinen Zins an die Römer zu bezahlen, daß er mithin ein Beförderer der Empörung sei.

Die göttliche Weisheit seiner Antwort jedoch erleichterte unsere Herzen, während die Leviten ihn mit Erstaunen anblickten und sich Blicke zuwarfen, die ihre gänzliche Niederlage ausdrückten. Sie verließen bald darauf das Haus.

So groß, lieber Vater, ist seine Weisheit, daß seine Feinde nicht über ihn zu triumphiren vermögen. O, könntest Du ihn doch hören und sehen. Es ist einer Reise von Egypten nach Jerusalem werth, ihn zu sehen, seinen Worten zu lauschen und Zeuge der Wunder zu sein, deren er jeden Tag eins oder mehrere verrichtet, bis Krankheit, Gebrechen, Aussatz und andere

Leiden aus Jerusalem und ganz Judäa verschwunden sein werden.

Als Aemilius erschien und Jesus allein mit unserer Familie und unversehrt fand, drückte er unverhohlen seine Freude hierüber aus.

„Aemilius," sprach Jesus zu ihm, „Du bist nun ein Jude geworden. Noch einen Schritt weiter, und Du wirst eingehen zum himmlischen Reiche."

„Welcher Schritt ist dieses, theurer Messias?" fragte er ernst.

„Du mußt getauft werden mit dem heiligen Geiste, und dann sollst Du des ewigen Lebens theilhaftig werden."

„Rabbi," entgegnete Aemilius, „ich glaubte durch die Taufe zu einem Bekehrten Deines Volkes, einem Schüler des Moses zu werden und das Siegel des ewigen Lebens zu erhalten. Muß ich noch mehr thun?"

„Ja, um mein Schüler zu werden, Aemilius. Ich bin die Erfüllung des Gesetzes. Wer an mich glaubt, wird leben, ob er gleich stürbe. Ich gebe ewiges Leben Allen, die an mich glauben. Aber Du verstehst noch nicht, was ich sage; Du wirst es später erkennen."

Aemilius würde noch weiter gefragt haben, aber Jesus stand auf und ging in den Garten, wo er bis tief in die Nacht, in Gebet und Nachdenken vertieft, verweilte.

Ich bin hoch erfreut, lieber Vater, daß Du mir die Erlaubniß gibst, meinen Oheim Amos nach Cäsarea zu begleiten. Wir werden nach dem Neumonde abreisen. Mit dem frohen Glauben, daß Alles, was ich Dir bezüglich Jesus geschrieben habe, nicht vergeblich gewesen ist, und daß Du mit mir und tausend Anderen in Israel bereit bist, ihn für Christus, den Befreier, zu halten,

verbleibe ich Deine Dich liebende Tochter

Adina

Drei und zwanzigster Brief.

Lieber Vater!

Die Nachricht in Deinem Briefe, daß Du mit der nächsten Oster-Karavane Egypten verlassen wirst, um nach Jerusalem zu kommen, hat mir große Freude gemacht. Schon wirst Du Dich auf dem Wege befinden und in der Nähe von Gaza sein, wo, wie mein Oheim Amos sagt, die Karavane morgen Abend Halt machen wird. Mein Herz sehnt sich, Dich zu umarmen, und meine Augen füllen sich mit Thränen der Freude bei dem Gedanken, daß ich Dein edles Angesicht wieder sehen und den geliebten Ton Deiner väterlichen Stimme hören werde. Meine Freude ist um so größer, da Du gerade zu einer Zeit hier sein wirst, in der Jesus sich in der Stadt befindet; denn man sagt — und Johannes, Maria's Vetter bestätigt es — daß er sicherlich zum Osterfeste erscheinen wird. Ich wünsche von Herzen, lieber Vater, daß Du ihn sehen mögest, weil ich die Ahnung habe, daß Du nicht der Ueberzeugung wirst widerstehen können, daß er jener Messias Gottes ist, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben. Wenn Dich jedoch seine Worte und die göttliche Beredsamkeit seines geheiligten Mundes nicht überzeugen sollten, so werden es die Wunder, die er zum Beweise seiner göttlichen Sendung verrichtet, sicherlich thun. Diese Wunder werden täglich großartiger und erstaunlicher. Für sich selbst, sein Ansehen und seine persönliche Sicherheit — sein Leben ist oft durch seine Feinde in Gefahr gewesen — nimmt er nie zu seiner göttlichen Macht seine Zuflucht; um aber die Wahrheit seiner Worte zu bezeugen, daß er von Gott gesandt sei, die Gebrechlichen zu heilen und die Mühseligen zu erquicken, verrichtet er täglich Wunder. Wenn nie ein Mensch sprach

wie er, so that auch nie ein Mensch solche Zeichen, wie e. thut. Er hat Wasser in Wein verwandelt; durch ein Wort den sterbenden Sohn des Obersten Chusa, des Herodes ersten Haushofmeisters, geheilt, obgleich er viele Stunden von ihm entfernt war; er stillte einen schrecklichen Sturm auf dem See Tiberias, indem er ihn bedräuete und ihn zur Ruhe verwies! Im Lande der Gardareuer trieb er aus vielen Besessenen unsaubere Geister aus, die, indem sie die Körper, welche sie bewohnt hatten, verließen, seine Macht anerkannten und ihn, gleichsam gegen ihren Willen, für Christus, den Sohn David's erklärten. Von der Auferweckung der Tochter des Jairus, eines Obersten der Schule, und des Sohnes der Wittwe zu Nain habe ich Dir schon geschrieben. Außer diesen Wundern der Heilung und Auferweckung von den Todten, ist er eine weite Strecke vom Ufer auf dem Meere so sicher gewandelt, als ob sein Fuß auf einem Porphyrboden einherschritte. Einige Fischer, die Zeuge dieses Auftrittes waren, spannten, von Furcht ergriffen, alle Segel auf und steuerten dem Lande zu, wo sie das Gesehene verkündeten. Blinden, deren Augenlicht ganz erloschen war, hat er das Gesicht wiedergegeben und hat neue Glieder geschaffen, wo Beine und Arme seit Jahren gefehlt hatten. Vergangene Woche suchte ihn Eli, der Levit, mit dem Du bekannt bist, und dessen Hand seit neun Jahren so gelähmt war, daß er sein Leben nur durch Almosen von den Andächtigen im Tempel fristete, in unserm Hause auf, da er so Vieles von seiner Macht gehört hatte, und wir gerade die Freude genossen, Jesus als Gast zu beherbergen; denn Johannes, sein geliebter Schüler, führt den Propheten immer in das Haus meines Oheims Amos, des Vaters seiner lieblichen Maria.

Jesus hatte sich am Schlusse des Tages, an welchem, wie ich Dir in meinem vorletzten Briefe schrieb, der Aufruhr im

Tempel stattgefunden hatte, mit unserer Familie zum Abendessen niedergesetzt, als Eli erschien und in der Thür stehen blieb. Bescheiden und zweifelnd, mit wankenden Knieen, blickte er Jesus schüchtern und sehnsuchtsvoll an, aber sprach nicht. Ich ahnte sogleich, warum der betrübte Mann gekommen war, und ging auf ihn zu, indem ich sagte: „Fürchte Dich nicht, Eli; bitte ihn und er wird Dich gesund machen!" „Ach, junges Mädchen, ich fürchte, es ist ein zu großes Glück, als daß ich erwarten könnte, es zu erlangen, und dennoch bin ich hoffend hierher gekommen." Seine Stimme erzitterte und Thränen perlten aus seinen Augen, als er an seine in Armuth versunkene Familie und seine eigene Hülflosigkeit dachte. „Wie soll ich den Propheten anreden, Tochter, ich, ein Bettler an den Pforten des Tempels? Rede Du für mich, und der Herr wird Dich segnen, mein Kind. Meine Zunge klebt an dem Gaumen meines Mundes!"

Jesus schien den armen Mann noch nicht bemerkt zu haben, da sein Gesicht Rabbi Amos zugekehrt war, welchem er die Bedeutung des Opfers Abel's erklärte. Die Unterredung aber plötzlich abbrechend, sagte er mit freundlicher Stimme, indem er sich umwandte:

„Tritt näher, Eli, und bitte, was Dein Herz begehrt, und fürchte Dich nicht, denn, wenn Du glaubst, sollst Du Alles erhalten, was Du wünschest!"

Bei diesen Worten schritt Eli vor, und sich zu Jesus' Füßen niederwerfend, küßte er sie und sagte: „Rabbi, ich bin ein armer, sündiger Mann; ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn des Heiligen!"

„Glaubst Du, Eli, daß ich die Macht habe, Dich gesund zu machen?" fragte Jesus und blickte ihn fest an.

„Ich glaube es, Herr!" entgegnete Eli und senkte sein Gesicht zur Erde.

„Dann sollen Dir Deine Sünden vergeben sein. Stehe auf und gehe in dein Haus und sündige hinfort nicht mehr, damit nicht etwas Schlimmeres über Dich komme."

„Vergiebt denn dieser Menschen auch Sünden?" rief der ehrwürdige Priester Manasse, der mit am Tische saß. „Er lästert Gott; denn Gott allein kann Sünden vergeben. Will er Gott sein?" Und sogleich stand er auf, zerriß seine Kleider und speiete voll Abscheu auf die Erde.

„Manasse," sagte Jesus mild, „sage mir, was ist leichter, zu diesem hier vor mir knieenden Manne zu sagen: „Deine Sünden sind Dir vergeben," oder zu sagen: „Strecke deine Hand aus, sie sei so gesund, als die andere?"

„Das Letztere würde schwerer sein," antwortete Manasse überrascht auf diese Frage.

„Wer allein kann das Letztere thun, o Priester?"

„Gott allein, der die Hand einst schuf," erwiederte Manasse, auf den welken Arm blickend, der, bis auf den Knochen abgezehrt, schlaff am Körper herabhing.

„Wenn denn Gott allein heilt und Gott allein Sünden vergiebt, so muß Beides von Gott kommen! Darum," wandte sich Jesus an den Gichtbrüchigen, „sage ich Dir, Eli, strecke deine Hand aus, sie soll gesund sein!"

Der Mann, welcher Jesus anblickte und Vertrauen aus dem Ausdrucke der Macht, die in seinem Blicke lag, zu schöpfen schien machte eine krampfhafte Bewegung mit seinem Arme — welcher, als der Mantel zur Erde fiel, die ganze Häßlichkeit seiner Ungestalt zeigte, da er bis zur Schulter entblößt war — und streckte denselben seiner ganzen Länge nach aus. Sogleich rundete sich der Arm mit Fleisch und Muskeln, der Puls füllte sich

und schlug von warmem Lebensblute, und der Arm wurde so gesund als der andere war. Die Verwandlung geschah mit solcher Schnelligkeit, daß sie bewirkt war, ehe wir wahrnehmen konnten, wie sie sich zutrug. Der erstaunte und erfreute Eli krümmte seinen Elbogen, schloß und öffnete die Hand, befühlte das neugeschaffene Fleisch und drückte es mit der anderen Hand, ehe er sich überzeugen konnte, daß er wirklich geheilt sei. Dann aber erhob er seine Stimme zum Lobe Jehovah's und rief, sich dem Propheten zu Füßen werfend:

„Mein Herr und mein Gott!"

„Du bist nun geheilt, Eli," sagte Jesus nachdrucksvoll; geh, und sündige hinfort nicht mehr!"

„Meister, Du kennst alle Dinge! Siehe, meine Sünde war Dir nicht verborgen, obgleich ich wähnte, kein Auge sähe sie. Männer und Brüder," fuhr er fort und wandte sich an die Versammlung, „mit Recht sagte dieser heilige Prophet zuerst zu mir, meine Sünden wären mir vergeben, anstatt mir zu gebieten, die Hand auszustrecken, denn durch eine Sünde wurde ich gichtbrüchig, zur Strafe für dieselbe. Ich hatte für den Leviten Pinehas, den Abgaben-Sammler für den Tempeldienst, ein Pergament abgeschrieben und gottloserweise einige Zahlen in dem Betrage geändert, wodurch mir ein Gewinn von vier Sekel Silber zugefallen sein würde. Gerade, als ich die letzte Zahl schrieb, fühlte ich einen Gichtanfall, und mein Arm sank todt an meiner Seite herab. Es war die Strafe Gottes. Dieses geschah vor acht Jahren. Kein Auge, außer dem Gottes und den meinigen, hatte die That gesehen; aber ich habe sie schmerzlich bereut. Wohl hatte daher mein Herr Recht zu sagen, da mein welker Arm die Strafe für meine Sünde war: „Deine Sünde ist Dir vergeben!" Denn dann konnte meine Strafe von

mir genommen werden; auch fühlte ich bereits bei seinem Worte das Blut durch meine vertrockneten Adern rieseln!"

Nach diesem freimüthigen Bekenntnisse rief Manasse, von Bewunderung hingerissen: „Wahrlich, Gott ist Israel gnädig! Die Stunde seiner Verheißung ist gekommen. Wahrlich, o Jesus von Nazareth, Du bist der Sohn des Höchsten! Verzeihe einem Wurme des Staubes und vergieb mir meine Sünde!" Und der stolze Priester fiel Jesus zu Füßen und beugte seine schneeigen Locken in Ehrfurcht und Anbetung auf sie nieder.

Wenn also, lieber Vater, die geheimen Sünden des Menschen Jesus bekannt sind; wenn er Sünden vergiebt und Kranke gesund macht; wenn er die zeitlichen Strafen, die Gott den Menschen auferlegt hat, hinwegnimmt, welchen Namen, welche Macht, welche Hoheit sollen wir ihm dann geben? Sollen wir ihn nicht mit Jesaias den Wunderbaren, den Rath, den mächtigen Gott, den Friedensfürsten nennen, der auf David's Throne sitzen und ihn feststellen wird mit Recht und Gerechtigkeit hinfort und immerdar? Wer, frage ich mit Manasse, wer kann Sünden vergeben, denn Gott allein?

Wie wäre ich im Stande, alle die anderen wunderbaren Thaten noch zu wissen und aufzuzählen, die Jesus zum Beweise seiner göttlichen Macht gethan hat! Es muß Dir zu Ohren gekommen sein, wie er aus einem gewöhnlichen Korbe mit Brod — dem kärglichen Vorrathe, den ein Knabe zu seiner Mutter und seinen Brüdern in die Wüste trug — nicht weniger denn fünftausend Mann speisete, die Weiber und Kinder nicht mit gerechnet. Diese große Menge war ihm weit aus den Städten nachgefolgt, um seiner Lehre zu lauschen; Leute aus allen Ständen und von jeder Sprache, darunter auch einige römische Hauptleute. Als das zahlreiche Heer vom Hunger gequält

wurde, ließ Jesus die Menge sich auf dem Grase lagern, und aus dem Korbe zog er das Brod hervor, das fortwährend unter seiner Hand zunahm, indem er es vertheilte; so daß, nachdem Alle gegessen hatten, zwölfmal so viel an Brocken gesammelt wurde, als der kleine Korb ursprünglich an Brod enthalten hatte. Wer anders als der Messias konnte dieses Wunder thun? Ist Er nicht, der Brod schaffen kann, wann er will, der Herr des Himmels und der Erde? Meine Seele ist überwältigt, lieber Vater, ich werde von Erstaunen und Ehrfurcht ergriffen, wenn ich über die Kraft, Macht und Majestät Jesus' nachdenke, und ich fürchte mich, mir die Frage vorzulegen: Wer ist er, da er kein Mensch ist? Ist er wirklich der ehrfurchtgebietende, gewaltige Jehovah vom Sinai, uns sichtbar in menschlicher Gestalt? O, wunderbares, unbegreifliches Geheimniß Ein Mensch mit der Gewalt des Allmächtigen und den Eigenschaften Jehovah's, des Herrn der Heerschaaren, wandelt auf Erden, redet mit den Menschen, wohnt in ihren Häusern, ißt und trinkt mit ihnen und schläft mit der friedlichen Hülflosigkeit eines Kindes unter ihren Dächern! Ich darf meinen Gedanken nicht trauen, um das Geheimniß zu durchdringen, in welchem er unter uns wandelt mit dem verschleierten Gotteshaupte seiner Macht. Sein Lieblingsjünger Johannes sagt uns, daß Jesus verkündigt habe, der Tag sei nicht mehr fern, da dieser Schleier werde fortgenommen werden und wir erkennen würden, wer er sei, und den Zweck seiner Sendung in die Welt und deren unendliche Folgen für die Menschen.

Das Osterfest ist nahe, da wir uns wiederum seiner erhabenen Gegenwart erfreuen werden. Eben höre ich, daß Lazarus, der liebenswürdige Bruder meiner Basen Maria und Martha, plötzlich krank geworden ist, und ich schließe diesen Brief, um Base Maria und ihren Vater nach Bethanien zu be-

gleiten, von wo uns eine dringende Einladung gesandt ist Möge Gott Dein Leben schützen.

Deine zärtliche Tochter

Adina.

Vier und zwanzigster Brief.

Lieber Vater!

Beim Schlusse meines letzten Briefes an Dich wurde meinem Oheim Amos die Kunde, daß Lazarus, der liebenswürdige Bruder der Martha und Maria, gefährlich erkrankt sei. Diese Botschaft wurde durch Melek, den alten gibeonitischen Sklaven, überbracht, der uns mit Thränen in den Augen diese Trauernachricht mittheilte. Base Maria und ich machten uns sogleich mit ihm auf den Weg, da mein Oheim Amos uns bereitwilligst zwei Maulesel zur Verfügung stellte und das Versprechen hinzufügte, nach Beendigung des Abendgottesdienstes im Tempel gleichfalls nach Bethanien zu kommen, wenn Lazarus sich nicht besser befinden sollte.

Wir waren bald jenseit der Mauern der Stadt auf dem Wege nach Bethanien, geführt von dem betagten Diener, der uns alle Augenblicke zu größerer Eile antrieb. Dann und wann hob er Augen und Hände gen Himmel und wehklagte über die Gefahr, in welcher der junge Mann schwebte, und über die trostlose Lage der Schwestern, wenn er sollte von ihnen gerissen werden. Du wirst Dich erinnern, lieber Vater, daß Lazarus ihre einzige Stütze ist und für ihren Unterhalt sorgt, indem er sich mit Abschreiben der Rollen der Propheten zum Gebrauche in den verschiedenen Synagogen beschäftigt.

Obgleich wir nicht erwarten konnten, durch größere Eile un-

seren theuern Verwandten in ihrer Betrübniß viel zu nützen, so hegten wir doch die Hoffnung, durch unsere Gegenwart und unsere herzliche Theilnahme die Sorge der geliebten Schwestern für ihren theuern Bruder in Etwas zu mildern.

„Kennst Du, Melek, die Krankheit, die meinen Vetter so plötzlich befallen hat?" fragte Maria, indem wir den Pfad hinanfritten, der sich an der steilsten Seite des Oelberges hinwindet.

„Ach, liebe Jungfrau, ich kenne sie nicht," entgegnete Melek kopfschüttelnd; „er war eben aus der Stadt zurückgekehrt, wo er eine ganze Woche hindurch Tag und Nacht fleißig an der Vollendung einer Abschrift der fünf Bücher des heiligen Moses gearbeitet hatte, die für den ersten Hauptmann des Prokurators bestimmt ist, und wofür ihm eine große Summe römischen Geldes versprochen war."

„Wie heißt der Hauptmann, der unsere heiligen Bücher zu besitzen wünscht?" fragte ich, und die Hoffnung beantwortete halb die Frage in meinem Herzen.

„Aemilius, der tapfere Ritter, sagt man, der beim letzten Osterfeste unsern Glauben annahm."

Dieser fortdauernde Wunsch des fürstlichen römischen Ritters, unsere heiligen Gesetze kennen zu lernen, erfüllte mich, wie Du Dir wohl denken kannst, lieber Vater, mit großer Freude. Melek fuhr also fort: „Durch die Anstrengung bei Vollendung dieser Arbeit wurde er krank; denn er schlief und rastete nicht, bis er die Arbeit beendigt hatte; und als er mit der in Silber gebundenen Rolle in der Hand nach Hause kam und sie vor seinen Schwestern auf den Tisch legte, sank er in demselben Augenblicke ohnmächtig zu Boden. Als sie ihn aufhoben, hatte ihn ein hitziges Fieber ergriffen, so daß er raſete und Niemand von seiner Umgebung erkannte."

„Ach, armer Lazarus!" riefen wir beide aus und trieben unsere Maulthiere zu rascherem Schritte an, denn unser Herz blutete bei der Sorge der Schwestern und der Gefahr seiner eigenen Lage. Ich habe Dir bereits in einem früheren Briefe, in welchem ich Dir meinen Besuch im Hause der Martha und Maria schilderte, erzählt, was für ein edler und guter junger Mann ihr Bruder war, und daß er von allen seinen Bekannten herzlich geliebt und von seinen Vorgesetzten wegen seines würdigen Benehmens hoch geachtet wurde, während er durch seine männliche Schönheit die Herzen aller Mädchen gewann, die seinen Schwestern befreundet waren. Ich erzählte Dir, wie fleißig er für den Unterhalt dieser geliebten Schwestern und seiner hülflosen Mutter arbeitete, indem er nur an ihr Wohlergehen, nie an das seinige dachte. Auch erwähnte ich, daß seine Tugenden ihm die Freundschaft des jugendlichen Propheten Jesus gewonnen hätten, der gern in seinem Hause seine Wohnung aufschlüge. Wahrlich, groß müssen die Tugenden und Vorzüge eines Mannes sein, der die Freundschaft dieses Mannes Gottes erhielt. Fast gleichen Alters, gingen und redeten sie mit einander in lieblicher Uebereinstimmung, wie David und Jonathan in den goldenen Zeiten der Herrlichkeit unseres Vaterlandes.

Endlich, eine Stunde nachdem wir die Thore Jerusalem's verlassen hatten, kamen wir in die Nähe Bethanien's und erblickten das Haus des Lazarus. Auf demselben, den Blick nach Jerusalem gerichtet, um nach uns zu spähen, gewahrten wir die anmuthige Gestalt der Maria, die, sobald sie uns erblickte, sehnsuchtsvoll ihre Hände uns entgegenstreckte. In wenigen Augenblicken lagen wir in ihren Armen und vermischten unsere Thränen mit den ihrigen.

„Lebt er noch?" fragte ich, kaum wagend, diese Frage zu thun, als wir in's Haus traten.

„Ja, noch lebt er, aber er wird stündlich schwächer," erwiederte Maria mit erzwungener Fassung. „Gott segne Euch beide für Euern Besuch."

In diesem Augenblicke erschien das bleiche, leidende Antlitz der Martha, schön selbst in seiner Blässe, in der Thür des inneren Zimmers. Als sie uns bemerkte, kam sie hervor, und unsere Hände in die ihrigen nehmend, sagte sie in einem rührend leisen Tone:

„Ihr seid gekommen, liebe Freundinnen, um meinen Bruder sterben zu sehen!"

Sodann führte sie uns in das Zimmer, wo der Kranke lag, dessen gefahrvoller Zustand so großen Schmerz über die Herzen so vieler ihn zärtlich Liebenden gebracht hatte. Bei unserem Eintritte richtete er seine leuchtenden Augen auf uns und schien uns zu bemerken, da ein dankbares Lächeln des Erkennens um seine Lippen schwebte. Edel und schön, wie sein Gesicht in gesunden Tagen war, schien es mir jetzt mit seinem Ausdrucke, seinen glänzenden Augen und fieberhaft gerötheten Wangen keinem Menschen mehr anzugehören.

„Er hat ein wenig geschlafen," sagte Martha sanft zu mir „aber sein Fieber verzehrt ihn. Seine Augen sind wieder geschlossen, und er scheint müde zu sein; sein Schlummer aber ist ruhelos, wie Du siehst, und er glaubt, sein Freund Jesus, der Prophet, sei bei ihm, oder er redet von Rahel, als wäre sie nicht gegenwärtig."

„Wer ist Rahel, liebe Martha?" fragte ich, indem ich ihr aus dem Zimmer folgte, um ihren Bruder seiner trüben Ruhe zu überlassen.

„Ach, um Rahel's inniger Liebe willen liegt er hier," antwortete sie; „dort kniet das liebliche Mädchen auf der anderen Seite seines Lagers und birgt ihr kummervolles Antlitz in den

Falten seiner Betttücher. Sie verläßt ihn keinen Augenblick; ja, obgleich er sich ihrer Gegenwart nicht bewußt zu sein scheint, so ist er doch erwacht und hat ihren Namen gerufen, als sie einige Male das Zimmer verlassen hatte."

Ich wandte mich um und sah mit inniger Theilnahme die anmuthige, halb verborgene Gestalt einer Jungfrau, die sich über das Krankenlager beugte und die Hand des Kranken mit der ihrigen gefaßt hielt. In diesem Augenblicke sah sie auf und richtete ihre Blicke auf mich. Ihr Antlitz, in funkelndem Thränenthau gebadet, war unaussprechlich schön und in ihren großen, herrlichen Augen lag ein Himmel voll Zärtlichkeit und Liebe. Ihr Haar hätte man dunkelschwarz nennen können, wenn nicht ein goldener Schein bei jedem Wechsel des Lichtes die wallende Masse desselben umspielt hätte. Bei der Begegnung unserer Augen schien sie mich in ihr Herz zu schließen und das meinige schlug ihr freudig entgegen.

Lazarus bewegte sich und murmelte ihren Namen; sogleich senkte sie ihre Augen und beugte sich wie ein Engel über ihn.

„Wer ist dies wunderbar liebliche Mädchen?" fragte ich Martha, als wir in den Vorhof der Halle eintraten.

„Die verlobte Braut unseres geliebten Bruders," erwiederte sie; „setze Dich neben mich in den Schatten dieses Weinstockes, und ich will Dir ihre traurige Geschichte erzählen. Lazarus, wie Dir bekannt ist, theuerste Adina, schreibt im Tempel und hat bei seiner Arbeit stets einfach gelebt, uns dagegen mit Bequemlichkeiten, ja mit Pracht umgeben; denn Alles, was wir besitzen, unsere Mutter und wir, verdanken wir seiner kindlichen und brüderlichen Liebe. Seine Liebe zu uns ließ ihn auf das Vergnügen jeder anderen Gesellschaft Verzicht leisten; denn, wie er sagte, fand er in dem süßen Bunde unserer geschwisterlichen Liebe Alles was er gebrauchte, um glücklich zu sein. Er

lieb unempfindlich gegen alle Reize der jungen Mädchen unserer Freundschaft, und als vor einigen Monden unsere Mutter zu ihren Vätern versammelt wurde, erklärte er, daß er jetzt mehr denn je die Verpflichtung fühle, sein Leben unserem Glücke zu weihen. Vergebens würden wir versucht haben, ihn zur Wahl einer Lebensgefährtin zu bewegen, obgleich wir seine edle Natur kannten und wußten, daß er in hohem Grade jene liebenswürdigen Eigenschaften besaß, die jede Tochter Israel's als sein Weib glücklich und geehrt gemacht haben würden. Wenn wir über den Gegenstand sprachen, so pflegte er zu lächeln und scherzend zu sagen, sein Herz sei sehr klein, und es wäre nur Raum darin für meine und Maria's Liebe.

„Vor einigen Wochen, als er spät und allein im Schreibzimmer des Tempels an einer Rolle arbeitete, welche der edle Aemilius auf einen gewissen Tag bestellt hatte und für welche er ihm eine große Summe Geldes geben wollte, wurde er plötzlich durch den Eintritt eines jungen Mädchens aufgeschreckt, welches in großer Bestürzung zu sein und vor einem Verfolger zu fliehen schien. Bei seinem Anblicke sprang sie auf ihn zu, und sich ihm zu Füßen werfend, flehete sie um seinen Schutz. Erstaunt und voll Antheil sagte er ihr denselben zu, aber hatte kaum seine Worte gesprochen, als Hannas hereintrat und auf sie zuging. Sein Gesicht glühte vor Wuth, und seine Stimme war laut und stolz, als er sie aus der Hand meines Bruders verlangte."

„Nein, Herr," entgegnete Lazarus kühn; „wenn eine Taube vor einem Habicht Zuflucht an meiner Brust suchte, so würde ich sie schützen, um so mehr also eine bedrängte Jungfrau von den Töchtern Abraham's!" und mit diesen Worten stellte er sich vor die Flüchtige."

„Darfst Du sie mir vorenthalten? Sie ist mein Kind, ein-

gottlose, ungehorsame Tochter Belial's! Gieb sie mir heraus, junger Schriftgelehrter, oder Du sollst in den tiefsten Kerker der Burg David's hinabsteigen."

„O, rette mich, rette mich," schrie das junge Mädchen, als Hannas vortrat, um sie zu ergreifen. „Ich bin sein Kind nicht! Ich bin eine Waise des Rabbi Levi, der mich und meine Güter diesem falschen Priester als heilige Pfänder anvertraute, und nachdem er mit meinem Erbtheile, ich weiß nicht was, gemacht hat, will er mich in unheiliger Ehe an einen griechischen Hauptmann der römischen Legion verkaufen, der ihm für mich eine große Summe Geldes geboten hat. Als er mich ihm überliefern wollte, floh ich zu den Altären Gottes, um Schutz zu suchen, den mir die Menschen versagen. Doch des Weges unkundig, verirrte ich mich in dem Labyrinthe des Tempels und gelangte hierher. Ehe ich mich den Händen dieses stolzen, schrecklichen Griechen überliefere, dessen Anblick mir schon Grauen einflößt, will ich mich lieber von der Zinne des Tempels herabstürzen!"

„Und zum Erstaunen und Schrecken des Lazarus sprang sie vom Fenster auf die Spitze eines Felsens, der beinahe dreihundert Fuß in das Thal hinabblickt."

„Du siehest, o Hannas, wohin Deine Sucht nach Geld dieses Mädchen führen wird. Ist das Land Israel's so tief gesunken, daß sein Hoherpriester die Töchter des Volkes um Geld zur Wollust der Heiden verkauft? Ist dieses der Schutz, den Du den Waisen angedeihen lässest? Laß sie, und bis ich einen Beschützer für sie finde, soll sie ein geheiligter Gast in meiner dürftigen Behausung bei meinen Schwestern sein!"

„Du sollst mit Deinem Leben für diese Anmaßung büßen, junger Mann!" entgegnete der Priester. „Ich habe Macht über euch Beide und will sie ausüben."

„Du hast keine Macht zur Qual und zum Unrecht gegen dieses Mädchen, Hannas, die Gott schirmen wird, da sie vertrauensvoll den schützenden Flügel seiner Altäre sucht!" rief mein Bruder unerschrocken. „Wenn Du fortfährst, sie zu verfolgen, werde ich Klage führen gegen Dich bei dem Prokurator Pontius Pilatus. Dir ist bekannt, daß römische Gerechtigkeit jüdische Schuld mit schrecklicher Strenge zu strafen weiß."

„Das Ende war," fuhr Martha fort, „daß der gottlose Priester, erschreckt über die Drohung einer Anklage bei Pilatus, seinen Vorsatz für einen Augenblick aufgab und das Zimmer verließ, indem er die schrecklichsten Drohungen gegen meinen Bruder ausstieß. Noch an demselben Tage geleitete Lazarus die Jungfrau, in der Du bereits Rahel erkannt haben wirst, in unser Haus. Seitdem ist sie unser Gast und hat sowohl unsere Herzen als das meines Bruders gewonnen. Pilatus, an den Lazarus sich wandte, hat den Schild seines Schutzes zwischen sie und Hannas gestellt. Um Geld zu seiner baldigen Verheirathung mit Rahel zu bekommen, wurde mein Bruder ein Opfer seiner rastlosen Thätigkeit und steht jetzt am Rande des Grabes."

„Ist denn keine Hoffnung mehr für ihn?" fragte ich, nachdem ich ihre rührende Geschichte aufmerksam angehört hatte.

„Keine! Die Aerzte sagen, er werde nie wieder von seinem Lager erstehen!"

„Noch giebt es eine Hoffnung," rief ich schnell.

„Welches ist sie?" fragte Martha.

„Jesus!" erwiderte ich; „sende zu ihm, o Martha, und er wird ihn noch retten und ihm Leben und Gesundheit wieder schenken."

Kaum hatte ich geendigt, als Maria, die unser Gespräch gehört hatte, einen Schrei der Freude ausstieß.

„Ja, Jesus hat die Macht, ihn zu heilen, und Jesus liebt ihn! Er wird kommen und ihn retten, wenn er von der Gefahr hört, in der sich Lazarus befindet."

Sogleich schrieb Maria auf ein Stück Vergament diese wenigen und rührenden Worte:

„Herr, siehe, den Du lieb hast, der liegt krank! Eile und komme zu uns, daß er lebe; denn bei Dir ist kein Ding unmöglich!"

Diese Botschaft wurde sogleich durch die Hände eines jungen Freundes nach Bethabara, jenseit des Jordan, gesandt, wo, wie wir hören, Jesus gegenwärtig wohnt. Wir haben nur noch in der Macht des Propheten eine Hoffnung für unsern Verwandten. Ich will Dir sogleich wieder schreiben, wenn wir Nachricht erhalten. Ich bin, lieber Vater,

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Fünf und zwanzigster Brief.

Theuerer und verehrter Vater!

Mit den Gefühlen des tiefsten Kummers theile ich Dir die Nachricht von dem Tode des Lazarus mit. Inmitten der Seufzer der trostlosen, über den todten Leib ihres Bruders gebeugten Schwestern und unter Thränen, die mir fast das Auge verdunkeln, schreibe ich Dir. Die Hand des Herrn ruhet schwer auf diesem Hause, sie hat seine Stütze gefällt, die Eiche zerschmettert, an welche diese Schwestern wie zarte Reben in ihrer Hülflosigkeit sich lehnten und auf deren Schutz und Schirm sie vertrauten. Niedergeworfen in den Staub, liegen sie betäubt durch den plötzlichen und geheimnißvollen Schlag der göttlichen Vorsehung.

Ich habe Dir den edlen Charakter des Lazarus in einem früheren Briefe geschildert, lieber Vater, wie er durch Abschreiben im Schreibzimmer des Tempels seine ehrwürdige Mutter und seine Schwestern ernährte, während sie Stickereien anfertigten, worin sie ausnehmende Geschicklichkeit besitzen, um seine Bemühungen, für ihren Unterhalt zu sorgen, zu unterstützen. Den jüngeren Männern in Israel wurde Lazarus von den Aeltesten als ein Muster kindlicher und bürgerlicher Tugenden und rechtschaffenen Fleißes vorgehalten; und die Jungfrauen wurden auf Martha und Maria als Vorbilder weiblicher Sitte und emsiger Wirthschaftlichkeit hingewiesen. Ihre bescheidene Wohnung war die Stätte der Gastfreiheit und Gefälligkeit, und hierher eilt der Prophet Gottes, Jesus, so oft ihm seine großen Werke Muße gestatten. Beinahe gleichen Alters, hatte sich eine heilige Freundschaft zwischen ihm und Lazarus geknüpft, der den verheißenen Gesalbten Gottes so sehr liebte, daß er gern sein Leben für ihn würde hingegeben haben. Ich habe Dir mitgetheilt, lieber Vater, welch' eine glückliche Familie ich gesehen habe, deren Zahl Jesus vervollständigte; denn er weilte so oft in ihrem Hause, wenn er nicht predigte oder sich von seiner schweren Arbeit zu erholen wünschte, daß sie ihn als ein Familienglied ansahen. Maria bezeigte ihm ihre Achtung und Zuneigung, indem sie ihm silberne Einbände für die Bücher der Propheten stickte, die Lazarus abzuschreiben und seinem geliebten Freunde zu schenken pflegte, während Martha beständig darauf bedacht war, ihm die Behaglichkeit ihres Hauses durch eine gute Tafel zu erhöhen. Wenn aber Jesus Hörer seiner Worte finden konnte, wie Maria — die gern zu seinen Füßen saß und der goldenen Lehre lauschte, die über seine heiligen Lippen strömte — gedachte er nicht des Essens und Trinkens.

Eines Tages, während ich mit Maria und Lazarus seinen

himmlischen Worten zuhörte, ganz hingerissen von Bewunderung und Theilnahme, trat Martha, welche das Mahl bereitete, in's Zimmer und ersuchte Maria, aufzustehen und ihr zu helfen aber das liebe, fromme Mädchen beachtete und hörte sie nicht denn sie labte sich, alles Andere vergessend, an der Himmelsspeise, die von Jesus' Lippen floß, der von der Herrlichkeit des Himmels und von der Nothwendigkeit der Heiligung sprach, um ihrer theilhaftig zu werden. Endlich wandte sich Martha, als sie fand, daß Maria nicht hörte, an Jesus und sagte etwas scharf:

„Herr, siehest Du nicht, daß meine Schwester mich allein arbeiten läßt? Befiehl ihr, daß sie mir helfe."

Wir wandten uns erstaunt zu ihr hin, die gewöhnlich so sanft und gut war und nun vergaß, was sie der Gegenwart des Propheten schuldig war. Lazarus, erröthend, wollte reden und seine Schwester entschuldigen, welche aussah, als wäre sie von ihren häuslichen Arbeiten sehr ermüdet; aber Jesus sagte freundlich zu ihr:

„Martha, Martha, Du härmst und quälst Dich um viele Dinge; Deine Haushaltung nimmt Deine Zeit und Gedanken zu sehr in Anspruch. In dieser Welt ist nur eine Sorge der Beachtung der Menschen wahrhaft würdig: dies ist die Sorge für die Seele; denn der Körper stirbt. Maria hat besser und weiser gewählt. Während Du Dich abmühest wegen der Bedürfnisse des Körpers, sorgt sie für die des Geistes und hat so das bessere Theil, das nie wird von ihr genommen werden; denke nicht, geliebte Martha, um meinetwillen an ausgesuchte Speisen; denn ich besitze keine irdischen Güter und habe nicht wohin ich mein Haupt lege!"

„O, rede nicht so, rede nicht so, lieber Herr," rief Martha, bei Jesus' rührenden Worten plötzlich in Thränen ausbrechend

und sich ihm unwillkürlich zu Füßen werfend; „dieses Haus ist Deine Heimath — immer sollst Du unter meinem Dache, so lange ich eines über mir habe, wissen, wohin Du Dein Haupt legest! Rede darum nicht so, Herr!"

Wir wurden Alle von Martha's rührendem Ernste tief ergriffen. Jesus richtete sie auf und sagte freundlich zu ihr:

„Ich weiß, daß Deine Liebe zu mir Dich antreibt, zu sorgen und geschäftig zu sein, um die Tafel für mich mit Ueberfluß zu besetzen. Ich genieße aber Speise, die Ihr nicht kennt. Die Wahrheiten Gottes zu lehren, wie Du mich soeben hast thun sehen, ist Speise und Trank für mich; denn hierin thue ich den Willen meines Vaters, der mich gesandt hat."

Ich habe Dir absichtlich, lieber Vater, diese Einzelheiten der häuslichen Verhältnisse des Lazarus und der zärtlichen Freundschaft, die in den Herzen Aller für Jesus wohnt, sowie seiner brüderlichen Liebe für sie mitgetheilt.

Du wirst nun begreifen, warum bei der Krankheit des Lazarus, die durch seine Nachtwachen beim Abschreiben des Manuskriptes für den römischen Centurio verursacht war, sogleich eine Botschaft an Jesus abgesandt ward, der in Bethabara jenseit des Jordan sich befand. Ueberdies hatte der Arzt aus Jerusalem, den der edle Kaiphas bei der Nachricht von der Erkrankung des jugendlichen Schriftgelehrten, den er sehr liebte — denn Alle, die ihn kannten, waren ihm zugethan — nach Bethanien gesandt hatte, erklärt, daß Lazarus der Gefahr eines plötzlichen Todes durch innere Lungenblutungen ausgesetzt sei.

„Warum also," könntest Du fragen, lieber Vater, „sandten sie zu Jesus, da doch der Tod gewiß war? Jesus," wirst Du hinzusetzen, „war kein Arzt, oder wenn er ein solcher gewesen wäre, konnte er das Verhängniß des sterbenden Jünglings nicht abwenden!"

Die Thatsache also, lieber Vater, daß die Schwestern unter diesen Umständen zu Jesus sandten, beweiset, daß sie seine Gegenwart nicht als menschlichen Arzt, sondern als wunderthätigen Propheten Gottes erflehten! Sie beweist, und ich hoffe, sie wird auch Dir, lieber Vater, die Ueberzeugung geben, daß diejenigen, die am besten Jesus' Macht kannten, des festen Glaubens lebten, daß er ihren Bruder zu retten vermöchte. Sie ist ein unwiderlegbares Zeugniß für die Aussage des Propheten, daß er von Gott gekommen sei! Die vertrautesten Personen kennen einander am besten.

Die Botschaft der Schwestern des Lazarus im gegenwärtigen Augenblicke an Jesus, um Mittler zwischen Tod und Leben zu sein, beweiset also deutlich, daß sie nicht nur glaubten, er habe die Macht, Wunder zu thun, sondern auch Gewalt über den Tod, und daß sie hinlänglich Zeugen von Kundgebungen seiner Macht gewesen sind, um den Glauben an seine Kraft zur Rettung ihres Bruders zu haben, und endlich, daß sie gewiß waren, Jesus' Liebe für Lazarus würde ihn bewegen, seine Macht zu gebrauchen.

Meinen letzten Brief an Dich schloß ich mit der Erwähnung der Abreise des Boten. Nachdem er vom Hause aus nicht mehr sichtbar war und das Echo der Hufe seines Pferdes nicht mehr in den Ohren der lange noch lauschenden Martha wiederhallte, ging ich in das Zimmer zurück, in welchem Lazarus lag. Er war bleich wie Marmor. Seine großen, schwarzen Augen schienen doppelt so groß und glänzend zu sein, als gewöhnlich. Er athmete schwer, und immer nach einigen Minuten mußte sein Haupt emporgehoben werden, um seinen Mund von dem hervorquellenden Blute zu befreien, das beständig dem zersprengten Borne seines Lebens entströmte. Es war das zärtliche Vorrecht Maria's, unterstützt von der Rahel, ihm diesen Liebes-

dienst zu erweisen. Wenn sie sich so über ihn beugte und mit ängstlicher Zärtlichkeit auf sein blasses, geistreiches Antlitz niederblickte und jeden Wechsel in dem Schatten betrachtete, den der schwarze Fittich des Todes darüber ausgoß, glaubte ich niemals ein lieblicheres Wesen gesehen zu haben. Wer hätte, wenn er die engelgleiche Schönheit ihres Antlitzes, das strahlende Licht ihrer schwarzen Augen erblickte, in denen sich der Kummer um den geliebten Bruder malte, wenn er das stolze, einer Rebekka ähnliche Haupt und die herrlichen Umrisse ihrer Gestalt betrachtete, in der Liebe und Majestät vereinigt zu sein schienen, um eine zweite Eva zu schaffen — wer hätte bei der Bewunderung ihrer Person, und wer konnte anders, als sie bewundern und lieben, den geheimen Kummer ihrer Seele ahnen können? Als ich so auf sie blickte, vergaß ich einen Augenblick lang des sterbenden Jünglings, um dessen Gestalt ihre schneeweißen Arme geschlungen waren, während sein Haupt an ihrer Brust ruhete, und ihre schwarzen, golden glänzenden Locken fesselos über ihn und sein Kissen hinwallten gleich einem reichen, schwarzen, mit glänzenden Silber- und Goldfäden durchwebten Schleier.

Im Anfange dieses Briefes theilte ich Dir die Nachricht von dem Tode des guten und edelmüthigen Lazarus mit. Er entschlief, wie ein Kind an der Brust der Mutter entschlummert, indem er durch den Blutverlust immer mehr zusammensank, immer schwächer und schwächer wurde, bis seine Augen sich schlossen, sein Puls still stand und sein Herz aufhörte zu schlagen.

Zu spät hatte man zu Jesus gesandt. Lazarus ist todt! Morgen wird sein Begräbniß stattfinden. Ach, wie schnell ist der edelste Jüngling in Judäa erblichen!

Lebe wohl, lieber Vater! Mein Herz ist zu gepreßt; ich kann nicht mehr schreiben. Uebermorgen kehre ich nach Jerusa-

lem zurück und werde Dir dann wieder Nachricht geben. In Deinem letzten Briefe sagtest Du, daß Du sobald als möglich hierherkommen würdest, um mich in mein Geburtsland, mein geliebtes Nilthal, zurückzuholen. Der Gott Abraham's geleite Dich auf Deiner Reise und führe Dich sicher in die Arme

Deiner Dich liebenden Tochter

Adina.

Sechs und zwanzigster Brief.

Lieber Vater!

Mein letzter Brief brachte Dir die Kunde vom Tode des Lazarus! Ich erinnere Dich daran, um zu berichten, daß der Todte dem Leben zurückgegeben ist! Lazarus lebt! Er, den ich hatte sterben und in einem Felsengrabe beisetzen sehen, ist von den Todten auferstanden, und in diesem Augenblicke, da ich die Begebenheit niederschreibe, höre ich seine Stimme unter dem Portale, wo er einer staunenden Menge, die aus Jerusalem herbeigeströmt ist, erzählt, was sich mit ihm zugetragen hat. Selbst Pilatus, der römische Prokonsul, ließ diesen Morgen seinen Wagen vor unserer Thür halten, um den Lazarus zu sehen und mit ihm zu reden.

Wie soll ich, lieber Vater, die rechten Worte finden, um Dir Alles zu erzählen, was sich während der letzten vier und zwanzig Stunden zugetragen hat! Wie soll ich Dir vollständigen Glauben einflößen an die wunderbare Geschichte, die ich jetzt niederschreiben will! Ich weiß gar nicht, wie ich mit der wunderbaren Begebenheit beginnen soll; denn die Freude verhindert mich, meine Gedanken zu ordnen und Dir die Thatsachen verständlich vorzuführen. Gott hat sich in Wahrheit seines aus-

erwählten Volkes wieder erinnert und seine Macht unter uns geoffenbart!

Ich habe Dir bereits mitgetheilt, wie schnell die Kräfte des Lazarus nach dem plötzlichen Blutsturze abnahmen und dadurch sein Tod herbeigeführt wurde; sowie auch, daß seine Schwestern zu Jesus gesandt hatten, um ihn nach Bethanien einzuladen, damit er ihren Bruder gesund machen möge. Bethabara aber ist eine Tagereise entfernt, und bevor noch der Bote Jesus erreichte, hatte sein Freund seine Seele ausgehaucht. Am folgenden Tage fand die Beerdigung statt, bei welcher eine große Menge Volks aus Bethanien und Jerusalem gegenwärtig war, denn der Verstorbene genoß der allgemeinsten Liebe. Sogar der Wagen der edlen Lucia Metella, des guten und tugendhaften Weibes des Pilatus, fehlte nicht, um das Leichenbegängniß dessen zu verherrlichen, der keinen andern Ruhm, als den seiner Tugenden hatte.

Der Leichenzug war so groß, daß Fremde verwundert stehen blieben und fragten: „Welchen großen Meister oder angesehenen Mann in Israel trägt man hier zu Grabe?"

Einige aus dem Zuge antworteten: „Es ist Lazarus, der fleißige Schriftgelehrte!" Andere sagten: „Es ist ein junger Mann, der sein Leben der Ehre seiner Mutter gewidmet hat!" Wiederum Andere antworteten, wie Lazarus selbst, hätte er gelebt, geantwortet haben würde:

„Es ist Lazarus, der Freund Jesus!"

Im Leben war dies sein schönster Titel, und im Tode würde er sich keinen besseren gewünscht haben. Ach, lieber Vater, möge der Tag bald erscheinen, da Du diesen Titel höher, als alles Gold Egypten's oder allen Ruhm Deiner stolzen Abkunft von Abraham und David halten wirst!

Der Platz, wohin man ihn legte, ist eine Höhle, in welcher

sowohl sein Vater, als seine Mutter beigesetzt sind. Sie liegt in einem tiefen, schattigen Thale, welches in das des Kidron ausläuft. Cypressen, Palmen und Granatäpfelbäume umschatten sie; eine mächtige Tamarinde breitet ihre stattlichen Zweige über diesen ausgesuchten Begräbnißplatz aus, während eine steile, mit Olivenbäumen besetzte Klippe darüber schwebt gleich der finstern Stirn eines Riesen, der auf den Platz hernieder blickt. Hoch über den Gipfeln der Bäume, in der Richtung des Kidron, erblickte das Auge die majestätischen Formen des fernen Tempels und die dräuenden Zinnen der Burg David's, auf deren höchstem Wachtthurme der eherne Schild eines Kriegers in den Strahlen der Sonne funkelte. Der ferne Klang eines römischen Hornes, das an der Spitze einer Cohorte ertönte, die gerade aus dem Damaskus-Thore sprengte, drang sanft und melodisch in unser Ohr, als wir schweigend an der Gruft standen, die den Todten aufnehmen sollte. Aemilius, der Centurio, war auch gegenwärtig und trug als Zeichen der Trauer eine weiße Schärpe um seinen silbernen Harnisch; denn auch er liebte den Lazarus. Seit langer Zeit, lieber Vater, habe ich nicht von diesem edlen Junglinge gesprochen; denn wenn ich anfinge, von ihm zu schreiben, würde ich in meinem Briefe für keinen anderen Gegenstand mehr Raum haben. Du wirst ihn bald sehen und dann selbst urtheilen können, wie werth er Deines Vertrauens und der ganzen Liebe meines Herzens ist. Ich verdanke Dir zu viel, lieber Vater, um nicht auf Deine Einwilligung zu unserer Verbindung so lange zu warten, bis Du nach Jerusalem gekommen bist. Mögen günstige Winde Dein Schiff schnell nach Jaffa führen, daß ich Dich bald an mein Herz drücken und Dir den edlen Centurio vorstellen kann, der ein ebenso wahrer Verehrer unseres Gottes ist, als wäre er ein Sohn Abraham's durch Geburt, und nicht nur durch die Taufe

Nachdem die heiligen Vorkehrungen am Grabe beendigt waren, hob man den Leichnam des Jünglings von der Bahre empor, und vier junge Männer, von Aemilius unterstützt, trugen ihn in die geräumige Grotte. Einen Augenblick lang weilten sie noch an der Schwelle, damit Maria und Martha einen letzten Blick auf ihn richten, den Abschiedskuß auf seine kalten Lippen drücken und sein lebloses Haupt an ihre liebenden und brechenden Herzen pressen könnten. Auch ich blickte ihn an und weinte beim Ausdrucke des nagenden Kummers der Schwestern und bei dem Gedanken, daß dieses alabastergleiche Antlitz den gefräßigen Würmern des Todtenhauses übergeben werden sollte. Der Todte war so gut, so ausgezeichnet vor allen seinen Gefährten in großen und heiligen Dingen und von so ehrenfestem Charakter gewesen, daß meine Thränen reichlich flossen!

Hierauf traten die jungen Männer in die düstere Höhle. Maria aber lief ihnen nach mit aufgelöstem Haar und rief:

„O, entreißt ihn nicht auf ewig meinen Blicken! O, mein Bruder, mein Bruder, wollte Gott, ich wäre für Dich gestorben! Gern, gern wollte ich bei den Würmern ruhen, sie meine Schwestern nennen und schlummern in den Armen des Todes, wie an dem Busen meiner Mutter! Du warst glücklich und geehrt und hättest leben sollen! Ich bin unglücklich, mein Herz ist gebrochen und sollte darum sterben! O, mein Bruder, mein Bruder, entziehe Dich nicht auf ewig meinen Augen! Wie kann ich leben ohne Dich!"

Aemilius trat in die Grotte, und indem er sie von dem Leichnam empor gehoben, auf welchen sie sich in der Verzweiflung ihres Kummers geworfen hatte, führte er sie heraus, und mich zu sich winkend, legte er sie in meine Arme.

Martha ertrug ihren Schmerz mit größerer Fassung; auf ihrem Antlitze aber las man, wie sehr sie der Gedanke ergriff

auf immer von ihrem einzigen, geliebten Bruder Lazarus scheiden zu müssen, welcher der starke Fels gewesen war, der sich kühn den anstürmenden Wogen des Lebens entgegengestellt hatte, wenn sie und Maria von ihnen bedroht wurden; der als starker Hort sich in den Tagen der Leiden und als eine Quelle häuslichen Glücks bewährt hatte.

Nachdem der Leichnam in eine in den Felsen gehauene Nische gelegt war, wurde er sorgfältig in einen Todtenmantel gehüllt; um das freigebliebene ruhige Antlitz aber wand man an den Seiten ein schneeweißes Tuch. Jungfrauen des Dorfes traten vor und bestreueten sein Haupt mit Blumen, während Thränen, reichliche Thränen, als die sichern Bürgen für die Vortrefflichkeit des Entseelten, den Augen der Männer und Frauen entströmten.

Nachdem alle feierliche Handlungen bei dem Begräbnisse vollzogen waren, wälzten fünf starke Männer den gewichtigen, genau passenden Stein vor den Eingang der Gruft und richteten ihn gehörig ein, so daß er nur durch eine gleiche Anzahl Personen wieder entfernt werden konnte.

Nach Erfüllung dieser letzten Pflicht an dem geliebten Todten traten wir schweren Herzens den Heimweg an. Die Sonne verschwand im Westen hinter den Hügeln von Ajalon in einem goldenen See und übergoß mit ihren Abschiedsstrahlen die Zinne des Tempels, der sie das Aussehen eines gewaltigen, zum Himmel emporgestreckten Speeres verlieh. Durch die Ferne gemildert, tönte der tausendstimmige Gesang der Leviten beim Abendopfer im Tempel zu uns herüber; die Wolke vom Opferaltare stieg langsam zum stillen Himmel auf, und als der Sonne letzte Gluth sie traf, leuchtete sie gleich der Luft- und Feuersäule, die im Lande Yemen unserem Volke voranschwebte. Die Schnitter des Feldes eilten den Thoren zu, damit die römischen Wachen

sie nicht ausschlössen, und die Dorfbewohner zogen zur Stadt hinaus, um nicht die Nacht über in derselben zurückgehalten zu werden.

Ein heiliges Schweigen herrschte jetzt ringsum in der ruhenden Natur, die mit den Gefühlen, die uns bewegten, und dem Auftritte, von dem wir Zeugen gewesen waren, im Einklang zu stehen schien. Ich nahm mit Maria, die sich weinend auf meine Schulter stützte, Platz auf einem Felsen in nicht weiter Entfernung vom Grabe und gab mein Herz dem besänftigenden Einflusse des Augenblicks hin. Wir waren allein, nur Aemilius weilte noch zu Pferde in unserer Nähe und schien in dem Anschauen des prächtigen Abendschauspiels versunken zu sein. Martha und mein Vetter nebst Johannes waren in das jetzt einsame Häuschen zurückgekehrt, dessen Licht und Zierde einst Lazarus gewesen war.

„Ich bin jetzt ruhiger," sagte Maria nach einer Weile, indem sie ihr Haupt erhob und mit ihren glänzenden, in Thränen schwimmenden Augen in mein Gesicht schaute. „Ich befinde mich besser! Der Friede des sanften heiligen Himmels scheint in mein Herz herabgeschwebt zu sein. Der Himmel meiner Seele ist so klar und rein wie jener, der sich über uns wölbt. Der Geist des Lazarus umwehet und heiliget Alles, was ich erblicke! Ich will nicht mehr weinen. Er ist glücklich, und ich will versuchen, heilig zu werden, um zu ihm zu gelangen, denn er kann nicht zu mir kommen."

In diesem Augenblicke vernahmen wir das Gestampfe von den Hufen nahender Rosse, und Aemilius, der hierdurch aus seiner Träumerei aufgeschreckt wurde, setzte sich im Sattel zurecht und legte die Hand an sein Schwerdt; denn da die Römer die Herrschaft über unser Land als Eroberer haben, werden sie nicht geliebt, und kaum vergeht eine Woche, ohne daß ein Streit

zwischen den Soldaten der römischen Legion und Leuten unseres Volkes vorfällt; selbst die Offiziere sind auf ihren Spazierritten außerhalb der Stadt angegriffen worden, wenn sie nicht hinlängliche Begleitung hatten.

Aemilius, der nur seinen celtischen Diener Frywan bei sich hatte, setzte sich daher in Bereitschaft, einen Feind zu empfangen, oder seine Freunde zu bewillkommen. Im nächsten Augenblicke erschien an einem Vorsprunge am Abhange des Felsens ein Reiter in der kriegerischen Tracht eines Ismaeliten der Wüste und schwenkte einen langen Speer in den Lüften; hierauf zeigten sich ein zweiter und dritter, wie der erste gekleidet und bewaffnet, und reitend auf prächtigen Pferden der Wüste. Endlich sprengte ein schlanker, muthvoll aussehender Jüngling in halb griechischer, halb arabischer Kleidung heran, doch bekundeten seine dunkeln, schönen Züge die israelitische Abkunft. Er ritt einen prächtigen abyssinischen Streithengst und saß auf dessen Rücken wie der heidnische Centaur, von dem ich in einem lateinischen Buche gelesen habe, das mir Aemilius gegeben hat. Als er mich erblickte, zog er den Zügel an, lächelte und schwenkte seine von Juwelen blitzende Hand mit großer Artigkeit; beim Anblicke des Aemilius jedoch blitzten seine Augen, und sich in seinen Steigbügeln aufrichtend und den funkelnden Damascener schwingend, stürmte er mit lautem Kriegsgeschrei auf ihn ein.

Der brave römische Soldat wandte bei diesem Anfalle sein Pferd leicht zur Seite und fing die Spitze der Waffe mit seinem kurzen Schwerdte auf.

„Endlich also treffen wir uns, o Römer!" rief der wilde, in seinem Vorhaben gescheiterte Häuptling, als er sein Pferd herumwarf und nochmals auf den in Eisen gehüllten römischen Ritter ansprengte.

„Ja, Barrabas, und mit Freuden begrüße ich Dich," erwiederte Aemilius und setzte sein Horn an seine Lippen.

Als der gefürchtete Räuberhauptmann, von dem ich Dir schon früher erzählt habe, lieber Vater, den hellen Klang des Hornes vernahm, sagte er stolz und mit einem Blicke der Verachtung:

„Du, ein Ritter und Befehlshaber einer Legion, rufst um Hülfe, wenn ich Dir einen ehrlichen Kampf anbiete und nicht die Schwerdter meiner Leute benutze?"

„Ich kenne keinen ehrlichen Kampf mit einem Räuber! Ich würde Jagd auf Dich machen wie auf einen Wolf und die wilden Thiere Deiner Wüste," entgegnete Aemilius und drang heftig auf ihn ein. Auf ein Zeichen von ihrem Häuptlinge stießen die vier Männer, die sich in einiger Entfernung von ihm, nahe dem Grabe des Lazarus aufgestellt hatten, ein schrillendes, adlerartiges Geschrei aus, das mein Blut erstarren machte, und stürmten dann, der Windsbraut gleich, auf Aemilius ein.

Bisher war ich wie versteinert eine unfreiwillige Zuschauerin dieses plötzlichen Gefechtes gewesen; als ich jedoch die Gefahr erblickte, in welcher Aemilius schwebte, flog ich an seine Seite, kaum wissend, wie ich die Stelle erreichte.

„Zurück, theure Adina!" rief er, „ich werde Dich und mich zu vertheidigen haben, und diese Barbaren werden meinen Armen genug zu schaffen machen!" Bei diesen Worten wandte er den Kopf seines Pferdes, um dem vierfachen Anpralle zu begegnen, und ich entfloh, ich weiß nicht wie, in der Absicht, aus Bethanien Hülfe herbei zu holen. Der Himmel aber kam mir zuvor. Eine Abtheilung von der Leibwache des Pilatus, welche Aemilius in einem Olivenwäldchen zurückgelassen hatte, um sich und ihre Rosse zu erfrischen, kam, als sie das Hüfthorn ihres Führers vernahm, donnernd herangesprengt, wohl zwanzig an

der Zahl und alle bärtige Gallier, die in Britannien gegen die Picten gefochten hatten. Bei diesem Anblicke flohen Barrabas und seine Schaar wie wilde Tauben, die eine Schaar Falken verfolgt. Barrabas jedoch hielt nochmals sein Pferd an, um seinen Feinden Hohn zuzurufen. Hierdurch gelang es Aemilius, ihn zu erreichen und ihn bei der rothen Schärpe zu fassen, die um seine Hüften geschlungen war, und ihn trotz seiner Gegenwehr festzuhalten. Die Reiter kamen nun auch heran, und nach einem verzweifelten Kampfe wurde der berüchtigte Räuber, obgleich aus vielen Wunden blutend, lebendig gefangen genommen und mit seiner eigenen Leibbinde an einen Grabstein gebunden. Aemilius war nur leicht verletzt, und nie sah ich seine Augen so freudig blitzen als jetzt, da endlich der kühne Räuberhauptmann, der ihm so häufig entkommen war, und seine Versuche, ihn zu fangen, immer vereitelt hatte, gefesselt vor ihm stand. Der Schrecken des ganzen Landes zwischen Jerusalem und Jericho war jetzt in seiner Gewalt. Noch immer freilich lächelte er stolz herausfordernd und blickte furchtlos selbst in seinen Fesseln umher. Seine Leute wurden inzwischen gleichfalls ergriffen, und nachdem Aemilius sie sämmtlich seinen Soldaten übergeben hatte, um sie in die Gefängnisse von Jerusalem abzuführen, kam er zu Maria und mir und geleitete uns nach dem Hause der beiden Schwestern.

Man vermuthet, daß Barabas, kühn gemacht durch das Gerücht des Abganges einer reichen Karavane von Jerusalem nach Damaskus, beim Anbruch des Tages mit wenigen Begleitern in die Nähe der Stadt gekommen war, um den Aufbruch der Reisenden zu erspähen und ihnen dann von ferne zu folgen, bis sie den Engpaß von Bethel erreicht haben würden, wo seine Bande im Hinterhalt lag.

Während er nun einen passenden Platz zu seinem Vorhaben

zwischen den Gräbern im Thale des Oelberges suchte, stieß er auf uns. Aemilius glaubt, daß er sicherlich zum Kreuzestode verurtheilt werden wird. Welch' schreckliche Strafe für einen Menschen, wie dieser junge und hübsche Räuber der Wüste Stundenlang in den Strahlen der Sonne mit durchbohrten Händen und Füßen hängen zu müssen, bis der Tod endlich nach Erschöpfung sämmtlicher Kräfte sich einstellt! Es erfüllt mich mit Staunen, daß ein so gebildetes und menschlich gesinntes Volk, wie die Römer, einen so grausamen und langsamen Tod selbst über seine Missethäter verhängen kann. In vergangener Woche machte ich mit meinem Oheim Amos einen Spaziergang von dem Nordthore der Stadt nach den Gräbern der Könige; auf dem Rückwege begegnete uns eine römische Legion, die, um einen in Samaria ausgebrochenen Aufstand zu unterdrücken, ausgerückt war, und wir wurden daher genöthigt, die Richtung nach dem westlichen Thore einzuschlagen und an dem Fuße des Calvaria-Hügels hinzugehen, auf welchem zwei Kreuze errichtet waren, an deren einem noch der lebende Körper eines aufrührerischen Juden hing, der auf Befehl des Prokurators hingerichtet war. Der Unglückliche zuckte fürchterlich, und seine Todesseufzer durchschnitten mein Herz. Ich verhüllte Augen und Ohren und bat Rabbi Amos, mich schnell von diesem Orte wegzuführen. Die Stätte ist dicht bei der Stadt am Wege, und viele Zuschauer, Frauen und Männer, standen gaffend umher. In der That muß das Leben eines Menschen im höchsten Grade verabscheuungswürdig gewesen sein, wenn man ihn auf gerechte Weise zu solcher Todesstrafe verurtheilt.

Ich beabsichtigte, lieber Vater, Dir in diesem Briefe die Auferweckung des Lazarus zu erzählen; doch will ich diesen Gegenstand bis zum nächsten Briefe aufschieben, da der gegenwärtige bereits sehr lang geworden ist. Du kannst trotzdem fest über-

zeugt sein, daß Lazarus lebt und sich wohl befindet, und Tausende von Fremden strömen nach Bethanien und umlagern das Haus, um sich von der Wahrheit des großen Ereignisses zu überzeugen. Ich will hier nur hinzufügen, daß es Jesus war, der den Lazarus von den Todten erweckte, Jesus, der Prophet Gottes, den Du noch zögerst für den Messias zu halten! Er war es, der den Sohn der Wittwe zu Nain erweckte — der eine weite Strecke auf dem Meere hin zu den Booten seiner Jünger wandelte — der den Sturm durch sein Machtwort stillte — der fünftausend Mann mit fünf Pfund Brod speisete — der des reichen Hadad Sohn heilte — der die Tochter des galiläischen Obersten Jairus auferweckte — der die Blinden, Lahmen und Stummen durch ein Wort, einen Blick, eine Berührung gesund macht — auf dessen Lebenspfade Tausende von Beispielen seine himmlische Macht in Weissagungen, mächtigen Thaten und glänzenden Wundern bezeugen. Nun denn, lieber Vater, kann er wohl nur ein gewöhnlicher Mensch oder gar ein Betrüger sein? Ist er nicht der Sohn Gottes — der Messias der Propheten — die Glorie des Stammes Juda — der Erlöser und die Herrlichkeit Israel's? Ist Er nicht Der, dessen glänzenden Tag Abraham von ferne sah und sich dessen freute? Ist Er nicht der mächtige Sohn Gottes, den die Flammenfeder des Jesaias in diesen weissagenden Worten schildert.

„Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held Ewig-Vater, Friedefürst, auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein End auf dem Stuhl David's und in seinem Königreich, daß er es zurichte und stärke mit Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit!"

Bedenke diese Dinge, lieber Vater, erwäge sie wohl und laß die Armuth Jesus' kein Hinderniß Deines Glaubens an Ihn, als den Messias, sein. Daß er Lazarus von den Todten erweckte, ist allein schon Beweis genug, daß Er der Sohn Gottes ist.

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Sieben und zwanzigster Brief.

Lieber Vater!

Dein letzter Brief hat mich mit so hoher Freude erfüllt, daß ich sie nur schwach durch meine Feder ausdrücken kann. Ich empfing ihn diesen Morgen durch den Eilboten aus Aegypten, der mir auch das Packet unversehrt übergab, neun Tage nur später, als es Deine Hände verlassen hatte. Ich küßte Brief und Packet zu wiederholten Malen bei dem Gedanken, daß sie vor so kurzer Zeit noch von Deiner Hand berührt worden waren. Der Brief verkündigt mir, daß Deine Abreise nach dem Neumonde gewiß ist, und daß Du nur kurze Zeit zu Gaza weilen und wenige Tage darauf hier eintreffen wirst. Meine Antwort will ich so absenden, daß sie Dich in Gaza trifft.

Drei Jahre, drei lange Jahre sind nun verflossen, seitdem ich n Dein ehrwürdiges, freundliches Antlitz sah. O, wie werde ch Dich lieben, wenn Du kommst, wie werde ich an Dir hangen und auf jeden Deiner Blicke und jedes Deiner Worte merken! Es ist wahr, Oheim Amos ist wie ein Vater gegen mich gewesen, ganz Liebe und Güte, doch kann keine Liebe und Sorgfalt die Stelle eines Vaters bei einer Tochter ersetzen.

Wenn ich an alle die anziehenden Gegenden denke, die ich gesehen habe, und an die wunderbaren Ereignisse, vor denen ich Zeuge gewesen bin, seitdem ich vor nun bald drei Jahren nach Jerusalem kam, so reuet mich meine lange Abwesenheit von Dir nicht, lieber Vater; denn während der obengenannten Periode in Jerusalem gewesen zu sein, ist ein Glück, das Abraham und alle Patriarchen und Propheten Gottes ersehnt haben.

In dieser Zeit ist der Messias auf Erden erschienen und ist, bekleidet mit göttlicher Macht, vor Aller Augen in Jerusalem ein- und ausgegangen und hat Zeichen und Wunder gethan, wie solche nie zuvor verrichtet sind. Ich habe diesen heiligen Propheten als den Sohn des Höchsten und Gesalbten des Herrn lieben lernen; ich habe zu seinen Füßen gesessen und seiner himmlischen Lehre gelauscht, und die Weisheit, die über seine heiligen Lippen gekommen ist, hat mich weise gemacht.

Noch aber habe ich Dir nicht die Einzelnheiten des größten Wunders der Macht und Liebe vor allen anderen Wundern, die er verrichtet hat, erzählt, nämlich die Auferweckung des Lazarus von den Todten; diese einzelnen Umstände will ich jetzt der Reihe nach berichten.

Nachdem Maria und Martha in Folge der Erklärung der Aerzte, daß jede Besserung in dem Zustande des Lazarus unmöglich sei, einen Boten an Jesus abgesandt hatten, wie ich schon erwähnt habe, erheiterte sich ihr Gemüth, und neue Hoffnung erfüllte ihre Seele; denn sie sagten: „Wenn unser theurer Rabbi, der heilige Prophet, kommt, wird er ihn durch ein Wort heilen, wie er bei so vielen anderen Kranken gethan hat."

„Ja, viele, die er nicht einmal kannte, hat er durch eine Berührung geheilt," bemerkte Martha; „um wie viel mehr wird er den Lazarus gesund machen, den er wie einen Bruder liebt! O, möchte doch der Bote seine Schritte beeilen!"

„Selbst wenn Lazarus sterben sollte, ehe er kommt," bemerkte meine Base, die Verlobte des Johannes, zögernd, „kann Jesus ihn dennoch in's Leben zurückrufen, wie er bei dem Sohne der Wittwe zu Nain that."

„Ja, gewiß, es wäre denn, daß es zu spät würde," entgegnete Martha und schauderte bei dem Gedanken an den Tod ihres Bruders; „denn, wenn er zu lange schon gestorben ist, wird es unmöglich sein."

„Bei Jesus ist kein Ding unmöglich," rief Maria, und ihre Augen erglänzten von festem Vertrauen.

So vergingen die Stunden zwischen Hoffnung und Furcht, und bevor Jesus erschien, hatte der Tod sein Siegel auf das Gesicht des erblichenen Bruders gedrückt. „Lazarus ist gestorben, und Jesus ist nicht hier!" war der bittere und rührende Ausruf der trostlosen Schwestern, als sie einander weinend in die Arme sanken.

Am folgenden Tage fand das Leichenbegängniß in der Weise statt, wie ich Dir in meinem letzten Briefe erzählt habe, lieber Vater. Am Morgen des dritten Tages kehrte der Bote zurück und berichtete, daß er den Propheten am jenseitigen Ufer des Jordan gefunden habe, wo Johannes einst zu taufen pflegte; daß er eine kleine Hütte in der Vorstadt von Bethabara bewohnte, über das Reich Gottes gesprochen und Vielen, die sich an ihn gewandt hätten, Weissagungen ausgelegt habe.

Der Ueberbringer der Trauerbotschaft der beiden Schwestern entledigte sich derselben mit diesen rührenden Worten:

„Herr, siehe, den Du lieb hast, der ist krank."

„Und was erwiederte er? welchen Eindruck brachte es auf seinem Gesichte hervor?" fragte Martha den Mann.

„Er verrieth keine Ueberraschung, sondern sagte ruhig zu mir: Mein Sohn, ich weiß es! die Krankheit ist nicht zum

Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde!"

„Was sagte er ferner?" fragte Martha kummervoll und zweifelnd.

„Nichts weiter, Jungfrau; und nachdem ich meine Botschaft ausgerichtet hatte, machte ich mich auf den Heimweg," entgegnete der Mann.

„Ach, er wußte nicht, wie krank sein Freund war," sagte Maria, „oder er würde nicht gesagt haben, die Krankheit sei nicht zum Tode, und wäre mit Dir gekommen."

„Dein Messias sollte Alles wissen, Tochter," sagte ein Priester, der neben ihr stand. „Diese Unkenntniß von der Gefahr, in welcher sich Lazarus befand, und die Versicherung, daß er nicht sterben würde, beweisen, daß Jesus ein Betrüger ist. Ist nicht Lazarus gestorben und begraben?"

Bei diesen Worten schien Martha's Glaube wankend werden zu wollen; aber Maria ergriff in beredten Worten die Vertheidigung des abwesenden heiligen Propheten und Freundes ihres Bruders, indem sie sagte: „Wenn Jesus kommt, wird er sein Wort lösen und zeigen, daß er mit Weisheit geredet hat."

Wie tief war die Trauer der Schwestern um den Bruder! und wie reichlich flossen ihre Thränen bei dem Gedanken, daß er durch die Gegenwart Jesus' gerettet worden wäre! Ihre Hoffnung und ihr Vertrauen auf ihn wurde schwer auf die Probe gestellt, da Tag auf Tag verging, ohne daß sie Nachricht von ihm erhielten.

„Nein, Schwester, denke nicht hart über den heiligen Freund des Lazarus," erwiederte Maria sanft, indem sie ihre Schwester umarmte. „Ich bin der festen Ueberzeugung, daß er unsern Bruder hätte gesund machen können, selbst wenn er das Wort zu Bethabara sprach, sobald er nur gewollt hätte. Es bedurfte

seiner Gegenwart hier nicht, um ihn zu heilen, denn erinnerst Du Dich nicht mehr, daß er Lucius, den Sohn des Centurio, heilete, und doch zu der Zeit eine Tagereise von ihm entfernt war?"

„Und warum, o warum rettete er Lazarus nicht!" rief Martha bitter.

„Wenn er es nicht that, Schwester," entgegnete Maria, „so mußte es so gut sein. Sagte er nicht zu dem Boten: Die Krankheit ist zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde?"

„Aber nicht sein Sterben, nicht sein Sterben! Seit vier Tagen schon ist er todt, und wie kann das Grab Jesus Ehre gewähren? Will er ihn noch auferwecken, da die Verwesung bereits begonnen hat, ja sich schon einstellte, ehe wir ihn noch in sein kaltes Grab legten? O sprich nicht mehr von dem grausamen Propheten. Er liebte den Lazarus nicht, oder er hatte nicht die Kraft, ihn zu retten. Nein, Maria, überlaß mich der Bitterkeit meines Kummers."

„Ach, liebe Martha, wie bald ist Dein Glaube an Jesus, da er geprüft wurde, in Nichts zerfallen?" erwiederte Maria und richtete vorwurfsvoll ihre dunkeln, ernsten Augen auf sie. „Soll ein Tag Deine Jahre heiliger Freundschaft für ihn vernichten? Weil er unseren Bitten, hierher zu kommen, nicht entsprach, wähnest Du, er habe unseren Bruder nicht geliebt und unser Kummer sei ihm gleichgültig? Du thust ihm Unrecht durch Deinen Vorwurf und Deinen Mangel an Vertrauen auf seine Liebe und Sorgfalt für uns."

„Er heilt den Sohn eines reichen und stolzen Obersten, aber achtet nicht die Noth der Armen und Dürftigen," entgegnete Martha bitter, und ihre Blicke drückten ihre Gefühle gegen Jesus aus.

„Ach, Schwester, Gott verzeihe Dir und lasse Deinen Kummer als Entschuldigung für Deine Worte gelten. Und wenn er mich tödtete, würde ich ihm vertrauen!" rief Maria und legte ihre Hand auf ihrer Schwester Schulter, während eine heilige Festigkeit und ein entschlossenes Feuer in ihren glänzenden, thränenden Augen sich spiegelten.

Während sie so mit einander redeten, lief Jemand auf da Haus zu und rief den Schwestern und den Juden, die bei ihnen saßen, um sie über den Verlust ihres Bruders zu trösten, athemlos vor Eile die Worte entgegen:

„Der Prophet! der Nazarener! Er ist gekommen!"

Fast in demselben Augenblicke trat Melek, der Gibeonit, herein und sagte:

„Jesus, der Gesalbte Gottes ist in der Nähe! Schon hat er mit seinen Jüngern unseren Flecken betreten."

Bei dieser Nachricht erhoben sich alle Leidtragenden, die mit Martha und Maria in der Weinlaube saßen, um ihm entgegen zu gehen; Martha aber sprang mit einem lauten Schrei von ihrem Sitze auf, und schneller, als alle Uebrigen, erreichte sie die Straße und hatte in wenigen Augenblicken Jesus erreicht

Maria, welche die Nachricht ohne irgend einen andern Eindruck empfing, als den der geheimen Freude eines Herzens, das immer Vertrauen auf den Herrn bewiesen hatte, schickte sich an, statt ihm entgegen zu eilen und ihr Haar vor Kummer zu zerraufen, gleich ihrer Schwester, für den geliebten Propheten ein Zimmer in Bereitschaft zu setzen, und versah so Martha's Geschäfte. Nachdem sie Alles in Ordnung gebracht hatte, setzte sie sich zu mir in's Haus, das Herz von ruhiger Freude erfüllt, die sich auf ihrem Gesichte spiegelte.

„Ich wußte, daß er kommen, daß er uns in unserem Kummer nicht verlassen würde, Adina," sagte sie zwei- oder dreimal, und

als das verworrene Getöse nahender Fußtritte unser Ohr traf, pochte ihr Herz schneller, Freude und Erwartung übergossen ihr Antlitz mit hoher Gluth, und ich glaubte sie nie so schön gesehen zu haben.

Als Martha Jesus erreichte, der sich noch am Eingange des Fleckens befand und mit vier oder fünf Jüngern langsam auf dem staubigen Wege einherschritt, warf sie sich ihm zu Füßen und rief:

„Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!"

Jesus ergriff ihre Hand, erhob sie aus dem Staube und sagte gerührt:

„Lazarus schläft, Martha. Ich bin gekommen, um ihn aus seinem Schlummer zu erwecken."

„Herr, wenn mein Bruder nur schliefe, würden wir ihn nicht begraben haben. Er ist todt und ist schon vor vier Tagen gestorben!"

„Ich redete von seinem Tode, Martha! Lazarus ist todt; aber der Tod ist nur Schlaf für die, so mein Vater lieb hat. Die Guten sterben nicht. Ich sage Dir, Lazarus ist nicht todt, sondern schläft nur, und er soll auferstehen."

„Ich weiß wohl, Herr, daß er auferstehen wird am jüngsten Tage."

Da sprach Jesus zu ihr und erhob seinen himmlischen Blick zu Gott:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben! Glaubst Du das, Tochter?"

„Herr, ja, ich glaube, daß Du bist Christus, der Sohn

Gottes, der in die Welt gekommen ist. Ich weiß, daß, was Du bittest von Gott, das wird Dir Gott geben, und daß Du selbst jetzt noch Lazarus auferwecken kannst."

„Die Verwesung und die Würmer haben ihr Werk begonnen," sagte ein stolzer und ungläubiger Pharisäer, der zugegen war; „was auch immer der Zustand der Tochter des Obersten und des Sohnes der Wittwe zu Nain gewesen sein mag, Lazarus wenigstens, der Schriftgelehrte, ist todt!"

Hierauf erwiederte Jesus nichts, aber sich zu Martha wendend, sagte er sanft:

„Ich freue mich, daß Dein Glaube an mich in Dein Herz wieder eingekehrt ist, denn Du hast gezweifelt, o Tochter, und warst geringen Glaubens, als ich auf Deinen Wunsch nicht erschien. Es war nothwendig, daß Dein Bruder starb, damit ich die Kraft Gottes zeigen kann, die in mir ist, und damit die Welt erkenne, daß ich wahrhaftig von Dem gekommen bin, welcher das Leben ist und das Leben verleiht. Gehe und sage Deiner Schwester, daß ich hier bin und mit ihr zu sprechen wünsche."

Martha, überglücklich, aber auch zugleich verwundert, daß Jesus ihre Gedanken wußte und ihr demnach Vorwürfe über ihren geringen Glauben hatte machen können, eilte zu ihrer Schwester und rief, als sie in's Haus trat:

„Ich habe den Herrn gesehen! Er ruft Dich, Maria. Gehe hin zu ihm an den Brunnen des Jesaias am Marktplatze; denn er hat gesagt, er wolle unser Haus nicht betreten, es sei denn mit unserem Bruder Lazarus an seiner Seite!"

Ihre Worte ergriffen mein Herz mit einer unbeschreiblichen Empfindung. Lazarus sollte lebend wieder an der Seite Jesus' dieses Haus betreten! Ich verbarg mein Gesicht in meinen Händen; denn Freude, Schrecken, Verwunderung und Ehr-

furcht überwältigten mich. Maria stand rasch auf, ging hinaus, kaum getragen von ihren wankenden Gliedern, die vor Freude, süßer, beseligter Hoffnung auf ein — sie wußte nicht welches unermeßliche, undenkbare, nahe bevorstehende Glück zitterten.

Einige ihrer jüdischen Freundinnen aus Jerusalem trafen sie gerade, als sie das Haus verließ, und da ihnen die Ankunft Jesus' in Bethanien nicht bekannt war, begannen sie mit ihren Tröstungen und wollten sie zum Grabe des Lazarus begleiten, um dort mit ihr zu weinen; denn sie sagten unter einander:

„Sie gehet zum Grabe, daß sie daselbst weine!"

„Sie gehet zu Jesus, dem Freunde des Lazarus, denn er ruft sie!" entgegnete Martha freudig lächelnd, mit einer Stimme, die zu ihrem jüngst bewiesenen tiefen Kummer in einem seltsamen Widerspruche stand.

Maria eilte zu Jesus hin, der an dem Brunnen des Jesaias seine staubigen, wunden Füße wusch und zu den Umstehenden von der Auferstehung der Todten redete. Als er Maria erblickte, streckte er ihr seine Hand entgegen; sie aber sank ihm zu Füßen und benetzte sie mit ihren Thränen.

„Herr," sagte sie mit den Worten ihrer Schwester, „Herr, wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!" dann beugte sie ihr Haupt auf den Rand des Marmorbeckens und weinte bitterlich. Die Juden, Männer wie Frauen, die umherstanden, weinten auch, denn Maria's Schmerz ergriff sie mit, und über die Wangen des Johannes, Jesus' liebsten Jüngers, flossen gleichfalls reichliche Zähren.

Als Jesus sie weinen sah, ergrimmte er im Geiste und betrübte sich selbst.

„Stehe auf und laß uns nach seinem Grabe gehen. Wo habt Ihr ihn hingelegt?"

„Herr, komm und siehe es," antwortete Maria, indem sie den Aermel seines Kleides erfaßte und der Stätte des Grabes im Thale des Oelberges zuschritt.

Martha war inzwischen sehr beschäftigt gewesen, das Zimmer des Lazarus mit einer seltsamen Freudigkeit des Gemüths in Ordnung zu bringen. Sie kehrte und stäubte es aus und schmückte es mit Blumen, die sie in ihren kleinen Garten gepflückt hatte.

„Diese Rose, die er pflanzte und liebte, und diese Veilchen will ich auf sein Lager legen," sagte sie heiter und mit einem Ausdrucke sanften Friedens auf ihrem Gesichte und seliger Hoffnung in ihren Augen, welche wie zwei Zwillingsmorgensterne erglänzten, die einen herrlichen Tag verkündigen. Sie sprach kaum hörbar und schwebte auf den Spitzen ihrer Zehen durch das Zimmer.

„Wem gelten alle diese Vorbereitungen, theuerster Martha? etwa Jesus?" fragte ich.

„O nein! Des Herrn Zimmer ist bereit. Maria hat es in Ordnung gebracht. Dieses ist das Zimmer des Lazarus, und ich habe es seinetwegen geschmückt!"

„Glaubst Du denn wirklich, daß er von den Todten erstehen wird?" fragte ich, getheilt zwischen Zweifel und einer seltsamen Furcht.

„Ob ich es glaube? Ja. Ich weiß, daß bei Ihm kein Ding unmöglich ist. Meine Zweifel sind gehoben; mein Glaube wankt nicht mehr. Er wird meinen Bruder auferwecken, und dieser wird heute wiederum mit uns zu Tische sitzen und diese Nacht sein Haupt zu sanftem Schlummer auf sein Lager niederlegen, das ich mit seinen Lieblingsblumen geschmückt habe. Nie hatte ein Haus zwei solche Gäste, als wir heute bewirthen

werden: den Messias Gottes und einen von den Todten Erstandenen!"

In diesem Augenblicke vernahmen wir den Lärm der Menge die vorüberging, und als man Martha erzählte, daß Jesus zum Grabe gehe, umarmte sie mich mit einem himmlischen Lächeln und zog mich sanft sich nach, um dem heiligen Propheten zur Gruft zu folgen. Ganz Bethanien zog ihm nach; Verwunderung und Erwartung waren auf jedem Gesichte ausgedrückt. Kein Ruf, kein ungebührlicher Lärm ertönte in dem großen Zusammenflusse von Menschen, sondern man vernahm nur das leise Flüstern der Ehrfurcht und Neugierde.

„Wie soll ich Dir Jesus beschreiben, wie er sich jetzt zeigte! Auf der einen Schulter, von der es beinahe durch Maria's Hand herabgezogen wurde, trug er ein blaues Gewand ohne Naht, ein Geschenk der Liebe der beiden Schwestern. Sein Gesicht war bleich und traurig, dennoch schien eine göttliche Majestät darauf zu ruhen, so daß seine ruhige hohe Stirn einem Throne gleich erschien. Seine großen, ernsten Augen vom schönsten Braun, dunkel beschattet von schwarzen Wimpern, waren von Trauer erfüllt. Sein schön geformter Mund war zusammengepreßt; doch verrieth das Zucken der Unterlippe die Anstrengungen, die er machte, um das Hervorbrechen seines tiefen Kummers zu verhindern.

Sein Gang war langsam, und bald, nachdem er den Begräbnißplatz erreicht hatte, stand er an der Gruft des geliebten Freundes.

Einige Augenblicke war er schweigsam, den Blick auf die Thür der Grotte geheftet. Unter der großen Menge herrschte eine erwartungsvolle Stille. Maria kniete zu Jesus' Füßen und blickte mit einem erhabenen Ausdrucke von Hoffnung und Glauben zu ihm auf. Martha näherte sich leise und ließ sich neben ihrer

Schwester auf ihre Kniee nieder. Jesus blickte mild auf sie hernieder, und seine Augen wieder auf die Gruft richtend, weinte er bitterlich. Lange glänzende Thränen rollten seine Wangen entlang und fielen von seinem wallenden Barte auf die Erde hinab. Eine dieser heißen Zähren fiel auf meine Hand, während ich neben den Schwestern kniete.

„Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt!" flüsterten die Juden, die zugegen waren.

Andere sagten:

„Konnte der, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, nicht auch bewirken, daß dieser nicht stürbe?"

Einen tiefen Seufzer ausstoßend trat Jesus jetzt näher zum Grabe. Wie ich schon erwähnte, bestand es aus einer Grotte und war mit einem schweren Steine verschlossen. Mit einer leichten Bewegung seiner rechten Hand sagte er zu denen, die umher standen, in einem Tone, der, obgleich sanft, dennoch von allem Volke gehört wurde, so tief war das Schweigen ringsum:

„Hebet den Stein ab!"

„Herr," erwiderte Martha, „er verweset schon; denn er ruhet seit vier Tagen!"

„Tochter," entgegnete Jesus, sie scharf anblickend, „habe ich Dir nicht gesagt, so Du glauben würdest, solltest Du die Herrlichkeit Gottes sehen?"

Nun hoben einige Männer den Stein nicht ohne Schwierigkeit von der Oeffnung des Grabes fort und wälzten ihn zur Seite. Das dunkle Gewölbe und die verpestende Luft, die daraus hervordrang, machten einen solchen Eindruck auf die Anwesenden, daß Alle, außer Jesus und Maria, einige Schritte zurück traten.

Jesus stand am Eingange der Gruft, in der wir, nachdem sich unsere Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, den Leich-

nam des Lazarus erblickten, der mit dem Grabgewande bedeckt war, während das Gesicht an den Seiten ein weißes Tuch umhüllte, das bereits die Einwirkung der Moderluft des Grabes zeigte.

Nun erhob Jesus seine Hände und seine noch von Thränen glänzenden Augen gen Himmel und sagte mit einer unendlich rührenden, ernsten Stimme, in der sich zugleich die tiefste Ehrfurcht kundgab:

„Vater, ich danke Dir, daß Du mich erhöret hast. Doch ich weiß, daß Du mich allezeit höreſt; nur um des Volkes willen, das umher stehet, sage ich es, daß sie glauben, Du habest mich gesandt. Und nun, heiliger Vater, kann ich Dich verherrlichen auf Erden mit der Kraft, die Du mir gegeben hast."

Dann wandte er sich abermals zum Grabe und seine Hand ausstreckend, rief er mit lauter Stimme, die jedes Herz erbeben machte:

„Lazarus, komm heraus!"

Mein Herz hörte fast auf zu schlagen bei diesen Worten; ich wagte kaum hinzublicken und sah sodann, was Aller Augen sahen, wie der Leichnam sich aufrichtete, sein Angesicht uns zukehrte und hervortrat, mit Grabgewändern umhüllt und das Gesicht mit einem Schweißtuche umwunden. Sein Aussehen war geisterbleich und seine Augen erglänzten vor übermenschlichem Feuer.

Bei seinem Erscheinen erhob sich ein Schrei aus Aller Munde, und diejenigen, so der Gruft am nächsten standen, flohen zurück. Martha, ihres Bruders Namens rufend, fiel bewußtlos auf ihr Angesicht.

„Löset seine Tücher und lasset ihn gehen!" sprach Jesus ruhig zu den wie festgebannt dastehenden Männern, die den Stein fortgewälzt hatten.

Maria war die Erste, die es wagte, näher zu treten und das Schweißtuch von seinem Antlitze zu nehmen, während die Anderen, durch ihr Beispiel ermuthigt, seine Arme und seine Füße freimachten. In wenigen Augenblicken war er aller Grabtücher entledigt, seine Wangen und seine Lippen rötheten sich, seine Augen nahmen einen natürlichen Ausdruck an und strahlten von Verwunderung und Liebe, indem er umherblickte. Als er Jesus gewahrte, wollte er sich in Dankbarkeit ihm zu Füßen werfen (denn er schien das Vorgefallene zu ahnen), aber der mächtige Prophet zog ihn in seine Arme und küßte ihn. Maria, die anfänglich von Furcht ergriffen, zurückwich, stürzte sich jetzt unter Freudenthränen in seine Arme, und Martha zog er selbst vom Boden auf an seine männliche Brust; seine liebliche Stimme drang melodisch in ihr Ohr und machte ihr die Wirklichkeit ihres Glückes gewiß.

Vergebens aber würde ich versuchen, Worte zu finden für die Gefühle der Freude, der Dankbarkeit, der Liebe und des Lobes, die Aller Herzen erfüllten! Lazarus, der Wiedererstandene von den Todten, wandelte in blühender, kräftiger Gesundheit an Jesus' Seite nach Hause, während den überfluthenden Herzen der Schwestern heiße Dankesworte entströmten. Das Volk aber jauchzte bald dem Propheten, bald seinen Freunden zu. Hymnen erschallten zum Lobe Gottes, als wir durch die Straßen gingen, und eine große Menge Volks warf sich anbetend vor Jesus nieder, so daß wir lange Zeit gebrauchten, bevor wir die Schwelle des Hauses überschritten, welches nun Jesus wirklich mit Lazarus betrat. Martha sah diesen an demselben Tische sitzen und in der Nacht sein Haupt zum friedlichen Schlummer

auf das Lager legen, welches ihr Glaube und ihre Liebe ihm schon bereitet hatten.

Hiermit, lieber Vater, habe ich Dir dieses mächtige Wunder mit allen Einzelnheiten erzählt; ganz Jerusalem ist von Erstaunen ergriffen, und Priester und Volk werden Jesus als den Messias Gottes anerkennen müssen, den Moses und die Propheten verkündigten. Zweifelst Du nun noch länger, lieber Vater?

Dieser Brief wird Dich in Gaza treffen. Mit der Hoffnung, Dich recht bald in meine Arme schließen zu können, bleibe ich wie immer

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Acht und zwanzigster Brief.

Lieber Vater!

Dein Brief aus Gaza gelangte diesen Morgen durch die Gefälligkeit des römischen Eilboten des Prokurators sicher in meine Hände. Ich las ihn mit dem tiefsten Kummer und den Gefühlen vereitelter Hoffnung. Anstatt eines Briefes erwartete ich ja Dich in Person zu sehen, und als ich Melek ausrufen hörte, daß ein Reiter an der Pforte unseres Hauses abgestiegen sei, lief ich jauchzend in den Hof hinab und rief: „Mein Vater, mein theuerster Vater!" und als ich nun anstatt Deiner sich mir öffnenden Arme die gewappnete und behelmte Gestalt eines Römers gewahrte, kannst Du Dir wohl die Gefühle meines Herzens vorstellen. Ich las Deinen Brief unter Thränen; doch Du hast mich gelehrt, das Unvermeidliche mit Geduld zu ertragen, und so habe ich mich denn darein ergeben, mit Ruhe

die Zeit zu erwarten, da der Gott unserer Väter es für gut halten wird, Dich Deiner harrenden Tochter zuzuführen. Ich hoffe, daß die beiden arabischen Kaufleute aus Eziongeber, um deretwillen Du Deine Weiterreise aufschiebst nicht lange mehr mit ihrem Eintreffen in Gaza zögern werden, und daß Du nach ihrer Ankunft schnell die Geschäfte beendigen mögest, deren Erledigung, wie Du schreibst, für Dich von größter Wichtigkeit ist. Inzwischen will ich mit Ergebung und Ruhe dem Tage Deines Erscheinens entgegensehen und fortfahren, nach wie vor Dir zu schreiben, da dieses mein einziger Trost ist so lange ich darauf verzichten muß, Dich zu sehen und mit Dir zu reden.

Wie in allen meinen Briefen, lieber Vater, wird auch in diesem Jesus, den auch Du zu meiner unaussprechlichen Freude mit günstigeren Augen zu betrachten anfängst, das Hauptthema sein. Sagst Du doch selbst in Deinem letzten Briefe, wodurch mein Herz auf das Höchste beglückt wurde:

„Wollte ich dem Zeugnisse jener Wunder, die der außerordentliche Prophet aus Nazareth wirklich verrichtet hat, entgegen treten, vornehmlich dem der Auferweckung des Lazarus, des Schriftgelehrten, so fürchte ich, ich würde einen Kampf mit Gott wagen; denn wer kann Todten Leben und Seele wieder einhauchen, denn Gott allein! das Gerücht von der Auferweckung des Lazarus und von vielen andern Wundern, die er gethan, ist mir auch durch andere Quellen, als Deine Briefe zu Ohren gekommen, und alle Berichte bestätigen vollständig, was Du so begeistert beschrieben hast. In Gaza weilt gegenwärtig mein Freund Abraham Gehasi, der Seidenhändler, der auf seiner Rückreise von Damaskus nach Alexandrien begriffen ist und durch Bethanien in dem Augenblicke reiste, als das Wunder geschah, und so selbst Augenzeuge desselben wurde. Er hat mit

Lazarus gesprochen und bestätigt mir, daß Jesus wirklich ein mächtiger, von Gott gesandter Prophet ist! Dieses ist auch mein Glaube, Adina; und wenn ich ihn sehe, bin ich bereit, ihm die Huldigung zu Theil werden zu lassen, die ich dem Daniel oder Jesaias erwiesen haben würde, wenn sie jetzt lebten. Daß er aber Christus sei, kann ich noch nicht glauben; denn Christus soll ein Fürst, ein König sein, auf David's Throne sitzen und die Völker beherrschen; vor dem gekrönte Häupter sich niederwerfen, Aller Knie anbetend sich beugen und zu dessen Füßen die Scepter der Erde in Unterwürfigkeit niedergelegt werden sollen! Eines schlichten Zimmermanns Sohn, obschon ein Prophet, kann nicht die Vorstellung von der Person des Messias verwirklichen! Lies Jesaias und beachte, wie seine Sprache von dem Glanze der Weissagungen wiederstrahlt, die er auf die Macht, Hoheit und Herrschaft des Sohnes David's bezieht! Wie können diese Weissagungen ihre Anwendung auf den Propheten finden, den Du liebst und verehrst? Daß die Hand Gottes mit ihm ist und mächtige Thaten durch ihn geschehen, kann Niemand bezweifeln; daß er aber der Schiloh Jakob's, der königliche Löwe vom Stamme Juda sein sollte, kann ich auch nicht einmal einen Augenblick annehmen, denn wenn ich ihn für den Messias halte, so haben weder ich noch alle meine Landsleute, weder die Schriftgelehrten noch unsere Väter in Jerusalem die Propheten richtig verstanden, sondern sind mit Blindheit geschlagen gewesen; denn auf Jesus weisen sie nicht hin, können sie nicht hinweisen, sonst haben wir Alle, was in den Schriften des Moses, der Propheten und der Psalmen von Christus gesagt ist, nicht begriffen."

So, lieber Vater, lautet ein Theil Deines Briefes, den ich anführe, um mit Deiner Erlaubniß und ohne allen Dünkel darauf zu antworten. Du gestehst ein, theuerster Vater, daß

Du endlich überzeugt bist, Jesus sei ein Prophet, und die Hand Gottes sei mit ihm; denn er könnte nicht solche Wunder thun, wenn die Macht Gottes nicht auf ihm ruhete. Nun denn, wenn Gott mit Jesus ist, wenn Gott, so zu sagen, ihm seine Kraft verleiht, ihn mit seinen Eigenschaften ausrüstet, so daß er wie Gott heilt, Stürme stillt, Glieder wieder erzeugt, Todte aus den Gräbern zu neuem Leben erweckt: so geschieht dieses, weil Gott ihn unter den Menschen auserwählt hat, um ihn mit seinen mächtigen, göttlichen Eigenschaften zu bekleiden. Wenn Gott ihn nun auserwählte und mit seinem Geiste ausrüstete, so beweiset er dadurch, daß er Freude an ihm hat, ihn liebt und ihn ehren will. Um aber der auserlesene Empfänger zu werden, mußte Jesus gut, heilig, fromm und jener heiligen Tugenden voll sein, die den Allmächtigen erfreuen; mit einem Worte, Gott mußte Gesinnungen billigen und seine Thaten gutheißen.

Dieser Jesus nun, der von Gott so hoch begünstigt ist, dessen Macht, Wunder zu thun, ihm, nach Deinem eigenen Eingeständnisse, nur von Gott allein übertragen sein kann, behauptet klar und an allen Orten, daß er der Messias, der Sohn Gottes, der Schiloh Israel's ist, den Moses und die Propheten so glänzend schildern. Außerdem, daß er selbst sich so nennt, hörten wir, mein Oheim Amos und ich, ihn zwei Tage nach der Auferweckung des Lazarus in der Synagoge zu Bethanien die nachstehenden Worte des Jesaias vorlesen und auf sich anwenden, wie er bereits in Nazareth gethan hatte:

„Der Geist des Herrn ist bei mir; derohalben er mich gesalbt hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die gebrochenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie frei sein sollen, und den Blinden das Ge-

sicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen; und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn."

Nachdem er diese Weissagung vorgelesen hatte, die unser ganzes Volk, lieber Vater, auf die Erscheinung des Messias bezieht, schloß er das Buch, gab es dem dienstthuenden Schriftgelehrten zurück und setzte sich. Die Synagoge war gedrängt voll Menschen, so daß sie einander stießen, denn das Gerücht seiner Thaten hatte nicht nur Leute aus Jerusalem hin gelockt, um ihn zu sehen und zu hören, sondern auch aus ganz Judäa, aus Dekapolis und von jenseit des Jordan; ja, es scheint, als erfülle sein Ruhm die ganze Erde. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, und Aller Ohren bereit, seinen Worten zu lauschen. Er hub also an:

„Heute ist die Schrift erfüllet vor Euren Ohren. Ihr verlangt, o Schriftgelehrte und Männer von Israel, daß ich Euch offen sage, ob ich Christus sei oder nicht. Wann soll der Messias nach den Worten des Propheten kommen? Ihr habt sie so eben vernommen. Wenn die Worte, die er verkündiget, sich in mir offenbaren, so wißt Ihr auch, wer ich bin."

Hier rief eine Stimme aus der Menge:

„Sage uns offen, ob Du bist Christus, der Sohn des Höchsten?"

Eine allgemeine Spannung gab sich kund, die Antwort auf diese Frage zu vernehmen.

Eben wollte Jesus reden, als ein Mann, der in der Nähe des Lehrpultes stand und von einem unsaubern Geiste besessen war, mit von Besorgniß und Ehrfurcht gemischter Stimme rief:

„Laß mich! Laß mich, wie ich bin, Jesus von Nazareth! Bist Du hierher gekommen, um mich zu verderben! Ich weiß, wer Du bist, nämlich der Heilige Gottes!"

Dann bedrohete Jesus den Teufel, von dem dieser Mensch Namens Jajus, ein römischer Proselyt, welcher durch seine Tollheit und Wildheit großen Schrecken in den Vorstädten verbreitet hatte, besessen war, und sprach zu ihm mit einer Stimme, wie wenn ein Herr seinem Sklaven zuherrscht: „Verstumme, Satan! Des Menschen Sohn bedarf Deines Zeugnisses nicht Verstumme und fahre aus von diesem Menschen!"

Bei diesen Worten stieß der Mann ein furchtbares Geschrei der Angst und Verzweiflung aus. Schaum trat vor seinen Mund, und er warf sich — oder vielmehr der Teufel warf ihn — zur Erde, wo er nach einem kurzen schrecklichen Kampfe unter Verzerrungen durch körperliche Schmerzen wie leblos liegen blieb. Jesus erfaßte seine Hand, der Sinnlose stand auf, blickte ernst und verwundert in des Propheten Antlitz und brach dann in einen Strom dankbarer Thränen aus, wobei er rief:

„Ich bin entkommen, wie ein Vogel aus dem Garne eines Vogelstellers; das Garn ist zerrissen, und ich bin frei. Gott hat mich errettet aus der Hand meines Feindes!" Sodann setzte er sich ruhig, glücklich und geheilt zu Jesus' Füßen nieder, während alle ihn verwundert anschaueten, und die große Masse des Volkes — denn sie waren Alle überrascht — ausrief:

„Dieser ist kein Anderer, als Christus, der Sohn David's! Er ist der König Israel's!" Zugleich erschütterte der tausendstimmige Ruf: „Hosianna! Hosianna! Hosianna unserem Könige!" die Synagoge wie ein Sturmwind.

Hierauf, als der Lärm sich gelegt hatte, machten die Pharisäer und Schriftgelehrten Jesus Vorwürfe, daß er dieses Geschrei nicht unterdrückte, und riefen:

„Wer darf sich als König begrüßen lassen? Es ist Verrath an dem Kaiser!"

In diesem Augenblicke erschien Aemilius, der römische Ritter, begleitet von einer kleinen Schaar Krieger, an der Pforte der Synagoge und hörte, was vorging. (Eine Dienstangelegenheit hatte ihn zufällig um diese Zeit in der Nähe vorbeigeführt.)

Kaum erspäheten die Blicke der gottlosen Juden seinen funkelnden Helm und die hohen Federn, die sich stolz über die Häupter des Volkes erhoben, so riefen sie mit erheuchelter Unterwürfigkeit gegen ihre Eroberer und auf Aemilius blickend, um seinen Beifall zu erhalten:

„Wir haben keinen König außer Cäsar! Nieder mit dem Verräther! Wer sich zum Könige macht, empört sich gegen unseren mächtigen Kaiser. Fort mit ihm! Nimm ihn fest, edler Römer! Bringe ihn vor den Statthalter Pontius Pilatus!"

Aemilius aber, der diese neidischen Juden kennt und weiß, was Jesus lehrt, ihn überdies wie einen Bruder liebt und wie einen Vater verehrt, Aemilius blieb ruhig und traf keine Veranstaltungen, den Willen dieser gottlosen Feinde des Propheten zu erfüllen. Jesus sagte darauf mit lauter, klarer Stimme:

„Mein Reich ist nicht von dieser Welt! Ich suche keinen irdischen Thron, keine Gewalt auf Erden. Mein Reich stammt von oben. Ihr saget richtig, ich sei ein König," fügte er mit unbeschreiblicher Majestät hinzu, „und einst werdet Ihr mich sitzen sehen auf dem Throne des Himmels, hoch erhaben, mit der Erde als Schemel meiner Füße, und vor mir werden sich beugen alle Kniee, so im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind."

Als er diese Worte geredet hatte, konnte er nicht fortfahren; denn es entstand ein plötzlicher, ungeheurer Aufruhr, der durch seine Rede hervorgerufen war. Einige riefen: „Hosianna!"

Andere sagten, er lästere Gott; Etliche verlangten nach der römischen Wache, Andere nach den Priestern, um Jesus von dem Lehrstuhle zu reißen; Viele eilten auf ihn zu, um sich ihm zu Füßen zu werfen, während eine große Zahl sich die Ohren verstopfte und mit dem Geschrei aus der Synagoge eilte:

„Seine Gotteslästerung wird den Einsturz des Hauses bewirken, und wir werden zerschmettert werden!"

Nie sah man einen solchen Aufruhr. Als er am stärksten war, begab sich Jesus fort, Niemand wußte, wohin, und als ich zu Martha zurückkehrte, vernahm ich aus seinem Zimmer seine leise, ernste und rührende Stimme im Gebete zu Gott. Er hatte sich an dieses stille Plätzchen begeben, um allein zu sein mit seinem Vater im Himmel. Zuweilen konnte ich ihn in den rührendsten Tönen beten und bitten hören; dann aber herrschte wieder tiefes Schweigen, das nur zu Zeiten durch kummervolle Seufzer, die aus einem brechenden und gepreßten Herzen zu kommen schienen, unterbrochen wurde! O, welche Hand vermöchte den Schleier zu lüften, um das zu offenbaren, was an jenem heiligen Orte sich zwischen dem Propheten und seinem Gotte begab!

Es war spät am Tage, als er sein Zimmer verließ; Martha hatte bereits sanft an seine Thür gepocht, um ihn zu benachrichtigen, daß die Abendmahlzeit bereit sei; dann wartete sie vor der Thür auf sein Erscheinen. Als er bei uns eintrat, war sein Gesicht farblos und trug Spuren von Thränen; und obgleich er uns freundlich zulächelte, wie er zu thun pflegte, prägte sich dennoch eine so tiefe Trauer auf seinem Antlitze aus, daß meine Augen sich mit Thränen füllten!

Aemilius gesellte sich zu uns, während wir noch speisten, und so verbrachten wir mit unserem theuern Lazarus und Oheim Amos eine geweihete Stunde; denn der Prophet, der Nichts

genoß, sprach während der Mahlzeit von der Liebe Gottes; wir alle lauschten seinen Worten und vergaßen die Speisen, die vor uns standen, so daß Martha mehr denn einmal wagte, ihren heiligen Gast zu erinnern, daß das und das Gericht vor ihm stände, welches ihre eigenen Hände für ihn bereitet hätten. Aber, gleich ihm, genossen wir die himmlische Speise, das Brod des Lebens, das wie Manna über seine göttlichen Lippen kam.

So, lieber Vater, lautet das Zeugniß wie Du gesehen hast, für das, was ich oben erzählt habe, und es besagt, daß Jesus sich selbst öffentlich für Christus erklärt, der in die Welt kommen sollte. Jetzt kann kein Zweifel mehr an dieser Thatsache herrschen, nachdem er sie so deutlich ausgesprochen und mit Hinweisung auf die Weissagungen, die er täglich durch mächtige Wunder erfüllt, die Wahrheit seiner Behauptung dargethan hat.

Welchen unwiderstehlichen Schluß, welche unvermeidliche Folgerung müssen wir somit hieraus ziehen? Ist Er Christus? Dieses Resultat kann nicht umgangen werden. Entweder ist er der Messias, wie er behauptet und seine Wunder beweisen, oder er ist es nicht. Ist er es aber nicht, so ist er ein Betrüger, Lügner und Gotteslästerer! Wenn er diese drei Eigenschaften besitzt, so überträgt Gott einem Betrüger sein eigenes allmächtiges Wesen, da er ihm Macht giebt zu heilen, Teufel auszutreiben, den Elementen zu gebieten und die Todten zu erwecken! Das hieße aber Zeugniß ablegen für die Wahrheit Jemandes, den er nicht senden, den er nicht mit Macht ausrüsten, noch bestimmen konnte, sein Christus zu sein, und in dem keine Wahrheit ist.

Außerdem gestehst Du ein, daß die Wunder Jesus' ihn als einen Gottesgesandten bekräftigen, obgleich Du wiederum seine Ansprüche auf den Messias zurückweisest. Ist Jesus aber

wirklich von Gott gesandt, so kann er kein Sünder sein, er kann sich daher nicht für das ausgeben, was er nicht ist. Nach seiner Behauptung aber ist er Christus. Entweder also, er ist von Gott gesandt, oder er ist ein Betrüger und keine Wahrheit ist in ihm! Du wirst aber diese Beschuldigung keinem Manne auferlegen wollen, der Kranke heilt durch sein Wort, der Teufel austreibt, Todte in's Leben zurückruft und die lautere Lehre predigt, daß Frömmigkeit allein den Menschen vor Gott angenehm mache! Wir sind also zu dem unwiderstehlichen Schlusse gelangt, daß entweder die wunderbare Macht, mit welcher Jesus bekleidet ist, von Gott ausging, und daß er, wie er sagt, der wahre Christus der Patriarchen und Propheten ist, oder daß Gott einen Lästerer seines Namens, einen Betrüger mit seiner Macht ausgerüstet hat, und daß er diesen Betrug dadurch gutheißt, daß er Jesus die verliehene Macht bei jedem neuen Wunder bestätigt. Darum also muß Jesus der Messias sein.

Suche nicht, lieber Vater, unter irgend einem feinen Vorwande diesen Schluß zu umgehen! Jesus ist Schiloh, oder wir machen sowohl Gott als den Propheten zu Lügnern und Theilnehmern an einem schändlichen Betruge! Jesus ist unser Christus, und bei Gott ist die Wahrheit, wenn auch alle Menschen als Lügner erfunden würden.

Verzeihe mir, lieber Vater, die Wärme, mit der ich versucht habe, Dir zu beweisen, daß Jesus der Messias ist. Ueberzeugt, wie ich bin, daß er Christus ist, hege ich den sehnlichsten Wunsch daß auch Du Dich zur Annahme dieses Glaubens bekehren mögest. Was er noch thun wird, wie er seine Majestät und Macht entfalten wird, ist uns Allen noch ein Geheimniß. Einige sind der Ansicht, er werde bald in Jerusalem's Thore einziehen, umgeben von den Tausenden seiner Anhänger; Pi-

latus werde friedlich den Stuhl seiner Statthalterschaft räumen und sich mit seinen Legionen aus der Stadt ziehen; Jesus aber besteige sodann den Thron David's, und die Herrlichkeit der Zeit Salomo's werde unter seiner Regierung blühen, und durch sein Königreich Juda, als Mittelpunkt seiner Macht, werde er das Scepter seiner Herrschaft ausbreiten von Meer zu Meere, von dem Flusse Aegypten's und von Morgen bis an das Ende der Erde, bis alle Völker vor ihm niederfielen, Kaiser und Könige zu seinen Füßen säßen und jede Zunge und Sprache der ganzen Welt ihn als den König Israel's, den König der Könige und Herrn aller Herren verkündigte, während unter dem Glanze seiner Regierung Jerusalem und Juda alle Städte und Königreiche der Erde an Macht übertreffen und die Herrschaft und der Ruhm unseres Volkes ewig dauern würden.

In diesem Lichte, lieber Vater, betrachten die Jünger Jesus' die Zukunft ihres Herrn. Nur einer, Johannes, der Verlobte meiner Base Maria, macht eine Ausnahme. Er steht Jesus näher als irgend ein anderer Mensch, und besitzt so sehr seine Liebe, daß er manche Dinge erfährt, die den übrigen Jüngern verborgen bleiben. Als Johannes unsere Ansichten von der kommenden Herrlichkeit des Propheten hörte, nahm sein Gesicht einen traurigen Ausdruck an und er äußerte:

„Noch nicht — nicht hier — nicht in dieser Welt! Wir werden Jesus' Hoheit sehen, doch zuvor müssen wir das dunkle Thal, die Pforte des Grabes durchschreiten. Sein Reich ist nicht auf Erden, sondern im Himmel. Hienieden, fürchte ich, wird er große Leiden und Sorgen und vielleicht einen schmerzvollen Tod zu erdulden haben; denn er hat mir gesagt, daß er gesandt sei, zu leiden und zu sterben, und daß er nur durch sein

Herzblut das Reich erlangen könne, über welches er nach dieser Zeit ewig herrschen soll. Bereitet Eure Herzen, liebe Freunde, setzte er hinzu, mehr auf Kummer und Eure Augen auf Thränen vor, als auf Ereignisse der Freude, des Glanzes und der Macht. Er hat deutlich gegen mich ausgesprochen: „Ich muß vorerst Vieles leiden von den Händen der Menschen, ehe ich zu meinem himmlischen Reiche eingehe. Die Juden werden trachten, mich zu verderben, und ich werde von Euch gerissen werden; doch betrübt Euch darob nicht. Der Tod kann nur die Macht über mich haben, die ich ihm verleihe. Ich streife mein Leben ab und lege es wieder an. Durch Leiden und Sorgen muß der Sohn Gottes das Scepter dieser Erde dem entreißen, der Gewalt hat über die Völker, dem Teufel, dem Fürsten dieser Welt. Ich werde siegen, aber ich muß zuvor fallen. Fürchtet Euch nicht! Ich werde den Tod zu einer Pforte des Paradieses für Euch alle machen."

„Dieses," sagte Johannes, „sind die geheimnißvollen und schmerzlichen Worte, die er oft zu mir gesprochen hat. Was sie ausdrücken, oder wie sie zu verstehen sind, vermag ich nicht zu sagen; es ist mir unbegreiflich, wie der, welcher Todte auferweckt, dem Tode unterliegen muß, welcher Stürmen gebeut, von Menschen ergriffen und erschlagen werden kann, deren Zorneswuth er ebenso leicht zu stillen vermöchte."

Auf diese Weise, lieber Vater, unterreden wir uns über den wunderbaren Propheten, dessen Zukunft in Dunkel gehüllt ist; nur das wissen wir aus den Weissagungen über ihn, daß sie über Alles glänzend, und von seinen Lippen, daß sie über Alles kummervoll sein wird. Doch mag er auf einem Throne sitzen und der Welt seine Gesetze vorschreiben, oder im Staube des größten Elends sich befinden, immer werde ich in Ihm meinen

Erlöser, meinen König, den heiligen Sohn Gottes lieben und verehren!

Deine gehorsame und Dich liebende

Adina.

Neun und zwanzigster Brief.

Theuerster Vater!

Es ist mir unmöglich, Dir meinen Kummer und mein Erstaunen zu schildern, die ich bei dem Beginne dieses Briefes empfinde. Jesus, der Prophet Gottes ist als Gefangener in den Händen der Römer! Man hat ihn des Verbrechens beschuldigt, sich zum Könige haben aufwerfen und das Reich David's wieder herstellen zu wollen! Und wer, glaubst Du wohl, hat ihn dieses edlen Vorhabens wegen angeklagt? Wer anders als die Juden, unser eigenes Volk! Männer, die sich freuen sollten, wenn die Herrschaft des Kaisers zu Ende ginge, und erröthen, daß der Berg Zion von einer römischen Burg bedeckt ist. Diese ehrlosen, gemeinen, entarteten Schriftgelehrten und Priester, die ich nur mit Beschämung meine Landsleute nennen kann, haben den mit göttlicher Macht ausgerüsteten Jesus des Aufruhrs und Verathes angeklagt! Und in diesem Augenblicke wird er in der Wachtstube im Palaste des Landpflegers in engem Gewahrsam gehalten.

Der Ausgang aber erregt in mir keine Besorgniß! Jesus kann nur mit seinem Willen von seinen Feinden festgehalten werden. Er kann durch ein Wort seine Fesseln in Staub und durch einen Blick seine Wächter in Leichname verwandeln! Er wird daher ihren Händen entkommen! Sie können keine Gewalt

über ihn haben. Wird aber nicht der Herr der Herren unser Volk ob seiner Sünden und Feindschaft gegen seinen Gesandten züchtigen? Doch Du fragst vielleicht, lieber Vater, warum ließ er sich, wenn er solche Gewalt besitzt, zu einem Gefangenen machen? Diese Frage vermag ich nicht zu beantworten, sie setzt mich in Verlegenheit. Ich bin verwundert und vor Erstaunen außer mir. Jedermann thut dieselbe Frage. Unser Haus ist gedrängt voll von Freunden, die, obschon es Mitternacht ist, hierher geeilt sind, um sich zu überzeugen, ob das Gerücht nicht lüge. Fünf seiner Schüler sind bei meinem Oheim Amos im Hofe und erzählen die näheren Umstände seiner Gefangennehmung, die ich Dir sämmtlich mittheilen will, wenn schon das Dunkel, das über der Begebenheit liegt, dadurch nicht aufgeklärt, sondern vermehrt wird.

Es scheint, daß Jesus nach dem Genusse des Osterlammes mit seinen zwölf Jüngern und nachdem er ein neues und besonderes Gastmahl, mit Brod und Wein eingeführt, welches er das letzte Abendmahl nennt, sich in Gemeinschaft mit ihnen nach dem Oelberge begab und, im Schatten eines Baumes Platz nehmend, die Trauerkunde verbreitete, daß seine Stunde gekommen sei, daß sein Werk zu Ende gehe und er den Händen der sündigen Menschen werde überantwortet werden.

Johannes, von Maria befragt, erzählte den weiteren Verlauf folgendermaßen: „Es war Abend und die Mittagsseite des Oelberges lag in tiefem Schatten. Unser aller Herzen waren mit Trauer erfüllt und wir alle hatten die Ahnung eines uns bevorstehenden großen Unglücks. Der Ton der Stimme unseres geliebten Meisters rührte uns bis zu Thränen, und nicht weniger seine Worte, die dunkel und geheimnißvoll waren. Sämmtliche Jünger waren zugegen, mit Ausnahme des Ischarioth, der in der Stadt zurückgeblieben war, um die Kosten, die durch die

Osterlammsmahlzeit und die Miethe des Zimmers erwachsen waren, zu bestreiten, da er den Beutel führte.

Bei dieser Abendmahlzeit hatte Jesus ganz deutlich ausgesprochen, daß Einer aus der Zahl der Zwölfe ihn den Händen der Priester überantworten würde, die seit seinem feierlichen Einzuge in die heilige Stadt, bei dem eine zahllose Menge ihm voranging und folgte, Hosianna ausrufend und ihn für den Messias erklärend, nicht aufgehört hatten, ihm nach dem Leben zu trachten. Als unser Herr diese seltsamen Worte im Tone rührenden Vorwurfs sagte, wurden wir Alle tief ergriffen, und Petrus sowohl, als die übrigen Jünger fragten ihn nachdrücklich, ob er sie meine? Ich ruhete in diesem Augenblicke mit meinem Haupte auf der Schulter Jesus' und sagte leise: „Herr, wer wird Dich verrathen? Ich will sogleich Hand an ihn legen und ihn verhindern, daß er Dir schade!" Jesus schüttelte das Haupt und mild lächelnd erwiderte er:

„Geliebter Bruder, Du weißt nicht, was Du thun willst. Des Menschen Sohn muß durch seine Freunde verrathen werden, aber wehe dem Menschen, der ihn verräth. Siehe, der ist's, der mit mir in die Schüssel taucht!"

Ich blickte auf und gewahrte Judas, der gerade in diesem Augenblicke die Hand vorstreckte um seinen Bissen in die Schüssel zu tauchen, in welche Jesus getaucht hatte; doch in Folge der Schnelligkeit, mit der er dies thun wollte, oder auch im Bewußtsein seiner Schuld zitterte seine Hand so heftig, daß er das Salz auf dem Tische verschüttete und der Bissen aus seiner Hand in die Schüssel fiel, worauf ihm Jesus den seinigen reichte und mit einem eigenthümlichen Ausdrucke in seinen hellen, durchdringenden Augen zu ihm sagte: „Judas, was Du thun willst, das thue bald!"

Der Ton und die Art und Weise, in welcher diese Worte ge-

sprochen wurden, setzten uns in Verwunderung; wir glaubten jedoch, daß diese Ermahnung sich auf das Amt des Judas bezöge. Uns ahnte nicht im Entferntesten das böse Vorhaben, welches er ausführen wollte! Sogleich stand Judas vom Tische auf, und ohne ein Wort zu erwidern oder einen Blick auf uns zu werfen, entfernte er sich.

Einige Augenblicke, nachdem das Geräusch seiner Schritt verhallt war, herrschte ein düsteres Schweigen in dem Gemache; denn eine seltsame Furcht war über uns Alle gekommen, deren Grund wir uns nicht erklären konnten. Wir sahen uns einander und dann unsern geliebten Meister an, als erwarteten wir ein schreckliches Ereigniß. Sein Gesicht war ruhig und trug den Ausdruck großer Zärtlichkeit, als er uns anblickte. Die augenblickliche Wolke, die seine Stirn umdüsterte, als er zu Judas sprach, war verschwunden, und ein heiterer, ungetrübter Himmel lag auf seinem Antlitze.

„Was war das für ein geheimnißvolles Mahl, das er einführte?" frug Maria, ihn unterbrechend.

„Ja wohl magst Du es geheimnißvoll nennen," antwortete er. „Als wir das Passahmahl aßen, nahm Jesus das Brod, segnete es, durch eine feierliche Handlung der Einweihung, brach es mit seinen Händen und reichte uns Allen einen Theil davon, indem er sagte: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib!"

„Ehrfurchtsvoll und tief ergriffen durch seine Miene und die feierliche Handlung, nahmen wir alle und aßen, wie Er uns befohlen hatte, (denn wer wollte da seinem Herrn nicht gehorchen?) mit eben der Ehrerbietigkeit, als ob es die heiligen Schaubrode des Tempels, dem heiligen Gott geweiht, gewesen wären. Als wir stillschweigend gegessen hatten, was wir als die Einsetzung eines neuen und gar heiligen Festes, von ihm selbst eingeführt,

betrachteten, nahm Er auch den Kelch mit Wein, weihete ihn auch, indem Er dankete und ihn segnete. Und reichte den geheiligten Kelch uns Allen. Wir tranken alle daraus, mit inniger Andacht, denn Er sagte: „Ich werde von nun an nicht mehr von dem Gewächs des Weinstocks trinken, bis an den Tag, da ich es neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich." — Vom Weine sagte er auch:

„Das ist mein Blut!"

„Und wie verstehest du diese Worte, daß das gesegnete Brod Sein Leib sei, und der Wein Sein Blut?" fragte ich den Jünger.

„Das ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann," sagte Johannes. „Es ist ein Geheimniß. Aber unser Herr sagt, wir sollen es hernachmals verstehen."

„Nun sangen wir das Passahlied und gingen auf Sein Gebot hinaus zum Oelberg. Als wir gingen redete Er mit uns:

„Kinder," sagte er, „ich werde nur noch eine kleine Weile bei Euch sein. Die Scheidestunde ist gekommen. Gedenket meiner Worte: Liebet einander! Hieran soll Jedermann erkennen, daß Ihr meine Jünger seid."

„Herr!" rief Petrus, „wir wollen mit Dir gehen! Du sollst uns nicht verlassen, noch ohne uns gehen!"

„Die Priester trachten Dir nach dem Leben, und man spüret Deinen Wegen nach!" sagte Andreas ernsthaft.

„Ja, theurer Rabbi, Du sollst nicht allein fortgehen! rief Jakobus feurig, „unsere Herzen und Hände sollen Dich vertheidigen!"

„Wohin willst Du gehen, o Herr," fragte ich bewegt. „Du kannst den Juden nicht trauen?"

So drängten wir uns Alle, nachdem er jene Worte ge-

sprochen hatte, um ihn. Er sah uns liebend an und erwiderte:

„Kinder, ich muß Euch verlassen. Wohin ich gehe, könnt Ihr mir nicht folgen."

„Und wenn Du an das äußerste Ende des Meeres gingest, mein Herr und Gott, so werde ich Dir dennoch nachfolgen!" rief Petrus. „Wohin gehst Du, daß wir Dir nicht nachfolgen können? Ich will mein Leben für Dich lassen und alle Deine Jünger mit mir!"

Einstimmig sprachen sodann wir Uebrigen unsere Ergebenheit gegen unsern geliebten Meister aus, und ich fragte ihn leise, wohin er zu gehen gedenke und warum er uns nicht mit sich nehmen wolle?

„Wie Abraham seinen Sohn Isaak auf das Holz band, läßt mich mein Vater auf das Holz binden und läßt mich tödten als ein Opfer für die Sünden seines Volkes!"

„Nein, mein Herr!" rief Petrus; „ich will für Dich sterben, ehe ein Haar auf Deinem Haupte soll gekrümmt werden!" Und der heißblütige Jünger zog sein Schwerdt und stellte sich neben Jesus, als wollte er ihn vertheidigen.

„Willst Du für mich sterben, Petrus?" fragte ihn Jesus, und ihn traurig und doch mild anblickend, fuhr er fort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage Dir, Petrus, Du kennst Dich selbst nur wenig. Bevor der Hahn zweimal krähet, um den neuen Morgen zu verkünden, wirst Du mich dreimal verläugnet haben!"

„Dich verläugnen, Herr!" wiederholte Petrus mit Schmerz und Abscheu in seinen Blicken.

„Ja, Petrus," entgegnete Jesus fest, doch gütig, „Du wirst läugnen, daß Du mich je gekannt hast! Denn es nahet die Zeit, da Sicherheit für Jeden nur in dem Bekenntnisse sein

wird, daß Jesus der Nazarener ihm ein Fremdling gewesen sei. Und Ihr Alle," fügte er hinzu, während seine Stimme zu zittern begann und seine Augen sich mit Thränen füllten, „Ihr Alle werdet erbittert werden um meinetwillen in dieser Nacht und werdet mit Schaam eingestehen, daß Ihr meine Schüler seid, denn Ihr werdet mich für einen Betrüger halten und Aergerniß nehmen an mir. Jeder von Euch wird mich verlassen, wie geschrieben stehet: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen!"

„Auf diese Worte konnten wir Nichts erwidern; ich küßte die Hand meines geliebten Meisters und sagte, daß wenn Gefahr über seinem Haupte schwebte, wie es den Anschein hätte, ich solche mit ihm theilen wollte!

„Als Jesus sah, daß unsere Herzen bewegt und wir Alle traurig waren, und daß der treue Philippus laut schluchzte, da auch er für fähig gehalten wurde, seinen geliebten Herrn zu verlassen, fügte er hinzu: „Nehmet es nicht zu sehr zu Herzen; ich gehe voraus, um Euch eine Stätte zu bereiten in meines Vaters Hause!"

„Deines Vaters Haus zu Nazareth enthält nur zwei kleine Zimmer," erwiderte Thomas; „wie sollen wir Alle darin Platz finden?"

„Thomas, Du verstehst nur das, was Du vor Augen siehest. Ich rede von meinem Vater im Himmel. In seinem Hause sind viele Wohnungen."

Nun sagte uns Jesus ganz offen, daß er sterben müsse, und daß wir durch seinen Tod ewiges Leben in einem himmlischen Paradiese erlangen würden. Wir konnten nicht Alles begreifen, was er sagte; das aber erkannten wir klar, daß er uns bald verlassen würde, und Trauer erfüllte unsere Herzen. Am

Schlusse der Unterredung, die er in den rührendsten Ausdrücken geführt hatte, sagte er:

„Kommt, lasset uns über den Kidron in den Garten gehen, in welchem wir so gern lustwandeln."

Wir zogen mit ihm fort und umgaben ihn wie eine Leibwache, um sowohl seine Person vor den jüdischen Spähern zu verbergen, als auch im Falle der Noth ihn zu vertheidigen. Petrus und Jakobus gingen mit gezogenen Schwerdtern voran. In dieser Weise schritten wir durch die finstern Straßen und zum Thore hinaus, welches Pilatus Tag und Nacht geöffnet ließ, damit die Menge Volks, die zum Passahfeste gekommen war, aus- und eingehen könnte. Der Mond schien hell, und als ich, durch sein Licht begünstigt, in das Gesicht Jesus' blickte, an dessen Seite ich ging, bemerkte ich eine größere Traurigkeit als gewöhnlich auf demselben; auch sprach er nur wenig.

Endlich überschritten wir den Bach Kidron und betraten die dunkeln Haine des Oelberges. Vertraut mit allen Pfaden nahmen wir unseren Weg nach einer Gruppe ehrwürdiger Bäume, unter denen Abraham einst zu sitzen pflegte, und hier sagte Jesus, indem er sich an uns wandte, mit einer Stimme, die den tiefsten Schmerz ausdrückte:

„Freunde, die Stunde meiner Prüfung ist gekommen! Mein Werk ist vollendet. Ich möchte jetzt allein sein! Bleibet Ihr an diesem Orte und wachet, denn man wird uns suchen. Petrus und Du Jakobus, kommt mit mir; ich will beten."

„Willst Du mich nicht mit Dir nehmen, lieber Herr?" fragte ich betrübt.

„Geliebter, Du bist ja immer bei mir gewesen und sollst mich auch jetzt nicht verlassen."

Indem er nun die acht Freunde verließ, die gegen einen

Ueberfall seiner Feinde, welche, wie wir wußten, ihn überall suchten, Wache halten sollten, wandte er sich nach den verborgensten Gründen des Gartens. Hier blieb er stehen an einem Orte, wo der Sage nach Adam sich vor Jehovah verbarg, und sich an uns wendend, sagte er mit traurigem Tone: „Bleibet Ihr hier, während ich zur Seite gehe und zu meinem Vater bete.“ Nun ging er ungefähr einen Steinwurf weit von uns fort und kniete nieder, wo ein tief herabhängender Zweig eines Oelbaumes ihn unseren Augen entzog. Ich fürchtete so sehr sein plötzliches Verschwinden, daß ich mich leise dem Orte näherte, wo ich ihn auf den Knieen liegen sah und tiefe Seufzer seiner Brust entströmen hörte. Ich vernahm das Flüstern seiner Stimme, doch konnte ich die Worte nicht unterscheiden, die durch Ausbrüche des Kummers unterbrochen wurden; die Töne zeugten von Furcht und Entsetzen.

Während er in tiefer Seelenangst betete, sah ich plötzlich ein helles Licht an mir vorübergleiten, als wenn es vom Himmel käme, und ein Engel stand an Jesus' Seite, beugte sich über ihn und erhob ihn vom Boden. Ein mildes Licht umstrahlte den Ort, wo der Engel stand, so daß Petrus, welcher es auch bemerkte, zu mir kam, da er glaubte, es wäre Jemand mit einer Fackel in den Garten gekommen. Ich winkte Petrus zu, sich nicht zu rühren, und nun starrten wir beide in sprachlosem Erstaunen auf die Gestalt des Engels, von dessen strahlendem Antlitze der Ort, wo sich Jesus befand, erhellt wurde. Als der Engel Jesus vom Boden erhob, gewahrten wir auf dem Gesichte unseres geliebten Meisters tiefe Todesangst; auf seiner Stirn standen große glänzende, mit Blut untermischte Schweißtropfen, die aus seinen bleichen Schläfen hervordrangen und sodann die marmorbleichen Wangen herab zur Erde rollten. Nie in unserem Leben hatten wir ein menschliches Angesicht gesehen, auf wel-

chem Kummer und tiefes Seelenleiden so sichtbar ausgeprägt waren.

Der Engel schien trostreiche Worte zu sprechen und zeigte mit seiner glänzenden Hand gen Himmel, als wollte er Jesus durch Hoffnung ermuthigen und ihm Stärke einflößen. Jesus' Gesicht klärte sich auf, er erhob seine Augen mit einem göttlichen Ausdrucke heiliger Unterwerfung und sagte mit fester Stimme:

„Dein Wille, nicht der meinige, o Gott, geschehe!"

Nun schien ihn der Engel zu umarmen und zu küssen, dann erhob er sich in die Luft und verschwand wie ein Stern, indem er in die blaue Tiefe des Himmels zurückkehrte. Petrus und ich standen, von Verwunderung und Ehrfurcht ergriffen, unbeweglich bei diesem Anblicke.

„Wie sah der Engel aus?" fragte ich meinen Vetter Johannes, indem ich seine Erzählung unterbrach.

„Wie ein edler Jüngling, mit einem so leuchtenden Antlitze, daß meine Augen seinen Glanz nicht lange ertragen konnten. Er schien in ein silberweißes flatterndes Gewand gekleidet zu sein, und bei seinem Erscheinen verbreitete sich ein zarterer, süßerer Duft durch den ganzen Garten, als die auserlesensten Wohlgerüche Indiens erzeugen können. Der Ton seiner Stimme schien die Luft mit unbeschreiblichen Melodien zu erfüllen, wie man sie nie auf Erden hört."

„Hatte der Engel Flügel?" fragte Maria.

„Diese konnte ich nicht erkennen," entgegnete Johannes. „Sein wallendes Kleid schien bei seinem Aufsteigen von der Erde die Gestalt von Flügeln anzunehmen, und wenn er ruhig stand, umwallte es seine göttliche Gestalt mit unbeschreiblicher Anmuth. Nach dem Verschwinden des Engels schien Jesus ruhiger zu sein, und da wir seine heilige Zurückgezogenheit

nicht stören wollten, zogen wir uns leise nach dem Orte zurück, wo Jakobus in Schlaf versunken war. Wir unterhielten uns einige Zeit über die wunderbare Erscheinung, von der wir Zeugen gewesen waren, und die uns in der Gewißheit bestärkte, daß Jesus von Gott gesandt und der Messias sei, der in die Welt hatte kommen sollen. Ermüdet aber von der Aufregung des Tages, müssen wir endlich fest eingeschlafen sein; denn wir wurden plötzlich durch die Stimme unseres geliebten Meisters erweckt, welcher sagte:

„Warum schlafet Ihr, Kinder? Doch die Stunde des Wachens ist vorüber und Ihr könnt weiter schlafen; denn obgleich Euer Fleisch schwach ist, ist doch Euer Geist willig. Ich bedarf Eurer Hülfe nicht länger!" Wir aber wollten nicht mehr schlafen und gingen nach dem Orte, wo die übrigen Jünger sich befanden; auch sie hatte der Schlaf überwältigt.

„Stehet auf und lasset uns gehen!" rief Jesus in einem Tone, der sie sogleich aufspringen machte; „die mich suchen, sind da!"

Während er so sprach, sahen wir viele Lichter den Weg des Königs David entlang schimmern, und unser Ohr vernahm das Geräusch nahender Tritte. Bald gewahrten wir in der Mitte des Gartens eine große Menge Menschen, die schnellen Schrittes auf uns zukam und mit einander redete. Wir gaben uns sogleich Zeichen und sprachen zu Jesus:

„Fliehe, theurer Meister! Laß uns den Hügel hinaufgehen und auf dem Wege nach Bethanien zu entkommen suchen; denn Deine Feinde sind gekommen."

„Nein," antwortete unser geliebter Meister, „ich muß den Willen meines Vaters thun. Ich muß mich den Händen dieser Menschen übergeben; wie sollte anders die Schrift in Erfül-

lung gehen! Suchet Ihr Sicherheit in der Flucht; ich aber muß gehen, wohin sie mich führen."

„Nicht so, Herr," entgegnete Petrus, „Du hast noch Zeit genug zu entfliehen; willst Du aber hier bleiben, so werden wir Dich nicht verlassen, sondern Dich vertheidigen!"

Die übrigen Schüler sagten dasselbe. Jesus aber schüttelte sein Haupt und sagte mit schmerzlichem Lächeln: „Ihr wißt nicht, was Ihr saget oder thun wollt. Meine Stunde ist gekommen!"

Während er noch sprach, kam die Menge heran und die Anführer derselben, welche ihre Fackeln hoch über ihre Häupter emporhoben, erblickten uns und Jesus in unserer Mitte. Zu meinem Erstaunen gewahrte ich Judas an der Spitze der Schaar; er hatte sie hergeführt, denn er allein kannte den Ort, wo unser Meister um diese Stunde zu finden war. Als er Jesus erblickte, trat er vor mit dem Ausdrucke der Liebe auf seinem Angesichte, küßte Jesus auf die Wange und sagte:

„Gegrüßet seiest Du, Rabbi! Ich bin erfreut, Dich gefunden zu haben!"

„Judas," entgegnete Jesus, „verräthst Du des Menschen Sohn mit einem Kuß?"

Als Judas diese Worte hörte, wandte er sich zu der Schaar, an deren Spitze ich einige Priester und Schriftgelehrte aus dem Tempel erblickte, und rief sodann:

„Er ist es! ergreift ihn und nehmt ihn fest!"

Nach diesen Worten stürmte die Menge, zwei Hundert an der Zahl, unter denen die schlechtesten Leute aus dem Volke waren, heran, um die Hände an Jesus zu legen; der Mond und die Fackeln verbreiteten beinahe Tageshelle über die Gruppe.

Als Petrus und Jakobus den Haufen so wüthend mit

Speeren, Keulen und Schwerdtern heranstürmen sahen, stellten sie sich schirmend vor Jesus hin, während ich, der ich unbewaffnet war, mich an seine Brust warf, um mit meinem Körper sein Herz zu schützen. Da mehrere der kühnsten Männer aus der Menge zu nahe herankamen, schlug Petrus einen derselben mit seinem Schwerdte, als er gerade Jesus bei der Schulter fassen wollte, und hieb ihm das Ohr ab. Nach dieser That stieß die Menge ein wildes Geschrei aus, und drängte näher auf uns ein; Jesus aber erhob seine Hand und sagte ruhig:

„Wen suchet Ihr?"

Sogleich wich die Menge zurück, wie wenn eine schäumende Woge von dem unerschütterlichen Felsen zurückprallt, und Alle fielen mit der Stirn zur Erde, wo sie einige Minuten betäubt liegen blieben. Wir Zwölf allein standen aufrecht, denn auch Judas war nicht zur Erde gefallen, und blickten erstaunt und von Schreck ergriffen auf die zu unseren Füßen liegenden Feinde Jesus' nieder.

„Herr," rief Petrus überrascht, „wenn Du so Deine Feinde zurückweisen kannst, hast Du Nichts mehr von ihnen zu fürchten. Soll ich Judas auch mit dem Schwerdte schlagen?"

„Nein, stecke Dein Schwerdt ein! Laß ihn Zeuge meiner Macht sein, damit er sehe, daß weder er, noch die Seinigen mehr Macht über mich haben, als ich ihnen verleihe."

Während er noch so sprach, sprangen die Männer wieder auf ihre Füße, und anstatt zu fliehen, schienen sie nur noch wüthender über ihre Niederlage zu sein. Der Oberste der Priester rief sogar laut, daß sie nur durch Zauberei niedergeworfen seien, und nun stürmten sie wie rasend auf uns ein und ergriffen Jesus und uns Alle. Vergebens kämpfte ich gegen die Menge, um Jesus zu befreien; vergebens flammte das Schwerdt des tapfern Petrus im Lichte der Fackeln und fiel

nieder auf die Häupter der Angreifer; von der Uebermacht beinahe erdrückt, wurden wir geschlagen und von dem Kampfplatze vertrieben, indem wir Jesus in den Händen seiner Feinde zurückließen!"

Als Johannes so weit erzählt hatte, lieber Vater, vermischten sich unsere Thränen mit den seinigen. Wir konnten nicht begreifen, warum sich Jesus, der seine Feinde mit einer Bewegung seiner Hand vernichten konnte, von ihnen hatte gefangen nehmen lassen, da er doch wußte, daß in ihren Händen sein Tod gewiß war! Dieser Vorfall versetzt uns in Erstaunen und Schrecken. In einem Augenblicke sind wir versucht, unser Vertrauen auf ihn aufzugeben und nebst vielen Anderen zu glauben, daß wir einem Betrüger gefolgt sind, und in dem anderen, ihm wieder unsere ganze Zuversicht zu schenken und uns der Hoffnung hinzugeben, daß er seine Feinde noch besiegen und uns zurückgegeben werde. Jeder Tritt, den wir vor der Thür hören, treibt unser Blut schneller durch die Adern; denn immer denken wir, es ist unser geliebter Herr, der den Händen seiner Feinde entkommen ist. Wir müssen den Ausgang mit Hoffnung und im Glauben abwarten! Der morgende Tag wird vielleicht Alles enthüllen. Das Geheimniß, das den großen Propheten umgiebt, ist undurchdringlich. Die scheinbaren Widersprüche, die seine Erscheinung begleiten, machen uns unruhig. Wir suchen uns aber durch das Wort seiner Verheißung zu trösten:

„Jetzt wißt Ihr es noch nicht, aber Ihr werdet es wissen und werdet glauben, daß ich wahrhaftig von Gott gesandt bin! Was Euch geheimnißvoll scheint, wird für Euch hell werden wie Licht. Wartet und glaubet, und Ihr werdet Alles erkennen, was Ihr jetzt noch nicht verstehet. Lasset keine Prüfungen und Erniedrigungen, die Ihr mich ertragen sehet, Euren

Glauben wankend machen. Ich bin in diese Welt gekommen, um zu siegen, aber ich muß zuvor mich erniedrigen. Wenn ich mich aber unterwerfe, so geschiehet es nur, um die Welt mit mir zu erheben, wenn ich wieder aufstehe!"

Es ist wirklich Erniedrigung, wenn dieser Fürst und Prophet sich durch seine Feinde fesseln und fortführen läßt! Unsere Hoffnung ist mit Zagen vermischt, lieber Vater, wenn wir seiner Worte gedenken!

Ich habe vergessen, Dir den Schluß der Erzählung des Johannes über die Gefangennehmung des Propheten zu erzählen. Als die Priester ihn banden und Hand an ihn legten, hörte man in der Luft das Rauschen von Tausenden und aber Tausenden von Flügeln und den Ton einer Posaune, der am Himmel hinrollte, wie wenn eine zahllose Masse unsichtbarer Wesen, Heer auf Heer, in der Mitte des Himmels sich fortbewegte. Bei diesen schrecklichen und erhabenen Tönen erhoben Alle ihre Häupter, aber sie sahen Nichts. Jesus aber sagte mit majestätischem und befehlendem Blicke, wie ich ihn nie an ihm bemerkt hatte:

„Ihr höret, daß ich nicht ohne himmlische Hülfe bin! Ich brauchte nur meinen Vater im Himmel zu bitten, und er würde zwölf Legionen Engel, die jetzt mit Schwerdtern bewaffnet über mir schweben und mich beschirmen wollen, zu meiner Befreiung herabsenden! Ich soll aber meine Macht nicht für mich selbst in Anspruch nehmen. Ich bin auf die Erde gekommen, um zu leiden. Wie ein Mensch muß ich mich Allem unterwerfen, was über mich kommt, und soll für mich nur die Mittel anwenden, die ein Mensch gebrauchen kann! Darum bin ich in die Welt gekommen. Schreitet zu, ich folge Euch!"

Nun wurde Jesus durch den wilden Haufen in die Stadt geführt, wo eine tobende und schimpfende Menge sich dem Zuge

anschloß, die, als sie sah, daß Jesus trotz seiner wunderbaren Macht gefangen genommen war, seine Kraft verspottete, da sie seine Person nicht hätte schützen können. Einige schmäheten ihn selbst so sehr, daß sie ihn aufforderten, die zwölf Legionen Engel zu seinem Beistande herabzurufen, während Andere sagten, sie seien durstig und hungrig, und ihn baten, Wasser in Wein zu verwandeln und ihnen Speise durch ein neues Brodwunder zu geben.

Johannes, dessen Liebe und Anhänglichkeit an Jesus ihn bewogen, seinem geliebten Herrn zu folgen, nachdem er sich zuvor in den Mantel eines römischen Soldaten gehüllt hatte, hörte alle diese Worte.

Jesus aber gab keine Antwort und ging ruhig weiter, indem er geduldig Alles ertrug, was die Menge sagte oder that.

Beim Einzuge in das Damaskusthor gebot der Hauptmann der Wache der zahllosen Menge Halt, um die Ursache des Zusammenlaufes zu erfahren.

„Wir haben hier einen Verräther und Verschwörer, Hauptmann," antwortete Eli, der oberste Priester; „einen verworfenen und verdorbenen Menschen, der sich für Christus, für einen König ausgiebt. Wir haben ihn daher mit Hülfe dieser Soldaten gefangen genommen, als er gerade mit zwölf seiner Mitverschworenen zusammen war, um einen Plan auszudenken; die Herrschaft des Kaisers zu stürzen und sich zum Könige über Juda zu machen."

„Lang' lebe Cäsar! Lang' lebe der Kaiser!" riefen die römischen Soldaten. „Wir haben keinen König außer dem Kaiser!"

Hierauf riefen mehrere Soldaten: „Führet ihn vor den Landpfleger! Er wird ihm seinen Lohn dafür geben, daß er

ihm die Statthalterschaft hat entreißen wollen. Zu Pilatus! Zu Pilatus!"

„Zu Hannas!" lärmten die Juden, „zuerst zu Hannas!"

So wurde denn der Prophet, indem Einige dies und Andere das schrieen, umgeben von einer großen Menge, die auf das Osterfest gekommen war und gern den Propheten sehen wollte, nach dem Hause des Hannas geführt, welcher der beliebteste und einflußreichste Mann unseres Volkes ist. Als man unter großem Geschrei und bei dem Lichte der Fackeln die Wohnung des Schwiegersohnes des Hohenpriesters erreichte, rief man ihn heraus auf das Dach des Hauses, wo er bald in seinen Nachtgewändern erschien; denn es war nahe um Mitternacht.

Als Hannas erfuhr, daß der Gefangene Jesus sei, stieß er eine schreckliche Aeußerung seiner Freude und gottlosen Befriedigung über dieses Ereigniß aus, und nachdem er vom Dache in den Hof hinabgestiegen war, ließ er den Gefangenen vor sich führen. Die ruhige Majestät Jesus' beschämte ihn und hemmte die Fluth beleidigender Fragen, die er ihm vorzulegen anfing. Da er endlich fand, daß ihm der Prophet nicht Rede stehen wollte, ließ er ihn noch fester binden und zu dem Hohenpriester Caiphas senden, indem er sagte:

„Caiphas wird schon Mittel und Wege finden, Dir die Zunge zu lösen, o Prophet! Du willst also den Tempel niederreißen und heißest Dich selbst Jehovah! Fort, Du Gotteslästerer! Fort mit ihm, oder mein Haus wird einstürzen durch die Gegenwart eines so gottlosen Menschen. Fort mit dem Gotteslästerer! Pilatus wird Dich zu einem wirklichen Könige machen und Dir einen römischen Thron geben, auf welchem er Dich, damit Du nicht herunterfallest, an Händen und Füßen festnageln wird!"

Diesen Worten jauchzte die Menge Beifall zu und Viele

riefen: „An's Kreuz, an's Kreuz mit ihm!" Andere aber sagten: „Nein, führet ihn zu Caiphas!" Die römischen Soldaten verlangten aber, daß er vor Pilatus geführt würde.

Mit erneuetem Geschrei führte man Jesus weiter, indem hundert Fackeln ihr röthliches Licht ringsum verbreiteten. Johannes folgte; aber bald wurde er von einem Soldaten aus der Legion des Aemilius für einen Schüler Jesus' erkannt und ergriffen, und konnte sich nur dadurch retten, daß er den Mantel in den Händen des rohen Römers zurückließ; denn so groß war der Haß gegen Jesus, daß man sogar auf seine Jünger fahndete, und sie gern auch ergriffen hätte, wenn dieses möglich gewesen wäre.

Fünf der Jünger, die der Gefangennahme entgangen sind, befinden sich jetzt in diesem Hause, wohin auch Johannes nach seiner Flucht aus den Händen des römischen Soldaten sich begeben hat.

Wir Alle sind traurig und erwartungsvoll zugleich. Schritte zu Gunsten Jesus' zu thun, heißt nur sein Schicksal theilen, ohne ihm Vortheil zu bringen. Ueberdies thut es mir leid, mittheilen zu müssen, daß zwei oder drei seiner Schüler anfangen, in seine Messiaswürde Zweifel zu setzen, da er, anstatt sein verheißenes Reich aufzurichten, sich jetzt als Gefangener in den Händen der Römer befindet und von ihnen mit dem Tode bedroht wird.

Dennoch aber, lieber Vater, glaube ich fest an ihn. Ich kann keinen Zweifel in seine Wahrhaftigkeit und Macht setzen. Ich habe ihn Lazarus vom Tode erwecken sehen und Viele glauben, daß er sich aus den Händen seiner Feinde retten kann und wird. Erst, wenn ich ihn wirklich nicht mehr sehe, wenn er seinen Feinden wirklich unterlegen ist, wird mein Glaube an ihn wanken. Mit seinem Tode werden nicht allein alle meine

Hoffnungen und die seiner weinenden Jünger, sondern auch die Aussichten auf die Wiederherstellung Juda's auf ewig schwinden; denn wahrlich, wir haben geglaubt, daß er Israel erlösen würde! — Meine Augen sind durch Thränen verdunkelt und kaum kann ich mich noch unterzeichnen als

Deine tief betrübte und Dich liebende Tochter

Adina.

Dreißigster Brief.

Lieber Vater!

Ich weiß nicht, wie ich meinen Brief beginnen, was ich schreiben soll. Furcht und Sorge erfüllen mein Herz. Das Leben scheint mir eine zu schwere Bürde zu sein. Getäuschte Hoffnung ist Alles, was mir noch übrig bleibt. Er, auf den ich meine Zuversicht setzte — Er, den Tausende in Juda als die Hoffnung unseres Volkes sahen — Er, der Israel erlösen sollte, wie seine jetzt trauernden Jünger glaubten — Jesus ist diesen Morgen von dem römischen Statthalter ausgeliefert worden, und sie haben ihn gekreuzigt!

Thränen unaussprechlichen Schmerzes fallen unaufhörlich auf dieses Schreiben nieder und sagen Dir deutlicher, als Worte es vermöchten, wie schwer, wie unsäglich hart dieser Schlag mich betroffen hat! Jesus — der edle, milde, freundliche und weise Prophet, der mit so großer Würde und Weisheit lehrte, den wir für einen Gottesgesandten hielten, um der Erlöser und der Fürst unseres Volkes zu werden, der auf David's Throne sitzen sollte, um die vergangene Herrlichkeit Israel's wieder herzustellen — dieser Jesus ist todt Mit ihm sind alle Hoffnungen zu Grabe getragen!

Als er sein blutendes Haupt am Kreuze neigte, beugten sich wiederum die Nacken des weinenden Juda's in den Staub, unter das Joch der Römer, von dem sie durch ihn erlöst zu werden hofften. Mit ihm ist das Licht der aufgehenden Sonne des Messias, für den wir ihn hielten, auf immer erloschen!

Wir hoffen nicht mehr! Die Töchter Israel's können sich jetzt in den Staub niedersetzen und mit dem Trauerschleier umhüllen; Der, auf den sie hofften, ist todt! Bestürzt und voll Furcht streifen seine Jünger auf den Gefilden umher oder verbergen sich vor der Menge, die auch ihnen nach dem Leben trachtet.

Ach! ich kann die Thränen, bittere Thränen nicht zurückhalten. Wie hat der Herr die Töchter Zion's mit der Wolke seines Zornes überschattet und die Schönheit Israel's vom Himmel zur Erde geworfen! „Alle, die vorübergehen," wie der Prophet sagt, „werden über uns in ihre Hände schlagen, die wir auf ihn vertrauten, und ihre Häupter schütteln über die Töchter Jerusalem's: Ist dieses der Mann — der mächtige Prophet, den die Menschen den Sohn des Höchsten, den Messias Gottes — den Fürsten David's — den Inbegriff der Weisheit und die Freude der Erde nannten? Die Strafe für Deine Gottlosigkeit ist in Erfüllung gegangen, o Tochter Zions!"

So klage und weine ich; denn wahrlich, lieber Vater, Furcht und Verführung, Elend und Vernichtung sind über uns gekommen! Wir wissen nicht, wohin wir uns wenden sollen! Der, auf welchen wir bauten, hat sich wie ein Mensch schwach und ohnmächtig erwiesen und hat den Tod erlitten, ohne die Macht zu haben, sich zu retten. Der, welcher Andere befreiete, konnte dem Tode an einem römischen Kreuze nicht entgehen!

Während ich dieses schreibe, höre ich, wie der Priester Abner unten im Hofe meinen Oheim Amos laut verspottet und sagt:

„Euer Messias ist todt! Wahrlich ein großer Prophet, den Ihr Nazarener Euch erkoren habt! Seine Geburtsstätte war ein Stall und sein Tod der eines Diebes! Sagte ich nicht, daß der, welcher gegen den Tempel und die Priester sprechen konnte, vom Teufel gesandt sein müsse?"

Rabbi Amos antwortete nichts. Scham und Verzweiflung verschließen ihm die Lippen. So triumphiren jetzt unsere Feinde über uns, und wir können nur mit verwirrter Miene antworten. Selbst die Jünger sind geächtet und Caiphas hat auf ihre Gefangennehmung eine Belohnung gesetzt. Alle Diejenigen, die noch vor zwei Tagen von Hoffnung erfüllt und stolz waren, zu Jesus' Füßen zu sitzen und ihm folgen zu können, wohin er ging, fürchten sich jetzt zu bekennen, daß sie ihn je gekannt oder gesehen haben. Nur die hohe Stellung eines Priesters schützt meinen Oheim Amos und seine Familie vor Einkerkerung.

Aber sage mir, lieber Vater, Du, dem ich immer meine Gefühle und Gedanken anvertraut habe, sollen wir Jesus einen Betrüger nennen? O, der, dessen Antlitz selbst himmlische Würde ausdrückte, dessen Lippen Wahrheiten aussprachen, welche die weisesten Philosophen und heiligsten Propheten stets mit Vorliebe erforscht und gelehrt haben, dessen ganzes Leben Wohlthun war — darf der ein Betrüger genannt werden?

Wenn ich der Kranken gedenke, die ihm ihre Genesung verdanken, der Mühseligen, die er erquickte, der Trauernden, die er getröstet, der Unwissenden, die er belehrt, der Todten, die er auferweckt hat, der erhabenen Wahrheiten, die er lehrte, wenn ich seiner Liebe zu Gott und seiner Ehrfurcht vor dem Tempeldienste, der vollkommenen Reinheit seines Lebens, der Wahrheit seiner Worte und des Mitgefühls gedenke, das sein Herz für

alle Bekümmerten zu erfüllen schien — dann kann ich das Wort „Betrüger" nicht neben seinen Namen setzen. Was soll ich aber dabei schreiben?

Ach, ich fühle mich verlassen und unglücklich, gleich denen die ihres Herzens geheimste Empfindungen Menschen anvertraut haben, die sich ihres Zutrauens unwürdig und als Verräther erwiesen.

Jesus behauptete, er sei auf die Erde gekommen, um ein Königreich aufzurichten und David's Thron zu besteigen. Alle Völker, so sagte er, sollten von Jerusalem aus ihre Gesetze empfangen. Wo ist jetzt seine Macht? Wo ist sein Thron? Wo sind seine Gesetze? Seine Macht endigt im Tode! Sein Thron ist ein römisches Kreuz zwischen denen von Dieben, und das Gesetz der Römer oder vielmehr ihre Macht, die er vernichten wollte, hat ihn selbst zum Tode verurtheilt!

Dieser unerwartete, unvorhergesehene, erschreckende Ausgang hat mich und Alle, die wie durch Zauber an Jesus gekettet waren, mit Bestürzung erfüllt. Selbst Johannes, der Lieblingsjünger, dessen Tritte ich in diesem Augenblicke in dem anstoßenden Zimmer vernehme, klagt und schluchzt, als ob sein edles Herz brechen wollte. Die liebliche Stimme Maria's, meiner Base, dringt von Zeit zu Zeit in mein Ohr, indem sie sich bemüht, ihn zu trösten, obgleich auch sie, wie wir Alle, zur Erde gebeugt ist; denn ihr Glaube an Jesus war, wenn möglich noch größer, als der meinige und ihre Entmuthigung bei dem plötzlichen Ende aller ihrer Hoffnung auf ihn und auf die Wiedererhebung Israel's steht damit im Verhältniß.

Wir haben heute Abend in inniger Umarmung geweint, bis wir keine Thränen mehr zu vergießen hatten, und ich habe sie verlassen, um meinen Kummer vor Dir auszuschütten. Auf Maria's Tröstungen antwortete der unglückliche Johannes verzweiflungsvoll:

„Versuche nicht, mich zu trösten, Maria! Die Hoffnung hat keinen Halt mehr! Er ist todt — todt — todt! Alles ist verloren! Wir, die wir ihm vertrauten, können nur, wenn wir unser Leben retten wollen, nach Galiläa zurückfliehen und wieder zu unsern Netzen greifen! Die Sonne, die so helles Licht verbreitete, hat sich als ein Truggebilde erwiesen und in Dunkelheit aufgelöst. Ich mußte ihn lieben, aber ich sehe wohl, daß ich ihn zu sehr geliebt habe, da er nicht war, wofür ich ihn hielt.

O, wie konnte er dem Sohne Gottes so gleichen und es doch nicht sein? Und doch liebte ich ihn, als wäre er der wahrhaftige Sohn des Höchsten gewesen! Ich habe ihn sterben sehen, wie einen Menschen, — mein Auge sah seinen leblosen Körper! Ich sah die tiefe Wunde von dem römischen Speer, der sein Herz durchbohrte! Ich warf mich über ihn und beschwor ihn bei seiner Liebe zu mir, ein Zeichen zu geben, daß der Tod keine Macht über ihn habe! Ich legte meine zitternden Hände auf sein Herz. Es stand still, still — es war regungslos wie ein Stein, wie das jedes andern Todten! Das Fleisch seines Körpers war kalt und klebrig! Er war todt — todt! Mit ihm erlöschen alle unsere — alle Hoffnungen Israel's!"

„Er kann wieder auferstehen," entgegnete Maria sanft und zögernd, wie wenn sie selbst keine Hoffnung mehr hätte. „Er erweckte den Lazarus, wie Du weißt!"

„Ja, Jesus lebte, als er dies that! entgegnete Johannes und hemmte seinen Schritt; „wie aber kann der Todte den Todten erwecken! Nein, er wird sich nie wieder regen, nie wieder sprechen oder athmen."

So, lieber Vater, beklagen wir unsere Täuschung, unsere gänzlich vereitelten Hoffnungen. Ich gestehe freimüthig, daß ich zu voreilig gewesen bin, Jesus für den Messias Gottes zu

halten; aber ach, mußte ich nicht an Den glauben, der einem Engel vom Himmel, einem himmlischen Fürsten so ähnlich sah! Ein schreckliches und tiefes Geheimniß ruht wohl über diesem Allen! Bis auf den letzten Augenblick hofften wir, er würde sich befreien und dem Tode entgehen! Um unserer Sünden willen hat Gott diese große Täuschung über uns Alle kommen lassen.

Ich suche Trost in der Erinnerung dessen, was er war, in seiner Frömmigkeit und Heiligkeit, aber dieser Rückblick verdunkelt nur noch mehr die Wolke der Gegenwart; denn unwiderstehlich frage ich mich: Wie konnte der, welcher so gut war, ein so großer Betrüger sein? Ich lebe, während der, welcher mich gelehrt hat, daß er das Leben sei, und der, wie ich wähnte, mich von den Todten auferwecken könnte, wenn ich stürbe, gestorben und begraben ist; der, über welchen, wie wir glaubten, der Tod keine Macht habe, da die Pforten der Gräber sich bei seiner Stimme öffneten und ihre wieder lebendig gewordenen Bewohner herausgaben, ist von dem Tode bezwungen worden und hat gezeigt, daß er nur der sterbliche Sohn Josephs und dessen Wittwe Maria gewesen ist.

Der Kummer dieser letzteren ist namenlos; das Herz bricht, wenn man ihn sieht. Sie hat nicht nur ihren einzigen Sohn verloren, den sie mit ihrer ganzen mütterlichen Zärtlichkeit umgab, wie der Weinstock die Palme umschlingt, sondern sie ist auch bis auf's Tiefste beschämt, daß Tausende, die ihm vertrauten, um seines Namens willen zu Flüchtlingen geworden und in allen ihren Hoffnungen getäuscht sind.

Selbst jetzt höre ich ihre schweren Seufzer von dem Ruhebette, auf welchem sie gebrochenen Herzens im Zimmer meiner Muhme liegt, wohin sie Johannes nach der Hinrichtung Jesus' auf sein Geheiß geführt hat. Sie will allein sein, und ich vergesse meine eigenen Sorgen, wenn ich der ihrigen gedenke,

die größer sind, als sie tragen kann; denn plötzlich ist ihr Sohn aus der Stellung gerissen worden, in welcher er Aller Augen auf sich zog, und ist eines schmerzlichen Todes gestorben, in Folge dessen sein Name mit dem Flecken eines Betrügers gebrandmarkt ist. Dieser Umstand zerfleischt gewaltsamer ihr Herz, als das Unglück, daß sie kinderlos geworden ist. „O," hörte ich sie zu Rabbi Amos sagen, als sie sein Haus betrat, „o, daß er mich hat so betrügen können — er, den ich für die Seele der Wahrheit hielt. Ach, mein Sohn, mein Sohn, wärest du doch lieber in Deinem bescheidenen Häuschen geblieben und hättest ein stilles und nützliches Leben geführt, als daß du um des vorübergehenden Ansehens eines Propheten willen, bei Deinen Anhängern Hoffnungen und Erwartungen geweckt hast, die Du nie erfüllen konntest, und darum eines solchen Todes hast sterben müssen! Dies hat mein Herz gebrochen! Meine grauen Haare werden mit Schande in die Grube fahren, da ich die Mutter dessen bin, der Israel betrogen hat!"

Ich will aber nicht länger bei diesem allgemeinen, mit Demüthigung gemischten Kummer verweilen, der den Stolz Aller bis in den Staub erniedrigt hat. Ich will Dir jetzt, lieber Vater, eine Beschreibung von dem geben, was sich nach der Gefangennehmung zugetragen hat, denn ich wünsche, daß Du mit Allem, was Jesus angeht, bekannt werdest, damit Du sehen mögest, wie vollkommen er bis ans Ende jenen erhabenen Charakter beibehielt, der alle Menschen zu ihm hinzog; indem er selbst vor seinen Richtern groß dastand in dem Bewußtsein seiner Unschuld und selbst seinen Feinden Achtung und Bewunderung abnöthigte.

O, wie hätte er ein Betrüger sein können? Gleichwohl ist er gestorben und hat mit seinem Tode alle seine glänzenden Verheißungen unerfüllt gelassen. „Sein Tod," sagt sein Jünger

Petrus, der heute in unserem Hause war und den Johannes fragte, was jetzt zu thun sei, „sein Tod ist seine Schande!"

Ich will jedoch den Bericht seines Verhörs und seiner Verurtheilung nicht länger hinausschieben, denn Du wirst begierig sein zu erfahren, wie ein solcher Mann so tief fallen konnte, um zum Tode eines Missethäters verdammt zu werden!

In meinem letzten Briefe erzählte ich seine Gefangennehmung, welche durch die verrätherische That des Judas bewirkt wurde. Von seinen Feinden wurde er, die Hände mit Stricken gebunden, aus den dunklen Hainen des Oelberges, wo man ihn im Gebete gefunden hatte, mit großem Geschrei durch das Kaiserthor in die Stadt geführt. In der Nähe dieses Thores befindet sich die Wohnung des Rabbi Amos.

Es war um die dritte Stunde der Nacht, und ich war eben auf mein Zimmer gegangen, von welchem man die Davidsstraße übersehen kann, als ich plötzlich durch ein Toben wüthender Männer, das die Stille der Nacht unterbrach, aufgeschreckt wurde. Dann vernahm ich die wiederholten Rufe der römischen Wachen, das Galoppiren mehrerer Reiter und ein verwirrtes Getöse; nach und nach vermehrte sich das Toben. Doch ich will jetzt Maria's Bericht folgen lassen, den sie an Martha, in Bethanien, abschicken will.

„Ich ging auf den Söller, welcher nach der Straße hinaus geht," schreibt Marie in ihrem Briefe an ihre Schwester, „und sah einen Haufen Volkes mit brennenden Fackeln herankommen; bald befanden sie sich bei unserm Hause, wenigstens zweihundert halbnackte, verwildert aussehende Männer, mit aufgeregten, unheimlichen Blicken.

„Hier und da ging ein Levit unter ihnen, der sie noch mehr aufreizte; auch bemerkte ich den Priester Abora, der gleichfalls die Leidenschaften der Menge durch seine Reden und wilden

Bewegungen anfeuerte. Den Zug schlossen fünf Römer zu Pferde mit gesenkten Lanzen, die einen jungen Mann zwischen sich führten, der dicht vor den Köpfen ihrer Pferde einherschritt. Es war Jesus. Seine reichen braunen Locken waren aufgelöst, sein Bart zerrauft, sein Angesicht entstellt und seine Kleidung zerrissen. Er war bleich und leidend, aber sein Gang sicher. Ich brach in Thränen aus, wie Adina, die auch heraufgekommen war, um zu sehen, was vorgehe. Jesus blickte auf und sagte sanft: „Weinet nicht um mich, ihr Töchter Jerusalems, sondern weinet um Euch selbst!"

„Er würde noch weiter geredet haben; aber der Priester schlug ihn in roher Weise auf den Mund, und die Menge, seinem Beispiele folgend, hätte ihm noch mehr Beleidigungen zugefügt, wenn sich nicht die römischen Soldaten in's Mittel gelegt und durch ihre vorgehaltenen Speere ihn vor weiteren Gewaltthätigkeiten geschützt hätten; denn auf ihres Centurio's Befehl hatten sie ihn der Wuth der Juden entrissen und von ihm zugleich die Weisung erhalten, Jesus sicher zu Pilatus zu führen.

„So bewacht und begleitet von Männern, die nach seinem Blute dürsteten, wurde er nach dem Prätorium geführt, wo der römische Prokurator seine Wohnung hatte. Allmählig verschwanden die Reiter, Juden, Priester, Fackelträger und der Gefangene in der Ferne, und eine ängstliche, unheimliche Stille folgte. Ich wandte mich um und blickte Adina an. Sie lehnte marmorbleich an einer Säule des Söllers."

„Was kann dies Alles bedeuten?" fragte sie erregt. „Sollte es möglich sein, daß er, der mit einem Worte Tod und Leben austheilen kann, sich hätte gefangen nehmen lassen? Was bedeutet dieser schreckliche Auftritt, von dem wir soeben Zeuge gewesen sind?"

„Ich konnte Nichts erwiedern. Alles war mir unerklärlich und dunkel; ich wußte nur das, was meine Augen soeben gesehen hatten, daß Jesus, unser Prophet, unser König, unser Messias, auf dem unsere Hoffnungen und die Freude Israels geruhet hatten, als Gefangener durch die Straßen Jerusalems geschleppt wurde, machtlos und ohne Hülfe. Ich zitterte, und mir ahnte Schreckliches. Plötzlich rief Adina:

„Man kann ihm kein Leid zufügen! Er kann nicht sterben Er ist ein mächtiger Prophet und wird mit seiner Gewalt seine Feinde vernichten! Laß uns aufhören, zu fürchten. Er hat sich nur seinen Feinden überantwortet, um sie um so sicherer zu verderben. Laß uns nicht fürchten, was Pilatus und die Priester thun werden! Sie können dem gesalbten Schiloh des Herrn nicht schaden!"

„Während wir noch so redeten, theuerste Martha, schlich eine dunkle Gestalt leise unter dem Söller dahin und schien den Schatten des Hauses aufzusuchen. In diesem Augenblicke öffnete mein Vater, Rabbi Amos, die äußere Thür, mit einer Fackel in der Hand, um in Folge unserer Bitten der Menge zu folgen und zu sehen, was sich weiter mit Jesus begeben würde. Das Licht fiel voll auf die hohe, hagere Gestalt des Petrus, des Fischers aus Galiläa. Seine finstern, entschlossenen Züge trugen das Gepräge ernstlicher Besorgniß. In der Hand hielt er ein bloßes Schwerdt, auf welchem noch Blutspuren sichtbar waren."

„Bist Du es, Petrus!" rief mein Vater aus. „Was bedeutet dies? Wer hat die Gefangennehmung Jesus' befohlen? Was hat er verbrochen?"

„Jener rachsüchtige und neidische Mann, Caiphas, sucht ihn zu verderben und hat mit großen Summen Goldes die schlechten Juden gedungen, diese That zu verüben. Komm mit

mir, Rabbi, und laß uns mit ihm sterben!" Und der Galiläer schritt so eilig aus, daß mein Vater nicht folgen konnte."

„Eine Stunde ist vergangen, und noch ist keine Kunde vom Prätorium eingetroffen, von Zeit zu Zeit nur dringt ein wildes Geschrei von dem Hügel, auf welchem der Palast des Hohenpriesters steht, zu uns herüber, und der Schein ungesehener Fackeln röthet die Luft hoch über den Thürmen des Palastes.

Es ist eine schreckliche Nacht der Angst und Erwartung. Adina würde in ihrer peinlichen Ungewißheit ohne mein Abrathen allein nach dem Prätorium eilen, um den Verlauf der Dinge zu erfahren. Ich kann nur dadurch einige Ruhe gewinnen, daß ich an Dich schreibe. Auch Adina hat mit einem Brief an ihren Vater begonnen; aber sie läßt bei jedem Geräusche die Feder fallen, um auf den Söller zu eilen. Wann wird diese schreckliche Nacht zu Ende sein! Was wird der neue Morgen uns bringen?

Adina ist unerschütterlich in dem Vertrauen, daß dem Propheten kein Leid geschehen könne; denn der, welcher Deinen Bruder Lazarus von den Todten erwecken konnte, braucht den Tod nicht zu fürchten. Hat er überdies nicht ausgesprochen, daß er von Gott gesandt sei, um König über Israel zu werden? Wenn er heute Abend als gefesselter Gefangener das Prätorium betritt, so geschieht es gewiß nur, damit wir ihn morgen den römischen Thron werden besteigen und Pilatus in Ketten zu seinen Füßen sehen! Ich schicke Dir diesen Brief durch Elek am frühen Morgen, damit Du und Lazarus zu uns in die Stadt eilen möget." * * * * * *

„Eine Stunde ist nach Aufzeichnung der letzten Zeile verflossen, für uns eine Zeit großer Angst. Gerüchte sind uns zu Ohren gekommen, die Priester beständen darauf, daß Pilatus das Todesurtheil über den Propheten ausspreche. Das Ge-

schrei: „Kreuzige, kreuzige ihn!" ist deutlich zu uns gedrungen Jetzt ist Johannes hier. Ungefähr eine halbe Stunde nach Jesus' Vorübergange trat er zu uns in's Haus, fast ohne Kleider, denn seine Gewänder waren ihm von den Juden bei ihren Bemühungen, ihn fest zu nehmen, zerrissen worden. Er ist ruhig und vertrauensvoll, indem er sagt, daß sein geliebter Meister seine Feinde nicht zu fürchten brauche, daß er sich in wenigen Stunden aus ihren Händen befreien und zum Könige von Israel erklären werde mit einer Macht, wie sie nie zuvor gesehen worden sei! Möge der Gott Jakob's ihn schützen! Johannes ist soeben, in meines Vaters Priestergewand gehüllt, nach dem Tempel gegangen, um Nachrichten einzuziehen. Ich zittere, daß man ihn entdecken und festnehmen könne; denn die Juden sind ebenso erbittert auf die Jünger, als auf ihren Meister."

* * *

„Eben habe ich einen Boten gesehen, der in großer Eile die Straße herab ritt; vor unserem Hause strauchelte sein Pferd, und er wurde beinahe auf unsere Schwelle geworfen. Es war Aemilius' Diener, des edlen römischen Ritters, der mit meiner Base Adina verlobt ist. Sie eilte dem Gefallenen zu Hülfe. Er war nur betäubt und bald wieder im Stande zu reden. Er erzählte, daß er eine Botschaft von Lucia Metella, Pilatus' jungem und schönen Weibe, zu überbringen habe, worin sie ihren Gemahl dringend bitte, Nichts gegen den Propheten zu unternehmen und ihm die Freiheit zu geben; denn sie sei so eben aus einem bedeutungsvollen Traume erwacht, in welchem sie ihn auf dem Throne des Weltalls hätte sitzen sehen, gekrönt mit den Sternen des Himmels, die Erde als Schemel seiner Füße und alle Völker um ihn versammelt, ihm zu huldigen, während die Götter und Göttinnen des hohen Olymp ihre glän-

zenden Kronen und Scepter ihm zu Füßen legten und ihn als Gott begrüßten!"

„So lautete die Botschaft, die der Diener Adina mittheilte; hierauf schwang er sich wieder auf sein Roß und setzte schnell seinen Weg nach dem Prätorium fort. Diese Mittheilung des Dieners hat unsere Herzen mit unaussprechlicher Freude und Hoffnung erfüllt. In dem Vertrauen, daß Jesus der Sohn Gottes ist, wollen wir der Menschen Thun gegen ihn nicht mehr fürchten."

„Es ist jetzt drei Stunden nach Mitternacht und die Morgendämmerung ist kalt und unfreundlich, so daß ich meine Feder nicht länger halten kann. Ich werde mein Schreiben Dir senden, sobald die Stadtthore geöffnet sind. Eile zu unserem Troste herbei; denn für die Freunde Jesus' ist jetzt nicht die Zeit, außerhalb Jerusalem zu weilen."

„Mein Vater ist zurückgekehrt. Es ist Tag. Seinen Worten zufolge kann Jesus nur seine eigene göttliche Macht retten. Tausende von Juden schreien nach seinem Blute. Pilatus hat nur eine Cohorte Soldaten und fürchtet sich, Gewalt anzuwenden, da in diesem Falle das Volk in offene Empörung ausbrechen und die Stadt seinen Händen entreißen könnte, was so unmöglich nicht ist, wenn das Volk zusammenhält. „Er zittert," sagt mein Vater vor dem Gedanken, einen Unschuldigen zu verurtheilen, und vor der Rache der Juden, wenn er ihn in Freiheit setzt. Nichts kann den Propheten retten, als seine eigene mächtige Wunderkraft. Er, der Anderen geholfen hat, wird auch sich helfen können."

„Während der Erzählung meines Vaters stürzte ein Mensch in unser Zimmer. Er war klein von Gestalt, mit breiter Brust, und sein scharf geschnittenes unangenehmes Gesicht war von einem struppigen, rothen Barte beschattet. Sein Anzug war

zerrissen und gemein, wie seine ganze Erscheinung. In seiner rechten Hand trug er ein kleinen Beutel, in welchem Geld erklang, als seine bebende Hand ihn schüttelte. Er zitterte am ganzen Körper, und meinen Vater mit dem schnellen, krampfhaften Griffe eines Wahnsinnigen beim Arme fassend, rief er mit heiserer Stimme:

„Wird er es geschehen lassen? Wird er, wird er?"

„Wird er was, Judas? Von wem redest Du? Hast Du den Verstand verloren? Es wäre wohl möglich nach der That, die Du in dieser Nacht begangen hast!"

„Wird er sich von ihnen tödten lassen? Wird er sterben? Glaubest Du, er werde nicht entkommen? Er vermag es, wenn er will! Stricke sind für ihn wie Fäden!"

„Nein, nein — man hat ihm Hände und Füße gebunden," entgegnete mein Vater traurig. „Er vertheidigt sich nicht! Ich fürchte, er wird sich ihrem Willen unterwerfen. Er thut Nichts, um sein Leben zu retten!"

„Nun schlug sich Judas, denn es war dieser gottlose Mensch, wie rasend mit dem Beutel voll Gold vor seinen zerrütteten Kopf, und mit einem Blicke schrecklicher Verzweiflung stürmte er hinaus, und wir hörten ihn schreien:

„Ich will ihn retten! Die Priester sollen ihr Geld zurückerhalten. Er soll nicht sterben. Wenn ich gewußt hätte, daß er kein Wunder thun würde, würde ich ihn nimmer verkauft haben. Ich hoffte, ihr Geld zu bekommen, und vertraute auf seine Macht, die ihn aus den Banden erretten würde. Ich ahnte nicht, daß er zu seiner Befreiung keinen Gebrauch von ihr machen würde. Ich will Dich erretten, unschuldiger Mann Gottes, denn nicht Du bist schuldig, sondern ich allein! O, hätte ich dies vorhergesehen — aber er soll nicht sterben!"

„Nach diesen im Wahnsinne gesprochenen Worten stürmte er

in der Richtung des Prätoriums fort, indem er uns Alle über das Gehörte im tiefsten Staunen zurückließ."

„Ja," sagte mein Vater, „jetzt begreife ich es. Judas hoffte das Geld zu erhalten und die Priester zu betrügen, indem er auf Jesus' göttliche Kraft vertraute, die ihn sicher aus den Händen seiner Feinde erretten würde. Sehet die Macht des Gewissens! Er ist jetzt außer sich vor Schrecken und Gewissensbissen; denn er weiß, daß der, den er verrathen hat, ein Mann Gottes ist, ohne Sünde und Betrug!"

* * *

„Der Tag ist angebrochen. Jesus' Schicksal ist besiegelt! Der Statthalter hat sein Todesurtheil unterzeichnet und heute wird die Kreuzigung Statt finden! Mit Judas aber glaube ich an die Unmöglichkeit seines Todes und rechne auf ein glänzendes Wunder zu seiner Befreiung. So warten wir unter Zittern und Hoffnung der Dinge, die da kommen sollen."

Hier, lieber Vater, endigt meiner Base Bericht, den sie an Martha und Lazarus geschrieben hat; er ist sehr ausführlich, und ich bitte Dich, ihn so anzusehen, als ob er von mir geschrieben wäre; denn ich war während der Nacht viel zu aufgeregt, als daß ich hätte mit der nöthigen Fassung schreiben können. Jetzt aber, da Alles vorüber ist — jetzt, da Jesus auf immer todt im Grabe liegt, bin ich wieder im Stande, die Feder in die Hand zu nehmen.

In meinem nächsten Briefe will ich Dir sein Verhör beschreiben, wie es mir von meinem Oheime Amos und Johannes erzählt ist, welche beide bis zum Schlusse anwesend waren. Heute Abend will ich nach der Begräbnißstätte gehen, dahin man ihn gelegt hat, denn obgleich er durch seinen Tod so bitter alle unsere Hoffnungen zerstört und bewiesen hat, daß er nicht der war, für welchen er sich ausgab, so gedenkt gleichwohl mein Herz

noch in Liebe seiner und zieht mich unwiderstehlich nach seiner letzten Ruhestätte hin.

Obschon er uns getäuscht hat, kann ich sein Andenken nicht hassen. O nein! Ich kann nicht — ich darf nicht Alles sagen, was ich fühle. Mein einziger Wunsch ist, ihn auf immer zu vergessen, und mit Bedauern gedenke ich des Versuches, den ich gemacht habe, um Dich zu überzeugen, daß er der Schiloh der Propheten war.

Es ist wahr, lieber Vater, nie redete ein Mensch wie dieser! und wenn der Schiloh wirklich erscheint, kann er keine größeren Werke verrichten, als er verrichtet hat. In Allem, nur nicht in seinem Tode, war er Gottes Sohn! Dieses Ereigniß schlägt auf immer alle unsere Hoffnungen und unsern Glauben auf ihn nieder.

Deine betrübte, aber Dich liebende Tochter

Adina.

Ein und dreißigster Brief.

Theuerster Vater!

Obgleich ich erst eben meinen letzten Brief beendigt habe, ergreife ich doch schon wieder die Feder, um einen neuen zu beginnen; denn bei dem tiefen Kummer, der mich erfüllt, finde ich nur in dem Briefwechsel mit Dir einige Erleichterung. Wenn noch Etwas meine Demüthigung über den Tod des Nazareners Jesus vermehren kann, so ist es die Erinnerung an meine rastlosen Bemühungen, Dich zum Glauben an ihn zu überreden. Vergieb mir, lieber Vater! Deine Weisheit, Deine Kenntniß der Propheten und Dein Urtheil waren weit über meine An-

sichten erhaben. Allein wer hätte glauben können, daß er weniger war, als er beanspruchte zu sein — der Sohn und Messias Gottes!

O, nie wieder werde ich auf ein menschliches Wesen meine Zuversicht setzen, und je liebenswürdiger, je heiliger, je himmlischer der Charakter Jemandes ist, und je reiner und weiser seine Lehren, desto weniger werde ich ihm trauen. Mit Jesus ist hinfort all' mein Glaube auf menschliche Tugend begraben, und sollte sie von den glänzendsten Wundern begleitet sein.

Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ein Mensch göttliche Wahrheiten lehren, ja selbst auf seinem Antlitze den Ausdruck eines Engels tragen, die Kranken durch eine Berührung heilen, auf dem Meere wandeln, die Todten erwecken, die Teufel austreiben und dennoch ein Betrüger sein kann.

Wehe über das Wissen der Menschen! Wehe über Israel! das also geblendet worden ist! Es hat seinen vergötterten Schiloh an ein heidnisches Kreuz nageln sehen, weil er nicht die Macht hatte, diesen Schimpf zu verhindern.

Ich will aber diese peinlichen Betrachtungen fallen lassen und Dir, meinem Versprechen gemäß, einen Bericht über Jesus' Verhör geben, da Du gewiß begierig bist zu erfahren, auf welche Anklage seine Verurtheilung gegründet war.

Es ist heute der erste Morgen nach seiner Kreuzigung, und ich bin jetzt ruhiger, als ich gestern war, und daher im Stande, zusammenhängender zu schreiben. Vier und zwanzig Stunden sind verflossen, seitdem er an das Kreuz geheftet wurde. Seine Anhänger werden inzwischen wie wilde Thiere des Waldes verfolgt.

Hannas hat wilde römische Soldaten gedungen, die er mit Wein aufregt und überall umherschickt, um flüchtige Nazarener aufzutreiben. Nach Johannes sucht man vorzüglich, und die

Henkersknechte des Hannas kamen gestern um Mitternacht an unser Haus, um ihn gefangen zu nehmen; durch unsere Hülfe aber entkam er durch den unterirdischen Gang, der aus dem Hause des Rabbi Amos nach den Katakomben unter dem Tempel führt. Maria von Nazareth, Jesus' Mutter, begleitete ihn und beide gelangten glücklich aus der Stadt nach Bethanien zu Martha, von wo sie nach der neuen Heimath des Johannes in der Nähe des See's Genezareth zu gehen gedenken.

Sogar Lazarus, den Jesus von den Todten erweckte, wurde eingekerkert; durch den Einfluß des römischen Ritters Aemilius aber ist er wieder in Freiheit gesetzt und nach unserer Wohnung geführt worden, wo er jetzt in Sicherheit ist, da Aemilius eine Wache vor das Haus gestellt hat, um ihn vor den Angriffen der Juden zu schützen. Ich kann Dir daher ungestört schreiben.

Aemilius ist der Einzige, dessen Glaube auf Jesus' Verheißungen trotz seines Todes noch nicht geschwunden ist. Er sagt, Jesus habe mit klaren Worten seinen Tod vorher verkündigt und hinzugefügt, daß er drei Tage nach seinem Sterben wieder auferstehen werde! Auch Petrus erinnert sich dieser Worte Jesus'; mein Oheim Amos aber hat kein Vertrauen mehr und sagt:

„Es ist keinem Menschen schwer zu verkündigen, daß er sterben müsse, und eben so wenig, daß er wieder auferstehen werde! So lasset uns denn Jesus' Auferstehung abwarten, und dann wollen wir wahrhaftig an ihn glauben!"

Aemilius jedoch, obgleich erst kürzlich von seinem Heidenthum bekehrt, stehet fest in dem Glauben, daß Jesus wieder auferstehen werde; und anstatt, gleich uns, alle Hoffnung aufzugeben, erklärte er, daß er durchaus nicht überrascht sein würde, wenn die Soldaten, die er als Wache bei dem Grabe gelassen

hat, ihm plötzlich verkündigten, Jesus sei von den Todten auferstanden und aus der Gruft hervorgekommen!

Das Vertrauen des Aemilius hat beinahe auch mir wieder Hoffnung eingeflößt! Aber, lieber Vater, ich sah Jesus' aufgerissene Seite und einen Strom Wasser und Blut aus der schrecklichen Wunde hervorfließen, und sah sein lebloses Haupt auf seine Brust niedersinken. Wenn man ihn nicht mit dem Speere durchbohrt hätte, so könnte ich wohl an seine Auferstehung glauben!

Aber diese Wunde läßt alle Hoffnung schwinden. Jesus wurde nicht bloß ohnmächtig und dadurch einem Todten ähnlich, so daß wir auf seine Rückkehr in's Leben hoffen könnten; sondern er wurde erschlagen, und ich sah seinen verstümmelten Körper am Fuße des Kreuzes liegen, der aus fünf Wunden blutete, von denen eine mitten durch das Herz gegangen war. Ich würde mich freuen, wenn ich den Glauben des theuern Aemilius theilen könnte; aber ich habe ihm gesagt, daß ich bisher zu fest geglaubt hätte, und daß mit Jesus' Tode alles Vertrauen auf ihn in mir erstorben wäre.

Doch ich vergesse, lieber Vater, daß ich Dir die Einzelnheiten seiner Anklage, seines Verhöres und seiner Verurtheilung mittheilen wollte.

Da ich nicht selbst im Prätorium anwesend war, so verdanke ich sie theils Johannes und theils Rabbi Amos, welche beide einen großen Theil der Nacht daselbst zubrachten; Petrus und andere Jünger, sowie Aemilius, haben die Lücken in der Erzählung jener beiden ergänzt.

„Sobald der Haufe Juden, der Jesus festgenommen und vor unserm Hause vorbeigeführt hatte, die Wohnung des Rabbi Hannas erreichte, fragte dieser aus seinem Fenster herab, welchen Befangenen man eingebracht habe, und als die Menge

darauf schrie, daß es „der Prophet aus Nazareth" sei, rief er hoch erfreut:

„Bringet ihn in den kleinen Hof, damit ich ihn sehen kann. Beim Stabe Aaron's! er soll ein großes Wunder vor meinen Augen thun!"

„So sprechend eilte der Greis mit weißem Haar hinab in den Hof, den er von einer wüthenden Menge Volkes und römischen Soldaten dicht angefüllt fand. Nur mit Mühe gelangte er zu der Stelle, wo Jesus sich befand, bewacht und vertheidigt zugleich von einer blinkenden Reihe römischer Speere. Nachdem er ihn aufmerksam angeschaut hatte, fragte er mit Neugierde und Spott:

„Bist Du der Juden König? Bist Du gekommen, um auf dem Stuhle David's zu sitzen? Gieb mir ein Zeichen vom Himmel, und ich will Dich anbeten, o Nazarener!"

„Jesus aber, ruhig und würdevoll, gab keine Antwort.

„Nun zupfte ihn Hannas wüthend bei seinem Barte, und gerade in diesem Augenblicke langte ein Bote an, welcher aussagte, daß Caiphas, der Hohepriester, welcher die schöne und hochmüthige Mirjam, die Tochter des Hannas, geheirathet hat, befohlen habe, Jesus nach seinem Hause zu führen. Nun rief Hannas mit lauter Stimme:

„Führet ihn nach dem Palaste! Caiphas, mein Schwiegersohn, wünscht den Menschen zu sehen, der den Tempel niederreißen und in drei Tagen wieder aufbauen wollte."

„Hierauf erhob sich ein schreckliches Geschrei der Priester und des Volkes; sie stürmten auf Jesus los und versuchten, sich seiner Person zu bemächtigen; die römischen Soldaten aber, die den Befehl hatten, ihn sicher zu geleiten, verwundeten mehrere von den Juden. Sogleich entstand der Ruf:

„Nieder mit den römischen Adlern! Nieder mit den Barbaren! Tod den Heiden!"

„Auf dieses Geschrei folgte ein wüthender Anlauf der Menge auf die Handvoll römischer Soldaten. Diese mußten weichen, ihre Speere wurden wie Strohhalme zerbrochen oder bei Seite geschoben, und Jesus gerieth in die Hände der Menge. Gerade aber, als der Kampf am heißesten war, sprengte Aemilius, der den Lärm von der Burg aus gehört hatte, mit einem Theile seiner Legion herbei, griff augenblicklich das Volk an, das vor den schnaubenden Rossen zurückwich, und befreite den Propheten, nachdem zwei oder drei der Vordersten des Volkes getödtet worden waren.

„Rabbi," sprach Aemilius mit mitleidsvoller Achtung zu dem Propheten, „ich weiß, daß Gott Dir Macht gegeben hat, diese Rotte Deiner Feinde wie Spreu zu vernichten! Sprich und laß sie alle auf Deinen göttlichen Befehl umkommen!"

„Nein, mein Sohn! Ich bin um dieser Stunde willen in die Welt gekommen," entgegnete Jesus. „Auch sie ist ein Theil meiner Sendung vom Vater. Es geziemt mir, Alles, selbst den Tod zu erdulden!"

„Du kannst nicht sterben, Herr!" erwiderte Aemilius feurig. Sah ich Dich nicht den Lazarus von den Todten erwecken?"

„Ich kam in die Welt, um zu sterben; doch nicht um meinetwillen. Ich gebe mein Leben hin und kann es wieder nehmen. Diese Menschen würden keine Gewalt über mich haben, wenn mein Vater sie ihnen nicht verliehe, und was mein Vater thut, thue ich auch. Versuche nicht, mich zu befreien, mein Sohn. Diesen Tag sah Jesaias im Geiste voraus und weissagete von mir. Ich muß die Schrift erfüllen. Es fehlt Nichts mehr, als daß ich dem Gerichte und Tode anheim falle!"

Diese Worte wurden zwischen ihnen unter dem Portale gewechselt, während Aemilius die straffen Banden von den blutenden Händen des jugendlichen Propheten löste.

„Zu Caiphas! zu Caiphas!" schrie die Menge, die einen Augenblick lang durch den kühnen Angriff der römischen Reiter erschreckt war, nun aber wieder kühner wurde, als die Todten und Verwundeten fortgeschafft waren. Nach dem Palaste mit dem Gotteslästerer! denn wer sich Gott nennt, ist nach unserm Gesetze des Todes schuldig. Zum Hohenpriester mit ihm!"

„Ich kann Dich befreien, großer Prophet!" sagte Aemilius. „Sprich nur das Wort, daß Du frei sein willst, und ich hebe Dich auf mein Roß und bringe Dich sicher in die Burg David's."

„Der Hohepriester will mich sehen, und ich muß ihm gehorchen," entgegnete Jesus, und Aemilius, auf's Höchste überrascht, geleitete ihn widerstrebend zum Palaste. Die Fenster desselben waren schon durch Fackeln erleuchtet, und die prächtige Aaronshalle im Innern war von hundert Flammen erhellt.

„Die Römer betraten mit ihrem Gefangenen den Palast, gefolgt von der stürmischen Menge, die in jedem Augenblicke an Zahl wuchs. Caiphas saß bereits auf seinem Throne, obgleich es Mitternacht war; für ihn eine ungewohnte Stunde zu einer Rathsversammlung. Aber der Wunsch, Jesus vor sich zu sehen, dessen Gefangennehmung am Oelberge ihm vor einer Stunde gemeldet war, bewog ihn, eine außerordentliche Sitzung zu halten.

„Wohl an zwanzig Priester und Aelteste des Volkes standen ihm zur Seite und erwarteten mit Spannung die Ankunft des Propheten. Der Erwartungsvollste von Allen war Caiphas selbst, der den beredten Nazarener als seinen Nebenbuhler in den

Augen des Volkes betrachtete und darum schon lange auf seine Vernichtung gesonnen hatte.

Als Jesus, von dem niedergeschlagenen Aemilius geführt, ruhig eintrat, beugte Caiphas seine lange hagere Gestalt nach vorn, reckte seinen Nacken und großen schwarzen Kopf und blickte mit stolzen, scharfen und forschenden Blicken seinen jugendlichen Nebenbuhler an.

„Die einströmende Menge hatte bald die große Halle gefüllt und drängte sich selbst auf die Amtssitze, wo die Schreiber, die Aeltesten und viele der angesehensten Priester ihre Plätze hatten. Die römischen Krieger traten mit klirrenden Waffen ein und stellten sich zu beiden Seiten des hohenpriesterlichen Thrones auf, während Jesus allein dicht vor dem Fußschemel des Caiphas stand.

„Der Auftritt muß selbst für die unbetheiligten Anwesenden erschütternd und peinlich aufregend gewesen sein. Die gewölbte Decke der Halle, von siebenzig Porphyrsäulen getragen, stellt das tiefblaue Himmelsgewölbe dar, mit glänzenden Sternbildern von Gold geschmückt. Die Mauern sind von schön gefärbtem Jaspis, mit kostbaren Steinen ausgelegt, welche die verschiedensten Blumen und Früchte in ihren natürlichen Farben und Gestalten anmuthig und schön darstellen.

„Die hundert Kandelaber, deren Flammen die glatte Oberfläche der Säulen tausendfältig zurückstrahlte, verbreiteten überall hin ein glänzendes Licht. Die prächtigen Gewänder des Hohenpriesters, seine funkelnde Tiara und der unschätzbare Brustschild brachen die schimmernden Strahlen in einem unbeschreiblichen prismatischen Glanze. Die stählernen Spitzen der Speere und hellen Rüstungen der Römer glüheten wie Feuerflammen, während der silberne Helm des Aemilius selbst

wieder in diesem allgemeinen Strahlenkranze wie eine kleine Sonne erglänzte.

„Im Gegensatze zu dieser Herrlichkeit wogte und schwankte im Hintergrunde die dunkle Masse des Volkes in grauen und braunen Mützen und Mänteln; denn die Nacht war kalt, und Jeder hatte sich winterlich eingehüllt; und inmitten dieses dunkeln Oceans menschlicher Gestalten funkelten Tausende von Augen, den leuchtenden Sternen gleich, die sich in der bewegten Oberfläche des Meeres spiegeln, wenn der Schatten einer Sturmwolke darüber hinzieht und die Windsbraut ihr Spiel mit ihr treiben will.

„So erschien dies schreckliche Meer menschlicher Häupter, — Jesus aber als der Pharus, an dessen Fuße die wüthenden Wogen der Leidenschaften mit schrecklicher Gewalt sich brachen. Er allein inmitten der zahllosen Menge war ruhig, — würdevoll — furchtlos!

„Caiphas blickte ihn, da er vor seinem Throne stand, mit Augen an, die Bewunderung und Zorn verriethen. Auch die Schriftgelehrten und Priester sahen auf ihn und sprachen zu einander mit Blicken voll von ungewöhnlichem Interesse. Jetzt erhob Caiphas seine Hand, um Ruhe zu gebieten, und wandte sich sodann an Jesus:

„Du bist also Jesus," sagte er mit stolzer und höhnischer Miene, „der weit und breit berühmte Prophet aus Galiläa Man sagt, Du könntest die Todten erwecken! Wir möchten gern ein Wunder sehen. Glaubst Du, daß, wenn wir Dich jetzt tödteten, Du Dich wieder von den Todten erheben könntest?"

„Jesus," so erzählt Rabbi Amos, der in diesem Augenblicke in die Halle trat und sich in die Nähe des Propheten stellte, von wo er Alles, was vorging, überschauen konnte, „Jesus

antwortete nicht. Sein Aussehen trug den Stempel göttlicher Würde und einer heiligen Ergebung. Er sah aus, wie der Friede erscheinen würde, wenn er Menschengestalt annähme! Ein besänftigender Einfluß schien von ihm auszugehen und für einen Augenblick eine allgemeine Rührung und Theilnahme hervorzubringen. Caiphas bemerkte dies und rief mit seiner rauhen stolzen Stimme:

„Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, Männer von Jerusalem; wessen beschuldigt Ihr ihn? Mögen diejenigen, die Anklagen zu machen haben, vortreten. Er ist ein Jude und soll nach unseren Gesetzen gerichtet werden!"

„Ihr Juden habt kein Recht, über einen Menschen auf Tod und Leben zu richten, hochwürdiger Caiphas!" entgegnete Aemilius. „Das Leben des ganzen Volkes liegt in der Hand des Kaisers und seiner Gerichtshöfe. Ihr könnt keinen Menschen zum Tode verurtheilen."

„Diese Forderung, daß das Volk Jesus anklagen sollte, durch Caiphas hervorgerufen, wurde nachher mit noch mehr Macht und Gewalt durch Pilatus gemacht; die Erklärung des Aemilius, welche hier ausgesprochen war, um Jesus zu retten, wurde nachher vor dem römischen Landpfleger von den Juden benutzt, um seine Kreuzigung zu erwirken!

„Dies sagte Aemilius in der Hoffnung, daß Jesus vor Pilatus, den römischen Landpfleger, gebracht werden möchte, wo er Mittel zu finden gedachte, ihn in Freiheit zu setzen; denn dieser hegte, wie er wußte, weder Neid noch Groll gegen den Propheten.

„Du redest recht, edler Römer," entgegnete Caiphas; „was aber die Verbrechen der Lästerung des Tempels betrifft, so haben wir vom Kaiser die Erlaubniß, unser Volk nach den Gesetzen Moses' zu richten, und dieser Mensch ist, wenn das

Gerücht Recht hat, der Gotteslästerung schuldig. Doch vernehmen wir die Zeugen."

„Nun riefen verschiedene der angesehensten Priester und Schriftgelehrten, die zwischen der Menge umher gegangen waren, einige Männer hervor, deren bloßer Anblick schon zeigte, daß sie dem niedrigsten Volke angehörten. Einer von diesen Männern sagte aus, daß er Jesus habe sagen hören, er wolle den Tempel niederreißen und in drei Tagen prächtiger wieder aufbauen, als er in den Tagen des mächtigen Salomo gewesen wäre.

„Nach dieser Aussage riefen sämmtliche Priester: „Er ist ein Gotteslästerer!" und wollten ihn zu Tode steinigen lassen; ja, der leidenschaftliche Obijah, der boshafteste aller Schriftgelehrten, schleuderte sein eisernes Tintenhorn heftig nach ihm, doch wurde es von einem römischen Soldaten mit einem Speere aufgefangen und zur Seite geworfen. Kaum war dies geschehen, so entstand ein lautes Murren gegen die Römer, welches Caiphas nur mit Mühe beschwichtigen konnte.

„Einen zweiten Zeugen führte Abijah vor, welcher aussagte, Jesus habe in Samaria gelehrt, die Menschen würden nicht länger im Tempel Gott dienen, sondern die ganze Erde würde der Tempel für Juden und Heiden sein.

„Kaum hatte der Zeuge gesprochen, so fletschten mehrere Männer die Zähne gegen Jesus und würden ohne die Winke und laute Stimme des Hohenpriesters sicherlich einen Versuch gemacht haben, ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Der Beschreibung nach soll die Wuth der Menge dem Gebrülle wilder Thiere geglichen haben, die sich zum Mahle auf ein blutgedüngtes Schlachtfeld stürzen.

„Jetzt trat ein dritter Zeuge auf, der wegen seiner Verbrechen berüchtigt war. Er führte auf der Hand einen Hahn

mit stählernen Haken auf den Sporen, als ob man ihn eben erst vom Hahnenkampfplatze geholt hätte, um sein Zeugniß abzugeben; denn solcher Menschen bedurften die Priester, um sie zu bestechen. Er sagte aus, daß Jesus geäußert habe, der Tag werde bald kommen, da kein Stein des Tempels auf dem andern werde gelassen werden; daß der Tempel eine „Mördergrube," die Priester „blinde Führer und Betrüger," die Schriftgelehrten „Füchse" und die Pharisäer „Heuchler" seien!

„Der vierte und fünfte Zeuge widersprachen einander. Auch stimmte das Zeugniß zweier anderen Zeugen nicht überein; ein Anderer sagte aus, daß Jesus sich für „Gottes Sohn" ausgegeben habe, während dieser Behauptung von neuen Zeugen dadurch widersprochen wurde, daß diese aussagten, Jesus habe sich nur „des Menschen Sohn" genannt; und bei einem anderen Zeugnisse behauptete der eine Mensch, von Jesus die Aeußerung gehört zu haben, „Gott und er seien Eins," während der andere aussagte, daß Jesus' Ausspruch gewesen wäre: „Gott ist größer, denn ich." Die nachfolgenden Zeugen stimmten ebenso wenig überein.

„Solche widersprechenden Aussagen versetzten Caiphas in Bestürzung und Zorn und verwirrten die Schriftgelehrten und vornehmsten Priester. Der Hohepriester sah nun ein, daß Jesus aus Mangel an Beweismitteln in Freiheit gesetzt werden müßte. Während der ganzen Zeit hatte der Gefangene mit gefesselten Händen vor ihm gestanden; sein Aussehen war ruhig und heldenmüthig fest und trug das Gepräge der Unschuld und geduldiger Erwartung, wie Aemilius sagte.

„Wie, Galiläer und Lästerer Gottes und seines Tempels, antwortest Du Nichts?" rief der Hohepriester; „höreſt Du nicht, was diese Zeugen gegen Dich aussagen?"

„Jesus aber beharrte in seinem Schweigen. Eben wollte

Caiphas die Stille durch einige zornige Worte unterbrechen, als man eine Stimme jenseits der Säulen links vom Throne vernahm, wo eine Feuerstätte war, die viele Menschen umstanden, da man ein großes Feuer darauf angezündet hatte. Rabbi Amos erkannte sogleich in dem eifrigen Redner Petrus, der mit ihm und Johannes in die Halle gekommen war; der Letztere, wie ich bereits erwähnte, in der Verkleidung eines Priesters, stand in Jesus' Nähe und blickte ihn liebevoll an, indem er zugleich mit der gespanntesten Aufmerksamkeit allen gegen ihn vorgebrachten Aeußerungen lauschte. Petrus hingegen stand weiter entfernt am Feuer, doch darum nicht weniger aufmerksam auf das, was vorging.

„Du bist einer der Jünger des Nazareners!" rief eine Magd, die Holz zum Feuer legte. „Du kannst es nicht läugnen; ich bin aus Galiläa und weiß, daß Du ein Fischer gewesen bist. Ergreift ihn, denn er ist einer der Jünger."

„Weib, ich schwöre beim Altare und der Lade Gottes und bei den Tafeln des Gesetzes, daß ich den Menschen nicht kenne! Ich habe niemals Galiläa gesehen!"

„Deine Sprache verräth Dich, jetzt, da Du geredet hast! Du bist ein Galiläer und Dein Name ist Simon Bar Jona. Ich kenne Dich wohl und weiß, wie Du und Dein Bruder Andreas vor drei Jahren die Netze verließet, um diesem Nazareuer zu folgen!"

„Möge der Donner vom Horeb und der Fluch Jehovah's mich treffen, wenn das, was Du sagst, wahr ist, Weib! Du hältst mich für einen andern Mann. Ich schwöre bei dem Haupte meines Vaters, Ihr Männer und Brüder, daß ich dieses Menschen Angesicht nie zuvor sah!"

„Während er so redete," erzählte Johannes," richtete er seine zornigen Blicke nach der Stätte, wo Jesus stand. Er

begegnete den Blicken seines Meisters, der mit einem solchen Ausdrucke zärtlichen Vorwurfs und kummervollen Mitleids auf ihn gerichtet war, daß Petrus wie vom Donner gerührt wurde. Er drückte seine Hände auf das Gesicht, und indem er einen gellenden Schrei der Verzweiflung und Zerknirschung ausstieß, der den Hohenpriester erbeben machte und jedes Herz durchdrang, stürmte er aus der geöffneten Thüre in die Dunkelheit hinaus und verschwand. In diesem Augenblicke krähete der Hahn, den der dritte Zeuge auf der Hand hielt, zweimal so laut, daß mehrere Personen in dem dichten Menschengewühle auflachten und seine Töne nachahmten, zum großen Aerger des Caiphas, der nur mit Mühe nach einer Weile die Ordnung wieder herstellen konnte. Jetzt erinnerte ich mich der Worte Jesus', die er zu Petrus erst zwölf Stunden zuvor geredet hatte: „Diese Nacht, bevor der Hahn die erste Morgenwache verkündigt, wirst Du mich dreimal verläugnet haben!" Nach diesem Vorfalle," fügte Johannes hinzu, „kehrte mein Vertrauen voll und stark zu meinem Meister zurück, und ich fühlte, daß man ihm nichts Böses thun würde und könnte, da er alles Zukünftige vorher wüßte und also der Todesgefahr würde entrinnen können."

„Endlich, nach großer Aufregung und Uneinigkeit unter den Aeltesten, Hohepriestern und Schriftgelehrten, ließ Caiphas Jesus auf ihr Verlangen vor den hohen Rath bringen. Ihre Halle war im angrenzenden Zimmer. Hier fragten sie, sammt Caiphas, ihn noch deutlicher und mit mehr Achtung:

„Bist Du Christus, der Sohn des Heiligen? Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gotte, es uns offen zu sagen!"

„Nun richtete Jesus seine königliche Gestalt empor, und indem er seine Augen auf das Hohenpriesters Angesicht mit einem

so himmlisch-leuchtenden Ausdrucke richtete, daß Caiphas unwillkürlich seine Blicke zur Erde senkte, erwiderte er:

„Wenn ich es Euch sage, o Caiphas, so werdet Ihr es dennoch nicht glauben! Wenn ich es Euch aus den Propheten und meinen Werken beweise, werdet Ihr mich nicht anhören! Wenn ich sage, ich sei Christus, werdet Ihr mich nicht anerkennen und in Freiheit setzen! Ich habe öffentlich vor der Welt, in dem Tempel und in der Synagoge geredet und Nichts verschwiegen. Frage die, welche mich hörten, was ich gesagt habe. Dennoch will ich Euch sagen, was ich zuvor gelehrt habe, daß ich bin Christus, der Sohn des Heiligen, und nach dieser Zeit werdet Ihr mich sitzen sehen zur Rechten der Kraft Gottes und wandeln in den Wolken des Himmels."

„Bist Du Gottes Sohn?" riefen mehrere Priester zugleich, während Caiphas voll Abscheu beide Hände emporstreckte.

„Ihr sprechet Das aus, was ich bin," entgegnete der Prophet, indem der Ausdruck seines Antlitzes noch erhabener wurde, so daß es, nach Johannes Ausspruche, eben so leuchtete, als auf dem Berge, da er vor ihm verklärt wurde.

„Männer von Israel und Juda, Ihr höret seine Worte!" rief der Hohepriester, indem er den blauen Besatz von seinem Leibrocke riß. „Ihr höret seine Gotteslästerung!"

„Sagte ich nicht, Sohn Aaron's, daß Du mir weder glauben, noch mich in Freiheit setzen würdest, wenn ich Dir sagte, wer ich bin?" erwiderte Jesus fest. „Ich sage Dir die Wahrheit und Du nennst sie Gotteslästerung!"

„Antwortest Du so dem Hohenpriester?" schrie Abner wüthend, „dem obersten Diener des Tempels?" und mit diesen Worten gab er Jesus einen Backenstreich.

„Jesus antwortete ruhig, indem das Blut von seinen Lippen

floß: „Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei; habe ich aber recht geredet, was schlägst Du mich?"

„Ihr habt den Lästerer gehört," sagte Caiphas und streckte seine Hände dem Volke entgegen. „Was dünket Euch? Bedürfen wir noch anderer Beweise, als derjenigen aus seinem eigenen Munde?"

„Er ist des Todes schuldig!" rief Abner mit heiserer Stimme, während seine vom Nachtwachen gerötheten Augen wie die eines Leoparden funkelten; und indem er sich dem Orte näherte, wo Jesus stand, spie er diesem dreimal in's Angesicht.

„Dieser Beschimpfung folgte das laute Verlangen nach seinem Tode, und verschiedene schlechte Menschen spieen gleichfalls auf ihn, oder rupften seinen Bart, und während einiger Minuten schien der einzige Gedanke Aller, die in seiner Nähe waren, der zu sein, ihm irgend ein Leides zuzufügen; nur durch den Beistand Aemilius und seiner Soldaten wurde er dem augenblicklichen Tode entrissen.

„Ist dies jüdische Gerechtigkeit?" rief Aemilius zornig Caiphas zu. „Verurtheilt und tödtet Ihr einen Menschen ohne Beweise? Zurück, Ihr Bluthunde, denn die Römer sind nicht gewohnt, einen Menschen ungerecht vor ihren Augen sterben zu sehen. Zurück, Ihr Buben, oder Euer Blut soll eher fließen, als das seinige, nach welchem Ihr dürstet."

„Bei diesen entschlossenen Worten wich die Menge einen Augenblick zurück und ließ Jesus in der Mitte der Halle allein, der traurig, aber ruhig dastand.

„Johannes lief auf ihn zu und wischte das Blut und den Speichel von seinen Lippen, seinen Wangen und von seinem Barte; dann gab er ihm Wasser, welches die Magd, die Petrus erkannt hatte, mitleidsvoll in einem Becken herbeibrachte.

„Meister, gebrauche Deine Kraft und entfliehe ihnen!" flüsterte Johannes.

„Nein, versuche mich nicht, Geliebter," antwortete Jesus. „Meine Macht ist nicht zu meiner Befreiung, sondern für die der Welt. Für Euch kann ich große Werke thun, aber für mich selbst thue ich nichts. Ich kam nicht in die Welt, um mein Leben zu retten, sondern um es hinzugeben! Meine Stunde ist gekommen!"

„Laßt Euch durch eine Handvoll Römer nicht einschüchtern, Männer von Jerusalem!" schrie Abner. „Nicht eine Legion ist in der ganzen Stadt. Hier sind wir Herren, wenn wir wollen! Zum Angriffe! Laßt mich den Löwen von Juda in seiner Macht brüllen hören, und der römische Adler wird vor ihm zurückweichen. Vorwärts!"

„Halt! Männer und Brüder!" rief Caiphas, der Ueberlegung genug besaß, um einzusehen, daß der erste Schlag der Anfang einer Empörung sein, das römische Heer von Syrien nach Jerusalem ziehen und den Untergang des Volkes bewirken würde. „Halt, Ihr thörichten Menschen!"

„Aber seine Stimme verhallte in dem Brüllen des menschlichen Sturmes. Aemilius und seine Leute wurden von der Strömung fortgerissen und von den Juden so hart bedrängt, daß sie von ihren Waffen keinen Gebrauch machen konnten. In der wilden Verwirrung wurde Jesus durch ruchlose Hände an das andere Ende der Rathshalle gerissen, während sich Caiphas bemühte, den Zorn des Aemilius zu beschwichtigen, der darauf bestand, daß Pilatus, der Landpfleger, das Schicksal Jesus entscheiden sollte.

Nach einer kurzen Berathung mit den vornehmsten Priestern Aeltesten und Schriftgelehrten willigte Caiphas ein. Da er aber wußte, daß Pilatus als Heide die Beschuldigung der Got-

teslästerung wenig beachten würde, so kam er mit den übrigen Priestern und Aeltesten überein, diese Anklage ganz fallen zu lassen und Jesus lieber der Empörung zu zeihen, daß er willens gewesen sei, ein Reich gegen das Weltreich des Kaisers zu gründen.

„Als Aemilius endlich mit Caiphas Beistande an den Ort gelangte, wohin Jesus geschleppt war, fand er ihn mit verbundenen Augen in einem Haufen der ruchlosesten Menschen, die ihre Lust darin fanden, ihm Backenstreiche zu geben und ihn dann zu fragen, ob er durch seine göttliche Macht errathen könne, wer ihm den Streich gegeben habe. Auch hielten sie Münzen vor seine verhüllten Augen und forderten ihn auf, den Werth oder die Inschrift derselben anzugeben, und da er in seinem Schweigen verharrte, schlugen sie ihn mit Fäusten und Stangen, um ihn zum Antworten zu bewegen.

„Wir wollen Dich frei lassen, Nazarener," sagte ein Mensch, „wenn Du mir sagen kannst, wie viel Haare ich in meinem Barte habe!"

„Nein, laßt ihn rathen," rief ein Anderer, „wie viel ich für mein Osterlamm auf dem Markte bezahlt habe, und wie der Samariter hieß, von dem ich es kaufte!"

„Fort mit Deinem Lamme, Kisch!" schrie ein Dritter und drängte sich vor, „laßt ihn weissagen! Ein Prophet ist ein seltener Fund in dieser schlimmen Zeit. Wie, Galiläer, schweigsam und verstimmt? Ich will Dich sprechen und singen machen!" und er versetzte ihm einen Schlag mit seinem Stocke, der ihn sicherlich würde zur Erde geworfen haben, hätte nicht die Stimme des Caiphas noch zu rechter Zeit seine Kraft in Etwas gemäßigt.

„Männer von Israel!" rief er laut, „daß dieser verworfene Nazarener ein Gotteslästerer ist, haben wir mit unseren eigenen

Ohren gehört; und nach unserem Gesetze müßte er sterben, da er sich für Gottes Sohn ausgegeben hat! Der Kaiser aber hat die Gewalt über Leben und Tod unsern Händen entzogen! Wir dürfen Niemand tödten, die Römer allein haben dieses Recht. Aber es kann auch klar bewiesen werden, daß dieser Mensch gegen den Kaiser geredet hat und ein Empörer ist. Laßt uns ihn mit dieser Anklage vor Pilatus führen und wenn er schuldig befunden wird, woran kein Zweifel ist, — es müßte sonst der Landpfleger über den Versuch einer Empörung ein Auge zudrücken, was er nicht wagen darf — werden wir den Nazarener an einem römischen Kreuze hängen sehen, ehe die Sonne den Mittag auf dem Sonnenzeiger des Tempels verkündigt."

„Diese Rede gefiel dem Volke wohl, und nachdem man Jesus noch fester gebunden hatte, schrie die Menge, wie mit einer Stimme: „Zu Pilatus! nach dem Prätorium!"

„Die Menge ergoß sich nun aus den Thoren des Palastes gleich einem brausenden und wüthenden Strome, der seine Ufer überfluthet hat, und stürzte sodann unter gräßlichem Geheul, das bei dem stillen Morgen bis zu unserm Hause drang, dem Prätorium zu. Von den Hunderten und Tausenden der Juden, die um diese heilige Zeit Jerusalem wie einen Bienenstock erfüllten, schlief auch nicht einer in dieser Nacht oder war von der Stadt abwesend, und das Dröhnen der Fußtritte der Menge erschütterte die Grundfesten des Berges Zion, während das Gebrüll der Stimmen dem Brausen mächtiger Wogen glich.

„Nur mit Mühe konnte Aemilius den Propheten sicher auf den Hügel und nach dem Eingange des Palastes geleiten, und gerade, als er das Prätorium mit seinem Gefangenen erreichte, vergoldete die Sonne die höchsten Zinnen des Tempels und die Posaunen der Leviten riefen zum Gebete."

In meinem folgenden Briefe, lieber Vater, will ich den Bericht über das Verhör fortsetzen, dessen Erinnerung bei mir jetzt, da ich schreibe, den Glauben und die Hoffnung auf ihn wieder belebt; denn wer anders, als ein von Gott ausgerüsteter Mensch konnte so geduldig alle diese Leiden, diese Beschimpfung und Schmach ertragen?

Adina.

Zwei und dreißigster Brief.

Lieber Vater!

Wir stehen am Abend des großen Festtages und am zweiten Tage nach der schimpflichen Hinrichtung dessen, den wir Alle für einen von Gott gesandten Propheten — nein für mehr denn einen Propheten, für Christus, den Sohn des Heiligen, hielten. Noch liegt er ruhig in seiner Gruft, und seine glänzenden Weissagungen von seiner zukünftigen Herrlichkeit als König von Israel sind mit ihm untergegangen. Ach, wie konnte ein so edler, so weiser Mensch ein Betrüger sein! Hinfort werde ich keiner Tugend mehr vertrauen. Ich habe geweint, bis ich nicht mehr weinen konnte.

Ich will jetzt in meinem Berichte von dem Verhöre fortfahren; denn ich möchte mich gern einigermaßen selbst rechtfertigen, daß ich durch ihn mit fortgerissen bin und ihm geglaubt habe, als er sich für den Messias Jehovah's ausgab, indem ich Dir zeige, wie er sich sogar vor seinen Richtern wie ein wirklicher Prophet benahm.

Der hohe Festtag neigte sich seinem Ende zu. Die schrägen Strahlen der untergehenden Sonne weilen noch auf den vergoldeten Spitzen, in welche die hundert kleinen Zinnen des hei-

ligen Hauses Jehovah's auslaufen. Langsam steigt die Wolke des Weihrauchs von dem unseren Augen verborgenen Altare zum Himmel auf, und die tiefen Stimmen des Chores der Leviten, verstärkt durch je zehn von den Tausenden Juda's, dringen wie ferner Donner in mein Ohr. Nie vernahm ich etwas so Feierliches.

Ueber dem Tempel schwebt seit der Kreuzigung gestern die Wolke des Opferrauches und breitet sich allmählich über die ganze Stadt wie ein großes Leichentuch aus. Das Licht der Sonne kann sie nicht durchdringen, obgleich es außerhalb der Stadt hell erglänzt; ganz Jerusalem liegt im Dunkel, und indem die sinkenden Strahlen der Sonne die Wolke streifen und die hohen Zinnen des Tempels beleuchten, vermehren sie nur noch die Dunkelheit, die bei uns herrscht. Die Wolke gewährt einen erschreckenden Anblick, und Jedermann beobachtet sie und spricht von ihr mit Grauen. Sie scheint die Gestalt zweier riesengroßen schwarzen Flügel zu haben, die sich in der Breite einer Meile über Jerusalem entfalten.

So hängt sie da, und ich kann sie von meinen Fenstern aus sehen; doch haben wir uns schon an sie gewöhnt und empfinden keine Furcht mehr vor ihr; nur Verwunderung hat uns ergriffen! Als diesen Morgen sich ein frischer Wind in östlicher Richtung von der großen See her erhob, glaubte Jeder, daß die düstere Wolke der Wüste zugetrieben werden würde. Doch bestand die einzige Wirkung, die der Wind bei ihr hervorbrachte, darin, daß ihre ganze Oberfläche sich zu verworrenen Wogen gestaltete, während die eigentliche Masse unverändert ihren Standpunkt über der Stadt bewahrte. Der Schatten, den sie wirft, ist ein übernatürlicher und erschreckender und gleicht der Dunkelheit bei einer Sonnenfinsterniß.

Dies erinnert mich, lieber Vater, an Etwas, das ich inmitten der Mannigfaltigkeit der Thatsachen, die sich in meine Feder drängen, Dir mitzutheilen vergessen habe, und das unerklärlich bleibt, wenn wir nicht annehmen, daß die Menschen in Jesus den Sohn Gottes gekreuzigt haben.

Um die Zeit seines Todes nämlich verschwand die Sonne aus der Mitte des Himmels und nächtliche Dunkelheit breitete ihre schwarzen Flügel über die Erde aus, so daß die Sterne sichtbar wurden; die Hügel, auf denen Jerusalem steht, wankten, wie bei einem Erdbeben, und viele Häuser stürzten ein.

Auf den Begräbnißplätzen vor der Stadt zerbarsten die Felsen und die Erde; die Gräber thaten sich auf und die Todten wurden auf die Oberfläche geworfen vor Aller Augen, und einige von ihnen erhoben sich und gingen lebendig zur Stadt hinein, wo viele Menschen sie sahen und entsetzt zurückwichen. Die übrigen Todten sind den ganzen heutigen Tag so liegen geblieben, weil die Juden nicht wagten, sie anzurühren und wieder zu begraben, aus Furcht unrein zu werden.

Alle diese Ereigniſſe sind furchtbar und unerklärlich. Es ist Thatsache und Allen bekannt, daß, als Jesus verschied, der Vorhang des Tempels zerriß, so daß das Allerheiligste aller Augen bloßgestellt war. Wie sie enden werden, ist nur dem Gotte Abraham's bekannt. Nie hat man ein so schreckliches Passahfest erlebt. Die Gesichter der Menschen sind bleich, und auf allen zeigt sich ein Eindruck, als ob ein schreckliches Unglück über unser Volk hereingebrochen wäre.

Kann Jesus' Tod die Ursache aller dieser Dinge sein? Wenn dem so ist, so war er Gottes Sohn, und die Menschen haben an ihm gethan, was sie gelüstete. Wenn er der heilige Messias war, den Caiphas und die Priester gekreuzigt haben,

so hat die Vergeltung Gottes an unserer Stadt und unserem Volke bereits begonnen. War er aber Christus, warum rettete er sich nicht?

Mein letzter Brief, lieber Vater, schloß mit dem Verhöre Jesus' vor Caiphas, dem Hohenpriester, welcher, da er ihm nichts Anderes als Gotteslästerung zur Last legen konnte und nicht die Macht in Händen hatte, ihn dieserhalb zum Tode zu verurtheilen, beschloß, ihn vor dem Landpfleger Pilatus der Empörung und Verrätherei gegen den Kaiser anzuklagen, um auf diese Weise seiner Hinrichtung gewiß zu sein.

Hätten die Römer den Juden nicht die Gewalt über Leben und Tod entzogen, so würde er sicherlich auf Caiphas' Befehl wegen Gotteslästerung zu Tode gesteinigt worden sein; durch das Gesetz der Römer jedoch würde ihm ein noch schmachvollerer Tod als Empörer und Hochverräther bereitet.

Von Aemilius geleitet, der bis an's Ende sein treuer Freund blieb, und gefolgt von dem neidischen Caiphas, dem wüthenden Abner, den Hauptleuten des Tempels, den Schriftgelehrten, Pharisäern, Sadducäern, Herodianern und einem gemischten Haufen von Juden, Landleuten, Räubern, Bettlern und dem Abschaume allerlei Volkes, das zur Zeit des Passahfestes zur Stadt hereinkommt, wurde er in das Haus des Pilatus geführt.

Die Thore des Prätoriums wurden von den römischen Wachen geschlossen, als sich die lärmende Menge näherte, denn Pilatus war der Ansicht, daß sich die Juden in Empörung befänden, und schickte sich an, seinen Palast zu vertheidigen; denn so gering ist die Zahl der römischen Krieger in der Stadt, daß Pilatus seit einiger Zeit eher dem Namen nach, als in Wirklichkeit die Herrschaft in Händen gehabt hat. Nachdem aber Aemilius dem Hauptmanne der Wache mitgetheilt hatte, daß

die Juden Jesus aus Nazareth vor dem Landpfleger der Empörung anklagen wollten, wurde er nebst den vornehmsten Männern der Stadt in den Hof des Antiochus geführt; Keiner aber ging über die Bildsäule des Kaisers hinaus, aus Furcht, sich zu verunreinigen, und auf ihre Bitte trat Pilatus zu ihnen hinaus.

Als er die große Menge Volkes gewahrte und Caiphas mit den angesehensten Priestern nebst vielen reichen Sadducäern und den vornehmsten Männern Jerusalem's im Vordergrunde, dann den gefesselten und durch Mißhandlungen entstellten Jesus, sowie Aemilius und seine geringe Kriegerschaar, deren schützende Speere den Gefangenen umgaben, und als das laute Geheul der rohen Juden in seine Ohren drang, die wie Wölfe nach dem Blute eines wehrlosen Lammes lechzten, stand er einige Augenblicke, dieses Schauspiel betrachtend, stumm da.

„Was bedeutet dies Alles, Aemilius?" fragte er sodann den jungen Centurio. „Wer ist der Gefangene?"

„Es ist Jesus von Nazareth, genannt Christus, Herr, der Prophet aus Galiläa. Die Juden wünschen seinen Tod, indem sie ihn der Lästerung ihres Gottes anklagen, und —."

„Aber ich habe mit ihrer Religion und der Verehrung ihres Gottes Nichts zu schaffen. Sie mögen ihn nach ihren eigenen Gesetzen richten," erwiderte Pilatus gleichgültig und unwillig.

„Aber, Hochedler Römer," entgegnete Caiphas, indem er bis zum Portale vorschritt, unter welchem der Landpfleger stand, „nach unsern Gesetzen hat er den Tod verdient, und Du weißt wohl, daß, wenn schon wir verurtheilen können, wie es mit diesem Galiläer bereits geschehen ist, wir doch nicht das Recht haben, das Todesurtheil zu vollziehen!"

„Du hast recht gesprochen; aber wollt Ihr denn, daß ich

einen Menschen tödten soll, weil er Euren Gott gelästert hat? Was diese Lästerung anbetrifft, o Priester," fügte Pilatus verächtlich lächelnd hinzu, „so begehen wir Römer sie täglich, denn wir verehren Euren Gott nicht und wollen Nichts mit Eurem Glauben zu schaffen haben. Lasset den Menschen frei! Ich finde keine Schuld an ihm!"

Nun sprach er mit Aemilius und ersuchte ihn, Jesus zu ihm zu führen. Hierauf blickte ihn Pilatus mit Mitleid und Theilnahme an.

Nachdem er ihn einige Augenblicke betrachtet hatte, wandte er sich zu einem seiner Hauptleute und sagte leise zu ihm: „Eine göttliche Gestalt, würdig eines Apollo oder eines andern der hohen Götter! Sein Aussehen ist das eines Helden! Beim Herkules! weder der Meißel des Praxitiles, noch der des Phidias haben je Glieder wie diese gebildet. Er ist die wahre Verkörperung menschlicher Hoheit und Würde."

Die Höflinge nickten dieser kalten Kritik des trägen und üppigen Italieners Beifall zu. Jesus stand inzwischen regungslos vor seinem Richter, seine Augen zur Erde gerichtet; sein Gesicht drückte eine heilige Trauer aus und seine Lippen waren zusammengepreßt. Jetzt wandte sich Pilatus an ihn und sagte:

„Du bist also der Jesus, von dem man weit und breit redet Ich habe Dich lange schon sehen wollen und danke Caiphas für dieses Vergnügen. Man sagt, o Jesus, Du seiest klüger denn andere Menschen, Du verständest die Kunst der Geisterbeschwörung und die tiefen Geheimnisse der Sterndeuterei. Ich möchte Dich über diese Dinge befragen. Willst Du mir mein Schicksal aus den Sternen lesen? Wenn Du mir wohl antwortest, will ich Dein Freund sein und Dich vor Deinen Landsleuten sicher stellen, die jetzt nach Deinem Blute schreien."

„Herr," sagte Caiphas wüthend, „Du darfst diesen Menschen nicht los geben! Er ist ein Betrüger und Verräther an dem Kaiser. Ich klage ihn vor Deinem Gerichtshofe des Verbrechens an, sich zum Könige über Juda haben aufwerfen zu wollen!"

Diesen Worten stimmte die ganze Menge in einem einstimmigen Geschrei der Wuth und Beschuldigung bei, so daß die Wände des Prätoriums erbebten.

„Was antwortest Du hierauf?" fragte Pilatus; „bist Du ein König? Mich däucht, in diesem Falle haben diese Juden wenig Grund, Dich zu fürchten."

Und der stolze Römer warf einen mitleidigen Blick auf die klägliche und zerrissene Kleidung, so wie auf die halbentblößten Glieder des Propheten.

Ehe noch Jesus antworten konnte, wozu er entschlossen schien, denn seine Lippen öffneten sich wie zum Sprechen, gewahrte man plötzlich eine Bewegung in dem entfernteren Theile des Gabbatha-Hofes (so nennen nämlich die Juden den äußeren Hof des Prätoriums, wo sie sich befanden), und eine laute heisere Stimme rief die Worte: „Macht Platz — laßt mich durch! Er ist unschuldig!"

Aller Augen wandten sich nach der Richtung des Eingangsthores, von wo ein Mensch sich mit Gewalt einen Weg durch die Menge nach der Thür der Gerichtshalle zu bahnen suchte, der Pilatus und Jesus, letzterer jedoch zwei Stufen tiefer, als der erstere, gerade gegenüber standen.

„Was will jener Wahnsinnige?" rief der Landpfleger. „Man nehme ihn fest!"

„Ich bin nicht wahnsinnig — er ist unschuldig! Ich habe unschuldiges Blut verrathen!" rief Ischarioth, denn er war es, und sprang bei diesen Worten auf den freien Raum vor dem

Portale. „Caiphas, ich habe Dich überall gesucht!“ rief er sodann, als er den Hohenpriester erblickte. „Nimm Dein Geld zurück und laß diesen heiligen Propheten frei! Ich schwöre Dir zu, er ist unschuldig, und wenn Du ihm ein Leid zufügst, wird Dich die Rache Jehovah's treffen! Nimm Dein Silber zurück, denn er ist unschuldig!“

„Was geht das uns an! Da siehe Du zu!“ antwortete Abner stolz; denn Caiphas war zu überrascht bei dieser öffentlichen Darlegung seiner Bestechung des Judas, als daß er hätte antworten können, und seine Augen hatten sich unter dem vernichtenden Blicke des Landpflegers zur Erde gesenkt.

„Willst Du ihn nicht in Freiheit setzen, wenn ich Dir die Silberlinge zurückgebe?“ rief Judas verzweifelt, indem er Caiphas bei dem Mantel ergriff und flehend vor ihm niederfiel.

Caiphas aber stieß ihn zurück, und seinem Beispiele folgten Abner, sowie die angesehensten Priester, als er sich ihnen näherte. Zuletzt warf er sich verzweiflungsvoll zu Jesus Füßen und rief in dem herzzerreißendsten Tone:

„O Meister, Meister, befreie Dich! Du besitzest die Macht dazu!“

„Nein, Judas,“ entgegnete der Prophet, indem er sein Haupt schüttelte und mitleidsvoll, ohne einen Blick des Vorwurfs und Unwillens über seinen Verrath auf ihn nieder sah, „meine Stunde ist gekommen. Ich darf mich nicht befreien; denn hierzu bin ich in die Welt gekommen.“

„Ich glaubte, Meister, Du würdest Dich nicht festnehmen lassen, wenn Deine Feinde Dich am Oelberge fänden, sonst hätte ich nimmer ihr Geld genommen. Meine Habsucht bringt Dir den Tod! O Gott, o Gott! es ist zu spät!“ So sprechend sprang er auf und eilte, sein Gesicht mit seinem Mantel

verhüllend, hinaus, und Jedermann wich ihm scheu aus, als er der äußern Thür zulief.

Diese außerordentliche Unterbrechung brachte einen erschütternden Eindruck auf alle Anwesenden hervor, und Pilatus bedurfte einiger Augenblicke, um so viel Fassung wieder zu gewinnen, sein Verhör mit Jesus wieder aufzunehmen, zu welchem Zwecke er in die Gerichtshalle trat und auf seinem Throne Platz nahm. Nun wiederholte er seine Frage, aber in einem achtungsvolleren Tone, als zuvor: „Bist Du denn ein König?"

„Du sagest es, was ich bin — ein König!" antwortete Jesus mit einer wahrhaft königlichen Würde in seiner Haltung; und diese Würde hatte ihn während der ganzen Zeit nicht verlassen, obgleich er gebunden vor seinen Feinden dastand, bleich durch Leiden und eine schlaflose, furchtbare Nacht, der Kälte und dem Hohne ausgesetzt; ja um sein Haupt schien sogar ein himmlischer Schein zu glänzen, als ob ein Sonnenstrahl ihn beschiene; kein Sonnenstrahl aber durchdrang an diesem Tage die dunkle Wolke, die dicht über der Stadt ausgebreitet lag.

„Du höreſt ihn selbst!" rief Caiphas, indem er an die Schwelle der Gerichtshalle des heidnischen Landpflegers trat, die er jedoch aus Furcht, unrein zu werden, nicht zu betreten wagte.

„Er hat auch das Volk verhindern wollen, dem Kaiser die Abgaben zu entrichten!" rief Abner durch das geöffnete Fenster, denn auch er wollte des heiligen Festes wegen durch das Betreten eines heidnischen Hauses nicht entheiligt werden.

„Er hat überall öffentlich verkündigt, daß er von Gott gesandt sei, das Reich Juda wieder herzustellen und die Herrschaft des Kaisers zu stürzen," fügte der Oberste des Tempels hinzu, indem er seine Stimme erhob und die der Priester und Schriftgelehrten übertönte, die alle zugleich sprachen und Jesus wegen

Verbrechen anklagten, die er nie begangen hatte, wie wir alle wußten.

Endlich stellte Pilatus einigermaßen die Ruhe wieder her und sagte dann zu Jesus:

„Höreſt Du dieſe Beſchuldigungen? Haſt Du keine Antwort darauf? Womit willſt Du Dich rechtfertigen, Prophet? Antworteſt Du denn gar Nichts? Siehe, wie vieler Verbrechen ſie Dich anklagen!"

Pilatus Worte waren in einem Tone geſprochen, welcher deutlich zeigte, daß er großen Antheil an Jeſus nahm und ihm eine Gelegenheit geben wollte, ſich zu vertheidigen.

„Dieſer ſchändliche und gefährliche Menſch," rief Caiphas „hat das Volk abſpänſtig gemacht. Er iſt der größte Gotteslästerer!"

„Ich habe mit Eurer Religion Nichts zu ſchaffen. Wenn er Eure Götter geläſtert hat, ſo nehmet und richtet ihn nach Euren Geſetzen," erwiderte Pilatus.

„Es iſt Dir bekannt, o edler Römer, daß wir kein Recht haben, ein Todesurtheil zu vollſtrecken; darum klagen wir ihn bei Dir an."

„Ich bin kein Prieſter, Jude! Was gehen mich Eure häuslichen und religiöſen Streitigkeiten an. Er hat Nichts gethan, ſo viel ich erſehen habe, um deßwillen ihn die kaiſerlich-römiſchen Geſetze zum Tode verurtheilen könnten. Ich befehle daher ſeine Freilaſſung, da er ſich keiner großen Beſtrafung ſchuldig gemacht hat. Aemilius, nimm dem Gefangenen die Feſſeln ab und laß ihn gehen. Ich finde keine Schuld an ihm, daß ich ihn noch länger in Haft laſſen könnte."

Hierauf erhoben die Juden ein Geſchrei der Wuth und der Rache. Caiphas, ſeine Furcht vor dem Unreinwerden vergeſ-

send, trat mehrere Schritte in die Gerichtshalle und seine Hände gegen Pilatus ausstreckend, rief er:

„Wenn Du diesen Menschen in Freiheit setzest, so bist Du des Kaisers Freund nicht mehr. Du bist mit ihm verbündet. Wer sich zum Könige aufwirft in des Kaisers weitem Reiche, empört sich gegen den Kaiser, in Jerusalem, wie in Rom. Wenn Du diesen Menschen losgibst, werden mein Volk und ich Dich bei Deinem Herrn Tiberius der Begünstigung des Hochverraths dieses Galiläers anklagen. Er hat alle Juden von Galiläa bis Jerusalem aufgereizt, und dennoch findest du keine Schuld an ihm!"

Als Pilatus den Namen Galiläa hörte, fragte er, ob der Gefangene ein Galiläer sei? Als diese Frage von dem aufgeregten Priester bejahet wurde, sagte er zu Aemilius: „Halt, — löse noch nicht seine Bande! Herodes, der Tetrarch von Galiläa, ist gestern Abend zum Passahfeste seines Gottes gekommen und mit seinem Gefolge im alten Palaste der Makkabäer abgestiegen. Führe Deinen Gefangenen zu ihm; laß Herodes über seine Unterthanen richten. Möge dies ihm ein Zeichen meiner Freundschaft für ihn sein. Sage ihm, ich wolle mich nicht in seine Vorrechte mischen, und er möge den Menschen richten, als ob er in seinem eigenen Tetrarchate wäre."

Die Priester und Schriftgelehrten jauchzten nun seiner Rede bei diesem Ausspruche Beifall zu; denn es war ihnen bekannt, daß der wankelmüthige und leichtsinnige Herodes Alles thun würde, wodurch er sich beim Volke in Gunst setzen könnte.

„Wenn er uns mit dem Gefangenen zu Herodes sendet," sagte der Priester Abner, „so ist seine Verurtheilung unterschrieben — sein Blut gehört uns!" Und die Menge draußen begrüßte das Wiedererscheinen des Aemilius und seines widerstandslosen Gefangenen aus der Gerichtshalle und folgte ihnen

über das Marmorpflaster Gabbatha's in die Straße und rief: „Zu Herodes! zu dem Tetrarchen mit ihm!"

Caiphas, zürnend und unzufrieden, blieb zurück; Pilatus aber, erfreut darüber, daß er der unangenehmen Sache, einen unschuldigen Menschen um des Neides der Juden willen verurtheilen zu müssen, dadurch überhoben war, daß er den Gefangenen zu Herodes geschickt hatte, trat lächelnd hinaus und sprach zu dem grollenden Hohenpriester:

„Du warst ein wenig unhöflich gegen mich, Caiphas. Du weißt sehr wohl, daß ich Jemand nur wegen eines Vergehens gegen die Reichsgesetze verurtheilen kann. Dieser Jesus aber hat Nichts verbrochen, was des Todes würdig wäre, und würde er selbst in der Welt Hauptstadt vor ein Gericht gestellt, wo der Kaiser sein Richter wäre."

„Edler Landpfleger," entgegnete Caiphas, indem er von seinem zornigen Auf- und Niederschreiten auf dem Porphyrpflaster des äußeren Hofes abstand, „Du vergissest, daß ich Dir den Gefangenen nicht allein wegen Gotteslästerung, sondern auch wegen Empörung vorgeführt habe. Beim Altare Gottes! ich weiß, daß dieses Verbrechen Deinen Gesetzen bekannt ist."

„Gewiß. Du aber beschuldigst einen jungen, ruhigen, machtlosen, armen Menschen ohne Freunde und Waffen, einen niedern Fischer oder Zimmermann aus Galiläa der Empörung gegen den Kaiser Tiberius, den Herrn der Erde! Dieser Gedanke ist eigenthümlich. Man kann nur darüber lächeln. Auch Herodes wird so sprechen, wenn er die Sache hört."

„Aber nicht der Kaiser, Herr," entgegnete Caiphas mit einem höhnischen Lächeln auf den Lippen; „wenn Du diesem Menschen die Freiheit gibst, (denn sicherlich wird Herodes Deine Höflichkeit nicht annehmen, und ihn nicht inmitten Deiner Gerichtsbarkeit verurtheilen,) so wird das jüdische Volk eine

Denkschrift aufsetzen und Dich bei dem Kaiser der Begünstigung des Hochverraths anklagen. Der Senat wird Dich zur Rechenschaft ziehen, und wenn es dir auch gelingen sollte, Dich von der Beschuldigung zu reinigen, so wirst Du doch Deine Statthalterschaft an einen Anderen abtreten müssen und lebenslänglich von dem Kaiser beargwöhnt werden."

„Nach diesen Worten," so sagt mein Oheim Amos, der dieses Gespräch hörte, „blickte der Hohepriester mit deutlich wahrnehmbarer Schadenfreude dem römischen Landpfleger in die Augen, der bleich wurde und zornig in seine Lippen biß."

„Priester, es ist mir klar, Du hast es auf den Tod dieses unschuldigen Menschen abgesehen. Ich bin kein Jude, um zu begreifen, wie er Deinen schrecklichen Zorn und den Deines Volkes hat auf sich ziehen können. Es ist mir unerklärlich. Ich will abwarten, was Herodes sagen wird, der als Jude mit Euren Gebräuchen bekannt ist. Mir aber scheint es, o Priester, daß das Zeugniß des elenden Menschen, den Du, wie ich sehe, bestochen hast, um seinen Herrn in Deine Gewalt zu bringen, genügend ist, um Jesus in Freiheit zu setzen!"

Pilatus setzte sich wieder auf seinen Thron. Während er noch sprach, sprang ein Jüngling an der Thür des Hofes vom Pferde und näherte sich dem Landpfleger.

„Was fehlet Dir, Alexander?" fragte Pilatus, als er Blut an seinen Schläfen und seine Schwäche gewahrte.

„Nur eine Kleinigkeit, Herr! Mein Pferd warf mich ab, indem es vor einer am Boden liegenden Fackel stutzte, und in einem gastfreundlichen Hause fand ich dann ein Unterkommen, bis ich wieder im Stande war, mein Pferd zu besteigen und hierher zu reiten, was meine Verspätung entschuldigen möge."

„Und warum kommst Du überhaupt? Welche Nachricht sendet mir meine Gemahlin, daß sie Dich so früh aus meinem

Hause in Bethanien abschickt? Doch nichts Schlimmes, Knabe?"

„Nein, Herr, nur diesen Brief."

Nun überreichte der griechische Diener seinem Herrn eine rosa-farbene Pergamentrolle, die mit einem rothen Bande umwickelt war. Er durchschnitt die Schnur mit seinem Dolche, und während er den Inhalt des Briefes las, wurde er todtenblaß. Caiphas beobachtete ihn scharf, als ob er in seinen Augen den Inhalt der Schrift lesen wollte, die ihn so sehr ergriffen hatte.

„Caiphas," sagte der Landpfleger, „dieser Gefangene muß in Freiheit gesetzt werden!"

„Es handelt sich entweder um *seinen* Untergang oder den *Deinigen*, stolzer Römer," entgegnete der Hohepriester, indem er sich umwandte und stolz fortging.

Pilatus sah ihm verwirrt nach, dann schritt er in die Gerichtshalle zurück, setzte sich auf seinen Thron und las von dem Pergamente halblaut diese Worte:

—„*Habe Du Nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum um seinetwillen!*" „Die Götter selbst scheinen Antheil zu nehmen," rief er aus. „Wollte Gott, daß Herodes ihn frei ließe und mich von dieser unangenehmen Sache befreite. Man kann eher eine Provinz bemalter und wilder Scythen in Unterwürfigkeit erhalten, als diese stolzen Juden. Meine Statthalterschaft möchte verloren gehen, wenn es nur nicht in Folge ihrer Anklage geschähe! Ich muß Jesus und mich retten!"

Während er unbedachtsamerweise diese Worte mit sich selbst redete, so daß die Umstehenden seine Worte vernahmen, von deren einem, El Nathan, dem Bruder der Mirza, die in unserm Hause wohnt, ich diesen Theil der Erzählung erfahren habe,

hörte man einen großen Lärm von Stimmen, die sich von dem Palaste der Makkabäer her näherten, und als ihre Töne immer deutlicher wurden, sprang Pilatus auf und rief:

„Es ist, wie ich fürchtete — Herodes befriedigt sie nicht, und sie kommen wieder zu mir! O möchten die Götter mir doch Weisheit und Stärke für diese Stunde geben, damit ich den Unschuldigen nicht verdamme, noch von diesen gottlosen Juden beim Kaiser verklagt werde!"

In diesem Augenblicke erschien die Menge wieder, wo möglich noch zahlreicher und wüthender, und trieb Jesus vor sich her. Diesmal war er schutzlos, da Aemilius von ihm im Palaste getrennt worden war und durch die Menge verhindert wurde, wieder zu ihm zu gelangen. Er war jetzt ohne Fesseln, und um sein Haupt war eine Dornenkrone geflochten, die seine zarten Schläfe zerriß, so daß das Blut an seinem Antlitze herablief; über seiner Schulter hing ein alter Purpurmantel des Herodes; in seiner Hand hielt er ein Rohr, das man ihm spottend als Scepter gab, und auf seinem Wege beugten die schlechtesten Priester und die Rohesten aus dem Volke die Kniee vor ihm, indem sie höhnend riefen:

„Heil dem Könige Jesus! Heil dem königlichen Nazarener!"

Andere trugen zum Hohne Fahnen vor ihm her, während noch Andere, als Herolde auftretend, diese Worte riefen:

„Platz für den König der Juden! Huldigt Alle dem Kaiser! Dies ist der große Tiberius, der Kaiser von Nazareth! Sehet seine strahlende Krone! Betrachtet seine königlichen Gewänder und sein funkelndes Scepter! Beuget Eure Kniee, Ihr Männer von Juda, vor dem neuen Könige!"

Als Pilatus dieses Schauspiel sah und diese Worte vernahm, zitterte er und man hörte ihn sagen:

„Entweder dieser Mensch oder ich muß sterben! Diese Juden

sind rasend geworden und verlangen ein Opfer. Einer von uns muß umkommen!"

O, könnte ich doch alle meine Gefühle niederschreiben! Aber ich muß hier schließen, lieber Vater.

Dein Dich liebendes Kind

Adina.

Drei und dreißigster Brief.

Lieber Vater!

In nachstehendem Briefe, den ich in der Einsamkeit meines Zimmers schreibe, während die übrigen Bewohner des Hauses bereits zur Ruhe gegangen sind, will ich den Bericht über Jesus' Verhör, wenn man es so nennen kann, fortsetzen. Ich habe Dir bereits mitgetheilt, daß man ihn zunächst zu Hannas führte, von dort zu Caiphas schleppte, der aber das Todesurtheil nicht an ihm vollziehen durfte und ihn darum zu Pilatus sandte, bei dem er ihn der Empörung anklagte; Pilatus aber zurückschaudernd vor dem Verbrechen, einen unschuldigen Menschen zu verurtheilen, und doch ohne Muth, ihn freizulassen, weil er die Anklage der Juden beim Kaiser fürchtete, suchte die Verantwortlichkeit auf Herodes zu wälzen, in dessen Tetrarchate Nazareth gelegen ist, woher Jesus stammt.

Johannes, der treue und vertrauende Jünger, den Jesus lieb hatte, blieb immer in der Nähe seines geliebten Meisters und suchte ihm durch theilnehmende Blicke und, wo er konnte, durch Handlungen der Liebe wohlzuthun. Mehr denn einmal wurde er durch die rohen Juden unsanft zur Seite gestoßen, und bei

einem seiner Liebesdienste wurde er sogar von mehreren Männern ergriffen und wäre sicherlich, als Jesus' Anhänger, von ihnen umgebracht worden, wenn nicht Caiphas, dessen entfernter Verwandter er ist, sich in's Mittel gelegt hätte.

Nur durch den schützenden Einfluß des Hohenpriesters wurde es Johannes gestattet, neben Jesus zu bleiben. Während nun der Jünger sich bemühte, nach besten Kräften seines Freundes harte Behandlung zu mildern, waren wir in unserem Hause darauf bedacht, die Verlassenheit der Maria von Nazareth, seiner edlen kummervollen Mutter, zu erleichtern.

Wir hatten sie nur mit Mühe zurückhalten können, nach dem Palaste zu eilen und sich Pilatus zu Füßen zu werfen und die Freilassung ihres Sohnes — *ihres einzigen* Sohnes — aus den Händen seiner Landsleute zu erflehen!

So trug sich denn ein zwiefaches Schauspiel der Qual im Palaste und im Hause des Rabbi Amos zu. Maria, Martha und Lazarus waren auch zu uns in die Stadt geeilt, sobald sie den Brief meiner Base erhalten hatten; außer diesen Freunden waren noch vier oder fünf Jünger zugegen, die einer nach dem andern sich in's Haus geschlichen hatten, aus Furcht von den Juden ergriffen zu werden, um den Ausgang der Sache abzuwarten. Alle lebten des festen Glaubens, daß Jesus sich durch seine Wunderkraft erretten würde. Bei jedem Fußtritt, der vor der Thür erschallte, riefen sie schnell: „Es ist der Herr!" Aber ach, vergebens waren ihre Hoffnungen und alle unsere Erwartungen!

Herodes, der Tetrarch von Galiläa, welcher den alten Palast der Makkabäer bewohnte, den der Macedonier Alexander für Seleucus erbauet hatte, brach sein Fasten durch den Genuß von Früchten und Wein an einer Tafel, von welcher aus er durch das Fenster die Straße der Heiden überblicken konnte als das

Lärmen der sich nahenden Tausende unseres Volkes, die Jesus zu ihm führen wollten, sein Ohr traf. Er sprang vom Tische auf und rief:

„Das Volk ist sicherlich in Empörung gegen Pilatus!"

„Nein, hoher Fürst," erwiederte der Knabe Abel, sein Mundschenk, ein Vetter des Johannes, von dem ich diese Vorgänge erfahren habe; „man hat den Propheten Jesus aus Nazareth gefangen genommen und klagt ihn des Hochverraths an."

Dieses Geschrei rührt von keiner Anklage, sondern von einer in Empörung begriffenen Menge her, die näher zu kommen scheint," war des Herodes Antwort

Während er so redete, trat er an das Fenster seines Söllers und gewahrte die Ersten der Menge, die eben aus der Straße hervorbrachen, die sich von dem Hügel des Prätoriums herabzieht. Anfangs vermochte er in der verwirrten Masse Nichts zu unterscheiden; dann aber rief er:

„Römer mit Speeren sind in den vorderen Reihen, auch bemerke ich Priester und Landvolk darunter. Jetzt sehe ich auch die Ursache des Aufruhrs — einen gebundenen, mit Blut besudelten und marmorbleichen Jüngling! Wie, Ihr Herren, ist dies der große Prophet, dessen Ruhm bis zu mir gedrungen ist?" sagte er und wandte sich an seine Beamten. „Zu welchem Zwecke bringen sie ihn hierher? Ja, beim Bacchus, ich freue mich, ihn zu sehen!"

Die Menge ergoß sich nun gleich dem angeschwollenen Nile den Pforten des Palastes zu und brüllte und tobte wie die Katarakte dieses Flusses, so daß etwas furchtbar Erhabenes in dieser Entfesselung der Gewalt menschlicher Leidenschaften lag.

Nur mit Mühe gelang es Aemilius, seinen Gefangenen auf den Hof des Palastes zu bringen, so stark drängte die Menge des Volkes sich auf und um ihn. Endlich stand er mit ihm vor

Herodes in dem Bankettsaale, in dessen Hintergrunde sich ein Thron befand, auf welchem der Tetrarch Platz nahm, während die Juden das weite Gemach mit einem aufgeregten Meere erwartungsvoller Gesichter anfüllten.

„Gnädigster Fürst," sagte Aemilius, indem er vor Herodes sich auf ein Knie niederließ, „Seine Excellenz, Pontius Pilatus, der römische Landpfleger von Judäa, sendet mich zu Dir, um Dir diesen der Gotteslästerung angeklagten Mann zuzuführen! Unbekannt mit den Gebräuchen und dem Glauben der Juden, ersucht Dich der Landpfleger, den Gefangenen zu verhören, und da überdies Pilatus erfahren hat, daß er ein Galiläer und somit Deiner Gerichtsbarkeit unterworfen ist, lehnt er es ab, sich in Deine Rechte zu mischen."

Als Herodes Antipas diese freundliche Botschaft von dem Landpfleger erhielt, mit welchem er seit einiger Zeit wegen der grausamen Hinrichtung Johannes des Täufers, welchen Pilatus sehr geschätzt, in einem feindlichen Verhältnisse gestanden hatte, wurde er sehr erfreut.

„Sage, o Ritter, seiner Excellenz, dem edlen und fürstlichen Landpfleger von Judäa, daß ich seine außerordentliche Freundlichkeit wohl zu schätzen wisse, und daß mir Nichts mehr Vergnügen machen würde, als wenn er mich hinfort als seinen Freund ansehen wolle, und daß ich Alles beklage, was bisher uns einander entfremdet hat. Ueberbringe ihm die Versicherung der hohen Achtung, die ich stets für ihn gehegt habe."

Nach dieser Antwort stand Aemilius auf, verbeugte sich und sagte mit der ihm eigenthümlichen Würde: „Gnädigster König, ich bitte Dich, die Anklagen dieser Juden bezüglich des Gefangenen, nicht beachten zu wollen. Sie haben einen bittern Haß auf ihn geworfen, ohne irgend welchen Grund dafür zu haben! Er hat Nichts verbrochen, was des Todes würdig wäre! Pila-

tus konnte Nichts an ihm finden, was die Anklage vor einem römischen Gerichtshofe gerechtfertigt hätte."

„Laß Deinen Gefangenen unbesorgt sein," entgegnete Herodes und blickte Jesus aufmerksam an, der in der ruhigen Majestät der Unschuld vor ihm stand. „Ich will Pilatus das Recht der Verurtheilung, das er mir so höflich übergiebt, nicht entziehen. Hat der Gefangene Gott gelästert, beim Hercules! das thun der Hohepriester und die Priester des Tempels," fügte er lachend hinzu, „jeden Tag selbst; denn mit der Religion steht es schlecht bei diesen heuchlerischen Schurken.

Ich habe mit ihren Anklagen wegen Gotteslästerung Nichts zu schaffen, sonst müßte ich sie Alle ohne Gnade zu Tode steinigen lassen. Erst will ich einige Wunder von dem weit und breit berühmt gewordenen Gefangenen sehen, guter Aemilius, und ihn dann dem Pilatus, dem seine Götter in Allem Glück verleihen mögen, wieder zusenden."

Nun richtete Herodes seine Blicke neugierig auf Jesus, der schweigend vor ihm stand und die einzige ruhige Person in dem Gewühle um ihn her zu sein schien, und sagte sodann zu den Soldaten:

„Bindet ihn los! Einer von Euch hole Wasser und entferne das Blut aus seinem Gesichte und Barte. Männer von Israel, es geziemt Euch nicht, einem Menschen Gewalt anzuthun, bevor er verurtheilt ist, und wenn es bewiesen ist, daß er eine Züchtigung verdient, so laßt das Gesetz sie ihm geben. Dieser Mensch ist ein Galiläer, und ich habe die Verpflichtung, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und Unrecht von ihm fern zu halten."

Während seiner Rede wurde Wasser gebracht nebst einem Tuche, und die Blutflecken von seiner Kopfwunde, die ihm durch die Stecken der Juden beigebracht war, wurden aus seinem Angesichte und Barte gewaschen. Auch seine Kleidung wurde

durch Johannes in Ordnung gebracht, und Herodes blickte mitleidsvoll auf das göttlich reine Antlitz des Gefangenen. Die unaussprechliche Hoheit seiner Erscheinung und seiner Haltung, sowie die Reinheit der Seele, die aus seinen heiligen Augen leuchtete, schienen ihn betroffen zu machen.

„Bist Du der Nazarener Jesus, von dem ich so Vieles gehört habe?" fragte er in achtungsvollem Tone.

„Ich bin es," war die ruhige Antwort des Gefangenen.

„Dann heiße ich Dein Erscheinen willkommen; denn ich habe schon lange gewünscht, Dich zu sehen und zu bitten, einige Wunder vor meinen Augen zu verrichten. Man sagt, Du könnest die Kranken heilen, den Lahmen gesunde Glieder geben und die Todten auferwecken! Sagt das Gerücht wahr? Wie? Du schweigst? Weißt Du nicht, wer mit Dir redet?"

„Komm näher, Bursche," wandte er sich an einen samaritischen Maulesseltreiber, der unter der Menge war und dessen ovales Gesicht und jüdische Augen seine assyrische und israelitische Abkunft verriethen, „komm näher und laß den Propheten seine Macht und göttliche Sendung beweisen, indem er Dir für den im Kampfe gegen den Räuber Barrabas verlorenen Arm einen neuen, dem andern ähnlichen verschafft!"

Der Gerufene sprang schnell herbei und Aller Augen richteten sich begierig auf ihn und Jesus; vergeblich aber zeigte er auf Herodes' Befehl den Stumpf seines Armes dem Propheten; die Augen desselben erhoben sich nicht vom Boden.

„Willst Du unser spotten? falscher Christus!" rief der Tetrarch zornig; „willst Du weder reden noch handeln? Wenn Du kein Betrüger bist, so thue jetzt ein Wunder vor unsern Augen, und wir wollen an Dich glauben!"

Jesus rührte sich nicht; dennoch sah er mit seiner festen und majestätischen Haltung königlicher aus, als Herodes.

„Er ist ein Betrüger! Er verrichtete seine Wunder durch Beelzebub, der ihn jetzt verlassen hat!" schrieen die Priester.

„Nazarener," sagte Herodes, „auch ich bin ein Jude. Wenn Du mir beweisen willst, daß du Christus bist, so will ich nicht nur an Dich glauben, sondern Dich auch in Freiheit setzen. Dein Schweigen ist eine Beleidigung meiner Würde. Ich sage Dir vorher, daß meine Geduld keine göttliche ist — daß ich keinen Anspruch auf höhere Heiligkeit mache. Du siehest jene Marmorstatue des Judas Makkabäus. Laß das Schwerdt in seiner Hand dreimal sein behelmtes Haupt umkreisen, und ich will mein Kniee vor Dir beugen! Wie? Du willst nicht? Ich will Dir etwas Leichteres geben. Siehst Du jene in Stein gehauenen Granatäpfel an der Mauer? Laß den einen, der über dieser Säule hängt, zu einer reifen natürlichen Frucht werden und zu meinen Füßen niederfallen! Nein?"

„Er hat keine Macht — sein Freund Beelzebub hat ihn in unsere Hände gegeben! Tod dem Geisterbeschwörer!" waren die Worte, die jetzt die Wände des Saales erzittern machten.

„Er ist ein verworfener Gotteslästerer! Er wollte den Tempel einreißen! Er nennt sich selbst Gottes Sohn! Er entheiligt den Sabbath! Er ist ein Feind unseres Glaubens!" brüllten Abner, die Priester und Schriftgelehrten.

„Siehe den Sturm, den Du heraufbeschworen hast, o Nazarener!" rief Herodes und erhob sich. „Wenn Du ein Prophet bist, können sie Dir nicht schaden; wenn Du aber ein Betrüger bist, verdienst Du Dein Schicksal, wenn sie Dich tödten! Ich übergebe Dich ihren Händen! Rette Dich selbst, wenn Du Christus bist!"

Kaum hatte Herodes diese Worte gesprochen und Jesus den Händen seiner Feinde preisgegeben, so stürmten diese mit einem wilden Geschrei, wie hungrige Schakals in der Wüste sich auf

ihre Beute stürzen, auf ihr Opfer ein. Aemilius vermochte ihn nicht mehr zu schützen; sogar einige Soldaten des Herodes, welchen die Juden Wein zu trinken gegeben hatten, gesellten sich zu ihnen, sobald sie sahen, daß ihr Gebieter Antipas den Gefangenen aufgegeben hatte und fingen nun an, Jesus zu verspotten, indem einer von ihnen ihm einen Helm auf's Haupt setzte und das Visir herunterließ.

„Nein," sagte Herodes, als er dies sah, „da er sich einen König nennt, so krönt ihn auch, legt ihm königliche Kleider an und gebt ihm ein Scepter in die Hand; jener Steinblock dort kann sein Thron sein! Wir müssen Pilatus zeigen, wie wir Juden mit Menschen umgehen, die sich gegen die Macht seines Herrn, des Kaisers, auflehnen!"

Nichts hätte die Menge mehr erfreuen können, als diese Worte, es müßte denn Jesus' Todesurtheil gewesen sein. Mit einem freudigen Zurufe brachten sie den Wink, den ihnen Herodes gottloserweise gegeben hatte, zur Ausführung.

Einer der Kriegsleute brachte einen abgetragenen Purpurmantel des Tetrarchen herbei und unter großem Gelächter und rohen Spöttereien hüllten sie Jesus hinein, der widerstandslos Alles mit sich thun ließ, wie das Lamm, das man zur Schlachtbank führt.

Hierauf flocht ein anderer aus den Zweigen eines Dornstrauches, der an der äußeren Seite der Mauer wuchs, eine Art Krone und reichte sie über die Häupter der vor ihm Stehenden dem Abner, dessen Haß gegen Jesus von dem Tage herrührte, da dieser die Geldwechsler aus dem Tempel trieb; denn unter diesen befand sich ein jüngerer Bruder Abner's, der von dem Gewinn an seinen Geschäften dem habgierigen Priester einen bedeutenden Antheil zukommen ließ, weshalb dieser dem Propheten die erwähnte That nie vergab.

Als Abner die Krone erblickte, lächelte er dem Manne boshaft zu und sagte:

„Jetzt haben wir, was wir brauchten! Nichts hätte erwünschter sein können;" und mit beiden Händen setzte er sie auf Jesus' Haupt, indem er die scharfen Dornen grausamerweise in seine Schläfen drückte, bis das Blut aus einem Dutzend Wunden hervorrieselte. Jesus stieß keine Klage aus doch brachte der Schmerz große glänzende Thränen in seine Augen, die an seinen Wangen hinab rollten und auf den Purpurmantel fielen, auf welchem sie wie Perlen schimmerten.

„Hier ist auch ein Scepter für unsern König!" rief der vorhin erwähnte einarmige Mensch und bemühete sich, denjenigen, die Jesus ankleideten, eine Weidenruthe hinzureichen, mit welcher ein Osterlamm angebunden gewesen war. Man drückte diese Gerte dem Propheten in die Hand, der sie auch geduldig trug.

Seine Unterwerfung, sein Schweigen, seine Ertragung der Schmerzen, seine fortwährend würdevolle Haltung, die majestätische Gleichgültigkeit, die er gegen alle Beschimpfungen und Qualen bewies, füllten Aemilius' Augen mit Thränen, und Johannes, der seinem geliebten Herrn nicht länger wohlthun konnte, lag zu seinen Füßen, netzte sie mit seinen Thränen und rührte sich nicht, wenn die Menschen über ihn hinweg liefen und ihn stießen; vielmehr wünschte er, mit seinem geliebten Herrn zu leiden, und hätte gern, wie er mir sagte, statt seiner alle Beschimpfungen ertragen.

Selbst Herodes bewunderte Jesus' göttliche Ergebung und sprach zu seinen Hauptleuten: „Wenn dieser Mensch nicht Gottes Sohn ist, so verdient er vergöttert zu werden. Solche erhabene Geduld ist übermenschlich, sie ist göttlich! Ihr Römer, Aemilius, würdet einen Helden aus einem solchen Menschen

machen und nach seinem Tode ihn unter die Götter versetzen!"

„Warum lässest Du ihn denn so dulden, mächtiger Fürst?" fragte Aemilius.

„Er hat es so gewollt. Ich habe ihn nachdrücklich gebeten! Ich verlangte nur ein oder zwei jener Wunder von ihm, die das Gerücht ihm zuschreibt, als Beweis für seine Messiaswürde; aber er thut kein Wunder und läßt mich kein Zeichen sehen! Die Thatsache ist, daß er keines thun kann und daher ein Betrüger ist. Warum würde er mir sonst seine Ansprüche nicht durch eines beweisen wollen?"

„Königlicher Fürst," sagte Abner mit lauter Stimme, „Du siehest hier jetzt den König der Juden, mit Krone, Mantel und Scepter!" und mit diesen Worten wies er auf Jesus.

„Heil dem mächtigen und gewaltigen Herrscher von Galiläa! Heil dem Könige der Fischer!" rief Herodes spottend und sichtlich mit dem Spaße belustigt. „Wenn Du mir sagen willst, wo Deine Hauptstadt gelegen ist, so wollen wir, ich und mein Hof, Dir einen Besuch abstatten. Sicherlich hast Du ein tapferes Heer von Fischern und eine mächtige Flotte von Fischerkähnen! Heil dem mächtigen Könige! Wie, Ihr Burschen, Kriegsknechte und Gaffer, beugt Ihr nicht Eure Kniee vor seiner königlichen Person? Huldigt Eurem Könige!"

Hierauf knieeten die Umstehenden nieder, und einige warfen sich spottend vor dem Propheten mit dem Gesichte zur Erde; dieser aber stand gleich einem Könige da, so daß etliche, die ihn verhöhnen wollten, zurücktraten; selbst Herodes wandte sich mit verwirrten Blicken ab und sagte schnell:

„Führt ihn zum Landpfleger!"

Wiederum war die ungeheure Menge in Bewegung und begleitete Jesus unter Geschrei und Beschimpfungen von Herodes

nach dem Prätorium zurück, wie ich bereits in meinem vorigen Briefe erwähnt habe.

Als Pilatus das Volk zurückkehren sah und vernahm, daß Herodes abstände, von seinem Rechte in dieser Angelegenheit Gebrauch zu machen, wurde er zornig, und als nun Jesus wiederum und zwar diesmal in der beschriebenen Kleidung, mit dem Purpurmantel und der Dornenkrone, vor ihm stand, wandte sich Pilatus zornig an Caiphas und die Priester, indem er sagte:

„Was wünschet Ihr noch? Warum bringet Ihr diesen Menschen wieder zu mir zurück? Ihr sagt, er verderbe das Volk. Ich habe ihn aber vor Euren Augen verhört und keine Schuld an ihm gefunden. Durch Eure Zeugen habt Ihr Nichts erwiesen, was sich auf die Sache bezieht, der Ihr ihn anklagt. Ich habe Euch hierauf zu Herodes gesandt, und sehet, der Tetrarch von Galiläa, einer von Eurem Volke, findet nichts Todeswürdiges an ihm! Vielleicht hat er von Verweigerung der Abgaben gesprochen und verdient dieserhalb eine gelinde Bestrafung, aber nicht den Tod. Ich will ihn züchtigen und ihm mehr Vorsicht einschärfen, dann aber in Freiheit setzen."

„Wenn Du diesen Menschen losläßest, bist Du des Kaisers Freund nicht mehr," entgegnete Caiphas, „siehe, welchen Zusammenlauf er in der Stadt erregt hat! Wenn Du ihn frei giebst, wird eine Empörung in der Stadt entstehen und der Kaiser wird Jerusalem und unser Volk vernichten. Ist es besser, daß ganz Judäa zu Grunde geht oder dieser eine Mensch? Es ist unzweifelhaft, daß entweder er oder das ganze Volk verderben muß. Wir müssen jetzt seinen Tod verlangen."

„Im Namen des olympischen Jupiter, o Nazarener, womit

haſt Du dieſe Juden ſo aufgereizt? Wenn Du ihr König biſt, ſo beweiſe es mir oder ihnen," ſagte Pilatus ſichtlich verwirrt.

„Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt," entgegnete Jeſus. „Wäre mein Reich von dieſer Welt, meine Diener würden darob kämpfen, daß ich dieſen Juden nicht überantwortet würde; aber mein Reich iſt nicht von dieſer Welt."

„So biſt Du dennoch ein König?" rief Pilatus überraſcht.

„Du ſageſt es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen ſoll. Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme."

„Wahrheit! Was iſt Wahrheit?" fragte der Römer; aber ohne Jeſus' Antwort abzuwarten, ging er, da er ſah, daß die Juden draußen vor der Halle immer ungeduldiger wurden, eiligſt hinaus und ſagte:

„Ich finde keine Schuld an ihm! Es iſt aber ein alter Gebrauch, daß ich Euch einen Gefangenen auf Oſtern losgebe; wollt ihr nun, daß ich Euch der Juden König losgebe?"

Kaum hatte Pilatus dieſen Vorſchlag gemacht, ſo riefen Alle einſtimmig und unter drohenden Geberden:

„Nein! nein! nicht dieſen Menſchen! Er ſoll nicht frei werden. Wir wollen lieber den größten Miſſethäter haben, der in Deinen Gefängniſſen ſitzt, als ihn!"

„Wen ſoll ich denn Euch losgeben?" fragte Pilatus mit dem Tone der Enttäuſchung.

„Barrabas! Barrabas!" riefen die tauſend und aber tauſend Stimmen.

Dieſer Barrabas, lieber Vater, iſt derſelbe kühne Räuber, von dem ich Dir in einem meiner früheren Briefe erzählt habe

Er wurde nach seiner Gefangennahme zum Tode verurtheilt und sollte an dem Tage, von welchem ich jetzt rede, mit zweien seiner Hauptleute gekreuzigt werden.

Auf des Volkes laute Forderung jedoch sah sich Pilatus genöthigt, einen Offizier mit dem Befehle an den wachhabenden Hauptmann abzuschicken, ihn auf freien Fuß zu setzen, und kurz darauf wurde er unter großem Gepränge aus seiner Zelle vor das Prätorium geführt, wo er sogleich einer der Hauptfeinde Jesus' wurde.

Als nun Pilatus fand, daß die Juden sich nur durch Jesus' Blut würden beschwichtigen lassen, kehrte er in die Gerichtshalle zurück, wo er ihn auf den unteren Stufen seines Thrones hatte Platz nehmen lassen; denn in Folge der harten Behandlung, die er hatte ertragen müssen, war er nicht länger mehr im Stande gewesen, zu stehen.

Den Schluß meiner Erzählung von der Verurtheilung und Kreuzigung werde ich Dir morgen geben, lieber Vater.

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Vier und dreißigster Brief.

Theuerster Vater!

Ich fahre in meiner Erzählung der Verurtheilung Jesus' nach seinem Wiedererscheinen vor Pilatus fort. Als der römische Landpfleger sah, daß die Juden des Propheten Leben verlangten und daß, wenn er noch länger zögerte, er selbst beim Kaiser der Begünstigung des Aufruhrs angeklagt werden könnte, wurde er unschlüssig und zeigte einen Wankelmuth, der eines römischen Statthalters unwürdig war.

Sein Gefühl für Gerechtigkeit empörte sich gegen das Verbrechen, einen unschuldigen Menschen dem Hasse des Volks zu opfern, und auf der anderen Seite fürchtete er für seinen Namen und seine Stellung, im Falle Tiberius, der auf seine Statthalter im Morgenlande stets eifersüchtig ist, der Anklage der Juden Glauben beimessen sollte.

Jesus war, wie ich schon berichtete, vor Müdigkeit auf den Stufen des Thrones in der Gerichtshalle niedergesunken. Johannes kniete neben ihm und wusch seine blutenden Schläfen, von denen er dreist die Dornenkrone entfernt hatte.

Als Pilatus nach seinem Befehle, den Räuberhauptmann Barrabas in Freiheit zu setzen, wieder zu Jesus zurückkehrte, blieb er stehen und sah ihn aufmerksam und mit dem Ausdrucke des Kummers und der Bewunderung an. Die jugendliche Schönheit, die Würde, selbst bei seiner Erniedrigung, die Geduld, die Miene der Unschuld, die er an ihm wahrnahm, machten einen tiefen Eindruck auf ihn. Endlich sagte er:

„Wenn Du wirklich ein Gott bist, heldenmüthiger junger Mann, wie Deine Geduld mir beinahe beweiset, so brauchst Du diese Bluthunde nicht zu fürchten, die so wüthend nach Deinem Herzblute bellen. Bist Du aber ein Betrüger und Empörer, so verdienst Du in Wahrheit den Tod. Ich betrachte Dich nur als einen jugendlichen Schwärmer und möchte Dich gern in Freiheit setzen; aber ich kann Dich nicht länger schützen. Meine Soldaten sind durch die Besetzung der Städte Jericho und Gaza auf nur dreihundert Mann zusammengeschmolzen, und dieser wüthenden Juden sind mehr denn eine halbe Million in der Stadt. Setze ich Dich in Freiheit, so werden sie nicht allein Dich, sondern auch alle meine Krieger umbringen; denn wir sind nur ein Häuflein in ihren Klauen. Sage mir aufrichtig, ob Du der Sohn Jupiters bist!"

Als Jesus, anstatt zu antworten, im Stillschweigen verharrte, sagte der Landpfleger zornig:

„Warum antwortest Du mir nicht? Weißt Du nicht, daß ich Macht habe, Dich wie einen Missethäter kreuzigen, oder, wenn ich der Gefahr trotzen will, Dich frei zu lassen?"

Jesus blickte auf und entgegnete ruhig: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie Dir nicht wäre von oben herab gegeben. Darum, der mich Dir überantwortet hat, dessen ist die größere Sünde!"

Und als Jesus diese Worte in ausdrucksvollem Tone sagte, sah er Caiphas, der zur Thür herein blickte, fest an, als wollte r den Hohenpriester damit bezeichnen. Hierauf bedeckte Pilatus seine Stirn mit den Händen und schritt mehrere Male in großer Unruhe vor seinem Richterstuhle auf und nieder. Caiphas, diese Unentschlossenheit bemerkend, rief ihm in einem unhöflichen Tone zu:

„Wenn Du diesen Menschen, der sich selbst einen König nennt, losläßest, o Statthalter, so bist Du des Kaisers Freund nicht mehr! Unser ganzes Volk beschuldigt ihn vor Dir, daß er sich habe zum König über uns aufwerfen wollen, da doch Tiberius der einzige König ist, dem wir huldigen können. Laß den Empörer frei, wenn Du es wagst, und ich gebe nicht zwei Scherflein für Deinen Kopf!"

Pilatus' Wange färbte sich dunkel. Er nahm Jesus bei der Hand, führte ihn unter das Portal, und auf ihn zeigend, sagte er mit lauter Stimme: „Sehet hier Euren König! Was wollet Ihr, daß ich ihm thue? Siehet er aus, wie ein Mensch, der zu fürchten wäre?"

„Wir haben keinen König denn den Kaiser!"

„Kreuzige ihn!"

„An das Kreuz mit dem falschen Propheten!"

„Tod dem Empörer! Lang' lebe der Kaiser! Lang' lebe Tiberius! Tod dem Nazarener! An's Kreuz — an's Kreuz mit ihm! Kreuzige ihn!"

So antworteten zehntausend Stimmen auf des Landpflegers Frage. Im Gefühle der Unschuld Jesus' und bei der Erinnerung an die Botschaft seines jugendlichen, schönen Weibes, die großen Einfluß auf ihn ausübte, zitterte er vor Unentschlossenheit.

„Warum wollet Ihr mich zwingen, diesen unschuldigen Menschen zu kreuzigen? Was hat er Böses gethan?"

„Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!" war die betäubende Antwort.

„Ich will ihn züchtigen und dann loslassen."

„Auf Deine Gefahr, o Römer, laß ihn los!" schrie Caiphas in einem drohenden Tone. „Entweder Du oder er muß heute dem Volke zum Opfer fallen. Blut muß fließen, um diesen Sturm zu beschwichtigen."

Jetzt wurde der Aufruhr wahrhaft erschreckend. Die Stimmen der Priester und des Volkes brachen in ein endloses Geschrei aus und verlangten Jesus' Kreuzigung; vergeblich wandte sich Pilatus an ihre Menschlichkeit und Gerechtigkeit. Sie übertönten seine Stimme, und seine Bemühungen, sie zum Schweigen zu bringen, erhöheten nur das Geheul dieses menschlichen Sturmwindes.

Als der Landpfleger sah, daß er sich kein Gehör verschaffen konnte, und daß der Lärm immer größer wurde, verlangte er Wasser, welches ihm sein Diener in einem Becken brachte, und vor den Augen der ganzen Menge wusch er seine Hände, indem er sagte:

„Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. Sehet Ihr zu, o Juden, Ihr und Euer Hoherpriester!"

„Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!" rief Caiphas, und das ganze Volk wiederholte:

„Ja, sein Blut komme über uns und unsere Kinder!"

„So sei es!" entgegnete der Landpfleger mit umwölkter Stirn und todtenbleichem Angesichte. „Nehmet und kreuzigt ihn, und möge der Gott, den er verehrt, einst Euch und nicht mich für dieses Tages Thaten richten!"

Nun wandte sich Pilatus von ihnen und sagte zu Jesus, der unbewegt mit derselben heldenmüthigen und himmlischen Ergebung vor ihm stand, die ihn während des ganzen Sturmes um ihn her nicht verlassen hatte:

„Du bist, ich fühle es, ein unschuldiger Mensch; aber Du siehst, ich vermag Dich nicht zu retten! Ich weiß, Du wirst mir vergeben, und der Tod kann nichts Schreckliches für Dich haben, der Du solche Standhaftigkeit beweisest!"

Jesus antwortete nicht, und Pilatus, mit düsterm Angesichte sich von ihm wendend, ging langsam aus der Gerichtshalle fort. In diesem Augenblicke fragte ihn einer seiner Hauptleute:

„Soll ich ihn geißeln, wie das römische Gesetz gebietet bei Allen zu thun, die zum Tode verurtheilt sind?"

„Thue, was das Gesetz befiehlt!" erwiderte der schwache Römer.

Sein Fortgeben gab das Zeichen zu einem allgemeinen Sturme auf Jesus, vorzüglich von Seiten derjenigen Rotte, die, gleichgültig gegen das Unreinwerden, die Schwelle der Halle überschritt, was Caiphas und die vornehmsten Priester vermieden hatten. Diese gottlosen Menschen ergriffen Jesus und zogen ihn, von einigen Kriegsknechten unterstützt, in die äußere oder allgemeine Halle. Hier entkleideten sie ihn und geißelten ihn mit neun und dreißig Streichen.

Als dies geschehen war, kleideten sie seine zerfleischte, blu-

tende Gestalt wiederum in das zerrissene königliche Gewand, welches Johannes mit der Dornenkrone zugleich fortgenommen hatte; setzten auch diese ihm wieder auf das Haupt, und noch einmal mußte er den Hohn und Spott der Juden ertragen, die ihm huldigten, vor ihm knieten, und ihn als „König der Juden" begrüßten.

Alles dies ertrug Jesus mit göttlicher Majestät. Kein Murren kam über seine Lippen; kein Ausdruck des Unwillens war in seinen heiligen Augen zu lesen, die er dann und wann gen Himmel richtete, als suchte er Hülfe und Stärkung von dort.

Nicht allein Aemilius, sondern auch Johannes wurde jetzt von ihm getrennt; mein Oheim Amos aber blieb in seiner Nähe, um zu sehen, was sich weiter begeben würde und seinen Einfluß zu gebrauchen, um die Priester von ihrem Vorhaben, Jesus zu tödten, abzubringen.

„Guter Rabbi," sagte Jesus zu ihm, „laß sie mit mir thun, was ihnen gefällt! Mein Vater hat mich in ihre Hände gegeben. Ich sterbe, doch nicht für mich. Ich kann mein Leben erhalten oder hingeben, wie ich will."

„O, theuerster Meister!" rief mein Oheim, „warum willst Du Dich denn nicht retten? Warum willst Du dies Alles und sogar den Tod erdulden, wenn Du Macht hast über Dein Leben?"

„Wenn ich nicht stürbe, würdet Ihr Alle des Todes sein! Die Schrift muß erfüllet werden, die da von mir sagt: „Er wurde wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt."

Nun konnte Rabbi Amos nicht weiter mit ihm reden; denn die Menge schleppte ihn aus dem Gabbatha-Hofe fort die steile Straße hinab, die nach dem Calvaria-Hügel führt, der öffentlichen Richtstätte, wo die Römer seit ihrer Besitznahme von Je-

rusalem die Missethäter gekreuzigt haben. Am Thore nahm ihn ein römischer Centurio in Empfang und geleitete ihn, von der Menge Menge gefolgt, weiter.

Rabbi Amos folgte der Menge und hielt sich so nahe zu Jesus, als die römischen Soldaten ihm gestatten wollten. Als der Zug über den Platz schritt, wo einst der Palast und die Bildsäule des Antiochus Seleucus standen, wurden die Augen des Rabbi durch Geschrei und die Handbewegungen einer großen Volksmenge auf den Leichnam eines Menschen gelenkt, der am Fuße eines verdorrten Feigenbaumes lag.

Als er näher hinzu trat, erkannte er die Gesichtszüge des Judas, der seinen Herrn so schändlich verrathen hatte. Der Anblick, den er darbot, war schrecklich und widerlich. Um seinen Hals war ein Stück seines Gürtels gebunden, während die andere Hälfte noch an dem Aste des Baumes hing und die Todesart anzeigte, die er sich bereitet hatte. Der Gürtel war durch das Gewicht seines Körpers gerissen, und da er ein beleibter Mann war, so zerplatzte er, und die Hunde, welche in den Vorstädten hausen, — mich schaudert, indem ich es erzähle — zerrissen seine Eingeweide.

Mit einem Geschrei des Abscheues trieben sie etliche Juden fort, und der römische Centurio, dem Pilatus den Befehl gegeben hatte, Jesus zu kreuzigen, gab einigen seiner Soldaten den Auftrag, den häßlichen Leichnam fortzuschaffen und dafür zu sorgen, daß er entweder verbrannt oder begraben würde.

„Wenn," sagte Rabbi Amos zu Johannes, der sich jetzt zu ihm gesellt hatte, „wenn alle Ankläger Jesus' auf gleiche Weise bestraft werden, wie dieser Mensch, so wird das ein böser Tag für die Männer Jerusalem's werden. Judas, der Verräther, stirbt, ehe sein Opfer blutet, und stirbt durch seine eigene Hand. Dies zeugt von einer göttlichen Vergeltung und

scheint zu bestätigen daß Jesus in Wahrheit der Prophet des Höchsten war."

Um diese Zeit war die Menge, die Jesus zum Tode begleitete, aus dem Thore gelangt, wo dem Centurio ein schweres Kreuz aus Cypressenholz von einem Hofe in der Nähe der Wache überliefert wurde, auf dem sich noch mehrere Kreuze befanden, die auf ihre Opfer warteten, welche die römische Gerechtigkeit ihnen jeden Tag zutheilen konnte.

Man holte wirklich noch zwei andere hervor und legte sie auf die Schultern zweier Männer, welche in der Bande des Barrabas gedient hatten und an diesem Tage gekreuzigt werden sollten. Der in Freiheit gesetzte Räuberhauptmann war selbst anwesend und einer der Thätigsten, die dem schon schwachen und halb ohnmächtigen Jesus das Kreuz auflegten.

Um die Zeit, da der große Haufen das Thor durchschritten hatte, war es in ganz Jerusalem bekannt geworden, daß Pilatus den Befehl zur Kreuzigung des Propheten aus Nazareth gegeben hatte, und einmüthig verließen Alle, die ihn kannten, liebten und an ihn glaubten, ihre Häuser, um ihm nachzugehen und Zeuge seiner Kreuzigung zu sein; denn ich vergaß zu erwähnen, daß Caiphas das Versprechen gegeben hatte, alle seine Anhänger sollten unbelästigt bleiben, wenn Jesus ausgeliefert würde.

Darum schlug ein Jeder den Weg aus dem Thore gen Calvaria ein. Unter diesen Freunden und Anhängern befanden sich Maria, seine Mutter, meine Base Maria, Martha nebst ihrer Schwester, Lazarus, Johannes, Petrus, Thomas und noch einige Frauen seiner Bekanntschaft aus Galiläa. Als wir jenseits der Mauern uns befanden, schienen wir eine verödete Stadt hinter uns zu lassen; denn so weit das Auge reichte, gewahrte es eine unzählbare Menge, die sich in dem

weiten Raume zwischen dem Königsthore und dem Berge Calvaria fortbewegte.

Jesus ging in der ersten Reihe, wo wir dann und wann einen römischen Speer blinken sahen. Wir versuchten in seine Nähe zu gelangen, und nicht ohne Schwierigkeit gelangten wir an die Spitze des Zuges; jetzt machten uns Freunde und Feinde Platz, als sie Jesus' weinende Mutter unter uns sahen.

Als wir den Hügel Calvaria hinauf stiegen, wurde der mächtige menschliche Strom plötzlich durch etwas gehemmt. Bald erfuhren wir die Ursache davon. Jesus war endlich unter dem Gewichte der Balken, an denen er sterben sollte, zu Boden gesunken und ohnmächtig geworden.

„Er ist todt!" riefen diejenigen, die in seiner Nähe waren. Als wir uns jedoch ihm näherten, kam er bereits wieder zu sich, da Jemand seine Lippen mit Wein benetzt und seine Stirn mit Wasser gewaschen hatte. Er erhob sich wieder und mild umherblickend, sagte er, als er dem Auge seiner Mutter begegnete, in rührendem Tone:

„Weine nicht! Erinnere Dich an das, was ich Dir oft von dieser Stunde erzählt habe, und glaube! Das Schwerdt durchdringt Deine Seele, aber es liegt in meines Vaters Hand. Meine Stunde ist gekommen!"

So sprechend, lächelte er seiner Mutter und uns zu, und aus seinen Augen leuchtete ein göttlicher Friede, der sein ganzes Antlitz verklärte.

Barrabas, der Räuberhauptmann, der gewissermaßen die Anführung des Pöbels übernommen hatte, legte jetzt mit Hülfe einiger Anderen das Kreuz wieder auf Jesus' Schultern und befahl den Aufbruch. Das junge Opfer aber brach unter seiner Last sogleich wieder zusammen. Einige Augenblicke war

man unentschlossen, was man thun sollte; denn Juden und Heiden halten es für entehrend, einem Missethäter das Kreuz tragen zu helfen.

Kein Römer wollte es daher anrühren, und auch die Juden hüteten sich, dies zu thun, weil sie nicht unrein werden und dadurch zu einer mehrtägigen Reinigung verurtheilt werden wollten. Barrabas erhob demnach Jesus wieder auf seine Füße und fing an, ihn zu geißeln, damit er das schwere Kreuz den steilen Abhang des Berges Calvaria hinauftrüge. Jesus aber konnte nicht drei Schritte damit weiter wanken, obgleich er sich anstrengte, seinen grausamen Peinigern zu gehorchen.

In dieser Verlegenheit bemerkte man einen syrisch-phönizischen Kaufmann, Namens Simon von Cyrene, einen achtungswerthen Mann, der in ganz Jerusalem bekannt und Vater zweier jungen Männer ist, des Rufus und Alexander, die beide Anhänger Jesus' sind und im vergangenen Jahre ihre ganze Habe verkauft haben, um seine Jünger werden, zu seinen Füßen sitzen und seiner göttlichen Lehre lauschen zu können. Aus diesem oder einem anderen Grunde war ihr Vater dem Caiphas besonders verhaßt, und kaum war er von diesem bemerkt worden, so bezeichnete er ihn dem Centurio „als einen der Nazarener" und schlug vor, ihn zum Tragen des Kreuzes zu zwingen.

Sogleich wurde der cyrenische Kaufmann von seinem Maulthiere gerissen und nach der Stätte geführt, wo das Kreuz lag. Anfangs glaubte er, er sollte selbst gekreuzigt werden, als er aber Jesus bleich und blutend neben dem am Boden liegenden Kreuze stehen sah, erkannte er sogleich, was man von ihm verlangte, und sich Jesus zu Füßen werfend, rief er unter Thränen:

„Wenn man mich zwingt, das Kreuz zu tragen, Herr, so

glaube nicht, daß ich Deinen Tod wünsche! Ich weiß, daß Du ein von Gott gesandter Prophet bist! Wenn Du heute stirbst, wird Jerusalem köstlicheres Blut zu verantworten haben, als das Blut aller seiner Propheten."

„Wir brachten Dich nicht hierher, alter Mann, um zu schwatzen, sondern um zu arbeiten. Du bist stark von Gliedern. Fasse das Kreuz an diesem Ende und gehe hinter dem Verurtheilten her!" riefen die vornehmsten Priester.

Simon, welcher ein sehr starker Mann ist, obwohl er schon sechszig Jahre zählt, nahm das eine Ende des Balkens auf seine Schulter, während Jesus das Gewicht des anderen Endes tragen wollte. Aber auch dies vermochte er nicht.

„Laß es mich allein tragen, Herr," sagte der kräftige Simon; „ich bin stärker. Du hast schon genug an dem Gewichte Deiner Leiden zu tragen. Wenn es eine Schande ist, Dir ein Kreuz nachzutragen, so bin ich stolz auf diese Schande, und auch meine Söhne würden es sein, wenn sie jetzt hier wären."

So kühn und muthig redend, und mit einem so beherzten Blicke, als würde er sich eben so freudig für seinen Meister an's Kreuz heften lassen, als es ihm nur nachtragen (denn Simon, wie seine Söhne, hatte schon lange an ihn geglaubt) hob er das Kreuz vom Boden auf seine Schultern und schritt den steilen Hügel hinauf, indem Jesus vor ihm herging, der, schwach durch den Blutverlust und durch die schlaflose Nacht zum Tode ermüdet, sich oft auf das eine Ende des Werkzeuges seines Todes stützte.

Ach, lieber Vater, welch' ein schrecklicher Platz war es, den wir erstiegen! Ueberall lagen Schädel und von der Luft gebleichte menschliche Gebeine umher, und unsere Füße gingen durch Haufen Asche, wo die Römer die Gekreuzigten verbrannt hatten.

Endlich hatten wir den Gipfel des Todeshügels erreicht, auf welchem bereits fünf Kreuze sich befanden. An einem derselben hing noch ein lebender Missethäter, der am Tage zuvor angenagelt war. Mit schwacher Stimme rief er nach Wasser; Einige spotteten und Alle gingen mitleidslos an ihm vorüber.

Auf dem Gipfel war ein freier Platz; hier machte der Centurio Halt und befahl, die Kreuze in dem Felsen zu befestigen, in welchen man bereits tiefe Löcher zu diesem Zwecke gegraben hatte. Die beiden Diebe warfen jetzt ihre Kreuze zur Erde, der eine mit einem Fluche, der andere mit einem Seufzer, da er der Pein gedachte, die seiner jetzt wartete.

Das größte der drei Kreuze war das für Jesus bestimmte. Drei Soldaten nahmen es von den Schultern des alten cyrenischen Kaufmannes und warfen es dumpf dröhnend zur Erde.

Jetzt fand ein Auftritt statt, der unsere ganze Theilnahme in Anspruch nahm. Der Centurio ließ durch seine Soldaten mit ihren Speeren einen Kreis bilden, in welchem die Kreuze aufgestellt werden sollten.

Die Juden, die sich in ihrem Durste nach Blut hinzugedrängt hatten, zogen sich langsam und widerstrebend vor den scharfen Spitzen der römischen Lanzen, die gegen sie gerichtet waren, zurück; denn der Centurio hatte mehr denn sechszig Gewappnete und außerdem noch einen Theil von Herodes' Leibwache bei sich. So groß war das Verlangen der Juden, in der Nähe des schrecklichen Schauspiels zu bleiben, daß wir hülflosen Frauen von ihnen zurückgedrängt wurden.

Johannes gelang es, dicht bei seinem Herrn zu bleiben. Nach seinen Worten bewahrte Jesus auch ferner dieselbe göttliche Ruhe, als der Centurio dem Henkersknechte befahl, vorzutreten und die Missethäter anzunageln.

Der Räuber Ischmerai, ein Edomit, blickte den Henkers-

knecht, der in einem Korbe Nägel und Hammer trug, mit einem finstern und herausfordernden Blicke an. Er wurde sogleich von vier wild aussehenden parthischen Soldaten, die zur römischen Wache gehörten, ergriffen, entkleidet und rücklings auf das Kreuz geworfen. Seine Gegenwehr — er war ein Mann von riesiger Gestalt — war so stark, daß sechs Männer nöthig waren, seine Arme auf dem Kreuze fest und seine Hände offen zu halten, um den durchbohrenden Nagel empfangen zu können, den ihm dann auch einer der Kreuziger mit entblößten nervigen Armen, indem er sich auf sein Handgelenk kniete, mittelst seines kurzen schweren Hammers in drei schnellen mächtigen Schlägen durch das Fleisch in das Holz trieb.

Ischmerai knirschte mit den Zähnen, als der Nagel das zuckende Fleisch durchdrang. Auf gleiche Weise und mit gleicher Schwierigkeit wurde die andere Hand an den anderen Arm des Kreuzes geheftet. Nachdem hierauf beide Füße kreuzweise über einander gelegt waren, wurde ein langer scharfer Nagel durch beide hindurch in den Balken getrieben, während ein mit Flüchen untermischtes Wehgeschrei von den Schmerzen zeugte, die der Elende erdulden mußte.

So angeheftet, verließen ihn die sechs Kreuziger; vier von diesen haben nämlich das Amt, das Opfer zu binden, einer die Nägel zu halten und der letzte sie mit seinem Hammer einzuschlagen. Ich blickte diese Menschen an, und sie schienen mir, halb entkleidet und mit Blut bedeckt, wie sie waren, würdige Vollstrecker ihres schrecklichen Amtes zu sein, das alle Menschen von ihnen entfernte, als wären sie Aussätzige gewesen.

Jetzt näherten sie sich Omri, dem anderen Räuber, der ein junger Mensch mit mildem Blicke war, und dessen edle Züge durchaus nicht auf das Gewerbe schließen ließen, das er betrieben hatte. Er war der Sohn eines reichen Bürgers von

Jericho, hatte durch eine verschwenderische Lebensweise sein väterliches Erbtheil verpraßt und sich sodann zu Barrabas' Bande gesellt.

Er hatte Jesus in der Wüste am Jordan predigen hören und ihm viele Fragen über seine Lehre vorgelegt. Johannes, der ihn noch vor wenigen Monaten mit Jesus zu Bethabara hatte reden sehen, erkannte ihn wieder und bemerkte, wie er den Propheten mit ehrfurchtsvollen Blicken betrachtete; auch hatte er gehört, wie dieser mehr denn einmal trostreiche Worte an ihn richtete, als sie den Hügel hinauf schritten.

Als die Kreuziger mit ihren Körben, Stricken, Nägeln und eisernen Hämmern zu ihm traten, sagte er:

„Ich will Euch nicht zwingen, mich niederzuwerfen, ich kann sterben, wie ich gelebt habe — ohne Furcht! Da ich die Gesetze verletzt habe, so bin ich bereit, die Strafe der Gesetze zu erleiden."

So redend legte er sich auf das Kreuz, breitete seine Arme an den Querbalken aus, öffnete seine Hände, und stieß, als sie an's Holz geschlagen wurden, nicht einen Seufzer aus. Er blickte nur Jesus an, als wollte er ihm zeigen, daß ein tapferer Mann den Schmerz ertragen könne.

Vielleicht bedurfte Jesus wirklich eines hohen Vorbildes, das ihm zeigte, wie man ohne Zittern sterben könne; denn seine Wange war bleich wie parischer Marmor, und er schien jeden Augenblick vor Schwäche zur Erde sinken zu wollen.

Seine Jugend — seine fast himmlische Schönheit, die selbst sein zerrauftes Haupt- und Barthaar und sein blutbeflecktes Antlitz nicht verbergen konnten — seine Miene himmlischer Unschuld, die aus seinen Augen sprach, alles dieses ließ die Blicke Vieler, selbst einiger seiner Feinde, mitleidsvoll auf ihm ruhen. Der Centurio, ein schlanker Mann mit greisem Barte und dem

harten Aeußeren eines alten römischen Kriegers, blickte ihn theilnehmend an und sagte

„Ich sehe Nichts, um deßwillen Dich die Menschen hassen sollten; denn Du scheinst mehr zum Lieben geschaffen zu sein; aber ich muß meine Pflicht thun, und ich hoffe, Du wirst mir verzeihen. Die Ehre eines Soldaten gebietet Gehorsam."

Jesus lächelte ihm freundlich Vergebung zu, so daß des rauhen Römers Augen sich mit Thränen füllten, und er seine wettergebräunte Hand vor das Gesicht halten mußte, um seine Rührung zu verbergen.

„Pilatus würde dies Verbrechen nicht begehen, wenn noch eine oder zwei Legionen hier wären. Die geringe Zahl seiner Krieger zwingt ihn, diesen heulenden Juden gefällig zu sein."

Diese Worte wurden zu Jesus gesprochen, der Nichts darauf erwiederte; denn in diesem Augenblicke erschienen die Kreuziger, um ihn durch Auskleiden für das Kreuz vorzubereiten, das zu seinen Füßen lag.

Aber, lieber Vater, ich kann jetzt nicht in meiner Erzählung fortfahren. Ich bin ermattet und muß weinen bei der Erinnerung an das, was sie mir wieder vor die Seele führt, und über unsere jetzige trostlose Lage. In meinem nächsten Briefe will ich Dir die grausame Kreuzigung des Propheten von Nazareth und damit zugleich die Kreuzigung und den Tod aller unserer Hoffnungen auf ihn, als den Messias Gottes, erzählen.

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Fünf und dreißigster Brief.

Jerusalem, am dritten Morgen nach der Kreuzigung.

Lieber Vater!

Der Tag ist eben angebrochen, und ich bin so früh aufgestanden, weil ich heute mit meinem Oheim Amos und der ganzen Familie von Jerusalem nach Bethanien ziehen werde, um den Juden zu entgehen, welche mit gehässigem Eifer alle Anhänger des gemordeten Propheten verfolgen.

Da noch einige Stunden vergehen werden, bevor Alles zu unserer Abreise bereit ist, so will ich diese Zwischenzeit benutzen, um die Erzählung von Jesus' Kreuzigung zu vervollständigen; ich fühle mich um so mehr hierzu angetrieben, da Rabbi Amos, welcher weiß, daß ich bisher Alles, was Jesus betrifft, niedergeschrieben habe, mich ersucht, ich möchte auch die kleinsten Umstände nicht übergehen, indem mein Bericht vielleicht später von Nutzen sein und im Falle der Noth an den Kaiser gesandt werden könnte, wenn wir in Rom gar der Empörung angeklagt werden sollten.

Ich fühle wohl, lieber Vater, daß meine unbedeutenden Briefe nur für Dich und diejenigen Werth haben können, die ich liebe; doch sollten sie in irgend einer Weise Etwas zur Rechtfertigung der armen Nazarener beitragen können, die jetzt so verachtet und verfolgt werden, so stehen sie selbst dem mächtigen Tiberius zu Diensten.

Ihr einziges Verdienst ist Genauigkeit und Treue, insoweit die Umstände mich in den Stand gesetzt haben, die Wahrheit zu erkennen.

Indem ich jetzt die Geschichte der Kreuzigung des unglücklichen Sohnes der Maria, die, verwittwet und kinderlos, noch

immer in unserem Hause weilt und um ihren hingeopferten Sohn klagt, wieder aufnehme, bebt mein Herz unwillkürlich vor dem peinlichen Gegenstande zurück und blutet von Neuem.

Es liegt aber ein solcher Reiz in Allem, was Jesus angeht, selbst jetzt noch nach seinem Tode, durch welchen er sich nur als ein schwacher Mensch erwiesen hat, daß ich mich angetrieben fühle, von ihm zu schreiben, und daß alle meine Gedanken von ihm erfüllt sind.

Ich habe soeben seiner kummervollen Mutter erwähnt. Ach, für sie giebt es keinen Trost! Ihr Verlust gleicht nicht dem anderer Mütter. Ihr Sohn ist ihr nicht allein durch den Tod entrissen, sondern er ist auch auf unwürdige Weise zwischen zwei Missethätern an einem römischen Kreuze hingerichtet, als wäre er selbst ein Verbrecher und zwar der größte der Drei gewesen.

Doch nicht dies allein erfüllt sie mit Kummer; er ist ja auch als ein falscher Prophet gestorben, als ein Betrüger Israel's, der tausend glänzende Verheißungen von Juda's Zukunft gegeben hatte, die sich durch ihn erfüllen sollten, und die sich jetzt als leere Vorspiegelungen herausgestellt haben, welche er nur aussprach, um seine Landsleute zu täuschen und um des vorübergehenden Ruhmes willen, aller Menschen Augen auf sich zu ziehen. Dies ist's, was seine Mutter so tief niederdrückt, daß sie allen Trost von sich weiset.

Dennoch ist die Liebe für ihren Sohn — jene unvergängliche mütterliche Liebe, die ihrer Natur nach unsterblich zu sein scheint, nicht mit ihm begraben worden. Sie, Maria und Martha haben eben, ehe noch das übrige Jerusalem erwacht ist, geräuschlos das Haus verlassen, um dem Leichname die letzten Pflichten zu erweisen, bevor wir unsern Aufenthalt zu Bethanien nehmen.

Sie haben Spezereien, Myrrhen, Aloe und duftende Kräuter

mitgenommen, um den Körper einzubalsamiren; denn die Mutter hofft noch von Pilatus die Erlaubniß zu erhalten, den Todten mit nach Bethlehem nehmen zu dürfen, um ihn dort in seiner Väter Gruft beizusetzen. Bis zu ihrer Zurückkunft will ich in meiner Erzählung fortfahren.

Als der Centurio, der von Pilatus beauftragt war, die Kreuzigung Jesus vornehmen zu lassen, den Befehl ertheilte, letztern an's Kreuz zu binden, welches am Boden gleich einem Altare lag, der sein Opfer erwartete, legten die vier parthischen Soldaten, seine rohen Kreuziger, Hand an ihn und entkleideten ihn seiner Gewänder; denn seine Feinde hatten ihm, als sie die Gerichtshalle des Pilatus verließen, seine eigenen Kleider wieder angelegt.

Er trug einen Rock von blendend weißer Farbe, ungenäht, von oben an durch und durch gewirkt, ein Geschenk der Maria und Martha und ein schwaches Zeichen ihrer Dankbarkeit für die Auferweckung ihres Bruders Lazarus.

Als ich die Fortnahme seines Gewandes bemerkte, der sichtbaren Bestätigung seiner früheren Gewalt über den Tod, konnte ich nicht glauben, daß er selbst sterben werde; ich hoffte vielmehr, er würde sich durch ein glänzendes Wunder erretten, seine Feinde vor sich zerstreuen, wie der Wind die Spreu vor sich hintreibt, und sich sodann für den Sohn Gottes erklären!

Als ich ihn aber ruhig, sorgenvoll und widerstandslos dastehen sah, verlor ich alle Hoffnung und wandte mich weinend von ihm ab. Seine Mutter, von Johannes unterstützt, konnte den Anblick ihres Sohnes nicht länger ertragen und wurde mit fortgeführt, indem sie in jammerndem Tone diese Worte ausrief:

„O lasset mich nicht das Knirschen der Nägel hören, die seine Hände und Füße durchbohren! Mein Sohn — mein

Sohn! O möchtest Du doch jetzt Deiner Mutter beweisen, daß Du ein wahrer Prophet bist!"

„Warum schreit dieses Weib?" rief der wüthende Abner; ‚wer ist diese Frau?"

„Die Mutter Jesus," antwortete ich unwillig.

„Die Mutter des Gotteslästerers? Möge sie verflucht sein!" rief er in wildem Tone; Du siehst, Weib, was daraus entsteht, wenn man einen Betrüger auferzieht, um Jehovah und den Tempel zu schmähen. Deine Hoffnungen und die seinigen, o unglückliches Weib, gehen mit diesem Tage zu Grunde! So müssen alle falsche Christus und falsche Propheten sterben! Du wirst einsehen, daß, wenn er Christus wäre, er sich nicht wie ein gemeiner Missethäter würde kreuzigen lassen!"

Maria verbarg ihr Gesicht in ihren Händen und weinte an meiner Brust. Sie fühlte, daß jene Worte nur zu wahr seien! Ich vermochte nicht wieder nach dem Orte zu blicken, wo Jesus stand. Ich fürchtete den ersten Schlag auf die furchtbaren Nägel zu hören; und als Maria ihre Ohren zuhielt, hätte auch ich die meinigen verschlossen, wenn ich nicht die unglückliche Frau mit meinen Händen hätte unterstützen müssen.

Ich konnte die schrecklichen Zurüstungen hören, das Geräusch des harten Strickes, mit welchem man ihn an dem Kreuze festband, die leisen, eifrigen Stimmen der vier geschäftigen parthischen Soldaten und das Rasseln der Nägel. Hierauf erfolgte ein grabähnliches Schweigen! Plötzlich tönte ein Hammerschlag durch die augenblickliche Stille! Ein Schrei entwand sich der Brust der unglücklichen Mutter, der weit und breit in den Gräbern Golgatha's wiederhallte!

Ich vermochte Nichts weiter zu sehen und zu hören! Johannes hat mir das Nachstehende erzählt. Die unglückliche Mutter und mich verlassend, ging er mit Lazarus näher hinzu und

sah, wie man Jesus entkleidete und an das Kreuz band. Die beiden jungen Männer begegneten den Blicken ihres Meisters, der sie ruhig und liebevoll anblickte. Sie sagten, er wäre ihnen nie so majestätisch und groß erschienen! Er glich, wie der Centurio später sagte, einem Gotte, der sich dem Tode überlieferte um das Weltall zu retten!

Nur der wilde Wahnsinn ihres Blutdurstes konnte die Priester und Juden blind machen gegen die Majestät seiner Erscheinung. Auf seiner Stirn thronte ein ungebrochener Muth, verbunden mit einer göttlichen Demuth und Ergebung.

Weder die rohen Hände der fühllosen Krieger, noch die unwürdige Behandlung, vor den Augen Tausender entkleidet zu werden, weder der Anblick des Kreuzes, noch der der Diebe, die vor ihm angenagelt wurden, vermochten die himmlische Würde in ihm zu vernichten, die sich in Blick und Haltung stets bei ihm ausgesprochen hatte.

Er leistete keinen Widerstand, als man ihn an's Kreuz binden wollte, sondern übergab sich ruhig den Händen seiner Peiniger, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geht. „Vater," sagte er, indem er mit heiligem Ausdruck seine Augen gen Himmel erhob, „vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

Seine Heldenseele konnte jedoch die natürlichen Gefühle des Menschen beim Schmerze nicht unterdrücken. Die einbohrenden Nägel, welche sein zartes Fleisch zerrissen, versetzten es in Zuckungen und bewirkten, daß sich sein Gesicht mit einer todtenähnlichen Blässe überzog, während ein tiefer Seufzer seiner Brust entstieg, als er den Schrei seiner Mutter hörte.

Unähnlich dem ersten Räuber, leistete er keinen Widerstand; unähnlich dem zweiten, stählte er sich nicht zur Unempfindlichkeit, sondern ging seinem Schicksal entgegen, wie ein Mensch.

der den Tod nicht fürchtet, ihm aber auch nicht Trotz bieten will!

„Große Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, als man ihn an's Kreuz heftete," erzählte Johannes, der in seiner Nähe blieb, um seinen Meister sterben zu sehen, ihn zu trösten und zu kräftigen, „und als die vier Männer ihn mit dem Kreuze von der Erde erhoben und das Ende desselben in ein einen Fuß tiefes Loch hinabließen, war die Erschütterung auf den Körper so stark, daß die Nägel die Hände beinahe zerrissen, die Schultern fast aussetzten und jeden Muskel seiner Arme und Brust wie Stricke anspannten, um das ungewohnte Gewicht, das an ihnen hing, zu tragen.

„Der erste Räuber wurde vor Schmerz ohnmächtig durch den Stoß, der durch das Einsetzen seines Kreuzes verursacht wurde, der zweite jedoch, so ruhig und herausfordernd er auch gewesen war, stieß einen lauten Schrei des Schmerzes aus. Jesus aber ließ keinen Seufzer hören, obgleich die unnatürliche Bläße seines Angesichts deutlich seine unsäglichen Schmerzen bezeugte."

Ach, lieber Vater, ich möchte gern einen Schleier über diesen Vorgang werfen, denn er ist zu — zu peinlich für mich, als daß ich lange dabei verweilen könnte! Bis zum letzten Augenblicke hatte Johannes geglaubt, sein Meister könnte nicht leiden und sterben. Als er aber nun sah, daß Schmerz und Todesangst schwer auf ihm lasteten, und er wie andere Menschen litt, ohne die Macht zu haben, seinen Qualen Einhalt zu thun, gerieth er in das größte Erstaunen und fing an zu glauben, daß alle Wunder, die er Jesus hatte verrichten sehen, nur Täuschung gewesen sein müßten.

Er konnte zwar die Ruhe und Würde, die heldenmüthige Fassung und Miene der Unschuld nicht mit dem Verbrechen in Einklang bringen, das ihn an's Kreuz lieferte, — mit dem Be-

truge; dennoch aber mußte sein Tod auf sein ganzes früheres Leben den Stempel des Betruges drücken.

Nachdem die drei Kreuze — das des Propheten in der Mitte, als dem schimpflichsten Platze — aufgerichtet und in dem Felsboden befestigt waren, gab der Centurio Befehl, den Ort umher von der Menge zu säubern und die Missethäter ihrem Schicksale zu überlassen.

O was für ein schrecklicher Tod war es für Jesus, für ihn, den wir Alle so gut kannten, und den wir noch immer liebten, obgleich er uns getäuscht hatte.

An seinem Kreuze, so fürchteten wir, könnte er vielleicht drei Tage hängen und so eines langsamen Todes sterben, wie dies bei einigen Anderen der Fall gewesen war, und dabei der Gluth der Sonne am Tage und den kalten Winden bei Nacht ausgesetzt sein, während über ihm die Raubvögel krächzten und ungeduldig ihr Mahl erwarteten.

In Gesellschaft mit der Mutter Jesu gingen wir dem Kreuze so nahe hinzu, als es uns erlaubt wurde. Da wandte Jesus das Haupt hin zu seiner Mutter, und indem er mit der innigsten Zärtlichkeit und Liebe auf sie herabblickte, übergab er sie der kindlichen Fürsorge des weinenden Johannes, der sie aufrechthielt und stützte.

Vieles in dieser Erzählung verdanke ich Johannes, der bis zuletzt am Kreuze verweilte, während wir etwas ferner standen mit seiner weinenden Mutter, Maria von Bethanien, Martha, Lazarus und Maria, der Mutter Salome nebst mehreren anderen Frauen und Freunden aus Galiläa, die gleichfalls an Jesus glaubten. Hier standen wir in Erwartung eines mächtigen Wunders, durch das er sich ungefährdet vom Kreuze befreien und dadurch der Welt zeigen würde, daß er der Messias Gottes sei.

Nachdem der Centurio eine Wache in die Nähe der Kreuze gestellt hatte, um die Freunde der Gekreuzigten von dem Versuche abzuhalten, diese zu befreien, richtete er seine Augen auf die Verurtheilten. Die Soldaten, welche Jesus angeheftet hatten, fingen jetzt unter rohen Schwüren an, seine Gewänder und die der beiden Diebe unter sich zu vertheilen, da diese Sachen nach römischen Gesetzen den Henkern gehören.

Nachdem diese Theilung endlich, jedoch nicht ohne den Gebrauch ihrer langen syrischen Messer gegen einander, zu Stande gekommen war, geriethen sie in Verlegenheit, was sie mit dem großen weißen Mantel ohne Naht anfangen sollten, den die Schwestern des Lazarus für den Freund ihres auferweckten Bruders gewebt hatten.

Eine Gruppe römischer Soldaten, die auf dem Arme eines umgefallenen Kreuzes saß und würfelte, schlug vor, daß die Parther durch das Loos entscheiden möchten, wem das Gewand gehören sollte.

Die Letztern willigten in diesen Vorschlag ein, und indem sie die Wurfbecher in ihre blutigen Hände nahmen, that jeder von ihnen drei Würfe. Die größte Zahl entschied für den wildesten der vier Männer, der nun den Mantel ergriff, ihn um seine riesige Gestalt schlug und darin vor dem Volke auf- und niederschritt, indem er sich mit lauter Stimme für einen großen Propheten erklärte und einige der Juden in seiner barbarischen Mundart fragte, ob er ihnen weissagen sollte. Diese fingen an, ihn einen Gotteslästerer zu nennen und mit Steinen zu werfen, und ohne die Dazwischenkunft des Centurio würde sicher ein Auflauf entstanden sein.

Nun wollte der Soldat den Mantel verkaufen, den Johannes ihm auch freudig abkaufte, wobei ihn einige Frauen bereitwillig durch ihre Juwelen unterstützten, indem sie ihre Armbän-

der und Ohrringe hingaben; auch ich, lieber Vater, gab den Smaragd fort, den Du mir in Cairo gekauft hast, weil ich das Kleid, welches Jesus getragen hatte, nicht mochte entweihen lassen. Wir liebten ihn ja noch immer, selbst in seinem Tode, der seine Schmach und unsere Beschämung war!

Jesus Mutter empfing das Gewand, tief ergriffen von Dankbarkeit gegen uns Alle. Wie aber, lieber Vater, soll ich Dir die nun folgenden Begebenheiten beschreiben?

Nachdem Jesus ungefähr eine Stunde am Kreuze gehangen hatte, kam Aemilius von Pilatus mit den Inschriften, die man über den Häuptern der Missethäter anzubringen pflegt, und die neben ihrem Namen auch das Verbrechen anzeigen, welches sie des Todes am Kreuze schuldig gemacht hat. Ueber dem Haupte Ischmerai's wurden in syrischer Sprache diese Worte angebracht:

„Ischmerai, der Edomit."
„Ein Räuber."

Ueber Omri heftete man gleichfalls ein Stück Pergament an, auf welchem sein Name und sein Verbrechen, nämlich Raub und Mord, geschrieben waren.

Ueber dem Haupte Jesus schlug man vermittelst einer Leiter nachstehende Inschrift in griechischer, lateinischer und hebräischer Sprache an:

„Dies ist Jesus,
Der Juden König."

Als der gottlose Abner diese Worte las, wandte er sich zornig an den Centurio und Aemilius, der traurig am Fuße des Kreuzes stand, und sagte: „Schreibe nicht, o Römer, daß er ein König der Juden *ist*, sondern, daß er *gesagt hat*, er sei ein König der Juden!"

„Ich habe angeheftet, was Pilatus befohlen hat, niederzuschreiben," entgegnete der Centurio.

Nun bestieg Abner ein Maulthier und eilte in die Stadt zum Landpfleger, dem er seine Klage vorbrachte.

„Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben, Priester," soll die kalte Antwort des Landpflegers gewesen sein.

„Dann hast Du diesen Menschen gekreuzigt, als unsern König, welches wir in Abrede stellen!" entgegnete Abner.

„Ich stelle sein Wort über das aller Juden in des Kaisers Reiche," erwiderte Pilatus zornig. „Er sagte, er wäre ein König; und wenn je ein König vor einem menschlichen Tribunale stand, so habe ich heute einen wirklichen König vor mir gehabt, und ich habe die Verantwortung für seine Hinrichtung unterzeichnet. Sein Blut aber komme über Eure Häupter; denn ich hatte nur die Wahl, entweder diese That zu begehen, oder meine Stelle als Landpfleger zu verlieren; denn Ihr würdet mich beim Kaiser der Verrätherei angeklagt haben.

„Aus meinen Augen, Jude! Habe ich nicht gegen meine eigene Ueberzeugung Eurem Durste nach dem Blute dieses unschuldigen Mannes Rechnung getragen! Was verlangt Ihr noch? Ist er nicht gekreuzigt? Wenn Ihr nochmals in dieser Angelegenheit zu mir kommt, bei den Göttern Rom's, so will ich Euch zu Hunderten kreuzigen lassen! Ich will seinen Manen eine Hekatombe opfern!"

Abner entfernte sich bestürzt aus seiner Gegenwart und kehrte nach dem Todeshügel zurück. Die Juden verhöhnten inzwischen Jesus, ballten drohend die Fäuste gegen ihn und erinnerten ihn an seine früher verrichteten Wunder und Weissagungen.

„Du weckteſt Lazarus von den Todten auf, erlöse Dich nun selbst vom Tode!" sagte ein Phärisäer.

„Wenn Du Gottes Sohn bist, so beweise es, indem Du vom Kreuze herabsteigst!" rief der Oberste der Sadducäer, Eli.

„Du, der Du sagtest, wer Deine Worte hielte, sollte den Tod nicht sehen — laß uns nun sehen, ob Du selbst dem Tode widerstehen kannst!" sagte Iddo, der Oberste der Essäer.

„Er hat Anderen geholfen; sich selbst aber kann er nicht helfen!" höhnte Ezechiel, einer der vornehmsten Priester.

Nachdem Aemilius eingesehen hatte, daß es unmöglich war, den Propheten vom Kreuzestode zu retten, war er gekommen, um ihn vor Beschimpfungen von Seiten des Pöbels zu schützen, während er am Kreuze hing. Er hatte den Glauben an Jesus, als den Propheten, verloren, aber er liebte ihn als Menschen und fühlte Mitleid mit seinen Qualen. Er sprach mit ihm und bat ihn inständigst, wenn er ein Gott wäre, seine Macht am Kreuze zu zeigen.

Jesus erwiderte hierauf Nichts und sagte nur mit schwacher Stimme:

„Mich dürstet."

Der edelmüthige Ritter füllte sogleich einen Schwamm mit einer Mischung von Wein und Ysop, die man gewöhnlich den Missethätern zu trinken gibt, nachdem sie eine Zeitlang gelitten haben, um sie unempfindlich gegen ihre Schmerzen zu machen.

Während Aemilius den in das Gefäß mit Essig getauchten Schwamm an einer am oberen Ende zu diesem Zwecke gespaltenen Stange befestigte, rief Ischmerai, der die ganze Zeit hindurch wilde Verwünschungen gegen die Henker und Pilatus ausgestoßen hatte, in heulendem Tone Jesus zu:

„Wenn Du Gottes Sohn bist, so rette Dich und uns! Wenn Du wirklich einst einen Menschen von den Todten auferwecktest, so kannst Du auch von uns den Tod fern halten! Du bist ein schändlicher Bösewicht, wenn Du die Macht eines Propheten

hast und willst sie nicht für mich anwenden, da Du siehst, wie schwer ich von Körper bin und wie schrecklich mein großes Gewicht mich martert durch die Höllenschmerzen, die durch das Brechen und Zerreißen meiner Gelenke entstehen!"

Omri aber, seinen Mitschuldigen verweisend, sagte:

„Fürchtest Du Gott nicht, indem Du Dich in derselben Verdammniß erblickst? Wir leiden gerecht für unsere Verbrechen, und heute empfangen wir den Lohn für unsere Missethaten; aber dieser Mensch hat Nichts verbrochen, als daß er gegen die Gottlosigkeit der Priester predigte und gerechter war denn sie. Herr, ich glaube, daß Du bist Gottes Sohn! Niemand als Christus konnte die Werke verrichten, die Du verrichtet hast, oder so geduldig leiden, wie Du leidest. Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst; denn ich weiß, Du wirst von diesem Deinem Kreuze zu Deinem Throne gehen und auf ihm immer und ewiglich herrschen. Ich habe Deinen Predigten am Ufer des Jordan gelauscht und glaube jetzt an Dich."

Jesus wandte sein blutendes Haupt zu ihm hin und sagte mit einem Lächeln unvergleichlicher Hoheit, die sein ganzes Gesicht verklärte:

„Wahrlich, ich sage Dir, heute wirst Du mit mir im Paradiese sein."

Nach diesen Worten sah Omri unaussprechlich glücklich aus und schien seine Schmerzen zu überwinden. Der andere aber verwünschte laut den Propheten und knirschte in teuflischem Hasse gegen ihn mit den Zähnen.

In diesem Augenblicke näherte sich Aemilius mit dem getränkten Schwamme und hielt ihn auf dem Rohre an die trockenen Lippen des leidenden Jesus. Als dieser aber die Flüssigkeit kostete, wollte er sie nicht trinken, denn er bemerkte, daß sie das

Opiat war, welches man mitleidig den Gekreuzigten reichte, um ihre Leiden zu verkürzen.

Der Räuber Ischmerai verlangte aber gierig nach dem Schwamme, und nachdem der Präfekt die Stange einem Soldaten gegeben hatte, hielt dieser dieselbe an des Räubers Mund, aus dem die geschwollene Zunge hervorhing, und er trank nun mit einer Art wahnsinnigem Durste.

Auch der andere Mensch löschte erfreut seinen fieberhaften Durst damit, und bald waren beide in Bewußtlosigkeit versunken, und nur die Hebungen der Brust und das unwillkürliche Zucken der Muskeln zeigten, daß noch Leben in ihnen war.

Jesus aber, der seinen klaren Verstand behielt, erlitt alle Qualen, die ein so schrecklicher Tod seinem Opfer auferlegt. Plötzlich, gerade als die sechste Stunde von den Posaunen der Leviten von dem Tempel her verkündigt wurde, nahm die Wolke des Opferrauchs, die den ganzen Tag über dem Tempel geschwebt hatte, eine tiefschwarze Farbe an und rückte gegen Calvaria vor, indem sie auf ihrem Zuge in erschreckender Weise an Ausdehnung zunahm.

In wenigen Minuten war nicht allein ganz Jerusalem, sondern auch Calvaria, das Thal des Kidron, der Oelberg und das ganze Land umher in ihr schauerliches Dunkel gehüllt.

Die Sonne, welche bis zum Nachmittage hell geschienen hatte, wurde dunkel wie Haartuch, und eine schauerliche, überirdische, unbeschreibliche Nacht bedeckte mit ihren Fittigen die Erde.

Aus dem Mittelpunkte der Wolke hoch über den Kreuzen schossen feurige Blitze nach jeder Richtung hin hervor. Kein Donner jedoch folgte ihnen — sondern nur ein düsteres, grabähnliches Schweigen.

Von den Tausenden, die auf die Gekreuzigten geblickt hatten, war jeder vor Furcht auf die Knie gesunken! Jerusalem's An-

blick war unsern Augen entzogen; nur über dem Tempel, gerade, wo das Allerheiligste sich befindet, war ein Punkt hellröthlichen Lichtes sichtbar, als wäre es das Auge Gottes selbst.

Bald waren auch die Kreuze nicht mehr zu erkennen und man bemerkte sie nur bei dem Scheine der gluthrothen Blitze, die aus der düstern und unheimlichen Wolke hervorbrachen.

Jesus' Gestalt schien inmitten des allgemeinen Dunkels zu einer göttlichen geworden zu sein; denn ein Kranz milden, himmlischen Lichtes umgab sein Haupt wie mit einem Heiligenscheine, während man die dunkeln Körper der beiden Räuber nur schwach in dem Scheine seines Lichtes sehen konnte.

Da die Dunkelheit indeß sich nicht aufklärte, hörte die Menge allmählig auf zu jammern, an ihre Brüste zu schlagen und ihre Kleider zu zerreißen; obgleich nun Alle wieder auf ihre Füße sprangen, konnte dennoch keiner wegen mitternächtlicher Finsterniß von seinem Platze gehen.

Man sprach leise zu einander. Eine unerklärliche Furcht war über die Seelen Aller gekommen. Dies plötzliche Eintreten der Nacht war unbegreiflich und schauerlich. Maria, Jesus' Mutter und Lazarus sagten ehrfurchtsvoll zu einander:

„Dies ist ein Werk seiner Macht; er thut ein Wunder!"

„Und bald werden wir ihn vom Kreuze herabsteigen sehen," fügte Rabbi Amos hinzu. „Lasset uns Alle Muth fassen, und möge, was seine Feinde erschreckt, uns mit freudiger Erwartung erfüllen!"

Drei Stunden — drei lange und fürchterliche Stunden währte diese übernatürliche Finsterniß, während welcher die ganze große Menge wie festgebannt stehen blieb und irgend ein furchtbares Ereigniß erwartete.

Endlich verschwand die Wolke über den Kreuzen mit einem gewaltigen Donnerschlage, während zahlreiche Blitze wie feurige

Lanzen über dem geneigter Haupte Jesus' sich kreuzten, das sogleich seinen Ring durchsichtigen Lichtes verlor. Sein Gesicht nahm im nämlichen Augenblicke den Ausdruck größter Seelenangst an, und er schien Allen der Mittelpunkt dieses schrecklichen Zornes des Himmels zu sein.

Tausend Stimmen riefen sogleich mit Abscheu:

„Sehet, der Allmächtige verstößt und bestraft ihn!"

Wir selbst waren überrascht und von Schreck ergriffen. Unsere sich wieder belebenden Hoffnungen wurden durch die bleichen Blitze, die ihn zu versengen schienen, vernichtet. Seine Mutter stieß einen Schrei des Schmerzes aus und fiel zur Erde, überzeugt, daß ihr Sohn wahrhaftig von Gott verworfen sei.

In diesem Augenblicke, wie um alle unsere Befürchtungen zu bestätigen, rief er mit lauter Stimme in unserer hebräischen Sprache, so daß bei der allgemeinen Stille sie sogar die Ohren der römischen Wache auf der Citadelle erreichte:

„Eloi, Eloi! Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?"

Nach diesen Worten liefen Einige hinzu, um ihm Wein und Essig zu reichen.

„Nein, lasset ihn leben — lasset uns sehen, ob Elias kommt und ihm hilft," schrie Abner.

Plötzlich schien sich nun die Dunkelheit, welche die ganze Luft erfüllt hatte, um das Kreuz zusammen zu ziehen, so daß Jesus unsichtbar wurde. Noch einmal tönte seine Stimme aus der Finsterniß so klar und stark hervor, wie sie nur je an den Wassern Galiläa's, wo er aus einem Schiffe Tausenden am Ufer predigte, erklungen war.

„Es ist vollbracht! Vater, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!"

Nachdem er diese Worte geredet hatte, umglänzte ihn ein

überirdischer Schein; darauf neigte er mit einem tiefen Seufzer sein Haupt auf seine Brust und verschied.

Der allgemeine Ausruf des Erstaunens, der durch die hellen, reinen Töne seiner Stimme hervorgerufen wurde, verstummte plötzlich durch ein Schwanken der Erde unter unseren Füßen, so daß eine große Anzahl Volkes zur Erde fiel; die Felsen des Hügels Calvaria zerbarsten und wurden umhergeschleudert, und die ganze Stadt wankte, wie bei einem Erdbeben.

Der Tempel schien in Feuer zu stehen und über seiner Zinne wurde ein flammendes Schwerdt sichtbar, welches die Mauern bis zu ihren Grundfesten spalten zu wollen schien. Während wir staunend dies Wunder ansahen, verwandelte sich plötzlich das Schwerdt in ein Kreuz von blendendem Lichte, das hoch in der Luft über dem Altare stand; seine goldenen Strahlen verbreiteten ein so helles Licht, daß ganz Jerusalem und die Gegend umher mit taghellem Glanze übergossen wurden.

Die Erde fuhr noch fort zu schwanken und die Gräber der Könige und alten Propheten thaten sich auf und die grüne Erde wurde mit den Gebeinen der Todten bestreut. Die dunkle Wolke, welche sich zuerst aus dem Opferrauche des Tempels gebildet hatte, zerstreute sich jetzt durch das Licht des feurigen Kreuzes, und die Sonne brach wieder hervor. Vor ihr erblich und verschwand nach und nach die herrliche Erscheinung über dem Tempel.

Die natürliche Ordnung der Dinge kehrte allmählig zurück, und die Menschen, an ihre Brust schlagend, von Ehrfurcht und Staunen über das Gesehene erfüllt, schlugen den Weg nach der Stadt ein. Der Centurio, der alle diese schrecklichen Ding mit angesehen hatte, rief mit lauter Stimme Aemilius zu:

„Dieser Mann hat die Wahrheit gesprochen. Er war ei Gott!"

„Wahrlich," entgegnete Aemilius, „dieser Mann war kein anderer, als der Sohn Gottes — der Christus der jüdischen Propheten. Alle Dinge im Himmel und auf Erden stehen mit seinem Tode im Einklange, als wäre der wirkliche Gott der Schöpfung gestorben!"

Traurig, weinend und gesenkten Hauptes verließen wir den düstern Ort; denn während wir über die außerordentlichen und mächtigen Ereignisse staunten, von denen die Kreuzigung begleitet gewesen war, hatten wir gleichwohl Alle den Glauben aufgegeben, daß Jesus der gewesen sei, der unser Volk hätte frei machen, Juda's königlichen Glanz wieder herstellen und David's Thron wieder aufrichten sollen.

Ich bin, lieber Vater, Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Sechs und dreißigster Brief.

Jerusalem, am dritten Morgen nach der Kreuzigung.

Theuerster Vater!

Ich habe meinen vorigen Brief nur geschlossen, um in einem andern die traurige Erzählung zu beendigen, die ich angefangen habe, Dir mitzutheilen. Es ist jetzt eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang, und da die Gesellschaft, welche nach dem Grabe gegangen ist, sich noch nicht wieder bei uns eingefunden hat, so will ich in meinem peinlich-anziehenden Gegenstande fortfahren.

Jesus' Mutter, die, wie ich glaubte, die beiden Marien und Martha begleitet hätte, blieb im Hause, da sie sich unfähig fühlte, den Anblick ihres todten Sohnes zu ertragen.

An dem Tage, an welchem alle jene wunderbaren Ereignisse

Statt fanden, die ich Dir in meinem letzten Briefe umständlich erzählt habe, an jenem Tage, den die Bewohner Jerusalems wegen seiner Zeichen und Wunder nie vergessen können, begegneten die vornehmsten Priester, an deren Spitze sich Hannas befand, dem Pilatus, als er gerade, begleitet von einigen zwanzig Bewaffneten, zur Stadt hinausritt, um die tiefen Risse zu besichtigen, welche durch das Erdbeben entstanden waren, und die Einzelnheiten über die Wunder, welche Jesus' Kreuzigung begleiteten, aus dem Munde des Volkes zu vernehmen.

Als sie in seine Nähe kamen, baten sie ihn, daß er seinen Soldaten Befehl geben möchte, die Körper von den Kreuzen abzunehmen, da der kommende Tag ein Festtag und es ihren Gebräuchen entgegen sei, wenn Missethäter an diesem Tage gerichtet würden oder an den Kreuzen hängen blieben.

„Was dünket Euch?" fragte Pilatus, indem er sein syrisches Schlachtroß anhielt und zu besänftigen suchte, welches beim Anblicke der Todten (man überschritt die Stätte der geöffneten Gräber) schon einige Male wild gescharrt und sich empor gehoben hatte, „was dünket Euch, Ihr Priester? Habet Ihr einen gewöhnlichen Menschen oder einen Gott gekreuzigt?

„Mich däucht, in diesen Wundern steht geschrieben, daß er mehr war denn ein Mensch! Die ganze Natur trauerte über seinen Tod! Die Sonne verhüllte ihren Glanz, der Himmel bedeckte sich mit einem Trauerschleier, die Götter schlenderten zornige Blitze und die Erde selbst hob sich und schwankte, als theilte sie den allgemeinen Schmerz!"

Die Priester geriethen in Verlegenheit und schienen nicht im Stande zu sein, eine Antwort zu geben; aber Tareh, der Oberste der Priester des Hauses Mariah, entgegnete:

„Herr, wohl haben wir diese wunderbaren Erscheinungen gesehen; doch würden sie sich auch gezeigt haben, wenn dieser

Nazarener nicht gestorben wäre! Hier ist ein berühmter Sterndeuter aus Arabien, der den Himmel erforscht und uns sagt, daß die Dunkelheit durch eine Sonnenfinsterniß bewirkt wurde was die schwarze Wolke aber anbetrifft, so ist sie offenbar nu aus dem Rauche der Opfer entstanden, und das Erdbeben ist gleichfalls eine natürliche und gewöhnliche Erscheinung!"

„Halt, Priester," erwiederte Pilatus. „Wir Römer, obgleich von Euch feinen Juden Barbaren genannt, besitzen einige Kenntnisse in den Vorgängen des Himmels. Wir wissen sehr gut, daß eine Sonnenfinsterniß nur dann Statt finden kann, wenn wir Neumond haben! Heute, an diesem Festtage, ist er voll und wird heute Abend der Sonne gegenüber aufgehen! Es war also keine Sonnenfinsterniß, Priester, und Dein Araber ist ein falscher Sterndeuter. Diese Ereignisse trugen sich zu, weil jener Mann, Euer König, getödtet worden ist!"

„Warum nicht um der Räuber willen?" fragte Abner mit einem ungläubigen und boshaften Lächeln auf seinen Lippen.

Pilatus erwiederte Nichts und wollte eben weiter reiten, als Tareh ihn im Namen der Priester um Erlaubniß bat, die Gekreuzigten abnehmen und begraben lassen zu dürfen.

„Er kann noch nicht todt sein, da erst sieben Stunden seit seiner Kreuzigung verflossen sind," entgegnete Pilatus. „Ich will selbst nachsehen."

So sprechend, trieb der römische Landpfleger, gefolgt von seiner Leibwache, sein Pferd den Hügel hinauf, hier ein offenes Grab vermeidend, eine Kluft überspringend und dort einem durch das Erdbeben hervorgeworfenen Leichname ausweichend.

Als er den Kreuzen gegenüber war, sah er Jesus wie todt dahangen, während die Diebe noch athmeten und von Zeit zu Zeit schwere Seufzer ausstießen, obgleich sie durch das ihnen gereichte Opiat bewußtlos geworden waren.

„Glaubst Du, Romulus, daß noch Leben in ihm ist?" fragte Pilatus leise und blickte düster und kummervoll auf die leblose Gestalt seines Opfers.

„Er ist seit einer Stunde verschieden," antwortete der Centurio. „Er starb, als das Erdbeben die Stadt erschütterte und das flammende Schwerdt über dem Tempel sichtbar wurde Herr, es war ein schrecklicher Anblick, und um so wunderbarer, da es sich später in die Gestalt eines feurigen Kreuzes verwandelte. Ich fürchte, Herr, wir haben einen der Götter in der Gestalt eines Menschen gekreuzigt!"

„Fast scheint es so, Centurio," entgegnete Pilatus kopfschüttelnd. „Ich wollte, die That wäre nicht geschehen! Aber es ist zu spät! Die Juden wollen die Körper gern vor dem großen Sabbathe abgenommen sehen. Des Kaisers Wille befiehlt, ihnen in allen Dingen hinsichtlich ihres Glaubens zu Gefallen zu sein, sobald sie nicht gegen des Kaisers Gesetze verstoßen. Erfülle ihren Wunsch. Die Räuber sind noch nicht todt!"

„Aber dem Tode sehr nahe. Ich will ihnen die Beine brechen und ihre Leiber abnehmen, Excellenz," erwiederte der Centurio.

Nun wandte Pilatus sein Pferd und ritt langsam und traurig von diesem Orte fort. Romulus gab hierauf seinen Soldaten Befehl, die Körper abzunehmen. Einer der Krieger näherte sich Omri mit einer Streitaxt und zerbrach ihm in zwei Schlägen die Kniee. Mit einem Zucken, welches das Kreuz rschütterte, hörte er auf, sich zu bewegen.

Als Ischmerai den ersten Schlag auf die Knie erhielt, öffnete er die Augen und heulte einen unverständlichen Fluch; beim zweiten Schlage jedoch sank sein riesiges Haupt auf seine haarige Brust herab, und mit einer Verwünschung gegen seine Henker war er im nächsten Augenblicke verschieden!

Als die Soldaten sich Jesus näherten, sahen sie, daß er bereits gestorben war. Er sah einer Statue des Phidias aus weißem parischen Marmor ähnlich. Seine schlanken Glieder waren mit himmlischer Symmetrie gebildet; sein goldenes Haar flatterte im Abendwinde um Stirn und Schultern; sein göttliches Aussehen hatte selbst der Tod nicht verwischen können, und der Gegensatz, den er zu den beiden wilden Gestalten der Missethäter bildete, zwischen denen er hing, fiel selbst den rohen Kriegsknechten auf.

„Lasset uns ihm die Beine nicht brechen," sagte der Eine zum Andern, „es wäre Sünde, solch' eine schöne Gestalt zu verstümmeln."

„Gleichwohl müssen wir über seinen Tod Gewißheit haben," rief der Andere. „Ich will ihm eine Wunde beibringen, um mich zu überzeugen!"

So sprechend richtete er seinen Speer nach Jesus' Seite und durchbohrte das Fleisch bis zum Herzen. Johannes, welcher in der Nähe war und Alles sah und hörte, senkte nach diesem Vorfalle sein Haupt in gänzlicher Hoffnungslosigkeit!

Bis zu diesem Augenblicke hatte er geglaubt, Jesus würde wieder lebendig werden und vom Kreuze herabsteigen; denn bis an's Ende war unser aller Zuversicht auf seine Macht zu seiner Befreiung fest gewesen, obgleich sie hart in Versuchung geführt wurde, als wir ihn in den Händen der römischen Soldaten erblickten.

Selbst als wir ihn an's Kreuz genagelt sahen, bewahrten wir unsere Hoffnung; denn wir hatten ihn Lazarus von den Todten auferwecken sehen und fühlten, daß er auch sich vom Kreuze befreien könnte, und obgleich wir nach dem Erdbeben den Hügel sorgenvoll und betrübten Herzens verließen, so blieben wir doch oft stehen und sahen nach dem Orte zurück, wo er

hing, indem wir hofften, ihn herabsteigen und sich durch ein mächtiges Wunder für den Sohn Gottes erklären zu sehen.

Nachdem Johannes die Mutter Jesus' unserer Sorge übergeben hatte, blieb er nebst vielen Frauen, die Jesus liebten und ihm nachgefolgt waren, in seiner Nähe, um ihn zu bewachen und in der Erwartung, irgend ein großes Ereigniß zu sehen.

Als aber der unglückliche Schüler den römischen Speer seine Seite durchbohren sah, schien ihm sein eigenes Herz mit durchbohrt zu werden. Seine Hoffnung erstarb auf immer! Jesus war todt — todt, und ein Betrüger gewesen. Dennoch empfand er keinen Groll, sondern nur Kummer, denn er hatte ihn zärtlich geliebt.

Als er sein Haupt wieder erhob, um seinen gekreuzigten Meister noch einmal anzuschauen, sah er aus der Wunde zwei Quellen fließen, die eine aus rothem Blut, die andere aus hellem Wasser bestehend. Er wollte seinen Augen nicht trauen, bis der Centurio und die Soldaten diese Erscheinung auch erblickten und in laute Verwunderung über dies Wunder ausbrachen.

„Nie ist solch' ein Mann zuvor gekreuzigt worden," rief der Centurio. „Er ist ohne Zweifel einer der unsterblichen Götter, und darum haben sich Himmel und Erde aus Unwillen über die That gerührt!"

Als Johannes sah daß Jesus wirklich todt und alle Hoffnung auf seine Wiederkehr in's Leben vernichtet war, trat er hinzu und fragte den Centurio, ob es ihm erlaubt sei, den Leichnam zu sich zu nehmen; denn er hatte der trauernden Mutter des todten Sohnes das Versprechen gegeben, daß er den Körper, wenn möglich, sich verschaffen wollte, um ihm ein ehrliches Begräbniß zu geben. Der Centurio aber, obgleich ein freundlicher und edelmüthiger Mann, antwortete ihm, daß er den

Leichnam ohne einen eigenhändig unterzeichneten Befehl des Landpflegers Niemand übergeben dürfe.

Nachdem hierauf Johannes von dem Centurio das Versprechen erhalten hatte, daß der Körper bis zu seiner Rückkehr nicht herunter genommen werden sollte, lief er eiligst nach der Stadt, um von Pilatus die Erlaubniß zu seinem Vorhaben zu erbitten.

Während dieser Zeit jedoch war Rabbi Joseph, der Rath von Arimathia, den Du, lieber Vater, schon seit Jahren als einen rechtschaffenen Mann kennst, dem Landpfleger und seiner Cohorte begegnet und hatte sich von ihm die Erlaubniß ausgebeten, den Leichnam Jesus begraben zu dürfen.

Pilatus zögerte nicht, ihm die erbetene Gunst zu bewilligen, und indem er aus seiner Börse ein mit seinem Namenszuge versehenes Siegel nahm, überreichte er ihm dasselbe mit den Worten:

„Geh', und nimm den Leichnam dieses wunderbaren Mannes. Ich weiß, Du warst einer von denen, die ihn genau gekannt haben. Was denkst Du von ihm, Rabbi?"

Joseph bemerkte, daß Pilatus diese Frage mit großer Theilnahme an ihn richtete und innerlich sehr unruhig zu sein schien, darum antwortete er kühn:

„Ich glaube, er war ein von Gott gesandter Prophet, Exzellenz, und bin überzeugt, daß heute auf Calvaria der tugendhafteste, weiseste und unschuldigste Mann in des Kaisers Reiche gestorben ist!"

„Mein Gewissen spricht Deine Worte nach," entgegnete Pilatus düster, und seinem Pferde den Sporn eindrückend, sprengte er den Gärten von Gethsemane zu.

Johannes fand daher Pilatus nicht, und als er müde und getäuschter Erwartung voll aus der Stadt zurückkehrte, begegnete er dem Rathe Nikodemus, der, von einem seiner gibeonitischen Sklaven begleitet, nach der Stadt eilte Spezereien und

Leinwand zu kaufen, um damit den Leichnam nach unseren Gebräuchen einzureiben und zu umhüllen. Von ihm erfuhr Johannes zu seiner großen Freude, daß Rabbi Joseph den Pilatus gesprochen und von ihm die Erlaubniß erhalten habe, den Leichnam abzunehmen und fortzuschaffen.

Als Johannes das Kreuz erreichte, fand er, daß Joseph unter dem Beistande des Lazarus, Simon Petrus, der Maria, Martha und des Rabbi Amos dasselbe mit seiner kostbaren Bürde bereits aus der Vertiefung herausgehoben und sanft mit dem noch daran hangenden Körper auf die Erde gelegt hatte. Unter vielen Thränen zogen sie die kupfernen Nägel aus seinen zerrissenen Händen und blutenden Füßen, wuschen sodann mit Wasser aus dem Bache Kidron die Blutspuren fort und hüllten die alabasterähnlichen Glieder in Spezerei und weiße Leinwand, womit Nikodemus in diesem Augenblicke erschien.

Die Körper der Räuber waren inzwischen gleichfalls von den Soldaten abgenommen oder vielmehr herunter gerissen und wurden in eine der gähnenden Spalten geworfen, die durch das Erdbeben entstanden waren; hierauf wurden sie mit Steinen und Erde bedeckt, welche die Soldaten und einige Juden der niedrigsten Volksklasse, die noch immer an diesem Orte sich aufhielten, auf sie hinabschütteten. Es war eine große Gunst, daß Pilatus den Leichnam so hergab, sonst wäre er auch in die Schluchten der Erde geworfen worden.

Im stillen, heiligen Zwielichte dieses schauerlichen Tages, als die untergehende Sonne den abendlichen Himmel mit lieblichem Golde färbte, als ein heiliges Schweigen Himmel und Erde erfüllte, trug man den Körper des erblichenen Propheten vom Hügel des Todes fort. Die Schultern des Nikodemus, Petrus, Lazarus und Johannes trugen die geliebte Last dessen, den sie einst über Alles geehrt hatten und den sie, obgleich er sich

durch seinen Tod nicht als den göttlichen Messias bewährte, der er zu sein vorgab, trotzdem noch immer wegen seiner mit so erhabener Geduld ertragenen Leiden liebten und wegen seiner Tugenden verehrten.

Langsam schritt der kleine Zug den felsigen Abhang Golgatha's hinab; die Freunde Jesus waren die letzten, die den fürchterlichen Ort bei der eintretenden Dunkelheit verließen. Ihr gemessener Schritt, ihr leises Geflüster, das unterdrückte Schluchzen der Frauen, die der roh aus Zweigen gefertigten Bahre folgten, der einsame Pfad, auf welchem sie dahinschritten, Alles trug dazu bei, dem Zuge eine heilige Feierlichkeit zu verleihen.

Als man das Thal zwischen dem Hügel und der Stadt erreichte, hatte sich bereits der Schatten der Nacht darüber ausgebreitet. Man schlug aus Furcht vor den Juden einsame Pfade ein. Einige Leute aber, die dem Zuge begegneten, wandten sich ängstlich zur Seite, als sie erkannten, daß man einen Leichnam trug; denn noch war der Eindruck, den die Ereignisse des Tages auf die Gemüther gemacht hatten, nicht verwischt.

Endlich erreichte man eine Pforte, die sich in der Mauer eines der Gärten des edlen und reichen Rabbi Joseph befand. Mit einem Schlüssel öffnete er sie und ließ den Zug in die sichere Umwallung eintreten. Hier herrschte in Folge der dichtbelaubten Oel- und Feigenbäume eine vollständige Dunkelheit; denn schon glänzte der Abendstern gleich einem Lämpchen im rosigen Westen.

Man legte die Bahre auf das Pflaster unter dem Eingangsbogen nieder und erwartete still in der Dunkelheit das Erscheinen der Fackeln, welche der Rabbi Joseph aus seinem Hause herbeiholen ließ. Bald sah man die Diener damit ankommen, und ihr flackerndes Licht verlieh allen Dingen umher einen

schauerlichen Anstrich, der ganz dem Eindrucke dieser Stunde entsprach.

„Folget mir," sagte Joseph mit leiser Stimme, die seinen Kummer verrieth, als die Diener mit den Fackeln voranschritten.

Die Träger des Leichnam's Jesus erhoben trauernd ihre heilige Bürde wieder vom Boden und folgten gemessenen Schrittes, der an den Mauern wiederhallte, dem Rabbi nach. Am Ende des Gartens, wo der Berg Morija gegen das Thal abfällt und an dieser Stelle die östliche Mauer des Gartens bildet, befand sich eine steinerne Stiege, die zu einem neuen, in den Felsen gehauenen Grabe führte.

Es war für Rabbi Joseph selbst angelegt und erst vor Kurzem vollendet worden; es hatte also noch Niemand darin gelegen.

Die Fackeln warfen ein helles Licht auf die steinerne Thür und eine dunkle Cypresse, deren Zweige mit majestätischer Trauer zur Erde hingen. Dieses Grab schien der Tempel und Altar des Todes selbst zu sein, so abgelegen, so feierlich, so ganz zur letzten Ruhestätte war Alles geeignet!

Auf des würdigen Joseph Befehl wälzten die Diener den Stein ab und enthüllten dem Auge das dunkle Gewölbe des weiten Grabes.

„Wie kommt es, ehrwürdiger Rabbi," ließ sich eine Stimme aus dem Dunkel vernehmen, „daß Du einem Menschen solche Ehre erweisest, der unfähig erfunden ist, die glänzenden Versprechungen zu halten, mit denen er so viele von Euch zu sich gelockt hat?"

Alle Anwesenden wandten sich erstaunt nach der Seite, woher die Stimme kam, und erblickten einen Centurio mit einem Dutzend Bewaffneter, auf deren Helmen und Rüstungen die Fackeln sich spiegelten, und die jetzt dem Grabe sich näherten.

„Was bedeutet Dein Erscheinen an diesem Orte, Römer?" fragte Rabbi Joseph.

„Ich komme auf Befehl des Landpflegers hierher," entgegnete der Centurio; „die Obersten der Juden haben eine Besprechung mit ihm gehabt, in welcher sie ihm mitgetheilt, daß der Mann, welchen er gekreuzigt, vorher gesagt habe, daß er in drei Tagen wieder auferstehen werde. Sie haben deswegen eine Wache verlangt, die bis zum dritten Tage am Grabe stehen soll, damit seine Schüler nicht heimlich seinen Körper fortnehmen und das Gerücht ausſprengen, daß ihr Meister wieder von den Todten auferstanden sei. Pilatus hat mir demnach die Wache für diese Nacht übertragen."

Während der Centurio noch sprach, näherten sich mehrere Priester, die Joseph kannte, mit Fackeln, und auch eine Gesellschaft von Frauen und Verwandten des Joseph und der Maria erschien, da sie vernommen hatten, wo man den Leichnam beisetzen wollte.

„Wir begraben Jesus mit dieser Feierlichkeit und Achtung, Centurio," entgegnete Rabbi Joseph, „weil wir glauben, daß er betrogen worden und kein Betrüger gewesen ist. Er war von Gott mit großer Macht ausgerüstet, und darum glaubte man, er vermöchte Alles zu thun. Er war zu heilig, zu weise und zu gut, um ein Betrüger zu sein. Er ist das Opfer seines Wunsches geworden, Israel's glücklichen Zustand wieder herzustellen, was durch keinen Menschen bewirkt werden kann.

„Wir erweisen diese letzte Ehre dem Andenken eines Mannes, den man lieben mußte, wenn man ihn kannte, obgleich wir jetzt in der Hoffnung getäuscht sind, durch ihn Juda's Königsthron wieder aufgerichtet zu sehen."

Nun wurde Jesus Leichnam, in blendend weiße Leinwand gehüllt und von arabischer Spezerei umgeben, in die Gruft hin-

abgetragen und auf die steinerne Tafel gelegt, die Joseph zu seiner eigenen letzten Ruhestätte hatte zurichten lassen.

Beim Lichte der Fackeln warfen sodann Alle, auch die Frauen aus Galiläa, einen letzten Blick auf den Leichnam, und bevor man die Gruft schloß, erschien auch Maria von Bethanien mit ihrer Schwester Martha und Lazarus, um die letzten Thränen über den unbeweglichen Zügen des Propheten zu weinen; denn wir sind jetzt in Folge der wunderbaren Naturbegebenheiten fest überzeugt, daß er ein Prophet gewesen ist, und daß wir manche seiner Weissagungen, die ihn betrafen, wegen ihrer göttlichen Tiefe unrichtig ausgelegt haben.

Simon Petrus war der letzte, der den Leichnam verließ, vor welchem er auf die Kniee gesunken war, als wenn er ihn nie verlassen wollte, während große Thränen bittern Kummers über seine Wangen rollten. Johannes zog ihn endlich sanft fort und setzte so den Centurio und die Soldaten in den Stand, die schwere Thür zu verschließen.

Nachdem sie sorgfältig in ihren Sockel eingelassen war, brachte der Centurio an jeder Ecke eine Masse am Lichte der Fackeln geschmolzenen Wachses an den Fugen an und drückte auf jeden der vier Punkte das Siegel des Landpflegers, auf dessen Verletzung die Todesstrafe gesetzt ist.

Als die anwesenden Juden sahen, daß das Grab durch das Versiegeln des Steins und durch die Gegenwart der aufmerksamen römischen Wache von achtzehn Mann genügend geschützt war, entfernten sie sich.

Rabbi Joseph, Nikodemus und die übrigen Freunde Jesus zogen sich nun gleichfalls langsam zurück, während eine vor dem Grabe auf- und niederschreitende Schildwache zurückblieb, und Gruppen von Soldaten sich unter den Bäumen oder auf den Stufen des Grabes niederließen und ihr Lieblingsspiel, die

Würfel zur Hand nahmen, oder den hellen Mond anschauten und ihre heimathlichen Lieder sangen, wobei sie jedoch stets ihre Waffen zur Hand behielten, um sogleich bei der geringsten Veranlassung oder auf das Kommandowort ihres Führers aufspringen zu können.

Dieser selbst stand, gedankenvoll auf sein langes Schwerdt gestützt, in der Nähe des Grabes, und lange noch konnten die sich entfernenden Jünger die kraftvolle schlanke Gestalt erblicken, bis endlich eine Krümmung in dem zur Pforte führenden Wege sie ihnen entzog.

Etwas Furchtbares muß sich so eben zugetragen haben; denn unser Haus wurde wie von einem Erdbeben erschüttert. Was sollen diese Wunder bedeuten?

Dies, lieber Vater, ist die Geschichte der Gefangennehmung, des Verhörs, der Verurtheilung, der Kreuzigung, des Todes und des Begräbnisses des mächtigen Propheten aus Nazareth. Ich bin nicht nur darum so ausführlich gewesen, damit Du in den Stand gesetzt würdest, Alles so zu beurtheilen, als ob Du selbst dabei gewesen wärest, sondern auch, weil Oheim Amos es so wünschte, und endlich auch, um meinen mich fast überwältigenden Gefühlen Luft zu machen.

Ich war mir diese Ausführlichkeit aber auch selbst schuldig, da ich so fest an ihn geglaubt habe, um zu zeigen, daß, obgleich er gekreuzigt und gestorben ist, er dennoch durch die außerordentlichen Naturbegebenheiten, die seine Kreuzigung begleiteten, zu mehr denn einem Menschen, wenn nicht zum Messias gestempelt wird, und daß *ich* daher nicht nur zu entschuldigen bin, daß ich mich zu ihm bekenne, sondern auch alle diejenigen, die ihm nachfolgten.

Auch kannst Du aus der ehrenvollen Bestattung, die ihm der angesehene Rath Joseph von Arimathia angedeihen ließ,

den Schluß ziehen, daß er ihn durchaus jedes Verbrechens, das diesen Tod verdient hätte, für unfähig hielt, und daß er ihn eher für einen Betrogenen als für einen Betrüger hielt.

Diese Ansicht von seinem Charakter, nebst seiner Geduld, seiner Würde, seiner Gelassenheit, seiner göttlichen Miene der Unschuld bei seinem Verhöre bewirkte, daß wir noch immer mit Zärtlichkeit und unter Thränen von ihm reden. Alles, was uns von ihm übrig bleibt, ist sein Körper, und diesem haben wir die Huldigung unserer achtungsvollen Liebe erwiesen.

An diesem Morgen sind Maria und Martha nebst einigen anderen Freundinnen zum Grabe in Joseph's Garten gegangen (wie ich bereits erwähnt habe) um den Leichnam einzubalsamiren, und nach ihrer Rückkunft werden wir auf einige Zeit nach Bethanien gehen, bis die heftige Feindschaft, welche die Juden auch auf Jesus' Anhänger übertragen haben, sich ein wenig abgekühlt hat.

Der Landpfleger erwartet stündlich vier Legionen römischer Soldaten aus Syrien als Verstärkung, wodurch er sich mächtig genug glaubt, das römische Ansehen vollständig wieder herzustellen.

O, wären doch diese Krieger am Tage der Kreuzigung hier gewesen! Denn dann, so sagt Rabbi Amos, würde Pilatus im Bewußtsein seiner Macht frei gehandelt und Jesus den Händen seiner Feinde entrissen haben.

Gerade jetzt vernehme ich die Stimmen der Martha und Maria im Hofe, indem sie von ihrem Besuche am Grabe zurückkehren! Sie scheinen im höchsten Grade freudig erregt zu sein! Was soll diese Aufregung — dies Geschrei — dies Laufen und Jauchzen auf dem Hofe und im Hause bedeuten? Ich muß hier

schließen und hinabeilen, um zu sehen, welches neue Wunder sich begeben hat.

In aller Eile

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Sieben und dreißigster Brief.

Jerusalem, am ersten Tage der Woche.

Vater, theuerster Vater!

Wie soll ich Dir in Worten die wunderbare, freudige und glückliche Nachricht verkündigen, die ich zu erzählen habe! Mein Herz pocht; meine Hand zittert vor Entzücken, während ein Gefühl tiefster Ehrfurcht meine ganze Seele erfüllt. Jesus lebt! Jesus ist von den Todten auferstanden!

O, jetzt wissen wir, daß Jesus der Sohn Gottes, der Messias ist, der in die Welt kommen sollte! O, daß ich habe zweifeln können! Ach, daß ich jene Worte des Unglaubens, des Zweifels an Dich geschrieben und ihn für einen Betrüger gehalten habe! Aber ich habe ihn gesehen, und er hat mir verziehen!

Keiner von uns verstand seine Worte, die er vor seiner Kreuzigung mit uns in Betreff seines Todes redete, und daher rührte unser Aller Bestürzung und Verzweiflung. Jetzt aber erkennen wir Alle klar ihre Bedeutung und erstaunen über unsern Unverstand und Unglauben.

Sein Tod schien unsern durch Unwissenheit verdunkelten Befürchtungen nur ein Leben der Falschheit zu besiegeln; er schien

den Beweis zu liefern, daß Jesus ein falscher Prophet gewesen sei, während wir jetzt wissen, daß er gerade durch die Auferstehung Jesus' die Bürgschaft wurde, daß dieser der Sohn Gottes sei!

Kaum vermag ich meine Feder vor Freude und Erstaunen zu halten oder meine Gedanken zu sammeln bei dem Hinblicke auf das Geschehene. Doch ich will meine Aufregung beschwichtigen, um Dir, lieber Vater, die außerordentlichen Begebenheiten mitzutheilen, die sich heute ereignet haben.

Meinen letzten Brief an Dich mußte ich plötzlich schließen, da ich durch laute Ausbrüche der Freude, der Verwirrung, durch das Rufen auf dem Hofe und im Hause gestört wurde. Als ich von Maria meinen und Anderer Namen mit freudig-zitternder Stimme rufen hörte, eilte ich aus meinem Zimmer. Auf der Treppe begegnete ich meiner Base Maria, die eiligst, fast fliegend, die Stufen herauf kam.

Verwunderung, Liebe, unaussprechliche Glückseligkeit erglänzten auf ihrem schönen Gesichte. Mich erblickend, schlang sie ihre Arme um meinen Hals und versuchte einige Worte zu stammeln; aber ihr Herz war zu voll, und in Schluchzen ausbrechend, weinte sie krampfhaft an meiner Brust vor übermäßiger Freude.

Erstaunt und verwirrt, da ich nicht wußte, was sich begeben hatte, drückte ich sie an mein Herz und suchte ihre Gefühle zu beschwichtigen. Nun drang auch Martha's Stimme in mein Ohr vom Fuße der Treppe her, indem sie rasch einige Worte zu Rabbi Amos sprach, der mit lauten Ausrufungen antwortete!

„Was — was hat sich begeben? Sprich, theure Maria!" rief ich, unfähig noch länger in Ungewißheit zu bleiben.

Sie erhob ihr Haupt und sagte endlich unter Freudenthränen in gebrochenen Worten:

„Er — Er — ist — auferstanden! o, Er ist von den Todten auferstanden!"

„Wer?" rief ich halb glaubend, halb zweifelnd.

„Der Herr! Unser mächtiger Meister — Jesus — der Sohn Gottes, der Heilige! Er lebt, Adina, er lebt und befindet sich wohl!"

„Du hast ein Truggebilde gesehen, oder der Kummer über seinen Tod hat Deinen Verstand zerrüttet," entgegnete ich.

Nach diesen Worten ließ sie mich aus ihrer Umarmung los, richtete ihre großen, ernsten Augen auf mich und sagte:

„Adina, sei nicht ungläubig, sondern glaube. Jesus ist von den Todten erstanden! Er lebt und wandelt umher! Ich habe ihn gesehen — er hat mit Maria von Bethanien, Lazarus' Schwester und auch mit mir gesprochen! O, Freude, Freude! Er ist der Sohn des Höchsten, und wir sind nicht getäuscht worden, sondern wir sind mit Blindheit geschlagen, taub und unwissend gewesen, da wir nicht verstanden haben, daß er sterben mußte, um am dritten Tage wieder erstehen zu können!

„Komm — zögere nicht länger! Ich bin in die Stadt geeilt, um Dir das große Ereigniß zu berichten, und Maria hat Petrus und Johannes, denen sie an der Thür begegnete, gleichfalls Alles mitgetheilt, und obwohl sie zweifelten, so sind sie dennoch hingeeilt, um sich zu überzeugen, ob dem wirklich so sei. Sie werden das Grab leer finden. Beeile Dich, mit uns zu gehen!"

Während ich mich, überwältigt von Erstaunen und zitternd vor Freude, anschickte, sie zu begleiten, erschien Martha mit einem von himmlischer Glückseligkeit strahlenden Gesichte.

„Hast Du die große Freudenbotschaft vernommen, Adina?"

„Ist sie wirklich wahr, Martha? fragte ich ernst.

„Ja, denn ich habe ihn wandeln sehen, ich habe seine Stimme gehört und ihn berührt! Auch Du sollst ihn sehen, denn er hat uns den Auftrag gegeben, seinen Jüngern seine Auferstehung zu verkündigen."

Ich weinte vor Freuden!

An der Thür des Hauses trafen wir Maria von Bethanien, die Johannes und Petrus, Rabbi Amos und Nikodemus die Nachricht mitgetheilt hatte. Die Männer sprachen zusammen im Hofe über die Kreuzigung, als sie mit dem Ausrufe auf sie zulief: „Er ist auferstanden — Er ist auferstanden!"

Nun eilten wir drei zusammen nach dem Garten Joseph's, indem meine Ungeduld sich Flügel wünschte, um das Grab schneller zu erreichen, und die Furcht über mich kam, Jesus' Erscheinung möchte verschwinden, bevor ich das Ziel erreicht hätte. Am Thore trafen wir auf vier oder fünf römische Soldaten, die mit dem Ausdrucke der Furcht auf ihren Gesichtern an uns schnell vorüber in die Stadt eilten.

„Was bedeutet diese Flucht und dies Entsetzen, Ihr Männer?" rief der wachthabende Hauptmann am Thore. „Ihr flieht ja, als ob Ihr in vollem Rückzuge vor einem Feinde wäret. Sprich, Marius, Du scheinst noch Deine Besinnung zu haben!" wandte er sich an den jüngsten der Soldaten.

Wir standen still, um seine Antwort zu vernehmen.

„Bei der Diana, Hauptmann — wir sind über alle Maßen erschreckt worden!" erwiederte der Soldat. „Noch schlägt mir das Herz ungestüm in der Brust. Wir waren ein Theil der Wache, die man am Grabe des jüdischen Propheten zurückgelassen hatte, der vor drei Tagen gekreuzigt worden ist.

„Heute Morgen vor Tagesanbruch schritt ich vor der Gruft auf und nieder und meine Gefährten lagerten nach Gefallen umher; während ich nun den Morgenstern betrachtete, der in

der anbrechenden Dämmerung allmählig zu erbleichen begann, umstrahlte uns plötzlich ein Licht, wie wenn ein Meteor zur Erde fällt, und ein Rauschen, wie von einer Legion Flügel, ließ sich vernehmen.

„Die ganze Mannschaft sprang auf, von Verwunderung und Schrecken ergriffen. Indem ich umherblickte, gewahrte ich eine glänzende Gestalt am Himmel mit großen Flügeln, die von Myriaden Sternen funkelten, da jede Feder aus einem Sterne bestand; sie war mit einem weißen Anzuge bekleidet, der wie Blitze zur Sommerzeit leuchtete.

„Dieser schreckliche Anblick, der uns einen der unsterblichen Götter vermuthen ließ, erfüllte uns mit einer Furcht, wie wir sie nie zuvor empfunden hatten. Als wir jedoch dieses mächtige Wesen gerade dem Grabe zu sich herablassen sahen und die strahlende Majestät seines himmlischen Gesichtes erblickten, die uns fast erblinden machte, entsank uns der Muth vollends. Der Engel oder Gott ließ sich unter einem strahlenden Glanze an der Thür des Grabes nieder, und als sein Fuß die Erde berührte, erzitterte sie, wie bei einem großen Erdbeben.

„Sämmtliche Soldaten fielen wie todt zur Erde. Ich stand, unfähig mich zu bewegen, von Furcht erstarrt, wie eine Bildsäule da. Die Gestalt berührte die große steinerne Thür mit einem ihrer Finger und der Stein rollte zurück zu ihren Füßen, wie von einer Katapulte getroffen, sodann setzte sie sich, wie Jupiter, wenn er seinen Thron besteigt, auf denselben nieder!

„Noch Eins fehlte jedoch," fuhr der Krieger fort, „um die Schale des Schreckens bis zum Rande zu füllen. Es ließ nicht lange auf sich warten. Ich sah den gekreuzigten Propheten sich von der Marmorplatte erheben, darauf man ihn gelegt hatte, auf seinen Füßen stehen und lebend mit dem Anstande eines mächtigen Eroberers umher wandeln!

„Das himmlische Wesen verschleierte bei seinem Erscheinen sein majestätisch leuchtendes Angesicht mit seinen Flügeln und warf sich zu seinen Füßen nieder, als wolle es einem mächtigern Wesen seine Huldigung darbringen.

„Nun sah ich nichts mehr, denn ich fiel besinnungslos zur Erde nieder. Als ich endlich mein Bewußtsein wieder erhielt, war das ganze Grab mit strahlenden Formen von glänzender Schönheit erfüllt, sanfte Musik wie Sterbliche nie sie vernahmen, durchtönte die Luft, und ich floh, von Furcht gejagt, mit meinen Gefährten davon und Keiner wagte, hinter sich zu sehen."

„Dies ist in der That wunderbar!" rief der Hauptmann der Thorwache; „auch ich erblickte das Licht und fühlte das Schwanken der Erde; aber ich glaubte, ein Donnerkeil sei in der Gegend des Berges Calvaria niedergefallen. Geh' und berichte dem Präfekten Aemilius oder Pilatus selbst, was sich begeben hat."

Die Soldaten liefen zur Stadt hinein; während ich, da Jesus' Auferstehung jetzt gewiß war, mit Martha und Maria dem Grabe zu eilte.

„Glaubst Du jetzt, Adina?" fragte mich Maria von Bethanien unterwegs.

„Ja — nur laß mich ihn von Angesicht zu Angesicht sehen, und dann will ich gern sterben. Wie sah der auferstandene Herr aus, Maria?" fragte ich.

„Er hatte noch denselben gütigen und heiligen Ausdruck im Antlitze, dieselbe göttliche Majestät, dieselbe himmlische Würde und sprach mit den nämlichen liebreichen Worten."

„Wie und wo sahest Du ihn, Maria?" fragte ich, als wir uns dem steilen Pfade näherten, der nach der Pforte in Joseph's Garten führte.

„Als wir das Grab mit unserer Spezerei und den kostbaren Salben erreichten, um den Leichnam einzubalsamiren, fanden wir die Gruft geöffnet und die wachthaltenden Soldaten wie todte Menschen umherliegen. Auf dem Steine saß der Erzengel; aber das blendende Licht seines Antlitzes und Gewandes war für unsere Augen so milde, daß wir uns, obgleich er ein Engel war, nicht fürchteten; denn seine Blicke waren freundlich, und der Anblick seines Gesichtes himmlisch schön und mit einer unbeschreiblichen Majestät verbunden. Wir standen, von Ehrfurcht ergriffen, still und blickten in stummer Erwartung zu dem himmlischen Wesen auf."

„Fürchtet Euch nicht," sagte er mit einer Stimme, welche die Luft mit lieblicher Musik zu erfüllen schien, „fürchtet Euch nicht, Ihr Töchter Abraham's. Ich weiß, Ihr suchet Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier, sondern ist auferstanden, wie er vorhergesagt hat. Sehet hier die Stätte, da der Herr des Lebens und Ueberwinder des Todes gelegen hat!"

„Nun traten wir schüchtern näher, sahen in die Gruft und fanden sie leer, ein mildes Licht aber erfüllte den ganzen Ort."

„Gehet und saget seinen Jüngern, daß der Herr auferstanden ist," fügte der Engel hinzu, „und daß er vor ihnen hingehen wird nach Galiläa, wo sie ihn in wenigen Tagen sehen werden!"

„Als der Engel so zu uns geredet hatte," fuhr Maria fort, „verließen wir eiligst das Grab, von Furcht und Freude erfüllt, und liefen nach der Stadt, um seinen Jüngern nach dem Befehle des Engels die Nachricht zu verkündigen. Kaum hatte ich jedoch die Pforte des Gartens erreicht, — ich war die letzte, die hinaus ging — so sah ich Jesus selbst vor mir stehen. Von Schrecken und Freude ergriffen, stand ich still.

„Sei gegrüßet, Tochter Israel's!" sagte er, „fürchte Dich nicht. Ich lebe, obgleich ich gestorben war! Ich mußte sterben und wieder auferstehen, damit ich Alle, die in mir sterben, zu ewigem Leben auferwecken kann. Geh', Maria, und sage meiner Mutter und meinen Freunden, und Petrus, Johannes und Lazarus, daß ich auferstanden bin und mit Dir gesprochen habe. Siehe hier meine durchbohrten Hände, damit Du erkennst, daß ich es selbst bin! Fürchte Dich nicht! Ich bin die Auferstehung und das Leben!"

„Nun warf ich mich ihm zu Füßen und betete ihn an; als ich aber wieder aufblickte, war er verschwunden.

„Die Uebrigen haben ihn nicht gesehen. Wir eilten nun, wie auf Flügeln, nach der Stadt; so schnell wir aber auch ausschritten, so kamen uns dennoch einige der Soldaten von der Wache, denen wir soeben begegneten, in ihrem Schrecken und ihrer Flucht zuvor; denn sie eilten früher und in verschiedenen Richtungen davon. Doch sieh, wir stehen an der Pforte des Gartens," fügte Maria von Bethanien in leisem, ehrfurchtsvollem Tone hinzu. „Er muß in unserer Nähe sein."

Wir näherten uns dem Grabe, ohne Jemand zu erblicken; denn wir waren Petrus und Johannes, die am Jaffa-Thore aufgehalten worden waren, zuvorgekommen, obgleich der Weg durch jenes Thor näher ist; um die Zeit jedoch, da die Jünger bei demselben anlangten, war es noch nicht geöffnet. Es war also Niemand am Grabe, das offen und leer stand. Der Stein, auf welchem der Erzengel gesessen hatte, war verlassen.

Bei unserer Annäherung glänzte ein sanftes Licht aus der Gruft hervor, und als ich noch näher hinzutrat, gewahrte ich zwei Engel in weißen Kleidern, mit strahlendem Antlitz; einer

saß am unteren und der andere am oberen Ende der Marmortafel, auf der Jesus' Körper geruht hatte.

Beim Anblicke dieser heiligen und schönen Wesen, welche, wie uns bekannt war, Gottes Kinder und vom Himmel herab gekommen waren, wurden wir von Furcht ergriffen. Ich sank auf den abgewälzten Stein nieder und blieb regungslos liegen.

„Fürchtet Euch nicht, Ihr Töchter Israel's," sagte einer der Engel und redete in unserer Sprache zu uns; „Er, den Ihr suchet, lebt und wird nimmer wieder sterben! Er ist aus dem Grabe auferstanden, das ihn nur mit seinem Willen festhalten konnte; denn Jesus ist der Herr des Lebens und Ueberwinder des Todes und der Hölle auf immerdar! Gehet Eures Weges und saget seinen Jüngern, daß er sie in Nazareth im Hause seiner Mutter Maria an der Seite des Meeres erwarte!"

Hierauf entschwanden die Engel unseren Blicken, und da in diesem Augenblicke Johannes und Petrus erschienen und den Stein abgewälzt fanden, blickte ersterer in die Gruft hinab und sagte, daß er die leinenen Tücher, in welche Jesus' Körper gehüllt gewesen war, sowie das Schweißtuch seines Hauptes zusammengefaltet sähe.

Petrus, noch ganz athemlos vor Eifer und Eile, sah nicht sobald das Grab geöffnet, als er auch kühn hineinging und Alles selbst untersuchte. Nun rief er auch Johannes zu sich herab, und beide kamen zu der Ueberzeugung, daß ihr Herr wirklich von den Todten auferstanden sein müßte, und als wir ihnen mittheilten, was uns die Engel aufgetragen hatten, daß Jesus vor ihnen nach Galiläa gehen und sich daselbst mit ihnen vereinigen würde, geriethen sie in große Freude und eilten schnell wieder von dannen, um Galiläa zu erreichen, da sie jetzt nicht länger zweifelten, sondern glaubten.

Ich schloß mich ihnen an, um Maria, der Mutter Jesus', die das Haus seit der Kreuzigung noch nicht verlassen hatte und kaum von ihrem Krankenlager erstanden war, auf welches sie Sorge und Schmerz geworfen hatten, die freudige Nachricht zu bringen.

Maria von Bethanien jedoch verweilte noch länger am Grabe, indem sie die Hoffnung hegte, daß Jesus vielleicht den Garten noch nicht verlassen hätte, und sie ihn demnach noch einmal sehen könnte.

Auf den Stufen des Grabes sitzend und Freudenthränen weinend über Jesus' Auferstehung, und mit dem glühenden Wunsche, ihn noch einmal zu sehen, hörte sie plötzlich Fußtritte hinter sich, und als sie sich umwandte, sah sie einen Mann vor sich stehen. Es war Jesus selbst, und vor ihm niederfallend, wollte sie soeben seine Füße umfassen, als er zu ihr sagte:

„Rühre mich nicht an, Maria, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Sage aber Lazarus, meinen Brüdern und meiner Mutter, daß ich bald auffahren würde zu meinem Vater und zu Eurem Vater, zu meinem Gott und zu Eurem Gott."

Hierauf entschwand Jesus ihren Blicken, und Maria erzählte uns und den Jüngern Alles wieder, und wiederum glaubten wir nun alle, daß Jesus der Messias und Christus, der unsterbliche Sohn des Heiligen sei. Solche Freude, wie jetzt die Herzen seiner Freunde erfüllte, war noch nie von Menschen empfunden worden. Unsere Glückseligkeit stand im Verhältnisse zu der Trauer, die uns vor seiner Auferstehung erfüllt hatte.

Welche Feder aber, lieber Vater, vermöchte das Erstaunen und die Bestürzung des Caiphas, der vornehmsten Priester und seiner übrigen Freunde zu beschreiben! Die Soldaten, welche

am Grabe Wacht gehalten hatten, waren auf verschiedenen Wegen zur Stadt hinein geeilt und hatten die Kunde von dem mächtigen Wunder der Auferstehung in jeder Straße Jerusalem's, durch die sie flohen, verbreitet.

Als Caiphas den Lärm vernahm, sprang er von seinem Lager auf, um sich nach der Ursache desselben zu erkundigen, und als seine Diener ihm zuriefen: „Jesus hat sein Grab gesprengt und ist von den Todten auferstanden!" wankte er todtenbleich zurück.

Bald aber erholte er sich und ließ zwei oder drei Soldaten zu sich rufen, die auf der Straße einer großen Menschenmenge das Wunder erzählten, von dem sie Augenzeugen gewesen waren.

Er fragte die Soldaten genau nach den einzelnen Umständen der Begebenheit, und ihre Aussagen stimmten sämmtlich so mit einander überein, daß er sie nicht Lügen strafen konnte.

Als Pilatus den Bericht des wachthabenden Centurio vernahm, rief er aus:

„Wir haben einen Gott gekreuzigt, wie ich geglaubt habe! Hinfort bin ich verflucht!" und seine Gerichtshalle verlassend, ging er in sein Zimmer, schloß sich ein und hat es seitdem nicht wieder verlassen. Man sagt, er esse und schlafe nicht und tiefe Schwermuth hielte seine Seele umlagert.

Inzwischen hielten Caiphas und die Priester einen Rath, und als sie die Aussage des Centurio vernahmen, sahen sie ein, daß die Thatsache der Auferstehung Jesus' nicht abgeläugnet werden könnte.

„Wer hat ihn wieder lebendig gesehen?" fragte der Hohepriester.

„Ich habe ihn gesehen, Herr," — erwiderte der Centurio, — „ich sah seine durchbohrten Hände und Füße, als er an mir

vorüberschritt, und als der Morgenwind sein Gewand zur Seite wehete, sah ich in seiner Seite die Wunde, die ihm durch den Speer meines Soldaten Philippus beigebracht wurde. Er lebte und bewegte sich in der vollen Kraft seiner Glieder!"

„Du hast ein Traumgebilde gesehen, Römer," entgegnete Caiphas. „Tritt hier auf die Seite mit uns und laß uns zusammen reden."

Wenige Augenblicke darauf verließ der Centurio den Hof des hohenpriesterlichen Palastes, gefolgt von einem gibeonitischen Sklaven, der ihm ein großes Gefäß von persischem Golde nachtrug.

Seitdem hat er Allen erzählt, er müsse einen Geist gesehen haben, denn die Jünger Jesus' hätten in der Nacht den Leichnam ihres Meisters gestohlen, während sie, von vielem Wachen ermüdet, geschlafen hätten. Auch seine Soldaten sind bestochen worden und erzählen jetzt dasselbe Mährchen!

So lautet, lieber Vater, das falsche Gerücht, daß gegenwärtig durch die Stadt läuft; aber nur Wenige schenken ihm Glauben, selbst unter Jesus' Feinden. Heute sagte Aemilius, der über Jesus' Auferstehung äußerst erfreut ist, ganz richtig:

„Wenn diese Soldaten, während sie Wacht halten sollten, schliefen, so verdienen sie nach den Kriegsgesetzen des Reiches den Tod. Wenn während ihres Schlafes der Körper Jesus', den sie bewachen sollten, gestohlen wurde, so sind sie des Todes schuldig, weil sie diesen Diebstahl nicht verhinderten.

„Warum aber sind sie von Pilatus nicht festgenommen, wenn das Gerücht wahr ist? Weil Pilatus weiß, daß es nicht wahr ist! Er ist überzeugt, weil er heimlich viele Soldaten befragt

hat, daß Jesus sein Grab sprengte, und Engel den Stein fortwälzten, ohne dessen Siegel zu brechen, die nur durch ein Wunder unverletzt bleiben konnten. Er weiß, daß Jesus auferstanden ist; denn man ist der Ansicht, er habe ihn auch gesehen; so wenigstens spricht man im Prätorium.

„Jesus stand ohne Zweifel sichtbar vor ihm, als er aufgeregt seine Gerichtshalle verließ und in sein Privatzimmer eilte; denn man bemerkte, daß er stutzte, todtenblaß wurde und den für alle andern Augen leeren Raum vor sich anzureden versuchte, als sähe er einen Geist.

„Aus diesem Grunde werden jene Soldaten nicht bestraft — und ihre ungestörte Freiheit ist der beste Beweis dafür, daß Jesus' Körper nicht während ihres Schlafes gestohlen wurde. Wenn außerdem diese Soldaten wirklich geschlafen hätten, wie hätten sie dann beweisen wollen, daß der Körper gestohlen wäre, und die Personen bezeichnen können, denen sie die That zuschreiben?"

Dies sind die unwiderlegbaren Gründe, welche Aemilius, der Präfekt, für Jesus' Auferstehung anführt, und Du siehst hieraus, lieber Vater, daß Caiphas nur wenig Erfolg von seinen Bestechungen und so emsig in Umlauf gesetzten falschen Gerüchten hoffen kann. Daß Jesus von Nazareth wieder lebendig geworden ist, ist wahr, und hätte ich ihn auch nicht selbst gesehen, so würden die Beweise dafür mich vollständig von der Wahrheit überzeugen.

Außer den bereits erwähnten Thatsachen erwähne ich noch des Zeugnisses der Tausende, die heute aus der Stadt gegangen sind, um das Grab zu sehen, in welchem Jesus geruhet hat.

Alle, sowohl Feinde als Freunde, sagen, daß es für menschliche Hände unmöglich gewesen wäre, das Grab zu öffnen,

ohne die Siegel zu verletzen. Auch setzen sie hinzu, daß wenigstens vier Männer erforderlich gewesen wären, um den Stein abzuwälzen, und daß sie bei der Gegenwart der Wache den Körper nicht hätten fortschaffen können, selbst wenn diese geschlafen hätte; denn durch das laute Geräusch, das durch das Abwälzen des schweren Steines auf dem hohlen Pflaster an der Außenseite des Grabes verursacht worden wäre, würden sämmtliche Krieger erwacht sein.

„Wenn," so sagt das Volk, „die Wache schlief, warum wird sie für ihre Pflichtvergessenheit nicht mit dem Tode bestraft?"

Diese Frage bleibt unbeantwortet, und die Wache geht unbelästigt in den Straßen umher! Lieber Vater, gedenke nicht mehr meines Unglaubens, sondern glaube mit mir an Jesus, als an den Sohn Gottes, den Erlöser Israel's, den unsterblichen Christus der Propheten.

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Acht und dreißigster Brief.

Bethanien, im Hause der Maria und Martha, einen Monat nach dem Passahfeste.

Theuerster Vater!

Ich bedauere von Herzen die Hindernisse, welche Deine Ankunft in Jerusalem so lange verzögern, doch hege ich die Hoffnung, daß die Karavane auf welche Du wartest, binnen wenigen Tagen Gaza erreichen und Dich dadurch in den Stand setzen wird, Deine Reise nach der heiligen Stadt anzutreten.

Ich bin jetzt in Bethanien, wo ich schon seit einiger Zeit meine Wohnung aufgeschlagen habe; denn so groß war die Feindschaft der durch die Priester gegen uns aufgeregten Juden, daß wir durch einen Befehl des Pilatus gezwungen wurden, Jerusalem am Tage der Auferstehung Jesus' zu verlassen und hier zu bleiben, bis der Haß sich einigermaßen würde gelegt haben; denn durch die fortdauernde Anwesenheit der Jünger Jesus' wäre, so sagte der Landpfleger, eine beständige Gelegenheit zum Aufruhr und zum Einschreiten der römischen Gewalt vorhanden.

Oheim Amos hat sich für den Augenblick nach seinem Landhause in der Nähe von Jericho zurückgezogen; morgen aber wird er wieder zu uns kommen. Wenn Du also in die Nähe Jerusalems kommst, so schlage seitwärts den Weg ein, der an den königlichen Gärten vorüber nach Bethanien führt. Ich bete zu Gott, daß er Dich beschirmen und mir bald das Glück gewähren möge, Dich nach einer Trennung von drei langen Jahren wieder an mein Herz zu drücken.

Welche Begebenheiten haben sich seit dieser Zeit zugetragen, von denen ich Augenzeuge gewesen bin! Ich hörte die Predigten Johannes des Täufers und sah ihn die Taufe an Jesus vollziehen und erlebte die wunderbare Auferstehung des Sohnes Gottes! Ich bin wirklich vom Glücke begünstigt worden, daß ich alle diese Begebenheiten sehen und während dieser verhängnißvollen Zeit in Judäa sein konnte, mit der kein anderes Zeitalter sich vergleichen kann!

Obgleich Du nun selbst nicht als Augenzeuge gegenwärtig gewesen bist, so ist Dir doch durch meine Briefe Alles so bekannt geworden, als es einem Anwesenden nur immer werden konnte. Du hast also dasselbe Zeugniß vor Dir, welches ich habe und alle diejenigen, die Augenzeugen waren und jetzt

glauben. Lies noch einmal, lieber Vater, sämmtliche Briefe vom ersten an durch, und dann beantworte Dir, wenn alle Thatsachen noch frisch in Deinem Gedächtnisse sind, die nachstehenden Fragen:

„War dieser Mensch nicht Gottes Sohn? War er nicht Christus, der langersehnte Messias? War er nicht jener mächtige Prophet, der in die Welt kommen sollte? War er es nicht, wer war er denn? Wer ist Derjenige, bei dessen Geburt die Luft mit Engeln erfüllt war und über dessen Lager ein himmlischer Stern stand; zu dessen kindlichen Füßen die drei weisesten Männer der Welt, Schapha aus Aegypten, der Sohn Ham's, Beltazar aus Assyrien, der Sohn Sem's, und Thoropha aus Griechenland, der Sohn Japhet's, das ganze Menschengeschlecht darstellend, anbetend niederknieten wie vor einem Gotte?

„Wer ist derjenige, um deswillen Herodes der Erste dreihundert und vierzig Kinder in Bethlehem tödten ließ, weil er ihm nach dem Leben trachtete? Wer war Derjenige, welchen Johannes der Täufer als „das Lamm Gottes" verkündigte, dessen Blut allein die Sünden sühnen könnte? Wer war Derjenige, bei dessen Taufe der Himmel über seinem Haupte geöffnet war, und auf den der Geist Gottes in Gestalt einer Taube von himmlischem Lichte sich niederließ, während die Stimme des Herrn wie Donnergeroll aus den Tiefen des wolkenlosen Himmels die Worte rief: „Dies ist mein lieber Sohn!"

„Wer war Derjenige, lieber Vater, auf dessen Wort die Stürme sich beschwichtigten und die Wogen aufhörten zu brausen? Wer war Derjenige, der die Kranken und Aussätzigen durch ein Wort heilte; der ein fehlendes Glied durch eine Berührung wieder ersetzte, der durch einen Blick die Gichtbrüchigen gesund machte; der die Tochter des Jairus auferweckte, des

Centurio Diener genesen ließ, den Sohn der Wittwe zu Nain wieder in's Leben rief; eine Legion Teufel aus Beor, dem Leviten, austrieb; dem taubstummen Neffen des Statthalters von Syrien Mund und Ohren aufthat; seinen Schülern dieselbe Gewalt, Wunder zu thun, mittheilte; der zu einer Zeit viertausend und zu einer andern fünftausend Menschen mit wenigen Broden und Fischen speisete, die ein Knabe in einem Korbe tragen konnte; dem Moses und Elias aus den gesegneten Regionen, vom strahlenden Lichte des Vaters umgeben, erschienen; der aus dem Grabe den schon der Verwesung anheim gefallenen Lazarus zu neuem Leben und neuer Gesundheit erweckte; dem einst auf seinen Ruf im Gebete eine Stimme vom Himmel antwortete, wie viele Menschen gehört haben: „Ich habe meinen Namen verherrlicht und will ihn wieder verherrlichen?"

„Wer war Derjenige, mein Vater, in dessen Verhöre nichts Verbrecherisches gefunden werden konnte, und der nach seiner Auslieferung zur Kreuzigung durch Pilatus, weil dieser sich selbst retten und die Juden beschwichtigen wollte, von dem Landpfleger dadurch für unschuldig erklärt wurde, daß dieser seine Hände in Wasser wusch und sagte, sein Blut komme nicht über ihn, denn er finde keine Schuld an ihm?

„Wer war Derjenige, bei dessen Kreuzigung der Himmel schwarz wie Haartuch wurde, die Sonne ihr Licht verhüllte, die Sterne aus ihren Bahnen traten, Blitze über die Erde hinfuhren, die Erde selbst erzitterte, und die Todten aus ihren Grüften hervorgingen? Wer war Derjenige, der am dritten Tage die Riegel seines Grabes sprengte, die Huldigungen des Erzengels empfing, dessen Diener Seraphim und Cherubim waren; der lebendig seiner Mutter — den Frauen aus Galiläa — Maria von Bethanien, Martha, Lazarus und zuletzt auch mir erschien?

„Wer konnte diese wunderbare Person sein, Vater, wenn sie

nicht Christus war? O, lies und vergleiche die Weissagungen der Propheten über den Messias mit dem Leben, den Worten und Thaten Jesus' und das Leben desselben mit den Propheten."

Aus dieser Vergleichung wirst Du erkennen, daß er sich durch Dasjenige als Christus erwiesen hat, was wir in unserer Unwissenheit als die Besiegelung seines Betruges ansahen. Jesaias we ssagte von Christus, daß „er ein Mensch der Leiden sein, von den Menschen verachtet und verstoßen, wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt werden, Gefängniß und Verurtheilung erdulden, aus dem Lande der Lebendigen gestoßen, zu den Gottlosen gezählt werden und sein Grab bei den Reichen finden werde!"

Wie klar und verständlich sind jetzt diese Weissagungen mir und uns Allen! Wie wunderbar sind sie bis in's Kleinste in Erfüllung gegangen, wie Du bereits weißt!

Auch seine Auferstehung ist von ihm vorher verkündigt, aber wir verstanden damals seine Worte nicht. Als er von der Zerstörung des Tempels und seiner Wiedererbauung in drei Tagen sprach, redete er von dem Tempel seines Körpers!

O, wie viele Ausspräche seiner heiligen Lippen, die wir, als sie gethan wurden, nicht verstanden, stehen jetzt deutlich vor unserer Seele und beweisen, daß er seinem Tode mit dem vollen Bewußtsein alles dessen entgegen ging, was sich mit ihm zutragen würde!

Aber auch der heilige David weissagt von seiner Auferstehung mit den Worten: „Du wirst seine Seele nicht in der Hölle und Deinen Heiligen nicht die Verwesung sehen lassen; darum soll mein Fleisch hoffend ausruhen!" Selbst seine Anklage vor Pilatus, Caiphas und Herodes wird von David mit den Worten verkündigt: „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die

Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten; aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer und sagt: Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeuget."

Lies auch den XXIIsten Psalm des Königs David und vergleiche die nachstehenden Worte, welche von dem Messias handeln, mit dem, was ich Dir in meinen frühern Briefen geschrieben habe:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Dies sind die prophetischen Worte, die dem Messias in den Mund gelegt werden, wenn er erscheinen und von Gott verlassen werden wird. Du wirst in meinen Briefen finden, daß Jesus dieselben Worte am Kreuze gesprochen hat.

Ferner läßt König David den Messias einige Zeilen weiter in demselben Psalme sagen:

„Alle, die mich sehen, spotten meiner, sperren das Maul auf und schütteln den Kopf. Sie sagen: „Er verließ sich auf den Herrn, daß er ihn erretten sollte." Du legest mich in des Todes Staub."

Alles dies zeigt, daß, wenn der Messias ein König sein sollte, auch leiden, von Gott verlassen und getödtet werden mußte, und dennoch verwarfen wir ihn, sobald er starb! Aber, lieber Vater, lies in demselben Psalme des heiligen Königs noch ein wenig weiter, und Du wirst die Worte finden, die der königliche Prophet seinem künftigen Messias in den Mund legt:

„Der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht; sie haben meine Hände und Füße durchbohrt. Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos um mein Gewand!"

Lies und vergleiche diese Weissagungen in Bezug auf den Messias mit den Berichten in meinen Briefen, und Du wirst nicht allein überzeugt werden, daß Jesus der Messias der Propheten und Christus Gottes ist, sondern Du wirst auch einsehen, daß

seine Erniedrigung und seine Leiden vor Pilatus und Caiphas, sein Todeskampf am Kreuze, sein Tod und sein Begräbniß, statt Zeugnisse — wie wir in unserer Unwissenheit glaubten — dafür zu sein, daß er Gottes Sohn nicht war, zu Beweisen werden, daß er der Sohn des Höchsten — der Schiloh Jehovah's, den die Propheten verkündigt haben — der gesalbte König Israel's gewesen ist.

Wie wunderbar ist dies Alles! Wie außerordentlich sind diese Dinge, die sich vor unsern Augen zugetragen haben! Und mit welcher Blindheit sind wir geschlagen gewesen — wie dunkel und unwissend war unser Geist, daß wir erst nach seinem Tode und seiner Auferstehung ihn als Denjenigen erkannt haben, der er in seinem Leiden und Sterben war — als den göttlichen Messias.

Jetzt ist nun Alles sonnenklar! Die Weissagungen der Propheten liegen entschleiert vor unsern Blicken, und wir begreifen, daß ihn alle jene Dinge treffen mußten. Und dennoch, wie schnell verließ man ihn, und wie schnell war der Glaube an ihn verloren!

Wie läugneten seine Schüler, daß sie ihn je gekannt hätten, und wie beschämt waren wir Alle, daß wir ihm je vertraut hatten! O über unsere Blindheit und unsern Unverstand, daß wir in den Weissagungen der Propheten nur die Macht und Herrlichkeit des Messias sahen und die Stellen übergingen, die so gewiß seine Erniedrigung, seine Verspottung und seinen Tod verkündigten!

Lies die Propheten nicht länger mit verschleiertem Auge, mein Vater! Betrachte in Allem, was Du lieseſt Jesus als das Ziel der Propheten, als den Gegenstand ihrer weitsehenden Weissagungen, als die wahre und wirkliche Erfüllung ihrer prophetischen Visionen.

In einem Deiner früheren Briefe sagst Du, Elias müsse zuvor kommen, ehe der Messias auf Erden erschiene, und dann fragst Du mich: „Wo ist Elias? Ist er überhaupt erschienen, und wer hat ihn gesehen?"

Diese Frage, lieber Vater, wurde Jesus auch von einigen Juden vorgelegt. Er erwiederte darauf:

„Elias ist wirklich erschienen, und Ihr habt ihn nicht erkannt; Ihr habt mit ihm gethan was Euch gelüstete."

„Wer war er?" fragten mehrere der Schriftgelehrten und Priester überrascht bei diesen Worten.

„Derjenige, der vor mir in der Wüste predigte, von mir redete und den Herodes getödtet hat," entgegnete Er.

„Sein Name aber war Johannes, Meister," erwiederten sie. „Aber sein Geist und seine Macht waren die des Elias," antwortete Jesus. „Im Geiste und in der Macht des Elias ist er erschienen, und so sollte der kommende Elias sein. Die Thaten verkündigen den Mann. Johannes war der Elias Maleachi's, des Propheten — denn prophetische Augen schauen die Dinge unabhängig von ihren Namen."

Auf diese Weise, lieber Vater, hat sich Jesus in allen Einzelnheiten als den Gegenstand aller Weissagungen — als den König Israel's erwiesen. Aber, wirst Du jetzt fragen, „wird Er den Thron David's wieder aufrichten und ewig leben?"

Ja, aber nicht in dem Jerusalem auf Erden. O, wie klar ist mir jetzt Alles geworden, das früher mich mit Besorgniß erfüllte! Sein Königreich, für welches ich einst das Land Juda hielt, wird im Himmel sein; er hat es für seine Bekenner geschaffen; aber gleich ihm selbst, können sie nur durch des Todes Pforte zu ihm eingehen.

Das Jerusalem, in welchem Sein Thron aufgeschlagen ist, ist himmlisch, ist das wahre Jerusalem, von dem das

irdische nur das materielle Bild darstellt, gleichwie der Körper es von der Seele des Menschen ist.

Jesus hat nach seiner Auferstehung mit mir geredet und mir alles dieses erklärt und noch vieles Andere, das wunderbar und erfreulich ist. Jetzt sind vier Wochen verflossen, seitdem er von den Todten erstanden ist, und während dieser Zeit ist er nicht allein von allen seinen Jüngern, sondern auch von Hunderten seiner Bekenner gesehen worden.

Am siebenten Tage nach seiner Auferstehung erschien er öffentlich in Nazareth am Ufer des Meeres dem Petrus, Andreas, Jakobus und anderen Jüngern, sowie seinen zahlreichen Verwandten und vielen der angesehensten Bewohnern der Stadt, die ihn nicht nur Alle erkannten, sondern auch seine gekreuzigten Hände und Füße staunend betrachteten.

Kaum war dies geschehen, so verkündigten Einige, die zur Zeit des Osterfestes in Jerusalem gewesen waren und ihn hatten am Kreuze hängen sehen, das Wunder in der ganzen Stadt, und bald lag die ganze Bevölkerung anbetend zu seinen Füßen.

Die einzige Veränderung in seinem Aeußeren, lieber Vater, ist eine durchsichtige Blässe, die seiner ganzen Erscheinung einen milden Glanz verleiht, und eine gewisse majestätische Zurückhaltung, die Alle, welche ihm nahe kommen, mit Ehrfurcht erfüllt, und sie veranlaßt, in seiner Gegenwart mit leiser Stimme zu sprechen.

Seine Mutter, jetzt die glücklichste aller Frauen, wie sie zuvor die unglücklichste war, sitzt immer zu seinen Füßen und freut sich still seiner heiligen Gegenwart; sie spricht nur selten und blickt zu ihm empor, mehr wie zu einem Gotte, denn als eine Mutter zu ihrem Sohne.

Daß er wirklich in seinen Körper zurückgekehrt und kein Geist ist, hat er seinen Jüngern dadurch bewiesen, daß er mit ihnen

gespeist hat, und einem derselben, Namens Thomas, der nicht glauben wollte, daß sein Herr von den Todten auferstanden sei, befahl er, die Hände in seine Wundenmale zu legen und zu prüfen. Dies that Thomas denn auch wirklich; doch kaum war er dem Befehle nachgekommen, so fiel er erstaunt und anbetend vor ihm nieder und verehrte ihn als Gott.

Es würde jedoch viel Zeit erfordern, lieber Vater, wollte ich Dir alle die Gelegenheiten aufzählen, bei denen ihn Leute, die ihn vor seiner Kreuzigung kannten, nach seiner Auferstehung gesehen und gesprochen haben. Es giebt somit kaum eine Thatsache, von deren Wahrheiten viele Tausende in Juda so fest überzeugt sind, als von Jesus' Auferstehung von den Todten.

Wenn noch ein weiterer Beweis nöthig sein sollte, so liegt er in dem Benehmen der Jünger nach ihres Meisters Tode, wie Abraham, der gelehrte Pharisäer, gegen Rabbi Amos eingestehen mußte. Sie begannen ihren Abfall von Jesus mit seiner Verläugnung und ihrer Flucht von ihm; sie entwichen nach allen Richtungen hin und verheimlichten sorgfältig die Thatsache, daß sie ihn früher gekannt hatten.

Zu solchem Verfahren wurden sie nicht allein durch die Furcht, sondern auch durch ihre Beschämung bewogen, wenn sie daran dachten, daß sie sich hatten von ihm fortreißen lassen; denn sie waren ehrliche, schlichte, verständige Menschen ohne Fanatismus und überspannte Ansichten. Sie waren Jesus' Jünger geworden, weil sie an ihm jene sittliche Reinheit und Wahrheit bemerkten, welche die Grundzüge ihres eigenen Charakters bildeten.

Diese schlichten, anspruchslosen Männer — diese armen Fischer und redlichen Landleute fühlten jetzt tief, in welch' eigenthümlichem Lichte sie durch ihre falsche Stellung bei vernünftigen Leuten erscheinen mußten, und so beeilten sie sich denn, ihre

Schande und ihre getäuschten Hoffnungen in der Einsamkeit der Fischerhütten Galiläas' zu verbergen, und hegten ohne Zweifel den Wunsch, daß der Name ihres gekreuzigten Meisters nie wieder vor ihnen ausgesprochen werden möchte.

Was aber erblicken wir nach Verlauf einer Woche, während welcher Jesus' Auferstehung im ganzen jüdischen Lande bekannt geworden ist? Sie, die sich aus Scham vor dem Angesichte des Tages verborgen hatten, kamen kühn zum Vorschein und waren wiederum bei ihrem Herrn, der ihnen verziehen und sie wieder in sein heiliges Vertrauen gezogen hatte.

Sie folgten ihm, wohin er sie führte, sogar nach Jerusalem, das sie erst einige Tage zuvor fliehend verlassen hatten. Sie gingen belebten Schrittes und mit begeistertem Angesichte einher, als Männer, die nicht länger einem vernichteten Könige dienen, sondern als Diener des Herrn des Himmels und der Erde.

Heute sind sie mit ihm in den Gärten des Königs David zu Bethlehem, wo er täglich eine feierliche Versammlung mit den elf Jüngern hält, in welcher er ihnen die zukünftige Herrlichkeit seines Reiches verkündigt und ihren Verstand der klaren Bedeutung aller auf ihn bezüglichen Weissagungen der Propheten erschließt.

Johannes, der ein Mitglied dieser heiligen Versammlung ist, sagt uns, daß die Macht Jesus', die Herrschaft und Majestät seines Königreiches, die unendlichen Folgen seines Todes und seiner Auferstehung von denen nicht begriffen werden können, die nicht den erhabenen Offenbarungen seiner eigenen Lippen gelauscht haben.

„Er hat uns gezeigt," sagt Johannes, „wie sein wahres Amt als Gottessohn und Menschensohn darin besteht, ein Vermittler zwischen beiden zu sein; daß er durch seinen Tod Adam's

Geschlecht mit seinem Vater versöhnte, indem er das Opferlamm für die ganze Welt geworden sei.

Er hat uns gezeigt, daß er selbst der hohe Priester, sein eigener kostbarer Leib aber das Opfer war, das er selbst darbrachte, um Jehovah's Zorn über der Menschen Missethaten zu besänftigen, und daß sein Kreuz den Altar für das große Weltopfer darstellte, zu welchem die ganze Erde und der Himmel den Tempel bildeten.

Er bewies uns, daß alle Lämmer, welche seit Adam's Zeiten bluteten, ihn selbst als das einzige wahre und wirksame Lamm hätten bildlich versinnlichen sollen, welches Gott als letztes Opfer für die Sünden bestimmte! Wie wunderbar ist dies Alles, lieber Vater!

Er lehrt seine Jünger ferner, daß er in Kurzem von der Erde zu seinem himmlischen Reiche auffahren werde, und daß seine Unterthanen daselbst aus allen denen bestehen würden, die ihn liebten und seine Gebote hielten. Es ist ein Reich der Heiligkeit, und nur diejenigen werden zu demselben eingehen, die reines Herzens sind.

Er sagt ferner, daß, wie wir jetzt bei dem von uns im Tempel dargebrachten Opfer unsere Sünden bekennen, wir künftig ihn, wenn er nicht mehr auf Erden weilen wird, als das für uns getödtete Opfer betrachten und unsere Sünden dem Vater bekennen sollen um seines Blutes willen, das der Vater wohlgefällig aufgenommen hat ein für allemal in dem großen Opfer, welches er am Kreuze dargebracht hat.

Jesus lehrt überdies seine Schüler, daß die Heiden gleichen Antheil mit den Kindern Abraham's an den Wohlthaten haben sollen, die durch seinen Tod und seine Auferstehung bewirkt sind, und daß diese Freudenbotschaft ihnen durch seine Jünger solle verkündigt werden.

Dies Evangelium von der Erlösung, nicht durch das Blut der Stiere und Ziegen, sondern durch sein Blut, werde sich einst über die ganze Erde verbreiten, und jedes Knie werde vor seinem Namen sich beugen.

„Die Gründung meines ewigen Königreiches," sagte er, soll in der Menschen Herzen gelegt werden; aber es selbst ist bei Gott ewig im Himmel. Das Grab, durch welches ich gegangen bin, ist die Pforte, die zu ihm führt, und Alle, die mir nachfolgen wollen, müssen in meine Fußtapfen treten."

Thomas fragte hierauf seinen Herrn, wohin er zu gehen gedächte und welchen Weg er einschlagen würde? Wie er die Erde verlassen wollte, da er nicht mehr sterben könnte?

„Du wirst es mit Deinen Augen sehen, ehe denn viele Tage verfließen," entgegnete Jesus. „Gleichwie ich auferstanden bin, so werden Alle, die mir mein Vater gegeben hat, von den Todten auferstehen, und die, so ich auferwecke, werde ich mit mir nehmen auf dem Wege den ich gehe; denn wo ich bin sollen auch sie ewiglich sein!"

Dies, lieber Vater, ist ein kurzer Abriß von dem, was uns Johannes bei seinem Besuche in unserm Hause in Bezug auf die göttliche Lehre des Messias, des Sohnes Gottes und seines Königreiches erzählt hat. Vieles bleibt gleichwohl noch geheimnißvoll; wir wissen aber genug, um Jesus für dieses und das künftige Leben zu vertrauen.

Wir wissen, daß ihm alle Macht zu Gebote steht, und daß er alle Menschen erlösen kann, die an ihn glauben und ihn für das einzige Lamm halten, das der Vater zur Sühne für die Sünden der Menschen angenommen hat. Die Opfer im Tempel müssen hinfort aufhören.

Es setzt uns Alle in Erstaunen, lieber Vater, daß die Juden, obgleich sie gehört haben, das Jesus überall in Judäa umher-

wandelt, dennoch keine Maßregeln ergreifen, um Hand an ihn zu legen. Bei seinem Erscheinen zerstäuben Schaaren seiner Feinde gleich der entsetzten Menge vor dem nahenden Sirocco Seine Gegenwart in Judäa lastet auf denen, die ihn fürchten, wie ein Fluch, für die aber, die ihn lieben, ist sie eine himmlische Wohlthat.

Als Pilatus in vergangener Woche Abend's nach Bethel reiste, schickte er, bevor er die Stadt verließ, Boten voraus, um zu erspähen, ob Jesus der Gekreuzigte sich etwa auf seinem Wege befinde. Caiphas, welcher einige Tage nach dem Osterfeste in Jericho Geschäfte hatte und Kunde erhielt, daß Jesus mit seinen Schülern auf dem Wege gesehen worden sei, machte sogleich einen Umweg über Luz und Silo, um nicht mit ihm zusammenzutreffen.

Die Thore Jerusalem's werden immer verschlossen gehalten, aus Furcht, daß Jesus die Stadt betreten könnte; denn einige der obersten Priester sind in großer Furcht vor seinem Anblicke, während andere glauben, daß er ein großes Heer sammeln, damit gegen Jerusalem anrücken und die Stadt den Römern entreißen werde.

Und gewiß ist, lieber Vater, daß, wäre Jesus' Reich von dieser Welt, ein zahlloses Heer ihm in kurzer Zeit zu Gebote stehen würde, mit dem er sich zum Herrn von Judäa machen könnte. Aber sein Reich ist droben, und Alle, welche in dem wahren Jerusalem wohnen wollen, müssen ihm dorthin durch Leiden, Demüthigung und Tod folgen

Ich freue mich, aus Deinem letzten Briefe zu ersehen, daß wir Dich in vierzehn Tagen hier erwarten können. O wärest Du doch jetzt hier, damit Dich Johannes zu Jesus führen könnte; denn wie dieser selbst sagt, wird er uns nicht lange

mehr sichtbar bleiben. Wohin, er gehen, oder wie er uns verlassen wird, vermag Keiner zu sagen.

Wir Alle erwarten irgend ein großes Ereigniß, welches die glänzende und außerordentliche Kette der Wunder schließen wird, die mit seinen Schritten und seiner Gegenwart auf Erden verknüpft sind.

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Neun und dreißigster Brief.

Bethanien, vierzig Tage nach der Auferstehung.

Lieber Vater!

Mit einer Gemüthsbewegung, die mich beinahe der Macht beraubt, meine Feder zu halten, und mit zitternden Fingern, welche die Worte, die ich schreibe, fast unleserlich machen, setze ich mich hin, um Dir ein Ereigniß mitzutheilen, das diesen Tag für alle Ewigkeit als den außerordentlichsten für das Andenken der Menschen bezeichnen wird.

In meinem letzten Briefe benachrichtigte ich Dich, daß Jesus nach seiner wunderbaren Auferstehung, die er allen Menschen durch untrügliche Beweise geoffenbaret hatte, nochmals seine erfreuten und ihn liebenden Jünger um sich versammelte und sie mit mehr denn menschlicher Weisheit die großen Wahrheiten lehrte, die mit seinem Reiche verknüpft sind, das, wie er ihnen nun mittheilte, sich über die ganze Welt erstrecken wird.

Am vierzigsten Tage, mein theurer Vater, früh Morgens, verließ er das Haus der Maria und des Lazarus, in welchem er mit uns die ganze Nacht über aufgesessen (denn Keiner von uns dachte an den Schlaf beim Tone seiner himmlischen Stimme)

und von der Herrlichkeit des Himmels, der Reinheit des Herzens und Lebens geredet hatte, die alle diejenigen besitzen müßten, die in sein Reich eingehen wollten.

„Herr," sagte Maria, als er uns verließ, „wohin gehst Du?"

„Komm und sieh es," entgegnete er. „Ihr sollt wissen, wohin ich gehe, und auch den Weg sollt Ihr sehen; denn, wo ich bin, sollt auch Ihr sein und alle die, so an mich glauben!"

„Herr," sagte Maria, zu seinen Füßen knieend, „komm auf den Mittag wieder und bleibe bei uns während der Hitze des Tages."

„Maria," erwiederte Jesus und legte seine Hand sanft auf ihre Stirn, „ich gehe ein in meines Vaters Haus! Dort sollst auch Du einst wohnen in einem Baue, der nicht von Menschenhänden gemacht ist. Folge mir, und Du sollst den Weg zu ihm kennen lernen. Ich habe ihn zuerst betreten durch Versuchungen, Leiden, Tod und Auferstehung von den Todten. Auf diese Weise mußt Du und müssen Alle, die mich lieb haben, mir folgen. Meinen Freunden öffnet des Todes Pforte den Eingang zum ewigen Leben."

So redend wanderte er langsam dem Hügel von Bethanien zu, nicht weit von jener Stätte, wo Lazarus beerdigt worden war. Ihm folgten nicht allein Maria, Martha, Lazarus, meine Base Maria und ich, indem wir Alle in Folge seiner Worte und seines Benehmens ein großes Ereigniß erwarteten, sondern auch alle seine Jünger, die soeben in der Nähe des Friedhofes, am Fuße des Hügels zu ihm gekommen waren.

Wohl an fünfhundert Personen hatten sich ihm angeschlossen, bevor er die grüne Seite des Hügels jenseits des Dorfes erreichte; denn alle hegten die Hoffnung, noch mehr der herrlichen Offenbarungen über das künftige Leben von seinen Lippen zu hören.

„Er geht auf den Hügel, um zu beten," sagte einer der Jünger.

„Nein," sagte Petrus, „seit seiner Auferstehung betet er nicht mehr, wie zuvor. Er, der die Sünde, Satan, den Tod, das Grab und die Welt besiegt hat, braucht nicht mehr für sich zu beten!"

„Er will uns ein mächtiges Wunder zeigen, nach dem Ausdrucke der Macht und Majestät in seinem Antlitze zu urtheilen," sagte Thomas zu mir, indem er seinen Herrn ehrfurchtsvoll anblickte; denn mit jedem Augenblicke beim Ersteigen des Hügels nahm sein Gesicht einen strahlenderen Ausdruck göttlicher Majestät an und leuchtete gleich dem Antlitze des Moses, als er vom Sinai herab kam.

Wir Alle blieben voll Ehrfurcht zurück, und er schritt allein, indem ein weiter Raum zwischen ihm und uns blieb, den Hügel weiter hinauf. Die Herrlichkeit, die ihn umstrahlte, war aber nicht schrecklich anzuschauen; sie war vielmehr ein heiliger Glanz, der das Licht der Heiligkeit und des Friedens zu sein schien.

„So sah er aus," rief Johannes uns zu, „als wir ihn auf dem Berge bei Elias und Moses verklärt sahen."

Bald hatten seine Füße den Gipfel des nicht sehr hohen Hügels erreicht. Jetzt stand er allein auf seiner höchsten Spitze. Wir blieben an dem Abhange des Hügels stehen und wagten es nicht, uns ihm zu nähern; denn der von ihm ausgehende Glanz strahlte wie die Sonne, und sein Gesicht glich dem Blitze. Wir beschatteten unsere Augen, indem wir zu ihm aufblickten.

Alle waren jetzt ganz Erwartung und blickten auf ein uns unbekanntes, mächtiges Ereigniß! Johannes ging näher auf ihn zu und blickte, auf seine Knie geworfen, mit gefalteten Händen ernst zu ihm auf; denn, wie er uns später mittheilte, war ihm

das [illegible] Folgende bekannt, da Jesus ihn am Abend zuvor davon in Kenntniß gesetzt hatte. Freude und Trauer las man auf seinem Gesichte, als er mit geblendeten Augen zu seinem göttlichen Meister emporschaute, wie man zur Mittagssonne aufblickt.

Es war ein Auftritt, lieber Vater, der über alle Beschreibung ergreifend war. Um die Spitze des Hügels drängte sich eine erwartungsvolle, von Ehrfurcht ergriffene Menge, die nicht wußte, ob sie bleiben oder fliehen sollte vor der strahlenden Majestät der Gegenwart des Sohnes Gottes.

Droben breitete sich der wolkenlose unermeßliche Himmel aus am Fuße des Hügels, nach der Stadt zu, befanden sich die Gärten von Gethsemane, wo Jesus zu lustwandeln pflegte und wo man Hand an ihn gelegt hatte.

Jerusalem mit seinen Thürmen, seinen Zinnen, seinen Palästen und seinem prächtigen Tempel schimmerte in der Ferne, und Calvaria, mit neuen römischen Kreuzen bepflanzt, ragte dräuend in die durchsichtige Luft empor. Sanft schaukelten sich dagegen im Morgenhauche die fernen schlanken Cypressen, die Joseph's Grab umschatten, in welchem Er geruhet hatte.

Jesus schien einen Augenblick lang alle diese Stätten seiner Leiden, seiner Erniedrigung und seines Todes mit dem Blicke eines göttlichen Siegers zu betrachten; dann wandte er sich zu seinen Jüngern und sagte:

„Ihr seid bei mir gewesen in meinen Leiden und sollt nun meine Herrlichkeit sehen und den Lohn, den mir mein Vater im Himmel gibt. Heute scheide ich von Euch und fahre auf zu meinem Vater und zu Eurem Vater. Erinnert Euch alles dessen, was ich Euch über mein Reich gesagt habe. Gehet hin und lehret die frohe Botschaft der Erlösung allen Völkern und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen

Geistes; und wisset, daß ich überall mit Euch sein werde bis an der Welt Ende!"

Diese Worte sprach er mit einer Stimme, die Aller Herzen mit unbeschreiblichen Gefühlen erfüllte; sodann breitete er seine Hände über ihre Häupter aus und segnete sie, während wir Alle zur Erde niederfielen auf unser Angesicht, um gleichfalls seinen Segen zu empfangen.

Hierauf hob er seine Blicke zu den ruhigen, blauen Tiefen des Himmels empor und sagte:

„Und jetzt, Vater, verherrliche mich durch Dein eigenes Wesen mit der Herrlichkeit, die ich bei Dir hatte, ehe die Welt noch war!"

Bei diesen Worten schlugen wir unsere Augen vom Boden auf und sahen ihn die Erde verlassen, indem er vom Hügel majestätisch langsam in die Luft empor stieg und seine Hände über uns ausgebreitet hielt, als wollte er des Himmels Segen auf uns hernieder streuen.

Auf den lauten Ruf des Erstaunens von fünfhundert Stimmen bei seinem Aufschweben in die Luft folgte ein tiefes, ehrfurchtsvolles Schweigen, als wir ihn höher und höher sich erheben sahen, wobei seine ganze Gestalt immer strahlender und strahlender wurde, als der Raum zwischen seinen Füßen und der Erde sich erweiterte.

Auf den Knien liegend, folgten wir in sprachlosem Erstaunen mit unseren Augen seiner Himmelfahrt; kein Wort wurde gesprochen, und ich glaube, man hätte unsere Herzen in diesem lautlosen und erwartungsvollen Schweigen können schlagen hören.

Plötzlich sahen wir in den fernen Höhen des Himmels eine glänzende Wolke erscheinen, nicht größer denn die Hand eines Menschen; aber mit jedem Augenblicke wurde sie brei-

ter und glänzender, und mit Blitzesschnelle fuhr sie durch die Luft herab, bis wir sie in ein strahlendes Heer von Engeln sich auflösen sahen, so zahllos, wie die Sterne des Himmels

Als diese strahlenden Legionen herab schwebten, theilten sie sich in zwei Reihen und nahmen den Sohn Gottes in der Mitte des Himmels auf. Das Rauschen ihrer Millionen und aber Millionen Flügel erklang wie Wogengebrause; sie umgaben Jesus sogleich wie eine leuchtende Wolke und entzogen ihn unseren Augen durch den Glanz ihres himmlischen Lichtes.

Nun hörten wir deutlich einen himmlischen Gesang, einen herrlicheren und erhabeneren Chor, als je zuvor auf Erden gehört worden war. Von den Schaaren der Seraphim und Cherubim, die mit ihren ineinander reichenden Flügeln den Sohn Gottes umringten, kamen, gleich der überirdischen Musik, die man in den Träumen der Nacht zu hören ahnt, folgende Worte zurückhallend, als sie hinaufstiegen mit dem Eroberer des Todes und der Hölle:

„Machet die Thore weit, und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!"

Dieser Chor schien beantwortet zu werden aus den innersten Himmeln, als ob ein Erzengel an den Pforten stände, Wache haltend über den zur Erde führenden Eingang.

„Wer ist derselbe König der Ehren?"

„Es ist der Herr, stark und mächtig, der Herr mächtig im Streit!"

So antwortete das hinauf fahrende Geleite Jesus' in den erhabensten Tönen der triumphirenden Freude.

„Machet die Thore weit und die Thüren der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe!"

Hierauf hörten wir eine mächtige Stimme, wie vom Himmel kommend, begleitet von einem Trompetenschall, und zehntausend Stimmen um den Thron Gottes schienen zu sagen:

„Gott fähret auf mit Jauchzen. Er fährt auf den Wolken! Er ist aufgefahren in die Höhe! Er hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben. Frohlocket mit Händen, alle Völker, und jauchzet Gott mit fröhlichem Schall, ihr Heere des Himmels!"

„Mache die Thore weit, o du Stadt Gottes, und die ewigen Thüren hoch, daß der König der Ehren einziehe!"

Höher und immer höher schwebten die lichten Gestalten, leiser und immer leiser tönten die Klänge der Engels-Chöre zu uns herab, bis zuletzt die lichte Schaar wie Silberwolken in den oberen himmlischen Räumen, der Sohn Gottes glänzend in ihrer Mitte, wie ein Strahlpunkt, umgeben von einem Halos, unseren Blicken ganz entschwand und nach einigen Minuten, Sternen gleich, in den Himmel eingingen.

Während wir noch hoffend, erwartungsvoll und doch zweifelnd zum Himmel emporblickten, ob wir Jesus wiedersehen würden, schienen zwei leuchtende Sterne aus den Höhen des Himmels zu uns hernieder zu schweben. In wenigen Augenblicken erkannten wir sie für Engel.

Auf die Stätte herabschwebend, da Jesus gestanden hatte, sagten sie zu den elf Jüngern: „Warum schauet Ihr zum Himmel empor, Ihr Männer aus Galiläa? Derselbe Jesus, den Ihr habt in den Himmel eingehen sehen, wird einst in gleicher Weise wieder herabkommen, wie er aufgefahren ist!" So redend, verschwanden sie unseren Blicken.

* * *

Obige Erzählung, lieber Vater, von der gestern erfolgten Himmelfahrt Christus', unseres heiligen Herrn Jesus, schrieb 'ch an demselben Abende, als noch alle Umstände lebhaft vor meiner Seele standen. O, welches erhabene Schauspiel! Welche menschliche Sprache vermöchte es zu beschreiben!

Eins aber, lieber Vater, habe ich Dir klar vergegenwärtigt, und das ist die Thatsache, daß Jesus aufgefahren ist zum Himmel! O wunderbare Wirklichkeit! Ueberwältigende Wahrheit! Was, o was ist die Erde? — Was ist Judäa? Was ist der Mensch? — daß Gott sich seiner erinnert, daß Er bei ihm gewohnet hat!

Und als Er unter uns war — als Sein göttlicher Sohn, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, auf die Erde herabkam und unser Wesen annahm, um uns mit Gott zu versöhnen und ein ewiges Leben uns zu verschaffen — wie ist Er da empfangen worden?

Man hat ihn wegen seiner freiwilligen Armuth — wegen seiner niedrigen, menschlichen Abstammung verachtet und gemieden, ihn wegen seiner Heiligkeit gehaßt, ihn vor Gerichtshöfen nie begangener Verbrechen beschuldigt — ihn gegeißelt und angespieen — man hat ihn verhöhnt und verspottet und mit Dieben gekreuzigt, als wollten seine Feinde seinen Tod so schimpflich als möglich machen!

Aber beachte den Ausgang! Sieh auf den Wechsel aller Dinge, nachdem er für uns die Schuld des Todes entrichtet hat! Er wird zu neuem Leben erweckt! Er sprengt das Grab! Er geht aus der Gruft hervor! Engel werden seine Diener! Nach vierzig Tagen, während welcher Zeit er seinen Jüngern die Mysterien seines Evangeliums und der Herrlichkeit seines Reiches mittheilt, fährt er am hellen Tage von Bethanien vor den Augen von fünfhundert Menschen sichtbarlich zum Himmel

auf, und Heere von Engeln führen ihn zur rechten Hand der Majestät in der Höhe!

Mit diesem außerordentlichen Ereignisse, lieber Vater, schloß das merkwürdige Leben Jesus', unseres Herrn und Christus! Sein Auffahren von der Erde zum Himmel beweist nicht nur, daß er von Gott kam, sondern auch, daß Gott Alles wohlgefällig ansieht, was Er im Fleische gethan hat. Wenn in irgend einer von ihm ausgesprochenen Lehre eine Unwahrheit enthalten wäre, die entweder auf ihn oder auf Gott Bezug gehabt hätte, würde er nicht auf diese Weise zu der himmlischen Heimath eingegangen sein!

Alles, was Jesus daher von sich selbst gesagt hat, muß wahr sein! Jehovah bestätigt es! Wir müssen darum glauben, sonst können wir nicht seines Reiches theilhaftig werden, das er für uns bereiten will, und zu dem wir nur gleich ihm durch Erniedrigung, Leiden, Tod, Grab, Auferstehung und Himmelfahrt eingehen können! Denn er selbst hat gesagt: „Den Weg, den ich gehe, müßt auch Ihr gehen!"

Sein Reich ist darum, lieber Vater, sicherlich nicht von dieser Welt, wie er auch Pilatus, dem Landpfleger, gesagt hat, sondern es ist im Himmel! Zu ihm ist er siegreich aufgefahren, umgeben von Legionen Cherubim und Seraphim, wie David im Geiste vorausfah, wenn er schrieb: „Gott ist jauchzend aufgestiegen, er ist gen Himmel gefahren!"

Zweifle darum nicht länger, theuerster Vater! Jesus, der Sohn der Maria in seiner menschlichen Natur, war der Sohn Gottes in seiner göttlichen Natur; eine unbegreifliche und geheimnißvolle Vereinigung, in welcher er die beiden durch die Sünde weit geschiedenen Naturen in Einklang gesetzt hat, indem er seinen eigenen Leib als Sündopfer darbrachte, um beide in einem unbefleckten Leibe am Kreuze zu versöhnen.

Darum ist hinfort keine Verdammniß mehr für diejenigen, die an Ihn glauben und Ihn annehmen; denn er nahm unsere Sünden auf sich und hat mit seinem köstlichen Blute, als dem eines fleckenlosen Lammes, sie auf immer getilgt.

Aber ich vermag nicht Alles zu schreiben, lieber Vater, was ich Dir mittheilen möchte. Wenn wir, wie ich zu meiner Freude höre, am ersten Tage nächster Woche in Jerusalem einander wiedersehen, will ich Dir Alles offenbaren, was der göttliche und verherrlichte Jesus mich gelehrt hat.

Zweifle nicht länger, daß Er der Messias ist. Zögere nicht, ihn anzunehmen; denn Er ist das Ende des Moses, des Gesetzes und der Propheten; er ist der Schiloh, der in die Welt kommen und alle Dinge zum Besten kehren sollte. Ihm sei Ehre, Macht, Herrschaft, Majestät und Herrlichkeit in Ewigkeit!

Deine Dich liebende Tochter

Adina.

Verlag von J. Kohler,

No. 911 Arch Straße, Philadelphia, Pa.

Bibeln, deutsch.

Bibel, neue große Pracht-Ausgabe der heiligen Schrift. Groß Quart-Format mit großem Druck. Preis:

No. 0.	Billige Ausgabe mit zwei Stahlstichen, schön und stark in Leder gebunden	$7 00
No. 0 A.	Mit 26 Bildern, ebenso gebunden	8 00
No. 0 B.	Mit 26 Bildern, in Marocco mit Goldschnitt, Rücken- und Seitenvergoldung einfach	10 00
No. 0 C.	Mit 26 Bildern, in Marocco, Rücken und Seiten voll vergoldet	12 00
No. 1.	Auf feinem weißem Papier, schön und stark in Leder gebunden	10 00
No. 1 A.	In Marocco gebunden mit Goldschnitt, Rücken- und Seitenvergoldung einfach	12 00
No. 1 B.	In Marocco, Rücken und Seiten voll vergoldet	15 00
No. 1 C.	Superfein türkisch Marocco, einfach	18 00
No. 1 D.	do. do., Rücken und Decken voll und fein vergoldet	20 00
No. 2.	Auf feinstem Tenpapier (tinted paper), schön und stark in Leder gebunden	12 00
No. 2 C.	Superfein ächt türkisch Marocco, einfach	20 00
No. 2 D.	do. do. Rücken und Decken fein vergoldet (Super-extra	25 00

Bei Bestellungen wird gebeten, anzugeben ob die Bibeln „mit" oder „ohne Schloß" geliefert werden sollen.

NB.—Stahlstiche, Bilder, einen prachtvollen Titel in Farbendruck, Photograph-Karten für 16 Bilder enthält jede Bibel, von gewöhnlichen bis zum feinsten Einband, von No. 1 bis No. 2 D.

Seit Jahren wurde diese Ausgabe mit vielem Fleiße vorbereitet, um sie den besten Bibelausgaben würdig an die Seite stellen zu können. Die einzelnen Bücher der heiligen Schrift sind mit Einleitungen versehen worden, welche allen Bibellesern höchst willkommen sein werden. Die Capitel-Ueberschriften sind größtentheils genauer und ausführlicher nach dem Inhalte der Capitel gestellt worden. Auf die Parallelstellen, welche, wenn sie nach den rechten Gesichtspunkten zusammengestellt werden, so viel zum Verständniß der heiligen Schrift beitragen, ist besonderer Fleiß verwendet worden unter Benutzung der besten Hülfsmittel und besonders der in dieser Hinsicht vortrefflichen verbesserten Bibelübersetzung von R. Stier. Auch sind dem Alten und dem Neuen Testamente einleitende Bemerkungen vorangeschickt, welche die wesentlichsten Gesichtspunkte für die Betrachtung beider Testamente hervorheben. Um dem von manchen Seiten geäußerten Wunsche zu entsprechen, fügte die Verlagshandlung den Apokryphen des Alten Testaments noch einen besonderen Anhang bei. Auch ein beigegebenes Register altdeutscher oder sonst fremder Wörter und ein weitläufiges Register der wichtigsten Begriffe, eine Concordanz, sowie die Geschichte der Zerstörung Jerusalem's u. A. wird dazu beitragen, den Werth

dieser neuen Bibelausgabe zu erhöhen, die sich vor der Vergleichung mit jeder anderen aus der alten oder neuen Welt nicht zu fürchten hat.

Die Verlagshandlung hat versucht, in äußerer Ausstattung das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden. Die Buchstaben sind von gehöriger Größe auch für minder starke Augen, und von reinem, klarem Schnitt. Auf jeder Seite findet sich Angabe des betreffenden Capitels und Hauptinhaltes.

So dürfen wir hoffen, uns bei den dermalen so enormen Kosten der Herstellung eines solchen Werkes und bei einem so großartigen Unternehmen durch die Tausende von Bibelfreunden weit und breit im Lande ermuthigt zu sehen.

☞ Herr Prof. Dr. W. J. Mann hat die Herausgabe des ganzen Werkes geleitet und für die Parallelstellen ꝛc., unter Benutzung der besten vorhandenen Hülfsmittel, Sorge getragen.

Volks-Bilder-Bibel, die große Allgemeine, oder die ganze heil. Schrift des Alten und Neuen Testaments, nach Dr. Martin Luther's Uebersetzung. Siebente Stereotyp-Ausgabe mit hundert schönen in den Text eingedruckten Abbildungen, durchgängiger Randeinfassung und zwei Stahlstichen. Ein großer Quarto-Band, solid in ganz Leder gebunden, schön gepreßt und mit Doppelschließen versehen..... $7 50
Immitation-Marocco, mit Goldschnitt..... 9 00
Türkisch Marocco, voll vergoldet, mit Goldschnitt..... 12 00
do. do. extra fein..... 15 00

Volks-Bilder-Bibel, kleine, oder die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, nach der deutschen Uebersetzung Dr. Martin Luther's. Mit hundert schönen in den Text eingedruckten Abbildungen und zwei Stahlstichen, auf feines weißes Papier gedruckt. Der Druck empfiehlt sich durch seine Deutlichkeit und Reinheit, und läßt in Bezug auf Correctheit nichts zu wünschen übrig. Octav-Band, schön in gepreßtes Leder gebunden, ohne Schließen.. $3 00
do. do. mit Schließen... 3 50
Immitation-Marocco, mit Goldschnitt..... 4 00
Türkisch Marocco, mit Goldschnitt..... 5 00
do. do. voll vergoldet, fein mit Goldschnitt..... 6 00

Diese zwei Ausgaben der Bibel zeichnen sich besonders durch seltene vollständigkeit aus, indem sie die Apokryphen ganz, dann das dritte und vierte Buch Esra, das dritte Buch der Maccabäer und die Zerstörung Jerusalems von Josephus Flavius enthalten, welche größtentheils in anderen Bibel-Ausgaben fehlen.

The Holy Bible. Royal Quarto Bible. With References in the Centre of the Page the Text Comformable to the Standard of the American Bible Society. Containing Apocrypha, Concordance, Psalms in Metre, various Tables, Engravings and Family Record. Photograph Record for 16 Cards.

No. 1. Roan marble edges,..... $6 00
No. 2. Turkey Morocco, gilt edges gilt sides,..... 10 00
No. 3. Turkey Morocco, gilt edges full gilt sides, extra 12 00
No. 4. Turkey Morocco super extra, full gilt..... 15 00
Clasped for 25 cts., 50 cts. and $1 00

Büchner's, M. Gottfried, biblische Real- und Verbal-Hand-Concordanz. Durchgesehen und verbessert von Dr. Heinrich Leonhard Heubner. Mit einer Vorrede von Dr. Philipp Schaff, und einem Anhang von 8060 Bibelstellen vermehrt von Pastor A. Späth. Die alte Büchner'sche Concordanz in ihrer späteren Bearbeitung von Dr. H. L. Heubner ist ein so vortreffliches und wohlbekanntes Buch, daß zu ihrer Empfehlung kein Wort zu sagen nöthig ist. Kein Prediger, Lehrer, Sonntagsschullehrer und fleißiger Schriftleser sollte ohne diese Concordanz sein. Sie hilft ihm jede Bibelstelle, aus der er sich nur eines Wortes erinnert, finden. Sie giebt ihm einen Ueberblick über Alles, was die heilige Schrift über irgend einen Gegenstand lehrt. Sie erklärt sämmtliche in der Schrift vorkommende Worte und giebt eine deutsche Uebersetzung der hebräischen und griechischen Eigennamen. Sie bietet eine kurze faßliche Auslegung der schwierigeren Bibelstellen, und ist dadurch ein unentbehrlicher Schatz für jeden Liebhaber und Forscher der heiligen Schrift. Das Werk ist nämlich in zehn monatlichen Lieferungen von je 120 Seiten groß Royal-Octav auf schönem weißem Papier erschienen.

Preis der Lieferung, in Umschlag brochirt..... 50

No. 1. Complete Exemplare, schön in halb Jm. Marocco gebunden..... $6 00

No. 2. Ganz in Leder gebunden, gepreßte Decken u. Rücken 6 50

No. 3. Fein, in halb extra türkisch Marocco..... 6 50

Anhang zu Büchner's Concordanz, separat, brochirt..... 50

Erbauungsbücher.

Arndt's, J., sechs Bücher vom wahren Christenthum, nebst dem Leben des seligen Autors und dessen Paradiesgärtlein, auch die Sonn- und Feiertags-Evangelien und Episteln, mit 66 Holzschnitten. Quartformat. Ganz in Leder gebunden und Doppelschließen..... $5 00

Aecht Marocco, mit Goldschnitt, fein vergoldet..... 8 00

Arndt, J. Dieselbe Ausgabe auf billigem Papier, gut geb... 3 50

Dieses wohlbekannte Werk empfiehlt sich allen christlichen Lesern, die nur einigen Werth auf ächte Frömmigkeit legen, durch seinen einfachen und eindringenden Styl, und durch die warme und herzliche Andacht und Liebe, die sich aus jedem Capitel dieses schönen Werkes abspiegelt. Es eignet sich ganz ausgezeichnet als ein Familienbuch, woraus sich jeder Familienkreis erbauen und belehren kann.

Ein Werk dieser Art ist besonders geeignet, die Sache des ächten Christenthums zu befördern.

Dieses Werk ist noch bedeutend vergrößert durch den Anhang der siebenundzwanzig geistlichen Sendbriefe des sel. Verfassers, die bis jetzt noch in gar keiner anderen Ausgabe enthalten sind.

Familien-Gebetbuch zum Haus-Gottesdienst. In Muslin gebunden..... 50

Gleichnisse, Die, des Herrn, für Schule und Haus. Octavo,
mit 30 Holzschnitten, schön gebunden, schwarz 20
Dieselben, do. colorirt 30

Goßner, Johannes, Schatzkästchen, enthaltend biblische Betrachtungen, mit erbaulichen Liedern auf alle Tage im Jahre, zur Beförderung häuslicher Andacht und Gottseligkeit. Klein Octav. In Leinwand.. ..... $1 00
Solider gepreßter Lederband, mit Doppelschließen 1 75
do do ohne Schließen..... 1 50
In Immitation-Marocco, mit Goldschnitt 2 50
In Marocco, mit Goldschnitt und vergoldet..... 4 00

Hofacker's, M. Ludwig, Predigten für alle Sonn-, Fest- und Feiertage, nebst einigen Bußtags-Predigten und Grabreden, mit dem Bildnisse des Verfassers und erweiterten Mittheilungen aus seinem äußeren und inneren Lebensgange, nebst einem Anhange von acht nachgelassenen Predigten. Groß Royal-Octav. Schön in Leinwand geb. 2 50
Ganz gepreßter Lederband, mit Doppelschließen..... 3 50
Solider gepreßter Lederband, mit gesprengtem Schnitt, ohne Schließen 3 00
Marocco, mit Goldschnitt, vergoldet 5 00
In türkischem Marocco, voll vergoldet..... 6 00
Extra türkisch Marocco, mit Goldschnitt, voll vergoldet.... 7 00

Haas, J. C., Schul-Harmonie. Enthaltend eine Gesanglehre, 30 Choräle und 30 religiöse Gesänge für die Jugend. Dreistimmig gesetzt und zusammengestellt von J. C. Haas, Lehrer, Gesanglehrer und Organist an der deutsch-evangelisch-lutherischen St. Michaelis- u. Zionsgemeinde in Philadelphia. Schön und solid gebunden..... 40 Cts.

Diese Sammlung von schönen, einfachen, erhebenden Chorälen und Melodien wird für Schulen und Familien eine willkommene Erscheinung sein und die Liebe zu religiösen Gesängen befördern.

Habermann's, Dr. Joh., christliche Morgen- und Abendgebete auf alle Tage in der Woche. Sammt schönen Beicht-, Communion- und andern Gebeten, wie auch Morgen-, Abend- und andere neue Lieder. Schön gepreßter Muslinband, mit Goldtitel..... 25 Cts.
Schön gepreßter Muslinband, mit Goldtitel u. Goldschn. 30 Cts.

Dieses Bändchen enthält eine zahlreiche Sammlung einfacher und schöner Lieder und Gebete, die einer gebetdürftigen Seele viel Nutzen und Trost gewähren können.

Dr. John Habermann's Morning and Evening Prayers, published both in German and English, the two languages on opposite pages, nearly 400 pp., neatly bound in cloth..... 50 cts.
Gilt edged ..... 60 cts.
The same edition in English only, neatly bound in cloth 25 cts.
Neatly bound, gilt edged..... 30 cts.

Hübner's biblische Historien aus dem Alten und Neuen Testamente für die Jugend und Volksschulen, nach Anforderung unserer Zeit; auf's Neue bearbeitet von C. A. Körner.

Mit leicht faßlichen Fragen unter dem Text, einer kurzen Geschichte der christlichen Religion, 51 schönen Bildern und einem Kärtchen von Palästina. Mit schönem deutlichem Druck und ganz gepreßtem Lederband, mit Doppelschließen $1 50
Ganz gepreßtem Lederband, ohne Schließen..... 1 25
Billige Schul-Ausgabe, gebunden..... 60

Diese Historien wurden vor mehr als hundert Jahren von dem frommen Hübner geschrieben, und sind seitdem für Tausende von Kindern und Erwachsenen eine erbauliche Lectüre gewesen. Kein religiöses Buch hat mehr Nutzen und Vergnügen gewährt als diese in einem einfach kindlichen Styl geschriebenen Historien, und in der neueren und gefälligen Form, worin der gegenwärtige Verfasser dieselben eingekleidet hat, werden sie auch den Lesern unserer Zeit eine willkommene Quelle der Erholung und Erbauung bieten.

Huebner's Biblical Stories, from the Old and New Testament, for young people and public schools. Remodeled and improved by C. A. Koerner, with 51 Illustrations and a Map of Palestine. Translated from the German by J. C. Oehlschlaeger. Small octavo, bound in leather, with double clasps,..... $1 50
Bound in leather, without clasps,..... 1 25
Cheap School Edition, bound,..... 60

These stories were written more than a hundred years ago by the pious and venerable Huebner, the Rector of St. John's College, Hamburg. They have been one of the most popular family and school books in Germany, and to this day are read by thousands with undiminished favor. The publisher is confident that they will meet with equal success in our own country, and will prove an instructive and useful source of the biblical information to our own children and young people of a more matured age.

Ingraham. Das Leben Jesu. Der Fürst aus David's Hause, oder: Drei Jahre in der heiligen Stadt. Eine Sammlung von Briefen, welche Adina, eine Jüdin aus Alexandrien, während ihres Aufenthaltes in Jerusalem zur Zeit des Herodes an ihren Vater, einem reichen Juden in Egypten, schrieb, und in denen sie als Augenzeuge alle Begebenheiten und wunderbaren Vorfälle aus dem Leben Jesu von Nazareth, von seiner Taufe im Jordan bis zu seiner Kreuzigung auf Golgatha berichtet. Schön in Muslin gebund. $1 50
Schöner solider Lederband..... 2 00

Landenberger, C. F. Choral-Buch für die Orgel, mit Zwischenspielen versehen und für den vierstimmigen Gesang eingerichtet. Enthaltend: Melodien zu sämmtlichen Versmaaßen des deutschen Gesangbuches für die evangelisch-lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten, sowie zu denen des deutschen Gesangbuches für die reformirte Kirche; von Phil. Schaff, Dr. und Prof. der Theologie. Bearbeitet von C. F. Landenberger, Organist an der St. Paulskirche. Preis, gut gebunden..... $1 50

Dieses Choralbuch in quer Quartformat enthält 177 der beliebteste Choräle älterer und neuerer Zeit, und umfaßt sämmtliche Versmaßen der beiden Gesangbücher für die lutherische und reformirte Kirche in Nordamerika.

Landenberger, C. F. Kirchen-Chöre. Eine Sammlung von hundert der beliebtesten und besten Gesangstücke für kirchliche Gesang-Vereine, von G. F. Landenberger, Verfasser des bekannten Werkes: „Choralbuch für die Orgel," ꝛc. ꝛc. Bei der Auswahl der Stücke wurden hauptsächlich die Bedürfnisse des Kirchenjahres berücksichtigt, und dadurch ermöglicht, mit der gegebenen Zahl so viel zu bieten, als ein Singchor in einem Kirchenjahr braucht. Zu gleicher Zeit wurde bei der Herausgabe der Sammlung Rücksicht auf weniger geübte Sing-Chöre genommen, weßhalb leichtere mit schwereren Stücken abwechseln. Preis, gut u. schön geb. $2 00
Per Dutzend..... 18 00

Liturgie und Agende: Herausgegeben von der Pennsylvanischen Synode der evangelisch-lutherischen Kirche.
In Gesangbuch-Format, gepreßter Lederband..... 1 25
" " " Lederband mit Goldschnitt..... 1 50
" " " ganz fein ächt Mar. gebunden, mit Goldschnitt..... 3 50

Luther's, Dr. Martin, Hauspostille, oder: Predigten über die Evangelien auf die Sonn- und vornehmsten Festtage des ganzen Jahres. Royal Octavformat, in ganz Leder geb. 2 50

Luther's kleiner Katechismus, erklärt in Fragen und Antworten, zum Gebrauch in Kirche, Schule und Haus. Bearbeitet und herausgegeben im Namen der Evangelisch-Lutherischen Synode von Pennsylvanien und den benachbarten Staaten. Von Dr. W. J. Mann und G. F. Krotel.
Einzelne Exemplare 25
Im Dutzend..... 2 50

Luther, der kleine Katechismus nebst verschiedenen belehrenden und erbauenden Zusätzen, wie auch beigefügter unveränderter Augsburger Confession. Geb., einzelne Exemplare 25
Beim Dutzend..... 2 50

Mel, Dr. Conrad. Posaunen der Ewigkeit, oder: Predigten vom Tod, Auferstehung der Todten, jüngsten Gericht, Untergang der Welt, Hölle und Ewigkeit. 686 Seiten, Quartformat, ganz in Leder gebunden..... 3 00

Neues Testament unseres Herrn und Heilandes, mit 30 Bildern, großem Druck, in ganz Leder gebunden..... 1 00
In Muslin gebunden..... 75

Der Sänger am Grabe. Eine Auswahl Lieder zum Gebrauch bei Leichenbegängnissen, wie auch Trostlieder für solche, die um Geliebte trauern. 18mo. 240 Seiten Text. Schöner Muslinband mit Goldtitel..... 50

Diese Lieder sind zweckmäßig gewählt und in guten, wohllautenden Reimen abgefaßt. Sprache und Versbau lassen nichts zu wünschen übrig. Jeder kann darin ein Gedicht finden, das sich auf den vorliegenden Fall bezieht.

Schaff, Dr. Philipp. Geschichte der alten Kirche. Von Christi Geburt bis zum Ende des sechsten Jahrhunderts. Von Philipp Schaff, Doctor und Professor der Theologie. 1264 Seiten, schön in halb Marocco gebunden..... $7 50

—Heidelberger Katechismus, ohne historischen Anhang. Preis, gebunden, 20 Cts., beim Dutzend..... 2 00

Der Name des hochgeehrten Verfassers ist wohl die beste Empfehlung für diese erste kritische Ausgabe dieses Kleinods der reformirten Kirche.

—Jubel-Ausgabe des Heidelberger Katechismus. Der Heidelberger Katechismus. Nach der Ausgabe von 1563 revidirt und mit kritischen Anmerkungen, sowie einer Geschichte und Charakteristik des Katechismus versehen. Ein Beitrag zur dreihundertjährigen Jubelfeier im Jahre 1863. Preis, gebunden..... 30 Cents, beim Dutzend $3 00
in Leinwand..... 40 „ „ „ 4 00
mit Goldschnitt, in Leder geb., 75 „ „ „ 7 00

—Christlicher Katechismus. Ein Leitfaden zum Religionsunterricht in Schule und Haus. In 52 Lectionen. Von Ph. Schaff, Dr. und Prof. der Theologie. Kleine Ausgabe, welche blos Fragen und Antworten enthält. Einzelnes Exemplar, gebunden, 20 Cents, beim Dutzend..... 2 00

—Große Ausgabe, mit Schriftbeweisen und Erklärungen, (200 Seiten). Einzelnes Exemplar, gut gebunden, 50 Cents, beim Dutzend..... 4 00
Einzelnes Exemplar, halb geb., 35 Cents, beim Dutzend... 3 00

—Gesangbuch für die Sonntagsschulen der evangelisch-lutherischen und deutsch-reformirten Kirchen in den Ver. Staaten. Schön in Muslin gebunden..... 25

Späth, A., Pastor. Die Evangelien des Kirchenjahrs, für Sonntagsschulen und Familien durch Fragen und Anmerkungen schriftgemäß erläutert. Gebunden..... 25

Späth, A., Pastor. Brosamen von des Herrn Tische. Sechs Predigten für die liebe Jugend. Gebunden..... 25

Schmolken's, B., himmlisches Vergnügen in Gott, oder vollständiges Gebetbuch für alle Zeiten, zum Gebrauche für alle Stände und bei allen Angelegenheiten. Nebst der Leidensgeschichte unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, und Morgen- und Abend-Andachten in Versen, sowie dessen Morgen- und Abend-Liedern. Diese Sammlung enthält erbauliche Gebete und Gesänge für Gesunde und Kranke, Betrübte und Sterbende, nebst Gebeten und Ge-

fängen für Frauen in jeder Lage des Lebens. In Leinwand gebunden $2 00
Schön gepreßter Lederband, mit Schließen 2 75
Ohne Schließen 2 50
Immitation-Marocco, mit Goldschnitt 4 00
Aecht Marocco, voll vergoldet, mit Goldschnitt 5 00
Extra türkisch Marocco, voll vergoldet, mit Goldschnitt 6 00

Dieses Werk ist allen Denen zu empfehlen, die bei Erfüllung ihrer Andachtspflichten eines Mustergebetes bedürftig sind. Man findet hier erhebende und seelenerquickende Gebete, die auf alle Lagen und Verhältnisse des Lebens passen. Besonders zu empfehlen wegen des ausgezeichneten, schönen, groben Druckes.

Stark's, Johann Friedrich, tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen, enthaltend: Aufmunterungen, Gebete und Gesänge für Gesunde, für Betrübte, für Kranke und für Sterbende. Nebst mehreren Fest-Andachten und vielen schönen Buß- und Beicht-, Communion- und Wetter-Gebeten, Morgen- und Abend-Andachten auf alle Tage in der Woche, wie auch Kriegs-, Theuerungs-, Pest- und Friedens-Gebeten, mit einem Anhange von Morgen- und Abend-Gebeten, Aufmunterungen und Gesängen für Schwangere und Gebärende auf allerlei Zufälle. Wohlfeile Ausgabe in grobem Druck. Octavformat. Schön in Leinwand gebunden. $1 00
Ganz in Leder gebunden, mit Doppelschließen 1 75
Dasselbe, ganz Lederband, ohne Schließen 1 50
Immitation-Marocco, mit Goldschnitt 2 50
Aecht Marocco, mit Goldschnitt, voll vergoldet, fein 4 50

Gegenwärtige Auflage dieses in ganz Europa und auch in Amerika berühmten Handbuches zeichnet sich dadurch aus, daß sie von einem Glaubensfreunde Stark's genau durchgesehen und von allen sinnentstellenden Druckfehlern und ungebräuchlichen Redensarten sorgfältig gereinigt worden ist.

Stark's, John Frederick, Daily Hand Book for days of rejoicing and sorrow. Containing Exhortations, Prayers, and Hymns, for use in Health, in Sickness, in Trouble, in the Dying Hour; with various Festival Exercises and many beautiful Penances, Scripts, Collects, Prayer for Good Weather, Morning and Evening Prayer, Prayers in Time of War, of Death, of Pestilence, and of Peace. With an Appendix of Morning and Evening Prayers, Exhortations, and Hyms for Times of Pregnancy and Labor. Bound in muslin $1 00
Solid bound in leather, with double clasps 1 75
do. do. without clasps 1 50
Immitation Morocco, gilt edges 2 50
Turkey Morocco, gilt edges, extra 4 50

This celebrated work has had numerous editions in the original German language, and has become an indispensible part of the family library, wherever the German language is spoken. The publisher flatters himself that the fair legible type adopted for this book, as well as the low price at which it is offered, will show that he has spared no pains to disseminate this work of the learned, pious, and lowely-minded Stark among all classes of the people.

Kogelbach, J., Pastor. Das Leben Dr. Martin Luther's für Sonntagschulen und Familien, in Muslin gebunden..... 25

Witschel's, Joh. Heinr. Wilh., Morgen- und Abendopfer, nebst anderen Gesängen und einem Anhang; mit einem Titelkupfer. Genau nach der Originalausgabe, 18mo., 328 Seiten. Schön in Muslin geb., mit vergoldetem Rücken 60
Schön in Leder gebunden..... 75
Immitation Marocco, mit Goldschnitt..... $1 25
do. do. voll vergoldet, mit Goldschnitt..... 1 50
Aecht Marocco, fein vergoldet, mit Goldschnitt..... 2 50

Diese Sammlung von schönen, anmuthigen und herzerhebenden Liedern ist so wohl und allgemein bekannt, daß es kaum nöthig scheint, die Aufmerksamkeit eines christlichen Publikums auf dieselben hinzulenken. Diese Lieder sind in einer edlen Sprache abgefaßt, und können gelesen und wieder gelesen werden, ohne daß Herz oder Geist der schönen Dichtung müde werden.

Zschokke's Stunden der Andacht zur Beförderung wahren Christenthums und häuslicher Gottesverehrung. Dieselben erscheinen in vier großen Octavbänden, jeder Band 610 bis 620 Seiten enthaltend, mit neuer Schrift und schönem Druck. Mit dem Portrait des Verfassers in Stahlstich.

Um dem langgehegten Wunsche der vielen Freunde des verstorbenen, allgemein geachteten und bekannten Verfassers, welcher sich in der Schweiz sowohl, als in ganz Europa, durch seine Werke einen bleibenden Ruhm als Schriftsteller, Bürger und Familienvater erwarb, entgegen zu kommen, so erscheint eine neue schöne Ausgabe von

Zschokke's Stunden der Andacht

in vier großen Octavbänden.

Ein jeder Leser kann durch dieselben seinen Glauben an Gott und Jesus Christus stärken und göttlichen Trost in solchen Stunden des Lebens darin finden, in denen unser Gemüth mit Unglück und tiefem Kummer schwer beladen ist, und insbesondere, wenn uns die geliebten Anfrigen durch den Tod entrissen werden.

Sie sind ein wahrer Hausschatz für eine jede christliche Familie.

Ueber zweihundert Auflagen sind von Zschokke's Stunden der Andacht in Deutschland erschienen, und kein Buch in der Welt, ausgenommen unsere Bibel, hat so viele Auflagen gehabt. Dies ist der größte und richtigste Beweis des so schätzbaren Inhalts.

Wir erlauben uns einige Worte aus Zschokke's Vorrede hier folgen zu lassen:

„Ich war in den Palästen der Großen, in den Feldlagern der Kriegsheere, in den Werkstätten friedlicher Bürger, in den Hütten der Armuth. Ueberall fand ich Gemüther, bereit und geneigt zu heiligen Unterhaltungen; überall Sehnsucht zur Besserung des Herzens, Hinstreben einer bekümmerten Seele zur Versöhnung mit sich selbst, zur Vereinigung mit Gott; überall das ewige laute Bedürfniß, nicht dieser Welt allein, sondern auch den Tagen einer künftigen Welt zu leben, welche unfehlbar uns erwartet nach den großen Verwandlungen, die wir in der Todesstunde erleiden.

Aber jene Sehnsucht der Menschen war leider nur Sehnsucht und Bedürfniß des Augenblicks. Es kam ein zweiter Augenblick, und die heiligen Entschlüsse waren im Gedränge anderer Umstände und Zer-

streuungen verloren und vernichtet. Ein anderes Herz schien oft der Mensch in seiner Brust zu tragen, wenn er im Tempel sich vor dem Allerheiligsten beugte; ein anderes, wenn er aus den Pforten der Kirche in das Geräusch des alltäglichen Lebens hinaustrat.

Denn nichts stimmt unser Herz so sehr zu bleibenden frommen Gesinnungen, zu schönen und christlichen Thaten, als Unterhaltungen mit Gott in einer Stunde der Einsamkeit, wo die Seele, losgehoben von allen Sorgen, allen Zerstreuungen des Lebens, ihrem ewigen Vater zukehrt und ihm allein angehört; nichts vermehrt so sehr häusliche Glückseligkeit, als wenn der Vater oder die Mutter im Kreise der lieben Ihrigen sich mit den erhabensten Gegenständen, mit dem Heiligthume jeder Seele, mit Gott und seinen Schöpfungen, mit den Wahrheiten der Religion Jesu Christi, mit der Ewigkeit und den Erwartungen des für die Ewigkeit erschaffenen Geistes unterhalten. Ein stiller Friede verbreitet sich nach solchen Unterredungen über die Gemüther der Familie, — eine Thräne der Rührung versiegelt oft den Bund der hier vereinten Herzen: göttlich auf Erden zu handeln, um ewig Gott würdig zu sein. Wer diese Seligkeit schon empfunden hat, fühlt die Wahrheit meines Wortes; — und wer sie nie empfand, warum strebt er, der nach allerlei Glück dürstet, nicht nach dem Einen, was ihm kein Uebel des Lebens rauben, sondern nur erhöhen kann?

Zur Beförderung solcher Stunden stiller Andacht und häuslichen Glücks will ich durch diese Blätter versuchen beizutragen.

Sie sollen euch geweiht sein, Jünglinge und Mädchen, die ihr, mit frohen und bangen Ahnungen in die Welt hinaustretend, eurem bessern Selbst noch nicht treulos geworden seid. Mögen sie euch stille Würde bewahren in den Freuden des Glücks, religiösen Muth in der Stunde des Kummers.

Sie sind euch geweiht, Gatten, die ihr vereint des Lebens Bahn hinabgeht, eure Seelen gemeinschaftlich zu Gott erhebet, und eure Kinder in christlicher Einfalt auferzieht, eine Gabe Gottes, sie Gott wieder zuzuführen.

Sie sind dir geweiht, Greis, der am Abend seines irdischen Lebens den Blick zum Morgenroth eines ewigen Lebens emporhebt über die verschwindende Erdenwelt. Heinrich Zschokke."

Das ganze Werk, vollständig in 4 Bänden, kann zu folgenden Preisen in folgenden Einbänden bezogen werden:

No. 1.	Gebunden in 4 Bände, halb Marocco, einfach				$8 00
No. 2.	Geb. in 2 Bände, halb Marocco, einfach				6 50
No. 3.	do.	4	do.	halb extra türkisch Marocco	10 00
No. 4.	do.	2	do.	do. do.	8 00
No. 5.	do.	4	do.	voll Marocco (einfach) mit Goldschn.	14 00
No. 6.	do.	2	do.	do. do.	10 00
No. 7.	do.	4	do.	Super türkisch Marocco, extra einfach, mit Goldschnitt	16 00
No. 8.	do.	2	do.	do. do.	12 00
No. 9.	do.	4	do.	Super türkisch Marocco, extra, voll vergoldet, mit Goldschnitt	20 00
No. 10.	do.	2	do.	do. do.	12 00

Subscriptionen werden angenommen auf dieses Werk und zwar brochirt in Umschlag, @ Band 1 25
Gebunden, halb Marocco, @ Band 2 00

Dieses Werk ist ein wahrer Hausschatz für jede christliche Familie.

Schiller's sämmtliche Werke

in zwei verschiedenen Ausgaben.

Um Schiller, den Liebling der deutschen Nation, dessen Name jedem deutschen Herzen heilig ist — der, als Apostel wahrer Freiheit und Sittlichkeit, mehr als irgend ein anderer Schriftsteller dazu beigetragen hat, in den Herzen aller Brüderstämme des gemeinsamen Vaterlandes den Drang nach Nationaleinheit zu entfachen — um diesen geistigen Heros allen Deutschen Amerikas zugänglich zu machen, haben wir uns entschlossen, zu Ehren der nun so glorreich errungenen Einheit und Größe Deutschlands in diesem Lande ein Gedächtnißmal zu errichten, das nicht nur des großen Dichters würdig, sondern zugleich auch für deutsch-amerikanischen Unternehmungsgeist ehrend sein soll. Zu diesem Behufe bieten wir dem Publikum Schiller's sämmtliche Werke in zwei verschiedenen Ausgaben, die eine in zwölf Bänden, klein Octav, die andere in zwei Bänden, groß Royal-Format, die an Eleganz, strenger Correctheit und billigem Preise alles bis jetzt in Amerika Gebotene weit hinter sich lassen und selbst den besten in Deutschland erschienen Ausgaben in keiner Weise nachstehen. Fest überzeugt, daß dieses Unternehmen von glänzendem Erfolge gekrönt werden wird, laden wir alle unsere deutschen Landsleute in diesem Lande zu reger Unterstützung ein.

Schiller's sämmtliche Werke werden in den folgenden fünf verschiedenen Ausstattungen ausgegeben:

No. 1, in 12 Bänden, klein Octav, auf schönem weißem Papier.

Preis, brochirt in Umschlag, @ Band	60
Gebunden in Muslin mit Goldtitel, @ Band	75
Complet, 12 Bände, brochirt	$7 20
do. in Muslin gebunden	9 00
do. in 6 Bänden, in halb Marocco gebunden	10 00
do. in 12 Bänden, do. do.	15 00

No. 2, in 12 Bänden, auf feinem Tonpapier (tinted paper).

Brochirt in Umschlag, @ Band	75
In feinem Muslin, mit Goldtitel, @ Band	1 25
do. do. mit Goldschnitt, @ Band	1 50
Complet, in 12 Bänden, brochirt	9 00
do. in 12 do. in feinem Muslin gebunden	15 00
do. in 12 do. in halb Marocco gebunden	20 00
do. in 6 do. do. do.	15 00

No. 3, Ausgabe in 2 Bänden, groß Royal-Octav, auf schönem weißem Papier, in 16 Lieferungen, jede circa 100 Seiten stark, in Umschlag geheftet @

	25
Complet, in 2 Bänden, brochirt	4 00
do. in 2 do. in Muslin gebunden	5 50
do. in 2 do. in halb Marocco gebunden	6 50

No. 4, Ausgabe in 2 Bänden, auf feinem Tonpapier (tinted paper), in 16 Lieferungen, jede circa 100 Seiten stark, in Umschlag geheftet @

	35
Complet, in 2 Bänden, brochirt	5 50
do. in 2 do. in halb Muslin gebunden, fein	7 00

Complet, in 2 Bänden, in halb Marocco gebunden..... $7 50
do. in 2 do. in halb Marocco geb.. extra fein 8 50
do. in 2 do. in voll türkisch Mar., Superfein 18 00
do. in 1 Band, do. do. do. 12 00

No. 5, Ausgabe in 2 Bänden, (billige Volksausgabe) auf gutem Druckpapier, brochirt..... 3 00
Schön in Muslin gebunden..... 4 00
Schön in halb Marocco gebunden..... 4 50
Schön in 1 Band gebunden..... 3 50

Von der Ausgabe in 2 Bänden werden die Poetischen Werke, 1ster Band, und Prosaische Werke, 2ter Band, einzeln verkauft.

Von der Ausgabe in 12 Bänden werden alle Bände einzeln abgegeben, was besonders für Lehr-Anstalten zu berücksichtigen ist.

Inhalt derselben:

1. Band.—Gedichte.

2. Band.—Die Räuber. Schauspiel.
Die Räuber. Trauerspiel.
Die Verschwörung des Fiesco in Genua.

3. Band.—Kabale und Liebe.
Don Carlos.
Der Menschenfeind.

4. Band.—Wallenstein. Ein dramatisches Gedicht.
Erster Theil: Wallensteins Lager.
Die Piccolomini.
Zweiter Theil: Wallensteins Tod.

5. Band.—Maria Stuart.
Jungfrau von Orleans.
Die Braut von Messina.

6. Band.—Wilhelm Tell.
Die Huldigung der Künste.
Iphigenie in Aulis.
Scenen aus den Phönizierinnen.
Macbeth. Ein Trauerspiel.

7. Band.—Turandot, Prinzessin von China.
Der Parasit. Der Neffe als Onkel. Phädra.
Nachlaß: I. Warbeck. II. Die Maltheser. III. Die Kinder des Hauses. IV. Demetrius.

8. Band.—Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung.

9. Band.—Geschichte des dreißigjährigen Krieges.

10. Band.—Prosaische Schriften. Erste Periode.
Prosaische Schriften. Zweite Periode.

11. Band.—Kleine Schriften vermischten Inhalts.

12. Band.—Schriften vermischten Inhalts.

Anmerkung.—Indem wir unsern deutschen Mitbürgern Schiller's sämmtliche Werke in verschiedenen Ausgaben bieten, sei es uns

gestattet, den Umstand besonders hervorzuheben, daß wir weder Kosten noch Mühe scheuten, um das gewiß sehr bedeutende Unternehmen in einer dem deutsch-amerikanischen Verlagsbuchhandel zur Ehre gereichenden Weise durchzuführen. Mit diesem Zwecke vor Augen wurde nicht nur für wirklich schöne Ausstattung an Druck, Papier und Einband Sorge getragen, sondern zugleich auf die größte Correktheit und Vollständigkeit bedacht genommen, so daß sich unser Werk in jeder Hinsicht der besten Cotta'schen Ausgabe kühn an die Seite stellen darf und alle anderwärts erschienenen Ausgaben weit hinter sich läßt. So theilen wir z. B. die in manchen Ausgaben gänzlich fehlenden verschiedenen Lesarten einiger Gedichte Schiller's mit; desgleichen — was namentlich Theaterliebhabern höchst erwünscht sein wird — die sogenannte „Bühnenausgabe" des Trauerspiels „Die Räuber," die von Schiller selbst im Jahre 1782 nach der Literaturausgabe bearbeitet wurde. Diese Bühnenausgabe findet sich nur in einer einzigen in Deutschland erschienen Ausgabe der sämmtlichen Werke Schiller's, und indem wir unserem Werke beide Ausgaben dieses ewig populären Schauspiels einverleiben, glauben wir den Verehrern des großen Dichters einen besondern Dienst zu erweisen. Der jeden auch noch so Unbemittelten berücksichtigende billige Preis berechtigt die Verlagshandlung zur sichern Erwartung einer regen Unterstützung von Seiten des deutschen Publikums und einer allgemeinen Verbreitung der Gesammtwerke Dessen, den Deutschland mit Stolz den edelsten seiner Söhne nennt.

Schiller' Gedichte, in klein Octav, 750 Seiten, in deutscher und englischer Sprache (einander gegenüberstehend).

No. 1.	Auf weißem Papier, in Umschlag brochirt	$1 50
do.	Schön in Muslin gebunden	2 00
do.	do. do. mit Goldschnitt	2 50
do.	Schön in halb Marocco, extra, gebunden	2 50
No. 2.	Auf feinem Tonpapier, in Umschlag brochirt	2 00
do.	do. do. in feinem Muslinband	2 50
do.	do. do. mit Goldschnitt, do.	2 75
do.	do. do. in halb Marocco, extra	3 00

Schiller's Poems, published both in German and English (the two languages on opposite pages) small 8vo, 750 pages.

No. 1.	On white paper, paper cover,	1 50
"	Elegantly bound in 1 volume,	2 00
"	do. do. do. gilt edges,	2 50
No. 2.	On tinted paper, in paper cover,	2 00
"	do. do. in fine cloth,	2 50
"	do. do. do. gilt edges,	2 75
The same edition, in English only, white paper, bound in cloth,		1 25
White paper, bound in cloth, gilt edges,		1 50
On fine tinted paper, do.		1 50
do. do. do. gilt edges,		1 75
do. do. half morocco, extra		1 75

Schiller's Complete Works in English.

TWO VOLUMES LARGE ROYAL OCTAVO.

Selected from the best Translations by S. T. Coleridge, E. L. Bulwer, Melish, A. J. W. Morrison, T. Martin, J. Churchill, C. J. Hempel, and others.

Edited by Dr. CHARLES J. HEMPEL.

PRICES:

FINE WHITE PAPER.

In Paper Cover, in 2 volumes,	$ 4 50
No. 0—Bound in 1 vol., Cloth,	5 00
No. 1— " " 2 " "	6 00
No. 2— " " 2 " Half Morocco,	7 00

SUPERFINE TINTED PAPER.

In Paper Cover, in 2 volumes,	5 50
No. 3—Bound in 2 vol., Fine Cloth,	7 00
No. 4— " " 2 " Half Extra Turkey Morocco,	9 00
No. 5— " " 1 " Super Turkey Morocco, extra, plain, gilt edges,	12 00
No. 6— " " 1 " Super Turkey Morocco, extra, full gilt, gilt edges,	14 00
No. 7— " " 2 " Super Turkey Morocco, extra, plain, gilt edges,	
No. 8— " " 2 " Super Turkey Morocco, extra, full gilt, gilt edges,	20 00

Among all the great modern bards whose mighty intellects have thrilled and electrified mankind, Schiller towers pre-eminent. Not that we would ignore the just claims of others who vied with him for the wreath of immortality, yet we may truly say that none of his great rivals did as much as he for the cause of humanity. With the loftiest genius he combined the greatest moral purity, the glowing fervor of the reformer, and the world-embracing love of the philanthropist. His was the devine spark that kindled the ecstatic fire of thought and feeling; his were the soul-elevating strains that animated every bosom with love of virtue, truth, and liberty. He never prostituted his God-given genius to unworthy purposes; he never penned a single line that did not, directly or indirectly, aim at the social, moral, and intellectual elevation of the human race. His great heart was all aglow with love for his fellow-men. Their sorrows were his, and his their joys. Hence the unparalleled popularity which he enjoys among the German people; hence the more than filial veneration with which they cherish his memory. It is not too much to say that, in Germany, Schiller's works are read and admired by as many millions, as Goethe's are by thousands. Certain it is that Schiller has exerted, and is exerting, a far greater influence upon the German mind than Goethe; and we may safely say that no author, ancient or modern, has struck as deep and enduring roots in the hearts of the masses—Homer and Shakespeare alone excepted. To Schiller's mighty influence, perhaps, as much as

to any other cause, we may attribute the re-awakened national feeling and burning love of liberty which urged the Germans to rouse from the abject lethargy that had held them spell-bound so long, and to throw off the yoke of a foreign tyrant. No less obvious is the effect of his writings upon the gradually increasing desire of the Germans for national unity—a desire which reached its culminating point but recently, and led to the grand spectacle of a United Germany, rising in majestic strength against the aggressions of an insolent foe, and to the achievements of triumphs the brilliancy of which is not eclipsed by anything that has been recorded in ancient or modern history.

Surely, then, a bard to whose influence such great results may, in part, be traced, must be worthy of the thoughtful consideration of every lover of sterling literature in every clime; and it is, therefore, a pleasing task to us to place before the American public these two volumes embodying *Schiller's Complete Works* in an English dress. This Eclectic Edition comprises not only the poems and dramas, but the historical, philosophical, æsthetical, and critical productions of Schiller. It were supererogation to speak of the merits of the various translations which have been selected in the compilation of this work, for such names als Bulwer, Coleridge, Churchill, etc., are in themselves a sufficient garanty for the superiority of their versions. The greatest care has been bestowed upon the arrangement of the material by the American Editor, Dr. Charles J. Hempel, and we are confident that his labors will be duly appreciated. The day cannot be distant when the works of Germany's greatest and noblest poet, humanitarian, and champion of liberty will be found in every public and private library in this country, and when the name of Schiller, like that of Shakespeare, will be a household-word in every cultivated American family.

P. S.—Directors of *Lyceums*, *Schools*, and all concerned in the management of public libraries, will find in the Eclectic and Perfect Edition of Schiller's Works a book well fitted for their readers.

Ladies' and Gentlemen's Reading Clubs and Circles have decided on the superior excellence of Schiller's Works as peculiarly adapted to their wants.

Competent literary authority has long declared Schiller to be the first of modern poets who have written in any other language except English. As a historian, he has no equal in the present century. Who would remain ignorant of the works of such an author, when they may be obtained at such a price as that for which these volumes are offered?

As a *gift*, either to a gentleman or lady, Schiller's Works will be found to be always acceptable, and appropriate to every occasion. A more complimentary present cannot be made to any person possessed of the slightest claim to taste and refinement.

The experience of the publisher warrants him in assuring members of the trade that their are very few books now before the public as certain of a steady sale as these works of Schiller. *An impartial examination of their merits is all that is desired.*

Scherr, Johannes, Schiller und seine Zeit, halb Marocco gebunden..... $2 00
In Muslin gebunden..... 1 50

Das classische Werk „Schiller und seine Zeit," von Johannes Scherr, ist in einer neuen billigen Auflage bei mir erschienen.

Wir müssen das Leben und den Charakter Schiller's nach treuer Darstellung kennen, um den Schriftsteller ganz zu würdigen; denn seine Schriften sind das Spiegelbild eines reinen, Fleckenlosen Lebens und einer edlen, für alles Große und Gute begeisterten Seele einer Welt der „Ideale" in der Brust eines Menschen; da ist keine Heuchelei, kein frevenliches Spiel mit Grundsätzen, kein unlauterer Ehrgeiz, nur Wahrheit.

Und weithin zeichnet sich das Buch Scherr's vor allen ähnlichen aus; Viele haben versucht, den zu schildern, an den sie nicht heranreichen.

In leicht fließender, anmuthiger, fesselnder Weise zeichnet der Verfasser mit scharfem Blick und feiner Feder Menschen, Verhältnisse und Dinge. Eine Zeit, in die noch die Ruinen des Mittelalters hineinragen, die letzte Zeit des Zopfes, die Periode einer ungeheuren französischen Revolution, die das Alte auslöscht und die Gesellschaft umgestaltet, und die Stellung und das Wirken unseres Luther's; diese Zeiten und dieser Wechsel ziehen in schönen Bildern an uns vorüber.

Scherr macht nicht gleich Andern aus dem Leben unseres mannhaften Dichters einen empfindsamen Roman; er giebt uns das an und für sich Reiche mit geschichtlicher Treue; er treibt auch keinen Götzendienst mit seinem Helden und stellt Andere in ungerechten Schatten; er giebt uns eine gehaltvolle Kritik, die Denjenigen, der sich selbst nicht schmeichelte, nicht durch übertreibende Huldigungen herabsetzt.

Ich kann dieses Buch aus meinem Verlag empfehlen, mit der vollen Ueberzeugung, daß Jeder es ohne erschlaffendes Interesse durchlesen und oft dazu zurückkehren wird, um Unterhaltung und Belehrung zu suchen

Baskerville. The Poetry of Germany. Consisting of selections from upward of 70 of the most celebrated Poets, translated in English verses, with the German text on the opposite page. Half bound,..... $2 25
Bound in Muslin,..... 2 00
Bound in full Morocco, antique,..... 4 00

Börne, L., Sämmtliche Werke. 5 Bände, brochirt..... 6 00
Gebundene Exemplare, halb Marocco..... 9 00

Heine, H., Sämmtliche Werke. 7 Bände Octav, brochirt..... 8 00
Complet geb. Exemplare: Halb Leder, einfach..... 12 00
Halb Marocco, extra..... 15 00

Heine, H., Pictures of travel, translated by Ch. C. Leland, with Portrait of Heine. Bound in cloth,..... 1 50
do. half Morocco, 2 00

Rückert, Fr., Gedichte. 3 Bände, halb franz. geb..... 5 00

Volks- und Jugend-Schriften.

Horn, Erzählungen von W. O. v. Vollständig in 14 Bänden, wovon 2 Bände Schmied-Jakobs Geschichten, mit vielen Illustrationen von Prof. L. Richter. Jeder Band von 300 bis 340 Seiten stark, schön gebunden.

No. 1.	In Muslin gebunden	75
No. 2.	Je 2 Bände zusammen, in Muslin gebunden	$1 25
No. 3.	Je 2 Bände zusammen gebunden, halb Marocco	2 00
No. 4.	Dieselben in Umschlag geheftet, einzelne Bände	60
	Complete Exemplare in 14 Bänden, schön in Muslin gebunden	10 00
	do. das Ganze in 7 Bänden, Muslin	8 75
	do. do. halb Marocco, einfach	12 00
	do. do. extra fein, halb Marocco	14 00
	Die 14 Bände brochirt	8 40

Jeder Band bildet für sich ein Ganzes, und können einzelne Bände oder 2 Bände zusammen gebunden für oben angegebenen Preis bezogen werden.

Das ganze Werk enthält 93 Erzählungen, und zwar:

Erster Band.

Das Mailehen. Eine Volksgeschichte aus dem Ahrthale.
Das Gotteshäuschen und seine Bewohner. Eine Volksgeschichte aus dem Jahre 1689.
Die Deserteure. Eine Hunsrücker Dorfgeschichte.
Eine Rheinische Schmugglergeschichte.
Aus der Schmiede. Eine rheinische Dorfgeschichte.

Zweiter Band.

Die Nacht von Bingen. Novelle.
Die Meergeusen. Novelle.
Soneck. Historisch-romantische Erzählung aus dem 13. Jahrhundert.
Der gespenstige Stollen. Eine Hunsrücker Dorfgeschichte.
Die Zweite. Eine Historie.

Dritter Band.

Aus dem Leben eines Vogelsbergers in Krieg und Frieden.
Der Bojar. Eine Erzählung aus der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts.
Das Original. Ein Stücklein.
Das Mühlchen in der Morgenbach. Eine Begebenheit aus dem Jahre 1716.
Der Apostelhof. Eine Geschichte aus der Vorzeit Bacharachs.

Vierter Band.

Meine erste Braut. Eine Jugenderinnerung.
Der Freiersmann. Eine Hunsrücker Dorfgeschichte.
Das Pfeiferhännslein. Eine Geschichte aus den Zeiten des Bauernkrieges.
Fragmente aus dem Leben zweier armen Teufel.
Die Elser. Eine Geschichte aus dem Nassauer Land.
Die Eroberung Bacharachs. Historisch-romantische Erzählung aus dem Jahre 1632.

Fünfter Band.

Das Stabat Mater und Pergolese. Eine Geschichte.
Ein Stücklein von der Mosel.
Des Dompropsts Mündel. Eine historisch-romantische Erzählung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts.
Die Nußdorfer. Eine Pfälzer Geschichte aus dem Jahre 1524.

Sechster Band.

Hugo van Geest. Eine historisch-romantische Erzählung.
So ging mir's. Eine Geschichte zur Lehre und Kurzweil.
Pocahontas. Eine wahre Geschichte aus den Zeiten der ersten englischen Niederlassungen in Nordamerika.
Der Hagestolz. Eine Doppelhistorie.
Zunderbuchs. Ein Bild aus dem rheinischen Volksleben.
Heirathsgeschichten. Erzählungen im Abendkreise meines Oheims.

Siebenter Band.

Der Kaufmann von Lyon. Eine historisch-romantische Erzählung.
Eine Historie ohne Titel.
Der physiognomische Bock. Ein Fragment aus M. Mukk's Autobiographie.
Die Zukünftige. Eine Geschichte.
Die Retter Niederwesels. Historisch-romantische Erzählung aus dem Jahre 1629.
Die Kreuzfahrer. Eine Erzählung aus dem 11. Jahrhundert.

Achter Band.

Victorin's Schicksale. Eine Erzählung aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.
Huaskar. Eine Erzählung aus der erste Hälfte des 16. Jahrhunderts.
Begebenheiten eines Landschaftsmalers in Italien. Von ihm selbst erzählt.
Die Schuld.
Die Eiche von Vincennes. Novelette.
Venedig's Patrizier. Eine Erzählung aus dem 7. Jahrzehend des 15. Jahrhunderts.
Die Christfreude. Ein Bild.

Neunter Band.

Die Geschichte von den zwei Müllerskindern.
Der Mann auf dem Mittelthorthurme. Erinnerungen aus dem Leben eines Fünfzigers.
Die Noranha's. Eine historisch-romantische Erzählung aus dem Jahre 1640, in zwei Abtheilungen.
Ammi. Eine Geschichte aus dem Hunsrücker Hochlande.

Zehnter Band.

Gui de Saint-Flour. Eine Novelle.
Der Schatz im Thurme der Vögte von Hunoldstein. Eine Volkssage aus dem Nahethale.
Der Feldmarschall Blücher und der Pfarrer Kretschmar.
Quintin. Eine Erzählung.

Elfter Band.

Dreie und Eine. Eine Geschichte.
Die erste Wohlthat.

Wight und Marie galante. Eine geschichtliche Erzählung.
Im Walde. Erinnerungen aus dem Leben eines Forst-Eleven.
Bachtanz zu Langenselbold. Eine Doppelgeschichte aus dem Jahre 1756.
Was mir einmal der Todtengräber erzählte.
Verschiedene Wege. Ein Stücklein aus der guten alten Zeit.

Zwölfter Band.

Der Baigneur von Ostende. Eine Geschichte.
Der Sessel des Ohms Joseph. Eine Mainzer Stadtgeschichte aus der Goldenen Luft.
Des Duanen Kind. Eine rheinische Schmugglergeschichte.
Der Vetter im Consistorium. Eine Geschichte.
Beim Nußkernen. Eine Geschichte aus dem rheinischen Volksleben.
Das Bacharacher Meßschiff von Anno 1720. Eine Geschichte.

Dreizehnter Band.

Des alten Schmiedjakob's Geschichten. Mit 30 neuen Illustrationen von Prof. L. Richter. Complet in 2 Bänden.

Erster Theil.

1. Martha, die Auswanderin.
2. Der Strick. Eine Geschichte, die der Schmiedjakob in der Spinnstube erzählt.
3. Die Nachbarstöchter. Eine Geschichte.
4. Wie's in den Wald schallt, so schallt's heraus. Eine Geschichte.
5. Die Geschichte von den zwei Forkelstechern.
6. Die Schatzgräber. Eine Geschichte.
7. So war's recht!
8. So that eine edle deutsche Fürstin.
9. Wie einmal Einer ein Dampfschiff besehen hat.
10. Schmiedjakob erzählt von seinen Fahrten.
11. Von Einem, dem man's auch nicht bei der Wiege gesungen hat, was aus ihm geworden ist.
12. Der Schmiedjakob hält einmal einen Spiegel vor.
13. Ein Dienerspiegel.

Vierzehnter Band. — Zweiter Theil.

1. Die Geschichte des armen Scheerenschleifers-Jungen.
2. Prinz Lieschen. Eine Geschichte für Mädchen, die hoch hinaus wollen.
3. Das Heinzelmännchen. Eine Geschichte.
4. Von Einem, der erst ein treuer Diener war, und dann ein braver Herr wurde.
5. Unverhofft kommt oft Eine Geschichte.
6. Was einer fertig bringen kann, wenn er will.
7. Eine Geschichte, wie sie leider oft passirt.
8. Der Siebente. Eine Geschichte.
9. Der Welt Lauf.
10. Zwei harte Steine mahlen selten reine. Eine Geschichte.
11. Wie eine Frau ihren Mann einmal kurirt hat.
12. Treue Hand geht durch's ganze Land.
13. Der kam mit lauter Hoffnung herunter. Eine Geschichte.
14. Das Mädchen von Sasbach.
15. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen. Eine Geschichte.

W. O. von Horn ist ein wahrer, ächter, durch und durch deutscher Volks- und Jugendschriftsteller im edelsten Sinne des Wortes.

Wodurch fesselt er so mächtig seine Leser? Wie kommt es, daß Alt und Jung so vertrauensvoll an ihm hängen, daß sein Name beliebt und verehrt ist, so weit die deutsche Zunge klingt? Es ist nicht nur, weil er so meisterhaft zu erzählen weiß, weil Belehrung und Humor, Ernst und Scherz, Früchte und Blüthen sich so anmuthig in seinen Schriften verflechten, sondern vorzüglich auch, weil bei ihm Alles so lebendig und frisch aus dem warmen Herzen quillt, weil das wohlwollendste Gemüth seine Feder beseelt, weil er die Menschen so gerne glücklich sehen möchte, und es ihn drängt, sie auf den einzigen richtigen Weg zu leiten, der zum Glücke führt, — den der sittlichen Vervollkommnung. Mit einem Wort, seine Leser lieben ihn, weil er sie liebt, weil sie es auf jeder Seite fühlen, daß ein treuer, väterlicher, erfahrener Freund und Rathgeber mit ihnen spricht.

In den Erzählungen des trefflichen Spinnstubenschreibers finden sich alle Vorzüge desselben vereinigt, und die Wahl seiner Stoffe ist nicht minder glücklich zu nennen, als die Art und Weise, wie er sie vorträgt. Bald sind es gewaltige Naturerscheinungen, die er uns schildert, bald großartige geschichtliche Begebenheiten. Hier führt er uns in die glühende Pracht der Tropenwelt, dort in den hohen Norden, nun an's Meer und in's Hochgebirge. Er folgt den Spuren des Gemsjägers in die Alpen und des Biberfängers an die amerikanischen Seen, sowie des Wallfischfahrers in die Einöden des Oceans. Doch wohl wissend, wie anregend und aufmunternd das gute Beispiel wirkt, läßt er es in dieser kleinen, aber reichhaltigen Volksbibliothek an anziehenden Lebensschilderungen bedeutender Männer nicht fehlen.

Kein Wunder also, daß die Schriften W. O. von Horn's — auf so mannichfache Weise belehrend, unterhaltend und fördernd — überall so rühmlich anerkannt und so weit verbreitet sind; denn wer das Eine liest, wünscht auch das Andere zu lesen, und der Familienvater, der ihn einmal hat kennen lernen, weiß, daß er keinen zuverlässigeren Rathgeber und treueren Freund in den Kreis der Seinigen einführen kann.

Hoffmann's, Franz, Erzählungen. Jede circa über 100 Seiten stark. In schönem Umschlag brochirt zu dem Preise von.....15 Cts.

1. Geyer Wälty.
2. Liebet eure Feinde.
3. Prüfungen.
4. Oheim und Neffe.
5. Die Macht des Gewissens.
6. Der Ansiedler am Strande.
7. Reue.
8. Der Schein trügt, die Wahrheit siegt.
9. Jeder ist seines Glückes Schmied.
10. Reue versöhnt.
11. Willy.
12. Der Goldsucher.
13. Weihnachten.
14. Mutterliebe.
15. Furchtlos und treu.
16. Die Strandfischer.
17. Brave Leute.
18. Die Waisen.
19. Treue gewinnt.
20. Wilhelm Tell.
21. Im Schnee begraben.
22. Hüte dich vor dem ersten Fehltritt.
23. Loango.
24. Die Banknoten.
25. Der Vogelhändler.
26. Beharrlichkeit führt zum Ziel.
27. Eigensinn und Buße.
28. Nur Kleinigkeiten.
29. In demselben Hause.

30. Wie die Saat, so die Ernte.
31. Nemesis.
32. Der Pachthof.
33. Der Tugenden Vergeltung.
34. Die Lebensversicherung.
35. Der Schatz des Inka.
36. Ehre Vater und Mutter.
37. Ein Mann ein Wort.
38. Folgen des Leichtsinns.
39. Das treue Blut.
40. Aus eiserner Zeit.
41. Nur immer brav.
42. Bange Tage.
43. Untreue schlägt den eigenen Herrn.
44. Moichele.
45. Die Auswanderer.
46. Hilda, oder Gott lenkt.
47. Das Pfarrhaus.
48. Lebenskämpfe.
49. Erich, od. der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe.

(Fortsetzung folgt.)

Vier Erzählungen zusammen, schön in Muslin gebunden, mit Goldtitel $0 75
Einzelne Erzählungen, in Muslin gebunden. 30
In Schuleinband 20

Hoffmann, Franz, Christmas. A Story for my Friends.
From the German 20
Bound in muslin 30

Amerikanische Jugendbibliothek (für Sonntagsschulen).

1. Der treue Wächter, Neger und Weiße, } zwei Erzählungen von Franz Hoffmann.
2. Der Widerspenstige, ... von Franz Hoffmann.
3. Kleines ist die Wiege des Großen, } ..... von Franz Hoffmann.
   Die Eisfahrt, ... } ..... v. Julius Hoffmann.
4. Der Henkeldukaten, Der Schiffbruch, } zwei Erzählungen von Franz Hoffmann.
5. Ich sehe dich schon, ... von Julius Hoffmann.
6. Du sollst nicht stehlen, ... von Julius Hoffmann.
7. Großvaters Liebling, ... von Julius Hoffmann.
8. Der schwarze Sam, ... von Julius Hoffmann.
9. Der blinde Wilhelm, ... von Gustav Riedel.
10. Der Heckpfennig, Drei Katharinen, Aus der Gegenwart, } ..... von Thekla von Gumpert.
11. Durch Nacht zum Licht, ... von Richard Baron.
12. Nal und Damajanti ..... von Ferd. Schmidt.
13. Belohnte Treue, Der Missionär in Afrika, } ..... von Ferd. Schmidt.
14. Der Mühlarzt, Der Birkhof, } ..... von K. Stöber.
15. Was der Mensch säet, das wird er auch ernten, von Rich. Baron.

Preis per Bändchen, in Umschlag brochirt, ... 15 Cents.
Schuleinband, ... 20 Cents.
Muslin Goldtitel, ... 30 Cents.

Jg Kohler,
No. 911 Arch Straße, Philadelphia.

Bechstein, Ludwig, Märchenbuch, mit 90 Holzschnitten, nach Originalzeichnungen von Ludwig Richter. Nach der 24. Auflage verbessert und vermehrt. Schön gebunden..... 75
Fein in Muslin gebunden und vergoldet..... $1 00

Biblische Bilder, 68, des Alten und Neuen Testaments, für Schule und Haus. Groß Quarto, schön gebunden..... 2 00
In Portfolio..... 2 00

Bilder-ABC- und Lesebuch, colorirt, gebunden..... 30
schwarz, gebunden..... 20

Bürkner, H., große Bilder-Fibel. Colorirt und steif brochirt... 25
Dieselbe, schwarz..... 10

Eia Popeia. Deutsche Kinderheimath, in Wort, Sang und Bild, mit 52 Illustrationen, schön gebunden..... 50

Hey, W., Fünfzig Fabeln für Kinder. In Bildern, gezeichnet von Otto Speckter. Nebst einem ernsthaften Anhange. Neue Ausgabe, mit Holzschnitten nach neuen Zeichnungen. Schön gebunden..... 50

Pracht-Bilder-Fibel, mit vielen Erzählungen und Gedichten 25

Reiter Lud, eine Erzählung, in Muslin..... 30

Robinson Crusoe, von Daniel de Foe, nach Karl Böttger's deutscher Bearbeitung, neu erzählt von O. L. Heubner, mit vielen Illustrationen, gut gebunden..... 50
Fein in Muslin..... 75

Settlement, Das, im Busch, eine Erzählung. In Muslin gebunden..... 30

Struwelpeter, enthaltend lustige Geschichten und drollige Bilder..... 75

Wörterbücher, Grammatiken, Schulbücher ꝛc.

Appleton, John L., Neue praktische Methode, die englische Sprache in kurzer Zeit lesen, schreiben und sprechen zu lernen. Mit Angabe der englischen Aussprache und Betonung. Halbfranz gebunden..... $1 50

Dollmetscher, der große amerikanische, gebunden..... 75

Eben, C. Th., Prof., Neue Grammatik der englischen Sprache für den Schul- und Selbstunterricht, mit durchgängiger Bezeichnung der englischen Aussprache in deutschen Buchstaben. Gut gebunden..... 1 25

German and English Interpreter. Bound,..... 75

Grieb, Chr. Fr., Dictionary of the English and German languages, with a Synopsis of English words pronounced by different orthoepists, and a Supplement, containing the history of the English language; explanation of the pronunciation, with tables; reading exercises with different pronunciations; a table of the irregular verbs, and a Glossary of the Americanisms not contained in the work itself; a complete explanation of the German pronunciation; exercises in reading, with an interlinear pronunciation, etc. In 2 vols. Vol. I. English and German. Vol. II. German and English. 2 vols. in quarto, with over 2400 pages. In half Morocco, complete in 2 vols.,.....$12 00

Oehlschlæger, German-English and English-German Pocket-Dictionary, with the Pronunciation of the German part in English characters and English sounds (for English studying German). 850 pages, bound..... 1 50

Kunst, P. J., Amerikanisches Wörterbuch der Englischen und Deutschen Sprache, enthaltend alle gebräuchlichen Wörter bezeichnend die verschiedenen Redetheile in beiden Sprachen, mit der Orthographie, Betonung, Theilung und Plan zur Aussprache nach Webster. Nebst einem kurzen Abrisse der Englischen und Deutschen Sprache. Neue vermehrte Ausgabe. 12mo. 830 Seiten, in halb Marocco, gut gebunden..... 2 50

Kunst, P. J., American Dictionary of the English and German languages, containing all the words in general use; designating the various parts of speech in both languages with the Orthography, Accentuation, Division, and Plan of Pronunciation according to Webster. With two sketches of Grammar, English and German. New enlarged Edition. 12mo. 830 pages. Bound in half Morocco,..... 2 50

Tafel, Dr. J. F. Leonh. und L. H., *A. B.* Neues vollständiges Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Taschen-Wörterbuch, mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter und mit besonderer Berücksichtigung der technischen Ausdrücke der Künste und Wissenschaften, für Geschäftsleute und Schulen. Gut geb., 874 Seiten... 1 50

Mit diesem neuen Wörterbuche hoffen die Verfasser die Sprachen der zwei ersten Kulturvölker der Welt dem größern Publikum mehr, als durch Wörterbücher gleichen Umfangs bisher geschehen ist, zugänglich zu machen. Durch Ausmerzung einer Menge außer Gebrauch gekommener Wörter und Wortbedeutungen, durch Vermehrung der Zahl der Seiten und der Linien, sowie durch Verlängerung der Linien wurde für eine große Anzahl neuer von Andern nicht aufgeführter, namentlich auch technischer Wörter und idiomatischer Ausdrücke Raum gewonnen, so daß dasselbe in Schulen und Gymnasien, im Geschäftsleben und auf Reisen gute Dienste leisten wird.

Tafel, Dr. I. F. Leonh. and L. H., *A. B.*, New and complete English-German and German-English Pocket-Dictionary, with the Pronunciation of both languages, enriched with the Technical Terms of the Arts and Sciences, for the use of Business Men and Schools. Bound, 874 pages..... $1 50

Ver. Staaten Briefsteller, deutsch-englischer, 8vo., gebunden 1 50

Ver. Staaten Briefsteller, deutscher..... 80

Deutsches Lesebuch. Erste Stufe. Herausgegeben von A. Beckmann und J. B. Hertzog..... 25

Deutsches Lesebuch. Erste Stufe. Für Sonntagsschulen... 15

Erstes Rechnenbuch, für deutschen Schul- und Privat-Unterricht, von G. E. Gramm..... 20
do. Facit-Buch..... 10

Elementarschüler, der kleine, oder: die Anfangsgründe im Lesen, Schreiben, Rechnen und Zeichnen, von G. E. Gramm..... 25

Lesebuch No. 1. Von J. C. Oehlschläger. Gebunden..... 25

Lesebuch No. 2. Zweites Lesebuch. Von J. C. Oehlschläger. Neue Ausgabe. 280 Seiten..... 50

Warren's Schulgeographie für Anfänger. Gebunden.... 75

Bromme's Post-, Canal- und Eisenbahn-Karte der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika..... 25

Verschiedenes.

Baxter, M. Rev. Die sieben Siegel der Offenbarung Johannis, oder die Erfüllung der Weissagungen der Propheten, über die kommenden Wunder. Mit 18 großen Illustrationen. Schön in Muslin gebunden..... $1 00

Frost, Interessante Abenteuer unter den Indianern, mit zahlreichen Illustrationen. 848 Seiten groß 8vo. Gebunden 2 00

Das so gefahrvolle Leben der ersten Ansiedler unter den Rothhäuten ist hier durch zahlreiche Episoden trefflich illustrirt und bietet eine interessante Lectüre für Alt und Jung.

Leib's, Isaac, Wohlerfahrener Pferde-Arzt, enthaltend: Mittel für die Heilung aller bekannten und verschiedenartigen Krankheiten und Seuchen der Pferde. Muslinband mit Goldtitel..... 1 00

Vollmer, W., Vollständiges englisch-deutsches Ver. Staaten Kochbuch. Ein von einem berühmten und erfahrenen Koch zusammengestelltes und den Verhältnissen dieses Landes angepaßtes Kochbuch. Alle für eine Köchin und Haus-

LIBRARY OF CONGRESS
0 015 988 495 8